BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wurz, Ignaz, 1727-1784

Ignaz Wurz k. k. landesfürstl. Pfarrers zu Pierawart, der Gottesgel. Doctors, und vormaligen öffentl. Lehrers der geistl. Beredsamkeit auf der Universität zu Wien sämmtliche Predigten
Bd.: 1.

Wien (1783)

Hom. 1762 a-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462910-5
VD18 80287816

<366286839000019
8

<366286839000019

Bayer. Staatsbibliothek

Hom. 1762 a

8129

Ignaz Wurz
Pfarrer zu Pierawart, der Gottesgelehrtheit
Doctor, einst öffentlicher Lehrer der
Beredsamkeit an der hohen Schule
zu Wien.

Jos. Mansfeld Sc.

Ignaz Wurz
k. k. landesfürstl. Pfarrers zu Pierawart, der Gottesgel. Doctors, und vormaligen öffentl. Lehrers der geistl. Beredsamkeit auf der Universität zu Wien

sämmtliche Predigten.

Erster Theil.

WIEN, 1783.
verlegt bey Joseph Edlen von Kurzbeck, kaiserl. königl. Hofbuchdrucker, Groß- und Buchhändler.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Das Verlangen, welches mehrere meiner Freunde und Zuhörer öfters gegen mich geäußert, meine Predigten, die sie mehr Jahre hindurch gehöret, und ihres Beyfalls gewürdiget haben, auch lesen zu können, hat schon vor langer Zeit meinen Entschluß bestimmet, sie einsmals in

Druck zu geben. Ich habe es aber jederzeit für eine wesentliche Pflicht des Schriftstellers gehalten, dem Publikum diese Ehrfurcht zu bezeigen, daß er ihm nicht in der ersten Hitze hingeworfene Gedanken, nicht nur halb erklärte Sachen, nicht unzulängliche oder zu wenig ausgeführte Beweise, nicht Bilder und Vorstellungen, wie sie zuerst in die Feder fließen, vorlege, sondern daß er seine Schriften von ihren ersten Schwachheiten reinige, sie verbessere, und ihnen eine Politur und Vollkommenheit gebe, die er zu geben fähig ist. Daher habe ich auch die Muße, die ich seit mehr Jahren genieße, angewendet, um diese Verbesserung vorzunehmen, und zu Stand zu bringen. Ich würde auch diese Arbeit noch länger fortgesetzet haben, wenn nicht eine gewisse Zudringlichkeit mich genöthiget hätte, dieselbe zu beschleunigen. Ich überlasse es jedermann, zu entscheiden, ob es wohlanständig, ja ob es bil-

billig ist, fremde Schriften, ohne des Autors Wissen und Willen, ohne ihn zu fragen, seine Meynung darüber einzuholen, Veränderungen und Verbesserungen von ihm zu begehren, so geradehin ans Licht zu stellen. Dennoch hat man nicht für gut befunden, diese Wohlanständigkeit und Billigkeit gegen mich zu beobachten. Man giebt seit einigen Jahren zu Augsburg in einer Sammlung von Predigten alles heraus, was man von den meinigen nur auffinden kann; man hat in einer Vorrede eines Theiles derselben verheißen, man werde sich bestreben, ganze Bände von meiner Arbeit zu sammeln, und diese Verheißung ist wirklich, zwar nicht zu Augsburg, sondern zu Köln erfüllet worden, wo erst dieses Jahr zween Bände meiner Predigten an das Licht getreten sind. Ueberdieß werden mir, wie ich höre, und auch sehe, Schriften zugeeignet, von denen ich gar nichts weis, oder die ganz verfälschet sind. Man be-

greift es leicht, wie unangenehm dergleichen Begegnisse sind; und daß ich Ursache habe, meinen Entschluß, sobald als es möglich ist, in Erfüllung zu bringen.

Ich liefere also eine vollständige Sammlung aller der Predigten, die ich für die meinigen erkenne, so wie sie in den vorangesetzten Jahren sind gehalten worden. Die ersten vier Theile begreifen in sich die Sitten- und Fastenpredigten, welche ich sämmtlich acht Jahre hindurch in der St. Jakobskirche zu Wien vorgetragen habe. Die nachfolgenden vier Theile haben Anfangs die Geheimniß-Einkleidungs-Professions-Dank- und andere Gelegenheitsreden, alsdenn die Lobreden auf die Heiligen und endlich die Trauerreden, welche ich in verschiedenen Kirchen theils in, theils außer Wien gehalten habe, weil ich niemals ein ordentlicher, sondern als Lehrer auf der Universität, nur ein

geladener Prediger war. Dieses ist die ganze Einrichtung des Werkes.

Ich habe daran gebessert, manche Lücke ergänzet, manchen Beweis verstärket, den Ausdruck gefeilet, doch alles also, daß ich das Wesentliche der Predigt, wie sie von mir ist vorgetragen worden, nicht abgeändert, sondern ihr ihre erste Gestalt gelassen habe. Wer weis, wie verdrüßlich und trocken die Mühe des Ausbesserns ist, wird mich leicht von der noch strengern Mühe einer gänzlichen Umarbeitung lossprechen. Allein es kam bey mir noch eine andere Betrachtung hinzu, die ich durchaus nicht vernachläßigen durfte. Ich wußte, und ich kann der göttlichen Gnade nicht dankbar genug seyn, daß in vielen dieser Predigten manche überzeigt, manche gerühret wurden; was hätte ich nach dieser Wirkung mehr verlangen sollen? Ich fürchtete, wenn

ich sie glänzender und vollkommner zu machen suchte, es möchte, wie es nur gar zu bald geschieht, die Ueberzeugung und Rührung mit hinweggewischet werden; ich wollte sie also lieber etwas unvollkommner, ja sogar mit einigen kleinen Flecken sehen, als daß das Beste vielleicht verloren gehen sollte. Meine Zuhörer, die mich jederzeit mit einer ganz außerordentlichen Aufmerksamkeit beehret, werden wissen, daß ich die Wahrheit rede, und werden sich erinnern, daß sie eben dasjenige im Grunde hier lesen, was sie vormals von mir gehöret haben.

Was die Materie betrifft, so hoffe ich, es werde mir jeder, der diese Predigten auch nur mit einem flüchtigen Auge durchgeht, leicht eingestehen, daß ich allgemeine, meinen Zuhörern anpassende, gemeinnützige Glaubens- und Sittenwahrheiten abgehandelt habe. Sind nicht alle Sachen und Gedanken neu: und wer

wird

wird dieses können? so kann ich mir doch das Zeugniß geben, daß ich sie keinem abgeborgt, noch vielweniger ausgeschrieben habe. Ich habe da geholet, wo nach Horazens Erinnerung die besten Sachen sind: Tantum de medio sumtis accedet honoris; und so konnte es leicht geschehen, daß wir uns mehrere zugleich bey einander trafen: allein ich habe es nach meiner Art gedacht, und nach dem Gang meiner Gedanken bearbeitet. Aus der Theologie und Philosophie habe ich dazu gesammelt, was mir gründlich schien, was wenigstens mich überzeugte. Mehr, deucht mich, wird man wohl von einem Prediger in Ansehung dieser beyden Wissenschaften nicht zu fodern haben. Folglich Schultheologie, Schulmethode, Schulzänkereyen, Anhänglichkeit an irgend ein System und dergleichen, wer sie hier suchen wollte, würde sich sehr irren. Ich habe mich sorgfältig bestrebet, alles zu vermeiden; es müßte nur viel-

leicht ein oder anderer, der in jedem Worte seine Lieblingsideen angegriffen sieht, noch etwas finden können.

Sie treten also an das Tageslicht, diese Predigten. Loben kann ich sie nicht, tadeln darf ich sie nicht, rechtfertigen müssen sie sich selbst bey einem aufmerksamen Leser, oder wenn sie es nicht können, verdammen lassen. Nur das einzige erlaube man mir zu sagen, nicht um zu entschuldigen, sondern um dem Untersuchenden einen Leitfaden in die Hand zu geben, nämlich daß die Umstände der Zeit, die Beschaffenheit des Orts, die Verschiedenheit der Zuhörer, die Sitte der Prediger, wider die ich mir die ersten Jahre nicht alsogleich zu handeln getraute, vieles verändert, vieles veranlasset haben, was mancher allgemeinen Regel der Kunst zuwider seyn dürfte. Allein Klugheit ist eine der ersten und allgemeinsten Regeln der Beredsam-

keit

keit. Dieses wird öfters den Aufschluß geben, warum dieses oder jenes gesagt, oder nicht gesagt, auf diese oder eine andere Weise gesagt worden ist.

Vielleicht aber hätte ich, der ich Regeln der geistlichen Beredsamkeit geschrieben habe, niemals mit Predigten öffentlich auftreten sollen. Ich kann es mir nicht verhöhlen, wie hart die Lage desjenigen ist, der die Regeln einer Kunst und zugleich die Ausübung derselben giebt. Man stellt sie nur allzugerne neben einander auf, vergleicht sie, und hier muß er meistens, und zwar nach seinem eigenen Urtheile, verlieren. Nichts desto weniger darf ich doch sagen, daß ich meinen Grundsätzen allezeit getreu geblieben bin, daß ich mich durchaus bestrebet habe, sie bestens zu befolgen: und wenn ich von jener in der Anleitung vorgezeichneten Vollkommenheit zurückgeblieben bin; so muß

man

man es nicht der Unzulänglichkeit der Vorschrift, sondern meinem Unvermögen anrechnen. Eine Nachsicht, die man öfters gegen die größten Männer in jedem Fache brauchen muß, wird man, ich hoffe es, nur um so viel weniger versagen.

Uebrigens wünsche ich, daß diese Predigten eben jene Erbauung bey den Lesern hervorbringen möchten, die sie bey den Zuhörern hervorgebracht haben; und bitte Gott inständig, diesen meinen aufrichtigen Wunsch zur Verherrlichung seines Namens und seiner heiligen Lehre zu erfüllen.

Ignaz Wurz.

Ignaz Wurz

sämmtlicher Predigten

des

erſten Theils

erſte Abtheilung.

Inhalt

Seite

I.
Von dem Gebrauche der Zeit. 1

II.
Von dem Gebrauche der Reichthümer. . . . 29

III.
Von den heimlichen Verführern. 54

IV.
Von den bösen Nachreden. 79

V.
Von der Gegenwart Gottes. 105

VI.
Von dem Stande der Laulichkeit. 131

VII.
Von dem weichlichen Leben. 157

VIII.
Von dem Gewissen. . . 185

IX.
Von dem menschlichen Ansehen. 211

X.

X.
Von den Widerwärtigkeiten. 238

XI.
Von den unfruchtbaren Bekehrungen 265

XII.
Von der Verehrung der heiligen Wunden Christi. 293

Ignaz Wurz

sämmtlicher Predigten

des

ersten Theils

zweyte Abtheilung.

Inhalt

Seite

I.

Von dem Geschäffte des Heils. 325

II.

Von der unnützen Communion. 354

III.

Von dem wahren Ursprunge der Religionszweifel. 386

IV.

Von dem unvernünftigen Verfahren bey den Religionszweifeln. 414

V.

Von der unnützen Beicht. 444

VI.

Von den Gesinnungen eines sterbenden Weltmenschen. 476

VII.

Von der Theilnehmung an fremden Sünden durch Nachsicht. 510

VIII.

Von den sündlichen Gedanken. 538

IX.

IX.
Von der Ehrerbiethigkeit in den Gotteshäusern. 571

X.
Von der sündlichen Gewohnheit. 603

XI.
Von der Aergerniß. 635

XII.
Von dem Tode Jesu Christi, als der Quelle unsers Lebens. 666

Der Misbrauch göttlicher Gnaden,

in der

Leidensgeschichte Jesu Christi

vorgestellet,

im Jahre 1768.

Erste Predigt.

Von dem Gebrauche der Zeit.

Matth. 26, 40.

Habt ihr denn nicht auch eine Stunde mit mir wachen können?

Es war wohl keine Zeit, meine geliebten Zuhörer, wo Gott seine Gnaden reichlicher austheilte, und wo man sie mit größerer Bosheit und Hartnäckigkeit verwarf, als die Zeit des Leidens Jesu Christi. Seine Verräther, seine Feinde, seine Richter, seine Peiniger thaten, so zu sa-

gen, keinen Schritt, wo sie nicht die Gnade verfolgte, ihnen ihr Laster vor die Augen stellte, und sie von dem Morde des göttlichen Erlösers so oft zurückzuziehen suchte, als sie die Hölle anspornte, denselben zu begehen. Allein sie verachteten diese Gnaden; und dieses machte die Sünde, die sie an dem Sohne Gottes begiengen, desto abscheulicher.

Wir erneuern gegenwärtig das Angedenken des Leidens unsers göttlichen Heilandes: lasset uns sehen, ob wir nicht gleicherweise die Gnaden, die uns Gott anbiethet, verwerfen; damit wir nicht das Leiden Jesu Christi selbst durch den Misbrauch dieser Gnaden erneuern. Dieses ist das Vorhaben, auf welches sich die ganze Leidensgeschichte unsers Erlösers, die ich zu euerer Andacht und Erbauung diese Faste hindurch vortragen will, beziehen soll.

Ich mache den Anfang dämit, meine geliebten Zuhörer, daß ich euch bitte, euch mit euern Gedanken in den Garten Gethsemani und auf den Oelberg zu verfügen. Was erblicket ihr daselbst? Einerseits einen auf der Erde liegenden Erlöser, tief in das innbrünstigste Gebeth versenket; aber weil er mit unsern Sünden beladen ist, ohne Trost, ohne Hülfe, voll der marterndesten Traurigkeit, so, daß der blutige Schweiß häufig über seinen Leib herabfließt, und er mit dem Tode selbst ringet: andererseits drey Jünger, die er vorzüglich liebt, die ihm nun in seinen Todesängsten beystehen sollen, und welche nichts desto weniger sich ruhig dem Schlafe überlassen, als wenn alles am sichersten wäre. Wer hätte es glauben sollen? Zur Zeit, wo sie wußten, daß ihr

göttli-

göttlicher Lehrmeister bis zum Tode betrübt war; zur Zeit, wo ihnen die Versuchung mit einer so nahen Gefahr drohte; zur Zeit, wo so muthig sich auch ihr Geist zeigte, dennoch ihr Fleisch zum Falle geneigt war; zur Zeit, wo der Fürst der Hölle gar bald seine Wut wider Jesum ausgießen würde; zur Zeit sogar, wo ihnen Christus selbst Verweise gab, daß sie dieselbe so unnütz verlören: **Habt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen können?** zu dieser Zeit, sage ich, müßig gehen, und sich in den Schlaf versenken? Allein sie vernachläßigten diese Zeit, diese ihnen angebothene Gnade, mit welcher sie sich zu dem schweren Streite für den Erlöser hätten zubereiten sollen, und erfuhren gar bald die traurige Wirkung dieser Nachläßigkeit, da sie von ihrem Lehrmeister durch eine schändliche Flucht entwichen sind.

Ist dieses nicht ein sehr deutliches Bild so vieler Christen, welche die ihnen von Gott verliehene Zeit, wie die Apostel, im Müßiggange, oder wenn es hoch kömmt, in unnützen Beschäfftigungen verschwenden, ihr ganzes Leben mit Ergetzungen auszufüllen suchen, und eben so viele Gnaden, als Stunden und Augenblicke verlieren? Damit ihr diesen nicht ähnlich werdet, ihr Christen, so bin ich gesonnen, euch heute den wahren und christlichen Gebrauch der Zeit anzuzeigen. Ich handle von dieser Materie bey dem Anfange der Faste desto lieber, weil es vielleicht manchem meiner Zuhörer den Misbrauch, den er von den unlängst verflossenen Tagen gemacht hat, entdecken, und Gelegenheit geben wird, heilige Entschließungen für die Zukunft

zu fassen. Damit ich aber ordentlich verfahren möge, so setze ich eine Wahrheit voraus, die jeder Christ als unstreitig annimmt; und es ist diese, daß uns Gott die Zeit, oder eine gewisse Dauer des Lebens nur darum gegeben hat, damit wir unsere Seligkeit in dem Stande, in den er uns hat setzen wollen, wirken können. Hieraus folget nun, daß wenn wir die Zeit recht und nach den Absichten Gottes gebrauchen wollen, wir uns jeden Augenblick unsers Lebens erstens wahrhaft, zweytens heilig beschäfftigen müßen. Es besteht also der rechtmäßige Gebrauch der Zeit in einer wahrhaften Beschäfftigung, und in einer heiligen Beschäfftigung. Die wahrhafte Beschäfftigung wird die Unbesonnenheit derjenigen an den Tag legen, welche ihre Zeit im Müßiggange, in Ergetzungen und im Nichtsthun zubringen; und die heilige Beschäfftigung wird diejenigen ihres Irrthums belehren, welche ihre meiste Zeit für die Welt, die geringste aber für Gott anwenden. Dieses ist der ganze Inhalt und die Abtheilung dieser Predigt.

Du, o Gott! der du der unumschränkte Herr der Zeit und der Ewigkeit bist, da ich, so unwürdig ich auch bin, heut das Amt antrete, dein göttliches Wort zu verkündigen, lege du selbst deine heilige Wahrheit mir auf die Zunge, und begleite sie mit deiner mächtigen Gnade, damit meine Zuhörer die Zeit, die sie diese Faste hindurch der Anhörung meiner Predigten schenken wollen, zur Erkenntniß deines Willens und zu ihrer Seligkeit eben so eifrig anwenden mögen, als ich es aufrichtig wünsche. In-

dem

dem ich diese Gnade von Gott hoffe, so bitte ich euch, meine geliebten Zuhörer, um euere geneigte Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wenn ich sage, ihr Christen, die ganze Zeit euers Lebens sey euch von Gott darum allein gegeben worden, damit ihr an dem großen Werke euerer Seligkeit arbeiten möget; und ihr müsset daher jederzeit wahrhaft beschäfftiget seyn: so verstehet ja hier nicht eine solche Beschäfftigung, die allein euern Leib in Bewegung setzt, oder euere Seele auf was immer für verschiedene Gedanken bringt; sonst würde sich wohl jedermann die Ehre geben können, daß er niemals die Zeit unnützlich verwendet habe. Der Müßiggang bestehet nicht allezeit in der Ruhe und in einer nichtsthuenden Trägheit. Die müßigsten Leute sind oft die geschäfftigsten. Bald treibt sie der Vorwitz an allen Orten herum, um alles zu sehen, und zu hören; bald heftet sie die Neugier an unnütze und schädliche Lesungen; bald führet sie die Eitelkeit in weltliche Zusammenkünfte; bald bringet sie ihr Eckel oder eine Leidenschaft zu hundert unanständigen Kleinigkeiten. Ich nenne diejenige eine wahre Beschäfftigung, welche der Vernunft gemäß ist, welche dem Alter, das wir haben, dem Stande, in dem wir leben, dem Amte, das wir tragen, den Umständen, in denen wir uns befinden, ansteht, und den Gesetzen unserer Religion nicht widerspricht.

Nun frage ich euch, meine geliebten Zuhörer, habet ihr nicht alle Ursache, euch alle Tage auf eine so vernünftige und wahre Art zu beschäfftigen? Wenn ihr ein wichtiges Geschäfft, woran euer zeitliches Wohlergehen liegt, auf euch habet, welche Aemsigkeit und Sorgfalt lasset ihr uns nicht dabey verspüren? Lasset ihr euch wohl einen Augenblick entwischen, den ihr nicht darauf verwendet, besonders wenn die Zeit kurz ist; und setzet ihr euch nicht diese Regel, daß je geschwinder die Zeit vorüber geht, desto eifriger ihr an demselben arbeiten müsset? Was ihr in Ansehung zeitlicher Geschäffte beobachtet, das sollet ihr auch in Ansehung euerer Seligkeit beobachten. Das ganze Leben, welches euch Gott dazu verliehen hat, ist, so hoch ihr es auch immer bringen möget, eine sehr kurze Zeit. Der heilige Mann Job hatte schon das siebenzigste Jahr erreichet, als ihn Gott mit den Widerwärtigkeiten, von denen ihr wisset, heimsuchte. Dessen ungeachtet, wenn er die Natur des Menschen beschreiben soll, so scheinet er an ihm nichts anders, als die Kürze seines Lebens zu finden. Ach, Herr! sagte er zu Gott, was ist doch der Mensch, daß du dich würdigest, dein Aug über ihn zu eröffnen? Kaum ist er gebohren, so verschwindet er schon wiederum: **Der Mensch lebet eine kurze Zeit.** Job. 14, 1. Er erscheinet auf der Welt, und bleibt eben so lange, als eine Blume, die izt hervorsprosset, und den Augenblick darauf von dem Fuße des Wanderers zertreten wird: Er geht hervor, wie eine Blume, und wird zerrieben. V. 2. Er ist nicht dauerhafter, als der Schat-

ten, den sein Körper von sich wirft; wie dieser immer fortflieht, so eilet der Mensch auch, ohne einen Augenblick auszusetzen, von der Wiege bis zum Grabe: **Und er fleucht dahin, wie ein Schatten.** Mit einem Worte, es ist nicht der geringste Theil seines Lebens, von dem er sagen könnte, er wäre stehen geblieben, und nicht eben denselben Augenblick entwichen, da er ihn zu besitzen glaubte: **Und bleibt nimmer in einem Stande.**

Und in der That, haben wir wohl etwas anders als unsere eigne Erfahrung vonnöthen, um uns von der Kürze unserer Zeit zu überzeugen? Wir selbst, alles, was in und außer uns ist, verändert sich immerdar, und entflieht uns vor unsern Augen. Dieser Augenblick, in dem ich dieses zu euch rede, ist schon vorüber. Die Stunden des heutigen Tages sind entwichen, und in Ansehung unser, als wenn sie nicht gewesen wären. Was sind nun die Tage, die wir letztens der Fröhlichkeit, den Ergetzungen, und wollte Gott, daß ich nicht sagen müßte, der Sünde geopfert haben? Eben soviel als die Zeit, die wir niemals erleben werden. Was ist das Jahr, in dem wir uns befinden? Kaum haben wir es angefangen, so ist der sechste Theil von ihm schon wieder in sein Nichts verwandelt. Gehet also bis in euere erste Jugend, bis in die Kindheit zurück, durchzählet die ganze Reihe euerer Lebensjahre; was ist sie? Ein nichts, ein Augenblick; alles ist verschwunden; nichts ist von der ganzen Zeit übrig, als der böse oder gute Gebrauch derselben, ich will sagen, euere Sünden und euere Verdienste. Daher sagt die Schrift:

Wir zerfließen wie Wasser, das nicht wieder kommt. 2 Kön. 14, 14. Wollet ihr einen klaren Begriff von der Kürze euers Lebens? Stellet euch an einen großen und reißenden Fluß, sehet hier die Welle, die vor euern Füßen daherfährt; wo ist sie nun? Ach! sie ist schon entflohen; eine andere hat sie verdränget; der Strom hat sie weit mit sich fortgerissen. Eben so verhält es sich mit euerm Leben; ein Tag jaget den andern vor sich her; der gegenwärtige Augenblick wird alsobald von dem Meere der Ewigkeit verschlungen. Dadurch daß unser Leben so flüchtig ist, wird es auch so kurz; und jede Stunde, jede Minute, jeder Augenblick desselben sind eben so viele Prediger, die uns die Kürze der Zeit verkündigen.

Was für ein Antrieb, meine geliebten Zuhörer, soll nicht dieses für euch seyn, diese so kurze Zeit wohl zu gebrauchen, und euch wahrhaft zu beschäfftigen? Allein ich weis nicht, ob ich uns mehr bewundern, oder mit uns mehr Mitleid tragen soll. Ist wohl jemand aus uns, der diese Kürze unsers Lebens nicht einsieht? Ist jemand aus uns, der diesen Augenblick bereit wäre, sein Leben zu schließen? Der nicht erkenne, sein Herz sey noch zu wenig gereiniget, seine Neigungen noch zu sehr an die Welt geheftet, seine Seele noch zu wenig mit christlichen Tugenden gezieret, zu wenig mit guten Werken bereichert, um in die Ewigkeit hinüber zu gehen? Ist es also nicht eine höchstbetrübte Nachläßigkeit von uns, daß wir diese Zeit, die uns zu diesem Gebrauche allein ist gegeben worden, so elend verschwenden

kön-

können; daß wir uns einbilden können, wir hätten Stunden in unserm Leben, die wir in Müßiggang, in Trägheit, in Lustbarkeiten dahinbringen könnten, solche Stunden, über die wir vollkommene Herren wären, und von denen wir keine Rechenschaft abzulegen hätten?

Ach, ihr Christen! die Rechenschaft von diesen Stunden wird nur allzu strenge für euch seyn. Wenn die kurze Zeit euers Lebens nur für die Welt bestimmt wäre; so könnten wir es geschehen lassen, wenn ihr einen Theil desselben misbrauchtet. Allein sie gehört nur euerer Seligkeit zu; und dieses macht, daß sie bey ihrer ganzen Kürze das kostbarste ist, was ihr habet. Die Zeit ist gleichsam der Preis, um welchen ihr eine gute Ewigkeit erkaufen könnet. Diese Wahrheit haben zur Schande der Christen sogar die Heiden erkannt. Was wäret ihr, wenn euch Gott keine Zeit vergönnet hätte? Das, was die gefallenen Engel sind, welche weil sie den Augenblick der Buße nicht gebraucht haben, sind verworfen worden. Was nützte euch eine verheißene ewige Glückseligkeit, wenn ihr die Zeit nicht hättet, dieselbe zu erwerben? Was die göttlichen Eingebungen, wenn ihr aus Mangel der Zeit denselben nicht folgen könntet? Was so viele Mittel des Heils, wenn ihr sie nicht gebrauchen könntet, weil euch kein Augenblick dazu ist vergönnet worden? Was so viele Anreizungen zur Tugend, wenn euch die Zeit fehlete, um sie auszuüben? Ja sogar, welche Frucht hättet ihr von dem ganzen Werke der Erlösung, wenn ihr der Zeit beraubet wäret, in welcher ihr euch dasselbe zueig-

nen könntet? Nun hat euch aber die Güte Gottes diese Zeit geschenket, und also zwar, daß ein jeder Augenblick derselben im Stande ist, euch in den Genuß der unendlichen Güter zu setzen. Ein jeder Augenblick kann, wenn ihr Sünder seyd, den Anfang euerer Buße und Bekehrung wirken, um euch den Himmel zu eröffnen; ein jeder Augenblick kann, wenn ihr Gerechte seyd, euch Verdienste verschaffen, um euere Belohnung in der Ewigkeit zu vermehren. Ein jeder Augenblick kann, wenn ihr Sünder seyd, einen Straal des göttlichen Lichts in euer Herz dringen, um euern elenden Zustand einzusehen, und auf den Weg des Heils zurückzukehren; ein jeder Augenblick kann, wenn ihr Gerechte seyd, euch zu einer so hohen Tugend erheben, daß ihr den größten Heiligen des Himmels gleich werdet. Mit einem Worte, ihr möget Sünder, oder Gerechte seyn, so kann euch ein jeder Augenblick in den Besitz einer ewigen Herrlichkeit und Gottes selbst setzen.

Was folget aus diesem allen? Dieses, meine geliebten Zuhörer, daß euch die Zeit eben so kostbar seyn müsse, als diese unschätzbaren Gnaden, weil ihr sie nur durch den wahren Gebrauch der Zeit gewinnen könnet; dieses, daß weil diese kostbare Zeit so kurz ist, ihr sie auch desto eifriger, desto sorgfältiger zu Nutzen machen müsset; und daß soviel Augenblicke dieser Zeit ihr nicht wahrhaft, nicht recht gebrauchet, ihr eben so viele Schätze des Himmels unbesonnener Weise verlieret.

Nach diesem Schlusse, geliebteste Zuhörer, urtheilet, was man von einer gewissen Gattung der

Chri-

Christen zu denken hat, und wenn ihr euch vielleicht auch darunter befindet, was ihr von euch selbst denken sollet: von einer gewissen Gattung der Christen, sage ich, welche wenn ich mich so ausdrücken darf, beynahe nur zu leben scheinen, um nichts zu thun, welche sich die Kunst erfunden haben, alle ihre Zeit zu verderben, und welche jene Stunden ihres Lebens für die betrübtesten halten, in denen sie sich wahrhaft beschäfftigen müssen. Denn saget mir, womit bringen dergleichen Christen ihre Tage zu? Haben sie sich durch viele Stunden einem müßigen Schlafe überlassen; wie viele Zeit widmen sie nicht dem Anputze, dem Kleiderprachte, den eine verderbliche Verschwendung nur darum ernähret, damit sie einer eiteln und sündlichen Welt ähnlich seyn, und gefallen mögen? Wie viele Zeit verschwenden sie, um ihren Leib nach aller Bequemlichkeit, nach allen seinen sinnlichen Begierden zu ersättigen? Wie viele Zeit verlieren sie in Unterredungen, die bey so voll des Zwanges sind, als sie auf tausend nichtswürdige Begebenheiten der Stadt hinauslaufen? Wie viele Zeit in Zusammenkünften, die oft nur geschickt sind, sündliche Leidenschaften zu erregen; die sie für lebhaft und munter halten, wenn die Ehre des Nächsten auf eine witzige und beißende Art herumgenommen wird; die sie glücklich angewendet glauben, wofern sie in einem verderblichen Spiele zugebracht werden? Wie viele Zeit in eiteln Spectakeln, die die das Herz weichlich machen, und verderben; in unnützen Spatzierfahrten, wo man seinen Geist vollkommen zerstreuet, und sich gleichsam

zu

zur Schau herumträgt; in gefährlichen Lesungen, die bald den Verstand in den Irrthum, bald das Herz in die Sünde stürzen? Geschieht es, daß ein unversehener Zufall eine von diesen eingebildeten Ergetzungen verhindert, welchen Verdruß empfinden sie nicht? Wie sorgfältig studieren sie gleichsam eine andere aus? Wie lange berathschlagen sie sich, um sich andererseits schadlos zu halten? Erdichte ich etwann dieses alles, ihr Christen, oder ist es nicht dasjenige, was man täglich sieht und erfährt? Und wie vieles könnte ich nicht noch hinzusetzen, um euch die verschiedenen Arten des Verlustes der Zeit anzuzeigen? Wenn nun aber der Tag also hingebracht ist; was hat man denn seiner Seele gegeben? Womit und wie lange hat man sich für sein Heil beschäfftiget? Elende, blinde Menschen! klaget der gottselige Abt Guerricus über die Christen seiner Zeit; ein heidnischer Kaiser; da er sich Abends erinnerte, daß er nichts großes, nichts der Tugend und seines Ruhms würdiges gethan hatte, wird über sich selbst unwillig, empfindet einen harten Schmerzen, seufzet, und ruft wehmüthig aus: O ihr Freunde, diesen Tag habe ich verloren! Ihr aber, ihr scheinet vielmehr zu sagen, diesen Tag habe ich gewonnen; ihr rechnet ihn unter die besten Tage euers Lebens, ihr seyd höchst vergnügt und mit euch selbst zufrieden, wenn ihr ihn nur im Müßiggange, in Ergetzlichkeiten, in dem Vergnügen euerer Sinnen habt zubringen können.

So soll man denn immer beschäfftiget seyn, saget ihr, soll man keinen Zeitvertreib haben? Ich frage euch hingegen, giebt es im Christenthume einen Zeitver-

vertreib? Ich mag das Evangelium und die ganze heil. Schrift durchsuchen, wie ich will, so finde ich nirgends, daß ein Zeitvertreib gutgeheißen wird: dieses finde ich aber, daß die Stunden der Ergetzlichkeiten die Zeit der Sünde sind; dieses finde ich, daß auf einem müßigen Zeitvertreib die Strafe Gottes erfolget ist; dieses finde ich, daß Gott, der ein einziges müßiges Wort zur Rechenschaft ziehen wird, so viele im Müßiggange, in der Eitelkeit, in Lustbarkeiten misbrauchte Tage nicht ungerächet lassen werde. Jedoch ich will nichts übertreiben. Wir sind gebrechliche Menschen, derer Geist durch eine anständige Ergetzung muß erquicket, und der Leib durch die Ruhe gestärket werden. Allein dieses setzt voraus, daß ihr euern Geist durch vieles Nachdenken müsset ermüdet, und euern Leib durch große Beschäfftigungen geschwächet haben, ehe ihr euch einen Zeitvertreib erlauben könnet. Habet ihr wohl dieses jemals beobachtet? Habet ihr so viele Zeit euerer Seele geschenket, um sie zu untersuchen, zu reinigen, ihren bösen Neigungen nachzuspüren, sie im Zaume zu halten, die Gefahren des Heils vorzusehen, sie im Dienste Gottes aufzumuntern? Habet ihr euern Pflichten genug gethan? Ihr stehet in einem Amte; habet ihr euch dazu geschickt gemacht? Habet ihr euere Gaben mit Fleiß ausgebessert? Denket ihr nach: wie ihr demselben vollkommen Gnüge leisten könnet? Ihr seyd Hausväter oder Hausmütter; habet ihr alle Sorge auf die Erziehung euerer Kinder angewendet? Habet ihr über die Gottesfurcht, die Treue, den Fleiß euerer Untergebnen gewachet? Habet ihr

das euch von Gott zugetheilte zeitliche Gut gehöriger Weise zu erhalten gesuchet? Ihr seyd Menschen, die ein gemeinschaftliches Band mit allen übrigen verknüpfet hat; habet ihr euerm Nächsten die Hülfe, den Rath, den Schutz ertheilet, den er von euch zu fodern das Recht hat, besonders wenn ihr durch absonderliche Schuldigkeiten dazu gehalten werdet? Meine geliebten Zuhörer, so lange dieses nicht geschieht; so ist ein jeder Zeitvertreib für euch eine unerlaubte Sache. Es ist also gewiß, daß wofern ihr die Zeit recht gebrauchen wollet, ihr wahrhaft beschäfftiget seyn müsset. Unterdessen ist dieses allein nicht genug; ihr müsset auch dahin sehen, daß ihr diese Beschäfftigungen heiligen möget.

Zweyter Theil.

Damit ich alsogleich zu unserm Unterrichte komme; so können wir uns alle auf eine zweyfache Art betrachten, erstens als Christen, und zweytens als Menschen, die Gott zu einem gewissen Lebensstand berufen hat. Als Christen sind wir Glieder einer heiligen Religion. Es ist eine Thorheit sich einbilden, daß eine Religion seyn könne, welche uns nicht gewisse Pflichten auflege. Es hat also auch unsere katholische Religion und unser heilige Glaube für uns sowohl äußerliche als innerliche Pflichten: äußerliche zwar, als den ganzen Gottesdienst, verschiedene Andachtsübungen, die öffentliche Anbethung Gottes, die Gegenwart bey dem Opfer der heiligen Messe, den Gebrauch der Sakramente, die Ausübung heiliger Werke in Ansehung des Nächsten;

innerliche aber, die Untersuchung seiner selbst, die Reinigung des Herzens, die Bändigung seiner bösen Begierden, die Betrachtung des Gesetzes Gottes, die Wachsamkeit vor den Gefahren des Heils, und was dergleichen mehr ist. Als von Gott zu einem gewissen Lebensstand berufene Menschen tragen wir die Pflicht, den Schuldigkeiten des Amtes, des Standes, der Verbindung, in die wir uns eingelassen haben, genug zu thun, und die Arbeiten desselben auf uns zu laden.

Aus diesen könnet ihr nun schließen, meine geliebten Zuhörer, worinnen in Ansehung euer die heilige Beschäfftigung bestehen müsse. Sie bestehet nämlich darinnen, daß ihr die Zeit auf die Werke der Religion, und auf die Geschäffte euers Standes verwendet. So lang ihr euch in den Werken der Religion befindet, so seyd ihr dabey heilig beschäfftiget, wenn dadurch nicht etwan eine andere Pflicht verletzet wird: dieses ist eine Wahrheit, die keines weitern Beweises bedarf. Aber nicht weniger seyd ihr heilig beschäfftiget, wenn ihr dasjenige nach den Absichten Gottes erfüllet, was euer Stand von euch fodert. Warum dieses? Weil ihr dadurch euer Leben nach dem Willen Gottes einrichtet, welcher in allem das Ziel euerer Handlungen seyn muß. Es ist dieses die Lehre des heil. Paulus; und ich bitte euch, es wohl zu beobachten. Er schreibt an die Ephesier, und saget ihnen: **Löset die Zeit; denn die Tage sind böse. Darum — verstehet, was der Wille Gottes sey.** Eph. 5, 16. Der Apostel unterrichtet sie, daß die Tage dieses zeitlichen Lebens böse sind, nicht als wenn sie in ihrer Natur etwas Böses an sich hätten,

sondern weil sie uns verführen, in Gefahr setzen, und zur Sünde Gelegenheit geben können: böse Tage, welche darum hauptsächlich böse sind, weil sie von uns nicht gebrauchet werden; böse Tage, welche aber von uns in gute können verändert werden, indem wir die Zeit wahrnehmen, sie gleichsam aus den Ketten der Bosheit erlösen, und dem Untergange, in welchen sie uns mit sich ziehen könnten, entreißen. Nun geschieht aber dieses, saget der heil. Hieronymus, wenn wir uns mit der Religion und unserm Stande beschäfftigen, die Zeit auf heilige und anständige Werke verwenden, und dieselbe uns eigen machen, und erkaufen, welche sonst durch Nachläßigkeit zu Grund gegangen wäre. Wir kehren auf diese Weise die bösen Tage in gute Tage, wir machen, daß indem diese Tage ungebrauchet für uns allezeit verloren gehen, sie durch eine genaue und beständige Ausübung unserer Religion- und Standespflichten geheiliget werden, und obwohl sie nur einen Theil unsers vergänglichen Lebens ausmachen, wir sie dennoch zugleich als Tage des zukünftigen ansehen können. Wenn wir also die Zeit durch diese Art der Beschäfftigung erlösen, und uns gewinnen; so folget nach der Lehre des Apostels daraus, daß wir den Willen Gottes in Ansehung unser verstehen, das Ziel, das er uns ausgestecket hat, erreichen, und seine Absichten über uns erfüllen werden.

Ihr erfüllet also den Willen Gottes, nicht allein wenn ihr die Werke der Gottseligkeit, sondern auch wenn ihr die Werke euers Standes ausübet. Tröstet euch daher, ihr andächtigen Seelen, die ihr euch oft ingeheim beklaget; daß ihr nicht euere ganze

Zeit

Zeit den Andachtsübungen widmen könnet, und daß ihr so viele Stunden auf die Geschäffte euers Standes verwenden müsset. Auch diese Beschäfftigung, so weltlich sie zu seyn scheinet, ist Gott angenehm, ist heilig, und vermehrt euere Verdienste, weil ihr sie auf seinen Beruf unternehmet, und nach seinen Absichten ausführet. Es ist der Wille Gottes, daß ihr in diesem Stande seyd; könnet ihr einen sichrern Weg gehen? Es ist der Wille Gottes, daß ihr euch diesen Arbeiten unterziehet; könnet ihr euch auf eine heiligere Art bemühen? Es ist der Wille Gottes, daß indem ihr der Welt dienet, ihr ihm selbst dienen sollet; könnet ihr ihm eine angenehmere Verehrung erweisen? Glaubet nicht, daß diese Zeit für euch verloren gehe; daß euere Berufsgeschäffte, wenn sie recht unternommen werden, nicht eine Art des Gottesdienstes für euch seyn; daß dem Herrn dieselben nicht besser gefallen, als wenn ihr sie unterließet, um euch dafür den ganzen Tag mit Werken der Gottseligkeit zu beschäfftigen. Wenn Gott den noch unschuldigen Adam in den Stand der Glückseligkeit setzen will; so giebt er ihm das Paradies zu seinem Aufenthalte, einen Ort, wo er sich mit Gott vertraulich unterreden konnte, und wo ihn so viele Wohlthaten ohne Unterlaß ermahnten, seinen Schöpfer zu verehren. Dennoch verlanget Gott dieses allein nicht von ihm, er setzt ihn in diesen Lustgarten, wie die Schrift sagt, daß ers bauete, und verwahrete. 1. Mos. 2, 15. Gott will, daß die Beschäfftigung Adams die Verehrung gegen ihn, und die Arbeit seyn, und er sich gleichsam zwischen die Dankbarkeit ge-

gen den Schöpfer und die Sorge für das Paradies theilen solle; und daß er hierdurch auf gleiche Weise seinen Gehorsam bezeige. Auch ihr, meine geliebten Zuhörer, würdet einigermaaßen eine solche Glückseligkeit genießen, wenn ihr nach dieser Vorschrift den Gebrauch euerer Zeit einrichtetet. O! wie glückselig würde die Welt seyn, wenn ihr Menschen euere ganze Zeit in die Werke der Religion und die Geschäffte euers Standes eintheiltet, und euch keine Ergetzung als nach der eben angezeigten Regel erlaubtet! wie ruhig würde euer Gemüth seyn, wie rein euer Herz! wie weit würden sich böse Leidenschaften von euch entfernen! wie frey von jenen groben Lastern, in die ihr euch itzt so leicht stürzet, würdet ihr leben! was für Schätze der Verdienste würdet ihr einsammeln, da ihr gegenwärtig, weil ihr euere Pflichten so geschwind auf die Seite setzet, nichts als Verdruß, Eckel und Unruhen empfindet, und wegen des Misbrauchs der Zeit weder euerer Religion noch euerem Stande Gnüge leistet.

Unterdessen giebt es Christen, welche wenn wir sie gleich wegen einer müßig zugebrachten Zeit nicht anklagen können, in einen ganz entgegengesetzten Irrthum verfallen, und sich nur allzusehr beschäfftigen. Ich will soviel sagen, daß sie die Ordnung verkehren, und anstatt daß sie für die Religion zuerst, und alsdann für ihren Stand sorgen, wenige oder gar keine Zeit ihrer Seligkeit, und alle den weltlichen Geschäfften geben. Ihr Gemüth ist von dem Morgen bis auf den Abend in ihre Amtsverrichtungen ganz eingewickelt; es hat die Ruhe nicht

sich

sich nur eine kurze Zeit bis zu Gott zu erheben. Mit der Sorge, wie sie der Welt dienen, ihrer Obrigkeit gefallen, sich die Ehre und den Ruhm eines eifrigen unermüdeten Dieners verschaffen, fließt ihnen der ganze Tag dahin. Sie ersinnen täglich neue Mittel, sich noch tiefer in die Verwirrungen der Welt hineinzustürzen; sie überladen sich mit Geschäfften, um ihre Talente, ihren Fleiß hervorleuchten zu lassen. Sie werden unruhig, wofern sie nicht zu jeder Arbeit gezogen werden, und sie halten sich verbunden, auf jede Beschäfftigung, die ihnen einen zeitlichen Vortheil zeiget, einen Anspruch zu machen. Unterdessen hat Gott dabey keinen oder nur den geringsten Antheil. Die Religion verliert ihre Rechte. Die Andachtsübungen werden Anfangs eingeschränket, nachmals gar unterlassen; der Gebrauch der Sacramente bis auf das Geboth der Kirche hinabgesetzet; die Anhörung des göttlichen Wortes mit der Unmöglichkeit entschuldiget, die Beywohnung bey der heiligen Messe, wenn man sich ohne Sünde nicht entfernen kann, so genau zugemessen, daß man sich oft mit einem Theile begnüget: und wenn sich der Fall eräuget, in welchem entweder die Schuldigkeiten der Religion oder die Geschäffte der Welt weichen sollen; so tragen sie kein Bedenken, die ausdrücklichen Befehle der Kirche zu verachten, um nur keiner Unterlassung in ihrem Amte, keines Fehlers vor der Welt beschuldiget zu werden.

Was für ein sträfliches Verfahren ist dieses, die Welt auf diese Weise Gott und seiner Reli-

gion vorziehen! Ich gebe es zu, meine geliebten Zuhörer, daß ihr alles dieses aus keiner ausdrücklichen Verachtung der Religion thut; aber glaubet ihr wohl, daß indem ihr euch so sehr für die Welt bemühet, und Gott dabey fast gänzlich vernachläßiget, ihr euere Zeit heilig gebrauchet? Ich habe es gesagt, und es ist wahr, die Geschäffte euers Standes sind für euch eine heilige Beschäfftigung, und sie können bey euch als eine gottesdienstliche Uebung angesehen werden. Allein sie nehmen diesen Werth nur von der Religion und euerm Glauben her. Die Religion hebet keinen Stand der Welt auf, sie reiniget ihn nur, und macht ihn vollkommen. Sie lehret euch, daß der Wille Gottes sey, euch mit den Geschäfften euers Standes zu beladen, und wenn ihr sie verdienstlich machen wollet, daß ihr sie aus der Absicht, ihr zu gehorsamen, übernehmen müsset. Sie befiehlt euch sogar, nachdem ihr einmal in die Verbindungen mit der Welt getreten seyd, in dem Dienste der Welt und des Fürsten allen Eifer zu bezeigen; und ihr gehorchet der Religion, indem ihr der Welt dienet. Nehmet sie aber hinweg, die Religion; so höret alles Verdienst euerer zeitlichen Geschäffte auf, so ist alles eine für die Ewigkeit unnütz verwendete Mühe, und die Zeit ist für euch nicht besser gebrauchet, als wenn ihr sie gar verloren hättet. Wie ungerecht handelt ihr also mit euch selbst, daß ihr euch mit dem Zeitlichen so unmäßig beschäfftiget, und die Religion beyseite setzet; da doch diese bey euch das Vornehmste seyn soll, und sie allein

euere weltlichen Geschäffte glücklich, verdienstlich und heilig machen kann.

Allein um auf den Grund der Sache zu kommen, so wisset, meine geliebten Zuhörer, daß die Verrichtungen euers Standes euch nur damals heilig beschäfftigen, und den Gebrauch der Zeit, die ihr darauf verwendet, rechtfertigen, wenn ihr sie nach der Vorschrift des Glaubens unternehmet, in den Absichten euers Berufs ausführet, und in allen dem göttlichen Willen zu gehorsamen suchet. Denket ihr aber wohl jemals bey den Arbeiten euers Standes daran; ja könnet ihr wohl daran denken, wenn ihr der Religion fast alle Zeit entziehet, um sie der Welt zu geben? Könnet ihr sagen, daß ihr bey euern zeitlichen Geschäfften nach dem Glauben handelt, da euch dieser so ausdrücklich befiehlt, zuerst das Reich Gottes zu suchen, und das Zeitliche als eine Zulage zu erwarten? Daß ihr euerm Berufe folget, da ihr wie der Apostel sagt, zuerst berufen seyd, Kinder des Reiches Jesu Christi, und nicht dieser Welt zu seyn? Daß ihr den Willen des Herrn erfüllet, da sein erstes Begehren ist, euch nicht an diese Welt zu heften, und ihm den vornehmsten Dienst zu erweisen? Saget also nicht mehr, wenn euch Prediger und Beichtväter ermahnen, nicht so viele Zeit der Welt, aber mehr der Gottseligkeit zu schenken, daß ihr euere Zeit in den Geschäfften euers Standes zubrächtet, und daß ihr euch darum eben nicht für sträflich hieltet, weil ihr sie dahin anwendetet, wozu euch der Willen Gottes bestimmet hat. Nein, ihr Christen! es ist nicht der Wille Gottes; es ist euer Wille; es sind

euere Leidenschaften. Es ist euer unruhiges Gemüth, das immer Bewegung verlangt; es ist euer Ehrgeiz, der euch antreibt immer höher zu steigen; es ist euer Hochmuth, um vor andern wegen euers Fleißes hervorzuleuchten, und sie zu verdunkeln; es ist euere Begierde, euer Vermögen, euere zeitlichen Umstände zu verbessern; es ist euere unnütze Vorsicht, euere Familie zu versorgen, und zu bereichern; ja es ist oft wohl gar nichts anders, als ein Verlangen, euch die Mittel dadurch zu verschaffen, durch welche ihr euere Verschwendung, euere Wollüste, euere Neigungen und Sünden befriediget. Und getrauet ihr euch bey solchen Absichten noch zu behaupten, ihr arbeitetet nach euerm Berufe so viel für die Welt, und ihr wäret dabey heilig beschäfftiget?

Ich weis, daß einige vorgeben, sie wären von dergleichen Absichten frey, welche aber dennoch darauf verharren, ihr Amt, ihr Stand überhäufe sie mit so vielen Geschäfften, daß sie manchmal die von der Religion gebothenen Werke unterlassen müssen. Was soll ich ihnen hierauf antworten? Die wahre Antwort wird sie in Erstaunen und Schrecken setzen. Denn ist ihre Entschuldigung wahr; so ist für sie kein anderer Rath, als den Gott einsmal einem Fürsten in Israel hat geben lassen: **Lege die stattliche Haube ab, thu die Krone hinweg.** Ezech. 21, 20. Verlasset dieses Amt, verändert euern Stand, wickelt euch aus diesen Geschäfften heraus, ziehet euch von euern Ansprüchen zurück, seyd mit einem geringern Glücke, mit weniger zeitlichen Gütern zufrieden. Verwundert euch nicht über das, was ich sage; es ist

die

die Lehre aller Gottesgelehrten. Ein Stand, und Geschäffte, die euch abhalten, den Pflichten euerer Religion genug zu thun, sind euerm Heile schädlich; nun kann euch aber Gott in keinen Stand berufen haben, der euerer Seligkeit entgegen gesetzet ist: folglich ist dieser Stand, den ihr vorwendet, nicht der Stand euers Berufes, sondern es ist der Stand der Versuchung, der Stand der Sünde, der Stand der Verwerfung, den ihr alsobald verlassen müsset. Jedoch, ihr Christen, es kömmt nicht darauf an, daß ihr sogleich eine so harte Aenderung machet. Ich zweifle sehr, ob euere Entschuldigung sich auf die Wahrheit gründe. Wie? Diejenigen, welche ihre Nachläßigkeit in dem Dienste Gottes, in den Werken der Gottseligkeit mit den überhäuften Arbeiten ihres Standes beschönigen wollen, hatten doch in den verflossenen Tagen der Lustbarkeit Zeit genug gehabt, sich bald bey den Schauspielen, bald bey den öffentlichen Ergetzlichkeiten einzufinden? Sie wurden von keiner Beschäfftigung so sehr überladen, daß sie nicht hätten an vertraulichen Zusammenkünften, an geschlossenen Spielgesellschaften Theil nehmen können? Sie finden allezeit einige Stunden, um die verschiedenen Freuden des Jahrs zu genießen? Nur für Gott, für die Religion, für ihre Seligkeit ist kein leerer Augenblick! Für die Welt, für ihren Vortheil, für ihre Ergetzungen ist es ihnen leicht, ganze Nächte mühsam zu durchwachen; aber sich eine Stunde von der Ruhe abbrechen, sich auf eine kurze Zeit seinen sonst erlaubten Ergetzungen entziehen ist für sie eine unmögliche Sache, sobald sie dieses thun sol-

len, um die Pflichten der Religion zu erfüllen, um sich öfters den Sakramenten zu nähern, und nur einigermaaßen eine solche Sorge für die Seele zu zeigen, die sie für den Dienst der Welt tragen.

Was für eine Blindheit, meine geliebten Zuhörer! Eine Zeit, die so kurz ist, die so schnell fortflieht, die sich euch ohne Unterlaß mit einer unwiderstehlichen Gewalt entreißt, und nimmer zurückkehrt, eine Zeit, die für euch einen unschätzbaren Werth hat, von der euer ewiges Glück oder Unglück abhängt, gar nicht anwenden, oder so verkehrt anwenden? Ihr glaubet, ihr hättet alles wohlgethan, und euere Zeit gut gebrauchet, weil ihr sagen könnet, ihr hättet sie in euern Berufsgeschäfften zugebracht. Allein wie betrüget ihr euch nicht dabey? Diese Berufsgeschäfte, wenn sie auch noch so ansehnlich, noch so vortheilhaft sind, wenn sie euch auch noch so viel Ehre und Einkünfte bringen, wenn sie euch auch den Namen eines eifrigen Beamten, eines fleißigen Dieners, eines nützlichen Mitglieds im Staate verschaffen; diese Berufsgeschäffte werden von euch dennoch meistentheils nur aus zeitlichen Absichten unternommen. Und daher vergleicht die Schrift euere auch noch so beschäfftigte Zeit, die ihr dabey verzehret, nur einem müßigen Schlafe: **Sie sind in ihren Schlaf gesunken alle die Männer, wie reich sie auch waren.** Psalm. 75, 6. Was werdet ihr also von dieser mit Arbeit mühsam erfüllten Zeit für die Ewigkeit einsammeln? Nichts, sagt der Geist Gottes, alles wird verloren seyn: **Sie haben nichts in ihren Händen gefunden.** Nachdem ihr dreyßig, vierzig, mehr oder

weni=

weniger Jahre soviel für die Welt gearbeitet, es euch so sauer werden lassen, und wenig ruhige Stunden genossen habt, um in derselben fortzukommen, was werdet ihr für die Ewigkeit haben? Nichts, alles wird verloren seyn. Nachdem ihr die größte Zeit euers Lebens euerm Amte aufgeopfert, so viele Tage und Nächte in euerm Dienste zugebracht, euern Verstand in Erfinnung neuer Vortheile, in Ertheilung guter Rathschläge ermüdet, aber alles dieses ohne Geist der Religion gethan habet, was werdet ihr für die Ewigkeit haben? Nichts, alles wird verloren seyn. Nachdem ihr euch unabläßig bemühet, euer Haus wohl zu bestellen, euer Vermögen zu erhalten, und zu vergrößern, euere Kinder gut zu erziehen, zu unterrichten, und in zeitliches Glück zu gründen, in allen diesen aber nur auf die Welt, und nicht auf Gott gesehen habt; was werdet ihr für die Ewigkeit haben? Nichts, alles wird verloren seyn. Hartes Wort, alles verloren! Ach, ihr empfindet itzt schon oft, wie leer, wie eitel auch die größten Beschäfftigungen sind, die ihr für die Welt ertraget, wie oft sie nicht fortkommen, wie oft sie fehlschlagen, wie oft auf die beschwerlichsten Arbeiten der geringste Nutzen folget, wie oft auch der erlangte Vortheil euch ganz unversehens wieder unter den Händen entwischet, und wie schmerzlich diese Täuschung, dieser Verlust ist; welchen Schmerzen werdet ihr einstens empfinden, wenn ihr nebst diesem Verluste auch die dabey angewendete Zeit ohne Verdienst für die Ewigkeit sehen werdet? **Sie haben nichts in ihren Händen gefunden.** Meine geliebten Zuhörer, noch ist

es Zeit euern Irrthum einzusehen, und zu verbessern. Warum verweilet ihr? Warum wollet ihr die Zeit nicht auf eine Art gebrauchen, bey der ihr sicher seyd, daß euch nicht der geringste Theil derselben zu Grund gehen wird. Euer Entschluß soll seyn, die Zeit ins künftige den müßigen Ergetzungen zu entreißen, vor allem den Pflichten der Religion aufs genaueste genugzuthun, und das übrige der Welt nach euerm Berufe und den Absichten Gottes zu widmen. Dieses allein ist das Mittel, euch auf eine ächte Weise vorzusehen, und wahre Schätze zu sammeln: Schätze des Segens der Erde, die Gott denen, welche sein Reich zuerst suchen, verheißen hat, und Schätze einer Glückseligkeit des Himmels, mit denen Gott den wahren und heiligen Gebrauch der Zeit belohnen wird. Amen.

Zwey-

Zweyte Predigt.

Vom

Gebrauche der Reichthümer.

Matth. 26, 46.

Stehet auf, lasset uns gehen: sieh er ist nahe herzukommen, der mich verrathen wird.

Ihr wisset es, meine geliebten Zuhörer, wer jener treulose Mann gewesen ist, der die abscheulichste Verrätherey an Jesu Christo begangen hat. Ein Mann, den der Erlöser an der Bekehrung des ganzes Erdkreises hat wollen Theil nehmen lassen; der drey Jahre lang sich unter den Augen und Händen seines göttlichen Meisters befand, und dessen Unterricht anhörte; der eben so oft einen Beweis von der Gottheit Christi bekam, als er ein Zeuge seiner Wunder war: dieser Mann, ein Priester, ein Apostel, wagte es, seinen Lehrer, Wohlthäter und Gott den grausamsten Feinden zu verrathen, und zum Tode zu verkaufen. Erschreckliche Sünde, wenn er durch sie auch alle Schätze der Welt hätte gewinnen können! aber nun auch höchst thörichte Sünde, da er

sie

sie um den verächtlichsten Preis begangen hat. Allein der Geiz, die Begierde nach zeitlichen Gütern hat ihn also geblendet, daß jedes Stück Geld in seinen Augen vortrefflicher als der Heiland war, und ihm würdig schien, Gott zu verlassen. Was hat Jesus Christus nicht gethan, um das niederträchtige Herz des Judas zurückzubringen, und von seiner Leidenschaft zu heilen? Welche Gnaden hat er ihm dazu nicht angetragen? Alle jene Lehren, welche Christus den Reichen währendes Predigtamtes gegeben, alle die schrecklichen Flüche, mit denen er die Güter der Welt beleget hatte, waren eben so viele Straalen des Lichtes für den Judas, die seine Blindheit erleuchten sollten. Der Verweis, den er zu Bethanien bekam, hätte ihn seine Leidenschaft sollen einsehen lassen. So viele Kennzeichen, welche ihm der Erlöser bey dem letzten Abendmahle gab, daß er sein abscheuliches Vorhaben wisse; eine so große Liebe, welche dessen ungeachtet ihn öffentlich nicht beschämen wollte, hätte ihn zur Reue, zu den Thränen bewegen sollen. Noch itzt, da der Verräther mit seiner wütenden Rotte schon ankömmt, geht ihm der Erlöser, mehr Mitleid gegen den verruchten Menschen, als gegen sich selbst in dem Herzen, entgen, um ihn von seiner Treulosigkeit zurückzubringen. Welcher Barbar würde von einem solchen Anblicke nicht seyn erweichet worden? Allein beym Judas ist alles vergebens; er verwirft alle diese Gnaden, er hat nichts mehr vor Augen, als den verfluchten Preis, den die Pharisäer auf Jesum Christum gesetzet haben; und voll des Durstes nach dem geringen

gen Gelde, eilt er daher, die gottloseste That, welche die Welt noch gesehen hat, zu vollstrecken.

Sehet, meine geliebten Zuhörer, wohin die Begierde nach Reichthümern, nach zeitlichen Gütern führet. Aber zittert zugleich dabey; weil wie Origenes sagt, alle diejenigen dem treulosen Apostel nachfolgen, welche um ihrer Geldbegierde genugzuthun, den Heiland und seine Gnade aus ihre Seele hinausjagen, und gleichsam zu dem Teufel sagen: **Was wollet ihr mir geben, und ich will ihn euch verrathen.** Matth. 26, 15. Zittert, sage ich; weil man heut zu Tage, wie Ambrosius anmerket, nur allzu viele Christen sieht, die zwar den Namen des Geizes und der Geldsucht auf das sorgfältigste vermeiden, aber alle die Mittel gebrauchen, welche Geiz und Geldsucht anwenden, um sich zu bereichern. Um dieser Begierde die gehörigen Schranken zu setzen, will ich heut von dem christlichen Gebrauche der Reichthümer handeln. Man kann diese Predigt als einen Anhang zu derjenigen ansehen, in welcher ich letztens gesagt habe, man beschäfftige sich meistentheils darum so sehr für die Welt, weil man eine unmäßige Begierde hat, sich zu bereichern, und seine Familie in bessere Umstände zu setzen. Ich behaupte also, gleichwie man eine vernünftige Sorgfalt, um sich nach seinem Stande aufführen zu können, nicht tadeln kann; eben also sey ein jeder Christ verbunden, der Begierde, sich die Mittel dazu zu verschaffen, den rechtmäßigen Einhalt zu thun. Nun geschieht aber dieses hauptsächlich durch den christlichen Gebrauch der Güter dieser Welt. Sobald man

diesen außer Acht läßt, so wird unsere eingebildete Sorgfalt nichts, als eine schädliche und wenn ich so sagen darf, ischariotische Begierde. Worinnen besteht aber dieser Gebrauch? Ich werde die Regeln desselben nach der gründlichen Lehre eines eben so gottseligen, als gelehrten Kirchenprälaten *) ganz einfältig und ohne weitere Abtheilung vortragen, und ich hoffe, meine geliebten Zuhörer, es werde dieses ein Unterricht seyn, welcher vielen aus euch neue Wahrheiten entdecken, allen aber zu wichtigen Betrachtungen Anlaß geben wird. Vergönnet mir euere gütige Aufmerksamkeit.

Erste Regel.

Wollet ihr, meine geliebten Zuhörer, die Schätze dieser Welt auf eine rechtmäßige und christliche Art gebrauchen; so wird erstens erfodert, daß ihr sie besitzet, ohne jemanden ein Unrecht, eine Beleidigung zuzufügen. Es ist hier die Rede von der Beleidigung nicht, die ihr Gott zufüget, wenn ihr etwas wider seine Absicht erlanget, noch von jenem Unrechte, mit dem ihr dabey euere Seele verletzet; es bezieht sich alles nur auf den Nächsten, von dessen Habe und Gut ihr nichts an euch bringen müsset, um euch zu bereichern. Denn auf was für eine Weise könntet ihr einen christlichen Gebrauch euers Vermögens machen, wenn dasselbe schon im Grunde durch die Ungerechtigkeit verderbet wäre? Wie könntet ihr

euch

*) Der Cardinal Bona in seinen Princip. vit. Christ. P. 2. §. 15.

euch einbilden, euer Reichthum wäre der Segen des Himmels, da das beleidigte Recht euers Nebenmenschen die Rache und den Fluch Gottes auf euch herabziehen würde? Wie könntet ihr gedenken, der allen Reichen angedrohten Strafe zu entgehen, da sie sogar der reiche Mann des Evangeliums ewig leiden muß, der doch niemanden durch ein Unrecht einen Schaden gethan hat? Unterdessen, meine geliebten Zuhörer, so gewiß und deutlich diese Regel ist; so wird sie doch so wenig beobachtet, daß man wenig Reichthümer finden wird, worüber nicht der beschädigte Nächste zu klagen hätte. Nicht ich mache den Christen unserer Zeit diesen Vorwurf; es ist der Ausspruch der göttlichen Wahrheit selbst: Jesus Christus nennt jeden Reichthum beym Lucas 16, 9. einen ungerechten Mammon, ein ungerechtes Gut; gleichsam als wenn er sagen wollte, es geschehe sehr selten, oder niemals, daß nicht mit den zeitlichen Gütern, die zwar für sich sehr gleichgültig sind, durch die Bosheit der Menschen ein Unrecht verknüpfet werde. Ich weis wohl, daß man keine öffentliche Räubereyen, keine grausame Gewaltthätigkeiten, keine Ungerechtigkeiten, die ihre Stimme laut bis in den Himmel erheben, sieht; aber giebt es denn keine verborgene Ränke? keine heimliche Erpressungen? keine Vervortheilungen des Nächsten? keine stumme Kunstgriffe, die den häßlichen Namen eines Raubes wegnehmen, aber die ganze Wirkung desselben genießen lassen?

Denn in der That, meine geliebten Zuhörer, wenn mir Gott, wie einst dem Propheten Ezechiel

befahle: Du Menschenkind, grabe durch die Wand, Ezech. 8, 8. Gehe hin in die Wohnungen der Mächtigen, der Reichen dieser Welt, dringe bis in das Innerste hinein, wo sie ihre Schätze, die Verzeichnisse ihrer Güter hingelegt haben. Wenn er weiters hinzusetzte: Geh hinein, und sieh die überaus grossen Gräul. V. 9. Sieh, und beobachte ihren Reichthum; ich will dir die Kraft ertheilen, daß du den Ursprung, woher er geflossen ist, erkennen sollest: ach! was würde ich sehen? Hier ein großes Vermögen, aber das man durch einen ungerechten Rechtshandel behauptet, unter den Thränen einer armen Witwe, und unbeschützter Kinder gesammelt, durch Zanksucht und verfälschte Rechte erkaufet, oder da alles auch noch so klar dawider stritt, dem friedfertigen Nächsten durch einen unzeitigen Vergleich abgedrungen hat; dort solche Schätze, die man aufgehäufet, weil man jederzeit zur Bestechung offene Hände gehabt, weil man den Verstand besitzt, offenbaren Rechten eine schlechte Seite anzudichten, oder den Ausspruch über dieselben zu seinem Vortheile viele Jahre lang aufzuschieben, weil man das Laster, dem die Strafe drohte, einen geheimen Schutz hat genießen lassen, weil man untüchtige Leute zu öffentlichen Aemtern zu befördern gewußt hat. Hier solche Reichthümer, welche dadurch angewachsen sind, daß man den heimlichen Kanal gefunden hat, wodurch die allgemeinen Gelder auch zu uns fließen, daß man sich aus dem Vermögen der uns anvertrauten Mündeln seine Belohnung reichlich verschaffet hat, daß man das bey uns hinterlegte Gut des Nächsten zu seinem

eignen Vortheil geschickt gebraucht hat ; dort so vieles Geld, welches bald ein betrüglicher, bald ein unerlaubter Handel und Wandel erworben, und ein schändlicher Wucher, hochgetriebene Zinsen, grausame Abzüge, eben da man dem nothleidenden Nächsten ohne alles Entgeld beyspringen sollte, vermehret haben. Hier eine Erbschaft, die man besser Verdienten durch niederträchtige Schmeicheley, durch boshafte Kunstgriffe entzogen, ein ansehnliches Vermögen, das man sich zwar durch seine Arbeit zuwege gebracht, aber wo man die Arbeit nur dadurch erhalten, daß man andere seines gleichen verächtlich gemacht, wider sie einen ungegründeten Verdacht erreget, ja manchmal sie sogar verleumdet hat, um sich nothwendig zu machen, und alles an sich zu ziehen ; dort, soll ich es sagen? Reichthümer, die man sich durch verbothene, listige Spiele erworben hat ; Reichthümer, welche der Sold der Sünde geworden sind ; Reichthümer, mit denen man ist belohnet worden, weil man einem Mächtigern und Reichern, als man selbst ist, zur Ausführung seiner Ungerechtigkeiten und Laster Beystand geleistet hat.

O, meine geliebten Zuhörer! wie viel Arten giebt es nicht, das Recht unsers Nebenmenschen zu verletzen, wenn man die Schätze dieser Welt einsammelt? Und doch habe ich sie nicht einmal alle angezeiget. Wie sehr haben nicht die Reichen zu befürchten, daß sie in ihrem Gelde nicht einen ungerechten Mammon besitzen? Und wie sorgfältig sollten sie bey jeder Vergrößerung ihres Vermögens, wie der got-

tesfürchtige Tobias, untersuchen, ob nicht ihr Vortheil ein Verlust für andere sey?

Zweyte Regel.

Jedoch, meine geliebten Zuhörer, ich will mir einbilden, daß sich niemand unter euch den Vorwurf einer Ungerechtigkeit machen könne; so ist doch dieses zu einem christlichen Gebrauch der zeitlichen Güter richt genug. Es wird zweytens erfodert, daß man sie ohne Zuneigung besitze. Ich will dadurch soviel sagen, ihr müsset euer Herz an dieselben nicht heften. Ihr dürfet euch bemühen, um sie zu erlangen; aber diese Bemühung muß aus keiner Begierde entstehen, welche den Besitz der Reichthümer allein zum Gegenstande hat. Es muß ein vernünftiges Verlangen dieselbe veranlassen, damit ihr nach dem Stande, in den euch Gott gesetzet hat, leben, die Geschäffte, die er euch anvertrauet hat, ausführen, die Familie, die er euch ertheilet hat, erhalten, und anständig versorgen könnet. Ich will soviel sagen, ihr müsset, wenn ihr einmal mit dem Nothwendigen und Anständigen versehen seyd, alle überflüssige Sorge ablegen, euch immer mehr zu bereichern, und alles Gott anheimstellen; ihr müsset euch weder in eine Betrübniß stürzen, wenn euch die Güter dieser Welt ganz genau und wenig sind zugemessen worden, noch zu einer unbändigen Freude erheben, wenn sie euch Gott, so zu sagen, mit vollen Händen zugeworfen hat; das erste soll allein euer Vertrauen auf die göttliche Vorsehung vergrößern, und das zweyte eue-

re

re Dankbarkeit gegen die göttliche Güte desto mehr erwecken. Ich will soviel sagen, ihr müsset, wenn ihr alles habet, nichts also besitzen, daß euer Herz dadurch gefesselt werde; ihr müsset nach dem Rathe Pauli die Welt also gebrauchen, als wenn ihr sie nicht gebrauchtet; euer Reichthum mag noch so groß seyn, so muß er euer Herz nicht verändern können, so muß er euch nicht abhalten können, euere Seeligkeit noch mehr, als ihn zu befördern, noch weniger euch verleiten, Gott auf was immer für eine Art ihm nachzusetzen, und lieber den Herrn als euer Vermögen zu verlieren.

Sehet, meine geliebten Zuhörer, dieses heißt, die zeitlichen Güter ohne Zuneigung zu ihnen zu besitzen; und dieses ist die Vorschrift, die uns der göttliche Geist selbst giebt. **Wenn euch Reichthum zufließt, so hängt das Herz nicht daran**, sagt er uns durch den Propheten Psal. 61, 11. Ich bitte euch, jedes Wort wohl zu beobachten; sie verdienen euere Aufmerksamkeit, und enthalten einen vielfältigen Unterricht für euch. **Wenn euch Reichthum zufließt, so hängt das Herz nicht daran.** Er sagt nicht, besitzet keinen Reichthum: denn da ihn Gott ertheilet, so könnet ihr ihn als eine gute Gabe empfangen; und wenn er böse und schädlich wird, so wird er euch nur wegen euers bösen Gebrauches schädlich. Er sagt aber auch nicht, suchet, und versammelt euch den Reichthum: denn sobald ihr ihn suchen werdet, so werdet ihr schwerlich das Maaß halten können, und er wird euer Herz fangen. Er sagt nur: **Hängt euer Herz nicht daran** Denn so lange der Reich-

thum bis zu euerm Herzen nicht gelanget; so möget ihr noch so viel besitzen, er wird euch keinen Schaden zufügen können. Werdet ihr aber euer Herz daran hängen; so wird er euch fesseln; so werdet ihr seine Sklaven seyn; so wird er euch hinschleppen, wohin er will: und weil es nicht mehr in euerer Macht steht, ihn rechtmäßig zu gebrauchen, indem ihr seine Gefangne seyd; so wird er euch in den Untergang stürzen. Und warum sollet ihr euer Herz nicht an den Reichthum hängen? Eben darum, sagt vortreflich der heil. Basilius, weil er euch zufließt. Denn eben dieses Zufließen zeiget an, daß aller Reichthum vergänglich sey, daß er weiter forteile, und von Natur nur geschickt sey, immerdar seine Herren zu ändern. Glaubet ihr dieses nicht, fährt der heil. Lehrer fort; so sehet die prächtigsten Paläste der Stadt an, untersuchet die häufigen Landgüter; was werden sie euch anders zeigen können, als eine lange Reihe ihrer Besitzer, aus deren Händen sie, weil sie vergänglich sind, immer an andere gekommen sind. **Wenn euch Reichthum zufließt, so hängt euer Herz nicht daran.** Wie sehr hintergehet ihr euch also, meine geliebten Zuhörer, wenn ihr euer Herz an den Reichthum heftet, der so wenig Dauer hat, und welcher da er euch kaum zugehöret, schon wieder entflohen ist! Lasset uns weiter gehen, und diese Sache durch die dritte Regel noch deutlicher erklären.

Dritte Regel.

Diese besteht darinnen, daß um die zeitlichen Güter recht zu gebrauchen, ihr sie ohne ängstige Sorge verwahren müsset. Dieses schließt eine billige Sorgfalt nicht aus; und ich könnte, wenn es die Zeit erlaubte, nach der Vorschrift des Glaubens diejenigen scharf bestrafen, welche unbesonnen genug sind, also dahin zu leben, als wenn ihnen das Zeitliche in vollen Strömen zuflösse, welche auf die folgende Zeit niemals denken, und die dadurch oft ihre ganze Familie in Unglück und Elend stürzen. Ich rede aber auch von einer gar zu übertriebenen Angst und Sorgfalt nicht: dieses steht nur filzigen Leuten zu, die so zu sagen, Tag und Nacht bey ihren Küsten wachen; und es ist der Fehler unserer Zeiten nicht. Ich rede von einer etwas gemäßigtern, aber doch ängstlichen Sorgfalt, welche zwar den schändlichen Namen des Geizes nicht verdient, aber doch den christlichen Gebrauch der Reichthümer verderbt; und darinnen besteht, daß ihr den größten Theil euerer Gedanken damit beschäfftiget, wie ihr sie sicher erhalten könnet; daß ihr fast unaufhörlich auf die Mittel sinnet, und gleichsam eine Wissenschaft daraus machet, sie zu vergrößern; daß ihr kaum einen Trost findet, wenn ihr an denselben einen Abbruch leidet, und bereitet seyd, noch größere Uebel, nur dieses nicht, zu ertragen.

Sollte denn dieses nicht erlaubt seyn, fraget ihr? Ich antworte, nein; und die Ursache ist, weil diese Sorge nach und nach euere Gedanken von Gott

abwendig machet; weil sie euer Herz mit unnützen Leidenschaften und Verwirrungen erfüllet; weil sie die Sorge für euere Seele allgemach ersticket, und bey euch euere Seligkeit endlich gar in Vergessenheit bringt. Was aber euere Zweifel hierüber gänzlich aufheben muß, ist der deutliche Ausspruch Jesu Christi selbst. Er stellet dem Volke einen reichen Mann vor, welchem seine Reichthümer den ewigen Untergang zugezogen haben. Es ist dieser Reiche kein Ungerechter; alles, was er hat, ist das Erbe seiner Väter, sind große Felder, die seinen Fleiß mit vielen Früchten belohnen: **Eines habseligen Menschen Acker trug ihm reichlich Früchte.** Luc. 12, 16. Er hat weder sein Herz ganz daran geheftet, noch einen andern Misbrauch davon gemacht; denn der Erlöser sagt kein Wort davon. Was ist es also, das diesen Reichen sträflich gemacht hat? Es ist nichts anders als die Sorgfalt, seinen Reichthum zu bewahren: **Da gedachte er bey sich selbst, und sprach: Was soll ich thun?** V. 17. Es ist die Verlegenheit, die Unruhe, weil er nicht weis, wie er ihn sicher stelle: **Ich habe keinen Ort, da ich meine Früchte versammle.** Es sind seine Entwürfe, seine erdachten Mittel, ihn gewiß und unbeschädigt zu erhalten: **Dieß will ich thun: meine Scheuren will ich abbrechen, und größer machen.** V. 18. Es ist seine immerwährende Bestrebung, zusammen zu tragen, und ihn nicht vermindern zu lassen: **Und will dahin versammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter.** Es sind seine beständigen Gedanken auf den Reichthum, mit denen er seine Seele beschäf-

tiget, als wenn die zeitlichen Güter ihr Gegenstand seyn könnten: **Und will alsdenn zu meiner Seele sagen: Meine Seele, du hast viel Güter.** V. 19. Ist nicht dieses das Betragen, welches man heut zu Tage an so vielen Christen sieht, und bey dem sie sich noch ganz gerecht zu seyn dünken? Unterdessen höret, was für ein Urtheil Gott diesem Reichen spricht: **Du Narr, diese Nacht werden sie deine Seele von dir fodern.** V. 20. Und damit man nicht glauben möge, seine Strafe bestehe allein in einem zeitlichen Tode, der ihn geschwind und unvermuthet überraschet; so beschließt Christus seine Erzählung mit diesen Worten: **Also ist mit einem, der sich Schätze sammelt, und in Gott nicht reich ist.** V. 21. Es ist also dieser Reiche auf Erden mit Schätzen umgeben, aber vor Gott ist er arm, von allem Verdienste entblößet, und daher ein Verworfener.

Was könnet ihr, meine geliebten Zuhörer, hieraus anders schließen, als daß diese überflüssige Sorge von euch weit entfernet seyn müsse, wenn ihr euere Reichthümer christlich besitzen, und dabey auch in Gott reich seyn wollet. Wenn ihr also euere Gedanken immerdar auf euer Vermögen richtet; wenn ihr beständig neue Mittel ausfindig machet, dasselbe zu vermehren; wenn ihr immer in Furcht und Angst stehet, etwas davon zu verlieren; wenn euch jedermann verdächtig vorkömmt, ob er euch nicht hintergehe; wenn ihr unaufhörlich bald über die Bosheit der Menschen, bald über die schweren Zeiten klaget; wenn ihr eine immerwährende Unruhe bey euch verspüret, wie es euch etwa die zukünftige Zeit ergehen

möge; wenn ihr jeden, der eine billige Foderung an euch hat, und sie durch den Weg der Rechte suchet, als den Störer euers Glückes ansehet, und sogar mit Haß und Feindschaft verfolget: so urtheilet von euch selbst, daß ihr eine allzu ängstliche Sorgfalt für euere zeitlichen Güter traget, und daß ihr daher euern Reichthum zwar hierunten bewahren, und vermehren, aber vor Gott ohne Verdienste und sträflich seyn werdet. **Also ist mit einem, der sich Schätze sammelt, und in Gott nicht reich ist.** Ich gehe weiter.

Vierte Regel.

Die vierte Regel ist folgende: Wollet ihr, meine geliebten Zuhörer, euere Reichthümer auf eine christliche Art besitzen, so müsset ihr sie ohne Verdruß, ohne Traurigkeit, ohne Schmerzen hinweggeben können. Ihr müsset nicht allein dasjenige, was etwa wider euer Wissen das Gut des Nächsten ist, alsogleich von dem Euerigen absondern, sobald ihr es erkennet; sondern ihr müsset auch, wenn vielleicht Gott ein Unglück über euch verhänget, und euch Schaden zufügen läßt, diesen Verlust ohne jene unmäßige Traurigkeit annehmen, und wie Job, mit einer gänzlichen Ergebung in den Willen Gottes ertragen.

Es giebt aber noch zwo andere Arten, in denen ihr diese Regel zu beobachten habet. Die erste ist, daß ihr etwas von euerm Reichthume nach dem Maaße desselben den Armen zufließen lasset. Wenn

das

das ausdrückliche Geboth des Almosens in dem Evangelium enthalten ist; wenn das Almosen den Besitz euerer Reichthümer rechtfertigen, und sie gleichsam von der Sünde reinigen kann; wenn alles dasjenige, was bey euch Ueberfluß ist, nach dem Ausspruche der Schrift und aller heiligen Väter wahrhaftig nicht euer Gut, sondern das Vermögen der Armen ist, das euch Gott nur zur Verwaltung und Austheilung anvertrauet hat, wie ich denn dieß alles, wenn ich vom Almosen predigte, euch augenscheinlich beweisen könnte: werdet ihr euch noch weigern, einen so christlichen und heiligen Gebrauch von euern Reichthümern zu machen? Sollet ihr nicht einen kleinen Ueberfluß für die armen Glieder Jesu Christi haben, die ihr hundertmal mehr für euern Pracht und euere Ergetzlichkeiten, ich sage nicht, anwenden, sondern hinauswerfen könnet? Sollet ihr über ihre Anzahl, über ihr Ungestüm, über ihre heimlichen Kunstgriffe zürnen, da sie euch vielmehr Gelegenheit geben, mehr Verdienste zu sammeln; und wenn sie gleich wegen ihrer List sträflich werden, der gute Gebrauch euers Vermögens dadurch keinen Schaden leidet? Doch mein Vorhaben ist heute nicht, euch die Pflicht des Almosens zu erklären; es ist genug, daß ich sie angezeiget habe.

Die zweyte Art, diese Regel zu beobachten, ist, daß ihr das Euerige zur Beförderung der allgemeinen Ruhe und Glückseligkeit des Landes willig beytraget. Ihr verwundert euch vielleicht, meine geliebten Zuhörer, daß ich von einer weltlichen Sache, wie ihr dafürhaltet, an diesem heiligen Orte rede. Ich wür-

de auch gänzlich davon geschwiegen haben, wenn mich nicht der Weltapostel lehrete, daß das Christenthum die öffentlichen Abgaben als eine Pflicht der Religion ansieht; und wenn ich nicht wüßte, daß man euch selten oder gar nicht darinnen unterrichtet, und ihr euch selbst oft in Ansehung derselben hintergehet. Ich will meine Gedanken nur in wenigen Worten erklären. Der heil. Paulus befiehlt den ersten Gläubigen, ihren fleischlichen Herren unterwürfig zu seyn, ihnen getreu zu dienen; er sagt ihnen, es sey eine Art des Gottesdienstes, den Großen und Fürsten der Welt zu gehorchen, weil ihnen Gott seine Macht und sein Schwert anvertrauet hat; und sie hätten dieses nicht allein aus Furcht einer Strafe, sondern um des Gewissens willen zu thun: ja, er erkläret ihnen sogar ins besondere, daß dieser Gehorsam in der Abreichung der öffentlichen Steuren bestehe: **Derowegen gebet einem jeglichen, was ihr schuldig seyd: Tribut, dem Tribut gebühret, Zoll, dem Zoll gebühret.** Röm. 13, 7. Diese Lehre des Apostels machte einen solchen Eindruck in die Gemüther der ersten Christen, daß sie sich niemals den Befehlen, den Anfoderungen ihrer weltlichen Obrigkeit widersetzten, und daß ihnen sogar die heidnischen Schriftsteller das Lob ertheilen mußten, daß sie die friedfertigsten, die getreuesten, die bereitwilligsten Unterthanen der Kaiser wären. Wie sehr irret man sich also, wenn man alles dieses als eine bloß weltliche Sache betrachtet; wenn man dabey auf die Religion nicht zurückkehrt, und sein Gewissen anhöret; wenn man dem Hasse und Widerwillen wider seine

Obrig-

Obrigkeit und ihre Diener Platz giebt; wenn man sich in ein beständiges Klagen und Murren über die Größe der Anlagen ergießt; ja wenn man sogar heimliche Kunstgriffe anwendet, um dasjenige, was man beytragen soll, zu unterschlagen? Wenn es Leute wären, welche was sie zu geben haben, im Elende aufsuchen, und im Schweiße und Blut verdienen müssen; so würde ich Mitleiden mit ihnen tragen, und sie durch einen Trost aufzurichten suchen: allein daß Christen, denen Gott das Zeitliche reichlich zugeworfen hat, welche die Früchte der allgemeinen Ruhe am meisten genießen, und vielleicht sogar ihren Vortheil dabey finden, daß sie, sage ich, eine solche Sprache führen; was sollte man denken? — Ich habe genug gesagt, meine geliebten Zuhörer, und ich eile zur fünften und letzten Regel.

Fünfte Regel.

Es ist aber diese, daß um euch euerer zeitlichen Güter auf eine christliche Weise zu bedienen, ihr wissen müsset, wie ihr dieselben zum nothwendigen Gebrauch anwenden sollet.

Worinnen besteht dieser nothwendige Gebrauch, fraget ihr mich? Dieses ist hart, ja unmöglich überhaupt zu bestimmen. Untersuchet euere Geburt, euern Stand, euer Vermögen, die Umstände der Zeiten, die Größe euerer Familie, euere zukünftigen Hoffnungen; aus diesem werdet ihr einen Schluß auf den nothwendigen Gebrauch machen können. Es hat aber auch die Nothwendigkeit ihre verschiedenen

Gra-

Grade; und es kann geschehen, daß man bey einem etwas für einen nothwendigen Gebrauch ansehen kann, was ich bey dem andern als einen Misbrauch bestrafe. Ich will mich in einem Beyspiele erklären. Zwo Personen von gleichem Stande verlangen zu wissen, ob sie einen gewissen prächtigen Aufwand, der zwar nicht unumgänglich nothwendig ist, aber doch auch ihren Stand nicht überschreitet, machen dürfen? Ich werde ihn der einen, die sonst ein reiches Vermögen besitzet, erlauben, und der andern, deren Vermögen genau zugemessen ist, und welche eine zahlreiche Familie hat, untersagen. Ihr werdet hieraus ersehen, meine geliebten Zuhörer, daß man hier keine gewisse allgemeine Regel angeben kann; und daß, was euch ins besondere betrifft, ihr euch hierüber mit euerm Gewissen und einem vernünftigen Manne berathschlagen müsset.

Unterdessen sieht man aus einer ganz entgegengesetzten Meynung alles für einen nothwendigen Gebrauch an. Weil alles über die Last unserer Zeit klaget; so sollte man denken, man würde sich einschränken; da indessen die Verschwendung alle Tage weiter um sich greift, und sich nur diejenigen einziehen, welche sich durch ihren Aufwand schon zu Grunde gerichtet haben. Eine übermäßige Pracht steigt täglich höher. Leute, die man vor zwanzig und mehr Jahren für prächtige Edelleute angesehen hätte, können heute kaum einen mittelmäßigen Bürger vorstellen. Der Bürger will es dem mittlern Adel, und dieser den Großen der Welt nachmachen. Alles geht über seinen Stand hinaus. Welchen Aufwand

machet man nicht auf prächtige Wohnungen, auf eine beständige Veränderung der Kleider, auf kostbare Tafeln, auf ordentliche glänzende Gesellschaften, auf ein zahlreiches Gefolge, auf einen außerordentlichen herrlichen Staat, auf ausgesuchte Lustbarkeiten, ja oft sogar auf den Unterhalt seiner schändlichen Sünden? Findet man im Vaterlande nichts mehr, so den Aufwand vergrößern kann, so läßt man sein Geld in entfernte Länder schleppen; und man wird desto hitziger auf fremde Waaren, je mehr sie von unserm Vermögen auf einmal verschlingen. Kann man diese Verschwendung nicht in allen aufs äußerste treiben; so treibt man sie, soweit man kann, aber allezeit über sein Vermögen hinaus. Ist dieses, meine geliebten Zuhörer, unter uns nicht allgemein? Und dieß soll sein Vermögen nach der Nothwendigkeit brauchen heißen? Was heißt denn also verschwenden? dasselbe in Ueppigkeiten hinauswerfen?

Man lebt in der Welt, saget ihr; man muß es mit ihr mitmachen. Aber wisset ihr denn nicht, daß die es mit der Welt mitmachen, nach dem Ausspruche des Weltapostels keinen Theil in Gott haben werden? Denn was entsteht endlich aus diesem unnützen und sündlichen Aufwande? Daß wenn ihr entweder euer Vermögen durchgebracht oder niemals ein großes besessen habet, ihr um euern Aufwand fortzusetzen, oder euch vor der Welt nicht zu erniedrigen, auf unerlaubte Kunstgriffe verfallet, das Gut euers Nächsten an euch zu bringen suchet, und aus dem Reichthume euerer Gläubiger euere Verschwendung ernähret; daß ihr dem armen Handwerksmanne

ne sein mühsam erworbenes Verdienst vorenthaltet, unchristlich vermindert, oder gar nicht ertheilet; daß ihr euere Hausgenossen ihrer billigen Belohnung beraubet, und ihnen dadurch selbst Gelegenheit gebet, sich auf eine sündliche Art schadlos zu halten; daß ihr die gute Erziehung euerer Kinder vernachläßiget, sie unbekannten Auffsehern, die oft ohne Religion, ohne Wissenschaft sind, bloß darum überlasset, weil sie geringern Lohn fodern, und ihnen endlich eine Erbschaft entziehet, mit welcher sie einstens ihr Glück hätten unterstützen, und ihre Talente nach den Absichten Gottes besser als ihr gebrauchen können.

Sehet also, meine geliebten Zuhörer, dieses ist die Art, wie ihr die zeitlichen Güter christlich gebrauchen sollet. Ihr müsset sie ohne Ungerechtigkeit erlangen, ohne Neigung besitzen, ohne ängstliche Sorge bewahren, ohne Widerwillen hinweggeben, und nur zu dem nothwendigen Gebrauche anwenden. Wer dieses thut, dem rufe ich mit dem Sohne Sirachs zu: **Selig ist der Reiche, der dem Golde nicht nachgegangen ist, noch seine Hoffnung auf Gold und Schätze gesetzet hat.** Ekkl. 31, 8. Allein vielleicht fahret ihr mit den Worten eben dieses weisen Mannes fort, und saget mir: **Wer ist dieser? und wir werden ihn loben.** V. 9. Ja, auch wir wollen ihn preisen diesen Mann, diesen reichen Christen; aber wer ist dieser (Wo befindet er sich? Wer wird diese Regeln beobachten können? Und sind wir wohl verbunden, sie zu beobachten? Ich bekenne es, meine geliebten Zuhörer, daß dergleichen christliche

Reiche

Reiche eine seltsame Erscheinung sind; ich bekenne es auch, daß es dem Reichen schwer ist, diese Regeln zu halten; aber ich bekenne dabey, daß eben dieses die Ursache ist, warum so viel reiche Christen auch reiche Sünder und Verdammte sind; und ich sage es euch, ohne etwas zu verbergen, daß wofern ihr bey dem Gebrauche euerer zeitlichen Güter diese Regeln vernachläßiget, ihr alle Hoffnung zur Seligkeit verlieret. Schrecklicher Ausspruch! allein er ist aus zwoen Ursachen sehr wahr, mit denen ich beschließen will.

Die erste ist, weil es keine Leidenschaft, kein Laster giebt, bey denen Gott und die Seligkeit eher und so sehr vergessen wird, als bey dem Reichthume und der Begierde nach demselben. Alle andere Leidenschaften verursachen endlich Eckel, werden abgenützt, und nehmen mit den Jahren ab; die Begierde nach Geld wird niemals ersättiget, und nimmt bis in das graueste Alter immer mehr zu. Und weil man jede andere Leidenschaft durch die Hülfe des Geldes befriedigen kann; so ist jede beschäfftiget, diese Geldgier in uns anzufeuern. Wer wird also bey diesem Getümmel seiner bösen Neigungen an Gott denken können? Kann ich euch hiervon ein überzeugenders Beyspiel geben, als den unglücklichen Reichen, von dem ich oben Meldung gethan habe? Er hat alles im Ueberflusse, er sammelt immer mehr ein, bricht ab, und bauet neue Vorrathshäuser auf, und ist nur mit seinem Reichthume beschäfftiget. Allein, sagt der heil. Basilius, denket er dabey auf Gott? Danket er dem Schöpfer für die empfangenen Wohl-

thaten? Ist er darum in dessen Dienst eifriger, auf seine Seligkeit aufmerksamer, gegen den Nächsten gütiger, für die Armen freygebiger? Nein, fährt der heil. Lehrer fort; die Propheten mögen ihm noch so deutlich seine Pflicht vorstellen, er verschließt seine Ohren, er sieht nichts als seine Güter; und daraus macht er den viehischen Schluß: **Meine Seele, — gib dich in Ruhe, iß, und trink, und lebe wohl.** Luk. 12, 19. Ist es möglich, daß man die Vergessenheit Gottes weiter treiben kann?

Die zweyte Ursache ist, weil, sobald man der Begierde nach Reichthum sein Herz frey öffnet, keine noch so große Sünde mehr ist, die man sich scheuet zu begehen. Kann eine größere Sünde seyn, als Jesum Christum zu verrathen, und seinen Gott in die Hände der Feinde zu überliefern? Unterdessen habe ich es euch gesagt; es begeht sie sogar ein Apostel, der sich der Geldgier überläßt, und begeht sie, ohne zu erzittern. Kaum hat diese Begierde sein Herz ergriffen; so eilet er zu den tödlichen Feinden Jesu. Wenn er eine überausgroße Summe zu hoffen gehabt hätte, so hätte man endlich die Versuchung für gefährlich halten können; allein es gilt ihm alles gleich viel: **Was wollet ihr mir geben?** Wenn es nur Geld ist, so ist er zu allem bereitet, und verkaufet seinen Gott um einen geringern Preis, als den nichtswürdigsten Sklaven. Empfindet er denn keine Gewissensbisse darüber? Nicht die geringsten. Er setzet sich zum Ostermahle, isset das Fleisch Jesu Christi, und trinket dessen Blut ganz ruhig hinein; Christus mag immerhin zeigen, daß

er

er seinen Verräther kennet; Judas ist so unverschämt, daß er ihn fragt, ob er ihn meyne; Christus mag ihm sagen, seine Bosheit bald zu vollbringen; er geht wirklich fort, als wenn er eine lobenswürdige That zu unternehmen hätte. Aber wird er denn nicht wenigstens sich aus Scham verbergen, wenn die Verrätherey ausbrechen wird? Weit gefehlt; er selbst führet sie auf die ausgesuchteste Art aus, er stellt sich an die Spitze der Kriegsknechte, er giebt ihnen das Zeichen, er warnet sie behutsam zu seyn, er redet ganz unbeweglich mit Jesu, und läßt ohne Scham, ohne Reue ihn zum Tode fortführen. O abscheuliche Schandthat! nachdem einmal ein so unerhörtes Laster aus Geldgier ist begangen worden; was für eine Sünde wird man nicht im Stande seyn, zu begehen? Ich bitte euch aber, meine geliebten Zuhörer, daß ihr es nicht aus eigner Erfahrung erlernen wollet. Diese lasterhafte Begierde wird alsobald euer Herz einnehmen, wenn ihr euere zeitlichen Güter nicht nach den Regeln gebrauchen werdet, die ich euch in dieser Predigt angezeigt habe.

Ich weis nun also aus diesem, warum der heil. Jakob zu den Reichen sagt: **Ihr Reichen, weinet, und heulet in euerm Elende.** Jak. 5, 1. Und ich sage ihnen eben diese Worte: Frohlocket nicht, ihr Reichen, daß ihr so viele Schätze besitzet, trauret vielmehr; denn wenn euch gleich die Welt darum ehret, und hochschätzet, so seyd ihr doch vor Gott in einem elenden Zustande. Wie? sollte dieses kein elender Zustand seyn, in welchem ihr nach dem Aus-

spruche des Sohns Sirachs ohne Sünde kaum leben könnet: **Wer das Geld lieb hat, der wird nicht ohne Sünde seyn.** Ekkl. 31, 5. Sollte dieses kein elender Zustand seyn, dem das Evangelium so deutlich ein immerwährendes Unglück verkündiget: **Wehe euch Reichen.** Luk. 6, 24. Sollte dieses kein elender Zustand seyn, den Christus geradehin von der Zahl seiner Jünger ausschließt: **Der nicht allem absaget, was er hat, der kann mein Jünger nicht seyn.** Luk. 14, 33. Sollte dieses kein elender Zustand seyn, welchem der Erlöser durch diese erschreckliche Gleichniß die Hoffnung zum Himmel abspricht: **Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelauge gehe, als daß ein Reicher zum Reiche Gottes hineingehe.** Luk. 18, 25. Sollte dieses kein elender Zustand seyn, dem seine ewige Wohnung in der Hölle angewiesen ist: **Es starb der Reiche, und ward in die Hölle begraben** Luk. 16, 22. Gehet nun ihr blinden Christen, die ihr die Reichthümer so hochschätzet, beneidet die Reichen um dieselben, bildet euch ein, es wäre darinnen ein noch so großes Glück zu finden; oder vielmehr, kehret von euerm Irrwahne zurück, und nachdem ihr die Gefahren des Reichthums sehet, seyd mit dem mittelmäßigen Stande, worinnen euch Gott seyn will, zufrieden. Allein ihr, ihr Christen, denen Gott ein größeres Vermögen und Reichthümer ertheilet hat, ihr habt keine Ursache noch zu verzweifeln, so erschrecklich auch die vorgetragenen Wahrheiten sind. Gott, der euch hat bereichern wollen, kann euch auch die Gnade geben, den Reichthum

wohl

wohl anzuwenden; aber um diese habt ihr euere Gebethe desto eifriger zu verdoppeln, ihr müsset desto sorgfältiger über euch selbst wachen, euch desto genauer untersuchen, und die Regeln eines christlichen Gebrauches desto unverbrüchlicher beobachten. Hierdurch allein kann es geschehen, daß die zeitlichen Güter, die sonst meistentheils aus der Ungerechtigkeit entstehen, und zur Ungerechtigkeit führen, bey euch unschuldige und heilige Mittel seyn werden, euch in die ewigen Hütten aufzunehmen. Amen.

Dritte Predigt.

Von den heimlichen Verführern.

Luk. 22, 48.

Jesus aber sprach zu ihm: Juda, verrätst du den Sohn des Menschen mit einem Kusse?

Ich kann, meine geliebten Zuhörer, den treulosen Apostel noch nicht verlassen. Ich habe ihn euch letztens gezeiget, wie er der Anführer einer grausamen Rotte verbitterter Soldaten wird, wie er durch die Finsternisse der Nacht in den Garten eilet, um die gedungene Beute aufzusuchen, wie er öffentlich vor den Heiland hintritt, um ihn den Feinden kenntbar zu machen, und in ihre Fesseln und Bande zu bringen. Wie verabscheuenswürdig ist diese Verrätherey nicht durch dieses allein? Kann sie noch höher steigen? Ja, ihr Christen; und der Gipfel dieser unerhörten Bosheit bestehet darinnen, daß er sein verfluchtes Unternehmen unter dem Scheine der Freundschaft ausführet, und mit dem Zeichen der Ehrfurcht und Liebe, Jesu Christo gleichsam den Dolch in die Brust stößt. Er geht ganz geschwinde

auf

auf den Erlöser zu; Ruhe und heimliche Freude stehen auf seinem Angesichte; er grüsset ihn mit einer boshaften Freundlichkeit; er bezeigt ihm Ehrerbiethung, indem er ihn seinen Meister nennet; er umfängt ihn, und drückt einen Kuß auf die geheiligten Lippen Jesu. Ach! schändlicher Verräther, was wagest, was unternimmst du? Kannst du dem Heilande mit einer so boshaften Freundlichkeit unter die Augen treten, den du zu vertilgen trachtest? Kannst du die Freundschaft, dieses beste Gut der mühseligen Menschen, gegen denjenigen also verstellen, welchen deine Feindschaft der Grausamkeit seiner Mörder verkaufet hat? Darfst du dich getrauen, denjenigen zu küssen, wider welchen dein gottloses Herz nichts, als einen tödlichen Gift kochet? Doch wohin rede ich? Bereitet nicht Christus selbst für diesen Bösewicht noch eine Gnade, um ihn zu gewinnen? Wie wehmüthig spricht er zu ihm: **Juda, verrätheſt du den Sohn des Menschen mit einem Kusse?** Gleichsam als wollte er sagen: Judas, noch liebe ich dich, noch trage ich Mitleiden mit deiner Blindheit, noch bin ich bereit, dich wieder anzunehmen; kehre um, sieh deine Sünde ein, öffne dein Herz einer wahren Buße. Oder bist du ja entschlossen, mich in den Tod zu liefern; o! so thue es offenbar, erkläre dich vor allen für meinen Feind, führe du den ersten Streich auf mich, ich nehme es willig an, nur schone meiner mit dem heuchlerischen Betruge, vergrößere dein Laster durch eine verstellte Freundschaft nicht, und laß den Kuß, dieses heilige Unterpfand der Aufrichtigkeit und Treue, nicht ein Denkzeichen der ab-

scheulichsten Treulosigkeit werden. Hätte Judas bey diesen rührenden Worten nicht zu den Füßen des Erlösers vor Scham und Reue ohnmächtig niederfallen, und in Thränen zerfließen sollen? Allein der Verruchte verschließt sein Herz vor jeder Gnade, um sowohl Christum dem Hasse seiner Feinde aufzuopfern, als treulosen Christen eine neue Art zu hinterlassen, wie sie ihre boshaften Anschläge ausführen sollen.

Denn, meine geliebten Zuhörer, es giebt, leider! heut zu Tage sehr viele Judas unter uns. Ihr beleget gemeiniglich mit diesem verhaßten Namen diejenigen, welche euere Geheimnisse verrathen, ihren Nutzen suchen, euch um einige Vortheile hintergehen, und die ihr als falsche Freunde verabscheuet. Ich gehe aber heute noch weiter, und werde euch noch boshafter gesinnte Menschen zeigen, als diese sind. Solche Menschen, welche euch zum Tode der Sünde verrathen, wie Judas seinen Meister zum Tode des Kreuzes verrathen hat; solche Menschen, welche sich euch mit einer verführerischen Freundschaft nähern, welche euch unter einem betrüglichen Scheine eines unschuldigen Umgangs einschläfern, verblenden, und so lange verführen, bis sie euere Seele recht fest gebunden dem Teufel übergeben haben. Und von diesen heimlichen Verführern getraue ich mir zu sagen, daß heut zu Tage die Welt voll ist. Voll in jedem Alter: es giebt Jünglinge, welche diese Verführung gleichsam für ein Recht ihrer Jahre halten; und Alte, welche weil sie vielleicht nicht mehr sündigen können, das Vergnügen haben wol-

wollen, andere zum sündigen zu verleiten. Voll in jedem Geschlechte: man sieht Männer, welche gleichgleichsam eine Wissenschaft daraus machen, Leichtgläubige unter dem Scheine der Klugheit zu fangen; und Frauen, welche bey der ganzen Zärtlichkeit und Schamhaftigkeit, die ihrem Geschlechte eigen sind, Geschicklichkeit genug haben, um unschuldige Seelen zu verstricken. Voll in jedem Stande: sie befinden sich in der Welt, und schleichen sich sogar in die klösterlichen Mauren ein; nur mit dem Unterscheide, daß sie in der Welt zur offenbaren Sünde führen, da sie in der Einsamkeit zur Vernachläßigung der geringern Klosterpflichten und zur Laulichkeit in seiner Heiligung anreizen.

Sehet, ihr Christen, den großen Umfang dieser Materie; und wie sorgfältig ihr dergleichen heimliche Verführer fliehen müsset. Ich werde mich bestreben, euch zu zeigen, es sey hart, der Gefahr, verführet zu werden, zu entgehen; und noch härter, wenn ihr einmal seyd verführet worden, euch wieder aus euerer Sünde loszuwickeln. Ihr sollet also billig vor der Gewißheit der Gefahr, und vor der Größe des Unglücks erschrecken, und den Umgang mit solchen Menschen vermeiden. Denn erstens die Gefahr zu fallen ist die gewisseste; und zweytens die Zurückkehr von euerm Falle ist die beschwerlichste. Es ist mir aber dieses noch nicht genug; sondern um euch zu beweisen, daß dieses eben aus der Gemeinschaft mit heimlichen Verführern entstehe, sage ich: Die Gefahr der Sünde ist für euch desto gewisser, jemehr dieser Umgang dieselbe vor euch verbirgt;

dieses ist mein erster Satz. Die Zurückkehr von der Sünde ist für euch desto beschwerlicher, je später euch dieser Umgang die Sünde einsehen läßt; dieses ist mein zweyter Satz. Kurz, bey dem Umgange mit heimlichen Verführern bestrebet sich alles, euch die Gefahr der Sünde zu verbergen, und die Bekehrung von euerer Sünde zu verhindern. Kann ich euch etwas wichtigers sagen, um euch einen vertraulichen Umgang mit gewissen Leuten verdächtig zu machen?

Erster Theil.

Man sollte fast sagen, meine geliebten Zuhörer, der Teufel habe seine Art, uns zu versuchen, in unsern Tagen verändert. Wenn der heil. Petrus die Gläubigen ermahnet, vor dessen Fallstricken auf ihrer Hut zu seyn; so giebt er ihnen diese Ursache: **Euer Widersacher der Teufel geht herum, wie ein brüllender Löwe.** 1. Petr. 5, 8. Allein wenn er so offenbar wütete, wenn er seine Stimme so laut hören ließ; so konnte man ihn leicht erkennen, und seinen Nachstellungen entgehen. In der That, für die esten Gläubigen hatte er fast allein offenbare Verführer. Sie mochten mit Strafen oder mit Verheißungen haben verführen wollen, so zeigten sie bald an, was ihre Absicht wäre. Opfere unsern Göttern, sagten sie, oder du mußt sterben. Es war leicht, sie zu erkennen, und entweder sich vor ihnen zu verbergen, oder allen seinen Muth zu dem blutigen Kampfe des Glaubens zu sammeln. Aber heut zu Tage weis der Teufel wohl, daß eine offen-

offenbare Verführung ihm wenig Frucht schaffet, daß das Christenthum dadurch nur ist befestiget worden; er ist, so zu sagen, nicht mehr der brüllende Löwe, er ist vielmehr, wie ihn Ekklesiastes nennt, eine Schlange, die in der Stille beißt. Ekkl. 10, 11. Und er hat diejenigen, denen er das Amt aufgetragen, unschuldigen Seelen Sitten, Tugend und Religion zu rauben, die Kunst vollkommen gelehret, das Werk der Bosheit auf das genaueste zu verbergen.

Um euch also, ihr Christen, von der Gewißheit der Gefahr, die euch bey dem Umgange mit heimlichen Verführern drohet, gänzlich zu überzeugen, so lasset uns hier ihr ganzes Betragen beobachten; lasset uns sehen, wie heimlich sie ihre Verführung anfangen, fortsetzen, und vollenden. Ich bitte euch aber, mir aufmerksam mit euern Gedanken nachzufolgen; ihr werdet endlich daraus erkennen, daß euch viele Dinge, die ihr bey dem Umgange mit andern Menschen für erlaubt gehalten habt, sehr verdächtig vorkommen müssen, und daß je weniger ihr die Gefahr dabey einsehet, ihr desto näher am Rande des Verderbens stehet.

Wie fangen denn also diese Verführer ihr boshaftes Unternehmen an? Auf sehr verschiedene Art, ihr Christen. Sie wissen tausend Gestalten anzunehmen, um sich in euere Häuser, in euer Herz, nach dem sie es beschaffen finden, einzuschleichen.

Seyd ihr andächtig und gottselig? So nehmen sie den Schein der Frömmigkeit an sich. Sie wissen äußerlich ihre Sitten ganz nach der Religion einzu-

richten, sie halten sich zum Scheine an die Pflichten derselben, sie erscheinen in den Gotteshäusern, weil ihr erscheinet, sie nähern sich, wenn ihr wollet, zu den Sacramenten, sie klagen über den Verfall der Sitten, wenn ihr klaget, sie sind streng in ihrer Sittenlehre, wenn ihr die Strenge liebet, und stellen sogar manchmal den Heiligen vor, wenn ihr die Heiligkeit hochachtet. Wie viel solche Heuchler giebt es nicht, wenn sie auf keine andere Art euere Vertrauten werden können?

Bildet ihr euch ein, ihr hättet Einsichten und Weisheit? So machen sie sich zu gelehrten und klugen Leuten. Sie sind in allen Sachen bewandert, sie kennen alle Theile der Wissenschaften, sie wissen euch ernsthaft und geschickt zu unterhalten, sie verbessern bald den Staat, bald die Kirche, machen Entwürfe, und theilen euch ihre Einsichten mit. Wie viele haben nicht durch dieses Mittel den Zutritt ni große Häuser gefunden, um sich daselbst Patronen und Stützen zu ihren bösen Absichten zu finden?

Seyd ihr gesprächig und leutselig? So werden sie die wahresten Verehrer der Freundschaft. Sie beobachten den Zeitpunct, den Ort genau, wo sie zu euerer Bekanntschaft gelangen, euch ihr Herz anbiethen, und euere Freundschaft gewinnen können, sie bezeugen euch Großmuth, Aufrichtigkeit, sie vertrauen euch ihre geheimen Gedanken, sie machen euch Vorstellungen von genauern und heiligern Verbindungen, und wissen euch durch Gefälligkeiten, und wenn es nöthig ist, durch Wohlthaten zu erobern.

Wie viele Freundschaften von dieser Art sieht man nicht täglich?

Liebet ihr die Welt, die Pracht, die Munterkeit des Umganges? O! so nehmen sie die ausgesuchtesten, die neuesten Sitten und Gebräuche der Welt an, so suchen sie, so viel es ihnen möglich ist, zu glänzen, so zeigen sie allenthalben ihren Witz, so begleiten sie alle ihre Reden mit Scherzen und Lachen, so bestreuen sie alles mit Annehmlichkeit, bringen, wo sie immer auftreten, die Munterkeit mit sich, und werden die Seele der Gesellschaften.

Aber soll denn in allem diesen etwas böses seyn? Diese Frage, meine geliebten Zuhörer, würdet ihr viel besser, und für euere Seligkeit nützlicher damals thun, wann ihr mit dergleichen Menschen eine Freundschaft stiften wollet. Ich antworte euch aber darauf: Dieß alles, an sich selbst betrachtet, kann vielleicht manchmal entschuldiget werden; aber die Absicht ist allezeit böse. Denn was suchen diese heimlichen Verführer dadurch? Euer Herz, euer Vertrauen an sich zu bringen, euch über die Gefahr einzuschläfern, euere Wachsamkeit über euch selbst zu zerstreuen, euere Leidenschaften, die ihnen nachmals dienen werden, zu erwecken.

Soll in diesem allen etwas böses seyn? Glaubet es, ihr Christen, einer auf diese Art verführten Seele, welche es unter reumüthigen Thränen bejahet. Es ist der heil. Augustinus, der es erfahren hat, wie tief man durch einen solchen Umgang hinabstürzen könne. O allzu boshafte Freundschaft, ruft er wehmüthig aus, die mich in so harte Fesseln mei-

meiner sündlichen Neigungen geleget hat. Ich bin, fährt der heil. Büßer fort, durch sie verführet worden: allein es war keine offenbare Verführung; es war eine ganz heimliche und mir selbst unergründliche Verführung; sie bestund aus nichts als aus Spielen und Scherzen; ich liebte muntere Freunde, lachende Gesellschaften, witzige Unterredungen, abwechselnde Freuden *): dieses, dieses hat mich in einen solchen Abgrund des Verderbens gezogen.

Soll in diesem allen etwas böses seyn? Aber sollet ihr denn nicht eben darum die gewisse Gefahr erkennen, und den stärksten Antrieb empfinden, sie zu fliehen, weil ihre Bosheit gar so verborgen ist? Und wenn auch nichts böses darinnen wäre, ihr Christen; so wird euch der Fortgang dieser heimlichen Verführer gar bald mehr entdecken.

Denn nachdem sie einmal von euerm Herzen gewiß sind, nachdem sie euch durch ihre falsche Freundschaft gefangen halten, was unternehmen sie? Sie entdecken euch vom weiten ihre schändliche Absicht, welche die Verübung was immer für eines Lasters ist, und zuletzt allezeit euern Glauben untergraben, und zerstören will; aber es geschieht alles auf eine so verkleidete Art, daß ihr viel christliche Klugheit besitzen müsset, wenn ihr diese Anschläge der Hölle noch einsehen wollet. Weit gefehlt, daß sie geradezu gehen sollten; ihr würdet darüber allzusehr erschrecken: sie ändern Anfangs nur ein wenig die Sprache.

---

*) O nimis iniqua amicitia! seductio mentis inuestigabilis ex ludo et ioco! *L. 2. Conf. c. 9.*

che. Sie wissen, anstatt eine Sünde Sünde zu nennen, ihr einen ehrlichern Namen zu geben. So heißt bey ihnen der Geiz eine billige Sparsamkeit, der Neid eine rühmliche Nacheiferung, die Treulosigkeit in seinem Amte, eine kluge Vorsorge für die Zukunft, die Rache eine gerechte Empfindlichkeit, Nachläßigkeit in der Religion, oder wohl gar Unglauben eine vernünftige Art zu denken. Fällt das Laster allzu sehr in die Augen; so hüten sie sich ja auf das sorgfältigste, daß sie es euch nicht von einer Seite vorstellen, welche bey euch Abscheu erregen, und euch zur Flucht desselben bringen könnte. Sie bestreben sich, es euch nur allein lächerlich zu machen, und verdecken es mit scherzhaften Einfällen so, daß sie euch noch dazu mit Vergnügen davon unterhalten. Auf diese Weise wissen sie euch Sünden, die der heil. Paulus von dem Munde eines Christen nicht einmal will nennen lassen, unter der Gestalt lustiger Begebenheiten der Stadt zu zeigen; sie malen euch die häßlichste Verleumdung als einen unerwarteten sinnreichen Gedanken ab, seinem Gegner einen Streich zu versetzen; sie tragen die schändlichsten, ehrenrührischen Reden also vor, daß sie euch dadurch zum Lachen bewegen; sie können euch einen verdächtigen Umgang also vorstellen, daß ihr ihn für eine bloß angenehme List haltet, Eltern und Vorgesetzte zu hintergehen.

Was erlangen nun diese Verführer durch diese und tausend ähnliche Arten? Dieses, daß ihr euch nach und nach an ihre Sprache gewöhnet; daß ihr nicht einmal daran gedenket, ihr wäret bey der Sün-

de schon nahe genug, wenn ihr von ihr ganz gleichgültig reden könnet; daß sie dadurch allezeit in euerm Verstande gewisse Vorstellungen und in euerm Herzen gewisse Eindrücke hinterlassen, und euch mit dem Laster, zu dem sie euch zu verführen suchen, gleichsam vertraulich machen. Hierauf folgen nun verschiedene Zweifel: nicht die sie selbst haben, sondern die sie annehmen, um euch in dieselben zu stürzen. Ist hier, heißt es, wirklich ein Gesetz vorhanden, so uns dieses oder jenes verbiethet? — Soll denn dieses eine tödliche Sünde seyn? — Haben wir dieses in der That als einen Glaubensartikel anzunehmen? — Mit diesen und dergleichen Zweifeln gewinnen sie meistentheils, und verlieren niemals. Denn werdet ihr darüber unruhig, und widersprechet ihnen heftiger; so werden sie sich stellen, als wenn ihr sie überzeugt hättet, und werden eine bessere Zeit erwarten. Machet ihr nur einen geringen Widerstand, wie es fast allezeit geschieht; so erfreuen sie sich schon heimlich über ihren Sieg, und wagen den zweyten Angriff auf euch. Höret ihr sie endlich ruhig an; so wissen sie euch so geschickt in ihren falschen Beweisen zu verwickeln, daß ihr gänzlich ihrer Meynung seyn müsset.

Ach, ihr Christen! sehet ihr in diesem Zustande nicht die gewisseste, nicht die nächste Gefahr? Der unglückliche Augenblick ist da, der euch euere Seele kosten wird, und wo der Lohn, daß ihr euch habt verführen lassen, der Verlust euerer Seligkeit seyn wird. Allein lasset uns noch in Kürze sehen, wie sie die boshafte Verführung vollenden. Denn glaubet

ihr

ihr wohl, daß sie sich mit einemmale zufrieden stellen? Das erste ist dabey, daß sie euer unruhiges und laut schreyendes Gewissen zu besänftigen suchen. Sie zeigen euch dasjenige, was ihr thut, sey keine Sünde; das Geboth verbinde hier so strenge nicht; es wären nur eitle, nichtsbedeutende Aengstigkeiten; sie wären doch auch Leute, die Einsicht hätten, und denen man glauben könnte. Will das Gewissen noch nicht schweigen; so vertrösten sie euch damit, daß ihr sie beichten könnet, sie verlangen nur, daß ihr so lange warten sollet, bis ihr euer Glück, z. B. durch die Vollendung eines ungerechten Handels gemacht, euer Kind durch den sündlichen Beystand, den ihr einem Großen zu seinen Lastern leistet, versorget habt, eine unerlaubte Zusammenkunft, ohne Aufsehen zu machen, abbrechen könnet. Endlich, sagt der heil. Gregorius, drucken sie das Siegel der Verwerfung auf euere Seele, indem sie den Himmel verlachen, und die Hölle verachten *). Sie sagen euch, es sey für den Menschen keine andere Glückseligkeit, als die Ersättigung seiner Leidenschaften und Lüste, die Strafen eines rächenden Feuers seyn ein Gespenst, das blöde und wahnwitzige Geistliche zum Schrecken der Einfältigen erdichtet haben; die Unsterblichkeit sey ein unmögliches Ding; Gott achte wenig, was wir Menschen thun, er könne uns nicht befehlen,

Nei-

*) Modo irridendo, quod in coelis promittitur, modo despiciendo, quod Deus omnipotens de inferni suppliciis minatur — deflectunt mentes innocentum. *S. Greg. Hom. 5. in Ezech. c. 2.*

Neigungen zu zwingen, die er uns gegeben hat: und was dergleichen schöne Lehren mehr sind, welche die Hölle in unsern Tagen ausgespien hat.

Freylich wohl, meine geliebten Zuhörer, ist dieses erschrecklich anzuhören, freylich wohl sollte man die Größe der Gefahr, in der man ist, offenbar einsehen: allein wer sieht sie ein, nachdem dieses ein allgemeines Betragen in der Welt ist, welches eben weil es so allgemein ist, für desto unschädlicher angesehen wird? Wer sieht sie ein, nachdem man die ganze Denkensart dieser heimlichen Verführer angenommen hat? Wer sieht sie ein, nachdem man sich so gern schmeichelt, und unschuldig seyn will? Wer sieht sie ein, nachdem man sich so vorsetzlich verblendet, und wenn es hoch kömmt, genug zu seyn vermeynet, daß man eine Lebensänderung beschlossen hat, die man unter jedem Vorwande weiter hinausverschiebet? Wer sieht sie ein, nachdem man einmal so weit gekommen ist, daß man in der Religion kaltsinnig wird, und zu wanken anfängt?

O! meine geliebten Zuhörer, wie gerne will ich mich von euch beschuldigen lassen, daß ich euch heute nur Hirngespinnste und meine eiteln Empfindungen vorgetragen habe; wenn diejenigen, welche das Unglück gehabt, oder vielleicht noch haben, mit solchen heimlichen Verführern in Freundschaft zu stehen, mir nicht Zeugniß geben, daß sich die Sache genau also verhalte. Auf diese Weise ist heute jener Mann ein ungerechter Richter, ein treuloser Beamter, ein schändlicher Wucherer, ein hinterlistiger Kaufmann, ein Verleumder, um sich zu rächen, ein

aus-

ausschweifender Wollüstling, ein frostiger und dem Glauben nach todter Christ, oder wohl gar ein Verächter der Kirche und Religion. Was sind das, darf ich ihm mit dem Propheten Zacharias zurufen; **was sind das für Wunden?** Zach. 13, 6. Wer hat seiner Seele diese Wunden geschlagen? Er war zuvor als Richter ein Beschützer der Unschuld und der Armen, als ein Beamter der rechtschaffenste Diener seines Fürsten, der genaue und barmherzige Mann im Handel und Wandel, der aufrichtige Freund, der getreue Ehemann, der eifrige Christ. **Was sind das für Wunden?** Wenn er nur eine kleine Betrachtung über sich anstellt, so wird er mir mit den Worten eben dieses Propheten antworten müssen: **Damit bin ich verwundet worden in dem Hause derjenigen, die mich lieb hatten.** Er wird finden, daß die ganze Aenderung seines Lebens keinen andern Ursprung hat, als die Freundschaft gewisser Leute, derer Gesinnungen er angenommen, und derer Sitten er nachgeahmet hat. Auf diese Weise ist jene christliche Frau heut zu Tage ganz verkehret worden. Sie ist nun nichts als ein eingebildetes, ehrgeiziges Weib, auf einen prächtigen Aufwand ganz erpicht, nach Zusammenkünften und Lustbarkeiten hitzig, im Spiele übertrieben, im bösen Nachreden unerschöpflich, in der Andacht lau, in ihren Bequemlichkeiten äußerst zärtlich, ohne Behutsamkeit in den heiligsten Pflichten ihrer Verbindung, ohne Sorge für ihre Kinder und Hausgenossen, und vielleicht ein Aergerniß ihrer ganzen Familie. **Was sind das für Wunden?** Sie war vor-

mals ein Muster christlicher Matronen, genau in ihren Pflichten, unermüdet in den Werken der Gottseligkeit, erbaulich in ihren Reden, bescheiden in ihrer Aufführung, eine sorgfältige Mutter, eine aufmerksame Gehülfinn ihres Gemahls: kann sie nun, wenn sie die Wahrheit bekennen will, etwas anders sagen, als: **Damit bin ich verwundet worden im Hause derjenigen, die mich lieb hatten.** Es waren gewisse Freunde und Freundinnen, die sich meines Herzens bemächtiget haben. Mein allzugroßes Zutrauen auf meine Tugend hat mich verwägen gemacht; meine Unachtsamkeit hat mich die Gefahr nicht sehen lassen; die Liebkosungen dieser Verführer haben mich eingeschläfert; meine Begierde, es ihnen gleich zu thun, hat mich angefeuert: und hierdurch bin ich nun das traurige Opfer ihrer Bosheit geworden. Auf diese Weise ist jenes junge Frauenzimmer sich selbst nicht mehr ähnlich. Vormals war sie, wie der heil. Paulus von christlichen Jungfrauen verlanget, nur mit Gott beschäfftiget; itzt ist sie ganz in die Welt, in die Sorge ihres Leibes und ihres Anputzes versenket. Vormals war Schamhaftigkeit und Sittsamkeit ihre größte Zierde; itzt ist sie frey in ihren Reden und nicht weniger in ihren Gebärden. Vormals war sie eingezogen, und liebte die Einsamkeit; itzt ist jede Gesellschaft, der sie nicht beywohnet, für sie ein schrecklicher Verlust, und sie ergießt sich in alle Ergetzlichkeiten und Zerstreuungen. Vormals war ihr die Andacht, so zu sagen ein heiliger Zeitvertreib; itzt wenn sie Wohlstandes halber allein seyn muß, füllen unheilige, vorwitzi-

witzige Bücher ihre Stunden aus. Vormals nennte man sie, wenn man ein Beyspiel für ihr Alter und Geschlecht anführen wollte; itzt hat sie einen Namen, der allgemach zweydeutig wird. **Was sind das für Wunden?** Ach! wenn sie noch einen Blick auf sich selbst werfen will, kann sie wohl etwas anders als dieses wehmüthig klagen: **Damit bin ich verwundet worden in dem Hause derjenigen, die mich lieb hatten.** Meine unvorsichtige Begierde, in der Welt zu glänzen, hat mich in Freundschaften verwickelt, die mich gestürzet, und mein Herz mit ihrem verborgenen Gifte angestecket haben. Und dieser Jüngling? — Er war noch vor wenig Jahren die Freude seiner Eltern, die Ehre derer, die ihn unterrichtet hatten, er war sittsam, tugendhaft, und machte allen Hoffnung, ein nützlicher und würdiger Mann einstens zu werden. Allein nun sehe ich an ihm einen jungen Taugenichts, nun sehe ich ihn, wie er anfängt auszuschweifen, ein Verschwender, ein Schuldner, ein listiger Betrüger zu werden; wie er seiner vorigen Frömmigkeit spottet; wie die guten Hoffnungen verschwinden, und seinen Eltern nichts anders zurückbleibt, als das Schrecken, wie sein zukünftiges Leben beschaffen seyn möge. Woher kömmt dieses? Man kann keine andere Ursache angeben, als gewisse Leute, mit denen ihm die sträfliche Nachsicht seiner Eltern einen Umgang erlaubet, die anstatt ihn zu unterrichten, seine Verführer geworden sind, und anstatt ihm die Welt und ihre Geschäffte bekannt zu machen, ihn das Laster haben kennen gelehret. Er kann also von seinem Zustande

eben sowohl wie die andern sagen: **Damit bin ich verwundet worden in dem Hause derjenigen, die mich lieb hatten.**

O unglückseliger Zustand derjenigen, die sich in der Mitte dieser heimlichen Feinde ihrer Seele befinden, und sich doch ganz sicher zu seyn glauben! Sehet, meine geliebten Zuhörer, wie gewiß, wie nahe die Gefahr eben darum ist, weil sie ganz unvermerkt kömmt, und euch den Untergang in der größten Stille zubereitet. Was also einer von diesen heimlichen Verführern hintergangenen Seele zu thun wäre, ist, daß sie sich den Augenblick von diesen verderbten Menschen absondere. Allein wie wird sie sich absondern, da ihr diese Absonderung, diese Zurückkehr desto beschwerlicher wird, je später sie ihr Elend erkennet?

Zweyter Theil.

Denn ich bitte euch hier, meine geliebten Zuhörer, den Unterschied wohl zu bemerken, der zwischen zwoen Seelen ist, davon diese das Unglück gehabt hat, von sich selbst in die Sünde zu fallen, und jene von andern dazu verführet zu werden. Die eine wird nach begangener Sünde gleichsam aus ihrem unseligen Schlafe aufgewecket; das Gewissen erwachet; seine Bisse nagen immerfort, wenn man sie auch gleich ersticken will; sie erkennt den Ursprung derselben, sie sieht die Gefahr, die sie verleitet hat, sie kann sich nur allein selbst verblenden, und die Sünde vor ihren Augen zu verbergen suchen.

Allein

Allein alles dieses hat bey der andern nicht statt; alles ist vielmehr dahin gerichtet, damit sie nur ihren Fall nicht bemerke. Diejenigen, die sie in die Gefahr gebracht, und aus dieser in die Sünde gestürzet haben, bestreben sich eben so sehr die Sünde, als zuvor die Gefahr vor ihr verborgen zu halten. Diese Seele selbst, nachdem sie einmal mit diesen Verführern so genau verbunden ist, und ohne ihren Umgang fast nicht mehr bestehen kann, ist ganz geneigt, nur den Aussprüchen derselben zu glauben. Nachdem sie sich einmal mit der Gefahr zu sündigen, wenn ich so sagen darf, so bekannt gemacht hat; so ist sie nicht mehr im Stande, die Gefahr von der Sünde selbst zu unterscheiden. Nachdem sie einmal die Aengstigkeiten, die sie das erstemal empfunden, auf das Zureden ihrer boshaften Verführer von sich geleget hat, so denkt sie gar nicht mehr daran, in welchem Zustande sie sey; sie bleibt bey ihren wiederholten Vergehungen ganz ruhig, sie ist mit einer schweren Blindheit geschlagen, sie glaubet alles genau einzusehen, und in ihrem Betragen richtig und unsträflich zu seyn. So sehen wir oft Menschen, welche in dergleichen verführischen Verbindungen stehen, und derer Sünden sogar öffentlich bekannt werden. Die ganze Stadt ist davon unterrichtet; man redet allenthalben von ihren Ausschweifungen; sie werden ein allgemeines Aergerniß: nur sie wissen nichts davon, sie treten überall frey, und ohne schamroth zu werden, auf, sie finden nichts böses an sich, ja, sie scheuen sich oft nicht,

dasjenige an andern mit einem Tadel zu belegen, worinnen sie selbst die strafbarsten sind.

Was folget nun daraus? Dieses, ihr Christen, daß eine solche Seele in ihrer Sünde ruhig fortlebt, daß sie dieselbe so spät, als möglich ist, erkennet, und ihr dadurch die Zurückkehr äußerst beschwerlich wird. Denn wird sie einmal von einem Strale der göttlichen Gnade erleuchtet; redet ihr ein Prediger ans Herz; erkläret ihr ein einsichtsvoller Beichtvater ihren Zustand; wird sie von einem gähen Todesfall, von einer Krankheit, von einer Trübsal gerühret: so erkennet sie freylich ihr Elend, so entschließt sie sich zu einer Lebensänderung; allein sie sieht zugleich, wie tief sie in das Verderben gesunken, zu was für einer hartnäckigen und eingewurzelten Gewohnheit ihre Sünde geworden ist: und man weis es, ohne daß ich viel davon sage, wie hart, wie beschwerlich es sey, eine Gewohnheit auszurotten, und auf den rechten Weg wieder zurückzukehren.

Besonders, beobachtet dieses wohl, ihr Christen, besonders wenn es eine Gewohnheit ist, welche aus einem falschen Gewissen und aus irrigen Grundsätzen entstanden ist. Wenn man sich eine Sünde angewöhnet hat, bey der man das ganze Unrecht, daß sie Gott und ihrer Seele zufüget, erkennet; so findet man zwar Schwierigkeiten genug, um sie auszutilgen; unterdessen ist doch unser Verstand richtig, und es kömmt nur auf die Aenderung des Herzens an. Allein bey einer durch heimliche Verführer verunglückte Seele ist zugleich Verstand und

Herz

Herz verderbet worden: das Herz, da es die Sünde geliebet hat; der Verstand, da es ihren Verführern daran gelegen gewesen ist, sie lange in der Sünde aufzuhalten, und das Geschrey des Gewissens mit falschen Grundsätzen zu ersticken. Daher hat diese unglückliche Seele das, was sie bisher gethan hat, für erlaubt angesehen; daher hat sie sich irrige Erklärungen der Gebothe Gottes und des Evangeliums gemacht; daher hat sie ihre Sünde recht künstlich bey sich selbst immer zu entschuldigen gewußt; daher hat sie alles, was sie als ein nothwendiges Mittel hätte ergreifen sollen, um sich vor der Gefahr zu bewahren, oder sich aus ihrem Elende zu reißen, als etwas überflüssiges verachtet, und unterlassen; daher hat sie geglaubt, sie thue Gott mit obenhin gemachten Beichten, oder mit Entschließungen genug, die sie lange verschoben, oder täglich gebrochen hat; daher hat sie angefangen, in dem Glauben Zweifel zu finden, in den göttlichen Wahrheiten einen Unterschied zu machen, in der Religion Vorurtheile und Fehler aufzusuchen. Welche Mühe hat nun eine solche Seele, die in eine so große Blindheit gerathen ist, wenn sie sich bekehren will? Welche Schwierigkeiten muß sie übersteigen, um dieses ganze System der Bosheit, mit dem sie bisher ihre Sünde vertheidiget hat, zu zerstören, ihren Irrthum, der so tiefe Wurzeln gefaßt hat, einzusehen, alle diese falschen Grundsätze zu zernichten, und alle die Gesinnugen wieder anzunehmen, die ein wahrer Christ haben muß? Und doch ist hierdurch nur erst

der Verstand verändert; das Herz hat einen noch härtern Streit aufzunehmen.

Dieses ist das letzte, was die Bekehrung einer Seele, die auf eine geheime Art ist verführet worden, beschwerlich macht. Sie muß alle die Mittel ergreifen, die ihr ersprießlich seyn können; und diese werden ihr tausend Seufzer kosten. Sie soll erstens ohne Nachsicht diese Freundschaft brechen, und sich aus der Mitte eines verderbten Volkes entfernen; allein wie hart ist es nicht, Leute, an die man schon seit so langer Zeit gewöhnt ist, auf einmal verlassen? Wie schrecklich wird nicht der Gedanke: Was wird die Welt von meiner Aenderung sagen? was kann sie, die nicht gewußt hat, was zwischen mir und meinen Verführern vorbeygegangen ist, von der nun aufgehobenen Freundschaft anders denken, als daß sie sträflich gewesen ist? Soll ich so offenbar meinen Fehltritt bekennen, und mich entehren? Wie wenn ich eben den größten Widerstand bey meinen Verführern antreffe? wenn sie mir allenthalben nachfolgen, mich aufsuchen, und ich in solchen Umständen bin, wo ich sie nicht gänzlich vermeiden kann? Sie soll zweytens sich mit ihrem beleidigten Gotte vollkommen aussöhnen. Allein welche Beschwerlichkeit, ein durch so viele Jahre sündlich vollbrachtes Leben gleichsam Schritt vor Schritt zu durchgehen, allen Gedanken, mit denen man sich fast immerdar beschäfftiget, allen Begierden, die man so oft erreget, allen Aergernissen, die man dabey gegeben hat, nachzuspüren, sie nach ihren Umständen zu erklären, und in ihren schädlichen Folgen zu zeigen? Sie soll

drit-

drittens ihren ersten, ja vielmehr einen noch grössern Eifer in der Gottseligkeit wieder annehmen, und durch die Beraubung erlaubter Ergetzlichkeiten und die Abtödtung ihrer Sinnen das Begangene zu ersetzen. Allein welcher Zwang ist dieses für sie, bey der Trägheit im Gottesdienste, und Vernachläßigung der Andacht gleichsam zur Natur geworden sind, und welche sich vielleicht darum hauptsächlich hat verführen lassen, damit sie ein weichliches Leben führen, und ihren Sinnen alle Freyheit gestatten möge?

Saget mir nun, meine geliebten Zuhörer, ob nicht der Zustand einer Seele, welche die Beute heimlicher Verführer geworden ist, ein höchst unglücklicher Zustand sey? Saget mir, ob ihr nicht jene Menschen am meisten zu fliehen habet, die euch desto gewisser in die nächste Gefahr bringen, je verborgener sie euch verführen, und euch euere Bekehrung desto beschwerlicher machen, je später ihr derselben Nothwendigkeit erkennet. Unterdessen setze ich hinzu, so gewiß auch die Gefahr, und so beschwerlich die Zurückkehr ist; so ist doch die Vermeidung der einen, und die Unternehmung der andern nicht unmöglich. Damit ihr aber hierinnen glücklich seyn möget; so sage ich euch mit dem Propheten Isaias: **Gehet aus von Babylon, fliehet von den Chaldäern.** Isai. 48, 20. Zerreißet diese Freundschaft, verlasset jenen Umgang, entfernet euch von jenen Freunden, die euch verführen. Sie mögen vor den Augen der Welt noch so rechtschaffene und ehreliebende Leute zu seyn scheinen; so fliehet

vor

vor ihnen. Sie mögen auch immerhin schmeicheln; so sind sie euere gefährlichsten Feinde. Sie suchen nichts anders, als euere Seele bald in dieses, bald in jenes Laster zu stürzen. Weil sie boshaft sind, so wollen sie euch sich ähnlich sehen, und nicht allein in das ewige Verderben hinunterfahren. Sie verblenden euch, und berauben euch euerer Ehre. O! wie könnet ihr glauben, daß sie euch lieben, da sie euere Seelen zu ihren und der Sünde Sklaven machen? Wie könnet ihr euch einbilden, daß sie aufrichtig mit euch handeln, da sie euch zu euerm Schaden so erschrecklich hintergehen? Wie könnet ihr denken, daß sie euch hochschätzen, da sie euch heimlich wegen euerer Einfalt verlachen; da sie euch selbst ihre Verachtung durch Reden und Gebärden genugsam zeigen, daß sie euch fähig halten, von ihnen zu was immer für einem Laster verführet zu werden? Wie könnet ihr erachten, ihr Umgang bringe euch Ehre, da die böse Lebensart dieser Leute sogar schon vor der Welt bekannt wird?

Und wohin werden endlich diese Gesellschaften, diese Vertraulichkeiten hinauslaufen? Ihr wollet euch bereden, daß obwohl ihr dergleichen Menschen den Zutritt zu euch verstattet, ihr dennoch sicher wäret, weil ihr noch nicht gefallen seyd. Aber ist euch denn eine so nahe und gewisse Gefahr nicht genug? Ist denn nicht nach der Meynung aller Gottesgelehrten diese Gefahr schon Sünde genug? Ist es euch denn nicht genug, daß so oft ihr mit diesen heimlichen Verführern umgehet, euere Neigungen allezeit hitziger, euere Leidenschaften unbiegsamer werden?

Wir

Wie könnet ihr euch versprechen, daß dieselben niemals ausschweifen, sich allezeit in den gehörigen Schranken halten werden? Sie werden euch gewiß über kurz oder lang mit sich in den Untergang fortschleppen. Warum wollet ihr den selbst durch euere Erfahrung ein trauriges Beyspiel dieser Wahrheit werden? Warum wollet ihr erst für die Unschuld euerer Seele sorgen, nachdem ihr sie verloren habt? Warum wollet ihr alle die Beschwerlichkeiten auf euch laden, die mit der Bekehrung verknüpft sind, die ihr doch einmal unternehmen müsset, wenn ihr das Verlangen nach euerer Seligkeit nicht gänzlich abgelegt habet? Weichet ihr wohl damals erst einem gefährlichen Orte aus, nachdem ihr der Gefahr kaum mehr entrinnen könnet? Verlasset ihr damals erst eine ungesunde Wohnung, nachdem ihr die übeln Folgen derselben allbereit verspüret? Besuchet ihr wohl einen noch so geliebten Freund, wenn er mit einer ansteckenden Krankheit behaftet ist; und wendet ihr nicht die äußerste Sorgfalt an, euch von dem feinen Gifte derselben zu bewahren? Seyd doch eben so behutsam in Ansehung euerer Seele, als ihr es in Ansehung euers Leibes seyd! Ich ermahne darum einen jeden aus euch mit den Worten des Sohns Sirachs: **Erbarme dich über deine Seele — und enthalt dich.** Ekkl. 30, 24. Erbarmet euch über euere Seelen, enthaltet euch von den heimlichen Verführern, entschließet euch von diesem Augenblicke an, es koste euch, was es wolle, diesen gefährlichen Umgang aufzuheben, und diese schädlichen Menschen zu fliehen. Diese Flucht, meine geliebten Zuhörer,

ist für diejenigen, welche in Gefahr stehen, verführet zu werden, der einzige Schutz, der ihre Seele in Sicherheit setzen wird; und für die Unglücklichen, die schon verführt worden sind, das einzige Mittel, das den Anfang ihrer Bekehrung machen, und ihnen die Hoffnung ihrer Seligkeit wieder erlangen kann. Amen.

Vierte Predigt.

Von den bösen Nachreden.

Matth. 26, 59.

Die Hohenpriester sammt dem ganzen Rathe suchten ein falsch Zeugniß wider Jesum.

Sehet, meine geliebten Zuhörer, ein neues und höchstbetrübtes Schauspiel. Der vom Judas verrathene und von den andern Aposteln verlassene Erlöser steht gebunden vor einer gottlosen Synagoge. Das eingefleischte Wort Gottes, der Sohn des ewigen Vaters, der solang erwartete Messias, der Sohn Davids, den neulich das Volk mit königlicher Pracht empfangen hat, der Wundermann, der Jerusalem und ganz Judäen mit Wohlthaten erfüllet, und durch die Menge seiner Wunder erstaunt gemacht hat; der Gottmensch, der allen den Weg zum Himmel durch seine göttliche Lehre gezeiget hat, wird nun vor Gericht gestellet, um als ein Missethäter verhöret, und verurtheilet zu werden. Und von welchen Richtern? Von neidischen Hohenpriestern, welche seinen Tod aus einer politischen Ursache,

che, um einem eingebildeten Aufruhre vorzubeugen, schon vorhin angerathen hatten; von verstockten Schriftgelehrten, welche nichts als Haß und Galle wider ihn kocheten; von der heuchlerischen Secte der Pharisäer, die seine unversöhnlichsten Feinde waren, und schon öfters selbst an ihn Hand anlegen wollten: ach! was hat Jesus von ihnen zu erwarten? Freylich hätte ihn seine Unschuld, die allenthalben hervorleuchtete, die Einsicht seiner Richter, daß er der Heiland sey, wenigstens der Zweifel, daß er es seyn könne, vor aller Mishandlung sicher stellen sollen; freylich hätte eben dieses ihren Verstand über ihr Laster aufklären, ihr Herz auf das äußerste rühren, und sie dahin bringen sollen, daß sie sich als Schuldige vor dem Heilande niederwürfen, und sich selbst verdammten. Allein sie hüteten sich, diese Gnade anzunehmen, sie hielten vor diesem so starken Lichte die Augen zu, sie wollten die Unschuld Jesu nicht erkennen, oder vielmehr, weil sie dieselbe erkannten, so suchten sie, wie der Evangelist sagt, **ein falsch Zeugniß wider Jesum**; und wer hätte es denken können? Sie finden falsche Zeugen wider unsern Erlöser; sie finden Verleumder, welche seine Reden boshaft anschwärzeten, seine Handlungen gottlos verdreheten, und ihn, der gekommen ist, die Sünde zu vertilgen, großer Laster beschuldigten.

Wundert euch nun noch, geliebteste Zuhörer, daß nachdem sogar Jesus Christus so schwere Verleumdungen ertragen hat, er, der so unschuldig war, ihr, die ihr schuldig seyd, gar oft Verleumdungen, böse Nachreden, Eingriffe in euere Ehre und euern

guten

guten Namen erfahren müsset! Ueber dieses wundert euch vielmehr, daß ein so abscheuliches Beyspiel der Verleumdung, als dieses ist, bey den Christen noch nicht soviel Eindruck gemacht hat, um dieses so verhaßte Laster gänzlich zu verbannen. Denn in der That, ich weis nicht, ob eine Sünde ist, wider welche Prediger und Beichtväter die Waffen des göttlichen Wortes so oft und mit solchem Nachdrucke gebrauchen, als wider die Sünde der Verleumdung und der bösen Nachrede. Sie malen euch die ganze Schande derselben deutlich ab, sie schrecken euch mit den schwersten Drohungen, mit denen Gott diese Sünde beleget, sie stellen euch die unumgängliche Pflicht vor, die geraubte Ehre wieder zurückzustellen, und zeigen dabey die Schwierigkeit, diese Pflicht zu erfüllen, um euch nur einen Einhalt zu thun. Unterdessen was geschieht? Man höret Prediger und Beichtväter an, und man schärfet seine Zunge wider den Nächsten wie zuvor; man verleumdet frey und ohne Gewissensangst; man erzählt sich die Sünde der andern als etwas gleichgültiges; man offenbaret die geheimen Fehler des Nebenmenschen aller Welt; man zieht ohne Scheu wider die fremde Ehre los: wer uns nur aus unsern Reden beurtheilen wollte, sollte glauben, alle Christen wären in beständigem Streit und in Uneinigkeiten unter einander begriffen. Die Sünde des bösen Nachredens (denn von dieser will ich hauptsächlich handeln, weil sie häufiger als die Verleumdung vorkömmt) ist eine so allgemeine Sünde, daß sie fast von jedermann begangen wird, und daß ich nicht ein-

mal diejenigen ausnehmen kann, welche sowohl den Namen frommer und gottesfürchtiger Christen haben, als die sich öffentlich durch Lebensart und Kleidung zur Heiligkeit bekennen.

Woher mag dieses kommen, ihr Christen? Ich glaube, daß ich nicht irren werde, und ich bitte euch, urtheilet selbst hierüber; ich glaube, sage ich, es komme daher, weil ihr euch einbildet, ihr könntet immerhin von den Sünden und Fehlern der andern reden, wenn ihr nur ihrer Ehre, ihrem guten Namen keinen Schaden zufügtet. Dieses ist, womit ihr meistentheils die böse Nachrede entschuldiget, wenn ihr euch bey den Füßen des Priesters von derselben anklaget. Nun ist aber auch eben dieses, was ich in gegenwärtiger Predigt angreifen will.

Und damit ich euch die Sache ganz kurz und deutlich vorstelle, so beziehe ich alles auf diese zween Sätze: Sagen, ich habe von meinem Nächsten böses geredet, aber es hat seiner Ehre keinen Schaden gebracht, ist meistens eine falsche Entschuldigung; dieses wird der erste Theil seyn. Sagen, ich habe von meinem Nächsten böses geredet, aber es hat seiner Ehre keinen Schaden gebracht, ist allezeit eine sträfliche Entschuldigung; dieses werde ich in dem zweyten Theile zeigen. Soll das Falsche und Sträfliche, das in dieser Entschuldigung liegt, nicht hinlänglich seyn, um euch in dem Gebrauche derselben ein wenig behutsamer zu machen, und so häufigen boshaften Nachreden ihre Nahrung zu entziehen? Vergönnet mir dazu euere Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Sagen, ich habe von meinem Nächsten böses geredet, aber es hat ihm keinen Schaden gebracht, kann einen zweyfachen Verstand haben, den ich euch, meine geliebten Zuhörer, gleich Anfangs erklären muß. Es kann erstens heißen, man habe von seinem Nächsten eine große Sünde entdecket, die seiner Ehre sehr nachtheilig hat seyn können; sie sey aber in der That aus einem Zufalle nicht nachtheilig gewesen, weil derjenige, der uns zugehöret, auf die Person nicht Achtung gegeben hat, oder um die Sache selbst zu bemerken, allzu zerstreuet gewesen ist, oder was immer dergleichen seyn mag. In diesem Falle macht man sich allezeit einer tödlichen Sünde schuldig, es mag der Schaden erfolgen oder nicht; es ist genug, daß er natürlicher Weise daraus hat erfolgen können. Es kann zweytens heißen, man habe von seinem Nebenmenschen etwas entdecket, welches wie es uns scheinet, seiner Natur nach ihm keinen großen Nachtheil hat verursachen können: und von diesem Verstande ist gegenwärtig die Rede. Nun behaupte ich aber, meine geliebten Zuhörer, daß wenn ihr saget, ihr hättet wider den guten Namen euers Nächsten etwas geredet, dieser habe aber dabey keinen Schaden gelitten; es meistens eine falsche Entschuldigung sey. Denn ich frage euch vor allem andern: Woher wisset ihr, daß diese Rede, die ihr wider euern Nächsten gehalten, diese Nachricht, welche ihr andern von seinen Fehlern gegeben habt, seiner Ehre keinen Abbruch gethan, keine

Verminderung seines guten Namens nach sich gezogen habe? Hierauf gebt ihr verschiedene Antworten; und um euch die Falschheit euerer Entschuldigung, die darinnen liegt, zu zeigen, will ich sie ordentlich untersuchen, wie gegründet sie seyn.

Ihr saget erstens, es wäre eine geringe Sache gewesen, wovon ihr geredet habt, ein geringer Fehler, den ihr durchgezogen hättet; es wäre alles von keiner Erheblichkeit gewesen, sondern auf eine Spötterey, auf ein Gelächter hinausgelaufen. Allein, ihr Christen, was nennet ihr gering? Woran erkennet ihr es, daß es eine Sache von keiner Erheblichkeit sey? Seyd ihr versichert, daß ihr euch in euerm Urtheile nicht selbst betrieget? Es ist wahr, es giebt viele Sachen, die offenbar, ohne Widerspruch gering sind; aber es giebt noch mehr, die nur zweifelhaft gering sind, und welche durch einen oder andern Umstand wichtig werden können. Wisset ihr hier den nöthigen Unterschied zu machen? Wie? wenn ihr etwas für gering hieltet, was in sich selbst groß und beleidigend wäre? Vielleicht nennet ihr einen Fehler gering, weil ihr gewohnt seyd, größere zu begehen? So glaubet der Ehrgeizige, es sey gering von seinem Nächsten zu sagen, er habe sich ein Amt durch heimliche Ränke erschlichen; weil er selbst die Ehrenstellen, die er besitzt, und noch zu besitzen hoffet, durch einen groben Betrug, durch Verleumdung seiner Nebenbuhler erhalten hat. So glaubt der Ungerechte, es sey gering, von jemanden zu sagen, er lasse sich bestechen; weil er selbst die Gerechtigkeit den Meistbiethenden verkaufet. So glaubt der Geizige, es

sey gering zu sagen, dieser oder jener nehme unerlaubte Zinsen, weil er selbst durch den schändlichsten Wucher alle, die sich ihm nähern, verschlinget. So glaubt eine Zanksüchtige, es sey gering zu sagen, jene Person stehe mit der andern in Feindschaft; weil sie selbst, wo sie immer eintritt, eine Friedensstörerinn wird.

Weiters. Habt ihr jemals nach euerm und dem Stande desjenigen, von dem ihr redet, untersuchet, ob die Sache gering sey oder nicht? Seyd ihr im Ansehen, im Rufe einer besondern Redlichkeit, einer wahren Frömmigkeit; ein Wort aus euerm Munde wird bey den Zuhörenden einen größern Eindruck machen, und dem Nächsten mehr schaden, als die ganze Erzählung einer andern nicht so würdigen Person, weil das, was ihr saget, zugleich als ungezweifelt wahr angenommen wird. Saget von gewissen Bedienten, sie wären betrüglich, listig; so mag es vielleicht geringe seyn: seyd ihr aber zugleich ihre Herrschaft; so wird man sie für Hausdiebe halten. Redet von den Fehlern junger Leute; man wird es euch nachsehen: seyd ihr aber die Eltern derselben; so ist ihre Ehre fast dahin, weil wenn man euere Schwachheiten nicht anderswoher kennt, man sich dabey allezeit mehr einbildet, nachdem ihr öffentlich von euern Kindern verächtlich reden könnet. Setzet nun auch den Stand des Nächsten hinzu, welcher der Stoff euerer bösen Nachrede wird; wie leicht wird sich eine geringe Sache in eine schwere verändern? Redet etwas noch so wenig Böses: ist es von euerer Obrigkeit, von euerm Vorgesetzten,

von euerm Wohlthäter; so wird der Nachtheil, den ihr ihnen thut, ungleich größer. Ich lasse es gering seyn, wenn ihr saget, dieser Mann sey in seinen Geschäfften nachläßig: allein eben dieser stehe in einem öffentlichen, wichtigen Amte; so wird seine Ehre schwer beleidiget seyn. Es sey gering, von jemanden zu sagen, er sey eitel, im Anputze ausgesucht, im Umgange frey: allein saget dieses von einem Priester, der vermöge seines Standes heilig, und von den Sitten der Welt abgesondert seyn soll; so ist seiner Ehre eine tiefe Wunde geschlagen. Vielleicht hat es nicht viel zu bedeuten, wenn ihr von einer Person saget, sie unterhalte verschiedene Freundschaften, die man nicht lang untersuchen dürfe: allein diese Person sey ein Ehmann, eine Gattinn; glaubet ihr wohl, daß ihr den guten Namen derselben nicht schwer verletzet habet?

Ich frage euch ferners, ihr Christen, habet ihr bey der Untersuchung, ob eine Sache gering sey oder nicht, auch die andern Umstände in Betrachtung gezogen? Dasjenige, was ihr sagtet, war eine geringe Sache; allein habt ihr sie nicht mit solchen Worten und Ausdrücken vorgetragen, die sie groß machten? Habt ihr sie nicht mit Blicken, mit Gebärden, mit einem gewissen Gelächter, mit einem Tone der Stimme begleitet, die viel bedeutend waren, und die Zuhörer noch mehr hinzudenken ließen? Hier kann eine heftige oder gelassene Aussprache, eine Mine, ein Augenwink der Erzählung eine andere Gestalt geben. Es war eine geringe Sache; aber ihr habt so viel geringe Sachen schon zusammen gehäufet, ihr habt von einer ge-

rin-

ringen Sache schon so oft Meldung gethan, daß sie nun groß geworden ist. Ihr habt euern Freunden erzählet, ihr hättet euern Nächsten mit einer verdächtigen Person reden sehen. Dieses wird das erstemal gering seyn: allein gebet ihnen das zweytemal, das drittemal, täglich Bericht davon, wird nicht die Ehre euers Nächsten gewaltig darunter leiden? Es war eine geringe Sache; aber waren auch die Folgen gering, die sie gehabt hat, die sie natürlicher Weise hat haben können, und die ihr habt erkennen müssen, besonders wenn ihr euch von eben dieser Sache öfters unterredet?

Endlich gebe ich euch zu, daß die Sache so gering, als ihr sie vorgeben wollet, gewesen sey; wird darum der Ehre des Nächsten kein Schaden gebracht? Seyd hier selbst euere Richter. Setzet euch an die Stelle der Person, deren Ehre ihr so leicht angreifet, werdet der Stoff aller Unterredungen aller Gesellschaften der Stadt; lasset euere geringsten Fehler also herumnehmen, beurtheilen, verlachen: werdet ihr sagen, man habe euern guten Namen nicht beschädiget, weil es nur geringe Sachen waren? O ihr ungerechten Christen! ein Wort, eine kleine Spötterey, der geringste Tadel, den man wider euch vorbringt, ist fähig, euch dahin zu verleiten, daß ihr alte Freundschaften abbrechet, sonst beliebte Häuser und Zusammenkünfte vermeidet, in Uneinigkeit, in Haß gerathet, Unruhe und Traurigkeit im Herzen herumtraget, und wohl gar euch zu rächen suchet. Durch die geringste Sache glaubet ihr, euere Ehre wäre angegriffen worden; nur ihr wollet gleichsam

einen Freyheitsbrief haben, euere Zunge auf den guten Namen euerer Nebenmenschen einen Ausfall machen zu lassen.

Ihr saget zweytens, das Böse, so ihr von andern geredet habt, hätte ihrer Ehre nichts benommen, es wären vernünftige Leute gewesen, die euch zugehöret hätten. Ich kann euch hier, meine geliebten Zuhörer, meinen Zweifel, den ich wegen dieser vernünftigen Leute habe, nicht verbergen. Denn endlich weis man doch, wer diejenigen sind, welche in solche Gesellschaften zusammentreten, wo man über die Handlungen und die Ehre anderer Menschen ein ungebethenes Gericht zu halten pflegt. Ich enthalte mich, sie euch deutlicher zu zeigen, weil ihr sie besser kennet, als ich sie beschreiben könnte. Unterdessen lasse ich ihnen ihre Weisheit und Klugheit; sie sollen die vernünftigen Leute seyn, wie ihr wollet: aber wie könnet ihr euch versichern, daß diese vernünftigen Leute das Böse, so ihr ihnen von euerm Nächsten berichtet, nicht höher anziehen, nicht für größer halten, als ihr verlanget, daß sie es thun sollen? Werden es diejenigen, von denen ihr redet, nicht noch schmerzlicher empfinden, daß sie vor vernünftigen Leuten entehret werden? Man achtet es geringe, daß gemeine Leute, daß solche, denen man auch ihre Fehler vorrücken könnte, unsere Fehler wissen; aber daß vernünftige, angesehene, tugendhafte Leute Gelegenheit bekommen, ihre gute Meynung von uns zu verändern: dieses bringt dem Herzen tiefe, schwere Traurigkeit. Uebrigens müsset ihr mir auch dieses zugeben, daß diese Leute, so

vernünftig sie auch sind, dennoch als Menschen Schwachheiten an sich haben, und daß sich Fehler in ihre Urtheile einschleichen können. Lasset uns also sehen, wie viel ihr euch auf die Vernunft euerer Zuhörer verlassen dürfet.

Es giebt Vernünftige, aber welche gegen sich selbst äußerst streng sind, und nach diesem Verfahren gegen sich die andern beurtheilen. Diese ärgern sich in allem; wie könnet ihr euch also einbilden, daß die Ehre des Nächsten durch die Entdeckung eines geringen Fehlers bey ihnen nicht vermindert werde? Es giebt Vernünftige; aber welche dabey eigensinnig sind. Sie setzen oft das ganze Wesen des Christenthums in einer geringen Sache; das übrige lassen sie leichter hingehen. Saget jener Matrone, welche ihren vielfältigen Andachtsübungen ganz ergeben ist, oder die sich Alters oder Wohlstands halber in der Welt nicht mehr so zeigen darf, dieses junge Frauenzimmer bezeige in den Gotteshäusern nur eine kaltsinnige Andacht, diese Person sey für die Ergetzlichkeiten allzu lebhaft: die Ehre dieser beyden wird bey ihnen verschwunden seyn, da sie hingegen ganz gleichgültig geblieben wären, wenn ihr ihnen auch größere Fehler geoffenbaret hättet. Es giebt Vernünftige; aber welche von ihrem Nächsten nur gar zu gerne argwöhnen. Saget ihnen immerhin nur ein kleines Vergehen, nur Gebrechlichkeiten anderer Menschen; ihr argwöhnischer Geist wird euere Erzählung bis zu einem groben Laster hinauszutreiben wissen. Es giebt Vernünftige; aber welche vielleicht gegründete Muthmaaßun-

gen von einer schweren Sünde ihres Nächsten haben; nur ein oder anderer geringe Umstand mangelt ihnen noch, um die Gewißheit zu erlangen. Ihr erzählet diese Umstände; und die Ehre des Nächsten ist verloren. Es giebt Vernünftige; aber welche oft eine geringe Verschwiegenheit besitzen. Sie werden es weiter berichten. Könnet ihr wohl glauben, daß die Ehre euers Nebenmenschen, das Böse mag noch so gering seyn, nicht endlich, wenn ich so sagen darf, abgenutzet und verzehret wird, nachdem sie durch so manchen Mund ist herumgezogen worden? Es giebt Vernünftige; aber welche der Person, deren guten Namen euere Zunge ansticht, Verehrung und Gehorsam besonders schuldig sind. Diese Personen sind Eltern, Obrigkeiten, Herrschaften; vermeynet ihr wohl ihre Ehre durch euer böses Nachreden nicht zu verletzen, wenn euch ihre Kinder, ihre Untergebenen, ihre Bedienten zuhören? Es giebt Vernünftige; aber welche die Genauigkeit lieben, und über gewisse Kleinigkeiten halten. Redet nun vor diesen von geringen Fehlern jener Leute, die unter ihrer Aufsicht stehen, die eine Beförderung von ihnen erwarten, die ihre Wohlthaten genießen; diese Unglücklichen werden in ihrem Dienste verdächtig, in ihrem Gesuche abgewiesen, und des weitern Genusses ihrer Wohlthaten beraubet werden. Erachtet ihr wohl, daß dieses ein geringer Nachtheil für ihren guten Namen sey? Es giebt Vernünftige; aber welche oft wider die Person, von der ihr redet, einen geheimen Neid oder Haß hegen. Ihr möget ihnen etwas noch so unerhebliches erzählen; ihre Lei-

denschaft weis die Sache zu vergrößern, und den Nächsten ohne Mitleiden, ohne Entschuldigung zu verdammen.

Und berufet euch, ihr Christen, nur nicht darauf, daß hier der Fehler an denen sey, die euch anhören. Es ist wahr sie fehlen, und manche, die aus euerer Erzählung freventlich urtheilen, sündigen sogar; dessen ungeachtet habt doch ihr den guten Namen euers Nächsten heruntergesetzet. Denn wisset, meine geliebten Zuhörer, und bemerket es wohl, in der Materie des bösen Nachredens kömmt es nicht darauf an, ob euere Zuhörer von der Sache recht oder unrecht urtheilen; es ist genug, daß sie auf euere Nachricht übel geurtheilet haben, daß die Ehre des Nebenmenschen in ihren Gedanken ist verringert worden: und ihr müsset wegen der Verletzung derselben Rechenschaft geben. Ich weis, daß es ein oder andermal geschehen kann, daß man aus euern bösen Nachreden von andern wider euer Wissen schlecht urtheilet; und damals kann euch diese Unwissenheit entschuldigen. Allein getrauet ihr euch wohl zu behaupten, daß ihr es meistens oder gar niemals vorsehen könnet; da ihr doch wisset, daß man dasjenige, so ihr von euerm Nebenmenschen erzählet, von einer bessern Seite ansehen könne, daß die Welt gewohnt ist, in zweifelhaften Sachen von dem Nächsten eher das schlimmere als das bessere zu urtheilen; und da euch noch dabey die Denkensart derjenigen, die euch zuhören, fast allezeit bekannt ist.

Allein eben diese, saget ihr drittens, haben nicht das geringste Zeichen gegeben, daß ihre Meynung von denjenigen, welche euer böses Nachreden getroffen hat, sey geändert worden; und daß euere Erzählungen einen Eindruck in ihrem Gemüthe gemacht haben. Hierauf antworte ich euch: Daß sie euch kein Zeichen davon gegeben haben, beweiset nichts. Man kann ohne alles äußerliche Zeichen alles arge von dem Nächsten im Herzen haben. Sehet hiervon ein Beyspiel, zwar in einer andern Sache, das aber unsere Materie vortrefflich beleuchtet. Amnon hatte die Schwester Absaloms ihrer Ehre schändlich beraubet. Die betrübte Prinzessinn eilet alsobald zum Absalom, sie entdecket ihm ihr Unglück, sie erzählet das ganze Laster Amnons. Was thut Absalom? Giebt er ein Zeichen des Zornes, der Rache? Eilet er fort, den Amnon zu bestrafen; er, der so hitzig und feurig war? Er thut nicht die geringste Anzeige von allem diesen, er giebt mit keinem Worte zu verstehen, was er vom Amnon gedenkt. Absalom, berichtet uns der heilige Geschichtschreiber, **redet weder böses noch gutes mit Amnon.** 2. Kön. 13, 22. Man kann vielmehr sagen, er habe Zeichen gegeben, welche für den Amnon günstig waren. Er redet der Thamar zu, und bittet, sie möchte die Sache geheim halten: **Meine Schwester, schweige stille.** Er ermahnet sie, sie sollte das Begangene nicht so hoch anziehen, weil es ihr Bruder war, der sie beleidiget hatte: **Es ist dein Bruder.** Er tröstet sie, und will nicht, daß sie sich dieser Sache wegen so viel betrüben solle. **Bekümmere dein**

Herz

Herz nicht um dieses Dinges willen. V. 20. Unterdessen ist wohl auch wirklich keine Veränderung in dem Herzen Absaloms vor sich gegangen, weil er keine Zeichen davon giebt? Eben die Veränderung des Herzens ist die Ursache dieses Betragens gewesen: **Denn Absalom hasset den Amnon.** V. 22. Und dieser Haß dauerte so lang, und gieng so weit, daß Absalom endlich nach zweyen Jahren seinen Bruder ermorden ließ. Saget mir, ihr Christen, kann nicht ein gleiches bey euern bösen Nachreden geschehen? Eure Zuhörer können euch kein Zeichen geben, aber doch eine ganz andere Meynung von dem beleidigten Nächsten annehmen. Sie geben euch auch kein Zeichen: vielleicht damit sie noch umständlichere Berichte von euch erhalten; vielleicht weil sie schon heimliche Anschläge wider den Nächsten machen. Sie geben euch kein Zeichen, daß sie die Hochschätzung gegen die Person, auf deren Ehre ihr loszieht, verloren haben; aber ihr werdet gar bald die Wirkungen davon sehen. So redet ihr vor obrigkeitlichen Personen von den Fehlern derjenigen, die unter ihrer Macht stehen; so erzählet ihr in diesem Hause, was man von dessen Aufführung in einem andern gesprochen hat; so berichtet ihr Eheleuten, Anverwandten, Freunden die kleinen Vergehungen des andern Theiles; so ziehet ihr geringe Ausschweifungen dieser Person in Gesellschaften durch: niemand hat euch ein Zeichen gegeben, daß er von euern Reden ist gerühret worden; jedermann hat euch gleichgültig angehöret. Unterdessen ist dieser seines Amtes verlustig, und fällt in Ungnade; dort

ent-

entspinnen sich zwischen zweyen Häusern unversöhnliche Feindschaften; hier gerathen Eheleute und Unverwandte in Uneinigkeit und Zwietracht; und jene Person ist allenthalben, wo sie erscheint, verächtlich, wenigstens lächerlich gemacht. Was ist die Ursache dieses Unglückes? Euere Erzählungen, euere ehrenrührische Berichte sind es, ihr Christen, bey denen euch doch niemand hat bemerken lassen, welchen Eindruck sie in sein Gemüth gemacht haben.

Allein gesetzt, sie hätten euch Zeichen gegeben, daß euer böses Nachreden die Hochachtung, welche sie gegen den Nächsten tragen, vermind erte; was würdet ihr daraus folgern? Was ihr thun sollet, wäre, denselben Augenblick dasjenige, so ihr wider die Ehre euers Nebenmenschen vorgetragen habt, widerrufen, euern Fehltritt, euere Schmähsucht bekennen, euch selbst verdammen, und den zugefügten Schaden ersetzen. Allein wer hat einen so christlichen Muth? Wer getrauet sich, sich selbst zu beschämen, um die fremde Ehre in Sicherheit zu bringen? Ihr führet also euer böses Nachreden fort, ungeachtet ihr verspüret, es verletze euern Nächsten. Waget ihr noch etwas; so ist es alles, daß ihr schweiget, oder daß ihr saget, ihr wolltet der Ehre dieser Person nichts entzogen haben; ihr bittet, man möchte es vergessen, und aus der ganzen Sache nichts machen. Allein der vergiftete Pfeil ist einmal abgedrückt; der Stachel steckt in der Brust des Zuhörers; ihr möget noch so oft wiederholen, die Sache, die ihr erzählet habt, sey geringe, sie verdiene keine Aufmerksamkeit; es bleibt doch immer in

dem

dem Herzen derjenigen, die euch angehöret haben, etwas zurück. Was wird es euch also nützen, man mag euch Zeichen der verminderten Hochachtung, oder keine gegeben haben?

Nach diesen allen, meine geliebten Zuhörer, wie steht es um die Richtigkeit der Entschuldigung, man habe böses geredet, aber es habe keinen Schaden gebracht? Habt ihr sie jemals auf diese Art untersuchet? Und wenn ihr sie itzt untersuchet, werdet ihr mir nicht gestehen müssen, ihr hättet dem Nächsten Schaden an seiner Ehre öfters gemacht, als ihr bisher geglaubt hättet; und diese Entschuldigung wäre meistens eine falsche Entschuldigung? Ich habe euch also noch in Kürze zu zeigen, daß sie auch allezeit eine sträfliche Entschuldigung sey.

Zweyter Theil.

Eine sträfliche Entschuldigung ist diejenige, welche allezeit mit einer Sünde verbunden ist. Nun sagt aber der heil. Basilius, es giebt nur zween Umstände, wo man von den Fehlern seines Nächsten reden darf. Der eine ist, wenn man denjenigen davon Nachricht giebt, denen es zusteht, sie zu verbessern; der andere, wenn man seinen Nebenmenschen warnet, sich vor den bösen Anschlägen und Schaden zu hüten, den ihm ein anderer zubereitet. Ihr begehet also außer diesen Umständen allezeit eine Sünde, die Sache mag noch so gering seyn; und euere Entschuldigung wird sträflich, wenn sie gleich noch so sehr auf die Wahrheit gegründet ist.

Wa=

Warum dieses? Erstens weil die Absicht, die ihr dabey haben könnet, allezeit sündlich ist. Zweytens weil die Folgen, die daraus fließen, für euch allezeit höchst schädlich sind.

Ich sage, die Absicht sey allezeit sündlich. Denn was für eine Absicht habt ihr wohl, wenn ihr andern die verborgenen Fehler euers Nächsten offenbaret, sie öffentlich beurtheilet, oder zum Gespötte der ganzen Versammlung macht? Ist sie eine böse Absicht; so wisset ihr es ohne meinen Beweis, daß ihr dadurch sündiget; und ich setze nur hinzu, daß wenn diese Absicht auf eine solche Art böse ist, daß ihr einen beträchtlichen Schaden in der Ehre euers Nächsten suchet, ihr eine tödliche Sünde begehet, obgleich die Sache, die ihr entdecket habt, noch so geringe scheint, und der Schaden in der That nicht erfolget ist. Nein, saget ihr, ihr hättet keine böse Absicht. Ich zweifle daran. Denn, ihr Christen, warum redet ihr nur von gewissen Leuten, von denen man weis, daß ihr ihnen abgeneigt seyd, daß ihr mit ihnen in Feindschaft gewesen, daß sie euerm Glücke im Wege stehen, daß sie mit euch zugleich um eine Beförderung ansuchen, daß sie mehr als ihr hochgeschätzet werden? Warum redet ihr nur von solchen Fehlern, die euch beleidiget, die euch einen Nachtheil verursachet haben, von denen euch bekannt ist, daß euere Zuhörer am gewissesten aufgebracht werden? Warum machet ihr dabey so weitläuftige Beschreibungen, vergesset keinen Umstand, wählet die nachdrücklichsten, vielbedeutendsten Worte, mischet beißende Gedanken darein, und vergrößert

eine

eine Sache, die sonst an sich sehr gering wäre? Warum bringet ihr so oft eben dieselbe Sache in die Unterredung? Wenn ihr mir auf alles dieses antworten solltet; würde ich nicht dabey manche Absicht des Hasses, der Rache, des Neides, eines schadenfrohen Gemüthes, einer heimlichen Begierde, fremde Ehre zu schmälern, entdecken können? Die Sache ist ja kundbar, sprechet ihr; man redet allenthalben in der Stadt davon. Wenn man allenthalben davon spricht, wenn sie jedermann weis; so könntet ihr ja am füglichsten davon schweigen. Warum bringet ihr sie denn wieder auf die Bahn? Warum erzählet ihr denn, was allen ohnedieß bekannt ist? Allein ihr erzählet sie mit Vergrößerungen, ihr setzet euere Muthmaaßungen hinzu, ihr nehmet Bedingungen an, und urtheilet darüber, ihr erzählet, was allen kundbar ist, damit ihr auf das, was sie nicht wissen, kommen möget: so fanget ihr oft mit einer bekannten Sache von einer Person an, und darauf muß der ganze Lebenswandel derselben durchgezogen werden. Und sollte bey diesem allen keine böse Absicht im Grunde liegen?

Ich gehe weiter. Ist die Absicht euers bösen Nachredens eine gute Absicht? Ihr könnet, die zween Umstände, die ich oben angeführet habe, ausgenommen, keine gute Absicht haben; und außer dem, daß es damals aufhöret, eine böse Nachrede zu seyn, so ist es eben dieses, was ihr meistens unterlasset.

Was habt ihr denn also für eine Absicht? Keine andere, saget ihr, als euch zu ergetzen. Man

Bayerische Staatsbibliothek München

will scherzen, man will eine ganze Gesellschaft lustig und munter machen, man liebt beißende Einfälle, ein satyrisches Salz; man möchte gern den Namen eines witzigen Kopfes haben; nein! man will nicht an die Ehre des Nebenmenschen; aber seine Fehler sollen Vergnügen, sollen ein Gelächter erregen.

Und dieses, ihr Christen, soll eine gleichgültige, eine unsträfliche Absicht seyn? Wird denn euer Nebenmensch durch Spöttereyen nicht beleidiget? Empfindet er nicht darüber den billigsten Schmerzen? Und wollet ihr euch also an dem fremden Schmerzen ergetzen? Was für eine grausame Ergetzung! Die Geschichte saget uns, daß es so unmenschliche Tyrannen gegeben habe, welche mit Vergnügen zusahen, wenn Menschen unter den entsetzlichsten Peinen, unter den größten Schmerzen ihren Geist aufgeben mußten. Ihr verabscheuet diese Ungeheuer der Natur; aber wie viel besser sind denn diejenigen unter euch, welche mit ihrer spöttischen Zunge das Herz des Nächsten mit Vergnügen zerreißen, welche sich mit lautem Gelächter an seinen Fehlern ergetzen, da er unterdessen bey seinem Schmerzen heiße Thränen der Scham weinen möchte? Gesetzt seine Ehre würde nicht beleidiget; aber wird denn nicht die christliche Liebe beleidiget? Diese Liebe, welche der Erlöser sein eignes Geboth nennet; diese Liebe, von welcher er verlangt, daß sie uns so fest vereinige, als er mit seinem Vater eines ist; diese Liebe, welche alle Christen zu Brüdern, zu Gliedern eines Leibes in Jesu Christo machet. O! wenn diese Liebe in euerm Herzen wäre; so würdet

ihr

ihr nach dem Ausspruche des heil. Paulus gütig seyn, ihr würdet wider euern Nächsten nicht eifern, ihr würdet mit euerer Zunge nicht freventlich wider ihn handeln, euch zu keiner bösen Nachrede anreizen lassen, nichts böses von ihm gedenken, euch vielmehr über seine Tugenden, als über seine Fehler erfreuen, und wie der heil. Petrus sagt, anstatt diese auszubreiten, sie vielmehr, wenn sie auch noch so zahlreich wären, zu bedecken suchen: **Die Liebe bedecket die Menge der Sünden.** 1 Petr. 4, 8. Da nun die christliche Liebe bey jeder bösen Nachrede Schaden leidet, wie könnet ihr gedenken, daß die eurigen, sie mögen noch so geringe seyn, und die Ehre des Nächsten noch so wenig verletzen, dennoch nicht allezeit sträflich seyn sollen?

Ich weis wohl, ihr Christen, sie gehen nicht allemal so weit, daß sie euerer Seele einen tödlichen Streich versetzen; ich weis, daß sie oft nur läßliche Sünden sind. Aber glaubet ihr wohl, daß ihr hier lange stehen bleiben werdet? Ueberdenket ein wenig ihre Folgen, und urtheilet. Eben darum, weil diese bösen Nachreden geringe sind; eben darum, weil sie nach euerer Meynung der fremden Ehre keinen Schaden bringen, so begehet ihr sie ohne Scheu. Ihr bringet sie jedesmal in den Beichtstuhl, und ihr wiederholet sie nach jeder Beicht wiederum. Ihr habet kaum eine andere Materie euerer Unterredungen, ihr wendet allenthalben das Gespräche auf die Fehler der andern; euere Zusammenkünfte sind beynahe nichts anders, als bestimmte Oerter, wo euere Tadelsucht den Nächsten anfällt, und ihn dem

spottenden Lachen der andern Preis giebt. Hierdurch aber bekommet ihr eine Gewohnheit, alles zu beurtheilen, und verschaffet euch eine Fertigkeit, von jedem böses zu reden. Wenn ihr nun einmal in den geringen Sachen erschöpfet seyd, werdet ihr wohl lange Anstand nehmen, auf größere zu kommen? Oft machen diese kleinen bösen Nachreden die Wirkung nicht, die ihr verlanget; sie verschwinden vor der Aufmerksamkeit der Gegenwärtigen: ihr dichtet also kleine Nebenumstände hinzu, ihr machet verdrehete Berichte, ihr mischet Unwahrheiten in alle Erzählungen ein. Wird es euch bey einem solchen Verfahren mit der Zeit wohl viele Mühe kosten, euerm Nächsten ganz falsche Dinge anzudichten, und von dem bösen Nachreden zum Verleumden hinüber zu gehen? Endlich da so oft mit den geringen Fehlern des Nächsten auch große Sünden verbunden sind; da man bey so vielen Gelegenheiten im Zweifel steht, ob die Sache wirklich gering oder wichtig sey: was werdet ihr thun, nachdem ihr das böse Nachreden zu euerer täglichen Unterhaltung gemacht habt? Euere Gewohnheit wird alle Aufmerksamkeit auf das, was ihr redet, zerstreuen; ihr werdet alles, das Wichtige und das Geringe, kleine Vergehungen mit großen Lastern, zugleich heraussagen; ihr werdet keinen Zweifel mehr haben, oder euch dabey also verblenden, daß ihr ihn zu euerm Vortheile entscheiden, und eine schwere Verletzung fremder Ehre für nichts ansehen werdet.

Dieses, dieses, meine geliebten Zuhörer, sind die betrübten Wirkungen einer Zunge, welche ihr böses Nachreden dadurch rechtfertigen will, daß es die Ehre des Nächsten nicht verringert habe. Diese Entschuldigung ist meistentheils falsch, und gewiß allezeit sträflich. Was wollet ihr euch durch dieselbe noch länger hintergehen lassen? Lasset uns also ernstlich auf eine Verbesserung unserer Zunge bedacht seyn. Es ist wahr, das böse Nachreden ist ein allgemeines Laster, das oft sogar ein heiliges Leben beflecket; allein dieses giebt darum keine Freyheit dazu. Lasset uns vielmehr demselben Sthranken setzen, und dieses von uns selbst anfangen. Es ist ein allgemeines, aber dabey so häßliches Laster, daß uns sowohl die Schrift, als die Kirchenväter die abscheulichsten Vorstellungen davon machen. Bald heißt der Afterredner ein Scheusal vor den göttlichen Augen, ein offenbarer verhaßter Feind Gottes, ein Bösewicht, der das ganze Gesetz über den Haufen wirft, ein Gegenstand, den man aus der menschlichen Natur vertilgen sollte, ein Mensch, auf dessen Zunge der Teufel selbst seinen Aufenthalt hat; bald sagen sie, er laure auf die Fehler seines Nächsten wie eine boshafte Schlange, welche in dem Hinterhalte liegt, um ihren Gift auf den Vorübergehenden auszuspeyen; bald, er suche in dem Schlamme fremder Sünden, und trage sie unter den Menschen herum, wie ein hungriger Hund, der ein besudeltes Bein aus dem Kothe hervorzieht, es mit begierigen Zähnen benaget, und damit durch die Strasse läuft; er beschäfftige sich immerdar mit

den Lastern seines Nächsten, wie das gräusliche Ungeziefer sich nur in dem fäulenden Fleische aufhält; er ergetze, und nähre sich gleichsam mit den Fehlern und Mängeln der andern, wie die reißenden Thiere an den in dem Walde hingeworfenen Todtenkörpern ihre angenehmste Speise finden. Wollet ihr wohl an so häßlichen Bildern Antheil nehmen? wollet ihr ihnen ähnlich werden? Wisset ihr denn nicht, daß sogar die Welt, die sich oft an den Beleidigungen fremder Ehre ergetzet, den Afterredner hasset, und verabscheuet, sobald er nach ihrer Meynung zu weit geht? Es ist ein höchstschädliches Laster. Es hat die redlichsten Männer oft gänzlich ihrer Ehre beraubet, und mit Schande bedecket; es hat ganze Familien in das äußerste Unglück gestürzet; es hat oft in ganzen Städten unauslöschliche Feindschaften und Uneinigkeiten gestiftet. Ach, ihr Christen! ist denn euer Nächste nicht unglücklich genug, daß er diese Fehler an sich hat, daß er diese Sünde begangen hat, daß er den Weg des Verderbens läuft? Warum wollet ihr sein Unglück noch größer machen? Warum muß er, da er schon ein Feind Gottes ist, durch euch auch ein Gespötte der Menschen werden? Habet vielmehr Mitleiden mit ihm, suchet ihm zu Hilfe zu kommen, ihn in der Stille zu verbessern; betrachtet ihn als einen Kranken, den ihr heilen sollet: oder wenn er ja beschämt, wenn seine Sünde offenbar seyn muß; so lasset dieses Gott auf seinen großen Gerichtstag über. Es ist ein Laster, das euch selbst äußerst demüthiget. Wie verächtlich werdet ihr

nicht,

nicht, sagt der h. Hieronymus, wenn ihr euer Lob auf fremden Tadel bauet; wenn ihr groß scheinen wollet, weil andere boshafter sind, als ihr; wenn ihr einen witzigen Kopf zeiget, indem ihr andere verachtet? Wie verhaßt werdet ihr allen Menschen werden, wenn es einmal bekannt seyn wird, daß ihr jedermann ohne Unterschied mit einer ehrenrührischen Zunge anfallet? Wie beschämt werdet ihr endlich nicht seyn, wenn ihr, um eine Genugthuung zu leisten, werdet widerrufen, eine demüthige Abbitte thun, und euch selbst für lästernde, bösartige Menschen werdet erklären müssen?

Ich schließe, geliebteste Zuhörer, und damit ich euch zeige, wie ihr so beschwerliche Untersuchungen, ob ihr der fremden Ehre geschadet habt, vermeiden könnet; so ertheile ich euch den Rath, welchen in Ansehung dieser Materie der heil. Bernhard seiner Schwester gegeben hat *). Schweiget. Lasset euere Zunge ein fremdes Leben nicht berühren, nicht zerreißen; beflecket euern Mund mit den Sünden und Fehlern euers Nächsten nicht. Könnet ihr dergleichen Unterredungen nicht verhindern, so machet doch euerm Nebenmenschen nicht eine neue Wunde, son-

*) Alienam vitam non rodas, vitam alienam non laceres. De alieno malo non inquines os tuum, non detrahas peccatori, sed condole. Quod in alio detrahis, in te potius pertimesce, quod in aliis reprehendis, in te emenda. Quanto studio reprehendis alienam vitam, tanto studio emenda temetipsam: quando alteri detrahis, te discute. Si vis detrahere, tuis peccatis detrahe. Non perspicias aliena peccata, sed tua propria. Nunquam aliis detrahes, si te bene perspicias. *Lib. ad Sor. cap. 38.*

dern bedauret ihn vielmehr, wenn er ein Sünder ist. Hütet euch selbst, daß ihr dasjenige nicht begehet, was man von andern erzählet. Je eifriger man ist, eine fremde Aufführung zu tadeln, desto eifriger verbessert die euerige. Wissen andere, fremde Fehler durchzuziehen; so machet euch über euere eignen Vorwürfe. Wollet ihr ja böses nachreden, so thut es von euern Sünden. Untersuchet euer Gewissen, anstatt daß ihr in einem fremden alles erforschet. Werdet ihr euch selbst wohl erkennen; so wird die Ehre euers Nächsten sicher alle böse Nachrede, Lästerung und Verleumdung von euch weit entfernen, und ihr aus der Zahl derjenigen seyn, von denen die Schrift saget; **Selig ist, der sich mit seiner Zunge nicht hat verlaufen.** Ekkl. 25, 11. Amen.

Fünfte Predigt.

Von der Gegenwart Gottes.

Matth. 26, 68.

Weißage uns, Christe, wer ists, der dich geschlagen hat?

Dieses ist die Frucht des ungerechtesten Urtheils, welches die gottlose Synagoge über Jesum Christum ausgesprochen hat. Nachdem der Erlöser vor diesem Richterstuhle der Bosheit als ein Gotteslästerer ist verdammet worden; ist es wohl ein Wunder, ihr Christen, daß sich die Rotte unbändiger Soldaten alle Freyheit erlaubet, ihn auf das äußerste zu beschimpfen? Die Ruchlosen schleppen ihn gebunden fort, sie werfen ihn in einen harten Kerker, nicht soviel um ihn daselbst zu bewahren, als um ihren Muthwillen an ihm verüben zu können. Sie beladen ihn mit grausamen Faustschlägen, sie treten ihn mit Füßen, sie speyen ihm ins Angesicht, in dieses göttliche Angesicht, welches anzuschauen die Engel des Himmels ein Verlangen tragen; sie versetzen ihm vielfältige Backenstreiche, sie stoßen tausend Lästerungen und Flüche wider ihn, der die Weisheit des ewigen

Vaters ist, aus, sie überhäufen ihn mit allen Arten der Beleidigungen, die eine unsinnige Gottlosigkeit erfinden konnte. Was thut unser leidende Erlöser bey diesem allen? Er hat ihnen nichts, als eine göttliche Geduld entgegenzusetzen, er beobachtet bey allen Lästerungen und Schmähworten ein tiefes Stillschweigen, er läßt sie ohne Widerrede ihre Bosheit ausüben, und legt dadurch genug an Tag, er müsse mehr als ein Mensch seyn, der dieses unmenschliche Verfahren so sanftmüthig ertragen konnte. Allein erinnern sich wohl seine Feinde daran? Gebrauchen sie sich seiner Geduld, seines Stillschweigens, um ihre Schandthaten zu bereuen? Zweifeln sie wenigstens, ob nicht Christus der Sohn Gottes seyn könnte, für den er sich öffentlich bekannte? Vielmehr gebrauchen sie eben diese Erinnerung daß er Gott sey, um seiner desto abscheulicher zu spotten, sie verhüllen seine heiligen Augen, sie geben ihm aufs neue Backenstreiche, sie fragen ihn im gottlosen Scherze: **Weißage uns, Christe, wer ists, der dich geschlagen hat?** Gleichsam als wenn sie Gott darum nicht sähe, oder ihre Gottlosigkeit nicht so groß wäre, weil sie ihn mit verbundenen Augen und im Verborgenen schlugen.

Entsetzliche Bosheit! aber welche noch heut zu Tage in dem Herzen sehr vieler Christen ist. Ihr erstaunet, daß ich mich getraue, einem Christen ein so abscheuliches Laster zuzumuthen; allein saget mir doch, giebt es nicht Christen, welche an der Sünde nichts anders zu verabscheuen, und zu fürchten scheinen, als daß sie bekannt werde? Giebt es nicht

Chris-

Christen, welche wenn sie in Geheim sündigen können, alle Furcht, allen Haß der Sünde von sich legen; welche sich zufrieden geben, wenn es nur die Menschen nicht sehen, und erfahren; welche es gering achten, daß Gott bey der heimlichen Verübung ihrer Laster gegenwärtig ist; mit einem Worte, solche Christen, welche nur die offenbaren Sünden hassen, und die heimlich begangenen lieben? Misbrauchen diese nicht eben so, wie die lasterhaften Kriegsknechte, die Gnade ihres Glaubens, welcher ihnen saget, Gott sey ihnen auch in den verborgensten Winkel gegenwärtig? Scheinen sie nicht zu glauben, wenn sie nur in geheim sündigten, so wäre es ihnen schon erlaubt, so sähe sie Gott nicht, und sie könnten eben so gottlos zu ihm sprechen: **Weißage uns Christe, wer ists, der dich geschlagen hat?** Sie bereden sich also, sie wären Gerechte, wenn sie nur die Welt nicht als Sünder kennte; und es wäre für sie genug, wenn sie nur leichtbetrognen Menschen sagen könnten, niemand könne sie einer Sünde beschuldigen. Nun will ich aber solchen Christen in dieser Predigt entdecken, in was für einem höchstgefährlichen Zustande sie sich befinden, wenn sie einmal also denken: und wenn ihr, meine geliebten Zuhörer, so glücklich seyn solltet, daß ihr euch dabey keine Vorwürfe zu machen habt, so werdet ihr darinnen doch Wahrheiten vernehmen, denen ihr vielleicht noch niemals recht nachgedacht habet. Worinnen besteht also der Zustand dieser Christen, und wie ist ihr Gemüth beschaffen? So, daß sie sich getrauen, dasjenige vor den Augen Gottes zu

thun,

thun, was sie sich scheuen, vor dem Angesichte der Menschen zu begehen. Hierüber stelle ich zwo Betrachtungen an, welche zugleich diese Predigt abtheilen werden. Gedenken, Gott sey mir gegenwärtig, wenn ich sündige, ist das beste Mittel, die Sünde zu vermeiden; und dieses vernachläßigen sie. Erste Betrachtung. Gedenken, die Menschen seyn mir gegenwärtig, wenn ich sündige, ist kein Mittel die Sünde zu vermeiden; und dieses gebrauchen sie. Zweyte Betrachtung. Sie verwerfen also das wahre Mittel, und nehmen ein unnützes an. Die Vernachläßigung des wahren Mittels zeigt, welche Verwägenheit sie gegen Gott haben, und der Gebrauch eines unnützen Mittels zeigt, wie blind sie in dem Geschäffte ihrer Seligkeit verfahren. Verwägene und blinde Christen, welche Gott verachten, da sie sündigen, und sich selbst betrügen, da sie sich bekehren wollen: dieses ist der ganze Inhalt der Predigt. Vergönnet mir euere Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Lasset uns, meine geliebten Zuhörer, damit den Anfang machen, daß wir unsern Glauben von der Allgegenwart Gottes durch die deutlichsten Zeugnisse der heil. Schrift aufmuntern. Es ist keine Vollkommenheit in Gott, welche die Schrift so umständlich und ins besondere als diese erklärte. Fraget ihr die Schrift, ob Gott, den ihr im Himmel zu seyn glaubet, auch eben so auf der Erde sey? So antwortet euch Gott selbst durch den Propheten Jeremias:

mias; Ich erfülle Himmel und Erde. Jer. 23, 24. Fraget ihr, ob Gott sich auch in den entlegensten Oertern befinde? So saget euch Job: Er besiehet das Ende der Welt, und beschauet alles, was unter dem Himmel ist. Job. 28, 24. Fraget ihr, ob er auch in den verborgensten Winkeln gegenwärtig sey? So belehret euch David davon, indem er zu Gott sagt: Fahre ich hinunter in die Holle, so bist du auch gegenwärtig. Psalm 138, 8. Fraget ihr, ob ihr euch denn vor ihm in der Finsterniß der Nacht nicht verbergen könnet? Nein, spricht eben dieser Prophet: Denn die Finsterniß wird vor dir nicht dunkel, und die Nacht leuchtet wie der Tag. Ebend. V. 12. Fraget ihr, ob er denn alles genau und vollkommen einsehe? So antwortet euch Paulus: Alles ist bloß und aufgedeckt vor desjenigen Augen. Hebr. 4, 13. Ob er alle Menschen ohne Unterschied beobachte? So saget euch Salomon; Die Augen des Herrn schauen an allen Oertern die Guten und Bösen. Sprüchw. 15, 3. Ob er auf alle euere Handlungen merke? So giebt euch der Sohn Sirachs zur Antwort: Die Werke alles Fleisches sind vor seinem Angesichte. Ekkl. 39, 24. Ob er auch euere Sünden erkenne? O Herr, sagt David, du hast unsere Ungerechtigkeiten vor deine Augen gestellet. Psalm. 89, 8. Ob er auch bis in euere geheimsten Absichten und Gedanken eindringe? Ja, spricht Sirachs Sohn: Die Augen des Herrn durchforschen die Herzen der Menschen in den verborgenen Winkeln. Ekkl. 22, 28.

Sehet,

Sehet, ihr Christen, dieß ist, was uns der Glaube lehret. Gott ist uns allezeit gegenwärtig, in jedem Augenblicke unsers Lebens, in jedem noch so geheimen Orte, er sieht alle unsere Werke, Begierden, Gedanken. Es ist diese Allgegenwart der Gottheit so wesentlich, sie ist jedermann so begreiflich, daß der Weltapostel keinen Anstand nimmt, sie den heidnischen Athenienfern unter den ersten Lehren des Glaubens vorzutragen: **Durch ihn leben wir, und bewegen uns, und haben das Wesen.** Apostelg. 17, 28. Denn Gott ist, wie der heil. Augustinus diese Stelle sehr schön erkläret, ein Meer, das vermöge seiner Unendlichkeit die ganze Schöpfung, Himmel und Erde, erfüllet, überall ist, und alles durchdringt; wir schwimmen in diesem unendlichen Meere herum: wir mögen uns also hinwenden, wohin wir wollen, wir sind allezeit von ihm ganz umgeben; wir mögen uns zu verbergen suchen, wie wir wollen, er ist allezeit zugegen: und so wenig es möglich ist, daß ein Ort sey, wo Gott nicht ist; so wenig ist es möglich, daß er uns nur einen Augenblick nicht gegenwärtig seyn solle.

Nun behaupte ich aber, die Erinnerung dieser unaufhörlichen Gegenwart Gottes sey für uns das vortrefflichste Mittel, die Sünde zu vermeiden. Warum dieses? Weil so lange wir uns erinnern, Gott sehe unser Thun und Lassen, wir uns genau an die Gebothe Gottes halten, und nichts im Stande ist, uns davon abzukehren. Der königl. Prophet wußte gar wohl, wie wenig man sich auf das menschliche Herz zu verlassen habe, wie wenig man sich selbst

etwas

einwas zutrauen könne, wie leicht man sich betrüge, wenn man dafürhält, man sey frey von Sünden, oder verrichte Werke, die vollkommen wären. Unterdessen getraut er sich doch zu Gott zu sagen: **Deine Gebothe und deine Zeugnisse habe ich gehalten.** Psalm. 118, 168. Ja, o mein Gott, ich habe dein heiliges Gesetz gehalten, ich habe alles, was du mir befohlen hast, genau beobachtet. Ich weis wohl, daß wir Menschen uns selbst nicht genug einsehen, daß wir Sünden begehen, die vor uns selbst geheim bleiben, und die wir nicht recht erkennen; ich habe, o Herr, zu dir gefleheet, mich dieselben erkennen zu lassen, und sie mir zu vergeben. Dessen ungeachtet weis ich doch eine Zeit, die von allen Sünden frey ist, und ich kann mir vor dir das Zeugniß geben, daß ich deine Gebothe genau und unbefleckt bewahret habe. Woher, ihr Christen, kam denn diese Zuversicht Davids? Was war dieß für eine glückliche Zeit? Es war keine andere, als in der er sich erinnerte, daß er in dem Angesichte Gottes gewandelt, daß er an Gott bey allen seinen Handlungen gegenwärtig gedacht hat. Hieraus kam seine Zuversicht: denn er wußte wohl, daß es kaum möglich wäre, und daß man der lasterhafteste Mensch seyn müßte, wenn man sich erinnerte, Gott sähe uns, und dennoch sündigen sollte. Er konnte also mit einem heiligen Vertrauen sagen: Deine Gebothe habe ich gehalten, von der Sünde habe ich mich entfernet; weil er zugleich in Wahrheit hinzusetzen konnte: **Denn alle meine Wege sind vor deinem Angesichte.** Ebend.

Und in der That, meine geliebten Zuhörer, wie sollte sich nicht derjenige, der an die Gegenwart Gottes gedenkt, von der Sünde entfernen, nachdem ihn dieses Angedenken vor allem schützet, was ihn von dem Gesetze Gottes abwendig machen kann. Dieses lehret uns David aus seiner eignen Erfahrung. Er erzählt uns: **Den Herrn schauete ich allezeit vor meinem Angesichte; denn er ist mir zur Rechten, damit ich nicht beweget werde.** Psalm. 15, 8. David sah sich allenthalben von den Feinden seines Heils umrungen. Es waren die Versuchungen des Teufels, die Reizungen des Fleisches, die Anlockungen der Welt, der Ungehorsam seiner Neigungen, die Gefahren der königlichen Würde; alles stellte ihm heimlich nach, alles wartete auf einen schicklichen Zeitpunkt, um ihn in ihre Netze zu fangen, und zu bewegen, das ist, ihn von dem Gesetze Gottes abzukehren, und zur Sünde zu führen. Wie schützte nun der heilige König vor diesen Anfällen seine Unschuld? Durch die Erinnerung, Gott sehe ihn allezeit: **Den Herrn schauete ich allezeit vor meinem Angesichte.** Denn hierdurch machte er, daß ihm Gott allezeit gegenwärtig war, daß er ihm allenthalben zur Seite stund, daß er selbst dessen Vertheidigung übernahm, und alle Angriffe der Sünde vereitelte. **Denn er ist mir zur Rechten.** Konnte David bey einem solchen Schutze wohl befürchten, er möchte beweget werden?

Lasset mich, meine geliebten Zuhörer, diesen Gedanken Davids noch mehr erklären. Zwey Dinge bemerket der Prophet, daß er auf den Herrn

gese-

gesehen hat; und daß der Herr ihm zur Rechten gewesen ist. Er erinnert sich der allgemeinen Gegenwart Gottes; und Gott wird ihm auf eine besondere Art gegenwärtig. Aber sowohl das eine, als das andere ist das wirksamste Mittel, ihn und einen jeden aus uns vor der Sünde zu bewahren. Denn wenn wir uns in dem Augenblicke, in welchem die Gelegenheit zu sündigen da ist, erinnern, Gott sehe uns, wie stellen wir ihn uns vor? Entweder als den besten, den gütigsten Vater, als den freygebigsten Schöpfer, der alle seine Gaben an uns verschwendet, als den größten Wohlthäter, der jeden Augenblick unsers Lebens mit neuen Gnaden ausgezeichnet hat, als den einzigen würdigen Gegenstand, der unsere Liebe verdienet; oder aber als einen strengen und unerbittlichen Richter, der die rächende Hand aufgehoben hält, um die Sünde zu züchtigen, und der den Strafbaren eben den Augenblick, da er in die Sünde einwilliget, in den ewigen Abgrund stürzen kann. Lasset nun die Versuchung noch so reizend, die Anfälle des Feindes noch so heftig und zahlreich seyn, so lange diese Vorstellungen von Gott in euerm Geiste sind; so ist der Reiz stumpf gemacht, und die Anfälle sind vereitelt. Ach! was für ein Undankbarer müßte ich seyn, wenn ich den gütigsten, den wohlthätigsten Gott ins Angesicht beleidigen sollte? was für ein Unsinniger müßte ich seyn, wenn ich vor den Augen desjenigen, der mich unversöhnlich strafen könnte, eine Sünde begehen sollte? Ich werde also nimmermehr, so lang ich den Gedanken habe: Gott sieht mich, er liest in dem

Innersten meiner Seele die böse Begierde, den sträflichen Willen, den ich habe, er schaut das Laster an, das ich begehe, nimmermehr sage ich, werde ich sündigen. Allein eben darum ist Gott zu meiner Rechten, nicht allein darum, daß er mir gegenwärtig ist; sondern weil er mich in seinen Schutz nimmt, weil er mir Stärke und Muth verleiht, weil er selbst für mich und mit mir streitet, und meine Seele daher niemals der Sünde unterthänig wird. Dieses ist der eigentliche und nachdrückliche Verstand der Worte Davids: **Den Herrn schauete ich allezeit vor meinem Angesichte; denn er ist mir zur Rechten, damit ich nicht beweget werde.**

Sehet also, ihr Christen, warum ich gesagt habe, die Erinnerung, Gott sieht uns, wenn wir sündigen, sey das vortrefflichste Mittel, die Sünde zu vermeiden. Was habe ich also jenen Christen, welche dieses Mittel vernachläßigen, welche nur die Menschen als Zeugen ihrer Sünde scheuen, und die ganz ruhig sind, wenn sie nur im Verborgenen sündigen; was habe ich ihnen also anders, als jenen erschrecklichen Fluch vorzutragen, welchen Gott über sie ausgesprochen hat: **Wehe euch, die ihr tief vom Herzen seyd, einen Rathschlag vor dem Herrn zu verbergen; derer Werke im Finstern sind; und sie sprechen: Wer siehet uns, und wer kennet uns?** Isai. 29, 15. Die Ursache dieser Verfluchung ist, weil sie Gott auf die verwägenste Art verachten. Indem sie gewiß von ihm gesehen werden, sie mögen sich noch so sehr verbergen; und indem sie sich dennoch getrauen zu sündigen, so verachten sie seine Heiligkeit und seine Macht. Sie

Sie verachten erstens seine Heiligkeit. Denn ihr wisset es, meine geliebten Zuhörer, Gott ist das allerreineste, das allerheiligste unter allen Wesen, so rein und heilig, daß er in unsern vollkommensten Werken noch Flecken findet; so rein und heilig, daß wenn er die Engel, den ganzen Himmel untersuchet, sie vor ihm nicht rein befunden werden. Ihr wisset aber auch, daß dieser göttlichen Reinigkeit und Heiligkeit nichts so sehr als die Sünde entgegengesetzt ist. Was thut also derjenige, der sich waget, vor einem unendlich heiligen Gott zu sündigen? Er achtet diese Heiligkeit nicht, er getrauet sich, ihr gleichsam ins Angesicht zu widersprechen, und sie zu verwerfen; ja er beschimpfet und besudelt Gott selbst mit seiner Sünde. Dieser Ausdruck ist hart, ihr Christen, aber Gott selbst hat sich dessen beym Ezechiel bedienet: **Ich bin mitten unter ihnen besudelt worden.** Ez. 22, 26. Und die Ursache giebt davon der königliche Prophet an. **Verstehet dieses wohl, sagt er, ihr, die ihr Gottes vergesset.** Psalm 49, 22. Was sollten sie denn verstehen? Daß es Sünder gebe, welche äußerlich den Schein des Christenthums annehmen, und für unsträflich wollen gehalten werden, allein welche zugleich, wenn sie im Verborgenen seyn können, das göttliche Gesetz verachten, sein Wort verwerfen, sich alle Ungerechtigkeit, Unflätigkeit, Verleumdung erlauben. Diese Sünder nun sieht Gott, und er schweigt dazu: **Dieß hast du gethan, und ich habe geschwiegen.** V. 21. Hieraus machen sie nun den gottlosen Schluß, daß gleichwie jene Menschen, welche

von ihrer Sünde schweigen, eben diese Sünde lieben, oder an ihr Theil nehmen, auch Gott auf eben diese Weise mit ihnen verfahre: **Da hast du aus Bosheit vermeynet, ich würde dir gleich seyn.** Ebend. Indem sie also in der Gegenwart des heiligsten Gottes sündigen; so übertragen sie ihre Sünde auch auf ihn, so vermeynen sie, er könne ihr Laster eben so leicht erdulden, als sie es begehen, und beschimpfen seine Heiligkeit auf das äußerste.

Sie verachten zweytens seine Macht. Sie wissen wohl, daß Gott der unumschränkte Herr des Lebens ist, daß er ihr Richter ist, und sie eben denselben Augenblick bestrafen könne, den sie sündigen. Kann sie dieser Gedanke zurückhalten? Er sollte es können, und er hält wirklich wahrhaft fromme Seelen zurück, wenn die Gelegenheit auch noch so gefährlich ist. Kann eine größere Versuchung leicht seyn, als sie Susanna erfahren hat. Diese Unschuldige ist allein im Garten ohne Schutz, ohne Hülfe. Ihre Versucher sind angesehene Männer, ehrwürdig wegen ihres Alters, Richter in Israel. Sie zeigen ihr, daß sie vor jedermanns Augen, vor jedem Ueberfalle sicher ist: **Sieh, die Thüre ist verschlossen, und niemand sieht uns.** Dan. 13, 20. Es ist nicht genug. Will sie nicht einwilligen, so drohen sie, sie zu verklagen, wider sie als Zeugen aufzutreten, und ihre Verdammung gewiß zu betreiben: **Willst du das nicht thun, so wollen wir wider dich zeugen.** V. 12. Wozu entschließt sich die beängstigte Susanna? Sie sieht einerseits ihren gewissen Tod, aber andererseits ihren göttlichen Rich-

ter.

ter. Diese einzige Erinnerung ist genug, daß sie in diese heiligen Worte ausbricht: Ach! so verborgen wir auch hier sind, so sieht uns Gott; wie kann ich sündigen? Er ist mein Richter, sein Urtheil ist erschrecklich. Würde ich gleich euern Drohungen entgehen, so würde ich in seine rächenden Hände fallen; nein, nein! **Mir ist besser, ohne die That in eure Hände zu fallen, denn zu sündigen vor dem Angesichte des Herrn.** V. 23. Würdige Gedanken einer christlichen Seele! Stellet nun die Gedanken eines solchen Christen entgegen, der keinen Anstand nimmt, vor Gott allein das Böse zu begehen, und sehet, ob er nicht gerade das Widerspiel von diesen thut. Ich sehe wohl, spricht er, daß ich vor Gott nicht verborgen bin, daß er als Richter über mich wachet, daß er mich bestrafen kann; aber er wird es nicht thun, weil er es so oft und bey so vielen nicht gethan hat: und darum befürchte ich ihn nicht. Die Menschen, derer Tadel nichts entgehen kann, diese habe ich zu befürchten. Bin ich sicher, daß diese mich nicht sehen, daß diese nichts erfahren; warum sollte ich das Böse nicht unternehmen? Warum sollte ich meinen Neigungen wegen der Macht Gottes einen Zwang anthun, welche ihn seine Langmuth nicht gebrauchen läßt, und die ich leicht wieder besänftigen kann? Ist dieses, ihr Christen, nicht eine gottlose Sprache? Und wenn man sie gleich nicht ausdrücklich brauchet, so ist sie doch in dem Innersten des Herzens; und man kann die Bosheit einer Sünde, die man sich in geheim zu begehen getraut, nicht anders erklären. Nun

aber wenn dieses nicht eine offenbare Verachtung der Macht Gottes ist, saget mir, was es heiße, sie verachten?

Ihr gebet mir alles zu, was ich bisher gesagt habe; ihr erkennet die Verachtung, die man Gott erweist, wenn man in Geheim sündiget; ja, ihr saget noch mehr, ihr glaubtet, man würde niemals sündigen, wenn man sich Gott als gegenwärtig vorstellete. Allein man erinnert sich nicht daran, man denkt damals nicht an Gott. Man würde sich nicht getrauen, in der Gegenwart Gottes in einem noch so verborgenen Orte, auf eine noch so geheime Art zu sündigen; aber man vergißt, daß Gott gegenwärtig ist.

Was sollte ich euch hierauf antworten, ihr Christen? Ihr wollet euch durch dasjenige entschuldigen, was ich eben hier so schwer anklage. Ihr vergesset, daß Gott damals gegenwärtig ist. Aber war nicht eben dieses der Gipfel der Bosheit an den beyden Alten, die Susannen verführen wollten, daß sie ihre Augen vom Himmel wegwendeten, und die Gegenwart Gottes vergassen? Sie schlugen ihre Augen nieder, daß sie auch den Himmel nicht ansahen. Dan. 13, 9. Vielleicht habt ihr eben diese Vergessenheit gesucht, und euch lange genug bestrebet, um diese überlästigen Gedanken von Gott weit von euch zu entfernen?

Ihr vergesset, daß Gott gegenwärtig ist. Aber warum vergesset ihr denn niemals, daß die Menschen gegenwärtig sind? Warum seyd ihr so aufmerksam, um die Augen der Menschen zu fliehen?

Warum vergesset ihr nicht das geringste, was dienen kann, euere böse Handlung vor der Welt zu verbergen? Sehet jenen eigennützigen Mann, wie er Tag und Nacht sinnet, daß er die unerlaubten Wege, Gewinn zu suchen, recht verberge; wie er immer auf seiner Hut steht, damit niemand seinen Wucher entdecke; wie er alle Scheinursachen zusammensucht, um nur vor den Menschen seine ungerechten Vervortheilungen zu beschönigen. Sehet jenen Neidischen, welcher das Glück seines Nächsten zu untergraben, und sich an dessen Stelle zu setzen wünschet, was für geheime Wege er dazu nimmt, und wie er jeden Schritt, den er macht, untersuchet, ob er nicht etwa den Menschen sein Vorhaben offenbare. Sehet jenen Rachgierigen, wie er die Menschen bereden will, das, was er thut, sey gerechte Empfindung nicht Rache; wie er, um sein böses Herz zu verhüllen, seinem Feinde sogar liebkosen kann; wie er seine Rache zu verschieben weis, um sie desto unvermerkter ausführen zu können. Sehet alle diejenigen, welche einen verdächtigen Umgang lieben; was für eine Behutsamkeit, was für eine Sorgfalt wenden sie an, um sich von ihren Vorgesetzten, Eltern, Ehegatten nichts abmerken zu lassen? Welche Kunstgriffe brauchen sie, um den Augen derselben zu entgehen? Wie oft sehen sie sich um, durchsuchen jeden Winkel, scheuen jeden Ritz, um von keinem Menschen beobachtet zu werden? Welches Schrecken, wenn der mindeste Umstand ihnen die Gegenwart eines Menschen vermuthen läßt? Welche Beschämung, wenn sie sich ent-

decket sehen? Ach! so wenig vergißt man etwas, um den Augen der Menschen zu entgehen; und so wenig denkt man, daß die Augen Gottes bis in das Innerste von unsern Herzen dringen.

Ihr vergesset, daß Gott gegenwärtig ist. Und wie solltet ihr nicht vergessen, da ihr fast niemals an ihn denket? Um ihn in der Gefahr, in der Versuchung, in jedem geheimen Orte gegenwärtig zu sehen, muß man sich vorher gewöhnen, sich seiner öfters zu erinnern. Man muß seiner im Gebethe gedenken, man muß täglich, wenigstens eine kurze Zeit, auf seine Seligkeit die Gedanken richten, man muß öfters unter seinen Geschäfften die Hülfe von oben herab begehren, man muß während seiner Handlungen das Gemüth durch geheime Seufzer, die er versteht, und die Menschen nicht bemerken, zu ihm erheben, mit einem Worte, man muß ihn zu lieben wissen, um seine Gegenwart allezeit vor Augen zu haben. Weil ihr aber dieses unterlasset, so vergesset ihr, daß er euch gegenwärtig ist, wo ihr dieser Erinnerung am meisten vonnöthen hättet.

Ist es demnach ein Wunder, meine geliebten Zuhörer, daß wenn einmal unser Gemüth in dieser Verfassung ist, daß wir uns nur vor den Menschen zu sündigen scheuen, wir in eine offenbare Verachtung Gottes gerathen? Allein dieses ist noch nicht alles. Indem man das wahre Mittel, die Sünde zu vermeiden, vernachläßiget, so braucht man ein falsches, welches darinn besteht, daß man glaubt, es sey genug, wenn man nur die Sünde vor den

Augen der Menschen scheuet: und hierinnen betrügt man sich; was ich noch zu beweisen habe.

Zweyter Theil.

Das Unglück der Christen, von denen ich rede, besteht hauptsächlich darinnen, daß sie dafür halten, Gott verhalte sich in Ansehung ihrer Sünden eben so, wie sich die Menschen in Ansehung derselben verhalten. Ich will sagen, sie glauben, wenn die Sünde nur nicht vor den Menschen begangen würde, so wäre sie auch nicht vor Gott begangen worden: gleichsam als wenn Gott nicht mehr, und nicht weiter sähe, als die Menschen sehen könnten. Nun saget ihnen aber Gott durch den Isaias: Euere Wege sind nicht meine Wege. Isai. 58, 8. Sie sollten also daraus erkennen, daß wenn sie sich nur vor den Menschen zu sündigen scheuen, dieses kein Mittel sey, die Sünde selbst zu vermeiden; und daß sie sich durch den Gebrauch dieses falschen Mittels selbst hintergehen. Es geschieht dieses besonders dadurch, daß sie ihre Sünden niemals recht erkennen; daß wenn sie dieselben erkennen, sie sich meistens aus keinem wahren Beweggrunde bekehren wollen; und endlich daß wenn sie sich auch bekehren wollen, sie ihre Sünden sehr oft weder aufrichtig, noch hinlänglich bereuen. Ach, meine geliebten Zuhörer! Seine Sünden nicht recht erkennen, sich von ihnen nur aus politischen Ursachen bekehren, sie unzulänglich bereuen, ist dieses nicht ein entsetzlicher Betrug in Ansehung unsers Heils?

Erstens sie erkennen ihre Sünden nicht recht. Ich will hier eben nicht sagen, daß sie so weit gehen, und dasjenige gar für keine Sünde halten, was sie in geheimen Oertern begangen haben, und was von keinem Menschen ist gesehen worden. Ich gebe zu, daß sie dieses nicht thun; diese Bosheit ist allzugroß, und sie kömmt selten vor. Allein giebt es denn nur Sünden des Werkes; und muß eine jede Sünde mit einer äußerlichen Handlung verbunden seyn? giebt es denn nicht noch mehr Sünden des Willens, der Gedanken, der Begierden, des innerlichen Vergnügens, der Unterlassung, welche sich äußerlich niemals zeigen, und daher von den Menschen nicht können gesehen werden? Wenn sich also solche Christen nur allein scheuen, etwas böses vor der Welt zu begehen; wenn sie sich angewöhnen, nur dasjenige zu vermeiden, was die Menschen erfahren können; wenn sie sichs gleichsam zur Regel machen; in ihrer Aufführung nur allein dasjenige zu untersuchen, was in die Augen fällt: werden sie jemals den schlechten Zustand ihrer Seele erkennen? Lasset mich dieses durch einige Beyspiele erklären. Derjenige hat beschlossen, um sich an seinem Feinde zu rächen, ihm durch eine schwere Verleumdung die Ehre zu rauben. Er hat diesen Willen öfters wiederholet; nun sieht er, daß wofern er ihn ausführte, die Menschen seine Verleumdung entdecken würden. Er unterläßt sie also; denkt er aber auch dabey, daß dieser so oft wiederholte Willen zu verleumden, auch eine so oft wiederholte schwere Sünde gewesen ist? Derjenige hat seinen Nächsten zu

einer

einer Uebertretung des göttlichen Gesetzes verführen wollen, er hat es sehr oft versuchet, er hat sich darum mit äußerstem Verlangen bestrebet, er hat so viele Mittel angewendet. Allein der Nächste war zu standhaft; und der Anschlag ist mislungen. Erkennt er nun aber auch wohl, daß sein öfters Verlangen, seine bösen Absichten, seine gebrauchten Mittel, eben sowohl als der Anschlag selbst, Sünden gewesen sind? Derjenige hat ein geheimes Laster begangen, er hat es vorher öfters sehnlich gewünschet, und hernach sich daran mit Vergnügen erinnert. Denkt er aber auch wohl, daß seine vorhergegangenen Begierden, und seine nachfolgenden Vorstellungen, sein Laster eben so oft, als er sie hat, erneuern? Ich könnte unzählige solche Fälle anführen. Nun werden aber diese Christen, die nur die Augen der Menschen, nicht aber die Augen Gottes scheuen, daran nicht gedenken. Sie werden glauben, sie hätten die Sünde vermieden, weil sie sie im Werke nicht begangen haben; ihr Willen mag dazu noch so bestimmt gewesen seyn. Sie werden dafür halten, sie hätten alles gethan, wenn sie nur den Priester Gottes von ihren sündlichen Werken unterrichtet hätten. Sie werden ihre Neigungen, ihre innigsten Wünsche, ihr geheimes Vergnügen, ihre Absichten entweder nicht einmal untersuchen, oder sie nur obenhin und als eine überflüssige Sache betrachten. Die ganze Ursache von diesem allen ist, weil sie es einmal als einen Grundsatz angenommen haben, sie müßten mehr Sorge tragen, daß sie vor den Menschen, als vor Gott keine Sün-

der schienen. Daher können sie unmöglich ihre Sünden recht erkennen: und dieses ist die erste Art ihres eigenen Betrugs.

Gesetzt aber, sie erkennten alle ihre Sünden, sie sähen, daß eine Bekehrung nothwendig sey; so sage ich zweytens, sie werden sich aus keiner wahren Ursache bekehren wollen. Denn wann beschliessen sie ihre Bekehrung? Vielleicht wann sie das Elend ihrer Seele einsehen? Oder wann sie anfangen, ihre Sünden zu erkennen? Oder wann sie sich der bevorstehenden göttlichen Strafen erinnern? O nein! dieses beunruhiget sie wenig. Lasset aber die Gefahr kommen, daß ihre heimlichen Sünden ausbrechen möchten; lasset sie eine oder andere Person erfahren; lasset sie befürchten, nun werde auch die Welt sie erkennen, was sie vor Gott sind: alsdenn wird die Bekehrung alsobald beschlossen; sie eilen zu den Füssen des Priesters, sie wollen mit Gott versöhnet seyn, sie versprechen Besserung, sie bitten um Rath, um mir ihre Schande zu verbergen, sie nehmen alle Mittel, die man ihnen vorschlägt, ganz willig an. Jener Mann, der bisher in seinem Amte so ungetreu gegen seinen Herrn, so ungerecht gegen seinen Nächsten, so eigennützig für seine eigene Sache war, lebte so lang in diesem Zustande, den er gar wohl erkannte, daß er vor Gott sträflich wäre; und lebte ganz ruhig. Nur itzt will er sich bekehren, will Wiedererstattungen machen, will alles durch seinen Fleiß ersetzen. Warum? Er hat eine Untersuchung zu befürchten, welche seine Treulosigkeiten und Ungerechtigkeiten entdecken würde.

de. Jene Frau hat ihr Hauswesen vernachläßiget, geheime Spiele unterhalten, verborgene Schulden gemacht, die sie entweder niemals wird zahlen wollen, oder niemals wird zahlen können. Nach so langer Zeit nimmt sie erst eine Bekehrung vor. Sie will nun ihre Gesellschaften abbrechen, sie will sich auf die Sorge ihrer Familie allein einschränken, sie will durch ihren Fleiß, durch ihre Aufmerksamkeit ihre Gläubiger zu befriedigen suchen. Warum? Weil sie in der Gefahr ist, von ihrem Manne entdecket zu werden, und eine öffentliche Beschimpfung zur Strafe ihrer Leichtsinnigkeit zu ertragen. In diesem Hause hat eine verdächtige Freundschaft seit so vielen Jahren statt; man sieht sich in der Stille so oft es seyn kann; man hat Vertraulichkeiten, die man niemals vor Gott zu rechtfertigen weis. Man erkennt sie; aber der Beichtvater bestrebt sich umsonst, ihnen ein Ende zu machen. Nun wird alles auf einmal aufgehoben; nun will man dieses Haus nicht mehr betreten, und diese Person nicht mehr sehen. Warum? Weil man endlich dieses Geheimniß entdecket hat, weil man ist beobachtet worden, und weil man unsere schändlichen Absichten eingesehen hat. Was heißen aber alle diese Besserungen seines Lebens, geliebteste Zuhörer? Sie heißen, sich bekehren, ohne sich wegen Gott zu bekehren; sie heißen, aufhören zu sündigen, ohne daß man aufhört die Sünde zu lieben; sie heißen, die Sünde vermeiden, weil uns die Welt zwingt, sie zu vermeiden; sie heißen, Gott nicht beleidigen, weil man die Welt nicht beleidigen will; mit einem Wor-

te, sie heißen, die Sünde nicht begehen, weil man sie nicht begehen kann. Glaubet ihr aber wohl, daß eine solche Bekehrung, bey der die ganze Neigung zur Sünde besteht, Gott angenehm, und daß die Furcht, von den Menschen entdecket zu werden, ein wahrer Bewegungsgrund derselben sey? Ich weis wohl, Gott gebrauchet manchmal ganz natürliche Mittel, um den Anfang zu unserer Bekehrung zu machen; er bedienet sich oft eines gähen Todfalls eines unserer Freunde, einer zeitlichen Widerwärtigkeit, einer Beschimpfung, um uns vom Verderben zurückzuziehen. Allein dieß alles giebt uns nur Gelegenheit, an unsere Bekehrung zu denken; es kann aber niemals der Beweggrund derselben seyn, wenn sie anders nützlich seyn sollte. Wie sehr ist aber nicht bey jenen Christen zu befürchten, daß sie bey dem einzigen Schrecken vor den Menschen stehen bleiben, sich auf Gott nicht beziehen, und zufrieden sind, wenn sie nur der Welt genuggethan haben? Was kann man von einer solchen Bekehrung hoffen? Zweyte Art ihres eignen Betrugs.

Die dritte bestehet darinnen, daß sie glauben, sie bereueten ihre Sünden, da sie dieselben doch nur unzulänglich und nicht zur Verzeihung bereuen. Weil sie sich nicht so viel vor Gott, als vor den Menschen zu sündigen gescheuet haben; so empfinden sie auch keinen so großen Schmerzen, daß sie Gott beleidiget haben, als daß die Menschen ihre Sünden erfahren haben. Sollte wohl ein so ganz menschlicher Schmerz die Sünde austilgen? Sehet an einem unglücklichen Saul, ob er es gethan hat.

Ich habe gesündiget, sagt er; welche aufrichtige Bekenntniß! Ich habe gesündiget, dieweil ich des Herrn Wort und dein Wort übertreten habe, was für eine wahre Ursache, über seine Sünde Leid zu tragen! Er bekennet die Schwachheit, die ihn verführet hat: Ich habe das Volk gefürchtet. Er bittet den Samuel, seine Sünde auf sich zu nehmen, um ihn davon zu befreyen: Nun bitte ich, trage meine Sünde. Er verlanget von ihm, mit ihm vor Gott hinzutreten, damit er in der Gesellschaft eines so heiligen Mannes Gott angenehmer würde: Kehre wieder um mit mir. Er will Gott Genugthuung leisten, und ihm die geraubte Ehre ersetzen: Daß ich den Herrn mag anbethen. 1. Kön. 15, 24. Schöne Gesinnungen einer büßenden Seele! Wer aus uns würde sich nicht wünschen, mit solchen allezeit in dem Beichtstuhle zu erscheinen? Unterdessen sagt Samuel im Namen Gottes zu ihm: Der Herr hat dich verworfen. V. 26. Saul ist also ein unbußfertiger, ein verdammter Sünder; er scheint, seine Sünden zu bereuen, aber er bereuet sie nicht. Ein einziges Wort entdecket, woher seine Reue entsteht: Ich habe gesündiget, aber thu mir itzt die Ehre vor den Aeltesten meines Volkes. V. 30. Es ist ihm nur an seinem königlichen Ansehen gelegen; er bereuet nur seine Sünde, um vom Samuel, wie vorhin geehret zu werden, und vor dem Volke nicht verworfen zu scheinen.

Müssen nicht die Beichtväter den Mistrost haben, dergleichen Büßende nur gar zu oft bey ihren Füßen liegen zu sehen! Sie erzählen in dem Beicht-

stuhle ihre Sünden, aber mit einem ganz kaltsinnigen Tone; sie hören die Ermahnungen des Priesters, aber mit einem ganz gleichgültigen Gemüthe; man rede mit ihnen von der Größe des beleidigten Gottes, von seinen Verheißungen, von seinen Strafen: nichts scheint sie zu rühren. Ist dieses die Beschaffenheit eines wahrhaft büßenden Herzens? Man komme aber ungefähr auf die Gefahr entdecket zu werden, auf die Schande, wenn die Menschen ihre Sünde erführen; alsdenn steigen die Seufzer aus der Brust, alsdenn geben sie Zeichen eines Schmerzens. Allein wer wird diesen für hinlänglich zur Vergebung halten? Heißt er nicht eben soviel, als der Schmerz des Saul: **Thu mir itzt die Ehre vor den Aeltesten meines Volkes.** Saget man ihnen, sie sollten sich dieser Gelegenheit entziehen, das Leben inskünftige anders einrichten; diese Bewahrungsmittel gebrauchen; so beschweren sie sich darüber, aus Furcht, die Menschen möchten etwas aus ihrem vorigen Leben errathen. **Thu mir itzt die Ehre vor den Aeltesten meines Volkes.** Befiehlt man ihnen die Wiedererstattung der Ehre, eines fremden Gutes zu machen, ein gegebenes Aergerniß zu verbessern; legt man ihnen wegen der Größe ihrer Sünden eine Genugthuung auf, die in äußerlichen Bußwerken besteht; so weigern sie sich dieselbe anzunehmen, damit die Menschen nicht glauben mögen, sie hätten Ursache, eine solche Buße zu wirken. **Thu mir itzt die Ehre vor den Aeltesten meines Volkes.** O meine geliebten Zuhörer! Heißt dieses sich mit Gott, oder vielmehr mit den Menschen ausföhnen?

nen? Heißt es seine Sünden also bereuen, daß sie von Gott Verzeihung verdienen? Was könnet ihr mir anders antworten, als was ich behauptet habe, daß Christen, welche sich mehr fürchten, vor den Menschen, als vor Gott zu sündigen, sich selbst auf das grausamste betrügen?

Die andächtige Versammlung, vor der ich rede, macht mir das Zutrauen, daß ich sie nicht ermahnen darf, von einem so schädlichen Irrthume abzustehen. Ich fodere sie vielmehr auf, dem Herrn dankzusagen, daß er die Furcht seines Angesichtes und seiner strengen Gerichte so tief in ihr Herz eingepräget hat. Ich habe diese Materie darum abgehandelt, damit ich sie in der Erinnerung der Gegenwart Gottes noch mehr befestigen möge, nicht soviel um sie von den Sünden abzuhalten, als zu den Tugenden aufzumuntern. Sollten aber dennoch einige zugegen seyn, welche bisher nur die Sünden, so die Menschen sehen, vermieden, jene aber, die Gott allein bekannt sind, gering geachtet haben; o! so bitte ich, ja so beschwöre ich sie bey dem lebendigen Gott, den wir hier auf dem Altare anbethen, sein alles sehendes, alles durchdringendes Auge allezeit als gegenwärtig zu betrachten, wenn sie auch ihre Sünde noch so verborgen ausüben. Sie können sich auf einige Zeit vor den Menschen verstellen; sie können ihre Sünde, auch so lange sie leben, geheim halten: allein hat sie denn der Richter der Lebendigen und der Todten nicht gesehen? nicht aufgezeichnet? Er wird sie an jenem großen Tage zu ihrem Schrecken offenbaren, er wird ihnen damals sagen, was er

einstens dem David durch den Nathan hat verkündigen lassen: **Du hasts heimlich gethan; ich aber will dieß Werk thun vor dem Angesichte des ganzen Israel.** 2. Kön. 12, 12. Ihr habt zu euern Sünden heimliche Winkel, verborgene Oerter, die Finsternissen der Nacht gesucht, um sie vor den Menschen zu verhöhlen. **Du hasts heimlich gethan.** Ihr glaubtet, es wäre genug, daß euch die Menschen nicht sähen; ob ich euch sehe, achtetet ihr gering. **Du hasts heimlich gethan.** Allein ich habe euch gesehen, und ich will mich an euch wegen dieser Verachtung rächen. Nun sollen es alle Menschen wissen, nun will ich es allen offenbaren; und der ganze Erdkreis soll sehen, welche Abscheulichkeiten in euerm Herzen, welche Bosheiten in euerm Verstande gewesen sind, und was für Sünder ihr unter dem Scheine einer äußerlichen Rechtschaffenheit gewesen seyd: **Ich aber will dieß Werk thun vor dem Angesichte des ganzen Israel.** Welche Schande, ihr Christen! Lasset uns ihr zuvorkommen, da es noch Zeit ist, und mit dem David den Schluß fassen: **Meine Augen sind allezeit auf den Herrn gerichtet: denn er wird meine Füße aus dem Strick erretten.** Psalm. 24, 15. Lasset uns Gottes Angedenken allezeit gegenwärtig seyn, und ihn auch in geheim befürchten. Dieses ist das vortrefflichste Mittel, uns vor den Fallstricken der Sünde zu bewahren, oder aus denselben zu erretten. Amen.

Sechste Predigt.

Vom Stande der Laulichkeit.

Luk. 22, 54. 55.

Petrus aber folgete von ferne. Und als sie ein Feuer mitten im Hofe angezündet, und sich um dasselbe hergesetzet hatten, war Petrus auch mitten unter ihnen.

Dieses ist, meine geliebten Zuhörer, ein sehr deutliches Bild einer laulichen Seele. Der Fürst der Apostel, der geehrteste unter allen Jüngern, der die Gottheit Jesu Christi so feyerlich bekennet, und auf den darum der Sohn Gottes seine Kirche erbauet hat, dieser bey dem letzten Abendmahle so herzhafte Petrus folget nur von ferne dem gefangenen Jesus nach. Er hat ihn zwar noch nicht gänzlich verlassen; er erinnert sich noch, daß er dem Heilande verheißen hat, ihm getreu zu bleiben, wenn gleich alle übrige Apostel fliehen würden, sich an ihr Beyspiel nicht zu kehren, ja lieber zu sterben, als ihn zu verrathen. Schöne, eines Apostels würdige

Entschließung! ach, warum hat sie so geschwind abgenommen? Sie besteht zwar noch; aber wie schwach, wie entkräftet, wie schüchtern ist sie schon? Petrus folgt nur von ferne nach. Ist es ein Wunder, daß er weit vom Jesus im Vorhofe des Hohenpriesters stehen bleibt? daß er sich zum Feuer nähert, um sich zu wärmen, da das Feuer der göttlichen Liebe bey ihm allgemach verlischt? daß er zwar noch kein Feind seines göttlichen Lehrmeisters ist, aber daß er es wagt, sich mitten unter dessen Feinde hineinzubegeben, und bey ihnen müßig zu sitzen? O, hätte der Apostel die ihm von Christo angebothene Gnade nicht misbrauchet! Hätte er der Warnung gefolget, die ihm Christus gab, durch Wachen und Bethen seinen Eifer aufzumuntern! Hätte er sich erschrecket, da ihm Christus vorsagte: **Der Hahn wird heute nicht krähen, bist du dreymal verläugnet hast, daß du mich kennest.** Luk. 22, 34. Hätte er durch die Flucht seine Unschuld zu retten gesuchet! Er wäre nicht so weit hinabgesunken, aus Furcht vor einem verächtlichen Weibe seinen göttlichen Erlöser zu verläugnen.

Ihr alle, die ihr mir zuhöret, euch rufe ich mit den Worten Pauli zu, was ich mir selbst mit Furcht und Zittern sage: **Der sich bedünken läßt, daß er steht, der sehe zu, daß er nicht falle.** 1. Kor. 10, 12. Ein Apostel ist gefallen, er ist nach der Meynung der Kirchenväter aus Laulichkeit gefallen; sehet zu; daß die ihr seine Laulichkeit nachahmet, ihr nicht euere Laulichkeit mit ihm beweinen müsset. Was euere Furcht bey dieser Materie ver-

meh-

mehren muß, ist, daß ich nicht von Sündern, sondern von solchen Christen rede, welche den festen Vorsatz haben, ihren Gott mit keiner schweren Sünde zu beleidigen, und denen ich doch gezwungen bin zu sagen, daß sie an dem Abgrunde des Verderbens stehen, und über kurz oder lang in ihre ewige Verdammung fallen werden, wenn sie sich nicht aus ihrer Laulichkeit erheben. Ich rede von solchen Christen, welche keine tödliche Sünde auf sich haben, welche den Entschluß, keine zu begehen, täglich erneuern, dem Gottesdienste täglich beywohnen, freywillige Andachtsübungen auf sich nehmen, sich öfters der Sakramente gebrauchen, die Pflichten ihres Standes erfüllen, und gute Werke ausüben: aber welche dessen ungeachtet, wie Petrus, Christo nur von ferne nachfolgen, sein Evangelium nur so weit beobachten, daß sie es nicht gänzlich verwerfen, keine Scheu tragen, kleine Treulosigkeiten und läßliche Sünden zu begehen, zu wiederholen, und niemals zu vermindern; welche die gebothenen Werke der Religion ohne Andacht, ohne Eifer verrichten, und die freywilligen aus geringen Ursachen leicht unterlassen, zur Beicht und Communion hinzutreten, ohne das Leben zu bessern, oder das Feuer der göttlichen Liebe heftiger zu entzünden; welche in ihren Geschäfften nachläßig und unaufmerksam verfahren, im Gemüthe immer zerstreuet sind, und zur Ausübung christlicher Tugenden nur eine matte und fast ersterbende Begierde empfinden. Mit einem Worte, ich rede von laulichen Christen, welche wie die Schrift sagt, weder kalt noch warm sind, die zwee-

nen Herren, Gott und der Welt, dienen wollen, und von denen heut zu Tage die Welt, leider! nur mehr als zu voll ist. Was ihren Zustand am beklagenswürdigsten macht, ist dieses, daß sie ihr Elend nicht allein nicht erkennen, sondern sich für gute Christen, für wahre Diener Gottes halten, und in Ansehung ihrer Seligkeit ganz ruhig und sicher leben. Nun bin ich aber gesonnen, meine geliebten Zuhörer, diese Christen und euch auch, wenn ihr euch darunter befinden sollet, in dieser falschen Ruhe zu stören. Und um alsogleich zur Sache zu kommen, so frage ich euch; worauf gründet ihr denn bey einem laulichen Leben die Sicherheit euers Heils? Auf euern Vorsatz keine tödliche Sünde zu begehen, und auf euere Ausübung christlicher Werke. Denn ihr denket also bey euch: Um selig zu werden, muß ich jede schwere Beleidigung Gottes vermeiden, und mich in guten Werken üben. Nun vermeide ich das eine, und thue das andere. Ich bin folglich in Ansehung meiner Seligkeit sicher. Diesem Schlusse setze ich zwo Wahrheiten entgegen, welche die Abtheilung dieser Predigt machen werden. Die erste Wahrheit ist: So lange ihr im Stande der Laulichkeit seyd, so kann euer Vorsatz, Gott mit keiner Todsünde zu beleidigen, euch nicht anders als höchst verdächtig seyn: dieses beweise ich in dem ersten Theile. Die zweyte Wahrheit: So lange ihr in dem Stande der Laulichkeit seyd, so werden euch euere guten Werke nichts als unnützlich seyn: dieses zeige ich in dem zweyten Theile. Kann euch ein höchstverdächtiger Vorsatz, können euch ganz unnützliche Werke

eine

eine Sicherheit der Seligkeit geben? Nein, meine geliebten Zuhörer; und ihr werdet keinen andern Schluß machen können, als daß ihr bey einem laulichen Leben alles für euer Heil zu befürchten, und nichts zu hoffen habet. Höret mir aufmerksam zu.

Erster Theil.

Wenn ich sage, der Vorsatz, Gott schwerlich nicht zu beleidigen, müsse euch höchst verdächtig vorkommen; so behüte mich Gott, daß ich dafürhalten sollte, als wenn er an sich selbst nicht hinlänglich wäre; und ihr, so lang ihr ihn ausübet, an euerer Seligkeit zu zweifeln hättet. Nein, meine geliebten Zuhörer; ein solcher Vorsatz ist fähig genug, euch ewig glückselig zu machen. Allein hierzu muß er wahrhaft, beständig und wirksam seyn; er muß nicht geschwächet, sondern täglich befestiget werden; er muß euch antreiben, auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit täglich weiter zu gehen. Es fragt sich also hier nicht, ob dieser Vorsatz zur Seligkeit hinlänglich sey, welches nur allzu gewiß ist; es fragt sich aber, ob ihr bey einem laulichen Leben diesen wahrhaften, beständigen und wirksamen Vorsatz habet; es fragt sich, ob ihr euch nicht selbst betrüget, und ob ihr nicht Gott täglich mit dem Munde zwar saget: Herr! lieber will ich tausendmal sterben, als dich einmal schwer beleidigen, aber in der That alles dasjenige thut, was euch zu einer schweren Beleidigung Gottes führen kann; es fragt sich, ob ihr euch bey der Laulichkeit von diesem Vorsatze viel verspre-

chen könnet, und ob er euch nicht höchst verdächtig scheinen muß. Mir scheint er es aus einer zweyfachen Ursache, erstens weil ich an euch eine solche Leichtigkeit sehe, läßliche Sünden zu begehen, und zweytens weil ich an euch eine falsche Zuversicht auf euch selbst bemerke, um euch in die Gelegenheit zur Sünde einzulassen. Zwey Dinge, welche mit einem laulichen Leben allezeit verbunden sind, und dessen Theile ausmachen. Ich bitte euch, wohl darauf Acht zu haben.

Ich sage erstens, die Leichtigkeit, läßliche Sünden zu begehen, mache, daß euer Vorsatz wider jede schwere Beleidigung Gottes das nicht ist, was er euch zu seyn scheinet. Was ist denn dieser Vorsatz? Es ist ein ernstlicher Wille, alles dasjenige zu erfüllen, was euch Gott in seinen Gebothen befohlen, alles dasjenige zu vermeiden, was er euch darinnen verbothen hat. Es ist ein fester Entschluß, ein Freund Gottes zu seyn, dieser Freundschaft alles aufzuopfern, und wenn es nicht anders seyn könnte, sie mit dem Verluste euers Lebens zu erhalten. Es ist eine Bezeugung der Hochschätzung, die ihr von Gott, als dem allervortrefflichsten Wesen habt, und vermöge welcher ihr ihn allen Geschöpfen vorziehet. Es ist eine wirkliche Liebe, durch welche ihr ihn als das höchste Gut liebet, und bekennet, es sey nichts, das euer Herz so sehr als er verdienet. Wenn ihr also zu Gott saget, ihr wäret entschlossen, ihn niemals mit einer schweren Sünde zu beleidigen, so ist es eben soviel, als wenn ihr zu ihm sagtet: Mein Gott! ich sehe, wie weit du alle Geschöpfe übertriffst,

wie sie in Ansehung deiner in ihr Nichts zurückverschwinden; du allein bist das größte, das liebenswürdigste Gut; ich finde in dir unendlich mehr, als ich in der ganzen Welt antreffen kann: ich liebe dich daher, und werde dich allezeit lieben. Und weil ich dich dadurch beleidige, wenn ich ein Geschöpfe mehr als dich liebe, so bekenne ich dir, o Herr! daß ich dich allen vorziehe, und wenn ich zwischen dir und ihnen wählen sollte, so verachte ich sie den Augenblick, und will sie alle verlieren, um nur dich und deine Liebe zu besitzen. Sehet, meine geliebten Zuhörer, auf diese Weise bezeiget ihr Gott euere Liebe, so oft ihr euern Vorsatz erneuert, und auf diese Weise müsset ihr sie ihm bezeigen, so oft ihr euch bey dem Sacramente der Beicht einfindet, oder in der Gefahr einer schweren Versuchung seyd.

Ich kann es nicht läugnen, diese Liebe gegen Gott wird durch nichts anders aufgehoben, dieser Vorsatz durch nichts anders gebrochen, als durch eine schwere Sünde. Die läßlichen Sünden, sie mögen noch so zahlreich seyn, können diese Liebe nicht auslöschen. Allein bemerket es wohl, ihr Christen, und zittert; eine jedwede aus ihnen ist, leider! nur gar zu fähig, einen kleinen Theil dieses göttlichen Feuers zu dämpfen, und diese Liebe ein wenig zu vermindern. Eine jedwede läßliche Sünde ist eine zwar kleine, aber allezeit wahrhafte Beleidigung Gottes; sie zieht zwar ein Geschöpfe Gott nicht vor, aber sie setzet es doch einigermaaßen neben ihm hin, und giebt ihm etwas von der Liebe, die Gott allein haben sollte; sie hebt zwar die Hochschätzung Gottes

vor allen andern nicht auf, aber sie macht doch, daß ihr die Augen auch auf andere Gegenstände werfet; sie bricht zwar die Freundschaft mit Gott nicht ab, aber sie erlaubet doch keine Treulosigkeiten; sie will zwar die Gebothe Gottes nicht übertreten, aber sie will ihnen auch nicht wie Söhne einem geliebten Vater gehorchen, sondern wie sich nachläßige Sklaven gegen ihren Herrn verhalten. Eine jedwede läßliche Sünde also macht, menschlicher Weise zu reden, Gott einen Eckel vor euch, macht die Hochschätzung Gottes in euch geringer, und die Freundschaft mit ihm kaltsinniger; mit einem Worte, verringert in euch die göttliche Liebe. Wenn nun euer Vorsatz nichts anders als diese Liebe ist; so wird durch eine jedwede läßliche Sünde derselbe ein wenig entkräftet, und er nimmt wie die Liebe allgemach nach dem Maaße ab, nach welchem sich euere läßliche Sünden vermehren.

Verlanget ihr nun zu wissen, wie stark euer Vorsatz sey, Gott mit keiner Todsünde zu beleidigen, so sehet, wie leicht ihr läßliche Sünden begehet. Ach, was kann ich hier sagen, meine geliebten Zuhörer? Werfet einen Blick auf euer Gewissen, und sehet, was für eine Menge, was für eine Kette läßlicher Sünden bey einem laulichen Leben anzutreffen sey. Welche Nachläßigkeiten, welche Unterlassungen im Gottesdienste! welche Kaltsinnigkeit in euerer Andacht! welche Zerstreuungen in euern Gebethen! welche kleine Verletzungen, welche falsche Auslegungen der göttlichen Gebothe! welche Scheingründe, euch von geringern Pflichten zu befreyen!

welche

welche Heftigkeiten und Ausbrüche euerer Neigungen, euers Zorns, euers Hochmuthes, euers Neides, euerer Rache! welche Ergießungen euers Herzens gegen äußerliche Gegenstände der Welt! welche unnütze, eitle Gedanken und argwöhnische Urtheile! welche unheilige, böse, wenigstens nichts bedeutende Reden! wie viel müßige, in weltlichen Gesellschaften zugebrachte Stunden! welche Unachtsamkeit auf die Gnade, auf die Bewegungen des Herzens! welche Sehnsucht nach der Freyheit, Furcht vor der Abtödtung, und dem Zwange, Gefälligkeit gegen sich selbst, Begierde nach Bequemlichkeiten, nach Ergetzungen! Doch wohin rede ich? Ich werde alle die kleinen Sünden laulicher Seelen nicht erzählen, aus denen euer Leben besteht, die ihr täglich begehet, täglich vermehret: es mögen aber was immer für eine sie seyn wollen, und wie viel sie immer seyn wollen; so ist gewiß, was ich vorhin gesagt habe: So viele läßliche Sünden, eben so viele Verminderungen der Liebe gegen Gott, eben so viele Entkräftungen euers Vorsatzes.

Ihr saget, ihr verspürtet diese Entkräftung der Liebe nicht, euer Vorsatz sey noch immer eben derselbe. Ich antworte euch aber ganz kurz hierauf, ihr möget sie verspüren oder nicht, so ist sie gewiß, und äußert sich ganz deutlich in ihren Wirkungen. Aber ihr verspüret sie auch, und ihr hintergehet euch nur selbst so gern, weil ihr euer lauliches Leben nicht ändern wollet. Setzet euch hier an die Stelle euers Gottes, und urtheilet. Ihr habt einen vertrauten Freund; er hat euch hundertmal gesagt, er werde

euch ewig lieben, nichts soll fähig seyn, seine Freundschaft zu zerstören. Könnet ihr einen aufrichtigern Vorsatz verlangen? Unterdessen begegnet er euch heute mit einer kleinen Verachtung, morgen mit einer Heftigkeit, am dritten Tage mit einer Spötterey, nachmals vernachläßigt er einen euerer Vortheile, wiederum entzieht er sich euerer Gegenwart, und ein andermal macht er euch vor andern ein wenig lächerlich; gehet also durch einige Zeit fort. Ihr beklaget euch ohne Zweifel, daß er durch dieses Betragen die Freundschaft vermindere und gar zu zerreißen gedenke. Nein! saget er euch, sein Vorsatz sey noch eben derselbe, er verspüre nicht die geringste Verminderung seiner Liebe gegen euch. Glaubet ihr ihm? Was antwortet ihr ihm hierauf? O, ihr Christen! die ihr eben so mit euerm Gott verfahret, wie dieser lauliche Freund mit euch, was ihr ihm antworten würdet, das saget euch selbst in Ansehung euers Gottes.

Ich gehe weiter, und behaupte, daß auf diese beständige Verminderungen der göttlichen Liebe endlich der gänzliche Umsturz euers Vorsatzes erfolgen werde, oder deutlicher zu sagen, diese Leichtigkeit, läßliche Sünden zu begehen, führe euch gerades Weges zur Todsünde. Nicht, ich wiederhole es nochmals, nicht als wenn eine läßliche Sünde euern Vorsatz aufhübe; sondern weil derselbe durch die so oft wiederholten kleinen Sünden immer mehr geschwächet und kraftlos wird: so werdet ihr in eine Gelegenheit kommen, wo euch der kleine Ueberrest der göttlichen Liebe, die noch in euerm Herzen ist, wird

ge=

geraubet werden; und dieß wird eine tödliche Sünde seyn. Diese Wahrheit ist so deutlich, so allgemein von den Lehrern des geistlichen Lebens angenommen, daß sie keines Beweises bedarf, und ich sie nur durch ein Beyspiel erklären will. Wer unter uns allen hat einen wahrhaftern und festern Vorsatz, als ihn David gehabt hat; dieser Mann nach dem Herzen Gottes, der dem Herrn so oft gesagt hat, er allein sey seine Erbschaft, sein Heil; er wolle ihn allein lieben, er laufe den Weg seiner Gebothe, er finde kein Vergnügen, als in dem göttlichen Gesetze, und was dergleichen schöne Regungen eines heiligen Herzens sind? Unterdessen, meine geliebten Zuhörer, ihr wisset seine Sünde; lasset uns untersuchen, wie dieser heilige König gefallen ist: ihr werdet sehen, daß die vorhergehenden läßlichen Sünden ihm dazu den Weg gebahnet haben.

David hatte Krieg wider die Ammoniten. Er führete ihn Anfangs selbst; aber er ermüdete darüber, und obwohl es damals die Pflicht der Könige war, eben also die ersten bey dem Kriegsheere zu seyn, wie sie es im Reiche waren, so überließ doch David dasselbe dem Joab, und verblieb zu Hause: **David aber blieb zu Jerusalem.** 2. Kön. 11, 1. Sehet die Nachläßigkeit in der Erfüllung der Pflichten seines Standes. Er beschäfftiget sich aber auch zu Hause nicht, er scheint keine andere Sorge zu haben, als seine Bequemlichkeit zu suchen, er ist bey der Ungewißheit des Krieges so gleichgültig, daß er sich einer überflüssigen Ruhe überlassen konnte: **Es trug sich zu, daß David auf den Nachmittag von**

seinem Lager aufstund: V. 2. Sehet seine Begierde nach einem bequemen Leben. Da er nun seine Pflicht vernachläßigte, da er in einer weichlichen Ruhe lebte; was konnte anders folgen, als daß er sich einem stolzen Müßiggange ergab, und die Zeit mit Nichtsthun verschwendete: **Und auf dem obern Gemache des königlichen Palastes herumgieng.** Ebend. Sehet die Sünde des Müßigganges. Er denkt bey diesem Spaziergange nichts, er hat keine Absicht, er erinnert sich seiner selbst nicht, er ist ganz zerstreuet. Ist es ein Wunder, daß der erste Gegenstand, der ihm vorkömmt, ihn auch einnimmt? Er sieht, und sieht die gefährliche Gelegenheit seiner Sünde: **Und er sah von seinem Gemach gegenüber ein Weib.** Ebend. Sehet die Zerstreuung und die Freyheit seiner Sinnen. Aber wird der unglückliche König seine Augen nicht wegkehren? Wird er den Ort nicht verlassen? Wird er seine Gedanken nicht anders wohin wenden? Nein, er will wissen, wer diese Person sey: **Der König sandte hin, und ließ fragen, was das für ein Weib wäre?** V. 3. Sehet einen verdammlichen Vorwitz, aber bemerket zugleich, daß er auf diesem Wege in die Sünde gefallen ist. Man sieht ihn Schritt vor Schritt fortgehen; aber wer hätte es denken sollen, daß er durch diese Sünden, welche für sich allein betrachtet erläßlich waren, bis zum Ehebruche und zum Morde des Unschuldigen kommen sollte? Unterdessen ist doch dieses allezeit das Ziel, an das euch die läßlichen Sünden, die ihr so leicht begehet, bringen werden; und ohne daß ich mich ins besondere einlasse, untersuchet

euer

euer Leben selbst, ihr werdet finden, daß wenn ihr jemals das Unglück gehabt habet, Gott schwer zu beleidigen, der Anfang desselben oft weiter nichts als eine kleine Trägheit im Dienste Gottes, als ein geringer Müßiggang, als eine kurze Unterredung, als ein Blick gewesen ist, die euch nachmals durch mehr läßliche Sünden hindurch bis zu dem Tode euerer Seele geführet haben.

Allein was euerm Vorsatze seine Kräfte noch mehr raubet, ist zweytens die falsche Zuversicht, die ihr auf euch selbst habt, und wozu euch eben euer lauliches Leben verführt. Ihr bildet euch ungemein viel auf euern Vorsatz wider jede Todsünde ein, ihr glaubet, ihr wäret stark, und ihr würdet jeder Versuchung widerstehen. Dieses macht euch verwägen, und ihr getrauet euch, euch in jede Gelegenheit der Sünde zu begeben: was sage ich, begeben? Ihr biethet euch ihnen an, ihr suchet sie auf, und hoffet fälschlich, ihnen zu entgehen. Die Prediger, euere Gewissensräthe haben euch oft genug gesagt, die Welt läge im Argen, und ihr müßtet ihr ausweichen, um euch selig zu machen; es gäbe Versuchungen, die ihr nur durch die Flucht überwinden könntet; ihr hättet Neigungen, die euch verführen würden, wenn ihr sie nicht alsogleich bestrittet; der Umgang mit dieser oder jener Person würde euch Gefahr bringen; die Lesung gewisser Bücher würde euern Glauben kaltsinnig, euern Verstand irre machen, und euer Herz verderben; diese Ergetzlichkeiten hätten in Ansehung euer einen geheimen Gift, der euere Seele anstecken würde. Alles dieses habt ihr gehört;

aber habt ihr es auch geglaubt? Habt ihr die Furcht dieser Männer nicht heimlich verachtet? Ihr habt euch auf euern guten Vorsatz verlassen. Allein was wird euch dieser nützen, wenn ihr jeder Gelegenheit gleichsam die Hand biethet, um euch zu einer Uebertretung gleichsam verführen zu lassen? Ihr habt gesagt, ihr wollet die Sünde vermeiden. Aber was für ein Willen ist dieser, da ihr euch freywillig in ihre Fallstricke begebet? Ihr habt erachtet, für euch wären dieses keine Gelegenheiten, weil sie euern Vorsatz noch niemals haben brechen können. Aber wer giebt euch Versicherung, daß es nicht einmal geschehen werde?

Ihr betraget euch gerade, wie Samson. Er geht so oft mitten unter seine Feinde, von denen er weis, daß sie nichts so sehr als seinen Tod wünschen. Was macht ihn bey einer so großen Gefahr so muthig und verwägen? Nichts anders als weil er durch seine Stärke so oft den Händen der Philisteer entgangen war. Er hat sie auf dem Felsen Etham geschlagen, er hat die Thore zu Gaza zerbrochen, er hat die Stricke und Bande zerrissen. Nun dachte er, sagt die Schrift, es werde ihm allezeit so wohl gelingen: **Ich will ausgehen, wie ich zuvor gethan habe, und will mich ausreißen.** Richt. 16, 20. Und ihr denket eben also. Weil ihr bey einigen Gelegenheiten zur Sünde unbeschädiget davon gekommen seyd, so vermeynet ihr schon, für euch sey keine Gelegenheit mehr; euer Vorsatz sey so stark, daß ihr nichts mehr zu befürchten habet. Ihr gehet aufs neue in die Gefahr, und saget zu euch selbst: Ich

will

will ausgehen, wie ich zuvor gethan habe, und will mich ausreißen. Unterdessen erscheint einmal der Augenblick, wo ihr, noch ganz sicher von euerm Vorsatze, denselben nicht mehr haben, und in die Sünde fallen werdet, wie Samson sich noch stark zu seyn glaubte; aber die Stärke schon verloren hatte, und in die Hände seiner Feinde fiel: **Er wußte nicht, daß der Herr von ihm gewichen war.** Ebend.

Fahret also, ihr Christen, in euerer Vernachläßigung der Gottseligkeit, in euerer geringen Achtsamkeit auf euch selbst, in euerm matten Bestreben nach den christlichen Tugenden, in euerm laulichen Leben nur fort; saget nur, ihr hättet für euere Seligkeit dabey nichts zu befürchten; vertrauet immerhin auf euern Vorsatz, keine schwere Sünde zu begehen; ich habe euch gezeiget, wie viel dieser Vorsatz werth sey. Die Leichtigkeit, euch in läßliche Sünden einzulassen, entkräftet ihn; die Zuversicht, euch in der Gelegenheit aufrecht zu erhalten, giebt ihn jeder Gefahr preis: wie wenig habt ihr von ihm zu erwarten? Hoffet nur nichts anders, als daß es euch eben so ergehen werde, wie es der Geist Gottes vorgesaget hat: **Wer ein geringes nicht achtet, der wird allgemach dahin fallen.** Ekkl. 19, 1. Ihr achtet in dem Stande der Laulichkeit die läßlichen Sünden, und die Gelegenheit zu größern nicht; ihr werdet also dieselben begehen, und euer Vorsatz wird umkommen. Nein! saget ihr; denn ihr stärket ihn durch euere guten Werke. Dieses zwar soll von euch allezeit geschehen, und kann allezeit geschehen; allein wie geschieht es? Sehet hier den zweyten

Grund euerer falschen Sicherheit bey einem laulichen Leben: es sind euere guten Werke. Lasset sie uns untersuchen. Aber wie sehr befürchte ich, daß sie euch eben so unnützlich seyn werden, als euer Vorsatz euch verdächtig ist.

Zweyter Theil.

Hier könnte ich euch, meine geliebten Zuhörer, gleich zuerst sagen, daß solange ihr in dem Stande der Laulichkeit lebet, ihr gar keine, oder sehr wenige christliche Werke ausübet. Denn hierinnen besteht eben die Natur der Laulichkeit, daß man sich um die Tugend wenig Mühe giebt, daß man die guten Werke leicht vernachläßiget, daß man die Werke der Uebergebühr, das ist, solche, welche zwar nicht gebothen, aber zum geistlichen Fortgange sehr dienlich sind, kaum dem Namen nach kennet, und daß man den Eifer, sich seine ewige Glückseligkeit wirksam zu versichern, und seine Verdienste zu vermehren, fast gänzlich ersterben läßt. Allein ich will die guten Werke, auf die ihr euch zur Versicherung euers Heils beruft, von dieser Seite nicht bestreiten, ich lasse euch in dem Besitze derselben, und gebe zu, daß ihr manche ausübet; ich behaupte aber ungeachtet ihrer Zahl, daß wenn ihr ein lauliches Leben führet, euch alle die guten Werke wenig oder gar nichts nützen werden; und dieses darum, weil sie die Laulichkeit in ihrem Ursprunge und in ihrer Ausführung verderbet. Dieses heißt soviel, wegen der Laulichkeit euers Lebens mangelt euch die heilige

Ab=

Absicht, um sie euch verdienstlich zu machen; und wegen der Laulichkeit euers Lebens gebraucht ihr jene eifrige Art nicht, um sie Gott gefällig zu machen. Werke also, welche wegen der Absicht euch nicht verdienstlich, und wegen der Ausübung Gott nicht angenehm sind, können sie euch wohl nützen?

Die Absicht eines jeden guten und verdienstlichen Werkes soll Gott und die Verherrlichung seines heiligen Namens seyn. Habt ihr diese jederzeit? Und wenn ihr sie auch habt, schleichen sich nicht nur allzu oft unnütze, eitle, unheilige Nebenabsichten ein, welche die gute ganz verderben? Ihr verrichtet gute Werke; aber ihr verrichtet sie, weil sie euch bequemer sind, als andere, die ihr unterlasset. So erfindet ihr euch gute Werke nach euerm Belieben, und vernachläßiget diejenigen, welche euch das Evangelium oder die Kirche vorschreibt. So könnet ihr ganze Stunden in den Gotteshäusern zubringen, weil euch dieses nicht so beschwerlich ist, als die Aufmerksamkeit auf euere Kinder, auf euere Hausgenossen, auf die Pflichten euers Berufes. So wollet ihr euere Sünden lieber durch Gebethe abbüßen, weil es euch leuchter ist, als euern Neigungen wehethun, und euern Leib abtödten. So leistet ihr lieber den Armen einige Hülfe, weil es euch nicht so schwer fällt, als euch manchmal einige Ergetzlichkeiten zu entziehen. So leget ihr euch vielmehr freywillige Fasttage auf, weil es euch nicht so hart scheinet, als euch an den von der Kirche bestimmten Fasttagen von kleinen Verletzungen derselben, von gewissen Getränken zu enthalten.

Ihr verrichtet gute Werke; aber ihr verrichtet sie nur, weil ihr eine Neigung, einen natürlichen Antrieb dazu verspüret, und oft die Befriedigung euers Eigensinns darinnen findet. Es giebt einige, welche leicht ein Almosen geben, weil sie ein geringes Stück Geld nicht achten; welche Pracht und Anputz verlassen, entweder weil er sich für sie nicht mehr schickt, oder sie allzu sehr ermüdet; welche die Gesellschaften fliehen, und sich zu Haus in einer stillen Einsamkeit halten, weil sie eine natürliche Schüchternheit vor den Menschen haben; welche sich die Schauspiele verbiethen, weil sie kein Vergnügen daran finden; welche sich allen Lustbarkeiten entziehen, weil sie ihnen eckelhaft werden; welche sich in gewissen Werken der Gottseligkeit, in geistlichen Lesungen, in Betrachtungen üben, weil sie einen Geschmack daran haben, und ihnen ein sinnlicher Trost angenehm ist; welche gemeine Tage des Jahrs aus einem besondern Vertrauen zu diesem oder jenem Heiligen durch den Gebrauch der Sacramente, durch überhäufte Andachtsübungen, und mit einer sich unterscheidenden Feyerlichkeit begehen, da sie hingegen an den Festtagen des Herrn, an denen die Kirche die Geheimnisse unserer Religion von allen Gläubigen mit einer ganz heiligen Pracht möchte begangen sehen, sich leicht mit einer Messe befriedigen.

Ihr verrichtet gute Werke; aber ihr verrichtet sie nur aus Gewohnheit. Man hat euch bey der ersten Erziehung gewisse Gebethe beygebracht; ihr habet sie immer mit andern vermehret, ihr verrich-

tet sie nur aus Gewohnheit, und ihr würdet eher euere wesentlichen Pflichten, als diese versäumen. Ihr gehet zu gewissen Stunden in die Kirche, ihr reichet den Armen an gewissen Tagen Almosen, ihr begehet alle Jahre gewisse Andachten. Euere erste Absicht mag dabey heilig gewesen seyn; aber nun denkt ihr nicht mehr daran, ihr übet sie aus, weil ihr sie auszuüben gewohnt seyd, und ihr erneuert euere Absicht dabey nicht, welche doch durch die dazwischen laufenden Sünden ist unterbrochen und zerstöret worden.

Ihr verrichtet gute Werke; aber ihr verrichtet sie, weil ihr sie andere verrichten seht, oder weil sie andern gefallen. Denn erlaubet es mir, meine geliebten Zuhörer, nur aufrichtig zu sagen, die Welt hat ihre Mode nicht nur in Kleidern und in der Lebensart, sondern sie hat sie auch heut zu Tage in der Andacht, in den Bußwerken, in der Religion. Man enthält sich itzt von den großen, rauschenden Gesellschaften; vielleicht weil man in diesen Tagen der christlichen Traurigkeit an sein Heil gedenken will? Nein! sondern weil man es dabey wider das Ceremoniel der Welt sehr versehen würde. Man würde sich itzt ein Gewissen machen, einer Lustbarkeit beyzuwohnen; vielleicht weil man in dieser Zeit der Buße seine Sünden auszusöhnen denkt? Nein! denn wenn dieses die Ursache wäre, so würde man sich nicht so begierig bey den unheiligen und eben so gefährlichen Musiken einfinden. Man will in der Faste dem Worte Gottes die bestimmte Zeit genau schenken; vielleicht damit man sich in seiner Reli-

gion besser unterrichte, und durch die Erinnerung des Leidens Jesu zur Frömmigkeit ermuntere? Nein! sondern weil es itzt der Gebrauch ist, eine Predigt zu hören, weil man sich hier sehen will, wie man sich vor kurzer Zeit bey den öffentlichen Ergetzlichkeiten und an den Spieltischen gesehen hat, weil die Welt die Kunst erfunden hat, ihre Gesellschaften in der Kirche, wie in Privathäusern zu unterhalten, und die Religion in eitels Schauspiel zu verkehren. Man macht sich ein Gesetz, des Nachmittags bey gewissen Andachten zu erscheinen; vielleicht um Gott desto öfter anzubethen, seine Gnade desto eifriger zu begehren? Nein! sondern weil Personen von einem gewissen Stande und Geschlechte dabey zu erscheinen pflegen; und man achtet es nicht, wenn man Vormittags aus Müßiggange oder einer sträflichen Bequemlichkeit bey dem Opfer der heiligen Messe nicht gegenwärtig ist.

Ihr verrichtet gute Werke; aber ihr verrichtet sie nur, weil sie der Vernunft gemäß sind. Ich rede hier von einer gewissen Gattung Menschen, von euch besonders, ihr Christen, die ihr in das Christenthum immer euère irdische Weisheit einmischen, und darinnen allezeit nach der Vernunft, und niemals nach dem Glauben verfahren wollet. Ihr übet Handlungen der Tugenden aus, aber welche nur philosophische Tugenden, das ist, Tugenden nach der Vernunft sind; und ihr würdet sie heute verlassen, wenn sie nur allein christliche Tugenden, das ist, solche Tugenden wären, die sich auf Gott, als auf euern übernatürlichen Endzweck beziehen. So

ver=

verachtet ihr die Werke einer gottseligen Tugend, und lasset sie schwachen Christen über; hingegen machet ihr euch Tugenden für das allgemeine Beste, Tugenden des Bürgers, des Weltmannes, Tugenden der Menschenliebe, der Leutseligkeit, der Redlichkeit, der Ehrbarkeit, ihr übet sie nur, weil es vernünftig ist, sie zu üben; mit einem Worte, ihr scheinet nur solche Tugenden zu kennen, welche der heil. Augustinus auch an den abgöttischen Römern gefunden hat, und die Jesus Christus an den Christen als seine Tugenden nicht erkennen will, weil sie ihnen mit den Heiden gemein sind: Thun dieß nicht auch die Heiden? Matth. 5, 47.

Was denket ihr nun, meine geliebten Zuhörer, von euern guten Werken, da sie so oft durch unnütze Absichten verderbet werden? Gott behüte mich, daß ich sagen sollte, euere guten Werke wären wegen dergleichen Absichten allezeit Sünde! ich würde euch einen gefährlichen Irrthum lehren. Aber das kann ich euch nach der Meynung aller Gottesgelehrten sagen, daß Werke, die ihr nicht um Gottes Willen verrichtet, in der Ewigkeit für euch ohne Nutzen, ohne Verdienst, ohne Belohnung seyn werden; das kann ich euch nach dem Ausspruche des Propheten Jeremias sagen: **Verflucht sey, der das Werk des Herrn mit Betrug verrichtet.** Jer. 48, 10. Das heißt, damit ich es auf das gelindeste erkläre, vor dem Angesichte Gottes hätten eben so wenig als die Sünder, die er verfluchet, diejenigen ein Verdienst, welche zwar die Werke des Herrn, die tugendhaften Handlungen äußerlich ausüben, aber

im Herzen andere Nebenabsichten hegen, und auf diese Weise betrüglich verfahren; indem was sie Gott zu gefallen hätten thun sollen, sie nur um der Welt, um der Bequemlichkeit, um ihrer Neigungen willen gethan haben.

Ich will mich nun nicht mehr aufhalten, um euch zu zeigen, wie wenig die Art, mit der ihr euere eingebildeten guten Werke unternehmet, Gott angenehm seyn könne. Ihr wisset es selbst, wie vieler Nachläßigkeiten ihr euch dabey schuldig machet, wie träge ihr in ihrem Anfange seyd, welche eitle Ehre, welche Zerstreuungen, welche Zurückkehrungen auf euch selbst mit unterlaufen, wie ihr bald diesen bald jenen Theil derselben versäumet, oder ohne Eifer, ohne Inbrunst der Liebe ausübet; und was habe ich noch hinzuzusetzen, nachdem die Heiligen selbst bey aller Mühe, die sie anwenden, an ihren guten Werken noch Unvollkommenheiten finden? Werdet ihr euch davon befreyet glauben, da ihr sie freywillig zulasset? Euere Werke sind also vor Gott nichts als lahme, schwache, befleckte Opfer, die ihr ihm bringet. Nun sagt aber Gott durch den Propheten zu euch: **Wenn ihr ein lahmes und schwaches opfert, ist das nicht übel gethan?** Malach. 1, 8. Glaubet ihr wohl, daß ich an einem so unreinen Opfer ein Gefallen haben könne, daß mir euere Werke, die in ihren Absichten verderbet, und von so vielen Gebrechlichkeiten und freywilligen Nachläßigkeiten besudelt sind, angenehm seyn, daß ich sie euch zum Verdienste anrechnen werde, oder daß sie euch vor meinem Angesichte einen Nutzen verschaffen?

sen? **Bringe es**, fährt Gott fort, **deinem Fürsten, und sieh, ob es ihm gefallig seyn wird.** Ebend. Ach, ihr Christen! in dem Dienste der Welt seyd ihr so genau, ihr verzeihet euch nicht die geringste Fahrläßigkeit, ihr wendet euch in dem Dienste des Fürsten mit einem Eifer an, der euere Gesundheit verzehret; nichts entgehet euerer Aufmerksamkeit: und Gott soll sich mit nachläßigen, und so zu sagen halb guten und halb bösen Werken vergnügen, die ihr euch schämen würdet, den Menschen anzubiethen? **Bringe es deinem Fürsten, und sieh, ob es ihm gefällig seyn wird.** Auf diese könnet ihr vertrauen? Ueber diese könnet ihr euch groß dünken, da ihr doch eigentlich nichts anders erwarten sollet, als daß Gott von euern guten Werken sage, was er dort den Israeliten gesagt hat: **Ich habe an euch keinen Gefallen.** V. 10.

Lasset mich, meine geliebten Zuhörer, alles kurz zusammen fassen, und der Predigt ein Ende machen. Ihr verlasset euch bey der Laulichkeit im Christenthume auf euern Vorsatz, keine schwere Sünde zu begehen. Ich habe euch aber gezeiget, wie euere häufigen läßlichen Sünden diesen Vorsatz in euch nach und nach schwächen, euch den Weg zur tödlichen Sünde erleichtern, und euch in eine Verachtung aller Gefahren derselben bringen. Ihr vertrauet auf euere guten Werke. Ihr habet aber gesehen, wie sie durch euere eiteln Nebenabsichten verderbet, und durch euere Art, sie auszuüben, verunreiniget werden. Ihr habet also, so lang ihr in der Laulichkeit bleibet, von euerm Vorsatze alles zu be-

fürchten, und von euern guten Werken nichts zu hoffen. Worauf gründet ihr denn die Sicherheit euerer Seligkeit?

Ach, geliebteste Christen! verlasset, verlasset einmal den Stand der Laulichkeit; so lang ihr euch darinnen befindet, so muß euch alles, selbst die Tugend, die ihr zu besitzen glaubet, verdächtig und unnützlich scheinen. Ihr müsset den Himmel mit Eifer suchen, oder die Hoffnung zu ihm aufgeben. Nur die Gewaltigen reißen ihn an sich. Um ihn zu verlieren, um ewig unglückselig zu seyn, ist es eben nicht nöthig, mit Todsünden anzufangen; der Weg der Laulichkeit endiget sich auf dem Wege der Sünde. Steht ihr auf dem ersten, so erschrecket vor der nahen Gefahr, auf den zweyten zu kommen; ihr wißt, daß dieser zur Hölle führt. Das Evangelium ist voll von dergleichen traurigen Beyspielen. Dort erscheinen Männer, die im Namen Gottes weißagen, die Teufel austreiben, und Wunder wirken, die einen Anspruch auf dem Himmel machen, und Gott ihren Herrn nennen; und dennoch müssen sie von dem Richter hören: **Ich habe euch niemal gekannt; weichet von mir.** Matth. 7, 23. Hier kommen zehn Jungfrauen, und alle sind Jungfrauen, sagt der heil. Gregorius, und dennoch sind nicht alle zur ewigen Hochzeit eingelassen worden, weil sie zu nachläßig waren, ihre Lampen mit Oel zu versehen. Sie hörten also vom Bräutigam nichts anders, als: **Ich kenne euch nicht.** Matth. 25, 12. Dort ist ein Diener, der das Gut seines Herrn nicht misbrauchet, nicht verschwen-

schwendet; aber es ist genug, daß er zu laulich ist, um dasselbe zu vermehren, daß er zum strengsten Kerker verdammet wird: **Den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußerste Finsterniß.** Matth. 25, 30. Hier ist ein Bischof von Laodicea, der seinem Stande nach ein Engel genennt, und von seinen Werken gelobet wird, welcher aber dennoch, weil sein Eifer nachgelassen hat, die harte Drohung von Gott hören muß, daß er ihn verwerfen wolle: **Dieweil du lau bist, so will ich anfahen, dich auszuspeyen aus meinem Munde.** Offenb. 3, 16. Schreckliche Strafen der Laulichkeit, ihr Christen! Sie erwarten euch, wenn ihr euer lauliches Leben nicht ändert.

Aendert es also, nachdem ihr vielleicht schon so viele Jahre darinnen zugebracht habet. Was wollet ihr noch länger bald der Welt, bald Gott angehören, bald eifrige, bald kaltsinnige Christen seyn? Was wollet ihr in einer so grausamen Ungewißheit euerer Seligkeit schweben? Aendert es, sage ich, aber ändert es noch heute. Die Gefahr ist gegenwärtig; die Zeit ist kostbar; geschieht es heute nicht, wer weis, ob ihr es nachmals werdet ändern wollen, oder ändern können. Ihr könnet euerm Gott itzt kein angenehmers Opfer bringen, als wenn ihr euch zu einem eifrigern Leben entschließt. Saget zu ihm mit dem David: **Itzt habe ich angefangen.** Psalm. 76, 11. Ja, o mein Gott! nun sehe ich meine Blindheit ein, ich beredete mich, daß ich dir dienete, ich glaubte, daß ich meiner Seligkeit sicher lebte, daß ich mir bey dir Verdienste sammelte; aber ich

muß

muß es nun zu meiner Schande bekennen, daß ich mich hintergangen habe. Schon so viele Jahre, vielleicht die ganze Zeit meines Lebens, habe ich nur meinen bösen Neigungen, meiner Bequemlichkeit, meiner Trägheit gedienet, indem ich mir selbst ein Christenthum in der Laulichkeit ersonnen habe. Ich erkenne meinen Irrthum, ich sehe die Gefahren, in die ich mich begeben habe. **Itzt habe ich angefangen.** Die Hoffnung meiner Seligkeit soll nicht mehr auf so unsichere Gründe gebauet werden. Ich will inskünftige jene Treulosigkeiten, jene kleinen Sünden, mit denen ich dich bisher so oft beleidiget habe, vermeiden, ich will über mich aufmerksamer wachen, um den Gelegenheiten des Falles zu entgehen, ich will mich selbst der Welt öfters entziehen, um an mein Heil zu denken, ich will mir die Nachläßigkeiten in deinem Dienste nicht mehr so leichtsinnig erlauben. Allein, o mein Gott! da dieser Entschluß ein Werk deiner Rechten ist, so unterstütze meine Schwachheit mit deiner Gnade. Ohne sie kann dieser Entschluß nicht bestehen; mit ihr aber wird er der festeste Grund meiner Hoffnung seyn, die Belohnung eines eifrigen christlichen Lebens von dir zu empfangen. Amen.

Siebente Predigt.

Vom weichlichen Leben.

Luc. 23, 11.

Herodes mit seinen Kriegsleuten verachtete, und verspottete ihn.

So mußte denn, meine geliebten Zuhörer, unser Heiland zur größern Beschimpfung von einem Gerichtshofe zum andern herumgeschleppet werden? Mußte seine göttliche Unschuld vor so viel ungerechten Richtern erscheinen? Annas und Kaiphas sammt der boshaften Synagoge haben ihn schon als einen Gotteslästerer verdammet; Pilatus erkennet zwar die falsche Anklage, aber er achtet es wenig, daß er ihn nicht befreyet; es ist ihm genug, daß er den Ausspruch über den Gottmenschen einen andern überläßt. Er sendet ihn an den Herodes. Jesus Christus, der König der ewigen Ehre, dieser Herr des Himmels und der Erde, wird also vor einen schwachen Fürsten, der nur aus der Römer Gnade ein kleines Reich hatte, gestellet. Zwar hätte man glauben sollen, hier würde der Erlöser endlich erkennet, und befreyet werden; weil Herodes selbst hiezu einen

Schein

Schein der Hoffnung von sich gab. Er erfreute sich, als er von der Ankunft Christi hörte, er entdeckte die Begierde, die er schon lange gehabt hatte, ihn zu sehen, er redete mit ihm und belästigte ihn mit Fragen, die von seiner Eitelkeit, von seinem Vorwitze zeugeten; er hoffte, Christus würde in Ansehung seiner einige Wunder wirken. Allein thörichter König! was erwartest du Wunder? Uebertrifft denn die Sanftmuth, die Gelassenheit Jesu bey so vielen Beleidigungen nicht alle Wunder? Ist sein unüberwindliches Stillschweigen auf deine stolzen und müßigen Fragen, auf die Beschuldigungen der Schriftgelehrten nicht mehr als alle Wunderzeichen? Dieses war ein Wunder für dich; dieses war eine Gnade, welche dich zur Erkenntniß hätte bringen, und aus deinem sündlichen Zustande herausreißen können. Allein wird ein so wollüstiger Mann, als Herodes, wird man an einem so weichlichen Hofe, als der seinige war, die Gnade Gottes erkennen? Nein; sein Verstand ist allzusehr verdunkelt, um sie nicht zu misbrauchen. Seine Hofleute wissen alsogleich seinem Beyspiele nachzufolgen. Man verachtet den göttlichen Erlöser, man bringt die ärgerlichsten Spöttereyen wider ihn vor, man setzt ihn dem Gelächter einer ausgelassenen Kriegsrotte aus, man bekleidet ihn mit einem verächtlichen Kleide, um ihn, der die Weisheit des ewigen Vaters ist, als einen blöden und wahnsinnigen Menschen vor dem ganzen Volke zu beschimpfen.

Diese Verachtung Gottes ist allezeit die Wirkung eines wollüstigen, weichlichen Lebens, eines

Lebens nach der Welt gewesen: und gleichwie Jesus Christus vom Herodes ist verspottet und verworfen worden; so erfährt dieses noch heut zu Tage sein heiliger Glaube, sein Gesetz, die christliche Gerechtigkeit von weichlichen Christen, von Weltmenschen. Es sollte dieses erschreckliche Beyspiel des Herodes für sich allein schon hinlänglich seyn, um uns in Ansehung eines weichlichen Lebens in Furcht zu setzen. Allein weil man sieht, daß man die übrigen Laster dieses wollüstigen Königs nicht an sich hat; so empfindet man keinen Abscheu vor dem weichlichen Leben; ja, so liebet, so rechtfertiget man dasselbe. Denn da ich in der letzten Predigt von der Laulichkeit im Christenthume, von der Nachläßigkeit in der Ausübung christlicher Tugenden geredet habe; so habt ihr vielleicht ingeheim in euerm Herzen gedacht, ich übertriebe die Sache, ich foderte mehr als Gott verlanget; ihr bewahrtet euch vor schweren Sünden, übrigens lebtet ihr, wie der größte Theil in der Welt zu leben pflegt. Wird sich denn der Prediger getrauen, so viel ehrliche vor jedermanns Augen unsträfliche Leute zu verdammen? Meine geliebten Zuhörer! ich bin nicht so verwägen, daß ich jemanden verdammen soll: dieses Amt steht allein dem höchsten Richter der Lebendigen und Todten zu. Ich getraue mir aber dennoch zu sagen, und dieß wird der Inhalt der gegenwärtigen Predigt seyn, daß ein Leben, wie es die meisten Menschen führen, oder eigentlicher, ein Leben, wie man in der Welt lebet, kein Leben ist, um die Seligkeit zu erlangen. Obwohl dieses für sich sehr deut-

lich

lich ist, und ihr die Welt besser kennet, als ich sie kenne; so will ich mich doch noch mehr erklären, um euch bey einer so großen Wahrheit keine Ausflucht zu lassen.

Ich verstehe, bemerket es wohl, ich verstehe unter dem Leben der Welt kein ärgerliches lüderliches Leben, wo man Sünden mit Sünden häufet, wo man den Zaum der göttlichen Gebothe abwirft, wo man sich in alle Ausschweifungen stürzet, seinen Leidenschaften, sie mögen noch so böse seyn, alles erlaubet, und wenigstens unter denen, die uns kennen, den Namen eines Lasterhaften hat. Ich schließe ein solches Leben hier ausdrücklich aus; weil dieses das Leben der meisten nicht ist, weil ihr es selbst verabscheuet, und ohnedieß überzeugt seyd, daß es vor Gott verworfen ist. Ich rede hier von einem solchen Leben, in welchem man die schweren Sünden vermeiden, aber nicht alle Mittel, die dazu nöthig wären, ergreifen will, in welchem man die Gebothe Gottes zu beobachten entschlossen ist, aber sich dabey aus leichten Ursachen Freyheiten und Ausnahmen wider dieselben machet, wo man christliche Tugenden nicht verachtet, aber keinen Eifer, sie auszuüben, bezeiget; von einem solchen Leben, wo man die Geschöpfe zwar nicht so liebet, daß man ihnen Gott nachsetzet, aber ihnen doch einigermaaßen sein Herz schenket, wo man sie nicht nach den Regeln des Glaubens, sondern nach der Meynung der Menschen schätzet, wo man sich für Gott erkläret, aber mit der Welt nicht brechen will; von einem solchen Leben, wo man allen Zwang vermeidet, sich

keine

keine erlaubte Ergetzlichkeit versaget, seine Bequemlichkeiten auffuchet, von keiner evangelischen Abtödtung, von keiner Kreuzigung des Fleisches etwas weis, und seine Tage in einer gewissen Munterkeit, Zufriedenheit, und einer vergnügten Ruhe zubringt; mit einem Worte, ich rede von einem dem äußerlichen Scheine nach ehrbaren und untadelhaften, in sich aber ganz sinnlichen Leben; dieses nenne ich das Leben der Welt, und von diesem sage ich, daß es kein Leben zur Seligkeit ist.

Die Ursache, welche ehe ich noch weiter gehe, als den Grund der ganzen Predigt nothwendig vorausetzen muß, ist diese, weil niemand selig werden kann, wofern er nicht ein Leben führet, das Jesu Christo ähnlich ist. Diese ungezweifelte Wahrheit unsers heiligen Glaubens hat der heil. Paulus alle Christen zu Rom mit diesen ausdrücklichen Worten gelehret: **Die er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleichförmig werden sollen dem Ebenbilde seines Sohnes.** Röm. 8, 29. Niemand wird selig, den Gott nicht dazu auserwählet und zuvor bestimmet hat. Nun hat aber Gott verordnet, das ist, Gott verlangt schlechterdings von denen, die er zur Seligkeit bestimmet hat, daß sie dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig seyn sollen. Woraus ich denn diese Folgerung mache: Wenn ihr so lebet, wie man in der Welt gemeiniglich zu leben pflegt; so führet ihr ein Leben, welches weder dem Geiste Jesu Christi, noch der Lehre Jesu Christi, noch den Beyspielen Jesu Christi ähnlich ist. Habet Acht, meine geliebten Zuhörer, die-

ses heißt soviel, bey dem Leben der Welt könnet ihr Jesu Christo nicht gleichförmig seyn, erstens weil ihr dabey nicht nach seinem Geiste lebet, zweytens weil ihr dabey seine Lehre nicht beobachtet, drittens weil ihr dabey seinen Beyspielen nicht folget. Es muß also bey dem Leben der Welt alle Hoffnung zur Seligkeit verschwinden. Ihr sehet, wie wichtig diese Materie ist, und wie sehr sie euer eignes Beste betrifft. Vergönnet mir dazu euere ganze Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wenn ihr, meine geliebten Zuhörer, das Leben der Welt führet, so lebet ihr nicht nach dem Geiste Jesu Christi; weil dieser Geist in der Absonderung von der Welt besteht. Vermöge dieser Absonderung sollet ihr auch mitten in der Welt euch von der Welt entfernen, ihr sollet dem großen Haufen der Menschen, er mag noch so ansehnlich seyn, nicht folgen, ihr sollet auf dem Wege, den euch das Evangelium zeiget, dahergehen, ohne zu sehen, ob die andern Menschen ein gleiches thun. Vermöge dieser Absonderung sollet ihr euch in dem Innersten euer selbst eine Einsamkeit machen, euch selbst mitten unter dem Geräusche euerer weltlichen Beschäfftigungen öfters dahin berufen, euer Herz daselbst versammeln, und von den irdischen Scheingütern abschälen; ihr sollet allda euere Handlungen untersuchen, und wofern ihr bemerket, daß sie euch mit den meisten Menschen gemein sind, sie schon von darumen für verdächtig halten, und an ihnen etwas zu verbessern finden. Ver-

möge dieser Absonderung sollet ihr alles, wenn es euch auch noch so angenehm ist, nicht allein nach dem Herzen, sondern auch in der Sache selbst verlassen, sobald es euch der Welt ähnlich macht, eine Hinderniß euers Heils ist, oder werden kann. Ihr sollet auch noch so enge Verbindungen zerreißen, wenn sie gefährlich werden, auch noch so beliebte Freundschaften abbrechen, wenn sie allzu eitel scheinen, einen auch noch so ansehnlichen Vortheil verachten, wenn er euerer Seele Schaden brächte, und eine auch noch so große Ehre gering schätzen, wenn sie euere Unschuld verletzete.

Ist denn dieses der Geist Jesu Christi, fraget ihr? So eigentlich ist er es, daß es scheint, der Erlöser sey gleichsam nur um dieser Absonderung willen auf die Welt gekommen. Er selbst bekennet von sich: **Ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwert.** Matth. 10, 34. Heißt dieses wohl etwas anders, als wenn er sagte: Betrieget euch nicht, ihr alle, die ihr meine Religion annehmet, und durch sie selig werden wollet. Ihr erkennet mich nicht, wenn ihr dafürhaltet, ich sey nur darum vom Himmel herabgekommen, um Gott und die Welt nach euern Gedanken zu vereinbaren, um euch in der Verbindung, in der ihr mit der Welt stehet, nicht zu stören, um euch Ruhe und Vergnügen mitzubringen, um euch ein sanftes, ein euern Sinnen schmeichelndes Leben zu verschaffen. **Ich bin nicht kommen, Friede zu senden.** Nein! ich weis von keinem Frieden mit der Welt, ich bin vielmehr hier, um euch das Schwert, das scharfschnei-

dende Schwert zu übergeben, das die Seele und Geist zertheilet; ich führe eine streitende Religion ein, welche euch verpflichtet, der Welt den Krieg geistlicher Weise anzukündigen, welche euch die Waffen des Glaubens reichet, die ihr niemals ablegen dürfet, ohne euerer Religion treulos zu werden. **Ich bin nicht kommen, Friede zu senden, sondern das Schwert.** Und damit ihr die ganze Absicht meiner Ankunft verstehen möget; so wisset, daß ich darum gekommen bin, damit ich euch von der Welt absondere, euch nach andern Grundsätzen, als die Welt hat, leben lasse, und mir aus euch eine kleine Schaar mache, welcher mein Vater das Reich geben wird. Und diese Absonderung ist in meiner Religion ein so unauflösliches, für euch ein so nothwendiges Gesetz, daß euch davon nichts muß abwendig machen können; und sie gehet so weit, daß sie euch auch das geliebteste rauben wird, so weit, daß euch weder Fleisch noch Blut davon abhalten soll, so weit, daß nicht einmal der größte Vortheil sie verhindern darf: **Ich bin kommen, abzusondern den Menschen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger.** V. 35. Kann sich Jesus Christus in Ansehung seines Geistes deutlicher erklären?

Unterdessen ist ihm dieses nicht genug. Er giebt seinen Willen von dieser Absonderung noch mehr zu erkennen, daß kein Zweifel übrig bleiben kann. **Herr,** fragte ihn einer, **sind ihrer denn wenig, welche selig werden?** Luk. 13, 23. Was antwortet ihm der Heiland? Benimmt er ihm die Furcht dadurch, daß

er seine Lehre von der Absonderung lindert? Oder vertröstet er ihn, daß er auf ein gemeines Leben, wie die meisten führen, hoffen könne? Oder daß er nur dem großen Haufen ehrlicher Leute sicher nachgehen dürfe? Nichts von allem diesem. Er läßt diesen Menschen in seiner Erstaunung, in seinem Schrecken, er läugnet es gar nicht, daß die Anzahl der Auserwählten gering sey; ja, um die Sache noch begreiflicher zu machen, saget er ihm: **Bemühet euch durch die enge Pforte einzugehen; denn ich sage euch, viele werden darnach trachten — und sie werden nicht können.** V. 24. Jedes Wort, meine geliebten Zuhörer, ist in diesem Texte merkwürdig, und beweiset meinen Satz. Es ist eine enge Pforte, durch die man zur Seligkeit geht. Wie wenig werden daselbst durchkommen? Ueber dieses muß man sich bemühen hineinzugehen. Wer hat den Muth diese Mühe auf sich zu nehmen? wer die Standhaftigkeit, sie Zeit Lebens zu ertragen? Und was wird mit den übrigen geschehen? **Viele werden trachten,** sagt Christus. Viele, das ist der große Haufe, das ist jene ehrliche Welt, welche weil sie keine große Laster begeht, sich auf dem Wege des Himmels zu seyn glaubt, obwohl sie dabey ganz sinnlich, ganz weichlich lebet. Werden sie aber auch hineinkommen? Nein sagt der Erlöser, nein! **Sie werden nicht können.** Es ist nur ein eitels Bestreben, es ist für sie eine vergebliche Mühe, da hineingehen wollen, wo alles enge ist, wo nur eine kleine Anzahl glücklich durchkömmt, und wo die große Menge derjenigen, die uns gleichen, unsere größte

Hinderniß wird. Können wir daraus wohl etwas anders schließen, als daß so lange wir uns unter der größern Anzahl befinden, wir bey der engen Pforte des Himmels ausgeschlossen seyn werden; und daß wir uns von der Welt absondern müssen, um nach dem Geiste Jesu Christi zu leben?

Wenn ich euch nun, meine geliebten Zuhörer, befragte, ob ihr diesen Geist des göttlichen Erlösers habet; o, wie viele würden mir nicht eben so antworten müssen, wie jene Jünger des Johannes, von denen in der Apostelgeschichte Meldung gethan wird, sie wüßten nicht einmal, was für ein Geist dieses wäre! Ich rede nicht von der Absonderung dem Leibe nach, obwohl auch diese von euch in den Fällen gefodert wird, da ihr die Sünde nicht anders vermeiden könnet; ich rede von der Absonderung des Herzens, welche jedem Christen nothwendig ist. Kann man nicht von einigen aus euch sagen, daß ihr ganz in die Welt versenket seyd? Der Gedanke, mit dem ihr erwachet, ist die Welt, und mit dem ihr die Augen schließet, ist wiederum die Welt. Euere Beschäfftigungen sind für die Welt, euere Absichten nach der Welt, euer Glück von der Welt, euere Ergetzungen bey der Welt. Wann denket ihr an Gott, und unterhaltet euch mit ihm? Wann werfet ihr einen Blick auf euch selbst? Ihr erscheinet in unsern Gotteshäusern, ihr verrichtet Gebethe, ihr nähert euch manchmal zu den Sacramenten, aber ihr bringet allezeit ein Herz mit, das voll von der Welt ist. Euer Leib ist vor dem Altare des lebendigen Gottes; aber euer Geist schweifet in der

Welt herum. Ihr klaget euch vielleicht von diesen Zerstreuungen an; aber klaget ihr wohl auch euer Herz an, welches weil es beständig an der Welt hängt, sich gleichsam eine Nothwendigkeit auflegt zerstreut zu seyn? Wann versammelt ihr euch in dem Innersten euer selbst, um euer Leben zu untersuchen, euere Schwachheiten besser zu erkennen, euere Versuchungen glücklicher zu bestreiten, an euerer Vollkommenheit zu arbeiten? Wornach richtet ihr euere Sitten? Nach den Sitten der Welt. Wornach entscheidet ihr euere Gewissenszweifel? Nach den Grundsätzen der Welt. Ein aufrichtiger Freund, ein Beichtvater sage euch, euere Lebensart schicke sich für euer Alter nicht; diese Aufführung entehre euern Stand; dieser Aufwand gehe über euer Vermögen; dieses Amt sey über euere Fähigkeit; dieser Gewinn sey Wucher; diese Handlung streite wider das christliche Gesetz: so ist hierauf euere ganze Antwort, dieses thäten auch andere von euerm Stande, von euerm Alter. Ihr machet also das Leben der Welt zu euerm Evangelium, zur Richtschnur euerer Handlungen, zur Befriedigung euers Gewissens.

Belehret mich doch, ich bitte euch, meine geliebten Zuhörer, wie es denn möglich sey, daß ihr bey einem Leben, in welchem ihr beständig von der Welt denket, von der Welt redet, euch nach der Welt richtet, Gott aber nur einige flüchtige Augenblicke schenket; wie es möglich sey, sage ich, daß ihr bey einem solchen Leben Gott angehören könnet? Ihr müsset also der Welt angehören; aber

ihr müsset zugleich gestehen, daß ihr Jesu Christo nicht ähnlich seyd, weil ihr nichts von seinem Geiste, der ein Geist der Absonderung von der Welt ist, habet. Unterdessen gehe ich weiter, und sage, wenn ihr lebet, wie die Welt lebet, so beobachtet ihr die Lehre Jesu Christi nicht. Dieses ist das zweyte, worinnen ihr ihm nicht ähnlich werdet.

Zweyter Theil.

Worinnen besteht denn, um alles zusammenzufassen, die Lehre des Erlösers? In der Verachtung der Welt. Weil er einmal seine Gläubigen von der Welt absondern wollte, so sah er gar wohl, daß diese Absonderung nicht lange bestehen würde, wofern in dem Herzen der Menschen eine Liebe gegen dasjenige zurückbliebe, was die Welt ihnen anbiethet. Er mußte ihnen also die Welt selbst verächtlich machen, damit sie ihre Geschenke nicht annähmen; und ihnen andere Grundsätze geben, um die Hochschätzung der Welt in ihnen zu ersticken, und sie alle irdische Glückseligkeit nach ihrem wahren Werthe einsehen zu lassen. Dieses hat er aber durch seine Lehre gethan.

Verlanget ihr nun, meine geliebten Zuhörer, zu wissen, was ihr verachten müsset, so dürft ihr nur sehen, was die Welt hochachtet. Die bekanntesten Götzen der Welt, vor denen sie an allen Orten die Knie beugt, sind erstens die zeitlichen Güter, Reichthümer, großes Vermögen. Der Arme macht in der Welt eine schlechte Figur; man betrach-

trachtet ihn als den Auswurf der menschlichen Gesellschaft; und er darf zufrieden seyn, daß man ihm erlaubt, sich und sein Elend in den verächtlichsten Winkeln zu verbergen. Es sind zweytens Wollüste, Ergetzungen, Munterkeit. Die Welt kann kein trauriges Gesicht vertragen. Für sie muß alles blühen, alles lachen. Sittsamkeit, Mäßigung, Ernsthaftigkeit verbannet sie in einsame Oerter. Es sind drittens Ehre, Ruhm, Ansehen, Würden. Je höher man steigt, desto mehr bewundert man uns. Nicht immer eine höhere Stuffe suchen würde man uns als einen großen Fehltritt anrechnen; und der bescheidene Mann, der sich freywillig in einen mittelmäßigen Stand einschränkt, kann vor den Augen der Welt nur für einen Heuchler, oder einen zaghaften Geist gelten.

So denken die Weltmenschen: und ich gebe zu, ja, ich setze sogar voraus, daß sie dabey nicht allezeit so weit gehen, um bis zur Todsünde zu kommen. Dem ungeachtet, kann wohl der Christ, der selig werden will, also denken? Nein meine geliebten Zuhörer. Er muß nach der Vorschrift des Glaubens das Nichts und die Eitelkeit aller Dinge einsehen; er muß sie im Herzen verachten, und wenn sie ihm schädlich werden, sie auch in der That verwerfen; er muß sie behutsam, und ohne sein Herz daran zu heften, gebrauchen; mit einem Worte, er muß die Lehre Jesu Christi auf das genaueste beobachten. Nichts ist ausdrücklicher, nichts ist deutlicher als diese Lehre.

Lasset uns zum Evangelium zurückkehren. Die erste Rede, welche der Heiland bey dem Antritte seines Predigtamtes an das Volk gehalten hat, kann, wie Augustinus sagt, als ein kurzer Inhalt und als das Wesen seines neuen Gesetzes angesehen werden. Wie drückt er sich aber in Ansehung der Welt aus? Es scheint, er habe gleichsam keine andere Absicht, als nur die Welt für seinen Feind, und sich wider dieselbe zu erklären. Ohne etwas anders zu berühren, fängt er alsogleich an: Selig seyd ihr Armen — selig seyd ihr, die ihr itzt weinet — selig seyd ihr, wenn euch die Menschen hassen, und wenn sie euch absondern, und schelten, und euern Namen als einen bösen Namen verwerfen Luk. 6, 20. 21. 22. Die Welt hat bisher geglaubet, die Armuth sey ein elender, ein verworfener Stand; sie hat nicht allein die Dürftigkeit, sie hat sogar die Armen selbst weit von sich entfernet, um von ihnen gleichsam als von einer Seuche nicht angesteckt zu werden. Sie hat fälschlich dafürgehalten, man sey höchst unglücklich, wenn man nicht immer fröhlich ist, nicht der Wollust, des Vergnügens, aller Bequemlichkeiten genießt. Sie hat Niedrigkeit, Demuth, Haß und Verfolgung der Menschen für etwas erschreckliches und verabscheuungswürdiges angesehen. Allein die Welt hat geirret. Sie ist ein Betrüger, und hat sich selbst betrogen. Ihr Arme, ihr Traurende, ihr Verfolgte! ihr seyd jene unglückseligen, jene verworfenen Leute nicht, für welche euch die Welt ausgiebt; ich sage euch vielmehr: Selig seyd ihr. Ich ver-

nichte die Urtheile der Weltmenschen, ich gebe den Sachen eine neue Gestalt; und der wesentliche Inhalt meiner Lehre ist, dasjenige hochschätzen, was die Welt verachtet. So spricht Christus.

Noch mehr. Damit man nicht etwa denken möge, daß wenn gleich die Armen und Gedemüthigten im Christenthume erhoben würden, den Reichen, Fröhlichen und Angesehenen nichts an ihrer Hochschätzung entgienge; so setzet er noch diese entscheidenden Worte hinzu, die einen jeden, der es mit der Welt hält, billig erschrecken müssen: **Wehe euch ihr Reichen — wehe euch, die ihr gesättiget seyd — wehe euch, die ihr itzt lachet — wehe euch, wenn euch die Menschen preisen.** V. 24. 25. 26. Nein so glücklich sind die Reichen und Vergnügten der Welt nicht. Die Welt mag die irdischen Schätze, den Ueberfluß, die Ergetzlichkeiten, das Lob und die Verehrung der Menschen noch so sehr erheben; ich verwerfe sie, weil ich alles dasjenige verachte, was die Welt hochschätzet, und ich habe für Menschen, welche von diesen Gütern wie die Welt urtheilen, und sie lieben, nichts anders, als Wehe, das ist nach der bekannten Erklärung der heiligen Väter, einen immerwährenden Fluch, eine ewige Verdammung. Heißt dieses nicht, geliebteste Zuhörer, die Welt in ihrem Innersten angreifen, sie gänzlich über den Haufen werfen, und sogar ihre Grundfeste zerstören?

O göttliche Lehre meines Erlösers! darf ich dich wohl den Christen dieser Zeit vortragen? Muß ich nicht mit dem Propheten von ihnen sagen? Ich ha-

be meine Hände ausgestrecket zu einem ungläubigen Volke. Isai. 65, 2. Oder darf ich ihr Leben nach dieser Vorschrift untersuchen? Was euch betrifft, meine geliebten Zuhörer, wenn ihr zu wissen verlanget, wie ihr euch nach dieser Lehre verhaltet; so sehet, was ihr begehret, was ihr wünschet, wornach ihr unaufhörlich trachtet, was ihr hochschätzet, wozu ihr euern Fleiß, euere Arbeiten anwendet. Diese Untersuchung wird euch zeigen, wie wenig ihr bisher euer Leben nach der Lehre Jesu Christi eingerichtet habt. Wenn ihr aber dessen ungeachtet glaubet, ihr könntet ohne Verachtung der Welt ganz sicher seyn, und gienget auf dem Wege des Himmels; was sollte ich euch sagen? Gehet nur, achtet die Reichthümer für euer größtes Glück, heftet euer Herz ganz daran, vernachläßiget alles, um nur sie zu gewinnen, wendet alle Mittel an, euch zu bereichern, euern Nachkommen ein großes Vermögen zu hinterlassen, häufet Schätze auf Schätze, als wenn ihr hierunten ewig zu leben hättet; ich bleibe bey dem Ausspruche Christi: **Wehe euch Reichen.** Suchet nur ganz begierig allen Ueberfluß auf, vergrößert täglich euere Pracht, häufet auf euern Tafeln alles Kostbare, alles Niedliche zusammen, lasset euerm Leibe nichts mangeln, was ihn befriedigen kann, nähret ihn in einer stolzen Ruhe; ich sage euch weiter nichts mehr, als was euch Christus schon gesagt hat: **Wehe euch, die ihr gesättiget seyd.** Bemühet euch alle Ergetzlichkeiten zu genießen, seyd unerschöpflich neue zu erfinden, und die alten zu verfeinern; überlasset euch

gänz-

gänzlich der Munterkeit und dem Scherzen, seyd Mitglieder eines jeden Spieles, einer jeden Gesellschaft, verscheuchet jeden traurigen Gedanken von euerm Herzen, werdet ihr aber wohl dadurch diesen Worten Christi ihre Wirkung benehmen? **Wehe euch, die ihr itzt lachet.** Und ihr, derer einzige Wunsch ist, vor den Menschen groß zu scheinen, von ihnen hochgeschätzt zu werden, und Ehre und Lob einzusammeln, rühmet euch selbst und erhebet euere Verdienste, dienet euerm Herrn, um euch selbst groß zu machen, lasset euerm Ehrgeize den vollen Lauf, schwinget euch von einer Ehrenstelle zu andern, untersuchet nicht, ob ihr dazu fähig seyd; euere Begierde kann euch zu allem fähig machen; trachtet allein darnach, daß euch die Menschen den glücklichen oder angesehenen Mann nennen: ich habe euch nichts anders entgegen zu setzen, als den Ausspruch Christi: **Wehe euch, wenn euch die Menschen preisen.** Auf diese Weise, meine geliebten Zuhörer, seyd ihr sicher, daß ihr nach der Welt lebet, aber auch eben so gewiß, daß ihr einstens von Christo hören werdet: **Wehe euch, wehe euch.** Die Ursache davon ist einleuchtend; weil ihr unmöglich selig werden könnet, ohne Christo nach der Vorschrift seiner Lehre ähnlich zu seyn, Lasset uns noch leztens sehen, ob ihr bey dem Leben der Welt nach dem Beyspiele Jesu Christi lebet.

Dritter Theil.

Nachdem ich den Geist des göttlichen Erlösers erkläret, nachdem ich seine Lehre angezeiget habe; so könnet ihr, geliebteste Zuhörer, leicht vermuthen, was für Beyspiele er euch zur Nachfolge hinterlassen habe. Auf eine solche Absonderung von der Welt, auf eine solche Verachtung der Grundsätze der Welt konnte nichts anders als ein Leben folgen, welches eine vollkommne Abtödtung und Verläugnung der Welt wäre. Ihr wisset es aus dem Evangelium, worinnen dieses Leben des göttlichen Erlösers bestanden habe. Er wurde in der äußersten Armuth gebohren, er brachte die Zeit seines Predigtamtes in den größten Arbeiten, in einem beständigen Widerspruche, in dem Mangel aller Bequemlichkeit zu; sein Ende war Verfolgung, Kreuz, Leiden und der schimpflichste Tod. Nun kömmt es nicht darauf an, daß ihr ihm hierinnen gleichsam Schritt für Schritt nachfolgen sollet. Ihr könntet es auch nicht, wenn ihr gleich den Willen dazu hättet; aber es ist für euch eine höchst nothwendige Sache, daß gleichwie er durch sein ganzes Leben die Abtödtung die Verläugnung der Welt gezeiget hat, ihr eben diese Abtödtung und Verläugnung zeigen sollet.

Was habt ihr denn also zu thun, um seinen Beyspielen nachzufolgen? Ich lasse, wie ich es durch diese ganze Predigt bisher gethan habe, Jesum Christum selbst reden; er erklärt sich deutlich genug **So jemand mir nachfolgen will**, spricht er. Irret euch nicht, ihr Christen, weil der Erlöser sagt:

So

So jemand will. Es stehet nicht in euerer Willkuhr, ihm nachzufolgen, oder nicht. Es ist dieses euere Pflicht. Ihr könnet diese Nachfolge nicht unterlassen, ohne Christum zu verlieren, wie er es selbst ausdrücklich sagt: **Wer mir nicht nachfolget, ist meiner nicht werth.** Matth. 10, 38. Es heißet also: **So jemand mir nachfolgen will,** nichts anders, als dieses, es sey zwar euere unumgängliche Pflicht, ihm nachzufolgen; allein wenn ihr einen ernsthaften Willen habt, einen Willen, der sich im Werke selbst äußert, so sey nur ein einziges Mittel für euch, diesem Willen Genüge zu leisten. Und was für ein Mittel? **Der verläugne sich selbst,** spricht Christus weiter. Matth. 16, 24. Dieses Mittel ist, daß er sich selbst, und in sich die Welt verläugne, daß er sich und seinen Neigungen absterbe, daß er das Evangelium nicht nur allein beobachte, wenn es leicht ist, sondern auch wenn es ihm Mühe und Schmerzen kostet, daß er sich der Strenge des christlichen Gesetzes unterwerfe, daß er lieber Beschwerlichkeiten, Kreuz und Leiden auf sich nehme, als von dem Wege der christlichen Gerechtigkeit abweiche. Auf diese Weise, meine geliebten Zuhörer, ahmet ihr dem Beyspiele Jesu Christi nach, auf diese Weise verläugnet ihr die Welt, und tödtet euch selbst ab: eine Sache, wobey es nicht auf dem bloßen Willen beruht, sondern die ihr wirklich ausüben müsset. Denn was die Absonderung und Verachtung der Welt betrifft, so ist es für euch, da ihr vermöge euers Standes in der Welt leben müsset, genug, daß ihr sie im Herzen habet, die Welt nicht lie-

bet,

bet, ihre Güter nicht hochschätzet, und sie nicht mit Begierde aufsuchet; allein die Abtödtung müsset ihr im Werke selbst zeigen, und es kann euch davon nichts als die Unmöglichkeit entschuldigen.

Weil aber die Sprache von der Verläugnung seiner selbst meistens fremd und unbekannt ist, so lasset mich euch einen deutlichen Begriff davon geben. Er liegt in diesen Worten des Weltapostels: **Welche Christi sind, die haben ihr Fleisch sammt den bösen Lüsten gekreuziget.** Gal. 5, 24. Bemerket es wohl, meine geliebten Zuhörer. Gott giebt uns durch sein Evangelium zu erkennen, was wir nach seinem Willen zu thun und zu vermeiden haben. Er ermahnet uns durch seine Gnade dazu, und zeigt uns die Gefahren, wo wir straucheln könnten. Allein wir tragen vermöge der Erbsünde böse Neigungen in unserm Busen herum, die uns wider den Willen Gottes anreizen, uns die Gefahren verbergen, und bey der Sünde ein falsches, scheinbares Gut zeigen. Wenn nun einerseits das Geboth Gottes, und andererseits unsere bösen Neigungen wider einander stehen; so kreuzigen diejenigen, die Christo angehören, ihre bösen Lüste, das ist, sie unterdrücken, und zwingen ihre bösen Neigungen, sie erlauben ihnen nichts, wenn es ihnen gleich noch so beschwerlich seyn soll, um nur das Gesetz Gottes zu beobachten. Hierinnen besteht die innerliche und allezeit nothwendige Abtödtung.

Sie ist aber allezeit allein nicht genug. Weil unser Leib mit der Seele so genau verbunden ist; diese durch ihn Eindrücke empfängt, und durch ihn wir-

wirket; und er hingegen durch seinen Einfluß die Neigungen der Seele nähret, verstärket, und dadurch ihr Verführer und ein Leib der Sünde wird: so haben wahre Christen ihren Leib jederzeit zu kreuzigen gesucht, sie haben ihm seine Kräfte benommen, um die Neigungen zu schwächen, sie haben ihn durch manchfaltige Entziehungen bekrieget, um wider ihre Neigungen zu streiten, sie haben ihn Schmerzen leiden lassen, um ihre Neigungen gänzlich unter das Joch zu bringen. Sehet die äußerliche Abtödtung. **Welche Christi sind, die haben ihr Fleisch sammt den bösen Lüsten gekreuziget.**

Dieses ist der Verstand der Worte des heil. Paulus. Findet man aber wohl diese Abtödtung, diese Verläugnung bey dem Leben der Welt? O! sagt der heil. Mann Job: **Sie wird nicht gefunden im Lande derjenigen, die ein lustig Leben führen.** Job. 28, 13. Die Welt lehret euch, euern Neigungen in allem folgen, nichts euern Sinnen versagen, niemals einen Zwang leiden, allenthalben euere Bequemlichkeit und Ruhe aufsuchen, euern Leib, soviel es möglich ist, zärtlich halten. Ihr sollet an den gebothenen Tagen zur rechten Zeit bey dem Gottesdienste erscheinen, öfters das Wort der Wahrheit anhören, euere Seele mit der Speise der Engel nähren, euern Gott nach dem Verlangen der Kirche auch des Nachmittags anbethen. Allein dieß kostete Mühe; ihr müßtet, um nicht zur Mittagszeit in der Kirche zu erscheinen, euch etwas von euerer überflüssigen Ruhe abbrechen, ihr müßtet euern weibischen Aufputz unterlassen, ihr müßtet euch

einer rauhern Witterung der Jahreszeit allzulange aussetzen, ihr müßtet euch von einer Zusammenkunft enthalten: dieser Zwang wäre zu groß; ihr entschuldiget euch also aus nichtsbedeutenden Ursachen, oder vernachläßiget es gar. Ihr sollet den Geschäfften euers Berufes mit anhaltendem Fleiße obliegen; ihr sollet auf euere Kinder und Hausgenossen ein immer wachsames Auge haben; ihr sollet euer Hauswesen mit unterbrochener Sorgfalt aufrecht erhalten: Pflichten, die euch Gott durch den Stand, in den er euch gesetzt hat, auflegt, erfüllen. Allhierzu müßtet ihr euch manche Erquickung, manche Bequemlichkeit versagen, und euer Vergnügen stören; und um einen so theuren Preis wollet ihr den Willen Gottes nicht erfüllen. Ihr seyd beleidiget worden; man hat euch einen Schaden an euerer Ehre, an euerm Gute zugefüget; man hat euch verachtet, verfolget. Gott will, daß ihr euern Feinden vergebet, sie liebet, das Böse mit Gutem vergeltet: wer erstickt hier, und tödtet seine Rache, seinen Haß? Ihr saget freylich wohl, ihr hättet im Herzen vergeben; und thut äußerlich alles, was eine tödliche Feindschaft thun kann. Christus verlangt, ihr sollet die Regungen der Hofart, des Zornes, des Neides und andere gleich in ihrem Anfange bezwingen, und daher immerdar über euch wachen. Allein dieß Joch ist allzu schwer. Ihr erhebet euch also bey der geringsten lobwürdigen Handlung über andere, ihr verachtet sie, ihr rechnet euch Verdienste an, die ihr nicht einmal habt, ihr brechet bey der mindesten Gelegenheit wider euere Kinder und

Be=

Bedienten in Zorn, in Scheltworte, in Unanständigkeiten aus, ihr misgönnet dem Nächsten das kleinste Glück, und denket, ihr müßtet alles allein besitzen. Die Kirche befiehlt euch, zu dieser heiligen Zeit euch durch Fasten und Enthaltung wegen euerer Sünden zu bestrafen, euch des Tages nur einmal zu ersättigen, außer diesem einen genauen Abbruch zu beobachten, und zur Vollkommenheit des Gesetzes selbst in dem, was ihr genießet, euch als Büßende zu verhalten, und euerm Geschmacke wehe zu thun. Allein dieses beläſtiget euch zu viel: ihr werfet zwar das ganze Gesetz nicht um; allein ihr wollet euch bald durch die Niedlichkeit der Speisen, bald durch die Menge derselben, bald durch die Dauer der Mahlzeit, bald durch gewisse Erquickungen, welche die Kirche nachsieht, aber nicht erlaubt, für euern Abbruch schadlos halten. Das Evangelium begehret, ihr sollet euere Sinnen im Zaume halten, euere Seele heilig verlieren, euer Fleisch bändigen, euer Aug ausreißen, wenn es euch eine Gelegenheit zur Sünde wird. Allein dieß ist euch allzu hart; ihr gebet euern Sinnen alle Freyheit, ihr schmeichelt euerm Leibe, verzärtelt ihn, versagt ihm keine Ergetzung, wenn die Gefahr der Sünde auch noch so nahe wäre. Ja nicht einmal alsdenn bequemet ihr euch zur Abtödtung, da ihr derselben nicht ausweichen könnet; ihr wollet sie lieber verderben, als gebrauchen. Gott schicket euch ein Unglück zu, den Tod eines geliebten Kindes, den Verlust eines Rechtshandels, eine Krankheit, Schmerzen des Leibes, Traurigkeit der Seele. Ihr sollet euch dabey

in den Willen Gottes ergeben, ihr sollet seine strafende Hand anbethen, und die Empörungen des Herzens durch die Geduld unterdrücken. Allein dieß Opfer ist euch allzu kostbar. Ihr setzet euch lieber dawider, und brechet in unanständige Klagen, in unnütze Thränen, ja oft sogar in ein gottloses Widermurren wider die Vorsicht aus. Und wo sind jene freywilligen Abtödtungen, die ihr auf euch nehmen sollet, weil ihr gesündiget habt? Wo jene entzogenen Ergetzlichkeiten, welche nach dem heil. Gregorius keinem Sünder mehr erlaubt sind? Wo jene Buße, welche die Kirchenversammlung zu Trident will, daß sie das ganze Leben eines Christen ausmachen soll? Wo jene evangelische Strenge, welche euch, so zu sagen, alle Blätter der heil. Schrift auflegen? Wo jene würdigen Früchte einer wahren Reue, ohne welche, wie Christus sagt, alle umkommen werden?

Wie, meine geliebten Zuhörer? Ihr glaubet also, daß man bey einem solchen Leben der Welt, wo man von der Abtödtung, von der Verläugnung nichts weis, wo man alles Beschwerliche von sich entfernen, sich in keiner Sache einen Zwang anthun, und sich gleichsam mit Rosen krönen will, daß man bey einem so weichlichen und ganz sinnlichen Leben einem gekreuzigten Jesu ähnlich seyn, und selig werden könne? Euere Hoffnung ist eitel, sagt der heil. Augustinus. Jesus Christus zählt diejenigen, welche die Beyspiele seines Lebens verlassen haben, eben so wenig unter die Besitzer seines Reiches, als

er

er diejenigen darunter zählt, welche schändliche Ueberläufer seines Glaubens geworden sind *).

Aber, saget ihr, dieses ist das Leben der Ordensgeistlichen, nicht der Weltmenschen. Ich weis es, meine geliebten Zuhörer, daß dieses allezeit euer großer Einwurf ist, wenn man euch von der Welt abwendig machen will; ich will euch aber auch zeigen, daß es euer größter Betrug ist. Saget mir, ihr haltet doch dafür, daß die Ordensgeistlichen zur Seligkeit gelangen, und auf dem Wege des Himmels gehen? Nun redet aber Christus nur von zweenen Wegen; von dem Wege zur Hölle: **Der Weg ist breit, der zum Verderben führet.** Matth. 7, 13. und von dem Wege zum Himmel: **Wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet!** V. 14. Außer diesen ist kein anderer Weg zum Himmel, gleichwie kein anderer zur Hölle ist **). Daher denn der heil. Hieronymus sagt, ein jeder Christ, sey entweder auf dem breiten, oder auf dem schmalen Wege. Wollet ihr nun auf dem Wege des Himmels gehen, so müsset ihr auf eben dem Wege gehen, auf welchem sich nach euerer Meynung die Ordensgeistlichen befinden; das heißt, ihr müsset Christen in Wahrheit, in der That seyn, wie sie es seyn müssen.

*) Inter suos non deputat possessores, quos cernit vitae suae desertores. *S. Aug.*

**) Aut de via lata aut de angusta est. *Hier.*

Leget doch einmal euer Vorurtheil ab, und betrachtet die Ordensgeistlichen nicht, als wenn sie Christen aus einer andern Welt wären. Sie haben die Gebothe zu beobachten, die ihr beobachten müsset; ihr habet das Evangelium, nach welchem sie leben; sie erwarten den Himmel, in welchen ihr einzugehen hoffet. Bey allem diesen ist zwischen euch und ihnen noch ein großer Unterschied. Sie verlassen die Welt auch dem Leibe nach; ihr müsset euch von ihr nur dem Herzen nach absondern. Sie verwerfen das Glück der Welt in der That, weil sie es nicht hochschätzen; ihr müsset es nicht hochschätzen, aber ihr könnet es gebrauchen. Sie müssen die Abtödtung in allem ausüben; bey euch ist es genug, wenn ihr sie so weit ausübet, als es zur Beobachtung der göttlichen Gebothe, und zur Buße für euere Sünden nöthig ist. Sehet, daß der Ordensstand in seinem Wesen nichts, als das Christenthum ist. Die Gelübde, die Ordensregeln, die Gebräuche verschiedener Orden sind nur die Mittel, um das ganze Christenthum desto leichter zu erfüllen. Diese Mittel sind willkührlich; man dringt sie euch nicht auf; aber darum seyd ihr von den Pflichten des wahren Christenthums nicht befreyet. Nun gehört aber die Absonderung von der Welt, die Verachtung der Welt und die Verläugnung der Welt nicht zu den Hülfsmitteln der Ordensgeistlichen, sondern zu den allgemeinen Pflichten aller Christen. Ich habe sie euch aus dem Evangelium allein bewiesen. Ist denn aber das Evangelium nur für die Ordensgeistlichen

gemacht? Hat Jesus Christus hierinnen einen Unterschied zwischen den Ordensgeistlichen und den Weltmenschen angezeiget? Sagt der Evangelist nicht ausdrücklich, Jesus habe das Geboth der Verläugnung seiner selbst allen Menschen gegeben? **Darnach sprach er zu allen: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst.** Luk. 9, 23. Waren denn zu den Zeiten Christi Ordensgeistliche? Oder hat sie die erste Kirche gekannt? Und mußten nicht diese Pflichten dennoch beobachtet werden? Sehet also, was es heißt, wenn ihr saget, ihr wollet nicht so, wie die Ordensgeistlichen leben. Es heißt, ihr wollet einen Weg gehen, der nicht zum Himmel führet, ihr wollet das Evangelium außer Acht lassen, das die einzige Sittenregel der Christen ist, ihr wollet eine Lebensart haben, in der ihr nicht selig werden könnet.

Ach, mein geliebten Zuhörer, welche Hoffnung bey einer weichlichen Welt, von der sich Jesus Christus vor seinem himmlischen Vater erkläret hat, daß er für sie nicht bitten wolle: **Für die Welt bitte ich nicht.** Joh. 17, 9. Verlasset also diese Welt. Heftet euer Herz nicht an sie, schätzet ihre Güter nicht, verlanget sie nicht, und gebrauchet sie christlich. Lernet euere Neigungen unter das Joch des Evangeliums bringen, und euern sündlichen Leib nach der Vorschrift der Buße halten. Auf diese Weise werdet ihr als wahre Christen in der Welt leben, und nicht von der Welt

seyn; ihr werdet aber desto gewisser euerm göttlichen Muster ähnlich seyn, unter die Schaar der Auserwählten gehören, und ewig denjenigen anschauen, dessen Ebenbild ihr schon in diesem Leben gewesen seyd. Amen.

Achte Predigt.

Von dem Gewissen.

Joh. 18, 38.

Pilatus spricht zu ihm: Was ist die Wahrheit? Und als er dieß gesagt hatte, gieng er wiederum hinaus zu den Juden.

Wenn wir Jesum Christum vor dem Richterstuhle des Pilatus betrachten, so scheinet es doch, meine geliebten Zuhörer, es gebe sich eine Hoffnung, der Erlöser werde eher von einem Heiden, als von der Synagoge losgesprochen werden. Obwohl Pilatus sich dadurch sträflich machte, daß er in einer so wichtigen Sache allzu gleichgültig verfuhr, und sie von sich abzulehnen suchte; so gieng es bey ihm doch wenigstens nicht so wütend zu. Er hörte den angeklagten Jesum an, er bekannte es frey vor dem ganzen Volke, er fände kein Verbrechen an ihm, er nahm die ganze Anklage aufs neue vor, er untersuchte jeden Theil derselben, er befriedigte sich mit dem nicht, was die Feinde des Erlösers sagten, er wollte es aus dem Munde Jesu Christi selbst ver-

nehmen. Er wußte zwar als Landpfleger in Judäen gar wohl, daß außer den Römern und einigen kleinen Fürsten keine Obrigkeit im Lande war; so begnügte er sich doch mit dieser Wissenschaft nicht. Weil er hörete, daß man dem Erlöser den königlichen Titel beygelegt hatte; so verdammte er ihn darum nicht alsogleich, sondern befragte ihn: **Bist du der König der Juden?** V. 33. Ja, als ihm Christus sein Reich erklärte, aber zugleich hinzusetzte, nur diejenigen würden seine königliche Würde erkennen, und seiner Stimme gehorchen, welche die Wahrheit einsehen würden; so gieng Pilatus so weit, daß er noch die zweyte Frage an ihn that: **Was ist die Wahrheit?** Höchstwichtige Frage, welche dem Pilatus das ganze Geheimniß der Bosheit entdecken; aber auch höchstvortheilhafte Frage, welche ihm die Unschuld Christi zeigen, und ihn von dem Morde des Sohns Gottes befreyen konnte. Unterdessen kaum hat er die Frage vorgebracht; so erzählt der heilige Geschichtschreiber, er habe den Erlöser verlassen, ohne die Antwort zu erwarten. **Und als er dieß gesagt hatte, gieng er wieder hinaus zu den Juden.** Unglücklicher Richter, verbleib, höre an, was dir derjenige, der die Wahrheit selbst ist, sagen wird, verwirf diese Gnade nicht, die dir so nahe ist; du bist noch nicht gänzlich verloren, du empfindest noch einen natürlichen Trieb der Gerechtigkeit, um den Unschuldigen nicht zu verdammen; wirst du von Jesu erfahren, was die Wahrheit sey, so wird dich das Licht derselben erleuchten, du wirst keinen Theil an der Sünde der

Ju=

Juden nehmen, und mit mehr Recht, als du gethan hast, deine Hände von dem Blute des Gottmenschen rein waschen können. Allein Pilatus entzieht sich dieser ihm angebothenen Gnade; er weis wohl die Frage zu thun, aber nicht die Antwort anzunehmen; und nachdem er einmal diese vernachläßiget, stürzt er sich von einer Ungerechtigkeit in die andere, bis er sie auf den höchsten Gipfel treibet.

Lasset uns, meine geliebten Zuhörer, aus einem fremden Unglücke klug werden, und unsere Irrthümer in Ansehung der Wahrheit verbessern. Ich rede hier von keiner speculativen Wahrheit, das ist, nicht von der Wahrheit, die euch lehret, was ihr nach den Orakeln der Religion zu glauben, und für ungezweifelt anzunehmen habet. Ich rede aber von der praktischen Wahrheit, ich will sagen, von jener Wahrheit, welche euch unterrichtet, was ihr thun sollet, welche Handlungen ihr zu unternehmen habet, wie ihr dieselben verrichten müsset, ob euch dieses oder jenes Werk nach der Vorschrift des Evangeliums erlaubt, oder verbothen sey.

Ich will mich noch deutlicher erklären. Ihr könnet, ohne eine Sünde zu begehen, nichts thun, oder unterlassen, wenn ihr dabey nicht gedenket, daß euch diese Sache zu thun, oder zu unterlassen erlaubt, oder unerlaubt sey. Indem ihr also diese Untersuchung bey euch anstellet, so fasset ihr dieses Urtheil, diese Sache sey euch erlaubet, oder nicht erlaubet: und ihr machet darüber den Schluß, daß ihr sie thun oder unterlassen wollet. Dieses Urtheil nenne ich die praktische Wahrheit, welche bey jedem euerer

rer Werke vorkömmt, welche wie der englische Lehrer sagt, die göttlichen Gebothe auf euch ins besondere anwendet, und welche die Gottesgelehrten das Gewissen nennen. Bey allem, was ihr gedenket, redet, oder thut, seyd ihr verpflichtet, euer Gewissen zu fragen: Was ist die Wahrheit? Ob ihr nämlich befugt seyd, dieses zu thun; oder ob ihr es vermeiden müsset. Allein ihr seyd auch verpflichtet dessen Stimme anzuhören. So lang ihr euerm Gewissen folget, so seyd ihr versichert, daß ihr nach der Wahrheit, und also ohne Sünde handelt. Die Hauptsache dabey ist diese, daß euer Gewissen also beschaffen sey, daß es euch die Wahrheit sagen könne, und euch nichts anders sage, als was mit der Sittenlehre des Evangeliums übereinstimmt. Nun behaupte ich aber, daß so höchst wichtig und nothwendig es ist, ein wahres Gewissen zu haben, die meisten Christen unserer Zeit gar keine oder eine sehr geringe Sorge ihres Gewissens tragen.

Denn, meine geliebten Zuhörer, es sind zwo Gattungen der Christen, welche in Ansehung ihres Gewissens in zween gefährliche Irrthümer verfallen, und sich dabey ganz ruhig zu ihrem größten Schaden hintergehen. Sie werden den Inhalt und die Abtheilung dieser Predigt ausmachen. Die einen fragen nicht einmal ihr Gewissen, wie Pilatus; die andern entfernen sich alsogleich, wie Pilatus, ohne die Antwort, die ihnen das Gewissen giebt, zu vernehmen. Damit ihr aber die Art selbst sehen möget, wie sie sich betriegen, so sage ich erstens: es giebt Christen, welche sich einbilden, sie fragten

ihr Gewissen; und sie fragen es nicht. Dieses werde ich euch in dem ersten Theile zeigen. Ich sage zweytens: es giebt Christen, welche sich bereden, sie hörten ihr Gewissen an; und sie hören es nicht. Diese werdet ihr in dem zweyten Theile kennen lernen. Aus beyden werdet ihr ersehen, in welche Gefahr sie ihre Seligkeit setzen; und wenn ihr euch etwann in eben diesen Irrthümern befindet, wie nothwendig es euch sey, euer Gewissen von denselben alsobald zu befreyen. Vergönnet mir euere Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Wenn ihr, meine geliebten Zuhörer, diese Frage an euer Gewissen stellet: **Was ist die Wahrheit?** so sollet ihr freylich von ihm nichts anders, als die reine Wahrheit zu erwarten haben. Die Erbsünde mag unsere Vernunft gleich noch so sehr beschädiget haben; so hat doch diese Vernunft noch immer Kräfte genug, um dasjenige, was billig ist, einzusehen, und das Ungerechte zu verwerfen. Und indem wir alle zugleich in der Sittenlehre unserer heiligen Religion unterrichtet sind; so sieht diese Vernunft die Gränzen des göttlichen Gesetzes gar wohl ein, um nach denselben unsere Handlungen einzurichten. Unterdessen geschieht es, leider! nur gar zu oft, daß weil man sich von seinen Gewissen keine günstige Antwort zu versprechen hat, man an dessen Stelle etwas anders setzet, und sich dabey einbildet, man habe sein Gewissen befraget, da man

doch

doch nichts anders, als bald seine Begierden, bald seinen Vortheil, bald das Beyspiel der andern, bald ein fremdes Gewissen befraget. Lasset uns, meine geliebten Zuhörer, dieses alles deutlicher auseinander setzen.

Ich habe erstens gesagt, es gebe Christen, welche glauben, sie fragten ihr Gewissen, und die in der That nur ihre Begierden fragen. Sehet hievon ein sehr deutliches Beyspiel an dem David. Weil Urias nicht nach dem Plane handelte, den der König ersonnen hatte, um seinen Ehebruch zu verbergen; so wollte er ihn auf die Seite schaffen. Kann es David thun? Er frage sein Gewissen. Es wird ihm den offenbaren Verboth Gottes, sich an einem fremden Leben nicht zu vergreifen, den Misbrauch seiner königlichen Macht, das seinem Nächsten zugefügte Unrecht, den Zorn des Herrn kenntbar genug machen. Allein David ist voll von seiner unrechtmäßigen Begierde, die Bethsabe zur Gemahlinn zu nehmen; er scheint also sein Gewissen zu fragen; in der That fraget er nur diese Begierde. Denn um ihr genug zu thun, beredet er sich, weil er König wäre, so wäre das Leben eines jeden Unterthans nach seiner Willkuhr in seinen Händen; es wäre keine Mordthat, wenn den Urias nur die Feinde auf sein Anstiften, aber nicht er selbst, tödteten; er könnte es befehlen, den Urias vorsetzlich an einen solchen Ort, wo es ihn das Leben kosten sollte, zu stellen, und daselbst zu verlassen; es stünde ihm frey, so viele aus seinem Kriegesheere durch die Feinde niedermachen zu lassen, wenn nur Urias unter

ter denselben wäre. Urias muß also sterben: und der sündliche David glaubt, er habe nach seinem Gewissen gehandelt, da er nichts als seine Begierde befraget, und befriediget hat.

Machen es, meine geliebten Zuhörer, diejenigen aus euch nicht eben also, welche einen verdächtigen Umgang mit gewissen Personen unterhalten? Sie verlangen zu wissen, ob sie ihn fortsetzen dürfen. Wenn sie ihr Gewissen befragten: **Was ist die Wahrheit?** so würde es ihnen sagen, dieser Umgang wäre für sie gefährlich, er erweckte bey ihnen allgemach eine schädliche Leidenschaft, er ließe in ihrem Herzen gewisse Eindrücke zurück, gegen die sie nicht gleichgültig seyn könnten; die einzige sichere Partey wäre für sie, ihn je eher desto besser aufzuheben. Allein sie fragen nur ihre Begierde, die sie einmal an diese Personen angeheftet hat, und diese saget ihnen, es wäre für sie keine Gefahr; diese Leute wären von einer untadelhaften Aufführung; sie müßten nicht so ängstig verfahren; Gott verlangte nicht, daß da sie einmal in der Welt lebten, sie jeden Umgang vermeiden sollten; sie hätten noch Tugend genug, als daß sie alsogleich Lärmen blasen sollten. Sie bleiben also in der Gefahr, und setzen diesen Umgang fort, und bereden sich dabey, ihr Gewissen habe ihnen nichts vorzuwerfen, da sie doch nur ihre Begierde zu Rath gezogen haben. Machen es diejenigen nicht eben also, welche von ihrem Nebenmenschen sind beleidiget worden? Sie wollen wissen, wie sie sich gegen ihn zu verhalten hätten. Ich sage ihnen, fraget euer Gewissen: **Was ist die Wahrheit?**

Wird es ihnen wohl etwas anders sagen, als was das Evangelium sagt, nämlich, sie sollten ihre Feinde lieben, sie sollten sich mit ihnen aussöhnen, Gott für ihre Beleidiger bitten, das Böse mit Wohlthaten vergelten, wenn sie auf einer Seite geschlagen würden, nach dem Ausspruche Jesu Christi die andere dem Streiche darbiethen, und wenn ihnen jemand den Mantel rauben wollte, ihm auch das Kleid hingeben? Unterdessen befragen sie nur ihr aufgebrachtes Gemüth, ihre Begierde, sich zu rächen. Diese beredet sie, es wäre genug, wenn sie ihren Feinden im Herzen verziehen, übrigens könnten sie dieselben fliehen, ihren Umgang allenthalben vermeiden, ihnen die Zeichen einer wahren Aussöhnung versagen, Böses von ihnen reden, um Schaden mit Schaden abzutreiben; alles dieses geschähe nicht aus Haß, sondern aus Billigkeit, um ihren Beleidigern zu zeigen, daß man die Beleidigung empfände, und sich auch noch rächen könnte. Sie thun also äußerlich alles, was sich offenbare Feinde thun können, und befriedigen sich mit einer Verzeihung des Herzens, die niemand begreifen kann, was sie sey. Wie geht dieß zu? Nicht anders, als weil sie sich einbilden, sie hätten ihr Gewissen befraget, da sie nur ihre Begierde zu Rath gezogen haben.

Ich habe zweytens gesagt, es gebe Christen, welche glauben, sie fragten ihr Gewissen; und die nur ihren Vortheil, ihren Eigennutz fragen. Saul hat ihnen ein Beyspiel gegeben. Gott befiehlt ihm, Amalek aus dem Grunde zu vertilgen, den König, alles Volk umzubringen, dessen Habschaften zu verheeren,

heeren, das ganze Land mit Feuer und Schwert zu verwüsten. Darf er denn gar nichts als den Lohn seiner Kriegsarbeit zurückbehalten? Er frage sein Gewissen. Es wird ihm sagen, der Befehl Gottes wäre ausdrücklich, wäre ohne Ausnahme, er müßte gar nichts verschonen, um dem göttlichen Willen zu gehorsamen. Allein er fraget seinen Eigennutz; und dieser giebt der Sache eine ganz andere Gestalt. Nun glaubt er, es wäre genug, wenn er das gemeine Volk tödtete, die schlechtern Heerden und Habschaften verwüstete; den König könnte er leben lassen, vielleicht um ein großes Lösegeld zu empfangen; das ausgesuchteste aus den Heerden könnte er als eine Beute behalten, um sich zu bereichern, und dem Herrn ein Opfer davon zu machen. Hierüber vermeynte er, sein Gewissen hätte ihm nichts vorzuwerfen, da er doch nur nach seinem Eigennutze gehandelt hat.

Sieht man nicht heut zu Tage unter euch, meine geliebten Zuhörer, noch sehr viele Nachfolger des Saul? Wie? Fragen diejenigen ihr Gewissen, oder ihren Vortheil, welche wenn sie ihr Vermögen untersuchen, und zweifelhaft sind, aus was für einer Quelle so viele Reichthümer geflossen sind, lieber die Untersuchung einstellen, als sich ihre Zweifel erörtern wollen, damit sie nicht in die Gefahr gerathen, zu einer Wiedererstattung des fremden Gutes gezwungen zu werden? Fragen diejenigen ihr Gewissen oder ihren Vortheil, welche wenn sie in einem Rechtshandel verwickelt sind, kein Bedenken tragen, ihre Richter und Sachwalter mit so vielen Geschen-

ken zu überhäufen, um der Gerechtigkeit die Augen zu öffnen, und sie für ihre Sache günstiger zu machen, als es erlaubt ist? Fragen diejenigen ihr Gewissen oder ihren Vortheil, welche in den Contracten und Verträgen, die sie machen, gewisse geheime Clauseln hinzufügen, welche wenn sie nicht itzt, doch mit der Zeit dienlich sind, entweder alles umzustoßen, oder grössere Ansprüche machen zu können, und sich Nutzen zu verschaffen? Fragen diejenigen ihr Gewissen, oder ihren Vortheil, welche im Handel und Wandel verlegne, mangelhafte Waaren eben so wie die guten ohne Bedenken hinweggeben? Fragen diejenigen ihr Gewissen oder ihren Vortheil, welche Geschenke annehmen, Wohlthaten empfangen, von denen sie wohl vorsehen können, daß sie dieselben durch verbothene Gefälligkeiten werden erwiedern müssen? Fragen diejenigen ihr Gewissen, oder ihren Vortheil, welche aus Hoffnung einer Beförderung einem Großen der Welt Dienste leisten, die vielleicht an sich gleichgültig sind, aber von denen man weis, daß er sie zur Sünde gebraucht? Fragen diejenigen ihr Gewissen oder ihren Vortheil, welche Rathschläge ertheilen, Entwürfe und Verbesserungen machen, die dem arbeitenden Theile der Menschen keinen Nutzen schaffen, und dem Fürsten das Herz seines Volkes allgemach rauben, aber ihnen reiche Belohnungen eintragen? Fragen diejenigen ihr Gewissen oder ihren Vortheil, welche bey den billigen Einkünften ihrer Aemter, sich berechtiget zu seyn glauben, für die Dienste, die sie etwan über die Gebühr verrichten, heimliche Wie-

der-

dervergeltungen eigenmächtig zu suchen? Fragen diejenigen ihr Gewissen, oder ihren Vortheil, welche wenn sie eine Beförderung verlangen, nicht ihre Fähigkeiten, nicht ihre Zubereitungen, nicht ihren Fleiß untersuchen, ob sie genug Geschicklichkeit dazu besitzen, sondern ihr Augenmerk allein auf das größere Einkommen richten. O, meine geliebten Zuhörer! ich habe diese besondern Umstände darum angeführet; und wie viele könnte ich noch anführen? weil man sie täglich sieht; weil man alles dieses ganz ruhig und ohne Aengstigkeit thut; weil man glaubt, das Gewissen könne nicht leiden, wenn man sich in bessere Umstände setzen, und seinen zeitlichen Vortheil beobachten will. Woher kömmt dieses? Aus keiner andern Ursache, als weil man sich fälschlich einbildet, man handle nach seinem Gewissen, da man indessen nur nach seinem Eigennutze handelt.

Ich habe drittens gesagt, es gebe Christen, welche glauben, sie fragten ihr Gewissen, und die nur das Beyspiel anderer Menschen fragen. Auf diese Art sündigten viele Könige in Juda, wie uns die heil. Schrift berichtet. Es waren unter ihnen viel unsträfliche, fromme Fürsten, die es aber dennoch in einer wichtigen Sache versahen. Es war seit langer Zeit unter dem Volke der Gebrauch, auf die Berge zu gehen, Altäre daselbst aufzurichten, und Gott ein Opfer zu bringen. Dieß geschah nicht, ohne daß sich viele Misbräuche einschlichen, und noch dazu Abgöttereyen begangen wurden. Es fragte sich nun, ob die Könige dieses zulassen konnten? Wenn sie ihr Gewissen befraget

hätten; so würde es ihnen den ausdrücklichen Verboth Gottes vor die Augen gestellet haben, welcher jedem untersagte, außer Jerusalem einen Altar zu bauen, und den Allerhöchsten mit Schlachtopfern zu verehren. Allein sie befragten nur das Beyspiel der andern, sie sahen nur auf das, was ihre Vorfahren gethan hatten; und weil diese den verbothenen Gottesdienst nicht abschafften, so hielten sie dafür, sie könnten ihn auch noch länger gestatten. Unterdessen ist eben dieses, worüber sie die Schrift tadelt, und ihre Sünde der Nachwelt mit diesen Worten bekannt macht: **Aber er schaffete die Höhen nicht ab.** 4. Kön. 12, 3.

O! du verderblicher Strom des menschlichen Beyspieles, kann ich hier mit dem heil. Augustinus ausrufen, wie viele aus den Christen stürzest du noch heut zu Tage in den Untergang, welche dich als den Wegweiser ihres Gewissens annehmen! In der That, meine geliebten Zuhörer, wir dürfen nur eine kleine Ueberlegung über uns selbst machen, um den mächtigen Einfluß des fremden Beyspieles zu sehen. Wir lassen uns so oft in ausgelassene, nicht allzu ehrbare Unterredungen ein, wir bringen ohne Scheu die Fehler und Schwachheiten unsers Nächsten vor, wir schaden ihm durch unsere Afterreden, und greifen seinen guten Namen an. Wenn wir unser Gewissen aufrichtig befrageten, würde es uns nicht unsere Gefahr und die Aergerniß, die wir geben, die Verletzung der Ehre und die Beleidigung der christlichen Liebe vorstellen? Unterdessen fahren wir in diesen Unterredungen fort, weil wir sehen, daß

man

man sich allgemein von diesen Sachen unterredet. Wir verlangen zu wissen, wie wir uns in Ansehung des Kirchengebothes vom Fasten zu verhalten haben. Frageten wir unser Gewissen; es würde uns sagen, daß wir als Kinder der katholischen Kirche zu gehorchen, uns nach ihrer Vorschrift auf eine einzige Mahlzeit einzuschränken, außer derselben nichts zu genießen, und keinen Erlaß von dem Gesetze weder zu suchen, noch anzunehmen hätten, wenn ihn nicht unsere schwache Gesundheit fodert. Allein wir beobachten nur, was andere thun; wir nehmen uns Freyheiten heraus, wie sie andere sich herausnehmen; wir begehren vom Gebothe losgesprochen zu werden, weil es diese oder jene begehrt haben; ja, wenn wir uns auch enthalten, so geschieht es nicht um Gottes willen, sondern weil wir andere sich enthalten sehen. Wir denken manchmal, wie wir unsere Aufführung einrichten, unser Hauswesen anordnen, unsern Aufwand bestimmen, die Ergetzungen der Welt gebrauchen sollen. Lasset uns unser Gewissen fragen. Es wird uns sagen, die Richtschnur unserer Aufführung müßte das Evangelium seyn; unsere Ausgaben sollten sich nach unserm Vermögen richten, um weder andern Menschen zu schaden, noch unsere Nachkommen unglücklich zu machen; es gäbe Ergetzungen, welche für andere gleichgültig, für uns gefährlich wären, oder uns wenigstens in unsern Pflichten verhindern. Allein ohne etwas anders zu untersuchen, lasset uns zuerst sehen, was jene thun, die mit uns gleiches Standes sind, wir wollen ihnen in Kleidern, in Tafeln, im Ge-

folge, in der Pracht gleich seyn, ohne daß wir dabey in Betrachtung ziehen, welche Ungleichheit zwischen ihrem und unserm Vermögen ist; wir messen unsere Aufführung nach dem Gebrauche der Welt ab, und halten eine jede Ergetzung für erlaubt, weil sie Leute von unserm Stande, von unserer Freundschaft genießen. Heißt aber dieses nicht, das Beyspiel der andern an die Stelle seines Gewissens setzen?

Endlich habe ich viertens gesaget, es gebe Christen, welche glauben, sie fragten ihr Gewissen, und die nur eine fremde Meynung, ein fremdes Gewissen fragen. Der Prophet, welchen Gott an den Jeroboam gesendet hat, ist davon ein trauriges Beyspiel geworden. Er hat den Befehl Gottes vollzogen, er hat Wunder gewirket, den Altar des Götzen gespalten, die Hand Jeroboams dürre gemacht. Nun wird er von einem alten Manne zu Gast gebethen. Soll er in der abgöttischen Stadt verbleiben? Befragete er sein Gewissen, so würde es ihm keinen Zweifel lassen: denn Gott verboth ihm ausdrücklich, zu Bethel keine Speise, keinen Trank anzunehmen. Allein weil ihm der Alte sagte: **Ich bin auch ein Prophet deines gleichen.** 3. Kön. 13, 18. so glaubte er vielmehr einem fremden Gewissen. Er verblieb in der Stadt, und wurde auf seiner Rückreise von einem Löwen zur Strafe getödtet.

Wollte Gott, meine geliebten Zuhörer, daß wenn wir ja eine fremde Meynung, ein fremdes Gewissen zu befragen haben, wir uns nur bey den

Pro-

Propheten in Israel, bey den Priestern Jesu Christi Rathes erholeten! Allein wir überlassen uns jedem, wenn er nur unsern Neigungen schmeichelt, wir nehmen seine Meynung als eine gewisse Wahrheit an, wir gründen uns auf sein Gewissen, wenn gleich das unsrige gerade das Gegentheil sagen würde, wenn wir es befragen wollten.

Und da ich eben darüber klage, daß man in Ansehung des Gewissens so gern fremden Meynungen folget, so erlaubet mir, geliebteste Zuhörer, daß ich hier meinen gerechten Schmerzen über eine gewisse Classe heutiger Christen bezeige. Nicht als wenn ich glaubte, sie wären hier zugegen; denn das Wort Gottes ist ihnen allzu einfältig: es geschieht nur, um euch vor denselben zu warnen. Diese Leute haben sichs gleichsam zur Regel gemacht, allenthalben von der Religion, von der heiligen Kirche Unterredungen einzuführen, ihre Lehren zu untersuchen, zu beurtheilen, zu tadeln, ihre verwägenen Meynungen überall vorzutragen, wo sie wissen, daß niemand im Stande ist, sie zu beschämen. Wie? Lehret sie dieses ihr Gewissen? O wenn sie das Gewissen fragen wollten, so würde es ihnen sagen, sie sollten sich in Sachen nicht einmischen, welche, da sie sie vermöge ihres Standes nie studirt haben, sie auch nicht verstehen; oder wenn sie unsern heiligen Glauben untersuchen wollen, so sollten sie zuvor wenigstens die Anfangsgründe desselben wohl erlernen, mit langem Fleiße alles nach den Ausspruchen der Schrift, der gelehrtesten und heiligsten Männer aller Jahrhunderte, der Kirchenversammlungen, der Geschichte des Christen-

thums erforschen, und alsdenn erst entscheiden. Da sie aber dieses nicht thun, woher haben sie denn ihre eingebildete Weisheit? Aus Wochenblättern, aus philosophischen Abhandlungen, aus Schriften für das sogenannte Beste der Welt, aus Büchern, in denen die gottlosen Schriftsteller die Religion gänzlich über den Haufen werfen wollen, und welche sogar die von der katholischen Kirche abgefallenen Secten zu dem Feuer verdammet haben. Aus diesen reden sie, nehmen ihre Meynungen, richten ihr Gewissen ein, und handeln darnach, ohne die geringste Aengstigkeit darüber zu verspüren.

Verruchte Frechheit! verdammliche Lesung solcher Schriften, die eine wahrhafte Erfindung des Fürsten der Hölle sind! Wie? Darf ich nicht solchen Christen, wenn sie doch diesen Namen verdienen, mit einem gottseligen Josaphat zurufen: **Ist denn hier nicht ein Prophet des Herrn?** 2. Chron. 18, 6. Ihr verwägene und blinde Menschen! wenn ihr die Religion untersuchen wollet; so wisset, sie scheuet sich vor euch nicht. Aber warum nehmet ihr nicht die Schriften der großen Männer unserer Kirche in die Hand? Warum unterrichtet ihr euch nicht in ihren Grundsätzen, wie sie dieselben vorträgt, sondern wie sie ihre Feinde gottlos verdrehen? Warum bestrebet ihr euch, alles dasjenige zu wissen, was man wider die Kirche Gottes sagen kann; und seyd in allem dem unwissend, was zu ihrer Vertheidigung dient? Warum höret ihr immer die Lügenpropheten, und fliehet die Propheten des lebendigen Gottes? Warum beschuldiget ihr die

katho=

katholischen Schriftsteller der Parteylichkeit und der Vorurtheile, da sie doch rechtschaffne, tugendhafte Männer sind; und werfet nicht den geringsten Verdacht auf jene ruchlosen Witzlinge, als wenn bey ihnen die reineste Wahrheit allein anzutreffen wäre, da doch ihr ausgelassenes Leben und ihre Laster der Welt genugsam bekannt sind? Allein ihr bleibt dabey ganz ruhig, ihr glaubet, ihr handeltet dabey nach euerer Einsicht und euerm Gewissen, da ihr euch doch nur auf die Meynungen und das Gewissen dieser höchstschädlichen Geister stützet; und ihr habet nichts anders zu erwarten, als daß ihr einsmals, aber zu spät, die Wahrheit bey dem Scheine jenes ewigen Feuers sehen werdet, mit welchem Gott seine Religion an euch rächen wird.

Was euch betrifft, geliebteste Zuhörer, so bitte ich euch, in einer so wichtigen Sache nur euer Gewissen zu Rath zu ziehen, im Glauben nach dem Befehle des Apostels fest zu stehen, die Ehrerbiethung gegen die heilige Religion unverändert zu erhalten, solchen verderblichen Menschen mit einem christlichen Muthe das Stillschweigen aufzulegen, oder sie aus euern Zusammenkünften, aus euerer Freundschaft, aus euern Häusern zu verbannen.

Ihr habet gesehen, wie leicht sich manche Christen hintergehen, da sie etwas anders, als ihr Gewissen fragen. Ich muß noch mit wenigem auch den Betrug derjenigen berühren, welche sich einbilden, sie hörten ihr Gewissen, und die in der That ihre Ohren vor der Stimme desselben verschließen.

Zweyter Theil.

Um alles in Kürze zusammenzuziehen, so wisset, meine geliebten Zuhörer, daß wenn wir das Gewissen hören wollen, wir es in Ansehung unser, ohne Ausnahme, und also hören müssen, daß wir ihm gehorchen. Nun ist aber eben dieses, was wir so oft vernachläßigen.

Denn wir hören das Gewissen; aber wann? Sobald es uns nicht betrifft. Was unsern Nächsten angeht, das können wir nicht genau und gewissenhaft genug untersuchen. Wir beurtheilen in dem fremden Thun und Lassen alles nach der strengsten Gewissensregel. Es sind uns die göttlichen Gesetze nach ihrem ganzen Umfange, alle Pflichten bis auf die geringsten Kleinigkeiten bekannt; wir wollen, daß sie unser Nebenmensch unverbrüchlich beobachte; wir geben keiner Entschuldigung Platz. Daher tadeln wir alles nach der größten Strenge, wir verdammen die Fehler der andern ohne Erbarmung, wir urtheilen von dem Nächsten nach geringen Anzeichen auf das schärfeste, wir nehmen einen falschen Eifer an, klagen beständig über die schlechten Sitten, und machen über kleine Fehler einen großen Lärmen. Aber wenn wir so genau wissen, was man zu thun und zu lassen hat; warum hören wir denn unser Gewissen nicht auch in Ansehung unser selbst? Warum begehen wir eben dieselben, und noch größere Fehler, als die wir an andern tadeln? Man hat uns eine Beleidigung zugefüget; wie sehr wissen wir die Größe derselben in das Licht zu setzen? Wie

genau

genau zählen wir die Pflichten her, die der andere zu erfüllen hat, um sich mit uns auszusöhnen? Aber wenn wir ihn beleidiget haben; wie viele Entschuldigungen brauchen wir dabey? Wie verringern wir unsern Fehler? Wie leicht sprechen wir uns von der Aussöhnung, von der Genugthuung los? Man hat etwas wider unsere Ehre geredet; wir haben eine Verachtung, den Zorn eines andern ertragen müssen: wie viel schönes wissen wir von der christlichen Liebe, von der christlichen Demuth und Mäßigung zu denken, und zu sagen? Allein wenn der Nächste alles dieses von uns erfahren muß; so erinnern wir uns kaum an unsere Uebereilungen. Wir sehen nur fremde Schwachheiten; unsere eigenen verschwinden vor unsern Augen. Wir beobachten den Splitter bey andern; der Balken bleibt in unserm Auge unbemerkt. Kurz, wir scheinen das Gewissen für andere, aber nicht für uns anzuhören.

Wir hören das Gewissen; aber worinnen? In Sachen, die uns leicht zu halten sind. Wir hören unser Gewissen, wenn es uns befiehlt, gewisse Andachtsübungen zu verrichten, die uns nichts kosten, aber wir hören es nicht, wenn wir öfters unser Gemüth versammeln sollen, um diese Andachten wohl zu verrichten, weil dieses einen Zwang verursachet. Wir hören unser Gewissen, wenn es uns sagt, wir sollten den Nächsten lieben, weil es uns leicht ist, Leuten, die uns mit Höflichkeit begegnen, eine Liebe zu bezeigen; aber wir hören es nicht, wenn es uns von Vergebung der Beleidigungen spricht, welche unserm Herzen wehe thun. Wir hören unser Gewis-

wissen, wenn es eine Hülfe für den Armen betrifft, weil es uns nicht beschwerlich fällt, etwas weniges von dem unsrigen hinwegzugeben; aber wir hören es nicht, wenn wir eine Wiedererstattung ungerecht erworbener Güter machen sollen. Wir hören unser Gewissen, wenn es von uns gute Werke begehrt, die nach dem Wohlstande sind, welche in der Welt ein Aufsehen machen, die unserer Eitelkeit schmeicheln; aber wir hören es nicht, wenn es gute Werke sind, die unsern Neigungen einen Schmerzen, ein Opfer abfodern. Wir hören unser Gewissen, wenn es uns auflegt in den Pflichten unsers Amtes genau zu seyn, weil wir von der Welt für eifrige Diener des Staats wollen gehalten werden; und wir hören es nicht, wenn es eben diese Genauigkeit im Dienste Gottes verlanget, weil alles, was Gott angeht, für uns eine unerträgliche Last wird. Machen wir es mit unserm Gewissen nicht eben so, wie vormals die Juden, welche zu den Propheten sagten: **Redet, was uns gefällt.** Isai. 30, 10. Wir sind bereit, unser Gewissen anzuhören, so lang es uns solche Dinge räth, die unsere Eigenliebe nicht bestreiten. **Redet, was uns gefällt.**

Wir hören unser Gewissen; aber wie? Indem wir suchen, dasselbe zu ersticken, nicht ihm zu gehorchen. Wir befinden uns in gefährlichen Gelegenheiten, die wir lieben, in Gewohnheiten der Sünde, die wir nicht verlassen wollen, in Ausschweifungen, die uns äußerst vergnügen, in schädlichen Freundschaften, die wir immer fortzusetzen wünschen. Unser Gewissen schreyt darüber, es zeiget uns; alles

die-

dieses wäre für uns unerlaubt; wir könnten nicht genug eilen, uns aus diesem Stande der Sünde zu befreyen. Wir hören dieses Geschrey wohl, aber wir hören es nicht, um dem Gewissen zu folgen; es ist uns genug, wenn wir es schweigen machen. Was thun wir also? Bald suchen wir die traurigen Gedanken einer Bekehrung durch so viele Zerstreuungen, und das Geräusche der Welt also zu verscheuchen, daß sich das Gewissen nicht einmal mehr reget. Bald beruhigen wir unsere Gewissensbisse dadurch, daß wir auf diesen oder jenen Festtag eine Bekehrung vorzunehmen beschließen, unsere Sünde indessen ruhig fortsetzen, und wenn die Zeit der Bekehrung herankömmt, sie wiederum weiter hinaus verschieben. Bald gehen wir zur Beicht, ohne die vorgeschriebenen Mittel anzuwenden; oder wir beichten, ohne unsern elenden Zustand zu erklären; ja, wir verbergen ihn, wofern ihn der Beichtvater errathen sollte; wir ändern die Beichtväter, um nicht erkannt, und von unsern Sünden geheilet zu werden; wir suchen gelinde, unwissende Beichtväter, die sich von uns leicht hintergehen lassen; wir verhöhlen ihnen Umstände, die sie nicht einsehen können, geben ihnen Verheißungen, die wir nicht halten wollen, und erschleichen eine Lossprechung, die vor Gott nicht gültig seyn kann, weil wir sie mit der ganzen Neigung zur Sünde vereinbaren wollen. Unterdessen leben wir auf diese Weise ganze Jahre fort, bereden uns, wir hörten unser Gewissen an, weil wir es durch diese Scheinbeichten befriedigen, und glauben, wir wären von unserer Seligkeit sicher,

weil wir endlich unser Gewissen schweigen gemacht haben.

Warum, meine geliebten Zuhörer, habe ich euch in dieser Predigt die so verschiedenen Arten des Betrugs angezeiget, mit denen man sich, und vielleicht auch ihr euch, in Ansehung des Gewissens hintergehet? Es ist aus Liebe zu euch geschehen, weil ich nichts so sehr wünsche, als daß ich euch auf euer Gewissen aufmerksamer mache, daß ihr für dasselbe die genaueste Sorge traget, euch nicht so leicht aus falschen Grundsätzen Dinge erlaubt zu seyn glaubet, die das wahre Gewissen verdammet. Es ist für euch nichts wichtigers, als euer Gewissen; es gilt hier nichts geringerm, als euerer Seligkeit. Das Gewissen ist der Richterstuhl, wo man euch ins besondere die göttlichen Befehle ankündiget, wo ihr erfahret, was ihr thun sollet, was ihr vermeiden müsset. Ach! wie könnet ihr denn so leichtsinnig seyn, daß ihr dasselbe so gering achtet? Wie könnet ihr so unbesonnen seyn, daß ihr in einer Sache von so großer Wichtigkeit einen jeden Scheingrund für hinlänglich haltet, um euere Handlungen nach demselben einzurichten, daß ihr eher alles andere, als euer Gewissen befraget, ob euch etwas erlaubt sey oder nicht? Wie könnet ihr so unbehutsam und gegen euch selbst so grausam verfahren, daß ihr euer Gewissen so leicht vernachläßiget, da euch doch Gott nur nach euerm Gewissen richten wird?

Und nach was für einem Gewissen? Bemerket es wohl, meine geliebten Zuhörer, damals wird es nicht mehr ein betrogenes Gewissen seyn, das ihr

euch selbst beflissen habt zu betriegen; es wird nicht mehr ein falsches Gewissen seyn, das ihr euch selbst aus euern Neigungen, aus fremden Beyspielen gemacht habt; es wird nicht mehr ein irriges Gewissen seyn, dessen Irrthum ihr gesucht, und freywillig unterhalten habt; es wird nicht mehr ein verblendetes Gewissen seyn, dessen Augen ihr vorsetzlich verschlossen habt, um in euerer Sünde zu verharren; es wird nicht mehr ein ruhiges, ein stummes Gewissen seyn, dessen Bisse ihr ersticket, und dessen lautes Geschrey ihr durch falsche Mittel besänftiget habt. Sondern es wird ein richtiges, ein deutliches Gewissen seyn, welches euch Gott gegeben, seine Gnade erleuchtet, die Prediger und Beichtväter unterrichtet haben. Dieses wird alsdenn vor dem Richterstuhle Gottes in seine Rechte treten, die ihr ihm die Zeit euers Lebens geraubt habt; dieses wird sich an euch wegen der falschen Grundsätze, nach denen ihr gehandelt habt, rächen; dieses wird euern ganzen Betrug vor euern Augen aufdecken; dieses wird euch zeigen, daß ihr es hättet fragen und anhören sollen, und daß alles, was ihr nach euern Neigungen, nach euerm Eigennutze, nach dem Gebrauche der Welt, nach fremden Meynungen gethan habt, nicht nach der Vorschrift des Gewissens, sondern der Sünde geschehen ist. O! wie schrecklich wird es euch seyn, wenn euch euer Gewissen also anklagen, und eher verdammen wird, als Gott seinen Ausspruch über euch machet?

Saget nur nicht, euer Gewissen wäre dunkel, es gäbe keine deutliche Antwort; ihr würdet ihm gewiß folgen, wenn es euch die Wahrheit auf eine

über-

überzeugende Art sagte. Denn wisset, daß dieses eben der Irrthum und falsche Vorwand des reichen Mannes war, der nach der Erzählung des Evangeliums in die Hölle ist begraben worden. Weil er für sich keine Erlösung mehr sah, so wollte er doch wenigstens seine Brüder retten, welche sich aus seinem Beyspiele ein falsches Gewissen machten. Er glaubte auch, das Gewissen derselben wäre dunkel; sie würden sich bekehren, wenn man sie von dem Irrthume, in dem sie stecken, überzeugete. Er bath daher den Abraham, er möchte den Lazarus an sie senden, um sie zu einer Lebensänderung zu ermahnen. Was antwortet ihm Abraham? Nein, sagt er; Lazarus wird nicht dahin gehen. Deine Brüder haben das Gesetz Mosis und die Propheten, sie erkennen es; es ist deutlich genug; dieses sollen sie hören, und auf sich anwenden. Wenn sie dieses für dunkel halten, wenn sie dieses verwerfen; so würde Lazarus vergebens von den Todten zu ihnen kommen, um ihnen ihre Pflicht vorzustellen. Sie würden in seinem Ausspruche wie zuvor Dunkelheiten finden, und ihm eben die Einwendungen entgegensetzen, mit denen sie itzt ihr Gewissen bestreiten. **Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn schon jemand von den Todten aufstünde.** Luk. 16, 31. Ich sage euch eben dieses. Ihr habet das christliche Gesetz, das Evangelium; es wird euch von den Predigern so oft vorgetragen; es wird euch von den Priestern des Herrn in dem Beichtstuhle in Ansehung euer erkläret; es ist für euch deutlich genug;

ihr erkennet es, und ihr könnet euer Gewissen ganz leicht darnach einrichten. Ueber dieses erwartet weiter nichts mehr. Denn wenn ihr dasselbe nicht anhöret, so schmeichelt ihr euch vergebens, daß euch etwas anders von euern Irrthümern zurückbringen werde. Nein! ihr würdet sie nicht verlassen, und wenn euch Gott einen Engel von dem Himmel, oder einen Verdammten aus der Hölle an euch senden wollte. **Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn schon jemand von den Todten aufstünde.**

Lasset uns also, geliebteste Zuhörer, eine genauere Sorge tragen, als es bisher geschehen ist, damit unser Gewissen richtig sey, und uns die Wahrheit sagen könne. Ich bitte euch darum um euerer eignen Seligkeit willen, und ermahne euch mit den nachdrücklichen Worten Gottes, mit denen er den Israeliten befohlen hat, seinem heiligen Engel zu gehorsamen: **Hab Acht auf ihn, und höre seine Stimme; und laß dir nicht vorstehen, daß du ihn verachtest. Denn wenn du sündigen wirst, das wird er dir nicht nachlassen; so ist auch mein Name in ihm.** 2. Mos. 23, 21. Habet in allem, was ihr thut, sorgfältig auf euer Gewissen Acht, fraget euch bey demselben allein um Rath an, euere Neigungen mögen denselben billigen oder nicht, er mag euch einen zeitlichen Schaden oder Vortheil bringen; fraget nicht, was andere Menschen thun, was der Gebrauch der Welt ist, was für ein Gewissen sich andere machen. **Hab Acht auf ihn.** Allein befriediget euch damit allein nicht, höret dessen

Stimme an, indem ihr seinen Befehlen gehorchet; sie mögen für euch auch noch so beschwerlich seyn, und euch auch noch so große Opfer kosten. **Und höre seine Stimme.** Ihr könnet vielleicht, indem ihr euerm Gewissen folget, die Menschen beleidigen, ihr könnet euer zeitliches Glück verhindern; allein dieser Schaden ist in Ansehung euerer Seligkeit gering. Ihr habet als Christen nichts so sehr zu befürchten, als daß ihr euer Gewissen nur nicht durch eine Verachtung beleidiget. **Und laß dir nicht vorstehen, daß du ihn verachtest.** Denn wenn ihr es itzt gleich verfälschet, mit falschen Grundsätzen hintergehet, von andern betriegen lasset, oder selbst ersticket; so beobachtet euch doch euer Gewissen, sieht euere Mishandlungen, vergiebt euch keine Sünde, wenn ihr sie auch noch so scheinbar entschuldiget, und wird sie einstens vor dem höchsten Richter bringen. **Denn wenn du sündigen wirst, das wird er dir nicht nachlassen.** Endlich vergesset niemals, daß was ihr wider euer Gewissen unternehmet, ihr wider Gott selbst unternehmet, und wenn ihr die Stimme des Gewissens nicht höret, ihr die Stimme Gottes selbst verwerfet. **So ist auch mein Name in ihm.** O, ihr Christen! wenn wider sein Gewissen handeln, sich wider Gott auflehnen, und seine Stimme verachten heißt, welche Sicherheit des Heils bey einem so leichtsinnigen, bey einem so falschen Gewissen, wie das eurige ist! Gott gebe euch seine Gnade, daß ihr diese Wahrheit recht einsehen möget. Amen.

Neunte Predigt.

Von dem menschlichen Ansehen.

Matth. 27, 26.

Jesum, nachdem er ihn geiseln lassen, überantwortete er ihnen, daß er gekreuziget würde.

Sehet, meine geliebten Zuhörer, alle Hoffnung, den göttlichen Heiland aus den Händen seiner Feinde zu retten, ist nun gänzlich verloren; sehet die so scheinbare Gerechtigkeitsliebe des Pilatus hat endlich an einem fürchterlichen Felsen gescheitert. Er übergiebt dem rasenden Blutdurste der Hohenpriester den so unmenschlich gegeiselten, und durch eine unerhörte Marter mit Dörnern gekrönten Jesus, um ihn an das Kreuz heften zu lassen: **Jesum, nachdem er ihn geiseln lassen, überantwortete er ihnen, daß er gekreuziget würde.** Ja, wenn er ihn doch nur nach einem gerichtlichen Ausspruche verdammet, und eine Ursache dieser Verdammung angegeben hätte; so hätte er zwar allezeit verbrochen, aber er hätte doch dabey seinem Laster eine Farbe

angestrichen. Nun aber verläßt er die ganze Form des Gerichtes, und überliefert den Erlöser dem Willen der Juden, wie uns ein anderer Evangelist berichtet, um sie in die gänzliche Freyheit zu setzen, mit ihm vorzunehmen, was ihnen beliebte. **Jesum übergab er ihrem Willen.** Luk. 23, 25. Wie ist Pilatus auf einmal bis zu diesem Uebermaaße der Bosheit gekommen? Obwohl er ein Heide war, so schien er doch aus allen die Wirkungen der göttlichen Gnade am meisten zu empfinden. Er fand keine Schuld an dem so schwer verklagten Gottmenschen, er fürchtete sich, etwas wider ihn zu beschließen, er schob seine Verurtheilung bald auf den Herodes und bald auf die Juden, er betheuerte öffentlich, er wollte an seinem Blute unschuldig seyn, er verhoffte ihn durch List zu befreyen, indem er dem Volke die Wahl über Jesum und den Barabbas gab, er schlug endlich einen gelindern Weg der Züchtigung ein, um die Ungestüm zu stillen. Wer hätte nicht denken sollen, Pilatus würde doch zuletzt zum Besten der Unschuld durchdringen? Was hat ihn denn so gäh gestürzet? Eine einzige Vorstellung, die man ihm machte: **Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht.** Joh. 19, 12. Dieses war genug, um ihm auf einmal allen Muth zu rauben. Alles, was er vorhin für Christum gethan hat, ist vergessen; alle die Eindrücke der Gnade sind erstickt; er sieht nun nichts mehr, als die vorgewendete Freundschaft seines Herrn; und der unschuldige Jesus muß sterben, weil der feige Pilatus sich fürchtet, die Gnade des Kaisers zu verlieren.

Kom-

Kommet her, ihr schüchterne, ihr zaghafte Christen, die ihr euch vor der Welt euerer Religion, des Evangeliums, der Tugend schämet; ihr feigen Seelen, die ihr mitten im Christenthume euch fürchtet, öffentlich Christen zu seyn; ihr schändlichen Ausreißer von der Kreuzfahne Jesu Christi, die ihr das Herz nicht habet, für euern Gott den lasterhaften Menschen zu widerstehen; ihr Nachtchristen, die ihr wie Nikodemus die Lehre eueres Gottes nur in geheim vernehmen, und seine Gebothe beobachten wollet, wenn euch niemand sieht; ihr stummen Hunde, wie euch der Prophet Isaias nennet, die ihr nicht so viel Muth besitzet, um denjenigen, die ihre gottlosen Zungen wider die Religion und die guten Sitten schärfen mit einer heiligen Kühnheit zu widersprechen; ihr Heuchler der Welt, die ihr im Herzen den wahren Gott anbethet, aber aus Furcht vor den Menschen, euch als Sünder verstellet; ihr Abgötterer des Christenthums, die ihr Gott für euern Herrn erkennet, und dabey vor dem euch so fürchterlichen Götzen dem Ansehen der Menschen, die Knie beuget, vor ihm zittert, und keine andere Begierde, als den Menschen zu gefallen, keine andere Furcht, als ihnen zu misfallen, zu haben scheinet: kommet her, sage ich, und sehet hier euere Sünde. Wie sich Pilatus gegen Jesum Christum verhalten hat; so verfahret ihr täglich mit euerm Gotte. Er hat den Erlöser zum Tode hingegeben, um sich die Freundschaft des Kaisers zu versichern; und ihr nehmet keinen

Anstand, Gott um der Menschen willen zu beleidigen, indem ihr um euch ihnen angenehm zu machen, das Böse ausübet, und um ihren Spöttereyen, ihrem Tadel zu entgehen, das Gute unterlasset. Dieses Verfahren ist euerm Gotte allzu schimpflich, ist euerer Seele allzu schädlich, ist unter uns allzu gemein, als daß ich es heute nicht öffentlich bestrafen sollte.

Und damit ich euch auf der empfindlichsten Seite angreifen möge, so will ich euch das ganze Nichts und die Eitelkeit des menschlichen Ansehens deutlich vor die Augen stellen. Ihr bildet euch blindlings ein, Gott könnte es euch so hoch nicht anrechnen, wenn ihr etwas den Menschen zu gefallen thätet; ihr würdet euch dadurch innerliche Ruhe verschaffen, und nicht der allgemeine Widerspruch werden, ihr würdet dadurch bey den Menschen Zuneigung, Liebe, und Hochachtung erlangen. Nun werdet ihr aber sehen, daß ihr einem eiteln Schatten nachgejaget, da ihr gesucht habt, den Menschen zu gefallen. Denn weil ihr vermeynet, Gott werde es euch nachsehen, daß ihr das Ansehen der Menschen achtet; so sage ich erstens, daß Gott nichts so sehr als das menschliche Ansehen verwirft. Weil ihr glaubet, ihr würdet zufriedener leben, wenn ihr dem Willen der Menschen wider den Willen Gottes nachgäbet; so sage ich zweytens, daß euch nichts so sehr als das menschliche Ansehen martert, und quälet. Und weil ihr endlich dafürhaltet, die Menschen würden euch lieben, und hochschätzen, wenn ihr euch ganz nach ihren Meynungen

gen bequemtet; so sage ich drittens, daß euch die Menschen selbst wegen des menschlichen Ansehens am gewissesten verachten. Drey würdige Früchte des menschlichen Ansehens! Gott verwirft euch; ihr selbst peiniget euch; die Menschen verachten euch. Lasset uns sehen, ob es in dem Geschäffte euerer Seligkeit nicht höchst thöricht sey, den Beyfall, oder den Tadel der Menschen zu achten, und vergönnet mir, wie ihr bisher gethan habt, euere gütige Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Da ich heute, meine geliebten Zuhörer, wider die Gefälligkeiten rede, die ihr andern Menschen zu bezeigen gewohnt seyd; so bitte ich euch ja nicht zu glauben, als wenn ich als ein mürrischer Geist und aus Eigensinn euch Fesseln anlegen wollte; die ihr nicht schuldig seyd zu tragen, oder als wenn ich euere Sitten zu verwildern, und die Höflichkeit und Artigkeit aus der menschlichen Gesellschaft zu verbannen suchte. Um alle Zweydeutigkeit hier zu vermeiden, so will ich gleich Anfangs die Gränzen meiner Materie anzeigen, und dasjenige, wovon ich nicht rede, absondern.

Ich erlaube euch also erstens, gegen die Menschen in gleichgültigen Dingen, und sowohl in dem nothwendigen als erlaubten Umgange gefällig zu seyn, und ihnen alle Arten der Höflichkeit und Willfährigkeit zu bezeigen; um diejenigen zu bestrafen, welche sich einbilden, sie hätten, so bald sie

fromm lebten, für die Menschen keine Achtung mehr zu tragen, und die in der That die christliche Gottseligkeit durch die Grobheit ihrer Sitten in einen bösen Ruf bringen.

Ich erlaube euch zweytens, gegen die Menschen dadurch gefällig zu seyn, daß ihr bey den Sünden, die ihr begehen sehet, schweiget, wofern es Personen von größerm Ansehen sind, über die ihr nichts zu befehlen habt, oder mit denen ihr auf keine andere Art verbunden seyd, oder wenn nicht die christliche Liebe ein anders erfoderte; um das Betragen derjenigen zu misbilligen, welche weil sie sich frey als wahre Christen bekennen, ein Recht zu einer milzsüchtigen Tadelsucht zu haben vermeynen, über alles, was sie für Unrecht halten, lärmen, jedermanns Fehltritte ohne Unterschied, ohne Nachsicht angreifen, in öffentlichen Zusammenkünften jedermann und immerdar ohne Bescheidenheit ermahnen, und dadurch nicht verbessern, sondern die Gemüther nur mehr verbittern.

Ich erlaube euch sogar drittens, gegen die Menschen dadurch gefällig zu seyn, daß ihr manchmal euere freywilligen guten Werke unterlasset, um dem Menschen einen Dienst der christlichen Liebe zu erweisen, den er von euch billig verlangen kann; um diejenigen zu belehren, daß sie sich von den Liebeswerken fälschlich lossprechen, um allein ihren Andachtsübungen, bey denen sich manchmal so viel Eigensinn und Bequemlichkeit einfindet, obzuliegen, und welche sich erinnern sollten, daß Christus selbst gesagt hat, ihm sey oftmals

eine

eine dem Nächsten erwiesene Barmherzigkeit angenehmer, als ein auf seinen Altar gebrachtes Opfer. Alles dieses, meine geliebten Zuhörer, sind Regeln einer wahren und heiligen Klugheit.

Ich setze noch viertens hinzu, daß ich nichts so sehnlich wünsche, als daß ihr gegen alle Menschen, aber auf eine heilige Art, gefällig seyn möchtet, indem ihr ihnen wahre Liebesdienste erwieset, ihnen auch bey ihren Fehlern mit Gelindigkeit begegnetet, ihnen mit Rath und That Beystand leistetet, und euch bey jeder Gelegenheit scheuetet, sie auf was immer für eine Art zu beleidigen; ich wünsche es, daß ihr alle Herzen an euch ziehen, alle unter einander vereinigen möchtet; wir würden den Trost haben, die güldenen Zeiten der ersten Kirche wieder aufleben zu sehen, in denen alle Christen durch diese heilige Liebe, wie Kinder einer Familie, wie Brüder von einem Geiste erzeuget, ein Herz und eine Seele waren.

Die Gefälligkeit, die ich hier sträflich nenne, ist diejenige, welche euch verleitet, die Gebothe Gottes zu übertreten, oder nicht nach dem Evangelium zu leben, um den Menschen zu gefallen; oder vermöge welcher ihr den Tadel, die Spöttereyen der Menschen so sehr fürchtet, daß ihr das Gute, so ihr ausüben sollet, unterlasset, und im Werke selbst öffentlich keine eifrige Christen scheinen wollet: und sie ist so oft eine tödtliche, oder erläßliche Sünde, als ihr euch durch dieselben zu einer tödtlichen oder läßlichen Sünde verführen lasset.

Wenn ihr also, meine geliebten Zuhörer, denket, Gott werde es nicht so hoch anziehen, daß ihr wegen des Ansehens der Menschen, aus Gefälligkeit gegen sie das Böse gethan, und das Gute unterlassen habet; so habe ich euch schon gesagt, eben dieses menschliche Ansehen sey bey euerer Sünde dasjenige, was Gott am meisten verwirft. Und wie sollte er es nicht verwerfen, nachdem keine Sünde ist, welche einem Geschöpfe den Vorzug vor Gott so offenbar, so ausdrücklich giebt, als das menschliche Ansehen? Wie geht das zu? Habet Acht, ihr Christen, auf diesen Beweis; die Wahrheit desselben ist ungemein gründlich. Es ist wahr, alle Sünden ziehen ein Geschöpfe dem allerhöchsten Herrn vor; darinnen liegt gleichsam ihre Natur, und darinnen besteht eben die Größe der göttlichen Beleidigung: allein man muß dabey gestehen, daß dieser Vorzug wenigstens dem Sünder, da er seine Sünde begeht, nicht so klar in die Augen fällt. Die Neigung zieht ihn allzustark an das Geschöpfe; die Liebe, die er zu demselben hat, macht ihn verwirrt; in der Raserey seiner Leidenschaft ergiebt er sein Herz gänzlich demselben. Hierdurch zieht er es freylich seinem Gotte vor, aber sein Herz ist allzu ungestüm, als daß es seinem Verstande, der zwar das Unrecht erkennet, eine rechte Ueberlegung erlauben, und einen Vergleich zwischen Gott und dem Geschöpfe sollte machen lassen. Daher haben die alten Gottesgelehrten als einen gewissen Satz angenommen, daß jeder, der sündiget, in

einer

einer Art der Unwissenheit sey: nicht als wenn er nicht wüßte, daß er Gott beleidiget; sondern weil sein Verstand nicht einsieht, daß er bey der Sünde Gott, das einzige und höchste Gut verläßt, und dafür ein irdisches, ein scheinbares Gut, ein Geschöpfe erwählet.

Kann man aber wohl eben dieses bey der Sünde sagen, derer man sich wegen des Ansehens der Menschen schuldig macht? Hier ist gerade das Gegentheil. Man hat hier keine Neigung zu dem Gegenstande der Sünde; man hat den Willen, Gott nicht zu beleidigen; man würde gewiß nicht sündigen, wenn nicht andere Menschen wären, denen man dadurch gefallen wollte. Der Verstand wird also nicht gestört, er ist kein unwissender Verstand, er hat Zeit zu überdenken; und was er überdenket, ist, ob er in dieser sündlichen Gelegenheit, worinnen er sich befindet, Gott durch die Beobachtung seines Gesetzes, oder den Menschen durch dessen Uebertretung gefallen solle. Wenn er also lieber den Menschen, als Gott gefallen will, wenn er das Ansehen der Menschen mehr, als das Ansehen Gottes achtet; giebt er nicht offenbar dem Geschöpfe vor dem Schöpfer den Vorzug? Besteht nicht die Sünde des menschlichen Ansehens eben in dieser ungerechten Wahl? Und kann Gott grausamer und offenbarer beschimpfet werden?

Wendet, meine geliebten Zuhörer, diese Lehre auf euch selbst an, und sehet, ob sie nicht auf das genaueste wahr ist. Ihr findet euch in Gesellschaften, in Unterredungen ein, in denen man

die

die Ehre des Nächsten angreift; wo man freche und der christlichen Reinigkeit höchst unanständige Scherze und Erzählungen vorbringt; wo man wider die Religion, wider die Kirche gottlose Zweifel aufwirft, und noch gottloser entscheidet: eine Sache, ich muß es zu unserer Schande sagen, welche ich eigentlich die Sünde der katholischen Christen nennen kann; denn sogar die Ketzer wissen von ihren falschen Religionen mit größerer Ehrerbiethigkeit zu sprechen. Ihr findet euch, sage ich, bey solchen Unterredungen ein; ihr liebet sie nicht, ich glaube es; ihr habt keine Neigung zu ihnen; ihr würdet sie niemals angefangen haben. Unterdessen um den Gegenwärtigen zu gefallen, schweiget ihr dabey, ihr höret zu; und wie lange steht es an, daß ihr auch von der Partey seyd, und die sündliche Unterredung befördern helfet? Ihr erscheinet in unsern Gotteshäusern, um das Wort des Herrn zu vernehmen, um bey dem Opfer der heiligen Messe gegenwärtig zu seyn, um den Feyerlichkeiten unsers Gottesdienstes beyzuwohnen. Ihr wisset, welche Ehrerbiethigkeit ihr dem auf unsern Altären gegenwärtigen Gott schuldig seyd; ihr wollet sie ihm auch erweisen, von ihm seine Gnade mit Andacht erflehen, euch mit heiligen Gedanken daselbst beschäfftigen. Allein ihr findet allda Freunde und Freundinnen, welche sich mit eiteln und oft sogar sündlichen Unterredungen unterhalten, Personen und Kleider beurtheilen, Lustbarkeiten verabreden, gesehen werden wollen, ja sich sogar ein unheiliges Gelächter und offenba-

re Unehrbiethigkeiten und Unverschämtheiten erlauben; und weil ihr euch fürchtet, sie möchten euch als einen Gleißner verspotten, so machet ihr es mit, begehet eben die Ausgelassenheiten, die sie begehen, und verspottet ihnen zu gefallen, äußerlich einen Gott, den ihr im Herzen anbethet. Ihr habt euch endlich nach soviel begangenen Sünden bey den Füßen eines Priesters eingefunden, ihr habt euere Sünden aufrichtig beweinet, ihr habt eine Lebensänderung verheißen, ihr habt die göttliche Lossprechung empfangen, und der Priester hat euch den Frieden Gottes verkündiget. Ihr habt keinen Willen, keine Neigung zur Sünde mehr; euer Herz ist von dem sündlichen Gegenstande auf ewig losgerissen. Allein ihr kehret, vielleicht noch denselben Tag, zu jenen Freunden zurück, welche an euerer Sünde Theil genommen haben, oder Helfer gewesen sind; und weil ihr euch scheuet ihnen zu sagen, daß ihr nicht mehr der vorige Sünder seyn wollet, so stürzet ihr euch, ihnen zu gefallen, aufs neue in die Sünde, wie ihr es zuvor, euern bösen Begierden zu gefallen, gethan habet.

O, meine geliebten Zuhörer! was heißt dieß Betragen anders, als nun mit kaltem Blute sündigen, als mit größerer Erkenntniß sündigen, als Gott mit den Menschen in Vergleichung setzen, und lieber dessen Geboth übertreten, als sich von diesen einen Verdruß zuziehen? Ja, ihr Christen, so oft ihr den Menschen zu gefallen sündiget, so saget ihr gleichsam zu Gott: Herr, ich erkenne

wohl,

wohl, was du mir befohlen hast; mein Willen ist ganz bereit, dir zu gehorchen; ich habe keine Neigung, auf dem Wege der Sünde zu gehen, ich wünsche dir allein zuzugehören: allein die Menschen ziehen mich nach einer andern Seite, und ich kann ihnen nicht widerstehen. Ich möchte zwar deinem Gesetze folgen; aber ihrem Verlangen folge ich in der That. Ich weis, daß du der höchste Herr bist; aber die Menschen haben eine noch größere Herrschaft über mich. Ich will zwar deine Beleidigungen vermeiden; aber ich getraue mich nicht die Menschen zu beleidigen. Ich fürchte deine Strafe, aber ich fürchte noch mehr den Tadel der Menschen. Wenn einmal das Urtheil der Menschen mit deinen Gebothen übereinskommen wird; alsdenn will ich ganz dein seyn, und mich öffentlich für einen wahren Christen bekennen; nun aber erlaube mir, daß da ich unter den Menschen leben muß, ich nach ihren Meynungen leben dürfe. Das heißt aus menschlichen Ansehen Böses thun. Was haltet ihr von dieser Sprache, ihr Christen? Ist sie nicht gottlos genug? Kann man Gott den Menschen ausdrücklicher nachsetzen? Kann man ihn auf eine schimpflichere Art entehren?

Saget also nur, nachdem ihr diese äußerste Verachtung Gottes, die aus dem menschlichen Ansehen entsteht, gesehen habet, Gott werde es nicht so sehr anziehen, wenn ihr die Menschen mehr als ihn zu beleidigen fürchtet. Ich habe euch gezeiget, daß er die größte Ursache hat, euch

zu verwerfen, und da er der gerechteste Gott ist, so muß er euch verwerfen. Das Urtheil euerer Verdammung ist schon in der heimlichen Offenbarung verkündiget worden. Höret es. **Den Furchtsamen — wird ihr Theil in den Pfuhl fallen, der von Feuer und Schwefel brennet.** Offenb. 21, 8.

So soll man denn immer widersprechen, saget ihr? Soll man denn in einem beständigen Streite mit den andern Menschen liegen? Gott verlangt dieses nicht. Man darf in Ruhe leben. Und dieses hoffet ihr durch die Furcht vor dem menschlichen Ansehen zu erhalten? Ich habe euch gesagt, daß euch nichts so sehr peinige, als eben dieses. Ich beweise es nun.

Zweyter Theil.

Du hast es befohlen, o Herr! sagte Augustinus zu Gott, daß sich ein jedes unordentliches Gemüth seine eigne Strafe werde. In Wahrheit, wer hat hiervon eine überzeugendere Erfahrung, als diejenigen, welche mit Hintansetzung Gottes den Menschen zu gefallen suchen? Sie glauben Ruhe und Zufriedenheit zu finden, wenn sie ihr Leben nach den menschlichen Meynungen einrichten, und sie quälen sich dabey aufs grausamste. Ich enthalte mich hier alles weitern Beweises, und berufe mich allein auf euer Herz, ihr Christen. Saget es selbst, welche Mühe kostet es

euch

euch nicht, um den Menschen zu dienen, euch nach ihrem Willen zu verhalten? Welche Sorgen, welche Geflissenheit, um ihre Neigung zu gewinnen? Welchen Verdruß müsset ihr in euch ersticken, um ihren Eigensinn nicht zu beleidigen? Welchen Aufwand müsset ihr oft zu euerm Schaden machen, um ihnen ähnlich und gefällig zu werden? Welche Kunst müsset ihr anwenden, um bald diese, bald jene Gestalt anzunehmen? Welcher Zwang für euch, euch fast unzählichen Regeln eines eingebildeten Wohlstandes, einer eigensinnigen Mode zu unterwerfen? Welchen Eckel empfindet ihr nicht über die immerwährenden Verstellungen, unter die ihr euch verbergen müsset? Ihr müsset fast in jedem Hause eine andere Person seyn. Kommet ihr zu diesem Großen, von dem ihr Beförderung erwartet, so seyd ihr der Schmeichler, der alle Wahrheit verhöhlet; tretet ihr bey jenem auf, so müßt ihr, um euere Verdienste in ihr Licht zu setzen, den Großsprecher wider euern Willen machen; in diesem Hause müßt ihr der Sittsame, in jenem der Freche seyn, hier von der Gottseligkeit, und dort von dem Unglauben und der Ruchlosigkeit zu sprechen wissen. Und nachdem ihr vielleicht die ganze Zeit euers Lebens in diesen unnützen Bestrebungen zugebracht habet; was für ein Schmerz ist es für euch, wenn ihr sehen müsset, daß alles fruchtlos gewesen ist, und daß ihr dennoch nicht gefallen habet? Ist dieses nicht ein Leben, welches peiniget? ein Joch, welches euch niederdrückt? ein Gegenstand voll der

Unru-

Unruhen, und Bitterkeiten? Läugnet es nicht, daß ihr es empfindet. Wenn ihr gleich manchmal so blind seyd, daß ihr diese harten Fesseln, in die euch das menschliche Ansehen geschmiedet hat, und die ihr gleich den Sklaven hinter euch herschleppet, nicht sehet; so kommen doch Augenblicke, wo ihr über sie ermüdet, über ihre Last seufzet, und oft in der Stille über euere Mühseligkeit klaget.

Allein diese Peinen, die das menschliche Ansehen verursachet, sind noch allzu gering; lasset uns noch größere sehen. Betrachtet einmal jene Seele, welche den elenden Zustand, in welchem sie ist, einsieht, sich zu Gott bekehren, die Ketten ihrer Sünden zerreißen, und ein christliches Leben anfangen will. Allein sie befürchtet das Urtheil der Menschen; sie hat das Herz nicht, sich öffentlich für Gott zu erklären, oder ihre Freundschaft, ihren Umgang abzubrechen, die Gelegenheit ihres Falles zu vermeiden, und vor jedermanns Augen die Wirkungen der Gnade in einem geänderten Leben zu zeigen. Welchen Streit hat diese Seele nicht mit sich selbst? Welche Zweifel, welche Unentschlossenheiten martern sie? Sie will sich bekehren, und sie getrauet sich nicht. Sie fürchtet einerseits die Strafen Gottes, und andrerseits das Gespötte der Menschen. Sie will heut den Anfang einer Aenderung machen; und morgen zieht sie das menschliche Ansehen wieder zurück. Sie weinet in geheim über sich selbst heiße Thränen; tausend Gewissensbisse zerreißen ihr Herz; sie seufzet zu Gott: Ach, Herr! wie lange, wie lange werde ich noch

von dir abgesondert seyn? Ich sehe den Abgrund, in den ich mich gestürzet habe; ich will mich zu dir erheben, ich will meine Bande verlassen; ja es ist beschlossen, ich will gänzlich dein seyn. Aber eben denselben Augenblick stellet sich ihr das menschliche Ansehen dar: Was werden die Menschen von mir sagen? denket sie. Welches Aufsehen werde ich machen? Welchem Gespötte werde ich mich preis geben, wenn anstatt bey den Ergetzungen zu erscheinen, ich mich nur in den Gotteshäusern einfinde, anstatt den muntern und lachenden Zusammenkünften nachzugehen, ich mich nur mit gottseligen Personen unterhalte, anstatt der zweydeutigen Scherze, der beleidigenden Worte ich heilige Gespräche anfange, oder dieselben mit einem ernsthaften Stillschweigen, mit einer finstern Mine misbilige, anstatt der Eitelkeit durch einen übermäßigen Putz zu dienen, ich mich vielmehr für die Auszierung meiner Seele durch christliche Tugenden bekümmere, anstatt die Schaubühne und weltliche Gesellschaften zu besuchen, ich in einer einsamen Stille mein Heil zu wirken gedenke. O! wären die Menschen nicht, wie leicht würde ich dieß alles zu Stande bringen! Aber itzt, werde ich ihren Tadel ertragen können? Mich unglückliche! was thue ich? Ich möchte Gott zugehören, ich möchte für meine Seeligkeit sorgen, ich möchte ein Christ seyn; aber ich kann mich von den Menschen nicht losreißen. Allein Gott fodert dieses von mir. Ach! heut ist es mir unmöglich; ich will noch eine kurze Zeit abwarten; morgen will ich

die Veränderung unternehmen. Meine geliebten Zuhörer, ist dieses nicht eine grausame Folter seines Herzens? Morgen wird dieser Streit aufs neue angefangen; die Vorwürfe des Gewissens vermehren sich; die Verwirrungen häufen sich; die Bekehrung wird wieder verschoben; man stürzet sich in größere Unruhen und Qualen eben aus dem menschlichen Ansehen, durch das man die Ruhe des Gemüthes erhalten will.

Betrachtet eine lauliche Seele, ob sie sich aus dem Ansehen der Menschen mehr beruhigen kann. Ich weis, daß sie sich, den Menschen zu gefallen, in keine schwere Sünde einläßt; aber sie erlaubt sich doch kleine Treulosigkeiten, sie will mit der Welt nicht gänzlich brechen. Daher entstehen jene Unerbiethigkeiten in den Kirchen, jene unnöthigen Unterredungen währendes Gebethes, jene Unwahrheiten, entweder um seine Gedanken zu verbergen, oder um andere zu hintergehen, jene sträfliche Nachsicht gegen seine Untergebenen, um ihnen nicht wehe zu thun, jener müßige Zeitvertreib, um andere zu unterhalten, jener Vorwitz, alles zu erfahren, um von allem Nachricht geben zu können, jene unnützen Gefälligkeiten, die sie nur mit Unterlassung ihrer Pflichten, oder ihrer guten Werke erweisen kann. Eine solche Seele würde vielleicht alles dieses nicht thun, wenn sie sich nicht fürchtete, andern Menschen dadurch zu misfallen. Sie erkennet das Unrecht gar wohl, so sie dabey begeht; sie weis, daß Gott dadurch einigermaaßen beleidiget wird. Unterdessen will sie doch lieber

Gott ein wenig zu nahe treten, als die Menschen beleidigen, und von ihnen für einen Sonderling gehalten werden. Kann sie dabey wohl ruhig seyn? Wenn gleich ihre Vergehungen nur gering und läßlich sind; so macht ihr doch ihr Gewissen immerdar Vorwürfe, daß sie Gott den Menschen, und zwar um einer geringen Sache willen, hat nachsetzen können. Was thust du, ruft es ihr zu? Verlohnt es sich wohl, Gott wegen einer solchen Kleinigkeit zu beleidigen? Sollst du dich nicht in einer so kleinen Sache überwinden können? Die Beleidigung Gottes ist gering; aber die Beleidigung der Menschen würde ja noch geringer seyn. Was scheuest du dich, den Menschen einen Verdruß zu erwecken, und scheuest dich nicht, dir den Unwillen Gottes zuzuziehen? Auf diese Weise verfolgt Gott eine Seele von allen Seiten, rückt ihr ihre Zagheit vor: und sie mag sich noch so sehr dadurch zu beruhigen suchen, daß sie mit den Menschen in gutem Verständnisse ist; so streuet doch Gott auf ihre eingebildete Ruhe, wie Augustinus sagt, nichts als Bitterkeiten aus, die sie quälen.

Ich sage nichts weiter, meine geliebten Zuhörer, nachdem ihr es selbst erfahren habt, daß so oft ihr den Menschen zu gefallen, Gott beleidiget habt, nichts als Unruhe, Traurigkeit und Gewissensbisse in euerer Seele zurückgeblieben sind. Nein! man kann der Ruhe nicht genießen, wenn man zwischen Gott und den Menschen auf beyden Schultern tragen will. Um diese zu haben, muß man sich für Gott offenbar erklären, und das

Herz

Herz haben, vor der ganzen Welt ein wahrer Christ, nicht bloß dem Namen, sondern den Werken nach zu seyn. So lang ihr euch aber scheuet, vor den Menschen Gutes zu thun, und euch dem Laster zu widersetzen; so lang ihr auf eine Art Christen seyn wollet, auf die ihr es nicht seyn könnet; so lange Gott allezeit von seinen Rechten weichen soll, wenn es euch etwa beliebet, den Menschen etwas gefälliges zu erweisen: so hoffet ihr vergebens auf die Ruhe und den Frieden euers Herzens. Das menschliche Ansehen ist nur, um euch recht empfindlich zu peinigen. Was kann euch denn bey demselben noch aufhalten? Der Beyfall, die Hochschätzung der Menschen. Ich will aber damit schließen, daß ich euch zeige, ihr hättet von den Menschen nichts, als Verachtung zu erwarten, wenn ihr ihnen auf Unkosten eines beleidigten Gottes gefallen wollet.

Dritter Theil.

Verachtung, saget ihr, Verachtung, da ihr Hochschätzung suchet? Ja, ihr Christen; und zwar Verachtung von den gerechten und frommen Christen. Denn dem Himmel sey Dank! unsere Zeiten mögen noch so verderbt seyn; so giebt es noch wahre Anbether Gottes, aufrichtige Israeliten, die vor den gottlosen Götzen der Welt ihre Knie nicht beugen, standhafte Christen, welche dem Herrn öffentlich dienen, die Welt mag von ihnen sagen, was sie will. Was können diese von

euch denken, wenn sie euere feige Furcht, euern flatterhaften Wankelmuth, euch selbst als niederträchtige Sklaven vor den Menschen kriechen sehen; wenn sie sehen, daß ihr halb Gott, halb der Welt dienet, und wenn es darauf ankömmt, euch die Wohlgewogenheit der Menschen lieber durch eine Sünde erkaufet, als dieselbe aus Liebe zu Gott verlieret. Ich weis, daß sie auch in geheim bedauren, und Gott um euere Erleuchtung bitten; allein was sie von euch gedenken, ist nichts anders, als daß ihr halb christlich, halb ungläubig seyd, daß ihr einen Theil des Tags ohne Welt und den andern ohne Gott zubringet, diese Stunde Gott anbethet, und die andere verspottet, Vormittag den Leib Jesu Christi empfanget, und Nachmittag denselben verrathet; daß ihr meyneidige Menschen seyd, die Gott ihre Treue verheißen, und um der Menschen willen brechen; schändliche Augendiener, die ihr Christenthum nach der Zeit einrichten, alle Tage anders gedenken, und durch den häßlichsten Betrug Sinn und Werke mit einander nicht vereinbaren; niederträchtige Seelen, welche Herz haben, für Gott zu streiten, wenn kein Feind da ist, und schimpflich überlaufen, sobald er angreift: mit einem Worte, sie halten euch für ein seltsames Gemische von Religion und Gottlosigkeit, von Tugenden und Lastern. Ist es nicht werth, daß den Menschen zu gefallen, man das Gesetze Gottes verletze, um von sich einen solchen Begriff zu erwecken?

Verachtung von denjenigen, denen zu gefallen ihr euern Gott nachgesetzt habet. Es ist unmöglich, durch ein Laster zu gefallen, und Hochachtung zu erwerben. Wenn man gleich auf eine Zeit lang blenden kann; so kömmt doch nachmals der Augenblick, wo man denjenigen verabscheuet, der uns zur Sünde gedienet hat. David ließ jenem den Kopf abschlagen, der vorgab, er habe den Saul ermordet, um ihm die Krone zu bringen; er befahl jene mit dem grausamsten Tode zu bestrafen, die den Isboseth tödteten, um ihn von einem gefährlichen Nebenbuhler des Reiches zu befreyen, er entzog dem Joab seine Gnade, weil er den Abner umgebracht hatte, um die Gunst Davids zu gewinnen. Geschieht dieses nicht noch heut zu Tage? Man hält Leute, die uns zu gefallen ein Unrecht thun, für zweydeutige Menschen, welche in andern Umständen ein gleiches für andere thun können; man trauet ihnen nicht mehr, weil man an ihnen einmal ein böses Gemüthe im Grunde gefunden hat. Diesem Manne hat man in einem ungerechten Handel durch Betrug oder Verfälschung Beystand geleistet; er verachtet uns nun, weil er mit Recht denket, wir könnten diesen Dienst jemand andern wider ihn erweisen, wie wir denselben itzt ihm erwiesen haben. Jener Person hat man eine sündliche Gefälligkeit erlaubet; sie verachtet uns nun, weil vielleicht andere schon eben soviel Macht über uns gehabt, oder noch haben können. Dieser Gesellschaft zu gefallen hat man sich über die Fehler der andern lustig ge-

macht, sie lobet uns vielleicht ins Angesicht, aber in geheim verachtet sie uns, weil sie mit Recht glauben kann, daß wir anderswo mit ihren Fehlern eben also verfahren. Diesen Kindern hat man aus einer sträflichen Nachsicht und Liebe ihren Neigungen zu folgen, oder vielleicht gar Laster zu kennen verstattet; sie werden uns gewiß sind mit allem Rechte verachten, weil sie urtheilen können, wir hätten selbst dasjenige geliebet, was man an ihnen nicht bestrafet hat.

Endlich Verachtung von allen Weltmenschen. Denn bemerket es wohl, ihr Christen, dieß ist der Eigensinn der Welt; sie will, daß ihr ihr zu gefallen suchen sollet; aber nur bis zu einem gewissen Grade. Ueberschreitet ihr diesen; so wird sie euch eben so gut tadeln, als sie euch vorher gelobet hat. Und wie werdet ihr ihn nicht überschreiten, da euch die Begierde, den Menschen zu gefallen, so weit treibet, daß ihr die Beleidigung Gottes nicht scheuet? Die Welt will, daß ihr Zierlichkeit in Kleidern, Geschmack in der Aufführung, ein studirtes Wesen in den Minen habet; ihr gehorchet ihr blindlings, und wendet auf diese elenden Kleinigkeiten Stunden, die ihr euerm Heile, vernünftigern Geschäften entzieht; allein möchte ich euch doch in jenes Haus führen können, wo man euch eben verlachet, daß ihr so gezwungen, so abgeschmackt, ja vielleicht gar so frech und unverschämt seyd, und wo man bey euch Absichten vermuthet, die euch nicht gar zu viele Ehre bringen! Die Welt will, daß ihr prächtig seyn sollet; ihr folget

ihr,

ihr, und thut euch aus Eitelkeit hervor; aber höret nur jener Unterredung zu, wie man alles, was ihr habt, genau beurtheilet, euch öffentlich einen Verschwender nennet, euch heimliche Schulden beymißt, und euern gewissen Untergang weißaget. Die Welt will, daß ihr euere Fähigkeiten zeigen, und euere Verdienste gelten machen sollet; ihr thut es; aber was sagt man dazu? Man nennet euch den Großsprecher, man kann euern Stolz, euere Eitelkeit nicht genug verspotten. Die Welt will, daß ihr ihren Ehren begierig nachjagen, ihren Umgang suchen, ihre Freuden genießen sollet; ihr gehorsamet ihr; aber wie beschuldigen euch nicht diese des Ehrgeizes, jene eines sträflichen Müßigganges und einer treulosen Nachläßigkeit, und andere einer schändlichen Begierde nach Wollust? So, o mein Gott! rächest du die Verachtung, die man dir und deiner heiligen Lehre bezeigt, und strafest diejenigen eben durch die Welt, der sie zu gefallen gesucht haben!

Ach, betrogene Christen! die wahre Hochachtung kann man sogar von den Weltmenschen nur durch die Tugend und durch ein christliches Leben erlangen. Es geschieht vielleicht manchmal, daß der wahre Christ, der es sich öffentlich zu seyn getraut, von den Lasterhaften getadelt, verachtet und gehasset wird; aber zuletzt triumphiert er doch: und sie müssen ihn wider ihren Willen in geheim hochschätzen. Ja, sie selbst bezeigen ihm diese Hochschätzung. Denn wenn sie ein Geschäffte von Wichtigkeit auf sich haben, wenn sie in Unglück

gerathen, wenn sie einen getreuen Rathgeber brauchen; wem vertrauen sie sich wohl? Etwan Leuten ihres gleichen? Leuten, die nur das Ansehen der Menschen achten? Leuten, die aus bloßer Gefälligkeit sich wider Gott erklären können? Nein! sondern dem rechtschaffnen Christen, von dem sie wissen, daß er seiner Religion getreu ist, seinem Gotte aufrichtig dienet, und sich weder von der Furcht vor den Menschen, noch von der Gefälligkeit gegen sie von dem Wege der Gerechtigkeit abwendig machen läßt. Auf diesen setzen sie ihr Vertrauen, bey diesem finden sie Schutz, Rath und Hülfe. Könnet ihr einen gründlichern Beweis verlangen, daß das Christenthum allein die wahre Ehre bringt? Was wollet ihr noch länger das Ansehen der Menschen achten, bey dem ihr nichts als die Verwerfung von Gott, euere eigne Beunruhigung, und die Verachtung anderer Menschen antreffet?

Bildet euch doch nicht ein, meine geliebten Zuhörer, daß wenn ihr euch offenbar für Gott bekennet, und keinem Menschen zu Liebe ihn beleidigen wollet, ihr darum die guten Sitten beleidigen, und wider die Höflichkeit verstoßen werdet. Wie? ihr seyd heut zu Tage sinnreich genug, immer neue Arten der Höflichkeit zu erfinden, und einzuführen, müssen denn alle euere Höflichkeiten zum Nachtheile euers Gottes seyn? Solltet ihr denn keine zu dessen Vortheil erdenken können, um sein Gesetze nicht zu verletzen, und den Menschen auf eine bescheidene Art zu widerstehen?

Schä-

Schämet ihr euch nicht dieses elenden Ruhmes, daß man von euch saget, ihr wäret ohne Scheu Sünder geworden, um aus Höflichkeit den Menschen nicht zu misfallen? O! wenn ihr diese Kunst noch nicht wisset, lernet sie von den Heiligen. Joseph ist in dem Hause Putiphars nichts als ein Sklave. Unterdessen hat er doch Herz genug, seinem Gotte getreu zu seyn, und selbst seiner Gebietherinn zu widerstehen. Ihr wisset, zu was für einem Laster sie ihn angereitzet hat. Joseph will nicht einwilligen; aber verletzt er darum die Höflichkeit? Verliert er darum die Ehrfurcht, die er ihr schuldig ist, aus den Augen? Nicht im geringsten. So sehr er auch unter ihrer Macht stehet, so getraut er sich doch, ihr Vorstellungen zu machen. Er erinnert sie an ihren Gemahl, er zeigt ihr die Wohlthaten, die ihm Putiphar bisher erwiesen hat, das Vertrauen, das er auf ihn gesetzet, die Sorge, die er ihm im Hause übergeben hat, den ausdrücklichen Befehl, seine Gemahlinn nicht zu beleidigen; **Sieh, mein Herr hat mir alles übergeben, und weis nicht, was er in seinem Hause hat; und ist nichts, was nicht in meiner Gewalt sey, oder das er mir nicht übergeben habe, ausgenommen dich.** 1. Mos. 39, 8. 9. Er bittet sie zu überlegen, ob er denn die Güte seines Herrn so schändlich misbrauchen, dessen Vertrauen so treulos verrathen, und um gegen sie gefällig zu seyn, seinen Gott beleidigen sollte: **Wie sollte ich denn dieß Uebel thun, und wider meinen Gott**

sündigen? Ebend. Ja, als sie die Versuchung weiter treibt; so ist alles, was er thut, daß er seinen Mantel in ihren Händen läßt, die Flucht ergreift, und die ganze Sache Gott anheim stellt. Er offenbaret nichts, er schweigt aus Ehrerbiethung gegen sie; und ihre Schande würde verborgen geblieben seyn, wenn sie nicht selbst so unbesonnen Lärmen gemacht hätte.

Ihr, die ihr glaubet, ihr würdet es wider eine feine Lebensart versehen, wenn ihr euch als wahre Christen zeigetet, und die Sache Gottes vertheidigtet, untersuchet das ganze Verfahren Josephs nach den Regeln euerer Höflichkeit, und saget mir, ob es nicht mit den besten Sitten übereinstimme. Es ist schwer, saget ihr, in solchen Umständen den Menschen zu widerstehen; aber ist es denn nicht noch schwerer, Gott zu beleidigen? Ihr werdet euch ihren Verdruß und Haß zuziehen; aber wird sich denn Gott nicht über euch erzürnen? Ihr werdet von ihnen getadelt, verlachet werden; aber werden euch denn Gott und die Engel des Himmels nicht loben? Ihr werdet euerer Beförderung hinderlich seyn; aber wird sich denn Gott euer nicht desto mehr annehmen? Ihr werdet bey den Menschen in Ungnade fallen, und euerm zeitlichen Glücke schaden; aber werdet ihr denn nicht noch mehr die Gnade Gottes verlieren, und euerer Seligkeit schaden? Es ist vergebens; ihr möget euch hinwenden, wohin ihr wollet, so werde ich euch allezeit euern Gott entgegen stellen; und der Ver-

lust bey ihm wird für euch allezeit unendlich beträchtlicher seyn, als denn ihr bey den Menschen leidet.

Was wollet ihr also die Menschen fürchten? Die schwachen, vergänglichen, leicht betrogenen, veränderlichen Menschen? Was wollet ihr euch vor ihnen der Tugend, euerer Religion, euers Gottes schämen? Was für eine Schande, was für ein Schmerz wird es für euch seyn, wenn ihr vor eben diesem Gotte mit jenen Menschen stehen werdet, um euer Urtheil zu empfangen, denen ihr ihn nachgesetzt habet? O, meine geliebten Zuhörer, ich bitte euch um euerer Seligkeit willen, verlasset diesen Ort nicht, ohne den festen Schluß gefaßt zu haben, daß ihr euch künftig offenbar als wahre, als thätige Christen bezeigen wollet, die Welt mag von euch sprechen, was sie will; daß ihr euch für Gott und seinen Glauben herzhaft erklären, und keinem Menschen, sollte er auch der angesehnste, der mächtigste seyn, gefallen wollet, wenn es euch eine Beleidigung Gottes kosten sollte: ein Entschluß, der in diesen Tagen, da die Laster und die Gottlosigkeit immer mehr um sich greifen, euch desto nothwendiger ist, aber euch auch dabey den Trost verschaffen wird, daß ihr euch zur Versicherung euerer Seligkeit mit dem Tertullianus werdet sagen können: Ich bin selig, wenn ich mich meines Gottes nicht schäme *). Amen.

Zehn-

*) Saluus sum, si non confundar de Deo meo. *Tert.*

Zehnte Predigt.

Von den Widerwärtigkeiten.

Luk. 23, 40. 41.

Und du fürchtest auch Gott nicht, der du doch in gleicher Verdammniß bist. Und wir zwar sind billig darinnen: denn wir empfahen, was unsre Thaten verdienet haben; dieser aber hat nichts böses gethan.

Waren so viele Ungerechtigkeiten, die bisher an Jesu Christo sind begangen worden, grausam; waren die Peinen und Schmerzen, mit denen man ihn überhäufet, unmenschlich; war das Todesurtheil, das man wider ihn ausgesprochen, und welches ihn an das Kreuz geheftet hat, gottesmörderisch; waren die Verspottungen, die man daselbst wider ihn ausstieß, der Gipfel der Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit: so waren die Lästerungen, welche einer der beyden Mörder so gar auf dem Kreuze wider ihn hervorbrachte, so zu sagen ein Inbegriff von allen andern. Dieser Bösewicht, den der Sohn Gottes würdigte, mit

ihm das Kreuz tragen, und sterben zu lassen; den er vermöge seiner Gegenwart mit seinen Gnaden gleichsam umgab; welcher wenn jemals einer, einen seligen Tod erlangen konnte; für welchen eben die Verheißungen, die der büßende Mitgefährte seiner Strafe empfangen hatte, bereitet waren, wenn er sich wie derselbe hätte an Christum wenden wollen: dieser Böswicht, sage ich, heißet durch sein Betragen alles, was die Juden an Christo gethan haben, gut. Er lästert den Erlöser eben so wie das herumstehende Volk, und verspottet seine Gottheit. Vergebens stellt ihm der andere seine Gottlosigkeit vor, da er bereits die Strafe seiner Laster empfängt: **Und du fürchtest auch Gott nicht, der du doch in gleicher Verdammniß bist.** Vergebens zeigt er ihm, daß sie diesen schimpflichen Tod mit Recht ausstehen, weil ihr Leben nichts anders, als ein Zusammenhang von Räubereyen und Mordthaten gewesen ist. **Und wir zwar sind billig darinnen: denn wir empfahen, was unsere Thaten verdienet haben.** Vergebens erinnert er ihn, daß Christus ohne Schuld von seinen Feinden getödtet würde: **Dieser aber hat nichts böses gethan.** Alles dieses bewegt ihn nicht: er verharret bey seiner halsstärrigen Unbußfertigkeit, und macht sich sein Kreuz, das für ihn eine wahre Gnade war, und der Ursprung seines Heils hätte seyn können, zum Werkzeuge seiner Verdammung.

Sehet also hier, meine geliebten Zuhörer, die eben so seltsamen als verschiedenen Wirkungen

gen des Kreuzes und der Widerwärtigkeiten. Bey Jesu Christo war das Kreuz die Quelle der Seligkeit für das ganze menschliche Geschlecht; bey dem bußfertigen Schächer war das Kreuz die Gelegenheit zu seiner Bekehrung und das Unterpfand seines Heils; und bey dem verstockten Schächer war das Kreuz der Weg zu seinem ewigen Verderben.

Erwartet hier nicht von mir, ihr Christen, daß da ich von dem Kreuze und den Trübsalen rede, ich euch von der Nothwendigkeit, der Vortrefflichkeit, und dem Nutzen derselben unterhalten, oder euch aufmuntern werde, sie begierig aufzusuchen, und immer mehrere zu wünschen. Ach! wir leben jene güldnen Zeiten der Kirche nicht mehr, wo sie so reine Seelen in ihrem Schooße erzogen hatte, welche dem Schmerzen und Drangsalen mit größerer Begierde nacheileten, als wir unsern Wollüsten und Ergetzungen nachjagen, und die sich jedem Augenblick unglücklich schätzten, in welchem sie sich durch neue Peinen an den Kreuz Jesu Christi nicht angeheftet zu seyn glaubten. Nein! meine Absicht ist nicht, euch nach Kreuz und Leiden begierig zu machen; ich würde euch dadurch allzuweit treiben, und von euerer Zärtlichkeit gar nichts erhalten. Ich werde glücklich genug seyn, wenn ich euch durch diese Predigt einigermaaßen nur dahin bringe, daß ihr jene Widerwärtigkeiten, die euch auf dieser Welt ohne euern Willen zustoßen, nicht misbrauchet; daß da ihr sie, ihr möget wollen oder nicht,

annehmen müsset, ihr sie doch lieber zu euerer Seligkeit, als zu euerm Untergange ertraget, und indem euch, in was für einem Stande ihr immer seyd, nichts vom Kreuz und Leiden losspricht, ihr dabey vielmehr das Beyspiel des seligen, als des verworfenen Schächers nachahmet. Ich beziehe die ganze Lehre von dem christlichen Gebrauche der Widerwärtigkeiten auf folgende zween Puncte, daß ihr sie als dasjenige empfanget, wofür sie euch Gott zuschicket, und daß ihr sie also leidet, wie Gott will, daß ihr sie leiden sollet. Das heißt, und dieß ist in zweyen Worten die Abtheilung dieser Predigt: Ihr müsset die Widerwärtigkeiten erstens in der Absicht annehmen, in der sie euch Gott zugesendet hat. Ihr müsset sie zweytens nach der Art ertragen, nach der er sie euch ertragen gelehrt hat. So einfältig und gemein dieser Begriff immer ist, so hoffe ich doch, ihr werdet darinnen einen nützlichen Unterricht finden, der euch vielleicht in Ansehung euers Betragens in den Widerwärtigkeiten beschämen wird. Schenket mir dazu euere gütige Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Ach! sagen mir vielleicht diejenigen, welche sich gegenwärtig in Widerwärtigkeiten befinden, kann denn Gott eine Absicht haben, mich also zu peinigen? Er ist das allerbeste Wesen, er ist die höchste Güte, voll Liebe gegen seine Geschöpfe; ich bin schwach, gebrechlich; ich habe Mit-

leiden, nicht Strenge vonnöthen. Wird mich denn dieser Gott der Liebe und Sanftmuth durch Schläge des Unglücks an sich ziehen wollen? Wird er ein Vergnügen empfinden, wenn ich das Thränenbrod esse, und mein Leben in Traurigkeit daherschleppe? Was für eine grausame Absicht muß er haben, mich in das Elend zu stürzen, mich mit Schmerzen und Leiden zu überhäufen?

So, meine geliebten Zuhörer, spricht die menschliche Vernunft; und weil sie eben die menschliche Vernunft ist, so irret sie sich allezeit, wenn sie in der Haushaltung Gottes, in der Ordnung seiner ewigen Vorsicht nur nach ihren Einsichten urtheilet, und den Glauben nicht zu ihrem Wegweiser annimmt. Was saget ihr aber der Glaube? Daß alles, was wir Kreuz und Leiden nennen, kein wahres Uebel vor Gott ist, und daß es von ihm nur zu unserm Vortheile gebraucht wird. Er bleibt also der gütigste, der liebvolleste Gott gegen uns, wenn er uns gleich durch widrige Zufälle in Traurigkeit setzet; und er ist nicht grausam, wenn er uns gleich hierunten vieles leiden läßt: weil er dabey allezeit sein Augenmerk auf unser Bestes richtet, und aus unserm Schmerzen unsern Nutzen befördert. Sollte Gott etwan dieses nicht thun können?

Ich will das Verhalten Gottes aus euerm eignen Verfahren rechtfertigen. Ihr haltet, ihr Christen, ein Leben für höchst unglücklich, das mit den beständigen Gefahren des Todes, mit Wunden und Verstümmlung, oft mit dem Mangel

nicht

nicht allein der Bequemlichkeit, sondern sogar des Nothwendigen verknüpfet ist. Allein fraget die tapfern Soldaten, ob sie es auch dafür halten, ob sie nicht vielmehr diese Gefahren nicht scheuen, die Wunden aufsuchen, den Mangel lieben? Weil sie wissen, daß man nur auf diese Art, so beschwerlich sie auch ist, die Ehre, den Ruhm und den Namen eines Helden erobert. Ihr glaubet diejenigen wären in Wahrheit mühselig, welche die meiste Zeit ihres Lebens mit den anhaltendsten Arbeiten verzehreten, den Tag mit Mühe, die Nacht mit Nachsinnen zubrächten, und keine Stunde von quälenden Sorgen frey hätten. Allein fraget den eifrigen Staatsmann, den arbeitsamen Kaufmann, den für seine Kinder besorgten Vater, ob sie es auch glauben, ob sie nichts vielmehr diese auch noch so strengen Arbeiten und Besorgungen gering achten, und ganz willig auf sich nehmen? Weil sie wissen, daß sie diese Arbeiten zu größern Ehren erheben, ihre Schätze vermehren, ihre Kinder glücklich machen. Ihr vermeynet, man wäre sehr unglücklich, wenn man Verachtung, Zorn, Haß von andern Menschen ertragen müßte. Allein fraget die Schmeichler, die Ehrgeizigen, welche den Großen der Welt dienen, ob sie es auch vermeynen, ob sie nicht vielmehr die von dem Stolze ihrer Herren erlittene Verachtung ganz stillschweigend annehmen, ihrem Zorne mit Gefälligkeit und Höflichkeit begegnen, den Haß und Neid der andern als Wirkungen der Gunst, in der sie stehen, ertragen? Weil sie wissen, daß sie eben hierdurch

ihr Glück machen, und ihrem Ehrgeize Gnüge leisten. Ihr erachtet, diejenigen wären in dem betrübtesten Zustande, welche ihr Vermögen immer verringern sehen, kaum soviel zu genießen haben, um nicht gar vor Hunger zu verschmachten, und die empfindlichsten Schmerzen des Leibes ertragen müssen. Allein fraget die Kranken, ob sie es auch erachten, ob sie für ihre Gesundheit nicht willig ganze Summen hinausgeben, sich zur strengsten Diät verdammen, und den schmerzlichsten Curen unterwerfen? Weil sie hoffen, ihre Gesundheit durch diese auch noch so unbarmherzigen Mittel herzustellen, und ihr Leben zu verlängern.

Wie also, meine geliebten Zuhörer? Große Arbeiten, Sorgen, Unruhen, Verachtung, Haß, Verminderung des zeitlichen Gutes, Mangel, Hunger, Schmerzen, Gefahren des Todes, alles, was ihr Kreuz und Leiden nennet, wissen andere Menschen nicht als Kreuz und Leiden anzusehen, sobald sie dieselben zu ihrem Vortheile brauchen können; und Gott soll grausam seyn, wenn er euch dieselben zuschicket? Er soll eben diese Widerwärtigkeiten nicht zu euerm Besten anwenden können? Machet also nicht mehr diesen irrigen Schluß, weil Gott die höchste Güte und Liebe ist, so könne er euch keine Widerwärtigkeiten zuschicken. Der Schluß, den ein Christ hier machen muß, ist dieser. Weil mich Glaube und Vernunft lehren, daß Gott der unumschränkte Herr, das höchste Wesen ist; so kann mich keine Widerwärtigkeit treffen, als die mich nach seinem Willen trifft.

Und

Und weil mich eben dieser Glaube und diese Vernunft lehren, daß Gott nichts als Güte und Liebe ist, so kann er mir diese Widerwärtigkeit nur zu meinem Besten zuschicken. Es ist also alles, was ich daraus zu folgern habe, dieses, daß ich in seine Absichten trete, und nach denselben dieses Kreuz auf mich nehme. So, sage ich, meine geliebten Zuhörer, muß ein Christ schließen.

Dieses vorausgesetzt, fragt es sich nun, was für Absichten Gott bey dem Kreuze und Leiden, das er euch zusendet habe? Der heil. Augustinus antwortet eben so kurz als deutlich hierauf. Ihr seyd, sagt er entweder Gerechte, oder Sünder. Läßt Gott zu, daß ihr von Widerwärtigkeiten geplaget werdet, so prüfet er euch, wenn ihr Gerechte seyd, oder er bessert euch, wenn ihr Sünder seyd *). Kann er für euch eine vortheilhaftere, eine bessere Absicht haben?

Ihr gerechte Christen! euch prüfet er durch Kreuz und Leiden. Er will im Werke sehen, wie viel er sich von euern Verheißungen, die ihr ihm machet, zu versprechen habe. Er sagt noch heute zu euch, was er vormals zu einem gerechten Tobias sagte: **Dieweil du Gott angenehm warst, so war vonnöthen, daß dich die Anfechtung bewährete.** Tob. 12, 13. Ihr habet ihm so oft in der Inbrunst euerer Andacht Versicherungen gegeben, daß ihr ihn liebtet, daß ihr ihm von gan-

*) Aut tentatur, si iustus est; aut si peccator est, emenda ur. *Aug. Serm. 20. in Append.*

zem Herzen nachfolgen wolltet, daß euch von dem Eifer, ihm zu dienen, nichts sollte abwendig machen können. Dieses ist euerm Gotte höchst angenehm. Allein eben weil es ihm angenehm ist; so ist die natürliche Folge, daß ihr leiden sollet. Ihr müsset euere Liebe mit Thaten beweisen. Gott lieben, wenn er euch liebkoset, wenn er euch mit seinen Geschenken überhäufet, wenn euch das Glück lachet, und alles nach euerm Wunsche geht, ist eine gar sinnliche und eigennützige Liebe, Gott befriediget sich damit nicht. Allein liebet ihn auch dazumal, wenn er euch seine Wohlthaten entzieht, folget ihm auch dazumal nach, wenn er euch auf dornichte und schmerzenvolle Wege führet; bleibet ihm getreu, und verharret unveränderlich bey ihm, wenn er euch gleich zu hassen, und zu fliehen scheinet: alsdenn hat er ein untrügliches Zeichen euerer Liebe; aber auch ihr habt alsdenn einen Schatz neuer Verdienste, einen Ueberfluß mächtigerer Gnaden, eine gesicherte Hoffnung glänzenderer Kronen.

Euch aber, ihr Sünder, bessert er durch Kreuz und Leiden. So lang ihr im Glücke und Wohlstande gelebet habt, so habt ihr euers Gottes vergessen. Ihr seyd nur euern Neigungen gefolget, und auf dem Wege der Sünden gegangen. Euer Verstand ist ganz verfinstert worden; ihr habt die Wahrheit des Glaubens nicht mehr erkannt; ihr habt nur die Rathschläge eurers boshaften Herzens angehöret, ihr habt euch in Gewohnheiten der Sünde verwickelt, aus denen kaum eine Er-

rettung mehr war; ihr seyd euerm Verderben mit offenen Augen entgegen gelaufen. O, mein Gott! diese sündlichen Seelen gehen ewig verloren; sie verachten alles, was sie bekehren kann. Nur du hast noch ein Mittel, das sie retten wird. Erbarme dich ihrer, und gebrauche es. Ich bitte dich mit deinem Propheten darum: **Erfülle ihr Angesicht mit Schmach; so werden sie, Herr, nach deinem Namen fragen.** Psalm. 82, 17. Schlage sie, o Herr! mit Kreuz und Elend, überhäufe sie mit Verachtung, Schmach und Verfolgung, setze sie in klägliche Umstände; so werden sie dich wieder erkennen, ihre bösen Wege verlassen, und zu dir von ganzem Herzen zurückkehren. Ihr Sünder, eben weil Gott ein Gott der Güte und Liebe ist; so liebet er euch noch, so sendet er euch Trübsalen zu, so läßt er euch mit Schmerzen und Unglück ringen. Ihr erkennet endlich, nachdem ihr unter diesen Streichen ermüdet, seine strafende Hand, ihr hebet euere Augen gen Himmel, ihr seufzet um Hülfe, und da ihr einsehet, daß ihr in dem Stande der Sünde ohne Gott seyd, und ohne Gott nicht glücklich seyn könnet; so beschließet ihr endlich zu euerm Vater, wie der verlorne Sohn, nach so vielem Elende zurückzukehren, und alles als eine gerechte Strafe für euere Sünden zu leiden.

Saget mir nun, meine geliebten Zuhörer, sind denn diese Absichten in Ansehung Gottes nicht heilig, gütig und voll der Liebe? In Ansehung euer nicht äußerst vortheilhaft? Gott will euch auch

prüfen, um euere Verdienste zu mehren; Gott will euch bessern, um euch nicht ewig zu strafen. Ist etwas billiger, als daß ihr nach eben diesen Absichten leidet? Leidet, um eine größere Belohnung zu empfangen? Leidet, um euere Sünden abzubüßen, und einem ewigen Leiden zu entgehen? Unterdessen ist eben dieses, wovon ihr das Gegentheil thut.

Denn erstens, anstatt, daß ihr das Kreuz und die Widerwärtigkeiten, die euch aufstoßen, als eine Gelegenheit zu Verdiensten, oder als eine Strafe für euere Sünden annehmet, so sehet ihr in allen nichts, als die gewöhnlichen Wirkungen der Natur. Der Tod hat euch ein geliebtes Kind, einen treuen Freund geraubet; ihr habt einen Theil euers Vermögens durch einen unglücklichen Rechtshandel, durch unvermögende Schuldner, durch eine verunglückte Handlung verloren; euere Geschäffte wollen keinen Fortgang nehmen; euer Hauswesen, euere Güter leiden bald durch Feuer, bald durch Wasser, bald durch die rauhe Witterung der Luft, bald durch andere widrige Zufälle Schaden. Ihr seyd in euern Verrichtungen ämsig, aber ihr kommet nicht fort; ihr arbeitet fleißig, aber ihr verdienet euch nichts; ihr seyd in dem, was ihr thut, genau, richtig, aufmerksam, aber niemand will euere Dienste gebrauchen, Andere, welche sich kaum den halben Theil so viel bemühen; als ihr, erhalten alles, werden glücklich; nur ihr seyd gleichsam zum beständigen Widerspruche verdammet. Ihr empfindet darüber einen billigen

Schmer-

Schmerzen; es ist für euch ein schweres Leiden, aber das euch ganz natürlich scheint. Weil ihr den Ursprung des Uebels wisset, so bleibt ihr ganz blind dabey stehen, ohne die Hand Gottes darinnen zu beobachten.

Lasset mich hier, meine geliebten Zuhörer, ein wenig verweilen; weil dieses Verfahren aus einer Art des Unglaubens entspringt, und Gott gern die Herrschaft über alles, was in der Welt geschieht, entziehen möchte: gleichsam als wenn Gott darum weniger der Herr aller auch noch so kleinen Begebenheiten in der Welt bliebe; weil wir verächtliche Erdenwürmer uns mit unserer thörichten Weisheit getrauen, uns wider ihn aufzulehnen, und über ihn zu vernünfteln.

Ihr saget, dieses Kreuz und Leiden, diese verdrüßlichen Zufälle wären natürliche Wirkungen. Ich gebe es zu; aber was folget daraus? Stehen sie darum nicht unter der Macht Gottes, ohne dessen Willen, wie Christus ausdrücklich sagt, nicht einmal ein Haar unsers Hauptes verloren geht? Kann sie Gott nicht zulassen, wann er will? einleiten, beschleunigen, verhindern, wie er will? gebrauchen, wozu er will? Kann sie Gott nicht zu euerer Züchtigung und Prüfung anwenden? Ich bin weit entfernet zu behaupten, Gott mache besondere Fügungen, außerordentliche Schlüsse, um euch ein Unglück zuzuschicken. Nein! er läßt den natürlichen Wirkungen den Lauf, er sieht sie in einer solchen Stellung, daß sie ganz geschickt sind, euch zu peinigen, und wenn er sie nicht hindert,

sie euch gewiß peinigen werden. Kann er denn nicht natürliche Wirkungen brauchen, um euch zu strafen? Muß er dazu Wunder wirken? Ihr begehret so oft das Glück und den Segen der Erde von ihm. Was wollet ihr damit? Soll er sie euch durch ein Wunderwerk geben? Nein antwortet ihr. So wollet ihr also, daß er die Wirkungen in der Natur also einleite, daß sie euch Glück und Segen bringen? Oder saget mir, habt ihr jemals von Gott die Glücksgüter auf eine andere als ganz natürliche Art empfangen? Gott ist also Herr der natürlichen Wirkungen, wenn er euch Wohlthaten erweisen soll; und er soll der Herr derselben nicht seyn, wenn er euch für euere Sünden strafen will?

Thörichte Menschen! ihr bildet euch ein, es lasse gelehrt, einsichtig, wenn ihr bey dergleichen Unglücksfällen die seltsamen Wirkungen der Natur betrachtet; und ihr verlieret dabey Gott aus den Augen. Job war gewiß einsichtiger und ein größerer Weltweise als ihr. Leset seine Geschichte, ihr werdet darinnen den scharfsichtigen Mann in der Natur und den Sitten finden. Er verliert, so zu sagen, in einer Stunde; sein ganzes Vermögen, seine Habschaften, seine Kinder. Was denkt Job dabey? Was sagt dieser bey der Dunkelheit des alten Glaubens wahrhaft christliche Philoſoph? Der Herr hats genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, also ists geschehen. Job. I, 21. Sollte man ihn nach euerer Denkensart seines Irrthums nicht also belehren: Wie? un-

glück-

glücklicher Mann! der Herr hats genommen? Sage vielmehr, natürliche Wirkungen haben dich deiner Güter beraubet. Die Sabäer waren es, welche dir deine Ochsen und Eselinnen davon geführet haben. Ein erschreckliches Ungewitter, mit Donner und Blitz beladen, war es, das deine Schafheerden verzehret hat. Die chaldäischen Räuber waren es, welche deine Kamele erbeutet haben. Ein heftiger Sturmwind war es, welcher das Haus eingestürzet, und deine Kinder unter dessen Schutt begraben hat. Ein schleichendes Uebel in deinem Geblüte, die verderbten Säfte deines Körpers waren es, welche eine so schmerzliche Krankheit verursachet haben. Ist etwas natürlicher als dieses? Job erkennet alle diese natürlichen Wirkungen wohl; aber weil er sieht, daß sie in der Macht des Herrn stehen, daß sie von seiner Hand geleitet werden: so bleibt er an der äußerlichen Schale nicht kleben, steigt bis zu den göttlichen Absichten hinauf, und ruft in einer wahren Anbethung Gottes aus: **Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, wie es dem Herrn gefallen hat, also ists geschehen, der Name des Herrn sey gebenedeyet.** Ach! meine geliebten Zuhörer, möchtet ihr bey dergleichen unglücklichen Begebenheiten eben so heilig als Job gesinnet seyn! ihr würdet sie auf diese Weise nach den Absichten Gottes annehmen, da ihr nun, indem ihr sie bloß als natürliche Wirkungen ansehet, dennoch durch dieselben gestrafet werdet, ohne darum zur Besserung zu gelangen.

Der zweyte Irrthum, in welchen ihr beym Kreuz und Leiden fallet, besteht darinnen, daß ihr alles, was ihr von der Hand des Herrn annehmen sollet, den Fehlern oder der Bosheit der Menschen zuschreibet. Hat der Tod eine Verwüstung unter euern Eltern, Freunden und Anverwandten angerichtet; so haben es die geschicktesten Aerzte versehen, sie haben die Krankheit nicht gekannt, sie sind zu nachläßig gewesen, die besten Mittel auszudenken. Seyd ihr in euerm Gesuche einer Beförderung abgewiesen worden; so haben euch euere Nebenbuhler verleumdet. Ist euer Einkommen geschmälert, euer Ansehen veringert worden; so hat euch dieser hintergangen, jener beneidet. Habet ihr in euerm Hause Unruhe, Verdruß, Zwietracht; so machen euch dieselben die Undankbarkeit euerer Kinder, der Eigensinn euers Gemahls oder euerer Gemahlinn, das böse Gemüthe euerer Anverwandten. Auf diese Weise müssen alles die Menschen gethan haben.

Allein erhebet euere Häupter, und sehet nach den Himmel. Dort ist derjenige, der euch den bittern Kelch des Leidens darreichet. O, könnte ich in euerm Verstande mit unauslöschlichen Buchstaben diese Worte des Isaias einschreiben! Ich bin der Herr, der dieß alles thut. Isai 45, 7. Ihr irret euch, euer Leiden kömmt nicht von den Menschen, Gott sendet es euch. Die Menschen sündigen zwar, da sie euch beleidigen; aber Gott, der alles zum Guten anzuwenden weis, gebraucht sich ihrer Sünde, um euch dadurch die euerigen

abbüßen zu lassen. Die Menschen sind nur Werkzeuge, die er dahin lenkt, wohin er will; das Uebel, so ihr ertragen müsset, ist von seiner Hand. **Ich bin der Herr, der dieß alles thut.** Er hat den Tod der euerigen zugelassen, weil ihr vielleicht an sie allzu unordentlich angeheftet waret. Er hat euere Geschäffte unglücklich seyn, euern Gesuch fehlschlagen lassen, weil ihr vielleicht Absichten der Sünde dabey geheget habet. Er hat euch Amt, Vermögen, Ansehen hinwegnehmen lassen, weil ihr sie zur Ungerechtigkeit, zur Verschwendung, zur Sinnlichkeit gemisbrauchet habt. Er hat zugegeben, daß ihr Undank von euern Kindern erfahret, weil ihr sie nicht zu seiner Ehre, sondern zur Eitelkeit und für die Welt erzogen habt, oder weil ihr vormals gegen euere Eltern eben so undankbar gewesen seyd; daß ihr in der Ehe uneinig lebet, weil ihr dieses Sacrament nicht nach seiner Absicht, sondern um euch zu bereichern, zu erheben, nur zu vergnügen, empfangen habt; daß ihr von euern eignen Anverwandten verfolget werdet, weil ihr sie nur aus Eigennutz geliebet habt. Gott hat alles dieses gesehen, und nun will er euch darum strafen. **Ich bin der Herr, der dieß alles thut.** Leget also die Schuld euers Kreuzes nicht mehr auf die Menschen, Gott ist es, der es euch auflädt; und ihr werdet es zu euerm Nutzen tragen, wenn ihr es von ihm annehmet.

Endlich ist der dritte Irrthum dieser, daß da ihr euch durch die Trübsalen bessern sollet, ihr den Herrn aufs neue beleidiget, und euch ein ganz unanstän-

anständiges Verfahren erlaubet. Er ist einer der größten; aber ich kann ihn wegen Kürze der Zeit nur berühren. Hat euch jemand an euerer Ehre angegriffen, so glaubet ihr ein gleiches entgegen thun zu können. Anstatt daß ihr diesen Verlust der Ehre als eine Strafe von der Hand Gottes annehmet, weil ihr seinen heiligen Namen so oft durch euere Sünden entehret habt, so massет ihr euch ein Recht an, euerm Nächsten allenthalben Böses nachzureden, ihn durch Verläumdungen anzuschwärzen, und ein Uebel mit einem zehnfach größern zu vergelten. Ihr habt eine Verachtung, eine Verfolgung ertragen müssen. Anstatt daß ihr darinnen die Züchtigung für so viele Verachtungen Gottes, für so viele Ungerechtigkeiten sehet; gerathet ihr in einen fast unauslöschlichen Zorn, und gebet dem Hasse wider euere Beleidiger täglich einen größern Platz in euerm Herzen. Gott läßt euch in einen Stand der Dürftigkeit kommen, er läßt euch einige Zeit Mangel leiden. Anstatt daß ihr erkennet, er strafe euch nun, weil ihr ihn im Wohlergehen vergessen habt; so vermeynet ihr, ihr dürfet alles anwenden, um euch der Armuth zu entreißen. Daher verfallet ihr auf heimliche Ungerechtigkeiten, auf verborgene Kunstgriffe, die vor der Welt niederträchtig, vor Gott sträflich sind; ihr schämet euch nicht, euere Dienste zu fremden Sünden anzubiethen, ja sogar Ehre und Gewissen zu verkaufen, wenn ihr euch dadurch wieder empor bringen könnet.

Wie also? so muß die Arzeney, die euch Gott reichet, bey euch sogar zu Gift werden? Muß dasjenige, was euch bessern soll, euch noch strafbarer machen? So wollet ihr hier also leiden, daß ihr Gott Ursache gebt, euch auch in einer andern Welt leiden zu lassen? Wollet ihr denn gegen ihn, wie die unbußfertigen Israeliten verfahren? Gott hat sie geschlagen, wie er euch mit seinen Strafen trifft, und es hat ihnen nicht wehe gethan; er hat sie gedrücket, wie er euch durch die Last des Kreuzes niederdrückt, und sie haben die Züchtigung nicht angenommen; sie haben bey allen Plagen Gottes ihr Angesicht härter gemacht, als einen Felsen: und euch geben eben diese Plagen Gelegenheit, Gott noch mehr zu widerstehen; sie haben zu ihm nicht wiederkehren wollen: und ihr entfernet euch eben darum noch mehr von Gott. Was soll er euch denn weiters thun? Kann er nicht zu euch sagen, was er zu ihnen gesagt hat: **Worauf kann ich dir gnädig seyn?** Jer. 5, 7. Und muß er nicht endlich die Widerwärtigkeiten, die ihr als Werkzeuge euerer Besserung nicht habt annehmen wollen, zur Ursache euerer Verwerfung machen?

Lasset uns, geliebteste Zuhörer, in Ansehung des Kreuzes, das uns Gott zuschickt, inskünftige christlichere Gesinnungen hegen. Wir wollen es von der Hand Gottes annehmen, und da wir alle wider den Herrn gesündiget haben, dasselbe als eine Strafe für unsere Sünden ansehen. Wir werden aber dieses desto gewisser thun, wenn wir

es nach der Vorschrift tragen, nach der Gott will, daß wir es tragen sollen.

Zweyter Theil.

Und was ist dieses für eine Vorschrift, meine geliebten Zuhörer? Ich habe euch alles gesagt, wenn ich euch mit den Worten des Weltapostels ermahne: **Lasset uns mit Ernst sehen auf den Anfänger und Ausführer des Glaubens Jesum, der das Kreuz ertragen hat.** Hebr. 12, 2. Leidet, wie Jesus Christus gelitten hat. Sehet hier das vortrefflichste Beyspiel, die heiligste Art zu leiden. Ich will nichts als drey kurze Anmerkungen hinzusetzen, und schließen.

Erstens. Jesus Christus hat sein Kreuz mit einer vollkommenen Unterwürfigkeit und Ergebung gegen den Willen seines Vaters ertragen. Sein Vater will, daß er leiden soll; genug für ihn! Er leidet, ohne zu fragen, wie lang er leiden, wie schwer er leiden soll. Er bittet zwar den Vater, ihn mit dieser ungeheuren Last der Schmerzen zu verschonen, um uns zu lehren, wo wir in unsern Trübsalen Hülfe suchen sollen: **Mein Vater, ists möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen, doch nicht, wie ich will, sondern wie du willt.** Matth. 26. 39. Allein dieses ganze Gebeth zeigt nichts, als Ergebung in den väterlichen Willen, Unterwerfung gegen seine strengen Befehle an. Thut ihr wohl eben dieses, ihr Christen? Welche Widerspänstigkeit! welche Seufzer! welche Thränen!

nen! welche Klagen wider Gott! Ihr fodert ihn gleichsam zur Rechenschaft, warum er euch dieses Kreuz hat zukommen lassen; ihr rechnet ihm genau euere Dienste vor, die ihr ihm erwiesen habt; es fehlt oft wenig, daß ihr nicht seine Vorsehung angreift, und ihn eines Unrechts beschuldiget. Ihr könnet nicht aufhören, Gebethe mit Gebethen für euere Befreyung zu häufen. Ich tadle das Gebeth nicht, ich rathe es euch vielmehr auf das nachdrücklichste; aber was ich an euern Gebethen tadle, ist, daß ihr es gleichsam zu einer Art des Befehles machet, daß ihr zwar immer saget: **Laß diesen Kelch von mir gehen**; aber daß Gott gar selten von euch höret: **Nicht wie ich will, sondern wie du willt**; daß ihr von euerm Kreuze erlediget seyn wollet, als ihr es zu euerm Nutzen gebraucht habt; daß ihr vergesset, euere Geduld und Ergebung sey Gott bey euern Trübsalen ein weit angenehmeres Gebethe, und besänftige ihn weit mehr, als was ihr ihm mit dem Munde saget.

Aber, saget ihr, ich leide schon lange, ich rufe so eifrig zu Gott; und er erhöret mich nicht. Habe ich nicht Ursache zu klagen? Woher weißt du es, mein Bruder, sagt der heil. Augustinus, daß dich Gott nicht erhöret? Weil er dein Kreuz von dir nicht wegnimmt? Wisse, du bist ein Kranker, welcher der Hülfe des Arztes bedarf. Dieser schneidet, brennet an deinem Leibe; du schreyest, du bittest ihn, dich mit solchen Schmerzen zu verschonen. Erhört er dich wohl? Nach deinem Willen zwar nicht, aber desto mehr zu deiner Ge-

sundheit *). Gott verfährt mit euch, ihr Christen auf gleiche Weise. Der böse Zustand euerer sündlichen Seele hat strenge Heilungsmittel vonnöthen. Gott muß das Feuer der Trübsal gebrauchen, um euch zu heilen. Ihr rufet, ihr flehet zu ihm. Er höret euch freylich nicht, damit er euch vom Kreuz entledige; denn dieß würde euch Schaden bringen. Allein er höret euch desto mehr, indem er euch durch das Kreuz eine bessere Kenntniß euerer Sünden verschafft, indem er euch das Nichts der Welt besser zu erkennen giebt, indem er euch Geduld und Standhaftigkeit ertheilet, indem er euch genauer mit sich verbindet. Er höret nicht nach dem Willen, aber er höret zur Gesundheit, sind die Worte des Augustinus.

Zweytens. Christus hat sein Kreuz selbst getragen. Er hat es niemand andern aufgebürdet: denn daß Simon von Cyrene ihm zu Hülfe kommen mußte, war nicht sein Verlangen, sondern eine boshafte Erbarmung seiner Feinde, damit er nicht eher, als sie ihn kreuzigten, verschmachtete. Er hat nicht einmal seine so hohen Schmerzen jemanden geklaget. Die wenigen Worte, in denen er sein tiefes Leid erklärte, waren nur an seinen Vater gerichtet: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?** Matth. 27, 46. und dieses waren Worte voll der Liebe, voll des Vertrauens.

Ich

*) Sub medicamento positus vreris, secaris. Clamas; non audit medicus ad voluntatem, sed audit ad sanitatem. *Aug. in Ps.* 21.

Ich will hier eben nicht sagen, ihr Christen, daß wenn ihr z. B. einen Verlust in euerm Vermögen leidet, ihr meistens denselben auch andere empfinden lasset. Ihr entziehet dem dürftigen Handwerksmanne, der euch genau gearbeitet hat, seine Belohnung, ihr verlasset arme Hausgenossen, die euch soviel Jahre getreu gedienet haben, ihr verstehet, und übet die Kunst aus, daß sich euere Gläubiger mit wenigem befriedigen müssen. Allein euch war dieß Kreuz von Gott zugedacht; ihr solltet es empfinden, indem ihr euere Pracht einstellet, euch die so kostbaren Bequemlichkeiten versaget, euern überflüssigen Aufwand einziehet, und euch zu einer niedrigern Lebensart herablasset. Ich will euch auch nicht verbiethen, euere Schmerzen in den Schooß eines aufrichtigen Freundes auszuschütten, und in euerer Traurigkeit Trost bey euerm Gewissensrathe zu suchen. Aber wozu dienen euch denn die so oft wiederholten Klagen? der unaufhörliche Jammer? Warum müssen alle von euerer Bekanntschaft wissen, was euch drücket? Warum müssen sie es alle Tage hören? Wird euer Kreuz darum erträglicher? Ich denke, die so oftmaligen Vorstellungen vergrößern es vielmehr. Ja, ihr machet, daß euer Kreuz durch euer immerwährendes Klagen das Kreuz der andern wird, daß man euch fliehet, und euch gar alles Trostes beraubet. O! ersticket vielmehr dieß unnöthige Jammern in eurer Brust, machet Gott ein Opfer daraus; ihm wird es angenehm seyn, und er wird euch euere Widerwärtigkeiten lindern.

Drittens. Christus hat sein Kreuz beständig ertragen. Den ersten Augenblick, da er in die Welt getreten ist, hat er das Kreuz auf sich genommen, und den letzten Athem hat er auf dem Kreuze ausgehauchet. So sollet auch ihr es tragen, ihr Christen. Gott mag euch das Kreuz zuschicken, wann er will; er mag euch darunter leiden lassen, so lang es ihm gefällig ist: euere Pflicht soll seyn, dem Beyspiele des Heilandes geduldig nachzufolgen. Unterdessen was thut ihr? Ihr traget die Trübsalen einige Zeit, ihr seyd standhaft, aber endlich unterlieget ihr. Ich habe so lange gelitten, heißt es, ich habe zu Gott andächtig geflehet; er hat seine Ohren vor mir verschlossen. Ich habe alle Mittel angewendet; sie waren vergebens. Dieses einzige ist mir noch übrig, ich will es gebrauchen, ich will diese Andacht noch verrichten; bewege ich den Herrn dadurch nicht; so ist mein Elend auf seinem Gipfel, und ich habe nur Rath bey der Verzweiflung zu suchen.

Was für eine Sprache ist diese, ihr Christen? Eine eben so unweise, als die Einwohner Bethuliens führeten. Ein mächtiger Feind hält die Stadt belagert. Sie bereuen ihre Sünden, und flehen um Barmherzigkeit; aber die Belagerung wird fortgesetzet. Sie rufen ganze Stunden unter Thränen zu Gott; aber man schließet sie immer mehr ein, und schneidet ihnen sogar den nothwendigsten Unterhalt, das Wasser, ab. Sie hören zwar noch nicht auf, den Beystand Gottes zu suchen; aber wofern innerhalb fünf Tagen keine Hülfe er-

erscheint, so wollen sie sich ergeben. Was sagt ihnen ein Weib, aber ein verständiges, ein heiliges Weib? Was sagt Judith dazu? Wie, ihr Mitbürger? was für einen Entschluß habt ihr gefasset? **Was ist das für ein Wort?** Jud. 8, 10. Wisset ihr wohl, daß ihr sehr vermessen wider Gott seyd, daß ihr ihn versuchet: **Wer seyd ihr, daß ihr den Herrn versuchet?** V. 11. Glaubet ihr wohl, euch dadurch seine Erbarmungen zuzuziehen? Nein! ihr macht euch vielmehr vor seinen Augen sträflich, und reizet seinen Zorn wider euch: **Das ist keine Rede, die zur Barmherzigkeit beweget, sondern die vielmehr den Zorn erwecket, und den Grimm anzündet.** V. 12. denn ihr mischet euch in die Ordnung der Vorsicht ein, ihr wollet Gott gleichsam gebiethen, und ihm die Zeit bestimmen, da er euch erhören soll: **Ihr habt Zeit gesetzt der Erbarmung des Herrn, und ihm einen Tag bestimmt nach euerm Gutachten.** V. 13. Ihr Christen, trifft dieser Vorwurf nicht auch euch dem Buchstaben nach? Versuchet ihr nicht gleichfalls Gott, da ihr nur bis zu einer bestimmten Zeit leiden wollet? Handelt ihr nicht eben so vermessen und mit euch ungerecht, da ihr euch weigert, das Kreuz nach dem Beyspiele Jesu Christi so lange zu tragen, als es der Herr beschlossen hat?

Sehet, meine geliebten Zuhörer, dieses ist die Art wie ihr das Kreuz und die Widerwärtigkeiten annehmen und ertragen sollet. Ihr saget,

es ist hart, sich zum Leiden, zu den Schmerzen zu bequemen. Wundert ihr euch denn, daß es hart ist, nachdem ihr sie niemals nach der Art gebrauchet habt, die ich euch in dieser Predigt vorgeschlagen habe, und die sie euch allein erleichtern kann? So lang ihr so leidet, wie ihr bisher gelitten habt, so leidet ihr wie die zum Tode verurtheilten Missethäter, ohne Nutzen, ohne Verdienste, zu ihrem Verderben; werdet ihr aber euer Kreuz von Gott entweder zu euerer Prüfung oder zu euerer Züchtigung annehmen, werdet ihr es wie der Erlöser ertragen, so werdet ihr zwar leiden, aber wie Kinder des besten Vaters; und euer Kreuz wird euch sogar süß und angenehm seyn.

Ich würde euch hier vergebens die wahresten und lebhaftesten Vorstellungen von der Süßigkeit und Annehmlichkeit des Leidens machen; das Kreuz würde euch allezeit ein Aergerniß und ein Stein des Anstoßes bleiben. Es ist vergebens, ihr müsset es selbst erfahren, um euch davon zu überzeugen. Unterdessen wenn Kreuz und Leiden nichts süßes und angenehmes wäre; warum hätte denn Paulus von dem Erlöser gesagt? **Er hat das Kreuz ertragen, da ihm die Freude vorgestellet war.** Hebr. 12, 2. Wenn Kreuz und Leiden nichts süßes und angenehmes wäre; warum hätte denn eben dieser Heidenlehrer, der sein Leben unter tausend Gefahren, Bedrängnissen, Verfolgungen zugebracht hat, von sich so freymüthig bekennet? **Ich leide, aber ich werde nicht zu Schanden.** 2. Tim. 1, 12. Wenn Kreuz und Leiden nichts süßes und angenehmes wä-

re;

re; warum hätte denn ein heil. Andreas sein Kreuz mit solchen Freuden umfangen, und ausgerufen? **Sey mir gegrüsset, geliebtes Kreuz!** Wenn Kreuz und Leiden nichts süßes und angenehmes wäre; warum hätte denn ein heil. Jakobus die Gläubigen ermahnet, sich in den Trübsalen zu erfreuen? **Meine lieben Brüder, haltet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherley Versuchungen fallet.** Jak. 1, 2. Wenn Kreuz und Leiden nichts süßes und angenehmes wäre; warum wären denn die Apostel so fröhlich gewesen, als sie von der Synagoge sind gegeiselt worden? **Sie aber giengen fröhlich vom Angesichte des Rathes, dieweil sie würdig geachtet wären, für den Namen Jesu Schmach zu leiden.** Apostelg. 5, 41. Wenn Kreuz und Leiden nichts süßes und angenehmes wäre; warum hätten denn die Blutzeugen Jesu Christi so begierig nach Peinen und Marter geseufzet? Warum hätten so viele Heilige Gottes immer mehr und mehr zu leiden gewünschet? Warum wären noch heut zu Tage so viele tugendhafte Seelen bey allen Verfolgungen, dem Hasse der Menschen, der Verbannung, dem Elende und Mangel aller Sachen, die sie schon ertragen, oder erwarten, noch so heiter und gelassen? Was könnet ihr bey einer solchen Wolke von Zeugen, bey so herrlichen Beyspielen sagen?

Fasset also Muth, meine geliebten Zuhörer; und da ihr leiden müsset, ihr möget wollen oder nicht, so leidet doch zu euerm Vortheile. Nehmet das Kreuz von der Hand Gottes an, bekennet ihm,

daß alle Geiseln noch viel geringer als euere Sünden sind. Ergebet euch gänzlich in seinem Willen, der alles zu euerm Besten lenket. Stellet die unnützen Klagen ein, und schicket die Seufzer euers beklemmten Herzens allein zu dem Himmel ab. Biethet euch ihm selbst als ein Opfer dar, das er in dem Feuer der Widerwärtigkeiten so lange verzehren soll, als es sein Wohlgefallen ist. Nicht auf diese Art leiden wollen, heißt das traurige Schicksal des verworfenen Schächers verlangen. Aber auf diese Art die Leiden und Trübsalen dieses Lebens annehmen, und ertragen, heißt sich in den Stand setzen, und mit dem glücklichen Schächer von Christo zu hören: **Du wirst mit mir seyn im Paradiese.** Luk. 23, 43. Amen.

Eilfte Predigt.

Von den unfruchtbaren Bekehrungen.

Luk. 23, 48.

Und die ganze Schaar derjenigen, welche bey einander kommen, und zugegen waren, dieß Werk anzuschauen, da sie sahen, was sich zutrug, schlugen an ihre Brust, und kehreten wiederum um.

Scheinen euch, meine geliebten Zuhörer, diese Zeichen der Bekehrung nicht eine würdige Frucht des Leidens und Todes Jesu Christi zu seyn? Ein so unzähliches Volk, das aus den Mauren Jerusalems hinausgelaufen war, um bey dem grausamen Schauspiele der Kreuzigung des Heilandes einen Spötter oder wenigstens einen müßigen Zuschauer abzugeben, ein so unzähliches Volk wird beweget, bestürzt sich über das, was es sieht, scheint in sich zu gehen, und zeigt die Merkmale der Reue und des Schmerzens an, da es an seine Brust schlägt, und mit tiefsinnigen Gedanken nach Haus kehret. Allein war dieß auch eine wahrhafte, wirksame, be-

ständige Bekehrung? Nein, sagt der heil. Ambrosius, es sind nur leere Zeichen, es ist nur ein äußerlicher Schein der Bekehrung; es ist eine Reue, welche bald verschwindet, eine Bekehrung, die ohne Frucht ist, eine Erkenntniß der Wahrheit, auf welche die vorige Blindheit wiederum folget. Was diese ganze Schaar bewegt, ist nicht das erkannte Unrecht, das es Jesu Christo zugefüget hat; es ist nur die gewaltsame Veränderung, die sich in der Natur eräuget. Die Sonne und der Mond, welche ihren Schein verloren hatten, die über den ganzen Erdkreis ausgebreiteten Finsternisse, die unter ihren Füßen zitternde Erde, die gespaltenen Felsen, die geöffneten Gräber, die auferstandenen Todten, der zerrissene Vorhang des Tempels, das laute Geschrey des Erlösers, da er den Geist aufgab, alle diese wunderbaren Begebenheiten brachten die Juden in Erstaunen, in Schrecken, zu einer flüchtigen Reue, die sie gleich wieder verließen. Unterdessen waren alles dieses für sie äußerliche Gnaden, welche sie zur Verabscheuung ihrer Mordthat hätten bringen sollen, und können; Gnaden, welche wirklich den heidnischen Hauptmann bekehrt haben, daß er ausrief: **Dieser ist wahrhaftig Gottes Sohn gewesen.** Matth. 27, 54. Gnaden aber, welche ihre steinernen Herzen nicht erweichten, welche machten, daß sie das Unrecht erkannten, aber nicht widerriefen, und von denen man höchstens sagen kann, daß sie traurige Zeichen ohne Schmerzen, eine Reue ohne Veränderung, eine Buße ohne Beständigkeit, eine Bekehrung ohne Frucht hervorgebracht haben.

Voll-

Wollte Gott, meine geliebten Zuhörer, daß ich unter den heutigen Christen vielleicht auch unter euch keine Nachfolger eines so schrecklichen Beyspiels finden könnte! Wollte Gott, daß es nicht auch unter uns Christen gäbe, welche dem heiligen Schauspiele unserer hohen Geheimnisse, derer Angedenken die Kirche in diesen Tagen erneuert, zusehen, davon gerühret werden, aber keinen Nutzen daraus schöpfen, welche das Wort des Herrn anhören, die Wahrheit desselben erkennen, aber dabey ganz gleichgültig verbleiben, und ihr Leben einen beständigen Widerspruch des göttlichen Wortes, der göttlichen Gebothe, des Evangeliums Jesu Christi seyn lassen; welche endlich den betrübten Zustand ihrer Seele, das Elend ihrer so vielen Sünden entdecken, darüber traurig werden, wie das zuschauende Volk zu Jerusalem an ihre Brust schlagen, aber entweder ohne daß sie sich durch eine wahre Reue von ihren Sünden entledigen, oder indem sie ihre Reue gar bald wieder vergessen, zu ihren Sünden wieder zurückkehren, und also stäts unfruchtbare Bekehrungen vornehmen.

Um euch desto besser in die Materie, die ich heut abhandeln will hineinzuführen, so bitte ich euch mit mir diese kleine Beobachtung zu machen; ihr werdet sehen, ob ich die Wahrheit rede. Ich getraue mir zu sagen, daß fast kein Ort in der Welt ist, wo das Wort Gottes das ganze Jahr hindurch so oft, und in so vielen Gotteshäusern verkündiget wird, wo man sich dabey so häufig einfindet, wo man sich so oft zu den heiligen Sacramenten nähert,

hert, als eben in dieser Hauptstadt. Lebet man aber darum hier christlicher? Werden die Sitten heiliger? Wird das Reich Jesu Christi hier mächtiger, und das Reich der Sünde schwächer? Sieht man eifrige Veränderungen der Lebensart, große Bekehrungen? Ich will sagen, stolze Nikodemus in demüthige Schüler Jesu Christi, gewinnsüchtige Matthäus in arme Apostel, ungerechte Zachäus in uneigennützige Wiedererstatter des fremden Gutes, ungläubige Hauptleute in offenbare und aufrichtige Bekenner des Sohns Gottes, eitle, in sich ganz verliebte Sünderinnen in bußfertige Magdalenen verwandelt, und so viele in der Gewohnheit ihrer Sünde schon lang begrabene Lazarus zu einem neuen Leben auferweckt? Und ohne darauf zu sehen, was um und neben uns geschieht, lasset uns vor dem Angesichte Gottes uns selbst befragen: So viele Wahrheiten habe ich erkannt; habe ich darum angefangen, nur nach einer derselben zu leben? So oft habe ich mich der Sacramente bedienet; habe ich nur ein einzigesmal die Wirkungen derselben in mir verspüret? So oft habe ich Gott verheißen, keine Sünde mehr zu begehen; habe ich die Zahl derselben nur um eine einzige vermindert? So oft habe ich nach jeder erkannten Wahrheit eine Bekehrung meines Lebens beschlossen; habe ich nur ein einzigesmal die Früchte derselben gezeiget? Was antwortet uns das Gewissen darauf? Habe ich also nicht Ursache zu sagen, unsere innerliche Beschaffenheit käme mit der Beschaffenheit des Volkes gar sehr überein, welches der Kreuzigung und

dem

dem Tode Jesu Christi zusah; wir erkennten die Wahrheit, und folgten ihr nicht; wir machten Gott Verheißungen, und hielten sie nicht; wir schlügen an unsere Brust zum Zeichen der Reue, und giengen wieder hin zu sündigen; unsere Erkenntniß wäre ein immerwährender Widerspruch mit unsern Handlungen, und wir wären in Ansehung unsers Heils immerdar unbeständig, wankelmüthig zweifelhaft.

Es ist sehr betrübt, dieses zu denken, ich verspüre es selbst wohl; aber was mich dabey in Ansehung euer, meine geliebten Zuhörer, noch mehr beunruhiget und ängstig macht, ist, daß euch dieser Stand der Unbeständigkeit und des Wankelmuthes nicht beunruhiget, daß ihr euch mit der erkannten Wahrheit befriediget, ohne sie auszuüben, und euch auf Bekehrungen gründet, auf welche keine Besserungen folgen. Um euch also eine so gefährliche Ruhe zu nehmen, werde ich in dem ersten Theile untersuchen, woher diese unfruchtbaren Bekehrungen kommen; und in dem zweyten Theile werde ich zeigen, was für Folgen dieselben nach sich ziehen. Aus beyden wird erhellen, daß solche Bekehrungen in ihrem Ursprunge höchst schädlich, und in ihren Folgen sehr schrecklich sind. Vergönnet mir dazu euere gütige Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Da ich hier zu untersuchen Willens bin, woher es komme, das wir die Wahrheit des Wortes Gottes so oft anhören, und erkennen, und nach der Erkenntniß niemals ausüben, so oft unsere Sünden bereuen, und sie niemals verbessern, soviel gute Entschließungen ergreifen, und Bekehrungen vornehmen, und sie allezeit unfruchtbar lassen: so könnte ich freylich wohl, meine geliebten Zuhörer, bald den bösen Neigungen die Schuld geben, die uns an dasjenige, was das Evangelium verdammet, allzusehr anheften; bald dem falschen Gewissen, den irrigen Grundsätzen, den schädlichen Meynungen, die wir annehmen, und mit denen wir das Evangelium bestreiten; bald den Verführungen, den eingewurzelten sündlichen Gewohnheiten, die uns mit sich fortreißen, und ungeachtet unserer Einsicht uns keine Aenderung erlauben. Allein außer dem, daß ich hier vieles wiederholen müßte, wovon ich mit euch schon geredet habe; so bliebe noch immer die Frage über, warum wir uns denn, da wir die Wahrheit erkennen, von unsern Neigungen, von den falschen Grundsätzen, von unsern Gewohnheiten, von unserer Laulichkeit, von andern Menschen abhalten ließen, der Wahrheit zu folgen, und ein Leben, in welchem wir nicht selig werden können, abzuändern. Ich muß also weiter ausholen, und ich finde den Ursprung so vieler unfruchtbaren Entschließungen und Bekehrungen in einem sterbenden oder schon todten Glauben, und in einer vermessenen Hoffnung: zwo Quellen, derer

Schäd-

Schädlichkeit ihr leicht begreifet, und wovon die erste besonders unsere Erkenntniß der Wahrheit ohne Wirkung, und die zweyte unsere Entschließungen zum Guten ohne Beständigkeit seyn läßt.

Ich sage, die erste Ursache, warum ihr die Wahrheit erkennet, und nicht bis zur Ausübung erkennet, das ist, bald für die Wahrheit stehet, und bald wider sie streitet, sey ein sterbender, oder schon todter Glaube. Ihr erschrecket, meine geliebten Zuhörer, daß ich hier euern Glauben öffentlich anklage. Allein was für ein Glauben kann dieser seyn, wo ihr zwar alles, was Gott geoffenbaret hat, als gewiß annehmet, wo ihr in keine Lehre unserer Kirche einen Zweifel setzet, wo ihr bekennet, Gott hätte euch diese Gesetze gegeben, das Evangelium wäre sein Wort, wäre die Richtschnur der Christen, die Regel guter und heiliger Sitten: was für ein Glaube, sage ich, kann dieser seyn, wo ihr alles dieses als wahr erkennet; aber dabey müßig stehen bleibet, den Glauben als eine schöne Betrachtung ansehet, und niemals zu den Werken schreitet? Kein anderer, als ein sterbender, ja als ein todter Glaube.

Dieses ist der deutliche Ausspruch des heil. Jakobus: **Der Glaube, wenn er die Werke nicht hat, so ist er in ihm selbst todt.** Jak. 2, 17. Ihr betrieget euch, ihr Christen, wenn ihr den Glauben von den Werken absondert. Der Glaube lebt nur durch die Werke. Ihr müsset Glauben und Werke haben, oder ohne die Werke den Glauben verlieren. Dieß war der Weg aller derjeni-

jenigen, welche den Glauben verlassen haben. Sie setzten Anfangs die Werke beyseits, und der Glaube wurde geschwächet; sie erklärten sich offenbar wider die Werke, und der Glaube war gänzlich verschwunden. Ja, wenn wir einen Glauben hätten, der nur in der Erkenntniß der Wahrheit bestünde, der nur allein unsern Verstand aufklären, und uns von gewissen, uns unbekannten Geheimnissen unterrichten sollte; so könntet ihr euch mit dem Beyfalle, den ihr der Wahrheit ertheilet, befriedigen. Allein da unser Glaube gemacht ist, um uns zeitlich und ewig glückselig zu machen, da er den Weg zeiget, zu dieser Glückseligkeit zu gelangen, da er unser Herz in Ordnung bringen muß, und uns Lebensregeln vorschreibt; so ist es nicht genug, dieses allein zu erkennen, daß es von Gott ist befohlen worden; ihr müsset auch in der That zeigen, daß ihr dem befehlenden Gotte gehorchet. Thut ihr dieses nicht; so ist euer Glaube todt, oder so viel als nichts: weil nicht glauben, und nicht nach dem Glauben handeln auf eins hinausläuft. So vernunftet der Apostel.

Er begnügt sich aber mit diesem nicht, sondern behauptet noch weiters, daß wenn man keine Werke hat, man auch keinen Beweis für seinen Glauben hat. Du wirst mir, sagt er, vergebens deinen Glauben beweisen, ja du wirst mir ihn nicht einmal beweisen können, wenn du mir keine Werke zeigest: Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, und ich will dir aus den Werken meinen Glauben zeigen. V. 18. Du sagest, du glaubtest

einen

einen höchsten Gott; aber wie sollte ich dieß glauben, da du ihn nicht anbethest? Du sagest, du glaubtest, Gott habe dieses befohlen; aber wie kann dieß seyn, da du ihm nicht gehorchest? Du sagest, du glaubtest dem Evangelium; aber wie ist es möglich, da du nach demselben nicht lebest? Du sagest, du glaubtest, Christus habe die seinigen gelehret, die Ehren, die Schätze, die Ergetzungen der Welt verachten, sich und seinen Begierden wehe thun, seinen Leib abtödten, sich in Kreuz und Leiden erfreuen, sich demüthigen, seine Sünden durch eine wahre Buße versöhnen, seinem Beyspiele nachfolgen; und ich sollte deinen Worten trauen, da du von diesem allen gerade das Gegentheil thust? Nein! sage es immerhin, du glaubtest; ich aber werde dir nimmermehr glauben, bis ich die Werke des Glaubens an dir sehe. **Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke.** Allein ich werde dir aus meinen Werken meinen Glauben ganz leicht beweisen. Denn indem ich Gott anbethe, seinen Gebothen gehorsame, sein Evangelium durch die Verachtung der Welt, Liebe zur Demuth, Abtödtung des Leibes, Freude in den Trübsalen, Vergebung des erlittenen Unrechts und andere Tugenden ausübe, und dieses wegen Gott und aus einem Antriebe der Religion thue; so kannst du einsehen, daß ich vermöge meines Glaubens Gott als das höchste Wesen erkenne, als meinen Gesetzgeber annehme, und sein Evangelium für die Richtschnur meines Lebens halte. **Ich will dir aus den Werken meinen Glauben zeigen.**

Vermöge dieses Ausspruches des Apostels ist es gewiß, daß wo keine Werke sind, nur ein todter Glaube, ja gar kein Glaube ist. Wenn ihr also das Wort Gottes so oft anhöret, dessen Wahrheit erkennet, Entschließungen darüber fasset, aber sie niemals ins Werk setzet; wenn ihr so oft Lebensänderungen vornehmet, und immer stehen bleibet, oder gar zurückfallet; wenn ihr euch zum Zeichen euerer Bekehrung den Sacramenten nähert, und niemals die Früchte euerer Bekehrung zeiget; so seyd ihr ohne Werke; und die Ursache davon ist ein todter Glaube. Denn wenn euer Glaube lebendig, und folglich wirksam wäre, wie würdet ihr nicht eilen, euere Bande zu zerreißen, die breite Strasse zu verlassen, euere Sünden durch die Buße auszutilgen, euern beleidigten Gott durch eine aufrichtige Genugthuung euch wieder zu gewinnen! Da ihr nun von allem diesem nichts thut, die Wahrheit erkennet und nicht ausübet; so muß ich es euch nochmals wiederholen, daß ihr einen ganz unnützen Glauben habet, einen Glauben, der nach und nach verlischt, einen Glauben, welchen wie eben dieser Apostel sagt, auch die Teufel in der Hölle haben: **Die Teufel glaubens auch, und erzittern.** V. 19. und daher einen Glauben ohne Kraft, einen todten Glauben.

Lasset mich dieses durch ein Beyspiel noch mehr erläutern. Die Pharisäer sind euch aus dem Evangelium allzu gut bekannt, als daß ihr mir nicht leicht zugeben sollet, sie hätten gar keinen Glauben in Christum oder nur einen todten gehabt. Unterdes-

derdessen fanden sie sich bey den Predigten Christi eifrig ein, sie hörten ihn, giengen mit ihm um, luden ihn zu sich ein, und sahen seine Bekehrungen und Wunder. Man konnte auch nicht sagen, sie hätten die Wahrheit nicht erkannt. Denn wenn sie gleich manchmal boshafte Auslegungen derselben machten, so gestunden sie doch auch selbst, daß der Erlöser den Weg Gottes in Wahrheit lehrete; und Christus redete so überzeugend zu ihnen, daß sie sich keine Einwendung mehr zu machen getraueten, und ihm nicht antworten konnten. Allein wozu diente den Pharisäern diese Erkenntniß der Wahrheit, wenn sie dieselbe niemals zur Ausübung brachten? Und was für eine Ursache dieser fruchtlosen Erkenntniß kann man angeben, als weil sie einen todten Glauben hatten, den sie nur mit nichtswürdigen Traditionen und Kleinigkeiten beschäfftigten, und nicht mit den Werken ihres Gesetzes belebten?

Werfet, ihr Christen, einen Blick auf euch, und sehet, ob ihr euch nicht in diesem Bilde erkennet. Es scheint mir, man könne von euch eigentlich sagen, was Augustinus von den Pharisäern sagt, daß sie die Worte, die Werke Christi bewundert, aber sich nicht bekehret haben *). Ihr findet euch, und sogar eifrig, bey dem Worte Gottes ein, ihr höret die Erklärung desselben aufmerksam und begierig an, ihr verspüret dessen göttliche Kraft, ihr sehet euere Irrthümer ein, ihr erkennet,

*) Mirabantur, sed non convertebantur. *Aug. Tract. 29. in Ioan.*

daß ihr den rechten Weg nicht gehet, und daß um nach dem Evangelium zu leben, ihr weit anders leben müsset; ihr gestehet ganz frey, die Prediger hätten die Wahrheit gesagt, die Sache verhielte sich also, man hätte nichts, was man einwenden, womit man seine bisherige Aufführung entschuldigen könnte. Dieses ist vortrefflich; aber fahret fort, machet nun einen Gebrauch euerer Erkenntniß, und ziehet Nutzen daraus. Allein hier sind euere schönen Gedanken von der Wahrheit alle vorüber; ihr kehret vom Worte Gottes zurück, wie ihr dahingekommen seyd; euere Leidenschaften bleiben eben so heftig, euere Ausschweifungen eben so zahlreich, euere Verblendungen eben so stark, euere Trägheit eben so groß, euer Leben eben so lau und sündlich, als sie es vor der erkannten Wahrheit waren. Und bey diesem Verfahren vermeynet ihr, ihr hättet einen lebenden Glauben? einen Glauben, der selig macht?

Wollet ihr wissen, meine Brüder, sagt der heil. Augustinus, was ihr unternehmen müsset, um diesen Glauben zu haben? Thut, was ihr saget, so habet ihr ihn. Nicht die Anhörung des göttlichen Wortes, nicht die Bekenntniß, daß dasjenige, was ihr gehöret habt, wahr sey, macht den Glauben aus; thut auch, was ihr wahr zu seyn bekennet, dieses ist der Glaube *). Ihr gestehet, der Prediger habe die Wahrheit gesagt, da er euch gelehret hat, euere erste Sorge müßte das Heil euerer Seele seyn, ihr verlöret alles, wenn ihr euere Seele verlöret; allein thut es auch, lasset das Geschäffte

euerer

*) Fac, quod dicis, et fides est. *Aug.*

euerer Seele nicht immer das letzte unter euern zeitlichen Geschäfften seyn, achtet keinen Schaden, der euch euere Seele kostete, um ihn zu vermeiden: so habet ihr den Glauben. Ihr gestehet, der Prediger habe die Wahrheit gesagt, da er euch unterrichtet hat, ihr müßtet die irdischen Güter nicht nach euern Neigungen, nach euerm Eigennutze, sondern nach dem Evangelium schätzen, ihr könntet nicht Gott und der Welt zugleich dienen; allein thut es auch, leget diese Hochachtung gegen das Irdische ab, suchet es nur als ein Mittel, euer Heil zu wirken, verlasset ein Leben der Welt, das euch zum Reiche Gottes unschicklich macht: so habet ihr den Glauben. Ihr gestehet, der Prediger habe die Wahrheit gesagt, da er euch gezeiget hat, ihr könntet hier nicht munter seyn und scherzen, und euch auch dort mit Christo erfreuen, ihr wäret nicht für diese Welt, sondern für den Himmel gemacht; dieses vergängliche Leben wäre ein Leben des Jammers und der Trübsal; um einst glücklich zu seyn, müßtet ihr euch Mühe geben, euerm Herzen öfters wehe zu thun, und euern Leib das Joch der evangelischen Abtödtung empfinden lassen; allein thut es auch, lebet nicht, als wenn ihr keinen andern Endzweck, als die Glückseligkeit der Welt hättet, richtet manchmal euere Augen auf euer ewiges Vaterland, und sehet die Widerwärtigkeiten als den Weg an, der euch dahinführet, entsaget den immerwährenden Bequemlichkeiten, Sinnlichkeiten, Vergnügungen, um die Früchte einer heiligen Buße einzusammeln: so habt ihr den Glauben. So redete der heil. Augustinus zu seinen Zuhörern,

da er ihnen sagte: Thu, was du sagst, und dieß ist der Glaube; und er redete sehr wahr. Denn solange ihr euch, meine geliebten Zuhörer, damit begnüget, daß ihr bekennet, die Prediger hätten die Wahrheit gesagt, ihr glaubetet, daß Gott dieses geredet, jenes befohlen habe; so lange ihr aber die Werke damit nicht verbindet: so ist euer Glaube eitel, unnützlich und todt; und er wird die Ursache seyn, daß wenn ihr gleich noch so oft das Wort Gottes anhöret, die Wahrheit erkennet, und während der Predigt die besten Entschließungen machet, ihr nach dem Verlaufe derselben unbeständig seyn, und sie niemals zur Ausübung bringen werdet.

Die zweyte Ursache dieser unfruchtbaren Bekehrungen ist eine vermessene Hoffnung auf die göttliche Gnade. Beobachtet hier, geliebteste Zuhörer, den eben so seltsamen als boshaften Kunstgriff, welchen der Feind des menschlichen Geschlechtes wider uns gebrauchet. Man sollte dafürhalten, wenn einmal der Glaube schwach wird, und erstirbt, es würde auch die Hoffnung zu Grund gehen, indem sie nur die Güter erwartet, die wir durch den Glauben kennen. Allein er thut gerade das Widerspiel. Jemehr er den Glauben untergräbt, desto mehr stärket er die Hoffnung, und treibt sie bis zur Vermessenheit. Wir haben es durch eine traurige Erfahrung gelernet, daß Sünder, welche die göttlichen Gesetze und die Religion offenbar verachten, ihre Gewissensbisse meistens mit der Hoffnung der göttlichen Gnade ersticken, und nur erst damals zur Verzweiflung kommen, wenn sie sich entweder im Ernste

ste zu bekehren entschließen, oder das Ende ihres Lebens erblicken. Uebrigens aber macht man sich die reizendesten Vorstellungen von der Güte, von den Erbarmungen Gottes; man sucht sich Beyspiele von großen Bekehrungen auf, welche von andern nach so vielen in den Ausschweifungen und sündlichen Gewohnheiten zugebrachten Jahren glücklich sind zu Stand gebracht worden, man weis sich mit seiner Schwäche und Gebrechlichkeit, die Gott ja nicht verlassen würde, zu trösten; man erkennet wohl, daß man ein ungerathenes Kind ist, das in der Irre herumläuft, allein man sieht Gott immer als den besten Vater mit offenen Armen warten, um uns wieder aufzunehmen. Was folget aber daraus? Dieses, sagt Tertullianus, daß weil man jeden Augenblick zur Buße geschickt sieht, und Gott der Reue allezeit die Gnade anbiethet, man gottloser Weise denket, man habe auch einen eben so offenen und breiten Weg, die Sünde zu begehen; daß weil die himmlische Güte übermäßig und gleichsam verschwenderisch ist, man sie allezeit recht verwägen erwarten könne *); und daß weil Gott in seiner Erbarmung ganz unveränderlich ist, man die Wahrheit erkennen, aber ihr nicht folgen, seine Sünden beichten, und zu ihnen wieder zurückkehren, und also in einem beständigen Stande einer unfruchtbaren Bekehrung leben dürfe.

*) Absit, vt aliquis ita interpretetur, quasi vero sibi pateat ad delinquendum aditus, et redundantia clementiae caelestis libidinem faciat humanae temeritatis. *Tert. l. de poen. c. 7.*

Denn, ihr Christen, wenn dieses nicht wäre, woher käme es denn sonst, daß ihr bey der bevorstehenden Osterfeyer euere Sünden in dem Blute des göttlichen Lammes abwaschet, euch mit der Himmelsspeise nähret, und dennoch gar bald wieder zu dem vorigen sündlichen Leben zurückgehet? Woher käme es, daß ihr das Jahr hindurch öfters diese heiligen Ceremonien erneuert, öfters euere Verheißungen erneuert, aber niemals euer Leben erneuert? Woher käme es, daß ihr dem Priester Gottes so oft versprechet, diese Sünde zu verlassen, diese böse Gewohnheit mit aller Strenge auszurotten, diesen Ort, diese Freunde zu fliehen, diese irrigen Grundsätze abzulegen, diese Mittel zu gebrauchen, und nach wenigen Tagen euer Versprechen vergesset? Woher käme es, daß euer ganzes Leben nichts als eine beständige Abwechslung zwischen Beichten und Sündigen, zwischen Tugend und Laster ist; daß ihr ein paar Tage auf dem Wege des Heils, und die nächsten darauf auf dem Wege des Verderbens gehet, bald über euere Sünden weinet, und bald euch in denselben ergetzet, und wechselweise Ueberläufer Gottes und des Teufels werdet? Woher käme dieses alles, sage ich, wenn euch nicht der Ueberfluß der göttlichen Erbarmungen verwägen machte, wenn ihr nicht die Gnade Gottes recht muthwillig verwürfet, weil ihr hoffet, nach der Bereuung eine neue zu empfangen; wenn ihr euch nicht, wie Augustinus anmerkt, sagtet: Ach! Gott ist nichts als Barmherzigkeit, nichts als Güte; er verschonet allezeit. Ich habe schon so oft gesündiget; er hat mir vergeben:

ich sündige heut wiederum; und er vergiebt mir aufs neue: ich werde morgen und inskünftige sündigen; weil er mir auch inskünftige vergeben wird *).

Allein wisset ihr, ihr Christen, sagt eben dieser Kirchenlehrer an einem andern Orte, die ihr euch einbildet, Büßer zu seyn, und Vergebung zu erlangen, weil ihr euch manchmal zu dem Sacramente der Buße nähert: ihr hintergehet euch selbst. Ihr vermeynet, die Gnade wäre für euch allezeit bereitet, Gott wäre in Ansehung euer allezeit der barmherzige Gott; allein er ändert sich, wenn ihr euch nicht ändert **). Was nützet es euch, wenn ihr vor Gott euere Sünden bereuet, wenn ihr euch vor dem Priester demüthiget, ihm euere Laster bekennet, seinen Unterricht anhöret, aber dabey euer Leben nicht verändert? Die göttliche Gnade kömmt nur in ein verändertes Herz. Euere Bekehrungen sind eitel, wenn ihr sie auch noch so oft vornehmet, wofern ihr dadurch nicht in einen andern Menschen verwandelt werdet. Bekennet immerhin euere Verbrechen, empfanget immerhin die Lossprechung; so ist für euch beydes ohne Nutzen, ohne Wirkung. Denn obwohl Gott sowohl das eine als das andere fodert, so fodert er doch zuerst von euch ein zerknirschtes Herz, das sein voriges Leben verabscheuet, und einen festen und wirksamen Willen hat, der ein anders Leben zu führen beschließt, und in der That

*) Non dicamus: Semper parcit Deus. Ecce feci heri; et pepercit Deus: facio et hodie; et parcit Deus: faciam et cras; et parcet Deus. Aug. in Ps. 100.

**) Mutatur, si tu non mutaris. *Id.*

auch führet. Allein so lange dieser Wille mangelt, so lange diese Aenderung nicht vor sich geht, so lang ihr dasjenige, was euch zur Sünde verführet, nicht vermeidet, aus den Gelegenheiten und dem Stande derselben nicht herausgeht, und die Mittel nicht ergreifet, euch vor dem Rückfalle zu bewahren: so schmeichelt ihr euch nur zu euerm Untergange mit der göttlichen Barmherzigkeit, so schläfert ihr euch durch euere unnützen Bekehrungen nur ein, so machet ihr euch eine vermessene Hoffnung auf die Gnade: sie dienet euch weiter zu nichts, als daß ihr von der Sünde zum Beichtstuhle, und von dem Beichtstuhle wieder zur Sünde hin und her wandelt.

Was haltet ihr nun, meine geliebten Zuhörer, von einem Stande, wo ihr in einem todten Glauben lebet, und nach einer ganz vermessenen Hoffnung handelt? Wo beyde ihren bösen Einfluß dadurch äußern, daß ihr die Wahrheit erkennet, und ihr nicht folget, oder wenn ihr ihr auch folget, sie gar bald wieder verlasset? Könnet ihr euch wohl bey so vielen unfruchtbaren Kenntnissen und Bekehrungen in Ansehung euers Heils beruhigen? Ach! wenn noch jemand unter euch seyn sollte, der keine heilige Unruhe dabey verspürte; so erachte ich, die erschrecklichen Folgen werden sie rege machen, die diese Bekehrungen gewiß nach sich ziehen, und die ich noch in Kürze anzuzeigen habe.

Zweyter Theil.

Was habt ihr denn also, meine geliebten Zuhörer, von solchen unfruchtbaren Bekehrungen zu erwarten? Ich bekenne es euch aufrichtig vor Gott, daß ich zittere, da ich es sagen muß. Erstens eine gänzliche Gleichgültigkeit gegen das Böse und Gute; und zweytens eine endliche Unbußfertigkeit.

Die Schrift sagt uns: **Es sind gottlose Leute, die so sicher leben, als hätten sie die Werke der Gerechten.** Ekkl. 8, 14. Sind aber diese Leute wohl andere als diejenigen, welche in einem beständigen Wechsel ihrer Bekehrung und ihrer Rückfälle leben, welche die Wahrheit so oft vernehmen, sich in ihren Pflichten unterrichten, und dieselben niemals ausüben? Sie sehen das Gute, so sie thun sollten, sie erkennen auch den bösen Zustand, in dem sie sich befinden; weil sie aber bey der trocknen Erkenntniß verbleiben, weil sie ihre Sünden verlassen, um sich bald wieder zu ihnen zurückzubegeben: so entzieht ihnen Gott aus seinem gerechtesten Urtheile jene Gnade, die das Herz in Bewegung setzt, ohne welche sie nimmermehr aufstehen werden. Was kann daraus folgen? Daß sie mit dem, was sie wissen, mit ihren Scheinbekehrungen zufrieden sind; daß sie dabey ganz sicher leben; daß sie bey der ersten Gelegenheit ihre Sünde ganz ruhig wieder begehen, weil sie dieselbe nach ihrer Art eben so leicht wieder bereuen; daß sie die schrecklichsten Wahrheiten des Evangeliums ganz gleichgültig anhören, weil sie gewohnt sind, sich an dieselben nicht zu keh-

ren. Sie gleichen, wie der Agostel Jakobus sagt, einem Manne, der sich im Spiegel beschauet, wie er gestaltet ist; aber alsdenn ganz kaltsinnig davon geht, und mit größter Gleichgültigkeit vergißt, die Flecken abzuwischen, die er daran bemerket hat. Sie gleichen jenen Menschen, welche das helle Licht der Sonne gar zu lang anschauen, und zuletzt die Empfindung eines auch größern Straales verlieren. Sie gleichen gewissen Kranken, welche da sie eine auch noch so vortreffliche Arzeney öfter genießen, ohne sie mit gehöriger Behutsamkeit zu gebrauchen, endlich dieselbe zu sich nehmen, ohne die geringste Wirkung zu verspüren. Sie gleichen dem Hause Israel, welches, nachdem es sich so oft von Gott weggewendet, und wieder bekehret hat, endlich zu einem Grade der Gleichgültigkeit gekommen ist, daß es die nachdrücklichsten Drohungen der Propheten anhörte, und nicht die geringste Bewegung empfand, die von Gott verhängten Strafen herankommen sah, und seine Laster ruhig fortsetzte.

O! dürfte ich es nicht sagen, daß diese Gleichgültigkeit, leider! unter uns nur allzu häufig gesehen wird. Dieser ungerechte Besitzer eines fremden Gutes hört entweder von dem Prediger oder Beichtvater seine unumgängliche Pflicht alles zurückzustellen, und den Schaden zu ersetzen; es wäre nichts, so ihn entschuldigen könnte; es wäre keine Hoffnung zur Seligkeit, so lang er seine Hände nicht von fremden Raube reinigte. Was thut er? Er hört gelassen zu, schweigt, behält das fremde Gut, und lebt so, als wenn er das sicherste Eigenthum hätte. Jener

hat

hat so oft gehört, der Himmel wäre für die Weichen und Unreinen nicht gemacht; er müßte, wenn er selig werden wollte, diesen Gegenstand der Sünde aus seinem Hause entfernen, und dessen Umgang fliehen. Er hört alles dieses ganz gleichgültig an, und bleibt bey seiner sündlichen Verbindung in vollkommner Ruhe. Dieser weis gar wohl, daß er einen Dienst der Sünde leistet; der Priester hat es ihm deutlich genug erkläret, er müßte entweder aufhören, den Himmel zu hoffen, oder dieses Amt, dieses Glück verlassen, was es ihn auch immer kosten sollte: allein er kehrt ohne die mindeste Regung wieder zu demselben zurück. Jener war vormals in Ansehung seines Glaubens so zärtlich, in einer vollkommenen Unterwerfung seiner Vernunft gegen Gott, in den Religionsübungen eifrig; er hatte also die Wahrheit erkannt. Nun verachtet er seinen Glauben, verdammt seine Tugenden, und läßt sich in einer sorgenlosen Zufriedenheit von dem Wirbel seiner Meynungen herumdrehen. Dieser hatte seine erste Sünde unter Thränen mit allen Zeichen des lebhaftesten Schmerzens dem Beichtvater entdecket; nun erscheint er im Beichtstuhle ohne Thränen, und erzählt eine ganze Reihe seiner schändlichen Sünden so flüchtig, so ruhig, als wenn er von tugendhaften Handlungen Rechenschaft abzulegen hätte. Woher mag doch diese verdammliche Gleichgültigkeit entstanden seyn? Lasset uns keine andere Ursache angeben, als die unfruchtbare Anhörung der Wahrheit, als die trocknen Bekehrungen von einem Tage. Hierdurch haben wir uns, so zu sagen, mit der Wahr-

heit

heit und Sünde vertraut gemacht, wir haben uns angewöhnt, weder der einen noch der andern getreu zu verbleiben, wir haben uns eine Fertigkeit verschafft, von einem zum andern ganz leicht zu übergehen, wir haben, wie der Prophet sagt, einen Geist des Schlafes empfangen, und wir leben bey unserm noch so gefährlichen Zustande gleichgültig, wie die Kranken, die bey der Hitze eines verzehrenden Fiebers ruhig dahinschlummern.

Das schrecklichste ist, daß diese Gleichgültigkeit durch eine endliche Unbußfertigkeit beschlossen wird. Ich sage eine endliche, aber heimliche Unbußfertigkeit. Denn es wäre, meine geliebten Zuhörer, zu unserm Besten zu wünschen, daß wenn sich ja dergleichen Christen verdammen wollen, sie es offenbar thäten, vor unsern Augen verzweifelten, sich selbst verfluchten, und ihre Hölle schon auf Erden anfiengen. Solche schauervolle Beyspiele von Menschen, die an der Thüre der Ewigkeit stehen, würden bey uns, wenn wir auch noch so wenig Glauben hätten, einen tiefen Eindruck machen, und unsere Unbeständigkeit einmal fest setzen. Allein da sie dieses nicht thun; so führt sie doch ihre heimliche Unbußfertigkeit eben so gut als die offenbare zu ihrem Untergange. Lasset uns einen solchen Christen, der die göttlichen Wahrheiten so angehöret, so oft erkennet, aber niemals darnach gelebet hat, der mit seiner Bekehrung und mit seinen Sünden in einem beständigen Streit gewesen, aufgestanden, und wieder gefallen ist, weil er niemals die Gelegenheiten und seine Gewohnheiten hat verlassen wollen: lasset

uns,

uns, sage ich, einen solchen Christen auf dem Sterbebette betrachten.

Vermöge seiner Unbeständigkeit hat er bisher in einem fortgesetzten Stande der Sünde gelebet; er muß sich nun bekehren. Wird er es wollen? Ach! sagt der heil. Augustinus, unter so vielen Strafen, die sich der Sünder zubereitet, ist diese eine der größten, daß er zuletzt im Tode seiner selbst vergißt, da er, so lang er lebte, seinen Gott vergessen hatte *). Ist vielleicht dieses ohne Beyspiel, daß solche sterbende Christen eher auf alles andere, als auf ihre Seele gedacht haben?

Aber gesetzt, er erinnerte sich, daß er sich bekehren müsse; wann wird er es wollen? In den letzten Augenblicken. Wie viele sieht man nicht, die sich äußerst befürchten, die Sacramente, diese letzten Arzeneymittel der Seele, zu gebrauchen, welche sie, so lange sie können hinausschieben, und endlich damals empfangen, wenn sie ihrer selbst kaum mehr mächtig sind. Was für eine Bekehrung kann man hoffen, da man nur wenige Augenblicke hat, um so viele Jahre eines sündlichen Lebens zu durchgehen, da man alles beschleunigen muß, da der Sterbende so oft von seiner Schwachheit, so oft von der Heftigkeit seiner Schmerzen unterbrochen wird. Ich fürchte, sagt Augustinus, daß nicht die Buße, durch

die

*) Vt moriens obliuiscatur sui, qui dum viueret, oblitus est Dei. *Aug. in Serm. de Sanct.*

die sich ein Sterbender allein bekehrt, auch mit ihm sterbe *).

Er muß sich bekehren. Warum wird er es wollen? Weil das Ende seines Lebens da ist. Es geschieht nicht soviel wegen Gott; denn sonst hätte er sich schon längst zur Bekehrung bequemen sollen: es geschieht des Todes wegen. Daher wächst oder vermindert sich bey so vielen die Reue, wie die Gefahr des Todes größer oder geringer wird; daher stößt man so oft mitten unter der Reue diese unnützen Seufzer aus: Wenn mir Gott nur das Leben schenkte! Daher macht man schöne Verheißungen, wenn man dem Tode dießmal entgehen sollte gleichsam als könnte man Gott wie die Menschen hintergehen, und ihm einige Jahre ablocken. Allein was ist dieß für eine Reue, die nicht der Schmerz über das Vergangene, sondern der andringende Tod erpresset, wo man nicht mehr sündigen will, weil man nicht mehr kann; wo man nicht die Sünden verläßt, sondern sie uns verlassen; wo man sich nicht fürchtet zu sündigen, sondern zu brennen?

Er muß sich bekehren. Wie wird er es wollen? Auf eine Art, die uns wenig vortheilhaftes verspricht. Er sucht, sobald es möglich ist, sich von den Gedanken, die seine Seele betreffen, loszumachen. Ist nun einmal die Empfangung der letzten Sacramente vorüber; so kehrt er wieder mit Verstand und Herzen zur Welt zurück. Anstatt die

letzten

*) Poeniteutia, quae a moriente tantum petitur, timeo, ne et ipsa moriatur. *Aug. Serm. 57. de temp.*

letzten so kostbaren Stunden mit Gott zuzubringen, anstatt sich Gott damals als ein Schlachtopfer für seine Sünden darzubiethen, und seinen Tod mit dem Tode des gekreuzigten Jesu, dessen Bild er in seinen zitternden Händen hält, zu vereinigen, ist er bald für die Austheilung seines Vermögens, für seine Erben äußerst besorgt, bald bricht er in Klagen über den Verlust seines Lebens, bald in Ungeduld über seine Schmerzen, bald in eitle Wünsche, seine Gesundheit hergestellt zu sehen, aus. Er ist an dem Zeitpuncte in eine ganz andere Welt zu treten, und er hängt mit festen Ketten noch an dieser Welt. Der Priester, der ihn zu dieser großen Reise geschickt machen will, darf ihn nicht zu viel mit den Wahrheiten der Religion beschäfftigen; sie beschweren ihn allzusehr; er muß sich begnügen, daß der Sterbende von den wenigen Augenblicken, die ihm noch übrig sind, nur einen und andern Gott schenket; er muß zufrieden seyn, daß er nicht offenbar abfällt, und alles verwirft. Und wenn er auch den Priester anhörte, was nützte es ihm? Er hat die Wahrheiten, die man ihm nun sagt, schon vorhin gekannt; aber er hat itzt noch eben die Gleichgültigkeit gegen sie, die er in seinem Leben gehabt hat. In dieser Kaltsinnigkeit wird seine Seele vom Leibe entrissen, und vor den Richterstuhl Gottes gebracht.

Ist ein solcher Tod wohl gar seltsam, oder von mir erdichtet? Wenn ihr nicht selbst schon Zeugen davon gewesen seyd, so fraget die Priester des Herrn, die am Bette der Sterbenden stehen; ihr werdet wenige finden, die nicht von diesen oder ähn-

lichen Todesarten eine traurige Erfahrung anführen könnten. Unterdessen weis ich wohl, meine geliebten Zuhörer, weil dieser Christ die Sacramente empfangen, weil er den Beystand des Priesters gehabt, weil er einige Zeichen der Bekehrung gegeben, weil er zu Gott geseufzet, und gebethet hat; so saget ihr, er hätte seinen Lauf christlich vollendet, und ihr wäret in Ansehung seiner Seligkeit sicher. Was aber mich betrifft, so sage ich euch ganz aufrichtig mit dem heil. Augustinus: Ich bin nicht sicher *). Ach, ihr Christen, betrieget euch nicht. Was für eine Sicherheit bey einer Buße von wenigen Stunden, nachdem man sein ganzes Leben mit den Gedanken, Geschäfften, Ergetzungen der Welt zugebracht, allezeit seinen Neigungen und Gewohnheiten gefolget, allezeit die erkannte Wahrheit fruchtlos gelassen hat, allezeit bey seinen Entschließungen unbeständig gewesen ist? Was für eine Sicherheit bey einer Buße, die vielleicht eben so unbeständig seyn würde, wenn der Büßende noch im Stande wäre zu ändern? Was für eine Sicherheit bey einer Buße, welche die Furcht des Todes, die bevorstehende Verdammung erzwungen, nicht die Liebe Gottes gemacht hat? Was für eine Sicherheit bey einer Buße, wo man, anstatt seinen Eifer aufs äußerste zu treiben, die letzten Augenblicke noch mit Gedanken von dem Irdischen verzehret, und der Prie-

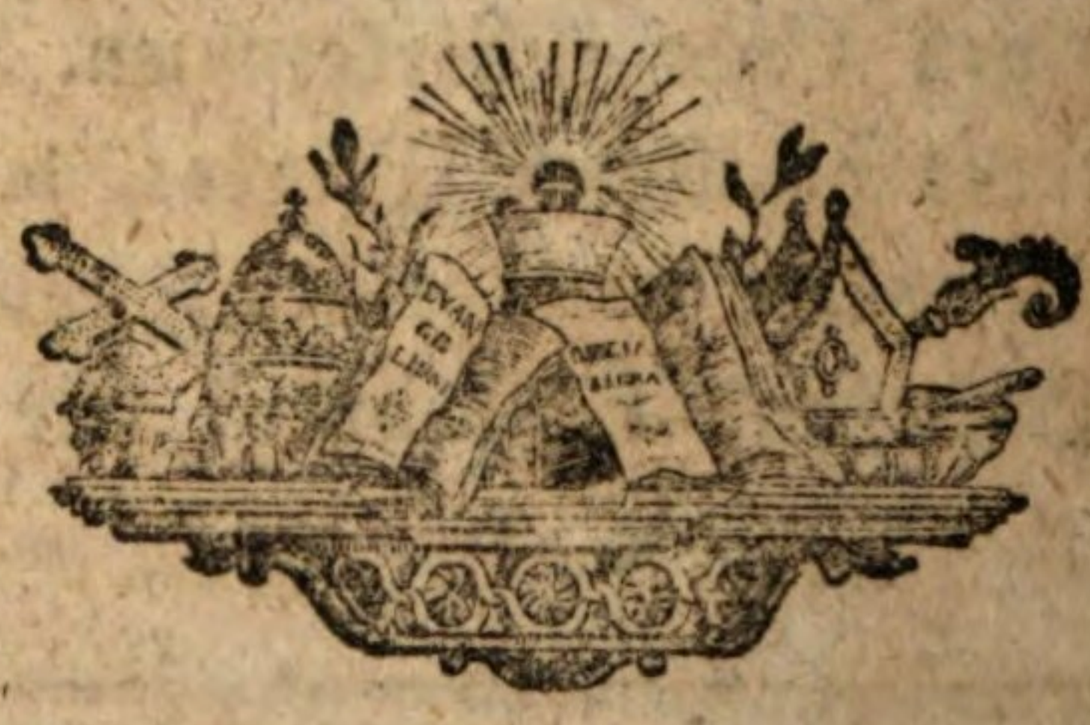
*) Agens pœnitentiam ad vltimum et reconciliatus, si securus hinc exit; ego non sum securus. *Aug. L. 50. Hom. hom. 42.*

Priester genug zu thun hat, daß man nicht gar in einen offenbaren Kaltsinn verfalle? Ich sage es nochmals, so lange ich Christen sehe, welche die Zeit ihres Lebens die Wahrheit erkennen, und ihr nicht folgen, Entschließungen machen, und sie nicht erfüllen, Bekehrungen vornehmen, und sie unfruchtbar lassen, immer die alten Laster in den Beichtstuhl bringen, und sie nicht bessern, nicht verringern: so mögen sie am Ende noch so viel Merkmale der Buße und Bekehrung geben, so mögen sie noch so sicher seyn; ich bin nicht sicher, ich werde sie einer heimlichen Unbußfertigkeit verdächtig haben, weil sie ihr Leben nicht bereuen, daß sie der Vergebung würdig sind: und wenn ich ihnen gleich die Lossprechung von ihren Sünden nicht versagen darf, so werde ich wie der heil. Augustinus mich niemals zu behaupten getrauen, daß sie verdienen, losgesprochen zu werden *).

Diese Wahrheiten, meine geliebten Zuhörer, setzen uns billig in Furcht und Schrecken. Aber wollen wir sie denn ohne Nutzen empfunden haben? Lasset sie uns vielmehr zu unserm Vortheile anwenden, indem wir einem so schrecklichen, wenigstens höchst verdächtigen Ende zuvorkommen. Lasset uns die Wahrheit des göttlichen Wortes, die uns Prediger und Beichtväter verkündigen, annehmen und ihr folgen. Lasset uns nicht sagen, wir wären das-

*) Datur quidem etiam in extremis poenitentia, quia non potest denegari; sed auctores esse non possumus, quod qui sic petierit, mereatur absolui. *Aug. Serm. 57. de temp.*

von nicht überzeuget worden. Dieses sagten auch die Verdammten im Buche der Weisheit; dieses konnten auch die Pharisäer wider die Lehre Christi einwenden. Das göttliche Wort ist so deutlich, und hat eine ganz wunderbare Kraft; und wenn es nicht wirket; so hat es die Bosheit unsers Herzens gehindert. Lasset uns, ich bitte euch noch einmal, der erkannten Wahrheit nachfolgen, sie ausüben, unserm Wankelmuthe einmal Schranken setzen, und da wir uns zu dieser Zeit, in der uns Jesus Christus durch sein Blut zu seinem Volke erkauft hat, nach der Vorschrift der Kirche zur Buße einfinden, so lasset uns von ganzem Herzen zu Gott kehren, und nimmermehr von seinem Wege abweichen. Hierdurch werden wir machen, daß die Priester Gottes nicht gezwungen werden, den unglücklichen Wunsch des heil. Petrus über uns zu erneuern: **Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie sich nach der Erkenntniß wiederum zurückwenden von dem heiligen Gebothe, das ihnen gegeben ist.** 2. Petr. 2, 21. Amen.



Zwölf=

Zwölfte Predigt.

Von

der Verehrung der heiligen Wunden Christi.

Joh. 19, 34.

Einer von den Kriegsknechten eröffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald gieng Blut und Wasser heraus.

Wenn diese Verwundung der Seite Jesu Christi ein Zeichen einer unersättlichen Grausamkeit in Ansehung der Peiniger war, indem sie noch nach seinem Tode wider ihn wüteten: so war sie in Ansehung des göttlichen Sohnes ein Zeichen seiner unerschöpflichen Liebe gegen uns, und eine sehr merkwürdige Handlung, womit er das blutige Opfer des Kreuzes beschloß. Er konnte zwar nicht mehr leiden, aber er konnte uns noch ein neues Merkmal seiner Liebe gegen uns geben; und er gab es auch. Er hatte noch einen Ort, der eine neue Wunde empfangen konnte; er ließ also seine Seite mit dem Speere zerreißen. Es war noch ein wenig Blut in seinem Leibe übrig; er ließ es bis auf den

letzten Tropfen herausfließen. Er hatte noch ein Herz, das wir nicht kannten; er ließ es verwunden, sagt der heil. Bernhard, damit wir aus der sichtbaren Wunde jene unsichtbare aber noch weit größere Wunde erkennen möchten, welche ihm die Liebe gegen das menschliche Geschlecht geschlagen hat *).

Bey dieser Betrachtung, meine geliebten Zuhörer, was geht in euerm Herzen vor? Womit beschäfftiget ihr euere Gedanken? Zwar, wenn ihr euere Augen auf das Kreuz werfet, wenn ihr daselbst euern Erlöser aufgehangen, mit auseinander gestreckten Gliedern, am ganzen Leibe zerrissen, mit seinem heiligsten Blute überronnen, mit weit aufgesperrten Wunden, mit geschlossenen Augen, mit erstorbenen Lippen, mit auf die Brust herabsinkendem Haupte erblicket; so erkennet ihr freylich wohl, daß heute der große Tag des Herrn ist, an welchem die Gerechtigkeit des ewigen beleidigten Gottes erwachet; der bittere Tag, der Tag des Elendes und Jammers, an welchem Gott nicht einmal seinen eingebohrnen Sohn, der mit ihm zugleich Gott ist, verschonet, der Tag der Rache, an welchem Jesus Christus, weil er unsere Sünden und Schmerzen auf sich geladen hat, von dem Grimm der göttlichen Gerechtigkeit zertreten wird, an welchem der Schönste und Liebenswürdigste unter den Menschenkindern ohne Gestalt, ohne Schönheit ist, an welchem

---

*) Propterea vulneratum est cor Christi, vt per vulnus visibile vulnus inuisibile amoris videamus. *Bern. Serm. de pass.*

chem wir in dem Erlöser nur den verachtesten, den letzten der Menschen, den Auswurf des Volkes, den Mann der Schmerzen und das Opfer sehen, das unter den grausamsten Streichen der Rache Gottes hat erliegen müssen, und von dem Feuer des göttlichen Zornes ist verzehret worden. Allein da wir zugleich wissen, daß dieser, der hier hängt, der Sohn Gottes ist, daß sein Tod der Tod eines Gottmenschen ist, daß das Blut ein ganz göttliches Blut ist, daß diese Wunden sind eröffnet worden, um die Wunden unserer Seele zu heilen: scheinet euch nicht, daß euch eben diese Wunden nichts als Barmherzigkeit und Liebe verkündigen, und daß dieses herabfließende Blut in einen vollen Strom unaufhörlicher Gnaden sey verwandelt worden? Was für ein grosser Gegenstand heiliger Betrachtungen ist also nicht dieser Tag für euch, an dem wir das hohe Geheimniß unserer Erlösung mit einer heiligen Feyerlichkeit begehen? Ein Tag der strengsten Gerechtigkeit in Ansehung dessen, was Gott an seinem Sohne gethan hat. Ein Tag einer unbegreiflichen Barmherzigkeit in Ansehung dessen, was dieser Sohn für uns gethan hat.

Ihr habet, meine geliebten Zuhörer, da ihr Vormittag den betrübten Ceremonien der Kirche, in denen sie den Tod ihres Bräutigams beweinet hat, beygewohnet, ihr habet das Kreuz als den Altar betrachtet, auf welchem Jesus Christus der Gerechtigkeit seines Vaters ist geschlachtet worden, und ihr habet das zärtlichste Mitleiden bey seinen Schmerzen empfunden. Lasset uns nun eben dieses Kreuz

als den Thron der göttlichen Barmherzigkeit anse-
hen, um unsere Hoffnung aufzumuntern, und unser
Herz ganz von der Liebe gegen den Erlöser zu ent-
zünden. **Lasset uns**, rufe ich euch allen mit dem
Weltapostel zu, **mit Vertrauen hinzutreten zu
dem Throne der Gnade, auf daß wir Barmher-
zigkeit erlangen, und Gnade finden, wann uns
die Hülfe nothwendig ist.** Hebr. 4, 16. O! was
haben wir nicht vor diesem Gnadenthrone zu er-
warten, da diese Wunden, da dieses Blut Jesu
Christi, das ihr mit den Augen euers Glaubens
noch fließen sehet, ihre mächtige Stimme erheben,
und weit lauter und nachdrücklicher, als das Blut
des gerechten Abel, zu Gott für uns flehen! Ja,
und bey diesem tröstlichen Gedanken will ich stehen
bleiben; ja, sie sind eine unaufhörliche Quelle der
göttlichen Gnaden für uns, für alle Sünder, für
das ganze menschliche Geschlecht.

Damit ich aber dieser Materie die gehörige
Ordnung geben möge, so erinnert euch, meine ge-
liebten Zuhörer, daß wir Menschen dreyerley Arten
der Gnaden besonders vonnöthen haben. Denn
entweder erkennen wir den betrübten Zustand un-
serer Sünden, und hier muß uns die göttlichr Gna-
de helfen, dieselben würdig zu beweinen; oder wir
haben unsere Sünden mit einem aufrichtigen Her-
zen bereuet, und hier muß uns die göttliche Gnade
unterstützen, um bey unsern heiligen Entschließun-
gen standhaft zu bleiben; oder wir wandeln auf dem
Wege der Gerechtigkeit, und hier muß uns die gött-
liche Gnade trösten, um uns unter den Trübsalen,

welche

welche mit einem gottseligen Leben verbunden sind, aufzurichten. Alles dieses finden wir bey dem Kreuze, diesem Throne der Barmherzigkeit. Denn die Wunden und das Blut Jesu Christi ertheilen uns hier erstens Gnaden der Versöhnung, um unsere Sünden auszutilgen, zweytens Gnaden der Beständigkeit, um in unserer Bekehrung treu zu verharren, drittens Gnaden des Trostes, um das Joch des Evangeliums freudig zu tragen. Ihr Sünder, ihr Büßer, ihr Gerechten! Ihr entschuldiget euch vielleicht manchmal, oder beklaget euch, ihr hättet jene Gnaden nicht, die euer Stand erfodert, Kommet her, sehet diese Wunden, dieses Blut euers göttlichen Erlösers, bethet sie an, setzet euer Vertrauen auf sie; sie werden euch von euern Sünden heilen, in euerer Buße beständig machen, in euern Leiden für Gott aufmuntern. Ich will alles dieses zu euerm Troste weiter ausführen, vergönnet mir dazu euere gütige Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Ich weis nicht, meine geliebten Zuhörer, ob ich euch besser in den vollkommnen Begriff der Sache, von der ich Anfangs zu reden Willens bin, hineinführe, als wenn ich euerm Geiste eine Vorstellung mache, welche mir sehr geschickt zu seyn scheinet, euer Herz zu rühren, und in der ich euch bitte, mir mit euern gottseligen Gedanken nachzufolgen. Verfüget euch mit mir auf die Schädelstäte, steiget den Berg hinan, mischet euch unter das häu-

sige daselbst herumstehende Volk, dringet bis auf den Richtplatz hinvor. Ihr erblicket daselbst ein hoch aufgerichtetes Kreuz; der darauf gehänget ist, ist Jesus Christus; sein Leib ist ganz mit Wunden bedecket, oder er ist vielmehr nur eine Wunde; aus allen dringet häufiges Blut hervor, fließt von der Höhe herunter; das Holz des Kreuzes ist damit gefärbet; die herumliegende Erde ist von demselben ganz durchnässet. Betrachtet dieses mitleidenswürdige Schauspiel einige Zeit; scheinen euch diese offenen Wunden, dieses schäumende Blut nicht zuzurufen: Sehet, ihr Sünder, so stirbt der Sohn Gottes für euch. Kurze Worte, aber hohes Geheimniß! unbegreiflicher Ausspruch! Der Sohn Gottes stirbt! stirbt für die Menschen! Gottes Sohn für Sünder! So ist es, geliebteste Zuhörer, der Glaube läßt uns daran nicht zweifeln. Was aber bey diesem Tode das größte ist, ist dieses, daß er stirbt, und daß er sterben muß, um für unsere Sünden genugzuthun, und daß er unter so vielen Wunden und mit Vergießung alles seines Blutes stirbt, um für unsere Schuld zu zahlen. Was für ein Ungeheuer muß also die Sünde seyn, die den Sohn des unsterblichen Gottes bis zum Tode bringt? Und was für Beweggründe zur Reue, welche Gnaden muß nicht der Sünder empfangen, um sich mit seinem Gotte auszuföhnen, wenn er seinen Blick auf diese Wunden wirft?

Denn da uns der Glaube lehret, Jesus Christus sey das Schlachtopfer für die Sünden der Menschen geworden, weil er es hat seyn wollen; er habe sich angebothen, Gott und die Menschen, welche

durch

durch die Sünde auf ewig getrennet waren, wieder zu vereinigen; er sey als Mittler zwischen seinen Vater und uns getreten, um der rächenden Hand, die schon aufgehoben war, uns in den Untergang hinabzustürzen, noch Einhalt zu thun: so hat zwar sein Vater diese Vermittelung angenommen, aber mit dem Bedinge, daß er für unsere Sünden genugthäte, und indem er die Schuld des menschlichen Geschlechtes auf sich nähme, er auch für den Strafbaren angesehen würde. Es mußte also eine Gleichheit zwischen der Sünde, die er nun statt der Menschen trug, und der Strafe, die er leiden sollte, gefunden werden. Lasset uns aber, meine geliebten Zuhörer, davon auf die katholische Weise denken. Wir Menschen hatten vermöge der allgemeinen Sünde sowohl den ewigen, als zeitlichen Tod verdienet. Nun war aber Christus sowohl der Sünde, als des ewigen Todes unfähig: theils weil er Gott war, von dem nur ein gotteslästerischer Calvin träumen konnte, daß er auch die Verzweiflung und Strafe der Verdammten erlitten habe; und theils weil er nur die Schuld in Ansehung der Strafe der Sünde auf sich genommen hatte, um die Schuld der Sünde zu vertilgen. Er konnte also nur den zeitlichen Tod ertragen; allein um seinen göttlichen Vater wegen des ewigen Todes, den wir sterben sollten, schadlos zu halten, wenn ich so sagen darf, mußte der zeitliche Tod Jesu Christi von so grausamen Umständen, von so unerhörten Schmerzen begleitet werden, daß er in Ansehung derselben, und weil sie ein Gott ausstund, mit unserm ewigen Tode

in eine Vergleichung gebracht werden, und dem göttlichen Vater eine vollkommene Genugthuung leisten konnte.

Was schließe ich nun hieraus, meine geliebten Zuhörer? Dieses, daß weil das Leiden und die Schmerzen Jesu Christi in eine Vergleichung mit unsern Verbrechen mußten gebracht werden, wir aus seinen Wunden und seinem vergossenen Blute ermessen können, welche Strafen wir für unsere Sünden verdienet haben. So viele Wunden, eben so viele Strafen euerer Laster, ihr Sünder! Sehet ihn an den Erstgebohrnen und König aller Märtyrer, diesen Schmerzensmann, dieses Opfer, das in seinem Blute schwimmet, damit ihr nicht ein Opfer des ewigen Feuers werdet. Betrachtet sein heiliges Haupt, das von den grausamen Dornen der Krone, die man ihm so gewaltsam aufgesetzt hat, ganz durchstochen und durchlöchert ist; betrachtet sein göttliches Angesicht, das von dem häßlichsten Unflat ganz besudelt ist, seine himmlischen Augen, die von den harten Stößen und Streichen ganz blutrünstig, seine reinen Wangen, die von den schweren Backenschlägen ganz aufgeschwollen, seine zarten Lippen, die vor Größe des Durstes ganz verdorret und gespalten sind: betrachtet seinen unschuldigen Leib, der von so vielen unmenschlichen Geiseln Ruthen und Ketten ist zerstücket und zerfleischet worden; betrachtet seine Hände und Füße, welche unbarmherzig aus einander gezerret, und noch unbarmherziger von den Nägeln durchbohret sind; betrachtet seine heilige Brust, die sich in eine

tie-

tiefe Wunde öffnet; betrachtet alles dieses, und saget zugleich zu euch selbst: Alles dieses habe ich durch meine Sünden verdienet; ich bin der Strafbare, ich hätte leiden, ich hätte diese grausamen Strafen ertragen sollen. Doch nein! sagt der heil. Ambrosius *), saget es nicht; euere Worte sind ohne Kraft; diese Wunden sind beredsamer als ihr, sie reden euch zu, und was sie euch sagen, sind Gnaden der Versöhnung, Gnaden, die euch zur Reue, zu bußfertigen Thränen bewegen. Sie erklären euch, was für ein Uebel die Sünde sein müsse, nachdem sie sogar euern Gott in diesen beweinenswürdigen Zustand gebracht; welche Wunden sie euerer Seele schlagen, nachdem sie den Leib des Gottmenschen so erbärmlich zugerichtet; welche Peinen ihr für euere Sünden verdienet, nachdem der Erlöser, der nur die Genugthuung derselben auf sich genommen, eine solche Grausamkeit erfahren hat.

Ach, meine geliebten Zuhörer! ist es möglich, daß wir bey einer so nachdrücklichen Vorstellung ungerühret bleiben können; daß wir unsere Sünden nicht äußerst verabscheuen, und den lebhaftesten Schmerzen darüber empfinden? Sollen wir gefühlloser als selbst die Juden seyn, die seinen Tod begehrten, und seinem Leiden zusahen? Die einzige Vorstellung, die ihnen der heil. Petrus machte, daß sie Ursache an diesen Wunden, an diesem verspritzten Blute wären; daß ihre Sünde Jesum Christum gekreuziget hätte, und was er gelitten hat,

eine

*) Quid verba damus? Loquaciora sunt vulnera. *Ambr.*

eine Strafe für ihre Sünde gewesen wäre: **Den Jesum, den ihr gekreuziget habt.** Apostelg. 2, 36. Diese einzige Vorstellung war so mächtig, daß alle bestürzt, niedergeschlagen wurden, daß Schmerz und Reue ihr Herz einnahm: **Ein Stich gieng durch ihr Herz.** V. 37. daß sie ganz traurig aufriefen: **Lieben Brüder, was sollen wir thun?** Ebend. und daß sich drey tausend derselben auf einmal bekehrten. Werden also aus diesen Wunden nicht eben wie zuvor auch auf die heutigen Sünder Gnaden der Versöhnung hervorfließen, sie zur Buße einladen, und ihre Bekehrung wirken?

Allein wenn die Gnaden, welche diese Wunden hervorbringen, schon so große Wirkung machen, da sie dem Sünder an dem Leibe des Erlösers die Strafen zeigen, die er verdienet hat: welche Wirkungen werden sie hervorbringen, da sie ihn belehren, Jesus Christus habe sie nur aus Liebe zu ihm empfangen? Denn wisset, meine geliebten Zuhörer, wenn der Sohn Gottes verpflichtet war, so viele Schmerzen und Wunden, und den schimpflichen Tod des Kreuzes auszustehen; so war er es nur, nachdem er sich selbst dazu angebothen hat. Lasset mich dieses große Geheimniß der Liebe unsers Heilandes nach der Art erklären, als es so viele Jahrhunderte zuvor Isaias geweißaget hat. Das ganze menschliche Geschlecht war durch die Sünde verderbet, verließ die Wege Gottes, und eilete seinem Untergange zu. **Wir waren alle mit einander wie irrende Schafe; ein jeder war auf seinen Weg abgewichen.** Isai. 53, 6. Aber

wird

wird denn dieses unglückliche Geschlecht auch gänzlich umkommen? Wird sich niemand dessen erbarmen, und es erretten? Ja, es ist der Sohn Gottes, es ist der Heiligste unter allen Heiligen, Jesus Christus, der diese Errettung unternimmt. **Mein Knecht, der Gerechte selbst — wird ihre Ungerechtigkeit tragen.** V. 11. Gott nimmt auch dieses Anerbiethen an, und legt die ganze Last unserer Sünden in Ansehung der Genugthuung auf ihn. **Der Herr hat unser aller Missethat auf ihn gelegt.** V. 6. Der göttliche Sohn muß also leiden, weil er einmal für uns der Strafbare geworden ist. Fragen wir aber, warum er für uns der Strafbare hat seyn wollen; so antwortet uns eben dieser Prophet: **Er ist aufgeopfert, denn er selbst hats gewollt.** V. 7. Es war also sein freyer Wille, für uns zu sterben: es war sein freyer Wille, wie ein Schaf zum Tode geführet zu werden; es war sein freyer Wille vom Lande der Lebendigen abgeschnitten, für die Sünden seines Volkes geschlagen, und unter die Uebelthäter gerechnet zu werden; aber ein Wille, der das Uebermaaß einer unendlichen Liebe gegen uns anzeigt.

Dieses große Werk der Liebe Gottes gegen die Menschen ist also an dem Kreuze vollbracht, und geoffenbaret worden. Gott hat öfters seine Liebe zu seinen Geschöpfen geäußert; aber in dem Geschäffte unserer Erlösung hat er es auf eine Art gethan, die nur eines Gottes fähig war. Wenn daher Gott dem israelitischen Volke durch den Malachias sagen läßt: **Ich habe euch lieb gehabt,**

spricht

spricht der Herr. Mal. 1, 2. Lasset es uns diesem Volke zu gute halten, daß es darauf antwortet: **Womit hast du uns lieb gehabt?** Ebend. Es hat dieses unerhörte Beyspiel der Liebe nicht gekannt, daß Gottes Sohn für seine Beleidiger, für Sünder sterben sollte. Allein in unserm Munde würde diese Antwort höchst undankbar und gottlos seyn. Denn um uns von dieser unaussprechlichen Liebe zu überzeugen, braucht es wohl mehr, sagt Augustinus, als auf das Kreuz zu sehen, und die offene Brust des Erlösers zu betrachten, wie sie ganz bereitet ist, uns mit Liebe zu umfangen? Braucht es mehr, als diesen einzigen Anblick, um von seinem Munde, wenn er gleich todt daselbst hängt, diese laute Stimme in dem Innersten unsers Herzens zu hören: Ach, Sünder, meine Söhne, und wenn ihr mich gleich noch so sehr beleidiget habt, meine geliebten Söhne! ich habe euch mit ewiger Liebe geliebet, ich habe euch mit Barmherzigkeit an mich gezogen; nichts war fähig, diese Liebe aus meinem Herzen zu verbannen. Wenn euch gleich mein Vater zum Gegenstande seines Zorns und seiner Rache wegen euerer Sünden gemacht hat; so seyd ihr doch der Gegenstand meiner Liebe geblieben. Ich habe die Propheten an euch gesendet, die euch haben verkündigen sollen, daß ich aus Liebe zu euch kommen, daß ich euch aus Liebe erlösen werde. Könnet ihr wider so gewisse Zeugen etwas einwenden? Und wenn ja noch euer undankbares Herz daran zweifeln sollte: o! so sehet meinen allenthalben zerrissenen, mit Blut überronne-

nen Leib an; diese Wunden, dieses Blut reden für mich, diese betheuren euch, daß ich euch liebe, und bis zum Tode geliebet habe.

Bey diesen so zärtlichen, so durchdringenden Worten der Liebe, ruft der heil. Paulus ganz von Liebe entflammet aus, und ein jeder Sünder soll es gleichfalls mit ihm sagen: **Er hat mich geliebet.** Ach! kann ich wohl den geringsten Zweifel tragen, ob mich Gott geliebet habe. Alles, was ich um mich sehe, was ich besitze, ist von ihm; ich selbst bin aus seiner Hand; alle Geschöpfe hat er für mich, zu meinem Besten gemacht; alle sind Zeugen seiner Liebe. **Er hat mich geliebet.** Aber weil er mich als ein Gott geliebet hat; so war ihm dieß alles nicht genug. Er hatte noch einen höhern Grad, zu dem er, aber nur als Gott, seine Liebe treiben konnte; und dieser Grad bestund darinnen, daß er für mich ein Opfer meiner Sünden hat seyn wollen: **Er hat sich für mich gegeben.** Er bestund darinnen, daß er für mich in den Tod gegangen ist, daß er für mich an diesem Kreuze hangen, für mich so unzählige Wunden leiden, und all sein Blut hat vergießen wollen. Dieses sagt mir die einzige Erinnerung seiner Schmerzen; dieses sagt mir jede Vorstellung seiner Wunden. **Er hat mich geliebet, und hat sich für mich gegeben.** Gal. 2, 20.

Indem aber, meine geliebten Zuhörer, der Anblick, die Anbethung der heiligen Wunden Jesu jedem Sünder die unvergleichliche Liebe des Gottmenschen vor Augen stellet; wer wird wohl ein so har-

hartes, ein so barbarisches Herz haben, daß er von derselben nicht sollte gerühret werden? Wer sollte nicht dadurch zur Gegenliebe beweget werden? Nun hat aber der Sünder keine andere Art, seine Liebe gegen seinen Erlöser zu zeigen, als indem er den Stand der Sünde verläßt, sich zu der Gerechtigkeit wendet, und Gott durch die Buße versöhnet. Er findet also bey den Wunden und in dem Blute des Gottmenschen eben so viele Gnaden der Versöhnung, als er dabey Antriebe zur göttlichen Liebe verspüret. Vermöge dieser Gnaden tritt er in den Stand der Büßer hinüber: und was hat er nicht hier von den Wunden des Gekreuzigten zu erwarten? Meine geliebten Zuhörer, nichts als Gnaden der Beständigkeit, wie ich Anfangs gesagt habe, und itzt zeigen werde.

Zweyter Theil.

Worauf kömmt es denn an, daß nachdem sich der Sünder bekehret hat, seine Bekehrung nicht ohne Nutzen sey, er nicht zurückfalle, und wie Christus sagt, die letzten Dinge des Menschen ärger denn die ersten werden? Darauf besonders, daß er sich allezeit erinnere, aus welchem Elende er sey errettet worden, und daß da er von der Sünde noch schwach ist, in den Gefahren unterstützet werde. Glückliche Büßer, darf ich euch hier zurufen, entfernet euch von den heiligen Wunden Jesu Christi nicht! Ihr habt in denselben die Arzneymittel gefunden, um euch von euern Sünden zu heilen, ihr

fin=

findet auch darinnen die Bewahrungsmittel, um euch in der Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten. Hier sind für euch Gnaden des Beyspiels und Gnaden des Schutzes, um euere Bekehrung beständig zu machen.

Ich nenne sie darum Gnaden des Beyspiels, weil ihr aus diesen Wunden erlernen könnet, wie ihr euch in Ansehung euers geänderten Lebens zu betragen habet. Denn die Wunden, die ihr an den Händen und Füßen und an der Seite des Erlösers sehet, sind solche Wunden, welche er allezeit an seinem göttlichen Liebe behält. Wenn dieser Leib gleich itzt nichts als ein Gegenstand des Schreckens und Mitleidens ist; wenn er itzt gleich so sehr verunstaltet ist, daß er nicht einmal einem menschlichen Leibe ähnlich sieht: so wird doch dieser Leib nach wenigen Tagen ganz erneuert erscheinen. Er wird nicht mehr ein Leib der Schmerzen, des Todes, der Verfäulung seyn; er wird ein Leib der Herrlichkeit, des Lebens und der Unsterblichkeit seyn. Allein in Ansehung dieser Wunden verhält es sich ganz anders. Diese werden niemals verschwinden. Sie werden ihm zwar keine Schmerzen mehr verursachen; sie werden aber Denkzeichen der Schmerzen seyn, die er für uns gelitten hat. Er wird sie jederzeit als Trophäen seines Sieges über den Tod an seinem Leibe tragen, und er wird nur an ihnen, als der Gottmensch Erlöser wollen erkannt werden. So reden davon die Schrift und die Lehrer der Kirche. Wenn aber eben diese Lehrer untersuchen, warum Jesus Christus diese Wunden hat

beybehalten wollen; so geben sie zwar viele und gründliche Ursachen an; aus denen ich aber nur diejenige anführen will, die sich auf das Evangelium gründet, und meinen Satz vortrefflich beleuchtet. Sie besteht darinnen, daß der Erlöser durch die Beybehaltung dieser Wunden den Glauben der Jünger hat standhaft machen, und ihnen allen Zweifel an seiner Gottheit benehmen wollen. Dieses nun zum Grunde gelegt, meine geliebten Zuhörer, kann ich nicht also schließen: Wenn Jesus Christus durch diese Wunden den Glauben seiner Jünger hat befestigen wollen, und wie uns die evangelische Geschichte berichtet, ihn in der That auch befestiget hat; wird er nicht durch eben diese Wunden die Bekehrung eines wahren Büßenden auch standhaft machen, und wird dieses nicht eine Gnade der Beständigkeit seyn? Ich will diese Gedanken deutlicher erklären.

Wenn ein Büßender, der bereits durch die Gnade mit seinem Gotte ist versöhnet worden, diese Wunden seines Erlösers aufmerksam betrachtet, was kann er dabey denken? Müssen ihm nicht diese Wunden sagen, daß gleichwie sie an dem Leibe Jesu Christi beständig verbleiben, er auch in seiner Bekehrung eben so beständig verharren müsse? Müssen ihm nicht diese Wunden sagen, daß gleichwie sie die Sünde des Menschen geschlagen hat, er sie wieder erneuern würde, wenn er zur Sünde zurückkehrte? Müssen ihm nicht diese Wunden sagen, daß gleichwie sie ein unaufhörliches Denkmal der göttlichen Liebe zu ihm sind, seine Entschließung

zu einem bessern Leben auch ein beständiger Beweis seiner Liebe gegen Gott seyn soll? Müssen ihm nicht diese Wunden sagen, daß gleichwie sie jederzeit offen stehen werden, um ihm die Barmherzigkeit, die Gott an ihm gethan hat, zu verkündigen, sein Herz auch jederzeit von der Reue verwundet seyn soll, um in Bitterkeit das Vergangene zu überdenken, und die Zukunft in Furcht zu beobachten? Daher seufzete der heil. Bonaventura zu Jesu: Ach Herr! da ich diese deine Wunden ansehe, die du für mich und meine Sünden empfangen hast; so will ich nicht ohne Wunden seyn *). Da ich dich einmal beleidiget habe, und da du darum bist verwundet worden; so soll auch mein Herz verwundet seyn. Es soll von der Reue zerrissen werden, es soll vor Schmerzen bluten, und so lange du deine Wunden tragen wirst; so soll auch meine Wunde niemals in demselben geschlossen werden. Saget mir nun, meine geliebten Zuhörer, sind diese Vorstellungen, welche so natürlich aus dem Anblicke der Wunden des Erlösers entstehen, nicht sehr deutliche und nachdrückliche Gnaden, um den Büßenden nach dem Beyspiele derselben in seinen guten Entschließungen zu erhalten, und ihn zur Beständigkeit aufzumuntern?

Allein um diese Beständigkeit vollkommner zu wirken, und dauerhafter zu machen, so hat der Büßende Schutz und Unterstützung vonnöthen. Wir müssen ihn als einen Kranken ansehen, der unlängst

*) Nolo esse sine vulnere, quum te video vulneratum. Bonau.

einer tödtlichen Krankheit entgangen ist. Er hat noch nicht Kräfte genug; alles drohet ihm noch Gefahr; alles hat für ihn eine ungemeine Schwierigkeit. Er muß also Hülfe, Sicherheit, Schutz haben; woher wird er sie nehmen? Ich habe es gesagt, meine geliebten Zuhörer, in den Wunden Jesu Christi. Denn da dieser Schutz nichts anders ist, als die verschiedenen Gaben der Gnade; so muß man ihn auch nicht anders, sagt der englische Lehrer, denn als die Wirkung und Belohnung der Wunden des Erlösers betrachten *). Kommet also her, ihr büßenden Seelen, die ihr einer mächtigen Hand, eines sichern Schutzes bedürfet! hier sind für euch alle Arten der Gnaden bereitet. Seyd ihr über die Größe, über die Anzahl euerer Sünden bestürzt, empfindet ihr bey aller euerer Reue noch immer heimliche Bisse, und Aengstigkeiten euers Gewissens: eilet zu den Wunden Jesu, sagt euch der heil. Bernhard; bey ihnen wird niemand verwirret; sie erwecken in euch den beruhigenden Gedanken, daß er für euere Missethaten ist verwundet worden **). Seyd ihr zu schwach, so vielen Reizungen der Welt zu widerstehen, zu unerfahren, so viele Gefahren des Heils zu erkennen, zu unbehutsam, so vielen Verführungen auszuweichen: eilet zu den Wunden Jesu, sagt der heil. Augustinus

*) Omnia dona gratiae effectus sunt & praemia vulnerum Christi. *Thom. Aq.*

**) Turbatur conscientia, sed non perturbatur, quoniam vulnerum recordabor, nempe vulneratus est propter iniquitates nostras. *Bern.*

nus, bey ihnen findet ihr vor allen Versuchungen Ruhe; hier wohnet ihr sicher; durch sie könnet ihr bis zum Eingeweide der göttlichen Erbarmungen gelangen *). Seyd ihr zu furchtsam den Boshaften, die euch verführen wollen, euch zu versagen, euere Lebensänderung vor der Welt zu zeigen, und euch als eifrige Christen zu bekennen: eilet zu den Wunden Jesu, sagt euch der Prophet; in ihnen liegt Stärke und Herzhaftigkeit: **Daselbst ist seine Stärke verborgen.** Habak. 3, 5. Bey ihnen werdet ihr jenen Muth empfangen, um euch dem Willen der Sünder herzhaft zu widersetzen, und euch des Evangeliums nicht zu schämen. Belästigen euch zweifel wider den Glauben, die entweder bey euch selbst entstehen, oder von den ruchlosen Reden anderer Menschen erreget werden: eilet zu den Wunden Jesu, sagt euch Tertullianus; bey ihnen findet ihr die ganze Auflösung aller Schwierigkeiten, aller Zweifel, indem euch diese Wunden lehren, der Sohn Gottes habe die Wahrheit dessen, was ihr glaubet, mit seinem Blute versiegelt **). Werdet ihr von schändlichen Gedanken gepeiniget, von euern bösen Neigungen herumgetrieben, von gewissen Heftigkeiten euerer unartigen Natur aufgebracht: eilet zu den Wunden Jesu, saget euch Augustinus; bey ihnen ist für euch der beste Zufluchtsort; in ihnen könnet ihr euere Seele gleich-

*) Tuta & firma requies est infirmis & Peccatoribus in vulneribus Saluatoris; securus illic habito; patent mihi viscera per vulnera. *Aug.*

**) Solutio omnium difficultatum Christus. *Tert.*

sam verbergen, bis das Ungewitter ohne euern Schaden vorübergegangen ist *). Verspüret ihr, daß ihr von allen christlichen Tugenden entblößet seyd, gegen Gott ohne Andacht, gegen den Nächsten ohne Liebe, gegen die Armuth ohne Mitleiden, gegen euere Untergebenen ohne Sanftmuth, gegen euch ohne Erkenntniß euer selbst, ohne Demuth ohne Abtödtung, voll der Eigenliebe und der Unvollkommenheiten: eilet zu den Wunden Jesu, sagt euch eben dieser Lehrer; bey ihnen erlanget ihr alles, was euch mangelt, nehmet von ihnen hinweg, was ihr vonnöthen habt, um euern Abgang zu ersetzen, und die Flecken euerer Gebrechlichkeit abzuwischen **).

Was vermeynet ihr nun, meine geliebten Zuhörer; werden büßende Christen bey einem so starken und manchfaltigen Beystande, den sie in den Wunden des Erlösers antreffen, in ihrer einmal gemachten Bekehrung verharren können? Werden sie jene so nothwendige Beständigkeit, diese Tugend der Tugenden erlangen? Zweifelt nur nicht daran; sie werden sogar, weil sie beständig sind befunden worden, in die Zahl der Gerechten gesetzet werden, wo sich ihnen in den Wunden Jesu Christi eine neue Quelle der Gnaden öffnet; ich verstehe die Gnaden des Trostes.

Drit-

---

*) Quum me pulsat aliqua turpis cogitatio, recurro ad vulnera Christi. *Aug.*

**) Quidquid ex me mihi deest, vsurpo mihi ex vulneribus Domini mei. *Aug.*

Dritter Theil.

Eine der deutlichsten Weißagungen, welche die Propheten von der Zukunft gemacht haben, ist gewiß diejenige, welche Isaias den Gerechten von jenen Freuden gegeben hat, die sie aus den Wunden des göttlichen Sohnes empfangen werden: **Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Brunnen des Heilands.** Isai. 12, 3. Sehet hier, meine geliebten Zuhörer, die Gnaden des Trostes, welche seitdem in dem heutigen Geheimnisse diese Brunnen des Heilandes sind geöffnet worden, die gerechten Christen in ihren Widerwärtigkeiten genießen, ganz übermäßig genießen, und besonders im Tode genießen.

Gnaden des Trostes in den Widerwärtigkeiten der Gerechten. Denn bildet euch nicht ein, als wenn die Gerechten, weil sie ein reines und unbeflecktes Leben führen, von dem Leiden freygesprochen wären. Eben darum, weil sie nicht von der Welt sind; so ist die Welt für sie ein Thal des Jammers und des Leidens. Eben darum weil sie ihren Lohn nicht von der Welt erwarten, so empfangen sie die Verachtung und den Haß der Welt: und der Ausspruch des heil. Paulus geht noch täglich in Erfüllung: **Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden.** 2. Tim. 3, 12. Aber weit gefehlt, daß sie darum trauren sollen; dieß überlassen sie dem Weltmenschen, der sein Glück nur hierunter bauet: sie empfinden dabey den angenehmsten Trost. Lasset

also nur die Welt wider den Gerechten toben, lasset sie wider ihn in eine rasende Wut ausbrechen, ihn verleumden, seiner Güter berauben, in allem verfolgen. Sein Leib setze neue Qualen hinzu, er sey schwach, leide Mangel, werde von einer harten Krankheit, von langen Schmerzen gepeiniget. Noch nicht genug. Die Hölle selbst verdopple ihre Versuchungen, häufe Unruhen, Eckel, Verdruß zusammen, und bringe alles wider ihn auf. Was wird dieser so sehr unterdrückte Gerechte thun? Er wird nicht fallen, sagt der heil. Bernhard, er wird vielleicht noch mehr aufrecht stehen, er wird gleichsam auf einen festen Felsen gesetzet seyn *). Von diesem sieht er mit freudigem Angesichte herab, er zeigt nichts als Sanftmuth und Gelassenheit, er läßt die Wut seiner Feinde sich selbst an diesem Felsen zerstoßen; ihn scheint nichts zu rühren, und er bleibt in vollkommner Ruhe. Woher kömmt doch das innerliche Vergnügen, der Trost dieses Gerechten? Ach, meine geliebten Zuhörer, woher anders, als weil dieser Felsen das Kreuz Jesu Christi, oder vielmehr Jesus Christus selbst ist; als weil dieser Gerechte durch sein Leiden an das Kreuz geheftet, und dem Erlöser ähnlich ist; als weil er in dieser Vereinigung mit dem Sohne Gottes sich dessen heilige Wunden zu Nutzen zu machen weis, und wie die Schrift sagt, Honig aus dem Felsen

und

*) Fremit mundus, premit corpus, insidiatur diabolus; non cado: fundatus enim sum supra firmam petram. *Bern.*

und Oel aus dem härtesten Steine sauget, ich will sagen, die Gnaden des Trostes aus demselben zieht?

Der Weltapostel ist hiervon ein überzeugender Beweis; indem was wir hier betrachten, er in der That erfahren hat. Was für eine Art der Widerwärtigkeit ist wohl, welche dieser große Mann nicht ertragen hat? Trübsalen? Gott hat ihm selbst zahlreiche vorgesagt. Angst? Sein Herz war stäts für die seinigen besorget. Mangel an allen Sachen? Er hat dreymal Schiffbruch gelitten. Gefahren? Er ist gesteiniget worden. Verfolgung? Man hat ihn in den Kerker geworfen, man hat ihn gegeiselt. Das Schwert? Dieses endigte sein kostbares Leben. Unterdessen hat er doch bey allen diesen Leiden nichts anders zu sagen, als dieses: **Ich bin mit Trost erfüllet, und habe überschwengliche Freude in aller unser Trübsal.** 2. Kor. 7, 4. Und die Ursache dieser Freude ist, weil er Gott, aber in Jesu dem Gekreuzigten, liebte, weil er die Merkmale der Wunden des Gekreuzigten selbst an seinem Leibe trug, und weil ihm dafür dieser Gekreuzigte die süßen Tröstungen des Himmels zuschickte. **In diesen allen behalten wir die Oberhand um deswillen, der uns geliebet hat.** Röm. 8, 37.

Gnaden des Trostes aber ganz übermäßige Gnaden. Lasset es uns, meine geliebten Zuhörer, nur gestehen, daß wir diese Gerechten nicht sind, und daß bey einem so zerstreuten und weltlich gesinnten Leben, als das unsrige ist, wir uns vergebens Hoffnung machen, dieses Uebermaaß der

himm=

himmlischen Tröstungen bey der Verehrung und Betrachtung der Wunden Christi jemals zu genießen. Um uns aber dennoch nur einen unvollkommenen Begriff davon zu machen, fraget einen heil. Bonaventura, ob diese Gnaden des Trostes übermäßig sind? O! anwortet er, alles was man lieben kann, alles, was das menschliche Herz wünschet, findet man in den liebenswürdigsten Wunden des göttlichen Sohnes versammelt *). Fraget einen heil. Bernhard, ob sie überflüssig sind. O Herr, ruft er aus, deine Gnaden, deine Erbarmungen sind allezeit unaussprechlich tröstlich; aber nichts überzeugt uns davon mehr, als deine Wunden. Diese lehren uns, wie angenehm, wie sanftmüthig, wie voll des Trostes du seyst. Sie öffnen sich uns, damit wir bis zu deinem Herzen einen Eingang hätten. Wie gut, wie vergnüglich ist es nicht, in deinem Herzen wohnen **)! Fraget den heil. Augustinus, ob sie übermäßig sind. Die Wunden Jesu Christi; ist seine Antwort, sind voll der Gottseligkeit, voll der Süßigkeit, voll der Liebe ***). Und um sich noch besser auszudrü-

*) O amantissima vulnera Domini nostri Jesu Christi! Bonau.

**) In quo clarius patet, quam in vulneribus tuis, quod tu, Domine suauis es, & mitis, & multae misericordiae? -- Ad hoc perforatum est latus tuum, vt nobis ad te pateat introitus. O quam bonum & quam iucundum habitare in corde tuo! *Bern.*

***) Vulnera Domini nostri Jesu Christi plena sunt pietate, plena dulcedine, plena caritate. *Aug.*

drücken, setzt er hinzu, der Süßigkeit wäre eine große Menge; es läge die ganze Fülle der Gnaden darinnen; und die Tugenden erlangten daselbst erst ihre Vollkommenheit *). Hier, bey dieser geheiligten Ritzen, versuche, und erfahre er, wie angenehm und süß der Herr ist **). So redeten diese drey heiligsten Männer, welche zugleich zu ihrer Zeit die gelehrtesten und vernünftigsten waren, die man gewiß keiner abergläubischen und übertriebenen Andacht beschuldigen kann, und bey denen diese Worte aus dem Ueberflusse ihres aufrichtigen und gerührten Herzens kamen. Unterdessen wenn uns diese Sprache unbekannt ist, oder vielleicht gar in unsern ungläubigen Ohren eckelhaft klingt, so hat Augustinus schon vorhineingesagt, die Schuld läge an uns, man müsse lieben, wenn man verstehen wollte, was er sagte. Wir lieben unsern Erlöser nicht; wir werden also die Sprache liebender Seelen niemals begreifen. Dem sey aber, wie ihm wolle; so ist gewiß, daß indem diese Männer nur dasjenige vorbrachten, was sie empfanden, sie übermäßige Gnaden des Trostes müssen empfangen haben, nachdem sie sich so merkwürdiger Ausdrücke bedienet haben.

End-

---

*) In vulneribus Saluatoris nostri magna multitudo dulcedinis, plenitudo gratiae, & perfectio virtutum. *Id.*

**) Per has rimas licet mihi gustare, quam suauis est Deus meus. *Id.*

Endlich Gnaden des Trostes zur Zeit des Todes. Ja, meine geliebten Zuhörer; und hier werden diese Gnaden dem Gerechten desto reichlicher mitgetheilt, je nothwendiger sie in diesen letzten Augenblicken werden. Wir alle, Sünder und Gerechte, kommen einmal zu dieser entscheidenden Stunde. Wir alle, Sünder und Gerechte, müssen damals alles, was wir besessen, und geliebet haben, auf ewig verlassen. Wir alle, Sünder und Gerechte, werden uns damals nur allein mit dem Kreuzbilde, diesem Denkmale unserer Erlösung beschäfftigen. Diesen gekreuzigten, diesen verwundeten Jesus wird man uns allen, Sündern und Gerechten, vor die Augen hinlegen, in die sterbenden Hände geben, an unsere erstarrten Lippen drücken. Allein der große Unterschied, der sich damals zwischen den Sündern und Gerechten befinden wird, wird dieser seyn, daß der Sünder, der die Zeit seines Lebens die Stimme dieser Wunden verachtet hat, entweder den Anblick derselben gar nicht vertragen, oder dabey nur Kaltsinn, Unruhen, Gewissensbisse oder villeicht gar Verzweiflung empfinden wird: da hingegen der Gerechte dabey nichts als die süßesten Früchte des Trostes einsammeln wird. Der Anblick dieser heiligen Wunden wird ihm weder fremd noch schrecklich seyn, weil er vorhin dieselben als die Quelle der Gnaden betrachtet, und seine Hoffnung darauf gegründet hat. Alles, was der Tod fürchterliches für ihn hat, verliert sich in dem Gedanken, daß derjenige, dessen Wunden er verehret, denselben

schon

schon ertragen hat, um ihm diese Absonderung zu erleichtern. Die Erinnerung eines strengen Gerichtes schlägt ihn nicht darnieder, weil er weis, daß derjenige für ihn ein gütiger Richter seyn wird, den er jederzeit als seinen Mittler und Fürsprecher beobachtet, und dessen Beystand der Gnaden er nicht gemisbrauchet hat. Hinweg von ihm mit aller Angst und Bestürzung, die ihm der Anblick seiner Sünden verursachen kann! Er weis, sie wehmüthig zu bereuen, aber keiner mistrauischen Unruhe Platz zu geben; er sieht auf seinen Erlöser, und sagt mit dem Augustinus zu ihm: meine Wunden sind groß und zahlreich; aber o Herr! sieh du auf deine Wunden *). Hinweg von ihm mit jenen kleinmüthigen Gedanken von der Güte Gottes! Wenn er eine billige Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes hat, so denkt er von dessen Erbarmung nicht unwürdig. Er spricht mit dem heil. Bonaventura zu sich, indem er an das aus den Wunden des Erlösers hervorquillende Blut denkt: Mein Gott kann sich mir nicht versagen, der ich ganz mit dem Blute Christi überronnen bin **). Hinweg von ihm mit den marternden Zweifeln von der ewigen Zukunft! Obwohl ihm bekannt ist, daß kein Mensch weis, ob er des Hasses oder der Liebe würdig ist; so sieht er doch auf die ausgespannten

Arme

---

*) Multa & magna sunt vulnera mea, sed aspice vulnera tua. *Aug.*

**) Neque enim potest se Deus negare sanguine Christi perfuso. *Bonau.*

Arme des Heilandes, sieht die Wunden seiner Hände, und hört ihn gleichsam die Worte wiederholen, die er schon durch den Propheten Isaias hat verkündigen lassen: Sey getrost! **Sieh, ich habe dich in meine Hände geschrieben.** Isai. 49, 16. Auf diese Weise empfängt er den gründlichsten Trost, und indem er mit einer christlichen Hoffnung und einem heiligen Vertrauen ganz erfüllet ist, entschläft er in der Umarmung seines verwundeten Jesu, im Kusse und Frieden des Herrn.

Sehet also, meine geliebten Zuhörer, die kostbaren Früchte, welche aus der öftern Betrachtung und der andächtigen Verehrung der Wunden Jesu Christi hervorsprossen. Gnaden der Versöhnung und Buße für die Sünder, Gnaden der Beständigkeit und des Schutzes für die Büßenden, Gnaden des Trostes und Vordeutungen einer glückseligen Ewigkeit für die Gerechten. Wozu habe ich sie euch vorgestellet? Als damit indem ich euer Verlangen nach so vielen und großen Schätzen der Gnade rege mache, ich euch zu einer so gründlichen Andacht der Wunden Jesu, und zur öftern Betrachtung derselben aufmuntere, und die Liebe gegen den leidenden Erlöser in euch aufs neue entflamme. Denn wer sollte wohl ein so steinernes Herz haben, das nicht endlich von dem vergossenen göttlichen Blute solle erweichet werden? Wer sollte diese häufigen Wunden anblicken können, ohne aus seiner auch noch so großen Kaltsinnigkeit herausgerissen zu werden? Wer sollte auf dieses verwundete Herz seine Augen werfen können, ohne gleich-

falls

fälls verwundet zu werden? Wer sollte dieses große Werk der Liebe des Erlösers betrachten können, ohne eine Gegenliebe zu verspüren, und denjenigen von ganzem Herzen zu lieben, der uns auch in dem schmerzlichsten Tode nicht aufgehöret hat zu lieben? Nein, meine geliebten Zuhörer! euere erbauliche Andacht verbiethet mir, in euerm Herzen eine so undankbare Kaltsinnigkeit zu vermuthen; ich glaube vielmehr, daß ihr alles dieses schon empfindet, wovon ich rede: was sollte ich euch noch länger mit Vorstellungen aufhalten, denen euere Herzen zuvorkommen? Und werde ich wohl etwas anders als euere Gesinnungen vortragen, wenn ich in euern Namen also zu ihm spreche?

Göttlicher Erlöser! dich hat heute deine unaussprechliche Liebe gezwungen, für uns in den Tod zu gehen, und ein blutendes Opfer unserer Sünden zu werden. Wir erkennen sie, diese Liebe, wir bethen sie an; und was wir einigermaßen dir entgegensetzen können, ist, daß wir dich auch lieben. Ja, wir lieben dich, o Herr! und wir rufen Himmel und Erde zu Zeugen an, daß wir dich ewig lieben werden. Deine heiligen Wunden, dein vergossenes Blut fodern uns allzu mächtig auf, und ziehen uns allzustark an sich, als daß wir dir eine so feyerliche Verheißung nicht öffentlich machen sollen. Sie sollen uns stäts das Angedenken deiner unendlichen Erbarmung über uns erneuern, sie sollen uns durch unauflösliche Bande mit dir verknüpfen, oder vielmehr sie sollen dich ganz an unser Herz anheften, wie du für uns an das Kreuz bist

geheftet worden. Allein indem wir dieses von ihnen erwarten, so hoffen wir auch, du werdest sie für uns eine reiche Quelle deiner Gnaden seyn lassen, welche uns die Thränen einer wahren Buße, die Beharrung in deiner Gerechtigkeit, und jenen Trost zuströmen, um in deiner Umarmung und dem Kusse deiner Wunden eine glückselige Ewigkeit anzufangen. Amen.

Der Untergang
der
menschlichen Seele,
in der
Leidensgeschichte Jesu Christi
vorgestellet,
im Jahre 1769.

Erste Predigt.

Von dem Geschäffte des Heils.

Joh. 11, 50.

Es ist euch besser, daß ein Mensch für das Volk sterbe, und nicht das ganze Volk umkomme.

Da wir in diesen Tagen, welche die Kirche bestimmet hat, um über den Tod ihres göttlichen Bräutigams zu trauren, das Angedenken des Leidens Jesu Christi erneuern; so wäre es zu wünschen, meine geliebten Zuhörer, daß diese Erneuerung in unserm Gedächtnisse nur allein unter den Thränen der Reue und des Mitleidens vor sich gienge. Allein es ist nur allzu gewiß; und der heil. Paulus hat es schon vorlängst gesagt, daß alle diejenigen, welche nachdem sie durch das göttliche Blut

des Lammes sind erkauft, abgewaschen und ausgesöhnet worden, ihre Seele mit einer Sünde wieder beflecken, daß, sage ich, alle diejenigen das Leiden des Erlösers also erneuern, daß wenn er noch wie einstens als ein sterblicher Mensch unter ihnen herumwandelte, sie ihn zum Kreuze und zum schimpflichsten Tode verdammen würden: **Dieweil sie ihnen selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen, und ihn zum Spotte machen.** Hebr. 6, 6. Dieser große Gedanke des Weltapostels kann uns billig in Schrecken setzen; er ist auch voll der gründlichsten Lehren: allein weil er schon von andern und öfter ist vorgetragen worden, so will ich ihn euch von einer andern Seite, die mir eben so wahrhaft vorkömmt, zeigen, um jene heiligen Unterrichtungen, welche die gegenwärtige Zeit fodert, daraus zu ziehen. Denn ich sage, daß jene Christen, welche unglücklich genug sind, auf den Wegen einer boshaften Welt und der Sünde zu gehen, ihre eigene Seele auf eine eben so unmenschliche und grausame Art mishandeln, als mit Jesu Christo seine Feinde und Peiniger verfahren sind. Dieses wird, meine geliebten Zuhörer, wie ihr sehet, eine Leidensgeschichte euers Heilandes und zugleich euerer Seele seyn, und ist der ganze Inhalt der Predigten, mit denen ich diese Faste hindurch euere Andacht zu erbauen wünsche. Lasset uns alsogleich zur Sache schreiten.

Ich bemerke die erste Aehnlichkeit in dem Rathe, den die Synagoge zu Jerusalem über den Heiland gehalten hat. Jesus Christus hat alles angewendet, um den Juden zu beweisen, daß er der von

Gott

Gott verheißene Messias, der einzige und gleich ewige Sohn des ewigen Vaters ist, der gekommen ist, sie aus der Gefangenschaft der Sünde und des Teufels zu erretten, und in die Freyheit der Kinder Gottes zu setzen. Die Prophezeyungen, welche an ihm sind erfüllet worden; die außerordentlichen Wunder, die er gewirket hat, und welche trotz den Untersuchungen und Verleumdungen der Pharisäer als wahr bestanden haben; die Heiligkeit seines Lebens, die unüberwindliche Kraft seiner Worte, der Beyfall des Volkes, das ihn bey seinem feyerlichen Einzuge den Sohn Davids, seinen König, den Gesegneten Gottes nannte: alles dieses hätte sie von der Gottheit des Erlösers gänzlich überführen, und ihnen zeigen sollen, sie hätten für nichts mehr, als für die Erhaltung dieses Erlösers zu sorgen. Unterdessen tritt die hartnäckige und verblendete Synagoge gerade aus einer entgegengesetzten Ursache zusammen. **Was thun wir**, sagen sie? **Dieser Mensch thut viel Zeichen.** V. 47. Er wird das Volk an sich ziehen; jedermann wird ihm glauben, und seiner Lehre nachfolgen, wenn man ihm nicht Einhalt thut: und welcher Schaden wird nicht daraus entspringen? Setzen wir uns nicht der Gefahr aus, die Römer zu beleidigen? Und sind diese beleidiget, werden sie nicht unser Reich zerstören, und uns in die Gefangenschaft führen? Es bestund also der große Zweifel und die Frage darinnen, ob sie denjenigen, den alles einen Gott und den Messias zu seyn bewies, auch für einen Gott, und für ihren Messias erkennen sollten, wenn gleich darüber ihr zeitliches Reich verloren

gienge, oder ob sie diesen Gott und Messias verwerfen sollten, um ein zeitliches Reich sicher zu stellen. Kaiphas, der Hohepriester, gab eine Antwort, die man von einem so blinden und verstockten Manne erwarten konnte. Er wankt nicht im geringsten, er tadelt sogar die andern Priester wegen ihrer Unwissenheit. **Ihr wisset nichts, und bedenket auch nicht** V. 49. Seine Entscheidung ist alsogleich abgefasset. Dieser Mensch sey Gott oder nicht; was liegt daran? Euch ist es nützlich, daß ihr auf den Vortheil euers Landes sehet. Er sterbe, damit nicht das ganze Volk zu Grund gehe. So spricht Kaiphas; und der Tod Jesu Christi wird ohne Widerrede beschlossen.

Unerhörte Thorheit; einen Gott zu verwerfen, um nach einer zeitlichen Glückseligkeit zu haschen! Vielleicht stehet ihr an, meine geliebten Zuhörer, ob ihr sie beweinen, oder über sie zürnen sollet? Allein haltet mit allem inne; und indem ihr an sie gedenket, denke ich an euch, und bitte euch, meinen Gedanken anzuhören. Gott hat euch eine Seele gegeben, welche unsterblich, einer ewigen Belohnung, einer ewigen Strafe fähig ist, eine Seele, welche Gott unaufhörlich genießen, oder wenn sie sich von ihm entfernt, ein immerwährender Gegenstand seines Zornes seyn soll, eine Seele, welche kein größers, kein anders eigentlichers Geschäfft hat, als die Sorge für ihr Heil, das ist, die Sorge, sich diesen ewigen Genuß Gottes zu verschaffen. Nun geschieht es sehr oft, daß sich ein zeitlicher Vortheil, eine irdische Glückseligkeit, ein sinnliches Vergnü-

gen

gen anbiethet, die sich mit unserm Heile nicht vereinbaren lassen. Man fragt sich wie die Synagoge: **Was thun wir?** Sollen wir die ewige Seligkeit für ein vergängliches Glück und Vergnügen verlieren, oder ein vergängliches Glück und Vergnügen ausschlagen, um die ewige Seligkeit zu erhalten? Aber wie oft entscheidet man nicht auch wie Kaiphas: **Es ist besser, daß ein Mensch für das Volk sterbe, und nicht das ganze Volk umkomme;** oder damit ich uns diese Worte deutlicher zueigne: Es ist für mich weit angenehmer, daß ich mein Heil verwerfe, als daß ich mich dieses Glückes, dieses Vergnügens beraube? Ist diese Blindheit geringer, als die Blindheit des Hohenpriesters? Und ist sie nicht unsere, ist sie nicht die Blindheit aller derjenigen, welche entweder so leichtsinnig sind, daß sie ihr Heil um die Lust einer Sünde hindangeben, oder so nachläßig, daß sie alles eher, als ihre Seligkeit besorgen?

Ich glaube, ich könne im Anfange dieser meiner heiligen Arbeit nichts nützlichers vornehmen, als wenn ich bey euch, meine geliebten Zuhörer, einen hohen Begriff von euerm Heile zu erwecken suche, und euern Eifer aufs neue entflamme, für dasselbe zu sorgen. Denn wozu würden euch alle die Lehren, die ich diese heilige Zeit hindurch vorzutragen Willens bin, und die sich bloß auf euer Heil beziehen, nützen, wenn ihr für dasselbe keine Aufmerksamkeit, keine Hochachtung hättet? In dieser Absicht lege ich euch folgende zwo Betrachtungen vor. Die erste ist, euer Heil ist euer größtes Ge-

schäffte; und viele unter euch sind, die es andern nachsetzen. Die zweyte, euer Heil ist euer einziges Geschäffte; und noch mehr unter euch sind, die unzählige andere hinzusetzen. Ihr verlieret euer Heil auf beyde Arten, entweder indem ihr es gar nicht hochschätzet, oder indem ihr es nicht so hochschätzet, als dasselbe es verdient. Ich wünsche, daß mir Gott die Kraft ertheile, den Schaden, den diese Blindheit in Ansehung des Heils verursachet, recht lebhaft abzumalen; ich wünsche noch mehr, daß wenige unter euch mit dieser Blindheit behaftet seyn mögen; am allermeisten aber wünsche ich, daß diejenigen, die damit behaftet sind, dieselbe heut ablegen, und ihre Gefahr einsehen. Gönnet mir euere Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Da ich gesagt habe, die Sorge, euer Heil zu erlangen, und euere Seele in den Besitz Gottes zu bringen, wäre euer größtes Geschäffte; so überleget nur mit mir, meine geliebten Zuhörer, erstens, daß Gott alle seine Absichten, die er äußerlich gezeiget hat, nur allein auf euer Heil gerichtet hat; zweytens ihr von der Natur der Sache selbst verpflichtet seyd, alle euere Absichten auf euer Heil zu richten. Zwo Wahrheiten, die euch vollkommen überzeugen müssen. Denn kann ein größers, kann ein wichtigers Geschäffte, als dasjenige seyn, auf welches Gott alle seine Werke bezogen hat, und auf welches ihr alle euere Gedanken beziehen sollet?

Hat

Hat denn Gott in der That bey allen seinen Werken nur allein euer Heil zum Augenmerke gehabt? Könnet ihr wohl zweifeln, ihr Christen? Werfet einen Blick auf alles, was euere Sinnen auf was immer für eine Art rühren kann; gehet in eueren Gedanken bis auf den ersten Augenblick der Schöpfung des ganzen Weltgebäudes zurück; beobachtet alles, was ihr in der Ordnung der Natur findet; diesen ungeheuren Raum, der mit dem glänzendsten Gestirne besetzet ist, und euch in Erstaunen bringt; diese wohlthätige Sonne, die euch beleuchtet, und erwärmet; diese Luft, welche ihr athmet, und die euch das Leben erhält; diese Erde, die euch eine friedfertige Wohnung ist; alle Thiere, Kräuter und Bäume, die euch ernähren, kleiden, bedienen; die Einrichtungen der Länder, die Regierungen der Staaten, welche für euere Sicherheit sorgen; alle die Ruhe, alle die Glückseligkeit, alle das Vergnügen, so ihr hier genießet: bemerket alles, was euch in der Ordnung der Gnade ist gegeben worden; ein Erlöser, der zugleich Gott ist; eine Freundschaft Gottes, die euch sogar zu seinen Kindern macht; Heilsmittel, die euch in den Sacramenten, in den innern und äußern Rührungen der Gnade zu keiner Zeit mangeln; ein Evangelium, das der richtigste Weg zum Leben ist; eine Kirche, welche die Grundsäule der Wahrheit ist, und die euch nicht kann irren lassen: so viele Propheten, die euch durch die Hoffnung der Zukunft aufmuntern; so viele Wunderwerke, die euch von der Macht und Vorsicht Gottes versichern; so viele Lehrer, die euch die

Wahr-

Wahrheit zeigen; so viele Märtyrer, welche dieselbe mit ihrem Blute betheuren; so unzählige Beyspiele der Heiligen, welche euch zur Tugend antreiben: betrachtet endlich, was euch noch in der Ordnung der Herrlichkeit erwartet; jenes himmlische Jerusalem, das immerdar offen steht, um euch zu empfangen; jener Strom der reinesten Wollust und Freude, mit welchem ihr werdet getränket werden; jener Genuß Gottes, den ihr in seiner ewigen Anschauung erlangen werdet: nehmet alles dieses zusammen, und fraget sie, welche Absicht Gott gehabt habe, da er ihnen das Daseyn gegeben hat? Ach, meine geliebten Zuhörer! wenn sie euch antworten könnten, würden sie euch wohl etwas anders sagen, als daß sie von Gott nur um dieser Ursache Willen sind hervorgebracht, nur darum euch sind gegeben worden, damit sie euch als Mittel dienten, die euch zur Seligkeit führten, euch den Weg dazu erleichterten, euch in euern Bestrebungen beförderten, euere Schwäche bey den Hindernissen unterstützten, euch vor allen Gefahren und Anfällen bewahrten, und euch durch ihren rechtmäßigen Gebrauch die Erlangung euers Heils versicherten?

So denket der heil. Augustinus, wenn er alle Werke Gottes betrachtet, und aus der großen göttlichen Absicht auf den Werth der Seele, und auf die Wichtigkeit des Heils schließt *). Und was für

*) Anima cara & amica possessio Dei, cuius caussa formatum est coelum, & extensum est mare, fundata est terra, propter quam sol oritur, & occumbit. *Aug. Serm.* 223. *de temp.*

für eine andere Absicht könnte denn Gott bey allen Wirkungen seiner Allmacht und Güte genommen haben? Sollte es seine eigene Glückseligkeit seyn? O! Gott bedarf der erschaffenen Wesen zu seiner Glückseligkeit nicht; er war von der ganzen Ewigkeit her ohne ein Geschöpfe höchst glückselig. Oder sollte es die Vergrößerung seiner Ehre seyn? Es ist wahr, er erhielt dabey eine äußerliche Ehre; allein diese Ehre kam dadurch auf den höchsten Gipfel, daß er alle seine Werke dem Menschen hat wollen dienen lassen, und daß er aus demselben ein so vollkommenes Geschöpf gemacht hat, welches sogar nach dem Besitze Gottes streben kann. Oder ein vergängliches Glück, ein kurzes Vergnügen für euch? Aber muß man sich denn Gott nicht als eigensinnig, oder wohl gar grausam vorstellen, wenn man denken kann, er habe das Glück des Menschen, dieses so vortrefflichen Geschöpfes, so wie der unvernünftigen Thiere, auf etwas vergängliches, auf dieses kurze Leben einschränken können? Oder die Verherrlichung seines Sohnes, der Mensch werden sollte? Ja, berühmte Kirchenlehrer und Väter sagen, Gott habe auf diesen geliebten Sohn, in dem er sein Wohlgefallen hat, alles bezogen; allein hat er nicht diesen Sohn bloß euers Heils wegen gesendet? Und ist nicht eben diese Sendung einer der stärkesten Beweise, Gott scheine keine andere Sorge, als nur für euer Heil zu haben? Denn nachdem er seine Liebe so weit getrieben, daß er sogar seinen eigenen Sohn unter so vielen Peinen aufgeopfert hat, um seiner Gerechtigkeit für euch

genug zu thun, und euer Heil zu befördern; wird er euch denn das übrige nicht aus eben dieser Absicht ertheilet haben? So schließt der heil. Paulus, da er sagt: **Der auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat denselben für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns denn auch nicht alles mit ihm geschenket haben?** Röm. 8, 32. Und eben daher müsset auch ihr, meine geliebten Zuhörer, schließen, es könne für euch kein größeres Geschäfft, als das Geschäffte euers Heils seyn, nachdem Gott auf dasselbe alles gerichtet hat, was seine Allmacht, seine Güte und Erbarmung von dem ersten Augenblicke der Schöpfung bis auf diese Stunde, in der ich rede, gewirket haben.

Aber lasset uns dieses Geschäffte des Heils an sich selbst näher betrachten, und sehen, ob es in Ansehung euer nicht also beschaffen ist, daß ihr keine andere Absicht als nur auf dasselbe hegen sollet. Denn worinnen besteht denn eigentlich dieses Geschäffte euers Heils? Darinnen, ihr Christen, daß ihr Sorge traget, einerseits alles dasjenige anzuwenden, was euch den Besitz Gottes zuwege bringen, und andrerseits alles dasjenige zu entfernen, was euch dieses höchste Gut rauben kann; einerseits euch ewig glückselig zu machen, und andrerseits einer ewigen Unglückseligkeit zu entgehen; einerseits euch in einen unveränderlichen Stand der Freude, der Ruhe, des Ueberflusses, des Vergnügens zu setzen, und andrerseits eine ununterbrochene Reihe der ewigen Strafen zu vermeiden. Alles also, was ihr dabey zu thun habt, betrifft ein ewiges

Glück,

Glück, ein ewiges Unglück. Wenige Worte, meine geliebten Zuhörer, aber von einem höchstwichtigen Verstande! von einem Verstande, der mich in Ansehung meiner Seligkeit zittern macht, und einen jeden aus euch in Ansehung der seinigen muß zittern machen. Ein ewiges Glück, ein ewiges Unglück! Zu diesem allein seyd ihr erschaffen, für dieses allein habt ihr zu sorgen, dieses allein, eines oder das andere, wird euer Schicksal nach dem Tode ausmachen. Es liegt nur an euch, was für eines aus beyden ihr erfahren wollet. Ihr selbst könnet euch euer ewiges Glück bauen; ihr selbst, und nur ihr allein, könnet euch in ein ewiges Unglück stürzen. Kann daher für euch etwas größer, etwas wichtiger seyn, als ein Geschäffte, dessen Folge eine glückselige, oder unglückselige Ewigkeit ist? Kann euch in Ansehung desselben eine Sorge, und sie mag die allergrößte seyn, überflüssig scheinen? Könnet ihr euch einbilden, wie übertrieben etwas, wenn wir euch sagen, ihr müßtet alle euere Absichten auf dieses Geschäffte allein abzielen lassen? Seyd hier selbst die Richter, und urtheilet. Wenn ihr ein wichtiges Geschäffte auf euch habet, z. B. ihr suchet eine Ehrenstelle, ihr habet einen Gerichtshandel, ihr erwartet eine reiche Erbschaft, ihr verhoffet ein größeres Glück, es betrifft einen Punct der Ehre, oder etwas dergleichen: denn dieß nennet ihr euere wichtigen Geschäffte. Wenn ihr nun ein solches vor der Hand habet; was thut, was unternehmet ihr? Wohin gehen euere Gedanken? Wohin zielen euere Absichten? Womit beschäfftiget

ihr

ihr euch vom Morgen bis auf den Abend? Sinnet ihr nicht allen Mitteln, die euch dienen können, nach, und wählet unter ihnen die besten, die wirksamsten aus, die euerer Sache einen glücklichen Fortgang geben können? Kehret ihr nicht mit euern Gedanken mitten unter euern andern Beschäfftigungen, unter den Unterredungen, währender Zeit der Nahrung, des Vergnügens, des Schlafes auf dasselbe immerdar zurück? Es koste euch noch so viele Mühe; ihr wendet sie gerne an. Euere Beschwerlichkeiten mögen kein Ende haben; die gute Hoffnung verkürzet die lange Zeit. Es häufe sich immerdar Verdruß und Eckel; ein glückliches Ende versüßet alles. Ihr sollet euch Ergetzlichkeiten rauben müssen; ihr vergesset sie gerne, wenn ihr nur euern Endzweck erreichet. Dieses thut ihr in Ansehung solcher Geschäffte, welche euerer Einbildung nach wichtig, aber sogar nach dem Ausspruche eines Heiden *) nichts als Spielwerke erwachsener Leute sind; solcher Geschäffte, welche wenn sie wichtig wären, doch nicht euch selbst, sondern nur euere äußerlichen Umstände betreffen; solcher Geschäffte, welche wenn sie auch euch selbst beträfen, doch von sehr kurzer Dauer sind; solcher Geschäffte endlich, welche wenn sie auch von keiner so kurzen Dauer wären, dennoch mit dem Geschäffte euers Heils in gar keinen Vergleich kommen können.

Was

*) Maiorum nugae, negotia vocantur. *Sen.*

Was für eine entsetzliche Blindheit ist es also nicht, bey diesem allergrößten Geschäffte eine Nachläßigkeit zu begehen, nicht alle Kräffte seiner Seele anzuspannen, damit ihr es glücklich ausführet, einer einzigen auch noch so wichtigen Sache seine Seligkeit nachzusetzen. Aber wer setzt sie denn nach? Saget ihr; alle verlangen dieses ewige Glück zu erreichen, alle wollen selig werden. Ja, meine geliebten Zuhörer, ich gestehe es, alle wollen selig werden; aber dieses ist eben der beweinenswürdige Betrug so vieler tausend Christen, daß sie sich mit ihren Willen selig zu werden befriedigen, und nur glauben, sie hätten für ihre Seligkeit genuggethan. Es ist nicht genug, daß man sagt, man trage ein Verlangen nach jener ewigen Glückseligkeit, die uns ist verheißen worden: denn wer würde wohl sonst davon ausgeschlossen seyn? Hierzu werden Thaten, Fleiß, Bestrebung erfodert.

Was heißt es denn also wollen selig werden? Es heißt die Bedingung, die Gott darauf gesetzet hat, genau erfüllen, das ist, sein heiliges Gesetz genau, und nach seinem ganzen Umfange beobachten; es heißt den hohen und undurchdringlichen Geheimnissen des Glaubens seinen Verstand unterwerfen, seine Kirche in Ehren halten, sein Leben nach der Vorschrift des Evangeliums einrichten, und die Lehren, die dasselbe giebt, in seinen Gesinnungen und Handlungen ausdrücken.

Was heißt es, wollen selig werden? Es heißt jene Hochschätzung von der Seligkeit schöpfen, die sie verdient, und dieselbe keinen Augenblick des Le-

bens mehr verlassen; folglich alles, und wenn es alle Schätze, alle Würden, aller Ruhm der Erde wären, geringer als seine Seligkeit achten; kein Glück dieser Welt suchen, wenn es mit der Seligkeit nicht bestehen kann, ihr in der That selbst den Vorzug vor allen andern Dingen geben, mehr Sorgen, mehr Arbeit, mehr Anstrengung für sie als für eine jede irdische Glückseligkeit bezeigen, und lieber in einem geringern Stande, mit wenigern Glücksgütern sich seine Seligkeit versichern, als mit Gefahr derselben glänzen, und im Ueberflusse leben.

Was heißt es, wollen selig werden? Es heißt, die Mittel anwenden, so zur Seligkeit führen, das ist, alle Geschöpfe, die uns umgeben, nur so lange besitzen, und gebrauchen, als sie dienen, uns dort glücklich zu machen, und sie den Augenblick entfernen, da sie uns unnütz, überflüssig oder gar schädlich werden; sich selbst und seine bösen Neigungen verläugnen, sein Fleisch kreuzigen, sich von dem großen Haufen, der zum Verderben eilet, absondern, und auf dem rauhen Weg der christlichen Tugenden unermüdet fortgehen, sein Herz von dem Irdischen abschälen, und diese Welt nicht für eine bleibende Stäte ansehen, sondern alle Tage ein bessers Vaterland aufsuchen.

Was heißt es, wollen selig werden? Es heißt keine Beschwerlichkeiten scheuen, keine Hindernisse für unüberwindlich ansehen, und ihnen nachgeben, sich an die Spöttereyen und Verachtung derjenigen, die zu Grund gehen wollen, nicht kehren, Kreuz und Leiden für die Gerechtigkeit auf sich

neh=

nehmen, sich lieber den Verdruß eines Freundes, die Ungnade eines Möchtigen, die Feindschaft der ganzen Welt als die Ungnade Gottes zuziehen, lieber Schaden an seinen Gütern, als an seiner Seele leiden, und wenn man verlieren muß, eher sein Glück, seine Ehre, ja sogar sein Leben, als seine Seligkeit verlieren.

Nach diesem allen saget noch, meine geliebten Zuhörer, alle wollen selig werden. Was nützt es ihnen, daß sie es wollen, wenn sie alles dasjenige unterlassen, wodurch man selig wird, und wodurch man allein selig werden kann? Ich wiederhole es vielmehr nochmals, was ich Anfangs gesagt habe, daß es nur gar zu viele Christen giebt, welche obwohl ihr Heil ihr größtes Geschäffte ist, dasselbe dennoch so viel andern Dingen nachsetzen. Es geschieht dieses so oft, als wir zwischen unserm Heile und einem andern Gegenstande, die mit einander nicht können vereinbaret werden, zu wählen haben, und vielmehr für diesen als für unser Heil den Ausschlag geben. Dieses vorausgesetzt frage ich euch nun, setzen denn jene geizigen Christen ihr Heil nicht nach, welche obwohl ihren Vernunft und Religion sagen, sie könnten mit fremden Gute nicht selig werden, sich doch nicht scheuen, übertriebenen Gewinn zu suchen, schändlichen Wucher zu treiben, geldsüchtige Richter zu bestechen, ohnmächtige Witwen und Waisen zu plündern? Setzen jene feindseligen und erbitterten Christen ihr Heil nicht nach, welche obwohl sie wissen, daß in jenem seligen Aufenthalte nur Brüder und Glieder Jesu Christi woh-

nen können, sich ohne Gewissensangst an Personen, die sie hassen, dadurch zu rächen suchen, daß sie sie allenthalben unterdrücken, ihre wahren Fehler öffentlich ausbreiten, ihnen falsche andichten, böse Absichten zumuthen, sie in den Verdacht grober Laster bringen, ihr boshaftes Gift in das Herz derjenigen, die noch gleichgültig sind, blasen, und wenn sie sie auch daraus verdrungen haben, sich über ihr Werk als über eine Handlung der Billigkeit erfreuen? Setzen jene wollüstigen Christen ihr Heil nicht nach, denen nicht unbekannt ist, daß nichts unreines in dem Himmel eingehen könne, und welche dennoch ihren Augen, Ohren und allen andern Sinnen die ungezäumteste Freyheit verstatten, den schändlichsten Gegenständen mit ihren Gedanken und Begierden entgegenfliegen und sich damit unterhalten, sich die ärgerlichsten Scherze, den gefährlichsten Umgang, die Laster der Finsternisse erlauben, ja oft sogar zum Ruhme der Bosheit ausbreiten? Setzen nicht jene weichlichen Christen ihr Heil nach, welche obwohl sie das Evangelium lehret, man müsse sich und allen seinen Begierlichkeiten absterben, dem ungeachtet nichts als Bequemlichkeiten und Vergnügen suchen, ganz in sich selbst und in ihren Leib verliebt sind, sich nicht soviel Gewalt anthun können, um nach dem Gebothe einer rechtmäßigen geistlichen Obrigkeit, deren Ansehn siebenzehn christliche Jahrhunderte bisher allezeit verehret haben, die Woche einmal bey dem Gottesdienste zu erscheinen, oder sich von verbothenen Speisen zu enthalten, und die wenn man ihren

todt=

todten Glauben ausnimmt, mitten im Christenthume ein ganz heidnisches Leben führen? Setzen jene ungläubigen Christen ihr Heil nicht nach, welche obwohl sie überzeugt sind, daß man Gott ohne Glauben nicht gefallen kann, und obwohl sie ihre eigne Vernunft von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugen kann, dennoch bald aus Hochmuth, bald aus boshafter Unwissenheit sich lieber das Ungewisse erwählen, da Zweifel finden, wo die gelehrtesten Männer aller Zeiten die lichtesten Wahrheiten gesehen haben, und eine Religion mit ihrem elenden Witze und ihren Spöttereyen bestürmen, die sie in stiller Ehrfurcht anbethen sollten? O mein Gott! so verfahren die Menschen, die du zur Seligkeit, zu deinem ewigen Besitze berufen hast, in dem wichtigsten Geschäffte, das sie haben können.

Unterdessen will ich es gestehen, meine geliebten Zuhörer, daß man ein erklärter Sünder seyn muß, um einer andern Sache sein Heil so offenbar nachzusetzen. Allein ist denn der Schaden für euch geringer, wenn ihr es unter so viel andere Geschäffte mischet, daß ihr an dasselbe kaum, oder gar nicht denken könnet? Um euch vor diesem Irrthume, der heut zu Tage so allgemein ist, zu warnen, habe ich euch noch zu zeigen, daß euer Heil euer einziges Geschäffte ist.

Zweyter Theil.

Was ich oben gelehret habe, daß die wahre Sorge für sein Heil in der genauen Beobachtung des göttlichen Gesetzes besteht, ist ein Ausspruch, den uns der heil. Geist durch den Mund des weisesten Predigers verkündiget hat. **Lasset uns das Ende der Reden anhören, spricht er.** Pred. 12, 13. Ich habe euch viel gesagt, ich habe euch große und wichtige Lehren gegeben, ich habe euch in verschiedenen Tugenden unterrichtet, euere Sitten zu bessern gesucht, die Gränzen euerer Pflichten bestimmet. Alle diese manchfaltigen und weitläuftigen Lehren ziehe ich nun in wenige Worte zusammen. Höret sie, und lasset sie niemals aus euerer Gedächtniß verlöschen. **Fürchte Gott, und halt sein Geboth**, fährt er fort; **denn das ist der ganze Mensch.** Sehet den kurzen Begriff meines Unterrichtes. Befürchtet euern Gott, er ist euer Herr, er wird euer Richter seyn: und diese Furcht vor seinen Gerichten soll euch beständig vor Augen schweben, um sein Gesetz nicht zu übertreten. Hierinnen besteht alles, was ihr zu thun habt; weiters wird von euch nichts gefodert. Nur durch dieses könnet ihr vernünftige, vollkommene Menschen seyn.

Wie aber? Hat man als ein Mensch keine andere Sorgen? Muß man nicht auf sein zeitliches Glück bedacht seyn? Hat man keine Mühe auf seinen Unterhalt anzuwenden? Hat man nicht die Güter dieser Welt zu bewahren, zu vergrößern?

Kann man wohl ihren Wachsthum ganz gleichgültig vernachläßigen? Fodert die Erziehung, die Beförderung seiner Kinder keinen Fleiß? Ihr könnet, antwortet er hierauf, alles dieses besorgen; aber nur in sofern ihr es als Mittel betrachtet, die euch zur Beobachtung der göttlichen Gebothe dienen. Unterlasset ihr dieses, machet ihr diese Geschäffte zu euerm Endzwecke, achtet ihr sie so viel, als die Sorgen für euer Heil; so wird euch zwar die Welt reiche, kluge, glückliche Menschen nennen, aber vor Gott seyd ihr nichts: weil um vor Gott ein wahrer Mensch zu seyn, ihr es durch das einzige Geschäfft euers Heils werden könnet: **Fürchte Gott, und halt sein Geboth; denn das ist der ganze Mensch.**

Dieses, meine geliebten Zuhörer, ist eine Wahrheit, welche, da sie von dem Geiste Gottes selbst herrühret, ganz unwidersprechlich ist, so seltsam sie auch euerer Denkensart scheinen mag. Um euch aber noch deutlicher begreiflich zu machen, daß unter allen euern Sorgen, die ihr euch auf der Welt machet, keine einzige den Namen eines Geschäfftes verdiene, als allein die Sorge für euer Heil; so dringe ich auf den Grund dieser Wahrheit weiter vor, und sage erstens, ihr möget alle euere andere Geschäffte noch so gut ausführen, so werden sie euch nichts nützen, und machen euch unglücklich, wofern ihr das einzige Geschäfft euerer Seligkeit nicht vor allen andern besorget.

Und was für Geschäffte wollet ihr gut ausführen? Denn sehet, hier gebe ich euch alles zu; weil alles zusammengenommen immer Eitelkeit und Lügen bleiben wird. Suchet ihr euch empor zu schwingen? Ihr sollet in euern Gesuchen allezeit erhöret werden, ihr sollet von einer Stuffe zur andern immer höher steigen. Suchet ihr euer Vermögen zu vergrößern? Es soll aller Ueberfluß in euerm Hause wohnen; euere Schätze sollen gleichsam vor euern Augen täglich anwachsen. Suchet ihr euere Familie zu erheben? Ihr sollet euch unter den Adel mischen, und euere Kinder sollen die Nächsten am Throne des Fürsten stehen. Suchet ihr euch einen großen Namen zu erwerben? Wenn man einen weisen, würdigen, dem ganzen Reiche nützlichen und geehrten Mann nennet, so sollet ihr es seyn. Suchet ihr in allen euern Unternehmungen glücklich zu werden? Das Glück gehe euch jederzeit zur Seite, und übertreffe sogar euere Wünsche. Suchet ihr die Gunst der Menschen zu gewinnen? Die Großen sollen euch mit ihren Gnaden zuvorkommen, die euers gleichen sind, euch mit Liebe und Hochachtung begegnen, der gemeine Haufe euch verehren. Suchet ihr euere Tage in Vergnügen, in Ruhe zuzubringen? Eine Ergetzung biethe der andern für euch die Hand; jedes Ungemach, jeder Verdruß sey weit von euch entfernet. Setzet noch, wenn dieses nicht genug ist, das Glück eines Davids, die Klugheit eines Achitophels, die Tapferkeit eines Judas Makkabäus, die Schönheit einer Esther, die Weisheit, die Schätze, die Wollüste,

die Majestät und den Ruhm eines Salomons hinzu; was könnet ihr weiters verlangen? Und müsset ihr nicht gestehen, daß ihr alles auf der Welt glücklich gesuchet, noch glücklicher gefunden habet? Allein es erschalle über euch die Stimme des Himmels, und fodere euch vor den Richterstuhl Gottes; der Tod mähe alle diese Glückseligkeiten nieder, und lasse euch in den Schooß des Grabes sinken. Was sind nun euere Beschäfftigung für die Welt, für euch selbst, wenn ihr dabey das Geschäfft euers Heils, wo nicht ganz vergessen, dennoch weniger als diejenigen besorget habt? Muß ich euch nicht mit Jesu Christo sagen: **Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber Schaden litte an seiner Seele?** Matth. 16, 26. Was nützet es euch nun, daß ihr die glücklichsten unter allen Menschen gewesen seyd? Was nützet es euch, daß ihr alle Geschäffte dieser Erde so vortheilhaft, so rühmlich ausgeführet habt? Was nützet es euch, daß ihr euch euer Glück zu machen so viele Bemühungen habt kosten lassen? Wohin sind alle euere Glückseligkeiten entflohen? Sie waren Eitelkeit; ihre Zeit ist vorüber; sie sind wie ein leicht daherfahrender Rauch in die Luft verschwunden. Das einzige Geschäffte euers Heils hätte in diesen schrecklichen Umständen bestehen können! Allein ihr habt es unter den Sorgen für die Welt erstickt, ihr habt geglaubt, ihr könntet Himmel und Erde zugleich gewinnen; und daher ist nun die ganze Welt für euch nichts mehr, und euere Seele für den Himmel verloren, ewig verloren.

Hingegen aber sage ich zweytens, wenn gleich alles, was ihr für die Welt, für euere zeitliche Glückseligkeit unternehmet, fehlschlägt, wofern ihr nur in dem Geschäffte euers Heils vor allen andern sorgfältig seyd; so kann euch nichts mangeln, und ihr seyd glücklich. Denn einmal, meine geliebten Zuhörer, ihr seyd nicht für diese Welt geschaffen. Wenn ihr euch auch des Gegentheils bereden wolltet, so überzeuget euch davon ein geheimer Trieb euers Herzens, der zu Zeiten erwacht, und vermöge dessen ihr auch in einem andern Leben, das auf dieses folgt, und ewig dauren wird, glücklich seyn wollet. Da nun hier zwo Glückseligkeiten, eine, die gegenwärtig ist, und die andere, die ihr in der Zukunft erwartet, zusammenkommen; so müsset ihr doch derjenigen den Vorzug geben, welche dauerhafter ist. Was folget aber daraus? Dieses, daß wenn ihr ja eine Glückseligkeit vermissen sollet, ihr lieber die gegenwärtige, welche vergänglich ist, als die zukünftige, welche kein Ende hat, vermisset; daß wenn ihr hier die Geschäffte der Welt weniger, als das Geschäffte euers Heils besorget, ihr darum nicht unglücklich seyn werdet, weil ihr desto gewisser das Glück des Himmels zu gewarten habet; und daß wenn ihr auf der Welt keinen Fortgang schaffen könnet, wenn ihr verfolget, verachtet, allenthalben zurückgestoßen werdet, weil ihr euer Heil euere einzige Sorge seyn lasset, ihr dieses dem Scheine nach unglückliche Leben als einen mit Dornen und Klippen besetzten Weg betrachten sollet, den ihr zwar nicht ohne Wunden hinter euch leget, aber doch

hin-

hinter euch leget, um alsdenn in dem Schooße einer ewigen Glückseligkeit auszuruhen.

Daher ist es, daß der Erlöser zur Martha sagte, als er sie ganz beschäfftiget sah: Wozu dienet deine außerordentliche Beschäfftigung, deine große Arbeit und Mühe? Was wollen deine so häufigen Sorgen, um mich zu bewirthen? **Martha, Martha du bist sorgfältig, und machest dir Unruhe mit vielen Dingen.** Luk. 10, 41. Allein du thust sehr unrecht. Deine Geschäffte mögen in einer andern Absicht nicht zu tadeln seyn, itzt taugen sie nichts. Da ich hier bin, um dich mit meinem göttlichen Worte zu speisen; so ist dein einziges Geschäffte, dasselbe anzuhören: **Eines ist vonnöthen.** V. 42. Wenn du gleich alle andere verlässest, so wirst du durch dieses einzige wie deine Schwester glücklich seyn, die sich den besten Theil erwählet hat. So spricht Christus; und dieses ist eben der Schluß, den ich aus den vorgetragenen Wahrheiten ziehe. Ihr bemühet euch vergebens, ihr Christen; alle euere Sorgen, alle euere Verwirrungen sind fruchtlos, die ihr für die Welt auf euch ladet. Wisset ihr denn nicht: **Eines ist vonnöthen?** Wisset ihr nicht, daß ihr eine höhere Bestimmung habt, als euch die Welt geben kann? In Ansehung dieser Bestimmung verschwindet alles übrige; alle Geschäffte dieser Welt sind nichts als Eitelkeit, ein leeres Nichts; und es bleibt nur ein einziges Geschäffte über, das euerer Sorgen würdig ist, euer Heil.

So deutlich, so einleuchtend diese Wahrheit ist; so muß ich doch gestehen, daß wenn es viele Christen giebt, welche das Geschäffte ihres Heils den andern nachsetzen, es noch weit mehr giebt, welche so viele andere hinzusetzen, daß es darüber fast vergessen wird; Christen, derer Zustand mir desto gefährlicher scheint, weil sie sich bereden, sie sorgten für ihr Heil, da sie indessen unter den Zerstreuungen der Welt dasselbe durch den kläglichsten Betrug eben so gewiß verlieren, als diejenigen, welche es gänzlich aufgeben. Fraget nicht, wo diese nachläßigen Christen sind; ich habe sie nicht in andern Ländern und Welttheilen aufzusuchen, ich verweise euch allein auf die Stadt, die ihr bewohnet. Denn erlaubet mir, daß ich euch öffentlich bekenne, was ich öfters heimlich gedenke. Ich betrachte diese große Hauptstadt Deutschlandes, diesen ungeheuren Zusammenfluß fast aller Nationen, die unter dem Himmel sind, eine unermeßliche Menge Volkes; ich sehe alle Wohnungen, alle Strassen und Plätze mit Menschen erfüllet, ich sehe jeden Stand, jedes Alter, jedes Geschlecht in einer immerwährenden Bewegung, in einer beständigen Beschäfftigung: aber aus so vielen tausend Seelen, welche sind denn diejenigen, die ihr Heil für ihr einziges wahres Geschäffte halten, ja welche nur daran gedenken? Sind es diejenigen, welche in einer beständigen Unruhe leben, und die bald der Eigennutz, bald eine eingebildete und unnöthige Beschäfftigung, bald die eitelste Neugier an allen Enden der Stadt herumtreibt? Sind es diejenigen, welche dort tief-

sinnig sitzen, vom Morgen bis zum Abend für das Beste des Staates und des Fürsten denken, unter der Last überhäufter Sorgen seufzen, und sich keinen Augenblick vergönnen, nur einen Gedanken auf sich selbst zu kehren? Sind es diejenigen, welche Vormittag Entwürfe zum Vergnügen machen, und sie Nachmittag ausführen, welche eine Ergetzung nur darum verlassen, damit sie eine neue anfangen können, welche ihren Sinnen immerdar zu schmeicheln suchen, denen ein jeder Gedanke des Heils traurig und eckelhaft wird, welche in ihren Zusammenkünften Gott nicht nennen, als um seiner Religion und seiner Diener zu spotten? Sind es diejenigen, welche in unsern Gotteshäusern erscheinen, nicht der Andacht sondern dem Vorwitze, nicht den Befehlen der Kirche, sondern einer einmal eingeführten Gewohnheit genug zu thun, welche anstatt Gedanken des Heils vor den Altären zu schöpfen, vielmehr Entwürfe zu neuen Ausschweifungen ersinnen, welche daselbst Uuterredungen machen, und geheime Zusammenkünfte verabreden, und die sich daselbst Unehrbiethigkeiten und Unhöflichkeiten erlauben, derer sie sich vor gesitteten Menschen schämen sollten? Gesetzt, alle diese trügen noch einige Achtung für ihr Heil; aber sind sie es, die ihre einzige Sorge auf ihre Seele wenden? Oder wo finde ich denn die Christen, derer einziges Geschäffte ihr Heil ist? Meine geliebten Zuhörer, durchgehet euer eignes Leben, erinnert euch, was ihr in dieser Stadt sehet, und höret, und überleget alsdenn, was man mir antworten könne.

Wir

Wir leben in der Welt, saget ihr, wir müssen also die Geschäffte der Welt besorgen. Ja, ihr Christen, ihr lebet in der Welt, aber ihr müsset auch in der Welt an euerm Heile arbeiten. Ihr müsset die Geschäffte der Welt besorgen; aber wer befiehlt euch, daß ihr sie höher als euer Heil schätzen, für sie mehr als für euer Heil sorgen sollet? Lebet also immerhin in der Welt, ihr seyd von Gott in diesen Stand gesetzt worden; aber bethet die Welt und ihre Glückseligkeit nicht an, und machet diesen Stand nicht zu euerm Endzwecke, der nur ein Mittel zu euerm Heile ist. Machet es in in dieser Sache, wie Naaman, von dem uns die Geschichte der Könige Meldung thut. Dieser syrische Hofherr wurde von dem Propheten Elisäus durch ein Wunder geheilet. Er ward davon allzu sehr betroffen, als daß er den wahren Gott Israel nicht erkennen, und dem Propheten versprechen sollte, nimmermehr würde er den falschen Göttern opfern, oder jemanden außer dem alleinigen Gott anbethen. Allein Naaman war in dem Dienste eines abgöttischen Königs; und es war ein Theil seines Amtes, wenn der König den Abgott anbethete, auch selbst sein Knie zu beugen, und seinen Fürsten zur Stütze zu dienen. Was sollte er also thun? Sollte er seine Würde niederlegen, und den königlichen Hof verlassen? Nein! der Prophet ertheilte ihm vielmehr seinen Segen, und erlaubte ihm, sein Amt noch ferners auszuüben, weil es bloß eine äußerliche Ceremonie war, zu der ihn sein Amt verband; weil seine erste Sorge die Anbethung des

wah-

wahren Gottes verblieb, und er seine Knie nicht bog, um den Abgott anzubethen, sondern um dem Könige zu dienen.

Auch ihr, meine geliebten Zuhörer, habet die Wahrheit erkennet, daß für euch nichts wichtiger als euer Heil ist. Auch ihr, wie ich hoffe, seyd nun entschlossen, auf dasselbe einen größern Fleiß, als es bisher geschehen ist, anzuwenden. Sollet ihr aber darum die Sorgen, die Geschäffte euers Standes ganz auf die Seite setzen? Keineswegs. Was ich euch um euers ewigen Heils willen rathe, ist, daß ihr euere erste, euere vornehmste Bemühung auf dieses Heil richtet, und euere zeitlichen Geschäffte nur darum unternehmet, weil sie euch zu demselben verhülflich sind; daß ihr größern Fleiß, größere Anstrengung für dasjenige an Tag leget, was unmittelbar euer Heil, als was die Welt angehet; daß ihr das Glück der Welt nicht weiter suchet, als es euch zur Erlangung eines ewigen Glückes dienet; und daß endlich, wenn ihr euch in den Umständen befindet, entweder ein Geschäffte der Welt oder das Geschäfft euers Heils zu vernachläßigen, ihr keinen Augenblick anstehet, alles Glück der Welt, ja die Welt selbst zu verlieren, als euerer Seele den geringsten Schaden zuzufügen.

Die Frucht, die ihr aus dieser Predigt schöpfen sollet, besteht kürzlich darinnen, daß ihr diese heilige Faste hindurch einige einsame Stunden euerer Seele schenket, und eine ernstliche Betrachtung über dasjenige anstellet, was ihr bisher für euer

Heil

Heil gethan habt, und was ihr inskünftige unternehmen sollet. Bedenket, daß ihr nur für den Himmel geschaffen seyd, und auf der Welt lebet, nicht um hier sondern um dort glücklich zu seyn. Bedenket, daß ihr so viele Jahre euers Lebens euerm Heile entzogen habet, und daß alle, die ihr für die Welt angewendet habt, euch unnütz und verloren sind. Solltet ihr denn noch länger in euerm so gefährlichen Irrthume verharren? Solltet ihr immer für die Welt klug, und für den Himmel blind und unweise seyn? Erkennet einmal euere wahre Glückseligkeit, fasset die ächte Hochschätzung von euerm Heile, untersuchet, was euch bisher gehindert hat, euch demselben gänzlich zu widmen, und entschließet euch alle diese Hindernisse zu übersteigen. Findet ihr, daß euch die Verrichtungen euerer Aemter also überhäufet haben, daß ihr die christlichen Pflichten vernachläßiget habt; ziehet euch zurück, seyd mit einem geringen Stande zufrieden, bezeiget vielmehr euern Eifer für Gott, der ihn ewig bekrönnen kann, als für die Welt, die ihn oft nicht einmal erkennen will. Verlöschet die Bemühung, euere Kinder glücklich zu machen, die Sorge für euer Heil, und hält sie euch von einem thätigen Christenthume ab; hebet sie auf: das Beyspiel euerer Frömmigkeit wird für sie ein größerer Vortheil seyn, als das reicheste Vermögen, das ihr ihnen hinterlasset. Bemerket ihr, daß euch auch die erlaubten Ergetzlichkeiten allzusehr zerstreuen, den Geist des Gebethes ersticken, den Geschmack an göttlichen Dingen hinwegnehmen; schneidet sie

ab,

ab, lernet an euch denken, und euch mit euch selbst allein unterhalten; es ist besser, daß ihr hier trauret, als von dem Wohnsitze der ewigen Freuden ausgeschlossen werdet. Beobachtet ihr endlich, daß ihr euer Herz allzusehr an das Irdische heftet, daß es alle euere Gedanken beschäfftiget, und das Verlangen nach den himmlischen Gütern allgemach aufhebt; trennet euch von demselben, wenn es euch gleich noch so schmerzlich scheinen soll: es ist euch viel zuträglicher, daß ihr hier einen kurzen Schmerzen ertraget, um nicht von Gott durch eine ewige Trennung abgesondert zu werden.

Dieses, meine geliebten Zuhörer, sind die Gesinnungen wahrer Christen, und sie sollen die euerigen seyn. Ihr hintergehet euch selbst, wenn ihr euch einbildet, ihr sorgtet ohne sie für euer Heil. Werdet ihr sie aber annehmen, und in alle Handlungen euers Lebens einfließen lassen, so werdet ihr euer Heil als euer größtes Geschäffte hochschätzen, an ihm als an euerm einzigen Geschäffte arbeiten, und wenn alle Glückseligkeiten der Welt vorüber und nichts seyn werden, dasselbe ewig genießen. Amen.

Zweyte Predigt.

Von

der unnützen Communion.

Luk. 22, 21.

Die Hand meines Verräthers ist mit mir über Tisch.

Wenn ihr, sagt Origenes, den, geistlichen Tisch, das geistliche Abendmahl, die göttliche Speise recht begreifen könnet, zu welcher Jesus Christus den Judas zugelassen; so werdet ihr die Menge der Bosheiten desto besser einsehen, mit denen er den Erlöser schon bey dem Gastmahle seiner unaussprechlichen Liebe verrathen hat. In der That, meine geliebten Zuhörer, so erschrecklich auch das Laster ist, daß Judas seinen Meister in die Hände seiner Feinde geliefert; so scheint es mir doch nicht so grausam zu seyn, als daß er mit der abscheulichsten Sünde im Herzen das Fleisch und Blut Jesu Christi genossen hat. Der Erlöser stiftet ein Denkmal, das allen Menschen bis an das Ende der Welt von dem Uebermaaße seiner Liebe zeugen soll; und Judas begeht eine Sünde, deren Schändlichkeit

lichkeit von keinem Menschen kann übertroffen werden. Der Erlöser setzet das vortrefflichste, das kostbarste unter allen Sacramenten ein; und Judas macht, daß dieses einzige Sacrament unter allen bey seinem ersten Gebrauche, anstatt ein Mittel des Heils zu seyn, ein Gottesraub wird. Der Erlöser brennt vor Begierde, sich mit seinen Jüngern durch den Genuß seines Fleisches und Blutes zu vereinigen; und Judas erwartet mit Sehnsucht den Augenblick, da er sein um den spöttlichsten Preis gedungenes Versprechen erfüllen kann. Der Erlöser empfindet den lebhaftesten Schmerzen, den ein für das Heil der Menschen zu sterben bereiter Gottmensch über den Untergang einer Seele empfinden kann; und Judas bleibt bey aller Erkenntniß seines Verbrechens ganz gleichgültig, ganz ruhig, ganz gelassen. Der Erlöser wendet alle Mühe an, den treulosen Apostel von seinem gottesräuberischen Vorhaben und seinem Untergange zurückzuziehen; er zeigt, er wüßte sein Verbrechen, er kennte den Verräther, er wäre hier an dem heiligen Tische zugegen: **Die Hand meines Verräthers ist mit mir über Tisch**; und Judas wendet alles an, um sein Herz zu verhärten, er verblendet sich selbst, er wird von nichts mehr bewegt, und ist sogar kühn genug zu fragen, ob die Worte des Erlösers ihm gelten sollen. Kann eine Bosheit manchfaltiger, ausgesonnener, vorsetzlicher seyn? Und ist es ein Wunder, daß das Herz des Judas, anstatt daß Jesus Christus darinnen wohnen, und leben sollte, eine Wohnung des Teufels geworden ist,

wie der Evangelist sagt: **Nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn.** Joh. 13, 27.

Ich könnte hier, meine geliebten Zuhörer, mit dem heil. Augustinus sagen, daß es noch viele Judas giebt, welche durch den gottesräuberischen Gebrauch des Fleisches und Blutes Jesu Christi ihre Seele mit dieser Speise des Lebens tödten. Allein warum sollte ich von dieser schrecklichen Sünde, die jedermann zittern macht, reden, da es eine andere weit bekanntere Art giebt, worinnen die Seele zuletzt eben so gut ihren Tod findet, als Jesus Christus ihn durch die Verrätherey des Judas gefunden hat? Ich will sagen, ich beklage, und finde so viele Christen darinnen schuldig, daß nachdem eine einzige Communion für sie von unermeßlichen Nutzen wäre, sie ihre Seele desselben berauben, und eine Communion für sie eben so viel ist, als wenn sie keine empfangen hätten. Von dieser ganz unnützen Communion will ich heute handeln, und mich darüber deutlicher erklären.

Wenn ich die ganze Zahl der Christen, die sich zum Tische des Herrn nähern, betrachte, so beobachte ich, daß einige unter ihnen das Jahr ein- oder zweymal sich bey diesem heiligen Gastmahle einfinden; und daß andere nicht oft genug dabey erscheinen können. Soll ich sie darum loben oder tadeln? Ich lobe, und tadle weder die einen noch die andern, außer nach den Ursachen, die sie davon abhalten, oder dazu antreiben. Denn dieses heilige Sacrament kann an und für sich selbst seine Wirksamkeit nicht verlieren; es kann aber diese

Wirk-

Wirksamkeit gehindert, und also das Sacrament in Ansehung unser unnütz gemacht werden: und es wird in der That auch oft sowohl von den Ursachen, die uns davon entfernen, als von der Beschaffenheit unsers Herzens, in der wir es empfangen, unnütz gemacht. Nun sind aber die Ursachen, die uns davon abhalten, und die Beschaffenheit unsers Herzens also bestellt, daß wir die Wirksamkeit dieses vortrefflichen Sacramentes meistens verhindern. Denn wir genießen es nicht, weil wir laue Christen sind; und obwohl wier es oft genießen, verbleiben wir laue Christen. Was geschieht also, geliebteste Zuhörer? Dieses, daß die Communion für uns unnütz wird, erstens weil wir sie aus Laulichkeit gar nicht gebrauchen; zweytens weil wir sie so oft, aber zugleich mit so großer Laulichkeit gebrauchen. Im ersten Theile will ich den Eifer der einen ermuntern, damit sie öfter zu dem Tische des Herrn hinzutreten; im zweyten den Eifer der andern unterrichten, damit sie auf eine würdigere Art an dem Fleische und Blute Jesu Christi Theil nehmen. Dieses ist meine ganze Absicht: Ich bitte mir dazu euere Aufmerksamkeit aus.

Erster Theil.

Jesus Christus ist, als wahrer Gott und wahrer Mensch auf unsern Altären. Die mächtigen und geheimnißvollen Worte des Priesters führen ihn von dem Throne seiner Herrlichkeit dahin, weil er selbst ihnen diese Kraft hat beylegen wollen. Er

wohnet hier unter uns, und ist bereit, von jedem, der sich zu seinem Tische nähern will, genossen zu werden, und sich mit ihm zu vereinigen.

Glauben wir dieses, meine geliebten Zuhörer? Ja, wir glauben es, und glauben es auf das eigene untrügliche Wort Jesu Christi. Wir sehen zwar nichts als die Gestalten des Brodes und Weines, wir begreifen nicht, auf welche Art das Wunder der Verwandlung geschieht; allein dieß Sacrament ist uns nicht gegeben worden, daß wir Gott darinnen sehen, daß wir es begreifen sollen, sondern daß wir es glauben, und empfangen sollen. Indem wir aber, o mein Gott! thun, was du von uns foderst, komm unserer Hartgläubigkeit zu Hülfe, verbanne unsern Unglauben, ersticke die unruhigen Zweifel, die bey uns entstehen können, und bring unsere stolze Vernunft unter das Joch, welche immer da geschäfftig seyn will, wofür sie kein Gegenstand der Untersuchung, sondern nur des Gehorsams und der Anbethung ist.

O Israel! sagte vormals Moses zu den Juden, wenn die auswärtigen Völker die Gebothe, welche dir Gott gegeben hat: hören, und sehen werden, wie du sie erfülleſt; so wird dieses vor ihnen dein Ruhm seyn; sie werden dich als ein weises, als ein verständiges, als ein vortreffliches Volk preisen, sie werden über deine Hoheit erstaunen, sie werden andere Völker aufsuchen, um sie mit dir zu vergleichen, und werden keines finden: denn wo ist wohl ein Volk auf dem Erdkreise, das

seine

seine Götter einer so gewissen Gegenwart gewürdiget hätten, als es dein Gott thut, der stets um dich ist, wenn du dein Gebeth an ihn richtest? Es ist auch kein ander Volk so groß, dazu sich die Götter also nahe herbey thun, wie unser Gott bey allen unserm Gebethe gegenwärtig ist. 5. Mos. 4, 7. Dieses ist auch unser Ruhm, meine geliebten Zuhörer, die wir die neuen Israeliten, die wir Glieder der katholischen Kirche sind, in welcher Jesus Christus gegenwärtig ist, nicht allein um unsere Seufzer zu hören, unsere Anbethungen anzunehmen, sondern auch um von uns genossen zu werden. Nehmet hin, und esset. Matth. 26, 26. sagte er bey der Einsetzung dieses Sacramentes zu seinen Aposteln; und dieser Befehl ist an alle Christen gerichtet, die bis ans Ende der Welt seyn werden.

Aber warum sollen wir denn essen? Erstens darum, meine geliebten Zuhörer, weil der Leib und das Blut Jesu Christi, welche ihr in der Communion empfanget, die Nahrung unserer Seele sind; und dieses Sacrament nur darum eingesetzt ist, damit wir es als eine Speise genießen sollen. Es ist wahr, wir setzen das Brod der Engel auf unsern Altären aus, wir tragen es öffentlich und gleichsam im Triumphe herum, um es von allen Gläubigen verehren, und anbethen zu lassen; allein dieses sind Nebendinge, welche wir zwar nicht unterlassen dürfen, weil wir sonst der Ehrerbiethung, die wir einem gegenwärtigen Gott schuldig sind, zuwiderhandelten, aber welche die Ab-

sicht dieses Sacramentes keineswegs erschöpfen. Jesus Christus verlanget vor allem von uns, daß wir ihn genießen sollen. Wenn es nur darauf angekommen wäre, daß er hätte unter uns seyn, uns immer neue Beweise seiner unendlichen Liebe geben, sich mit uns, so zu sagen, vertraulich machen wollen; hätte er nicht tausend andere Mittel gehabt, dieses zu bewerkstelligen? War es denn vonnöthen, daß er sich eben unter die Gestalten des Weines und Brodes verbürge? Gewiß nicht. Allein er wollte die Speise unserer Seelen seyn, er wollte gegessen werden, und daher befand er es am tauglichsten, auch die Gestalt einer Speise anzunehmen. So wenig der Leib seine Kräfte munter und frisch erhalten kann, ohne die Nahrung, die ihn stärket, zu genießen; so wenig kann die Seele ihr geistliches Leben erhalten, wenn sie nicht von diesem Himmelsbrode isset. Dieses ist die ausdrückliche Lehre des Erlösers selbst. Es sey denn, sagt er, daß ihr das Fleisch des Menschen Sohnes esset, und sein Blut trinket, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Joh. 6, 54. Und eben darum nennet er sich öfters das Brod des Lebens; das Brod, das vom Himmel gekommen ist; das Brod, welches die Seele ganz ersättiget. Ich sage noch mehr, was hier keinen Zweifel zurückläßt. Als sich die Kapharnaiten an seiner Lehre ärgerten, daß man sein Fleisch essen und sein Blut trinken sollte; und sich in der That von ihm wieder absonderten: so läßt er sie eher von sich ziehen, als daß er seine Worte ändern, und das

Essen seines Fleisches, und das Trinken seines Blutes auf eine andere Art erklären sollte. Wie aber? Können wir uns wohl einbilden, daß wenn er bey der Einsetzung dieses Sacramentes nicht den Endzweck gehabt hätte, daß wir ihn genießen sollen, er so viele Seelen lieber hätte von sich kehren, lieber hätte wollen ihrem Untergange zueilen lassen, als daß er ihnen gesagt hätte, seine Worte bedeuteten etwas ganz anders, und er verlangte gar nicht, daß sie ihn als eine Speise zu sich nehmen sollten?

Die zweyte Ursache, warum wir den Leib Jesu Christi essen sollen, ist, weil er sich mit uns auf das genaueste verbinden, und vereinigen will. Wenn er auf die Welt gekommen war, um seinem Vater für unsere Sünden vollkommen genugzuthun, und uns zu erlösen; so hatte seine unendliche Liebe eben so sehr gewünschet, das festeste Band zwischen ihm und dem menschlichen Geschlechte zu stiften. Können wir wohl den geringsten Zweifel daran tragen? Hat es nicht Salomon von ihm gesaget, da er von der Weisheit Gottes redete, es sey für sie nichts vergnüglicher, als unter den Menschen zu wohnen, und mit ihnen den vertraulichsten Umgang zu pflegen? **Und war meine Lust, bey Menschenkindern zu seyn.** Sprüchw. 8, 31. Hat es nicht der Erlöser selbst bekennet, er hätte dem letzten Osterfeste, das er begieng, mit äußerster Sehnsucht entgegen gesehen, weil er daselbst den Menschen das Sacrament des Altares, dieses Unterpfand der göttlichen Liebe, geben wollte?

te? Mich hat herzlich verlanget, dieß Osterlamm mit euch zu essen. Luk. 22, 15. Hat er nicht noch die letzten Stunden seines Lebens seine Apostel versichert, daß ungeachtet er nun scheiden wird, er dennoch zu ihnen und zu allen wahren Gläubigen öfters kommen, und bey ihnen wohnen werde? **Wir werden zu ihm kommen, und eine Wohnung bey ihm machen.** Joh. 14, 23. Nun aber, wo befriediget Jesus Christus dieses Verlangen mehr? Wo verbindet, wo vereiniget er sich enger und genauer mit uns, als da wir das Sacrament seines Fleisches und Blutes genießen? Obwohl wir in jedem Sacramente seine heiligmachende Gnade empfangen, oder verstärken; so ist doch keines so fähig als dieses, uns mit ihm in diese innerste Vereinigung zu bringen. Wenn wir gleich nicht denken dürfen, es geschehe diese Vereinigung auf eben die Art, als sich eine materielle Speise mit uns vermischet: so ist sie doch so genau; und wir müssen es auf sein Wort glauben, daß er ganz in uns ist, und wir ganz in ihm hinübergehen: **Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.** Joh. 6, 57. Ja, diese Vereinigung geht soweit, daß der Erlöser keinen Anstand nimmt, zwischen der Einigkeit, die er mit dem Vater hat, und der Vereinigung, welche der Genuß seines göttlichen Leibes mit ihm und uns macht, eine Aehnlichkeit einigermaaßen festzusetzen: **Wie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich lebe um des Vaters Willen, also der mich isset, der wird**

auch

auch leben, um meinetwillen. V. 58. Können wir bey so deutlichen Worten noch länger entstehen, sein so inbrünstiges Verlangen zu erfüllen?

Endlich sollen wir ihn essen, weil es unser Vortheil erfodert. Wir leben hier an einem Orte des Jammers und Elendes, wir verspüren gar oft den Mangel, den unsere Seele leidet, wir fühlen die Schwäche und Krankheiten, mit denen sie oft behaftet ist; wir werden von Widerwärtigkeiten niedergedrückt; dicke Finsternisse bedecken oftmals die Wege des Heils vor uns; die Feinde unserer Seele umgeben uns unabläßlich; allenthalben sehen wir Nachstellungen, Versuchungen, Gefahren, Abgründe, die uns zu verschlingen drohen. Allein alles dieses, so groß es auch ist, wird geringe, so bald wir uns dem heiligen Altare nähern, um den unter den Gestalten des Brodes verborgenen Gott zu empfangen. Bey ihm finden wir alle Güter, alle Schätze der Gnaden. Er versüßet unser Elend mit einer ganz himmlischen Freude, er hebet unsern Mangel, indem er uns nähret, er unterstützet unsere Schwäche, er heilet unsere Krankheiten, er tröstet uns in unsern Trübsalen, er erleuchtet uns in unserer Unwissenheit, er beschützet uns wider unsere Feinde, er entdecket uns die heimlichen Gefahren, und giebt uns die wirksamsten Mittel, ihnen zu entgehen.

Diese Ursachen, meine geliebten Zuhörer, sind so gründlich, so deutlich, daß man ihnen nicht anders widerstehen kann, als indem man den Glauben von der Gegenwart Jesu Christi in diesem

Sa-

Sacramente selbst über den Haufen wirft. Sollten sie uns also nicht antreiben, uns öfters bey diesem göttlichen Gastmahle einzufinden, an dem Leibe und Blute unsers Heilandes Theil zu nehmen, und ihn in unser Herz einzuschließen? Unterdessen was geschieht? Ungeachtet so dringender Beweggründe, ungeachtet so wichtiger Vortheile, die wir von der Communion ziehen könnten, machen wir sie in Ansehung unser ganz fruchtlos und unnütz, indem wir sie kaum oder gar nicht gebrauchen. Ich rede hier nicht von groben, von offenbaren Sündern, welche den Himmel verlachen, der Geheimnisse unserer Religion spotten, welche alle Sorge für ihr Heil schon längst aufgegeben haben, die das Kennzeichen ihrer Verwerfung in ihrem Lebenswandel öffentlich herum tragen, welche weit eifriger arbeiten, um sich in den ewigen Untergang zu stürzen, als viele Christen, um sich selig zu machen: nein! von diesen rede ich nicht; denn für sie müßte ich eine ganz andere Sprache führen. Ich rede von Christen, welche obwohl sie ihre Sünden lieben, dennoch alles Verlangen nach ihrer Seligkeit nicht gänzlich ersticket haben; von Christen, welche nachläßig genug sind, um die besten Mittel ihres Heils anzuwenden; von so vielen unter euch, meine geliebten Zuhörer, welche laulich sind, den Stand ihrer Laulichkeit als etwas ganz gleichgültiges ansehen, nichts als Eckel empfinden, wenn sie sich zum Tische des Herrn nähern sollen, und sich wegen ihrer so langen Entfernung von demselben mit eiteln Vorwänden entschuldigen.

Las-

Lasset uns diese Vorwände untersuchen, um recht einzusehen, daß sie falsch sind, und daß sie euch in eine Gefahr führen, vor der ihr euch nicht sorgfältig genug in Acht nehmen könnet.

Ihr saget erstens, wer darf uns verbinden, den Leib Jesu Christi öfters zu empfangen, nachdem das Geboth der Kirche von uns nur eine einzige Communion das ganze Jahr hindurch fodert. Ihr waget es also, euch auf das Geboth der Kirche zu berufen? Was für ein Geboth, geliebteste Zuhörer? Sehet ihr denn nicht, daß dieses Geboth die Schande der Christen öffentlich kundbar macht? Denn ihr wisset ja, daß man in den ersten Jahrhunderten der Kirche, in jenen glückseligen Zeiten, da man zwar nicht so viele Christen, als in unsern Tagen zählte, aber desto mehr Christen sah, daß man damals täglich den Leib und das Blut Jesu Christi genoß, daß dieselben Christen das inbrünstigste Verlangen darnach trugen, und kein größeres Unglück kannten, als von dem heiligen Tische ausgeschlossen zu werden. Weil dieser heilige Eifer der Christen abnahm; so bestimmte die Kirche im sechsten Jahrhunderte, daß jeder Gläubige innerhalb vierzig Tagen sich einmal bey der Communion einfände. Diese Zeit wurde um das neunte Jahrhundert auf viermal im Jahre erweitert; bis endlich im Anfange des dreyzehnten Jahrhundertes die vierte allgemeine Kirchenversammlung, welche zu Rom im Lateran gehalten wurde, den Befehl an alle Gläubige ergehen ließ, daß wenn sie das Jahr hindurch nicht einmal ihre Sünden

beich-

beichten, und das Sacrament des Altares ehrerbiethig empfangen würden, ihnen der Eintritt in die Kirche verbothen, und die christliche Begräbniß versaget seyn sollte. Was zeigen aber alle diese Verordnungen der Kirche anders, als die Schande der Christen an? Was wolen sie anders sagen, als daß der erste Eifer erkaltet, daß unser Glaube ganz lau ist? daß wir das Kostbarste, so unsere Kirche in ihrem Schooße hat, leichtsinnig vernachläßigen? daß wir an unsere Seligkeit so wenig gedenken, daß die Kirche sogar ist genöthiget worden, uns zur Sorge für unser eignes Beste durch ein strenges Geboth zu zwingen?

Gewiß, wenn ich heut zu Tage einen vernünftigen Heiden in unsere Gotteshäuser führte, und zu ihm sagte: Sieh, unter den Gestalten des Brodes, das du auf diesem Altare erblickest, ist unser Gott verborgen; er will auf diese Weise von uns gegessen werden, er will sich mit uns vereinigen, er will uns seine Gnaden mittheilen; und weil er ein Gott ist, so begreifst du leicht, daß wir eine unzählige Menge der Gnaden von ihm empfangen. Wenn ich ihm alsdenn hinzusetzte, wir hätten ein Geboth, das uns alle verbände, diesen verborgenen Gott wenigstens einmal des Jahrs zu genießen: würde dieser Heide nicht erstaunen? würde er mir nicht antworten: Wie? es soll wahr seyn, was du mir sagest? Und ihr Christen schämet euch nicht, euch nur einen Tag von dieser vortrefflichen Speise zu enthalten? Ihr schämet euch nicht, euern größten Vortheil so leichtsin-

sinnig außer Acht zu setzen? Ihr schämet euch nicht, durch ein Geboth gezwungen zu werden, daß ihr euch euers Gottes und zwar nur einmal theilhaftig machet? Nein! entweder glauben es die Christen selbst nicht, daß ihr Gott unter den Gestalten des Brodes sey, oder sie müssen der gesunden Vernunft abgesagt haben, daß sie so nachläßig verfahren können. So würde ein Heide reden, und würde recht reden: denn einen Gott so oft, als man will, empfangen können, und ihn das Jahr hindurch nur einmal empfangen wollen, ist für einen Christen ein Widerspruch, den euere Vernunft, geliebteste Zuhörer, wenn sie aufrichtig ist, leicht einsehen muß.

Ich könnte noch hinzusetzen, daß ihr den Sinn des Gebothes nicht recht begreifet. Es sagt nicht, ihr sollet nur einmal des Jahrs dieses Sacrament empfangen; es sagt, ihr sollet es **wenigstens einmal des Jahres, zum wenigsten zu Ostern** *) empfangen; und hierdurch hat das Geboth nach der Absicht der Kirche diesen Verstand: Es wäre zwar zu wünschen, daß ihr täglich, wenigstens öfters die heil. Communion empfienget; allein weil ihr so lau seyd, und euere Seligkeit so wenig in Acht nehmet, weil zu befürchten wäre, wenn die Kirche mehr von euch foderte, ihr möchtet offenbare Uebertreter und Verräther ihrer Gebothe werden; so befriediget sie sich, daß sie euch nur zu einer

*) Saltem semel in anno — ad minus ad Pascha. Conc. Lat. IV. can. 21.

einer einzigen Communion verbindet. Kurz, die Kirche will euch, wenn ihr den Leib des Herrn das Jahr wenigstens einmal genießet, noch für Christen, für ihre Kinder erkennen; aber sie wird euch niemals für thätige, ihres Heils geflissene, vollkommene Christen, wie ihr es seyn sollet, erkennen.

Zweytens saget ihr, ihr würdet euch gewiß öfter bey dem Tische euers Gottes einfinden, wenn euch nur die verschiedenen und häufigen Geschäffte, zu denen euch euer Stand, euer Amt verbindet, nicht verhinderten. Euch, meine geliebten Zuhörer, die ihr euch also entschuldiget, euch bitte ich, mir mit euern Gedanken nur ein wenig nachzufolgen. Setzet einerseits euere Geschäffte, und sehet, welchen Vortheil sie euch bringen. Es ist ein kleiner Gewinn, es ist ein geringer Ruhm der Arbeitsamkeit, es ist eine Beförderung; sey es, was es seyn wolle, so ist ein irdisches und also ein scheinbares, ein vergängliches Gut. Setzet aber andrerseits den Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi, und sehet den Nutzen, den ihr daraus ziehet. Hier habet euern Gott, der euch ernähret, der die Wunden euerer Seele heilet, der euch heiliget, der euch das Zeitliche, so ihr ihm zu Liebe auf eine kurze Zeit hindansetzet, hundertfach vergelten kann, der euch endlich das gewisseste Unterpfand euerer Seligkeit in seinem Leibe giebt. Wenn ihr diese beyden Vortheile, den zeitlichen und den ewigen, gegen einander abwäget, könnet ihr lange anstehen, was ihr zu thun habet?

Aber

Aber die Geschäffte verhindern nicht, wenn sie auch noch so häufig sind. Sie verhinderten die ersten Christen, derer unheilige Kinder und Nachfolger wir sind, nicht; sie glaubten vielmehr, sie dürften kein Geschäfft unternehmen, wenn sie sich nicht zuvor mit dem göttlichen Brode der Starken bewaffneten, um unter der Last ihrer Bemühungen nicht zu unterliegen. Sie verhindern so viele würdige Männer nicht, die unter uns leben, und welche ihr selbst kennet; die obwohl sie für ihre Familie, für den Staat, für den Monarchen fast unaufhörlich beschäfftiget sind, dennoch bey unsern Altären zur allgemeinen Erbauung öfters erscheinen, und dem heiligen Gastmahle beywohnen. Sie verhindern euch selbst nicht, und ihr findet immer Zeit genug, um euerm Leibe eine lange weichliche Ruhe zu vergönnen, euere eitle Pracht zu besorgen, lange und schwelgerische Tafeln zu halten, euch in den unnöthigen Zusammenkünften, beym Spiele, auf dem Schauplaze und bey allen Ergezlichkeiten sehen zu lassen. Nein, ihr Christen! es sind nicht euere Geschäffte; was euch verhindert, ist euere sträfliche Neigung, die euch mehr an die Welt, als an Gott heftet; es ist euere Nachläßigkeit, die euch alles, was euere Seele betrifft, verachten, oder als etwas ganz gleichgültiges ansehen lehrt; es ist euere Sinnlichkeit, welche euch nicht erlaubt, euerm Körper, euerm Vergnügen eine Stunde zu rauben, um sie Gott zu schenken; mit einem Worte, ihr findet keinen Geschmack an diesem Sacramente, es eckelt euch, euern Gott zu

empfangen, von dessen Anblick sich die Engel nicht einmal ersättigen können.

Aber saget ihr endlich, wie sollten wir denn öfters zum Tische des Herrn hinzutreten, da wir unwürdig sind, seinen Leib zu empfangen? Allein ich frage euch, warum seyd ihr denn unwürdig? Sind es die Sünden, in denen ihr lebet? Ist es die Laulichkeit, in der ihr euere Seeligkeit schmachten lasset? Es ist wahr, so lang ihr in dem Stande der Sünden, im Stande der Laulichkeit seyd, so dürfet, so sollet ihr das reineste Fleisch Jesu Christi nicht essen; aber was folget daraus? Daß ihr euch davon entfernen sollet? Das verhüte Gott, meine geliebten Zuhörer. Es folgt allein daraus, daß wenn ihr wahrhaft unwürdig seyd, ihr euch würdig machen sollet, das ist, ihr sollet das Unglück, in dem ihr euch befindet, einsehen, ihr sollet euere Sünden beweinen, ihr sollet sie auf ewig verlassen, ihr sollet euere Laulichkeit verdammen, und mit einem verdoppelten Eifer in der Neuigkeit des christlichen Lebens wandeln. Thut euerseits dieses, um euere Unwürdigkeit aufzuheben; das übrige wird Jesus Christus seinerseits thun, um euch seiner würdig zu machen.

Weiters gestehe ich, daß man sich manchmal wegen seiner Unwürdigkeit von der Communion enthalten könne. Aber betrieget euch hierinnen nicht. Denn wann kann dieses geschehen? Wann man sich von schweren Sünden frey zu seyn erkennet, aber wegen seines vorigen bösen Lebens eines so großen Gastes unwürdig achtet; wann man ein-

sieht,

sieht, man habe seine Schwachheiten, seine läßlichen Sünden nicht gebessert; wann man sein Gemüth nicht in die Verfassung bringen kann, um das Sacrament mit dem gehörigen Eifer zu empfangen. Allein sollte diese Enthaltung gut seyn, so muß sie allezeit diese Wirkung haben, daß sie euch zur Bereuung euerer Fehler bringe; daß sie euch auf euch selbst aufmerksamer mache, euch von der Welt mehr abschäle, euern Eifer in der Ausübung christlicher Tugenden aufmuntere, und euer Verlangen nach dem Fleische und Blute Jesu Christi vergrößere. Ist dieses wohl die Wirkung euerer Entfernung von dem Sacramente? Seyd ihr darum, daß ihr euch so lange Zeit enthalten habt, dessen würdiger geworden? Habt ihr euch nur bestrebet, dessen würdiger zu werden? Empfindet ihr jenen billigen Schmerzen, daß ihr diese göttliche Speise nicht genießen könnet? Erwecket ihr in euch öfters das Verlangen darnach, und seufzet ihr mit dem Propheten: **Wann soll ich kommen, und vor dem Angesichte Gottes erscheinen?** Psalm. 41, 3. Ach! alles dieses ist gerade, was ihr gänzlich unterlasset. Ihr machet euch durch euere Entfernung nur noch unwürdiger; und euer ganzes Betragen zeiget an, daß euere Unwürdigkeit nur ein eitler Vorwand ist. Weil ihr sehet, daß wenn ihr zur heiligen Communion öfter kämet, ihr gewisse Lieblingssünden vermeiden, böse Gewohnheiten mit Ernste ausrotten, die Gelegenheiten, die euch verführen, fliehen, über euere Sinnen genauer wachen, euern Neigungen wehe thun,

euere Ergetzlichkeiten und Ueppigkeiten aufheben oder wenigstens einschränken müßtet: so saget ihr „ihr wäret unwürdig; und beraubet euch des Sacramentes, da euch dieses vielmehr antreiben sollte, euere Unwürdigkeit, so viel es möglich ist, auf die Seite zu schaffen, um das Sacrament öfters empfangen zu können.

Sehet also, meine geliebten Zuhörer, die erste Art, wie ihr die heilige Communion in Ansehung euer unnütz machet. Es geschieht, indem ihr sie gar nicht gebrauchet. Allein ihr machet sie auch unnütz, indem ihr sie öfters gebrauchet, ohne dabey mit der rechten Beschaffenheit des Herzens, mit dem wahren Eifer und der Inbrunst der Andacht zu erscheinen: und von dieser zweyten Art habe ich euch noch einen kurzen Unterricht zu geben.

Zweyter Theil.

Ehe ich aber anfange, so muß ich einem Gedanken zuvorkommen, den ihr etwan aus meinem unrecht verstandenen Satze ziehen könntet. Denn da ich sage, daß auch öfters die häufigen Communionen unnütz wären; so möchtet ihr schließen, ich tadelte den öftern Genuß des Leibes und Blutes unsers Erlösers. Das sey ferne von mir! ich würde sonst so vielen der heiligsten und gelehrtesten Kirchenvätern, ich würde mehr Kirchenversammlungen, und besonders der tridentinischen, welche den Gebrauch der alten Kirche so eifrig hergestellet wünscht, widersprechen; und ich behaup-

te

te sogar, man könne nicht behutsam genug verfahren, um eine gläubige Seele, welche übrigens von jeder schweren Sünde rein ist, von dem heiligen Sacramente abzuhalten. Ich tadle also nicht den öftern Gebrauch, sondern ich tadle jene Personen, welche den Monat oder die Woche zwey, drey und mehrmal die heilige Communion empfangen, aber dabey die gehörige Zubereitung nicht anwenden, und also dieses heilige Sacrament in Ansehung ihrer unnütz machen, weil sie niemals die Frucht, die es in Ansehung ihrer hervorbringen sollte, erlangen.

Denn, ihr Christen, wer ihr auch immer seyd, die ihr euch damit allein befriediget, daß ihr oft communiciret, wisset, der wahre Eifer für das Sacrament des Altars besteht nicht in dem öftern Genusse, sondern in der Beschaffenheit euers Herzens, mit der ihr es genießet. Ich gründe dieses auf das Verfahren des heil. Paulus gegen die Korinthier. Er tadelt die ersten Christen zu Korinth wegen eines Misbrauches bey der Communion. Worinnen bestund aber dieser Misbrauch? Fanden sie sich etwan allzu selten bey dem Tische des Herrn ein? Nein! denn damals war bey den Christen die tägliche Communion fast allgemein. Was er an ihnen tadelt, ist, daß sie zur Communion zwar hinzutraten, aber mit einer solchen Verfassung des Herzens, welche anzeigte, daß sie die Hoheit dieses Geheimnisses nicht einsahen, und den Leib Jesu Christi fast eben so, wie eine gemeine Speise genossen. Dieweil er den Leib des Herrn

nicht unterscheidet. 1. Kor. 11, 29. Lasset mich dieses deutlicher erklären.

Es war in der ersten Kirche der Gebrauch, daß die Christen nebst der Genießung des Leibes unsers Heilandes noch alle zusammen ein gemeinschaftliches Liebesmahl in dem Gotteshause hielten. Arme und Reiche, alle hatten gleichen Antheil daran, keiner war davon ausgeschlossen; weil die Absicht dieser heiligen Mahlzeiten eigentlich war, das Band der Liebe, welche alle Christen zu Brüdern machte, immer enger zu knüpfen. Hierüber entstund nun zu Korinth eine Spaltung. „Die Reichen hatten an den gemeinen Speisen einen Eckel, brachten ihre Mahlzeiten selbst mit sich, verachteten dabey die Armen, und indem diese oft Hunger leiden, oder sich mit wenigen begnügen mußten; geriethen die Reichen bey ihrem Ueberflusse sogar auf Ausschweifungen. Man kann nicht zweifeln, daß sich einige Korinthier dabey schwer versündiget haben, und daß ihre Communion gottesräuberisch gewesen ist; aber es würde sehr hart seyn, dieses von allen zu behaupten, indem die Worte des Apostels nur die geringe Zubereitung zu dem Genusse des Sacramentes bey vielen zu tadeln scheinen. Was saget ihnen also Paulus? **Soll ich euch loben?** schrieb er an sie; **Hierinnen lobe ich euch nicht.** V. 22. Denn was thut ihr, ihr Korinther? In was für einer Absicht erscheinet ihr in der Kirche Gottes? Geschieht es, um euere Seele mit dem Brode des Himmels zu stärken, oder euern Leib mit einer irdischen Mahlzeit zu ersättigen? Wisset,

set, daß ihr auf eine solche Art das Brod des Herrn unwürdig esset, und dessen Kelch unwürdig trinket; daß ihr euch also an dem Leibe und Blute Jesu Christi schuldig machet, daß ihr euer Gericht mit demselben hineinschlucket, und daß dieses die Ursache ist, warum so viele unter euch, die es mit einer von Sünden besudelten Seele empfangen, in den Schlaf der Sünde dahin sinken, oder die es ohne Ehrerbiethung empfangen, so schwach und krank an ihrer Seele sind: **Darum sind unter euch viel Schwache und Kranke, und viele schlafen.** V. 30. Prüfet euch also selbst und sehet, in welcher Beschaffenheit sich euer Herz befindet: denn nur allein dadurch, daß ihr dasselbe würdig zubereitet, werdet ihr zeigen, daß ihr den Leib des Herrn unterscheidet, und den wahren Eifer besitzet, ihn zu empfangen.

Wenn ihr daher, meine geliebten Zuhörer, nicht wollet, daß so viele Communionen, die ihr genießet, aus Mangel des wahren Eifers unnütz seyn; so habet auf die Beschaffenheit euers Herzens Acht. So lang euer Herz nicht also beschaffen ist, daß es in der That sich alle Mühe giebt, Jesum würdig aufzunehmen, und durch diese Mühe anzeigt, wie sehr es den Leib des Erlösers unterscheide, und vor allen andern Dingen hochschätze: so möget ihr noch so oft vor unsern Altären als Gäste Jesu Christi erscheinen; ich werde euch allezeit mit dem heil. Paulus sagen: **Soll ich euch loben? Hierinnen lobe ich euch nicht.** Allein, fraget ihr, wie soll denn unser Herz beschaffen seyn, und woran

können wir die wahre Beschaffenheit erkennen? Hierauf antworte ich euch.

Erstens untersuchet die Absicht, aus der ihr euch zu diesem Sacramente nähert. Es soll keine andere seyn, als euch mit Jesu Christo zu vereinigen, durch den öftern Genuß genauer zu vereinigen, euere Seele im Guten zu stärken, euch vor den häufigen Versuchungen durch diesen starken Gewaffneten zu beschützen, in der christlichen Vollkommenheit immer weiter fortzuschreiten. Allein wenn ihr nur erscheinet, weil ihr eine Gewohnheit zu erscheinen habet; weil ihr ganz unüberlegt die Andacht einer oder der andern euerer Freundinnen nachahmen wollet; weil es vielleicht eine Mode ist, an gewissen Tagen sich bey dem Tische des Herrn zu versammeln; weil man euch beobachtet, oder weil ihr heucheln wollet; ich sage sogar, wenn ihr nur wegen der Andacht, die ihr zu gewissen Heiligen traget, erscheinet, ohne dabey das erste, das vornehmste Augenmerk auf den Leib Jesu Christi zu richten: denn es giebt viele unter euch, welche ganz sorgfältig sind, einen Heiligen mit einer gewissen Anzahl der Communionen zu verehren, aber sich wenig Sorge geben, wie sie diese Communionen verrichten. Allein sie irren sich, und machen aus dem Mittel den Endzweck, und aus dem Endzwecke das Mittel. Verstehet mich wohl, meine geliebten Zuhörer. Die Kirche will nicht, daß ihr für die Verehrung eines Heiligen mehr Sorge, als für den Leib euers Gottes traget; und sie erlaubt auch eine solche Andacht, sie schreibt euch eine

ne bestimmte Zahl der Communionen vor, sie leget ihnen den Gnadenschatz der Abläße bey, nur darum, damit ihr durch dieses Mittel angetrieben würdet, öfter aber auch würdiger zu communiciren, welches ihr einziger und wahrer Endzweck ist, und der eurige seyn muß. Wenn ihr nun aus andern Absichten auch noch so oft zur Communion kommet; so sage ich euch ganz frey, wie der heil. Paulus: **Hierinnen lobe ich euch nicht.**

Zweytens, untersuchet die Reinigkeit euers Herzens. Sie soll die größte seyn. Ich weis wohl, daß wenn man Jesum Christum nur in keiner Todsünde empfängt, man sich das Gericht bis zur Verdammung nicht isset; allein ich weis auch, daß wenn man ihn, besonders öfters, in läßlichen Sünden und mit der Neigung zu denselben empfängt, man ihn nicht würdig genug isset. Wie ist aber euere Reinigkeit beschaffen? Befindet ihr euch nicht immerdar in eben denselben läßlichen Sünden, vielleicht nicht einmal die Zeit der Communion ausgenommen? Fallet ihr nicht vorsetzlich in dieselben, und verharret darinnen? Sind euch nicht manche unter ihnen zur Gewohnheit geworden? Welche Sorgfalt wendet ihr an, sie zu vermindern, sie gänzlich aufzuheben, ihre Gelegenheiten zu vermeiden, euern Neigungen, die euch dazu verleiten, Schranken zu setzen? Wenn ihr diese Reinigkeit nicht mit allem Ernste suchet; was kann ich zu euern häufigen Communionen sagen? **Hierinnen lobe ich euch nicht.**

Drittens, untersuchet die entfernte Zubereitung, die ihr zur Empfangung dieses Sacramentes machet. Ich nenne die entfernte Zubereitung euer Betragen, das ihr von einer Communion zur andern bezeiget. Wenn ihr einen Monarchen dieser Welt in euerm Hause zu empfangen hättet; welche Zubereitungen würdet ihr veranstalten? Wie oft würdet ihr daran gedenken? Welche Mühe würdet ihr euch geben, nichts zu unterlassen, was euch eines so hohen Besuches würdig machen könnte? Nun kömmt aber euer Gott zu euch. Wo ist jene Bestrebung, euer Herz für diesen göttlichen Gast recht auszuschmücken? Wo ist jene öftere Erinnerung einer so außerordentlichen Wohlthat, um euch zur würdigen Empfangung zu ermuntern? Wo ist jene Wachbarkeit über euere Sinnen, um keinen Gegenstand in euer Herz zu lassen, der euerm Heilande unangenehm seyn könnte? Wo ist jene Aufmerksamkeit auf alle euere Handlungen, Gedanken und Worte, damit euer Gott an ihnen nichts beleidigendes sehen möge? Wo ist jene heilige Einsamkeit, in die ihr euch, wenn ihr gleich in der Welt lebet, eine und andere Stunde begeben sollet, um euch mit gottseligen Gedanken, mit dem Verlangen nach dem Engelsbrode zu beschäfftigen, wo ich von allem diesem bey euch nicht das geringste beobachte, so ändere ich meine Meynung von euern häufigen Communionen nicht. Ich sage euch geradezu: **Hierinnen lobe ich euch nicht.**

Viertens untersuchet die Art, wie ihr das Sacrament empfanget. Sie soll nichts als Andacht, Inbrunst, eine Sammlung der erhabensten Gesinnungen aller christlichen Tugenden seyn. Ihr sollet den lebhaftesten Glauben erwecken, daß unter den Gestalten eines kleinen Brodes euer wahrer Gott, Jesus Christus, dem Leibe und der Seele nach, mit Fleisch und Blut, ganz und ungetheilt verborgen sey, und von euch wahrhaft gegessen werde. Ihr sollet in tiefer Anbethung vor seiner Majestät noch mehr mit dem Herzen, als mit dem Leibe niederfallen, wie es die himmlischen Geister thun, welche unsichtbar um euch herum sind, und vor ihm auf ihren Angesichtern liegen. Ihr sollet euer Herz von dem Feuer der Liebe ganz entbrennen lassen, um ihm, soviel an euch ist, die Liebe erwiedern, welche ihn veranlasset hat, sich euch sogar zur Speise hinzugeben. Ihr sollet euch vor ihm bis in euer Nichts hinab verdemüthigen, euere Unwürdigkeit erkennen, und zittern, wenn ihr einerseits euern Gott und andrerseits euch selbst betrachtet. Ihr sollet aber auch wieder Muth fassen, und euch zur sichersten Hoffnung aufrichten, da euch euer Gott, so unwürdig ihr auch seyd, dennoch nicht verschmähet, und zu euch einkehrt, daß er euch gnädig ansehen, und euch die Fülle seiner Gnaden ertheilen werde. Ihr sollet die inbrünstigste Sehnsucht nach dem Fleische des Gottmenschen in euch rege machen, um des größten Glückes, das ein Christ erlangen kann, theilhaftig zu werden, und euch mit euerm Gott innigst zu vereinigen. Ihr sollet Himmel und Erde und alle Geschö-

schöpfe herbeyrufen, um ihren Dank für eine so unaussprechliche Wohlthat mit dem euerigen zu vereinbaren; ihr sollet ihm die Wunden und Schwachheiten euerer Seele zeigen, von ihm euere Genesung begehren, ihm euere Anliegenheiten empfehlen, auf dasjenige, so er euch an das Herz reden wird, aufmerksam seyn, ihm euere Treue ewig verheißen, und euch ihm ganz eigen schenken. Allein wenn ihr ganz kaltsinnig seyd, wenn ihr keine einzige heilige Gesinnung hervorbringet, wenn ihr euern Sinnen alle Freyheit, in der Kirche herumzuschweifen, verstattet, wenn ihr diesen Augenblick in dem Beichtstuhle, und den nächstfolgenden schon am Altare seyd, oder wenn ihr statt der vortrefflichen Uebungen der Tugenden frostige Gebethe herablesetet, die ihr oft nicht verstehet, und von denen euer Herz nichts weis, wenn ihr von euerm Gotte nichts verlanget, und bey dem, was er euch saget, oder giebt, ganz gleichgültig bleibet: o! so fraget mich nicht, was ich von euerer öftern Communion denke. Ich habe für euch keine andere Antwort, als die Worte des Weltapostels: **Hierinnen lobe ich euch nicht.**

Endlich nntersuchet, welchen Nutzen ihr aus dem so oft wiederholten Genusse dieses Sacramentes geschafft habet. Eine einzige Communion, sagen alle Lehrer des geistlichen Lebens, kann uns heilig machen. Habet ihr nach so vielen nur einmal den ernsthaften Gedanken gehabt, nach der Heiligkeit zu streben? Seyd ihr dadurch in dem Entschlusse, Gott treu zu verbleiben, standhafter geworden? Liebet ihr die Welt nicht noch, wie vorher? Seyd ihr in der

An=

Andacht eifriger, gegen euern Nächsten liebreicher, gegen euch selbst und die Bewegungen euers Herzens strenger, in euch selbst versammelter, gegen die irdischen Güter und Ergetzlichkeiten gleichgültiger? Denn sehet, dieses sollten die Früchte euerer Communionen seyn. Allein so lange ihr in der christlichen Frömmigkeit immer lau und kalt bleibet, ob ihr euch gleich noch so oft zu dem göttlichen Feuer nähert; so lange ihr keinen einzigen Schritt zur Vollkommenheit machet, obgleich der Gott der Vollkommenheit so oft in euere Seele kömmt; so lange ich bey euch noch Widerwillen und Verdruß gegen euern Nächsten, eine solche Leichtigkeit, seine Ehre anzugreifen, gewisse Heftigkeiten in euern Handlungen, und soviel Nachsicht gegen euere Neigungen verspüre; so lange ich euch euer Herz so leicht ergießen, euere Sinnen so geschwind zerstreuen, euch ohne Noth in die zeitlichen Geschäffte so tief verwickeln, euch zu dem ansteckenden Umgange der Welt allezeit zurückkehren sehe; kurz, so lang ich an euch Vormittag zwar den Menschen Gottes, und Nachmittag den ganzen alten Weltmenschen wieder finde: so mögen andere euere Communionen preisen, sie mögen sie euch anrathen; was mich betrifft, so wiederhole ich nur, was ich schon gesagt habe: **Hierinnen lobe ich euch nicht.**

Wendet mir nicht ein: Wer wird sich in diese Beschaffenheit setzen können? Es ist unmöglich. Denn es war so vielen Heiligen Gottes möglich, welche es frey bekennet haben, sie hätten den ganzen Fortgang in den Tugenden nur allein der Em-

pfan-

pfangung dieses Sacramentes zu verdanken, den sie aber ohne diese Beschaffenheit ihres Herzens unmöglich hätten machen können. Es ist so vielen frommen Seelen, die unter uns sind, möglich, derer ganzes Leben gleichsam eine immerwährende Zubereitung ist, und derer Tugenden die Wirkung ihrer Communionen sind. Es wird auch euch möglich seyn, wenn ihr euch bestreben werdet, einen hohen Begriff von diesem Sacramente zu haben, und euern geistlichen Nutzen darinnen zu suchen. Es ist wahr, ich habe die zur Communion nöthige Beschaffenheit in ihrer Vollkommenheit gezeiget, und ich kenne die menschliche Schwachheit zu gut, als daß ich mir einbilden sollte, jeder würde ein so vollkommen beschaffenes Herz zu dem Altare bringen. Schließe ich euch aber in diesem Zustande gänzlich von der Communion aus? Nein, ihr Christen! Aber wenn ihr noch nicht so vollkommen seyd; so verlange ich doch unumgänglich von euch, daß ihr nichts von dem, was ich vorhin angeführt habe, vorsetzlich vernachläßiget, daß ihr allen Fleiß anwendet, alles zu beobachten, und bey jeder Communion immer mehr beobachtet, daß ihr die Fehler, die bey euch in dem Genusse dieses Sacramentes eingeschlichen sind, nach und nach aufhebet, daß ihr dasjenige, was euch mangelt, durch einen desto größern Schmerzen, durch eine deutlichere Erkenntniß euerer Unwürdigkeit ersetzet, und euch darum desto mehr demüthiget. Wenn ihr euch auf diese Weise betraget, so tretet zur Communion hinzu, so oft ihr es für gut befindet; ihr werdet zwar derselben nicht voll-

vollkommen würdig seyn; aber der Erlöser wird mehr auf die Begierde euers Herzens, als auf den gegenwärtigen Zustand desselben sehen, und nach seiner unendlichen Güte euch seiner würdig machen.

Ich schließe, meine geliebten Zuhörer, mit folgender Betrachtung, zu der ein Gedanke des heil. Augustinus Anlaß giebt, und welche ich euch bitte wohl zu bemerken. Ihr möget euch zu dem heiligen Tische nähern, um den Leib des Herrn zu empfangen, oder ihr möget euch von demselben entfernen; so kann beydes Gott gefällig seyn, und beydes kann auch seinen Unwillen wider euch erregen. Zachäus, so unvollkommen er auch noch war, bringet durch sein einziges Verlangen den Heiland dazu, daß er in sein Haus kömmt; und er kann sich nicht genug bemühen, ihn alsobald aufzunehmen: und der Hauptmann, dessen Glaube sogar Jesus Christus gerühmet hat, will ihn von sich entfernen, und hält sich für unwürdig, ihn unter seinem Dache zu sehen. So verschieden das Verfahren dieser beyden ist, so ist es doch Gott gleich angenehm; und sowohl der eine als der andere empfängt die Wirkungen seiner göttlichen Gegenwart. Hingegen aber, wenn sich die Gäste, die der Hausvater zu seinem großen Abendmahle ruft, unter mancherley Vorwand entschuldigen; und derjenige, der bey der Hochzeit des königlichen Sohnes erschien, mit keinem hochzeitlichen Kleide versehen war: so sehe ich, daß Christus sowohl denen, die sich entfernen, als dem, der erscheinet, den Zorn Gottes und ihre Verdammung verkündiget; jenen zwar, da er ihnen betheuret, sie

würden an dem ewigen Mahle des Himmels keinen Antheil nehmen: **Ich sage euch aber, daß keiner von den Männern, die geladen sind, mein Abendmahl wird schmecken.** Luk. 14, 24. Diesem aber, da er nach dem Befehle des Königs in die äußerste Finsterniß geworfen wird: **Werfet ihn in die äußerste Finsterniß.** Matth. 22, 13. Was folgere ich daraus? Dieses, meine geliebten Zuhörer, daß wie der heil. Augustinus sagt, diese göttliche Speise weder bey der Enthaltung von ihr, noch bey derselben Genuß eine Verachtung, eine Nachläßigkeit verträgt *). Verachtet sie also nicht, indem ihr sie so selten empfanget. Höret die Stimme Jesu Christi an, der euch zu dem Gastmahle seines Fleisches und Blutes so oft und so liebreich einladet. Seine Liebe zu euch hat ihn gezwungen, dieses außerordentliche Wunder des Altarssacramentes in seiner Kirche zu stiften, und bis an das Ende der Welt zu erneuern. Seine Liebe zu euch hat euerer Seele diese Nahrung zubereitet. Seine Liebe zu euch hat ihn durch die Theilnehmung an seinem Fleische mit euch auf das innigste vereinigen wollen. Seine Liebe zu euch hat dieses Mittel erfunden, um euch mit allen Schätzen der Gnade ohne Unterlaß zu überhäufen. Werdet ihr ihn verachten? Werdet ihr ihn, da er gleichsam die Arme gegen euch auszustrecken scheint, von euch zurückstoßen? Werdet ihr alle die Vortheile, die ihr in ihm empfanget, so leichtsinnig verwerfen? Indem ihr aber zum Tische des Herrn

gehet,

*) Contemtum solum non vult cibus iste. Aug. in Ps. 118.

gehet, so zittert, wenn ihr nachläßig dabey erscheinet. Es ist die Speise der Engel, es ist die ewige Nahrung der Auserwählten, es ist das reineste, das heiligste Fleisch, das Jesus Christus für uns geschlachtet, und uns zu essen vorgeleget hat. Lasset uns, nachdem wir einer so großen Ehre sind würdig geachtet worden, alle Laulichkeit, allen Kaltsinn von uns verbannen, unsere Absichten reinigen, unser Herz in Ordnung bringen, allen unsern Fleiß daran wenden, um diese heiligste Handlung auf das ehrerbiethigste zu verrichten. Wenn ihr euch in diese Verfassung setzen werdet, so werdet ihr den Leib des Herrn oft und allezeit würdig genießen, und den gründlichen Trost empfinden, daß euere Communionen Gott angenehm, in der Kirche erbaulich, und euch vortheilhaft seyn werden. Amen.

Dritte Predigt.

Von dem wahren Ursprunge der Religionszweifel.

Matth. 26, 63.

Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus seyst, der Sohn Gottes?

Diese Frage stellte man an Jesum Christum, als man diese reineste und ewige Unschuld vor den Richterstuhl der Ungerechtigkeit, den Allerheiligsten unter den Menschenkindern vor die Synagoge der Bosheit gebracht hatte. Eine höchstwichtige Frage, wenn sie aufrichtig wäre vorgetragen worden: denn ihre Beantwortung würde alle zur Erkenntniß des Messias geführet, und von ihren mörderischen Anschlägen abgehalten haben. Aber auch eine höchst unnöthige Frage, wenn sie aus dem Munde des Hohenpriesters vernommen wird. Denn wozu brauchte es wohl alle die Umstände, die der boshafte Mann dabey beobachtet? Wozu war die lange Verhör bestochener Zeugen, derer Falschheit so

offen-

offenbar in die Augen fiel? wozu die verstellte Ernsthaftigkeit, welche Kaiphas annahm? wozu das heuchlerische Wesen der Gottseligkeit, mit dem er ihn beym lebendigen Gotte beschwor? Wie? waren nicht so viele Beweise, seine ganz himmlische Lehre, die Erfüllung der Prophezeyungen, seine zahlreichen Wunder, seine Tugenden vorhanden, die nicht den geringsten Zweifel überließen, daß Christus der Sohn Gottes wäre? War es itzt Zeit zu untersuchen, ob Christus Gott sey, nachdem schon neulich ist beschlossen worden, daß er sterben müßte? Es war also auch eine höchst lasterhafte Frage, weil das Urtheil des Todes über den Erlöser schon gesprochen war, was er auch immer darauf antworten mochte: denn würde er es läugnen, so würde er als ein gottloser Betrüger, und würde ers bekennen, als ein verruchter Gotteslästerer sterben müssen.

Sehet also, meine geliebten Zuhörer, in dieser Frage die lasterhafte Arglistigkeit des Kaiphas, welche den Heiland das Leben gekostet hat: eine Arglistigkeit, welche sogar unter die Christen gekommen ist, und sich, was ich nicht ohne den innigsten Schmerzen sagen kann, in unsere Tage erhalten, ja sogar ausgebreitet hat. Denn es ist eine Weißagung des Apostels Judas, daß in den letzten Zeiten Spötter kommen werden, welche nach dem Triebe ihrer Lüste wandeln, und die Religion in ein leeres Hirngespinnst verkehren; welche durch die Verführung Baleams, daß ist, falscher Propheten und gottloser Schriftsteller betrogen, auf dem Wege Kains dahergehen, sich selbst mit ihrer eingebildeten Einsicht

weiden, und aufgeblasene Worte reden; welche die Herrschaft Gottes über die Menschen, seine Gerechtigkeit, seine Majestät verachten, und mit ihren gottlosen Spitzfindigkeiten anfallen; welche alles lästern, was sie nicht verstehen, und was sie natürlicher Weise durch das Licht der Vernunft verstehen können, als ein unerträgliches Joch von sich werfen; welche bey den gewissesten Wahrheiten unsers Glaubens nichts als Zweifel finden, mit denen sie gleich einer vom Winde herumgetriebenen Wolke bald da, bald dorthin wanken; Leute, welche mit allen ihren Klügeleyen, wie die ungestümmen Wellen des Meeres nichts als ihre eigene Schande ausschäumen; welche mit dem falschen Glanze ihrer Weisheit die Leichtgläubigen blenden, und wie irrende Sterne den Wanderer verführen; welche immerdar das Beste des Staates und der Religion im Munde haben, und sowohl für die Religion als den Staat nichts als kahle, unfruchtbare, zweymal erstorbene und ausgewurzelte Bäume sind, und denen endlich das Ungewitter der Finsterniß und die Strafen der Hölle in Ewigkeit vorbehalten sind.

Mit eben diesen Worten redete vor siebenzehn hundert Jahren der Apostel Judas; und seine Weißagung geht nun in die Erfüllung. Diese letzten Zeiten sind da; wir sehen, wir hören diese Menschen: und nach dem Begriffe, den ich mir von ihnen mache, bemerke ich, daß sie eben auf die Art mit ihrer Seele verfahren, wie der Hohepriester mit Jesu Christo gethan hat. Sie nehmen eine ernsthafte Mine an, sie fragen, sie beschwören ihre

See=

Seele, ob es denn eine geoffenbarte Religion gebe; ob alles wahr sey, was man in der katholischen Kirche lehret; ob unsere Seele ewig dauren werde; ob wir ewige Strafen zu befürchten haben: und über diese und dergleichen Lehrsätze finden sie Beweise und Gegenbeweise, werfen Zweifel über Zweifel auf, um derer Beantwortung sie sich nicht bekümmern, und von denen sie sich einbilden, man könne sie nicht beantworten; kurz, Jesus Christus mochte dem Kaiphas antworten was er wollte, so war sein Urtheil schon abgefasset: **Er ist des Todes schuldig.** V. 66. und ihre Zweifel mögen gegründet oder ungegründet seyn, so verwickeln sie sich in einen Labyrinth der Irrthümer; und die Folge ist Unglaube und Untergang.

Nun bin ich nicht gesonnen, ihre Zweifel ins besondere aufzuheben, theils weil sie aus Verachtung unserer Lehren hier nicht zugegen sind, theils weil sie Gott aus einem gerechten Urtheile ihrem verkehrten Sinne übergeben hat, nachdem sie ihn so schändlich verlassen haben. Meine Absicht bey dieser Predigt ist, euch, meine geliebten Zuhörer, die ihr unter diesen vorsetzlichen Religionszweiflern lebet, mit ihnen umgehet, und sie ihre Zweifel, ihre Scheingründe und ihre Spöttereyen wider die Religion so oft in euern Gesellschaften vortragen höret, meine Absicht ist, sage ich, euch vor ihnen zu warnen, euch wider ihre falschen Beweise zu bewaffnen, und euch dahin vermögen, daß ihr ihren Umgang fliehet, oder ihnen, wer sie auch immer seyn mögen, das Stillschweigen gebiethet. Alles, was ich euch hierüber

zu sagen habe, bezieht sich auf folgende zween Puncte, woher die Religionszweifel ihren Ursprung nehmen, und wie diejenigen, die sie haben, dabey verfahren. Wenn ich euch nun offenbar zeige, daß der Ursprung der Religionszweifel höchst lasterhaft, und das Verfahren bey denselben höchst unbillig und sträflich sey, werdet ihr einen Augenblick anstehen, sowohl die Zweifel als die Zweifler, die sie auszubreiten suchen, zu verabscheuen? Diese Materie ist allzu weitläuftig, als daß ich sie auf einmal abhandeln kann; ich bleibe also bey der einzigen Untersuchung stehen, woher diese Religionszweifel ihren Ursprung nehmen: und dieß wird der Inhalt der heutigen Predigt seyn.

Allein um dieses recht auszuführen, ist mir heut, o mein Gott! dein Beystand besonders vonnöthen. Anbethend begehre ich ihn, und rufe mit deinem getreuen Knechte Moses zu dir: **Steh auf, Herr, und deine Feinde müssen zerstreuet werden; sie müssen fliehen vor deinem Angesichte, die dich hassen.** 4. Mos. 10, 35. Stärke du mich, und lege jene kräftigen Worte auf meine Zunge, denen deine Feinde nicht widerstehen können. Ertheile meinen Zuhörern die erleuchtende Gnade, damit sie die Fallstricke, welche ihnen die Zweifler legen, erkennen, aber bewege zugleich ihr Herz, damit sie vor diesen Menschen einen heilsamen Abscheu empfinden. Euch aber, meine geliebten Zuhörer, bitte ich, mir alle die Aufmerksamkeit zu schenken, welche zu einer so wichtigen Materie nöthig ist.

Da ich nach der Ursache forsche, aus welcher diese Zweifel entstehen; so ist es ganz natürlich, geliebteste Zuhörer, daß ich bey der Religion selbst anfange. Ich frage also: giebt die Religion diesen Menschen Ursache zu zweifeln? Enthält sie in ihren Lehrsätzen Fabeln, Hirngespinnste der Geistlichen, Muthmaaßungen, schwachgegründete Meynungen? Nein! und ich behaupte, daß die Lehren der katholischen Religion so augenscheinlich glaubwürdig sind, daß sie wahr, daß sie von Gott selbst und also unläugbar sind, daß man seine Vernunft ablegen muß, um sie in Zweifel zu ziehen.

Denn, ihr Christen, wie wahr, wie göttlich muß unsere Religion seyn, welche soviel hundert Jahre, ehe sie ist geprediget worden, zu so verschiedenen Zeiten, von so verschiedenen Personen, so einmüthig, so deutlich, und fast nach allen ihren Lehrsätzen ist geweißaget worden; Weißagungen, welche von den Christen unmöglich haben können erdichtet werden, indem sie vor ihnen bekannt gewesen, und von den Juden und Heiden als wahr sind angenommen worden: unsere Religion, welche Jesus Christus gestiftet hat, und für deren Wahrheit er gestorben ist; welche die Apostel verkündiget haben, das ist, Leute ohne menschliche Weisheit, ohne menschliche Hülfe, bloß aus Ueberzeugung dessen, was sie selbst gesehen, selbst gehöret haben, ohne Hoffnung der Ehre, der Schätze, sondern die vielmehr nur Beschimpfung, Peinen, den grausamsten Tod zu erwarten hatten: unsere Religion, für welche nicht einige, sondern Millionen der Märtyrer,

nicht nur Priester und Lehrer, sondern Leute von jedem Alter, jedem Geschlechte, jedem Stande, nicht ein leichtgläubiger Pöbel, sondern die aufgeklärtesten Männer, die ihr Leben in den göttlichen und menschlichen Wissenschaften zugebracht haben, nicht mit Zagheit und Furcht, sondern mit unüberwindlicher Standhaftigkeit, mit innerlicher Ruhe und Freude, nicht aus einer fanatischen Raserey, sondern aus Ueberlegung, mit Gelassenheit, mit Demuth, ohne das geringste Zeichen eines irrenden Verstandes ihr Blut vergossen, und also vergossen haben, daß aus diesem Blute immer neue und neue Christen hervorgesprosset sind: unsere Religion, welche von den größten Weltweisen erkennet, von den weisesten Männern als wahr angenommen, von den gelehrtesten Leuten verehret, und mit den vortrefflichsten Schriften zu allen Zeiten ist vertheidiget worden?

Wie wahr, wie göttlich muß nicht unsere Religion seyn, in welcher soviel sich auch ihre Feinde bestrebet haben, noch keiner den kleinsten Irrthum hat entdecken können; welche Geheimnisse lehrt, die zwar unser Verstand nicht begreift, aber welche ihm nicht widersprechen; die uns die erhabensten Begriffe von Gott beybringt; welche nichts befiehlt oder verbiethet, als wie es der Vernunft, der Ehrbarkeit, der Tugend gemäß ist; welche so heilig ist, daß sie nichts unreines, nichts schändliches vertragen kann, und sich sogar auf die schnellesten Gedanken, die geheimsten Begierden, die kleinsten Bewegungen des Herzens erstrecket; welche so sehr auch ihre Gebothe unsern Sinnen und natürlichen Neigungen zuwider

sind,

sind, dennoch zur Tugend anreizt, die kräftigsten Mittel an die Hand giebt, und nicht nur unzählige Menschen, sondern sogar die lasterhaftesten Böswichte darunter zur Buße, und nachmals zu dem Gipfel der Heiligkeit gebracht hat?

Wie wahr, wie göttlich muß nicht unsere Religion seyn, welche mit der Hoheit ihrer Lehren, mit der heiligen Strenge ihrer Gebothe allen andern Religionen den Untergang drohte, die sündlichen Sitten der Menschen verdammte, und folglich alle Juden und Heiden, alle Fürsten und Obrigkeiten, alle Menschen und die ganze Hölle zu Feinden hatte; die sich aber dem ungeachtet auf dem ganzen Erdkreise verbreitet hat. Und wie? Durch zwölf arme, furchtsame, einfältige Leute, welche ohne Macht, ohne Beystand waren, allenthalben Hindernisse fanden, weiter nichts als Jesum den Gekreuzigten wußten und predigten; und durch die einzige Predigt des Kreuzes nicht allein das gemeine Volk bekehrten, sondern die Weisheit der Philosophen beschämten, den Stolz des Adels demüthigten, die Weichlichkeit der Frauen in christliche Sittsamkeit verwandelten, die trotzige Härte der Kriegsmänner in Sanftmuth umschmelzten, die Hartnäckigkeit der Götzenpriester brachen, die Tempel falscher Gottheiten einstürzten, das Haupt der Kaiser und Könige unter das Joch Jesu Christi beugten, und ihren Thron zum Zufluchtsorte der christlichen Religion machten?

Wie wahr, wie göttlich muß unsere Religion seyn, welche allein so unzählige, so außerordentliche

Wunder aufzuweisen hat, die von Jesu Christo, seinen Aposteln und so viel andern sind gewirket worden; Wunder, die zur Bestätigung unserer Religion sind gebraucht worden, und welche Gott unmöglich hätte zulassen können, wenn sie falsch wäre; Wunder, welche Christus und die Apostel zur Ueberzeugung der Welt angewendet, und durch welche sie die Welt wirklich überzeugt haben; Wunder, welche keinen Einwurf litten, und die von allem Scheine eines Betrugs oder einer Verblendung so weit entfernet waren, daß ihnen die größten Feinde nicht widersprachen, und ihre Wirklichkeit erkannten?

Nehmet nun, meine geliebten Zuhörer, alles dieses zusammen, diese Wolke von Zeugen, welche die christliche Religion geweißaget, verkündiget, mit dem Verluste ihres Lebens verfochten haben; diese Hoheit ihrer Lehren und Heiligkeit ihrer Gesetze, durch welche so viel tausend Seelen zur vollkommensten Tugend gelanget sind; diese schnelle und bewunderungswürdige Ausbreitung, ohne ein einziges Mittel zu gebrauchen, durch welche andere falsche Secten und besonders der muhammedanische Unsinn, den man uns so gerne vorwirft, in die Länder eingedrungen sind; diese zahlreichen und außerordentlichen Wunder; bey denen sich die größten Philosophen, welche Rom und Athen hatte, im Anfange der Kirche gefangen gaben, und denen sich noch jeder vernünftiger Heide des Alterthums gefangen geben würde: nehmet, sage ich, alles dieses zusammen, und urtheilet, ob man nicht in unserer Religion den

Finger Gottes deutlich sehe, folglich ob sie nicht nach allen ihren Lehrsätzen wahr seyn müsse, weil von Gott geoffenbaret seyn, und etwas falsches in sich enthalten ein Widerspruch ist, welcher das Wesen der Gottheit selbst vernichtet. Urtheilet, ob etwas zu finden sey, das eine größere Glaubwürdigkeit habe. Oder wofern man diese nicht zugiebt: so ist keine glaubwürdige Wahrheit mehr auf der Welt; so ist niemals Treu und Glauben unter den Menschen gewesen; so waren alle unsere Vorfahren boshafte Betrüger, und wir werden es in Ansehung unserer Nachkommen eben auch seyn; so sind alle Geschichten, alle Nachrichten, alle Schriften von dem Vergangenen nichts als Lügen und Falschheiten; so werde ich ohne Anstand läugnen können, daß die Welt einen Augenblick eher ihr Daseyn gehabt hat, als wir darauf erschienen sind.

Eben so thörichte und abscheuliche, als gewisse Folgen, sobald man diese Beweise der Glaubwürdigkeit unserer wahren und göttlichen Religion verwirft! Man muß ohne Vernunft seyn, wenn man sie nicht annehmen will. Es ist also unmöglich, daß die Religion selbst Ursache sey, über eine ihrer Lehren Zweifel zu erregen; und man muß dem Ursprunge dieser Zweifel anderswo nachspüren. Habet Acht, meine geliebten Zuhörer, wo ich ihn suchen werde, und schließet alsdenn, ob ich ihn gefunden habe.

Der dreyzehnte Psalm Davids leitet mich auf das Herz der Zweifler selbst. Es hat zu allen Zeiten einige ruchlose Geister gegeben, welche an dem

Da-

Daseyn Gottes, an der Wahrheit der Religion gezweifelt haben. David bekennt es von seiner Zeit. **Der Unweise spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott.** Psalm. 13, 1. Bemerket hier den Weg, den der Unweise nimmt, um Gott zu läugnen. Er sagt in seinem Herzen, es wäre kein Gott. Er sagt es nicht in seinem Verstande: denn dieser hat allzu natürliche Einsichten, als daß er den Werkmeister aus den Werken nicht erkennen sollte. Er sagt es nicht nach der Vernunft: denn wenn er diese gebrauchte; so würde der Schluß allezeit wider ihn zum Vortheile Gottes ausfallen. Er sagt es nicht einmal nach den Sinnen: denn so schwach sie auch sind, und so wenig sie beweisen können; so würden sie ihm doch manchmal handgreifliche Spuren der Gottheit zeigen. Er sagt es also allein in seinem Herzen, weil er keinen Beweis hat, daß kein Gott sey, sondern weil er nicht will, daß ein Gott seyn soll. Aber was für ein Herz muß dieses seyn? Warum will es seinen Gott vernichten? Weil es verderbt ist, sagt David, weil es nur das Laster liebet, und bereit ist, auch die abscheulichsten zu begehen: **Sie sind verderbt, und abscheulich geworden in ihren Anschlägen.** Ebend. Daher sieht er wohl, daß wenn er einen Gott zugäbe, er den Weg der Sünde verlassen müßte. Um sich also zu beruhigen, und seine Laster ungescheut fortzusetzen, will er, daß kein Gott seyn soll: **Der Unweise spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott.** Und sehet hierinnen zugleich das ganze Geheimniß unserer Religionszweifler entdecket. Ihre Zweifel sind nur in

dem

dem Herzen; was ihren Verstand betrifft, so wollen sie ihn nur bereden, als wenn er sie hätte.

Lasset uns sehen, meine geliebten Zuhörer, wie das zugeht. Die Religion leget ihnen Gebothe auf, die theils von Gott, theils von der Kirche gerade herkommen; welche zwar durch die Gnade Jesu Christi leicht zu halten sind; aber die allezeit unsern Sinnen, unsern Neigungen, unserer verderbten Natur zuwider sind. Die Religion befiehlt ihnen, Gott zu ehren, und die Kirche bestimmt ihnen die Art und Zeit dazu; aber ihre Bequemlichkeit kann sich nicht unterwerfen, und sie geben vor, sie ehreten Gott im Herzen, an den sie ganze Tage nicht gedenken, außer wenn sie seiner Religion spotten, und ihn beleidigen wollen. Die Religion befiehlt ihnen, ihren Nächsten zu lieben; und sie wollen ihn hassen, und sind entschlossen, sich an ihm zu rächen Die Religion beyehlt ihnen, das fremde Gut nicht zu berühren; und sie scheuen keinen Betrug, keine Ungerechtigkeit, keine Bestechung, keine Treulosigkeit, wenn nur alles heimlich geschieht, und sie sich dadurch vergrößern können. Die Religion befiehlt ihnen, die Bewegungen ihres Herzens in Zaum zu halten; und sie wollen ihren fleischlichen Wollüsten keinen Zwang anthun. Die Religion verlangt von ihnen, daß sie ihren Gott empfangen, ihre Sünden bekennen, und zur Genugthuung ihrem Fleische durch die Enthaltung und das Fasten wehe thun sollen; aber ihr Stolz kann sich nicht demüthigen; und ihre Sinnlichkeit ist zu groß, als daß sie das Joch der Abtödtung tragen sollten. Hierüber gerathen nun ihre unbändigen Leidenschaf-

ten mit den Gebothen in Streit, und jeder Theil will die Oberhand erhalten. Um den Sieg zu behaupten, rufet ihnen die Religion zu: Gehorchet euerm Gotte; wisset, ihr seyd nicht für die Welt geschaffen; euere Seelen sind unsterblich; es erwartet euch ein anders Leben, ein Gericht, ewige Strafen oder Belohnungen. Diese Stimme erreget Gewissensbisse; aber die Leidenschaften woller befriediget werden. Man muß also die Gewissensbisse ersticken: und wie? Durch Zweifel. Giebt es eine Religion? Hat Gott geredet? Wer hat ihn gehört? Lehrt mich nicht die Natur genug, wie ich ihn ehren soll? Wird mir Gott Wahrheiten offenbaren, die mein Verstand nicht begreift? Vielleicht ist meine Seele ein Hauch, der wie die Seele der Thiere mit meinem Tode sich in die Luft auflöst? Ein anders Leben? Wer ist davon zurückgekommen? Ein Gericht? Ist es nicht ein Hirngespinnst der Priester? Eine ewige Strafe? Kann Gott so lange strafen, der nichts als Güte ist? Mit diesen und ähnlichen gottlosen Zweifeln schließen sie dem Gewissen den Mund, wenn es reden will, beruhigen sich selbst, zweifeln und zweifeln so lange, bis sie in offenbaren Unglauben verfallen, Gott, Religion, Ewigkeit und Hölle verläugnen, um nur nach ihrem stolzen Eigendünkel und dem Antriebe ihrer Neigungen zu leben. Sehet also den Anfang und Fortgang der Zweifel. Sie entstehen in dem Herzen; und man zweifelt nur, weil man sündigen will. Daß dieses in der Wahrheit also sey, will ich euch, meine geliebten Zuhörer, durch unläugbare Erfahrungen bestätigen.

Und

Und erstens fodere ich jeden Zweifler heraus, uns zu beweisen, daß er von schändlichen Leidenschaften frey, und kein Knecht der Sünde sey. Oder vielmehr bitte ich euch, geliebteste Zuhörer, denn euch sind sie besser als mir bekannt; ihr, die ihr mit ihnen umgehet, die ihr sie öfters sehet, und höret, werdet leicht beobachten, wie vielen Lastern sie ergeben sind, und von welchen sie sich sogar öffentlich rühmen. Ich weis wohl, daß wenn wir das Leben der Religionszweifler untersuchen wollen, sie sich alsogleich darauf berufen, daß sie ehrliche, tugendhafte, für das gemeine Beste beflissene Männer wären. Allein mit solchen Ausflüchten betriegen sie uns nicht. Wenn wir gleich unserer Religion ganz ergebene Christen sind; so müssen sie uns darum noch nicht für dumme und einfältige Leute halten. Wir wissen zwischen der wahren Redlichkeit und der Heucheley und Verstellung gar wohl einen Unterschied zu machen, und wir nehmen ihre Ehrlichkeit und Tugend nicht gleich so geradehin an. Sie mögen immerhin ein gewisses anständiges Betragen öffentlich zeigen: wenn sie uns überführen wollen, daß sie in der That die ehrlichen, tugendhaften Männer sind, so müssen sie uns in ihr Herz sehen lassen, uns ihre Absichten, ihre Entwürfe, ihre Begierden entdecken; aber, o Gott! welche Abscheulichkeit, welches schreckliche Gemische von Hofart, Unzucht, Treulosigkeit, Verachtung Gottes und der Menschen ist darinnen? Sie müssen sich uns in geheim zeigen, wann sie sich alleine, weit von den Menschen zu seyn glauben; aber welche Verbrechen,

welche Sünden, die mir dieser heilige Ort zu nennen verbiethet, sehen wir allda? Sie müssen sich uns bey gewissen Versuchungen ihrer Ehrbarkeit kenntbar machen, Versuchungen, die ihnen, wofern sie unterliegen, Vortheil bringen, und bey denen sie sicher sind, nicht verrathen zu werden; aber wie oft erblicken wir sie, Freunde treulos verrathen, Tugendhafte schändlich anschwärzen, Nebenbuhler durch tückische Ränke stürzen, sich an Feinden durch niederträchtige Verleumdungen rächen, ihre Gnaden und Empfehlungen an Unwürdige ums Geld verkaufen, und sich oft aus fremden Gute, und auf Unkosten des Staats bereichern? Wollen sie bey einem solchen Betragen noch Anspruch auf Ehrlichkeit, auf Tugend machen? Glauben sie um ein ehrlicher Mann zu seyn, sey es genug, daß man kein öffentlicher Bösewicht ist? Machen sie nicht aus Ehrlichkeit und Tugend ein Gespötte, und bedienen sich ihrer nur, um ihre Laster zu bedecken? Der ehrliche, tugendhafte Mann ist allein derjenige, der so im Herzen und in geheim ist, wie er sich öffentlich zeiget. So lange wir an unsern Zweiflern das Gegentheil bemerken, so lange werden uns ihre Ehrlichkeit und Tugend verdächtig scheinen müssen.

Die zweyte Erfahrung, auf die ich mich berufe, ist die gegenwärtige Zeit. Erinnert euch, meine geliebten Zuhörer, was ihr hier vor zwanzig, vor dreyßig Jahren gesehen, und gehöret habt. Ohne Zweifel hat man auch damals Laster begangen; und wo mangeln diese jemals in großen Städten? Aber dennoch muß man gestehen, daß man damals mehr

Treu und Glauben im Handel und Wandel, mehr Redlichkeit in der Freundschaft, mehr Aufrichtigkeit in den Verträgen, mehr Mäßigung im Gewinn, mehr Reinigkeit und Bescheidenheit bey der Jugend, mehr Treue in den Ehen, mehr Ehrerbiethigkeit bey den Kindern, mehr Sorge und Wachsamkeit bey den Eltern, mehr Sicherheit für sein eignes Gut, mehr Eifer im Dienste des Fürsten, mehr Andacht in den Religionsübungen gesehen hat. Aber itzt? Großer Gott! wohin sind wir gefallen? Muß ich nicht mit einem Jeremias klagen: **Wie ist das Gold verdunkelt, und die allerschönste Farbe verändert? Wie sind die Steine des Heiligthums zerstreuet, und liegen auf den Ecken aller Gassen.** Klagl. 4, 1. Woher mag diese Veränderung gekommen seyn? Die Zucht ist nicht verändert worden; die Wachsamkeit der Vorgesetzten hat nicht abgenommen; die Gesetze für die gute Ordnung und die christlichen Sitten sind vielmehr durch die Frömmigkeit unserer Regenten vermehret worden: die Diener des Evangeliums haben ihre heiligen Arbeiten ununterbrochen fortgesetzet, den Gottesdienst immer glänzender gemacht, ihren Unterricht verdoppelt, ihre Ermahnungen geschärfet. Woher also diese Veränderung? Man hat aus fremden Landen die unglückselige Kunst, in der Religion Zweifel zu finden, hergeholet, man hat sie hier erlernet, man hat zu zweifeln angefangen, man hat sich eingebildet, Ungewißheiten in dem Glauben zu sehen; und auf einmal sind alte und neue Laster zu uns gekommen, haben sich unter uns ausgebreitet, und täglich

vervielfältiget. Vergebens schreyet ihr über das allgemeine Aergerniß, vergebens erwartet ihr Besserung: rottet die Zweifel, die Frechheit, wider die Religion zu reden, aus; und die vorige Unschuld der Sitten, die Redlichkeit der Gesinnungen werden wiederum bey uns wohnen.

Die dritte Erfahrung nehme ich von gewissen wankelmüthigen Zweiflern her, welche heute Christen und morgen Ungläubige sind, die zur Zeit des Unglückes ganz mit Gott, und von seiner Religion überzeugt sind; hingegen wenn es ihnen wohl ergeht, mit einem Pharao sagen: **Wer ist der Herr, daß ich seine Stimme hören soll?** 2. Mos. 5, 2. Diesen Zweiflern ist nun alles ungewiß, so lange sie sich im Wohlstande befinden. Was weis ich, heißt es im Taumel des Glückes, wer ich bin, ob ich ein Geist, ob ich eine Materie bin? Wer weis, ob nicht alles mit diesem Leben aus ist? Wer weis, ob Gott etwas geoffenbaret hat? Wer weis, ob seine Offenbarung wahr ist? Und für diese Zweifel haben sie nach ihrer Einbildung so starke Beweise, daß sie zuletzt geradehin bekennen, die Religion wäre weiter nichts als Betrug und ein politisches Mittel, das gemeine Volk im Zaume zu halten. Allein man lasse ein Unglück über sie kommen, alsdenn seufzen sie, alsdenn sagen sie, wo nicht öffentlich, doch in geheim: Ach! es ist nirgends Treue als bey Gott, nirgends Wahrheit als bey der Religion anzutreffen. Was man auch immer einwenden mag; so kann nur die Religion mit ihren Lehren beruhigen, und einen gründlichen Trost ver-

schaffen. Aber wie? Wo sind denn nun ihre Zweifel? wo ihre unüberwindlichen Beweise? Wer hat sie gehoben? Suchet nicht lange nach, meine geliebten Zuhörer: es waren niemals wahre Zweifel, wahre Beweise. Die Leidenschaften gebrauchten sie nur, um ihren Endzweck desto ruhiger zu erreichen. Nun befiehlt das Unglück den Leidenschaften zu schweigen; es fehlen ihnen die Mittel, sich zu befriedigen; und so verschwinden die Zweifel und alle Beweise wider die Religion.

Man kann wider diese Erfahrungen, die man täglich mit Augen sieht, nichts einwenden: und es ist daher gewiß, daß alle die Zweifel, die man vorgiebt zu haben, nur aus dem Herzen entspringen. Eine andere Ursache derselben ist die Eitelkeit, eine Begierde nachzuahmen, eine gottlose Mode. Es ist genug, meine geliebten Zuhörer, daß ich sie anzeige, um das Unvernünftige daran zu erkennen. Gemeiniglich verführt diese Eitelkeit junge oder ungelehrte Leute. Sie sehen, daß die Religionszweifler etwa den Ruhm eines gelehrten, erfahrnen, geschickten Mannes haben: nun bilden sie sich in ihrer Unwissenheit ein, sie müßten auch zweifeln; durch Zweifel würden sie auch einen solchen Ruhm erlangen; jedermann würde einen hohen Begriff von ihrer Gelehrsamkeit, von ihrer Einsicht bekommen, wenn man ihre Zweifel hörte. Sie sagen daher alles wider die Religion ganz unverschämt heraus, mischen Glaubenslehren und gleichgültige Ceremonien, die sich oft nur das gemeine Volk erfunden hat, unter einander, weil sie nichts zu unterscheiden wis-

sen; werfen Zweifel auf, die sie gehört, oder gelesen haben, und selbst nicht verstehen; und geben Beweise, welche man besser mit einem mitleidigen Blicke, als mit einer gründlichen Widerlegung beantwortet. Bringen sie es so weit, daß sie die Gesetze der Kirche bedachtsam und mit Vorsatz verachten, nicht mehr bey den Füßen des Priesters und dem Tische des Herrn erscheinen, sich an den geheiligten Tagen von jedem Gottesdienste entfernen, und sich an Tafeln, die mit verbothenen Speisen besetzt sind, einfinden; alsdenn glauben sie, sie hätten sich als große, starke Geister bewiesen; sie sehen sich für unüberwindliche Weltweise an; und es ist ihnen nichts anders, als wenn die Religion schon ohne Hoffnung besieget, zertreten, vernichtet zu ihren Füßen läge. Bedaurenswürdige Menschen! was für ein unsinniger Muthwillen ist es, Zweifel annehmen, die man nicht hat, und eine Ehre darinnen suchen, was der vernünftigere Theil der Menschen zu allen Zeiten verabscheuet hat? So wenig diese Leute fürchterlich sind, weil sie die Waffen der Gottlosen nicht zu führen wissen; so ist doch dieses schrecklich, von ihnen zu denken, daß sie sich bey diesen affectirten Zweifeln allen Ausgelassenheiten ihrer Neigungen überlassen, von diesen Ausgelassenheiten zu Zweifeln, die in ihnen selbst entstehen, hinübergehen, und von denselben in den offenbaren Unglauben fallen werden; in einen desto unheilbarern Unglauben, weil sie wegen ihrer Unwissenheit, und aus Mangel der Einsicht niemals gewohnt waren,

in

in demselben nicht einmal nach scheinbaren Grundsätzen zu verfahren.

Ich weis wohl, daß die Zweifler in den Sachen der Religion nichts weniger vertragen können, als wenn man ihr Herz angreift. Sie suchen sich wider uns auf eine zweyfache Art zu vertheidigen. Lasset uns sehen, meine geliebten Zuhörer, was sie vorbringen, und ihnen gerade darauf antworten. Sie sagen erstens, es könnte wohl seyn, daß einige, welche sich ihren Ausschweifungen überlassen haben, von denselben auf die Religionszweifel gerathen sind; sie sähen aber nicht ein, warum man vorher lasterhaft seyn müßte, ehe man Zweifel hat; der natürliche Trieb, den Gott in unsere Seele geleget hat, wäre hinlänglich genug, um uns tugendhaft zu machen, ohne die Religion zu Hülfe zu nehmen.

Um ihnen hierauf zu antworten, wäre genug, daß ich mich darauf beriefe, was ich vorher gesagt habe, daß es keine oder sehr wenige Religionszweifler gebe, welche nicht ein lasterhaftes Leben, wenigstens in geheim führeten, und sowohl göttliche als menschliche Gesetze verachteten, besonders wenn dadurch ihre Leidenschaften, ihr Eigennutz befriediget würden, und sie die Macht der weltlichen Obrigkeit nicht zu befürchten haben. Wir können daraus leicht schließen, wie viel der natürliche Trieb, tugendhaft zu seyn vermöge. Dieses ihnen antworten, sage ich, wäre genug: denn wenn in den meisten Fällen die Zweifel auf die Laster folgen; so muß man wohl, wenn man richtig denken will, erkennen,

daß Laster und Religionszweifel eine Verbindung unter einander haben müssen.

Unterdessen dringe ich weiter vor, und entdecke in ihren Zweifeln eine gewisse Absicht, die mir die Sache ganz aufzuklären scheint. Denn wo fangen sie an zu zweifeln? Ob die Seele unsterblich sey; ob die Hölle sey, und ob sie ewig daure; ob eine heil. Schrift sey; ob eine Kirche Gottes sey, und ob sie eine geistliche Macht über uns habe? Bey diesen und ähnlichen Lehren des Glaubens fangen gemeiniglich ihre Zweifel an. Aber woher kömmt es, daß sie den Anfang immer von solchen machen, aus denen man so vortheilhafte Folgen für die Neigungen ziehen kann? Denn wenn meine Seele nicht unsterblich, wenn keine Hölle, oder doch keine ewige Hölle ist; was habe ich denn die Sünde zu scheuen? Wenn Gott in der heil. Schrift nichts geoffenbaret hat; so sind die Gebothe Gottes nur Erdichtungen der Menschen, und ich bin nicht schuldig, sie anders als äußerlich zu halten. Wenn Jesus Christus kein Gott ist; so ist das Evangelium falsch, und ich kann es verlachen. Wenn keine Kirche ist, oder sie keine geistliche Macht hat; so bin ich vom Gesetze des Gottesdienstes, der Beicht, der Communion, des Fastens frey. Woher kömmt es denn also, daß sie eben an diesen Lehren zweifeln, die so großen Einfluß auf die Sitten haben? Warum zweifeln sie denn nicht so geschwind an der Ewigkeit Gottes, an der Dreyfaltigkeit der Personen, an der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo, an dem Ausgange des heil. Geistes vom Vater

und Sohne, und was solche speculative Glaubenslehren mehr sind? Zweifeln sie daran, so geschieht es nur zum Scheine; und sie kehren gar bald wieder zu den ersten zurück, obwohl sie weit leichter, als diese letzten zu begreifen wären. Soll denn dieß von ungefähr geschehen; und sollen sie nicht eine geheime Absicht dabey haben? Ich dächte, wenn sie so tugendhaft sind, als sie von uns wollen dafür gehalten werden; so sollten sie es eben wünschen, und sichs, soviel es möglich ist, zu beweisen suchen, daß ihre Seele unsterblich ist, weil sie das Vergnügen über ihre Tugenden ewig genießen würden. Wenn sie so tugendhaft sind, was ist ihnen daran gelegen, daß die Hölle ewig dauret, die sie ja nicht zu befürchten haben? Wenn sie tugendhaft sind, so sollten sie nichts mehr verlangen, als daß die Schrift wahr, Christus Gott, die Kirche ihr rechtmäßiges geistliches Oberhaupt sey; weil sie alsdenn in dem zukünftigen Leben die großen und herrlichen Verheißungen des alten und neuen Bundes empfangen würden, und in diesem Leben an der Kirche eine Schule der Wahrheit hätten, an die sie sich allezeit sicher halten könnten. Was soll man denn also bey diesen Widersprüchen unserer Zweifler denken? Meine geliebten Zuhörer! Es ist ein sehr scharfsinniger Ausspruch des heil. Augustinus, niemand hätte noch das Daseyn Gottes geläugnet, als derjenige, dem es nützlich wäre, wenn es keinen Gott gäbe *). Können nicht wir auch von den Zweiflern sagen, daß

*) Nemo Deum negat, nisi cui expedit, Deum non esse. Aug.

sie an diesen Wahrheiten der Religion aus keiner andern Ursache zweifeln, als weil es ihnen nützlich wäre, daß sie nicht wahr wären, weil alsdenn ihr lasterhaftes zügelloses Leben keine Strafe mehr zu befürchten hätte.

Zweytens sagen sie, wir machten ihnen ungerechter Weise Vorwürfe über ihre Sünden und ihr verderbtes Herz; man träfe eben diese Sünden und eben dieses verderbte Herz bey den Christen an, die sich dem Glauben vollkommen unterwerfen.

Was saget ihr, meine geliebten Zuhörer, zu dieser Einwendung? Muß ich nicht, leider! gestehen, daß ihr Einwurf nur allzu wahr ist; und daß wir bey allem unsern Glauben oft eben so große Sünder, als die Gottlosen sind. Ihr sehet also, welches Aergerniß ihr den Ungläubigen, den Verächtern der Religion durch ein sündliches Leben gebet; ihr sehet, daß ihr ihnen durch euere Laster die Waffen selbst überreichet, mit denen sie den Glauben, in dem ihr leben, und sterben wollet, bestreiten können. Was müssen sie von euerm Glauben ewiger Belohnungen und Strafen halten, da ihr euch allen Ausschweifungen ohne alle Scheu und ganz ruhig überlasset, als wenn ihr keinen Himmel, keine Hölle glaubtet? Was von euerm Glauben eines zukünftigen Gerichtes, da ihr euch alle Gewaltthätigkeiten, alle Ungerechtigkeiten, alle Erpressungen wider euern Nächsten erlaubet? Was von euerm Glauben an Christum, da ihr durch euere Weichlichkeit, durch euere Habsucht, durch eueren Hochmuth, durch euer von Zorn und Haß erfülltes Herz ein

immerwährender Widerspruch seines Evangeliums seyd? Was von euerm Glauben der Gegenwart Jesu Christi in unsern Kirchen, in die ihr vielmehr zu kommen scheinet, ihn durch euere ausgelassenen Sitten zu verspotten, als anzubethen? Was von euerm Glauben der geistlichen Gewalt der Kirche, nachdem ihr ihre Befehle so leichtsinnig und zugleich so vorsetzlich übertretet? Was können sie anders denken, als daß ihr entweder alles dieses nur verstellter Weise glaubet; oder daß ihr sammt euerm Glauben nicht besser seyd als sie? Und sie urtheilen in der That nicht gar zu unrecht von euch: denn kein Gesetz, keine Religion erkennen, oder die erkannten Gesetze und Religion so offenbar beleidigen, läuft beynahe auf eines hinaus.

Ach! meine Brüder, sagten die Apostel zu den ersten Christen, hütet euch doch vor den Heiden zu sündigen, zeiget ihnen durch ein heiliges Leben, daß auch euere Religion heilig sey; wisset, daß alles Böse, was ihr thut, einigermaaßen auf die Religion zurückfällt; und daß eine jede Sünde eines Christen, welche die Heiden sehen, Ursache ist, daß der Namen Gottes verachtet, gelästert wird. **Damit der Name des Herrn und die Lehre nicht gelästert werde** 1. Tim. 6, 1. Wir sagen euch eben dieses, geliebteste Zuhörer. Traget alle Sorge, die Sünde zu vermeiden, und euern Glauben nicht allein im Verstande zu haben, sondern ihn auch in euerm Herzen zu besitzen, und im Werke zu zeigen. Richtet euer Leben nach der Vorschrift des Glaubens ein, und machet, daß euere Handlungen immer die

beste Schutzrede für die Wahrheit und Heiligkeit unserer Religion werden. Auf diese Weise wird der Einwurf, welcher ohnedieß mehr euch, als die Religion drückt, gehoben seyn. Denn was die Religion betrifft, so frage ich die Zweifler nur, ob sie sich im Ernste wohl einbilden können, daß die Sünden der Christen aus der Religion entspringen; oder ob sie nicht vielmehr dieselben verbiethet, verdammet, mit ewigen und zeitlichen Strafen auf das schärfeste bedrohet? Ist es also wohl möglich, daß sie die Ursache der Laster seyn könne? Hingegen aber sehe man ihre Zweifel; sind nicht sie es, welche alle Laster begünstigen, weil man die gerade Folge aus ihnen ziehen kann, daß jedes Laster erlaubt sey, wenigstens ungestraft bleibe? Sind nicht sie es, welche sie lehren, daß sie den viehischen Trieben ihrer Natur folgen, ihren noch so schändlichen Leidenschaften den Zügel lassen, und allen Ausschweifungen ein weites Feld öffnen können? Nein! es ist keine Sache, wo die Zweifler mehr verstummen müssen, als wenn sie eine Vergleichung zwischen unserer Religion und ihren Zweifeln machen wollen.

Ich habe genug gesagt, meine geliebten Zuhörer, um euch den Ursprung zu zeigen, aus welchem die Zweifel wider die Religion herzuleiten sind. Es ist keineswegs die Religion selbst daran Ursache; sie ist allzu wahr und göttlich, als daß sie uns etwas vortragen sollte, das dem geringsten Zweifel unterworfen wäre. Die wahre Ursache ist also das Herz, und das verderbte Herz der Zweifler; es ist ihre Begierde, Laster zu begehen, zügellos und ungestraft

zu leben; es ist ihre Eitelkeit, einen unglückseligen Ruhm in der Bosheit zu suchen; ich dürfte fast sagen, es ist ihre Dummheit, an Sachen zu zweifeln, und sie für falsch auszugeben, welche zu verstehen sie weder die Einsicht noch die Wissenschaft haben. Indem ich euch aber einerseits die Glaubwürdigkeit unserer Religion und andererseits den elenden Grund der Zweifel vorgehalten habe; so sehet auch die beyden Parteyen, die ihnen folgen.

Was findet ihr auf der Seite der Religion? Eine unzählige Menge, welche vor siebenzehn hundert Jahren angefangen, ununterbrochen fortgesetzet, und sich bis auf uns immer vergrößert hat, und unter diesen die berümtesten Kaiser, Könige und Fürsten, den einsichtvollsten Adel, die erfahrensten Staatsmänner, die versuchtesten Kriegshelden, die größten Philosophen, die weisesten und gelehrtesten Männer, so viele Millionen Menschen, welche wenn sie gleich nicht so aufgeklärt waren, dennoch in ihrem Lebenswandel nichts als Tugend, Redlichkeit, Menschenliebe und Heiligkeit zeigten. Hingegen was erblicket ihr auf der Seite der Zweifel? Eine so kleine Schaar eingebildeter witziger Geister, daß sie sich selbst darüber schämen, und wo sie nur in einer Schrift eines wahren Gläubigen etwa einen zweydeutigen Satz, den sie noch, wenn er sich nicht recht schicken will, verstümmeln und verdrehen, finden, diesen alsobald für einen der ihrigen erklären: eine kleine Schaar unseliger Menschen, sage ich, welche lasterhaft, feig, und niederträchtige Diener ihrer Sünden und Leidenschaften, treulose und eigennützige

Glie-

Glieder der menschlichen Gesellschaft, und gefährliche Unterthanen sind, weil wenn sie nur die Macht hätten, sie alle Gesetze und Regierungen über den Haufen werfen, alles auf sich allein beziehen, und nichts als Gewalt und Wildheit der Sitten einführen würden; welche wenn sie auch alles dieses nicht wären, allezeit stolze und verwägene Geister sind, die alle Menschen verachten, und nur sich allein vergöttern, und anbethen; verführerische Heuchler, welche wenn sie ihre Laster nicht öffentlich ausbrechen lassen, es entweder darum thun, damit sie ihren Zweifeln ein Ansehen verschaffen, und unvorsichtige Christen desto leichter hintergehen; oder weil sie an denselben kein Vergnügen mehr finden, und also die Zweifel nur zu ihrer Beruhigung brauchen.

Indem ihr diese beyden Parteyen gegen einander haltet, urtheilet selbst, bey welcher aus ihnen die Wahrheit sey. Sollten denn unsere Vorfahren, diese Helden der christlichen Religion, nichts gesehen, nichts untersuchet, nichts erkannt haben? Sollten so viele Millionen Menschen ganz blind gewesen seyn, und den Weg der Wahrheit verfehlet haben? Sollte denn die Wahrheit, die Vernunft zu den Zweiflern allein herabgestiegen seyn? Urtheilet, ob diese Zweifler euern Beyfall verdienen? Wäre es nicht thöricht von euch, wenn ihr den Beweisen eines Tertullianus, Cyprianus, Augustinus, Chrysostomus, dieser großen Geister des Christenthums, und ich könnte noch tausend andere hinzusetzen, weniger Glauben beymessen wolltet, als den gottlosen Schriftstellern, welche sich in die Schlupfwinkel von

Genf

Genf verbergen, um ihr Gift in die Welt ungehindert hinauszuspeyen, oder denjenigen, die sich unter uns unter die Schafspelze verbergen? Freylich wohl haben diese heiligen und gelehrten Männer keine Verse gemacht, keine Romanen und Liebsbriefe geschrieben, die Religionswahrheiten in schändliche und verführische Erdichtungen nicht eingekleidet; aber waren sie darum weniger Weltweise? Hatten sie weniger Einsicht? Urtheilet, ich sage es noch einmal, ob ein Funke der Wahrheit bey den Zweiflern seyn kann? Wenn aber keiner ist, so verachtet sie, verabscheuet sie, verbannt sie als Feinde der Religion, als Aufrührer im Staate, als Störer euerer Ruhe.

Ich habe viel gesagt, aber nicht alles; ich bitte euch, meine geliebten Zuhörer, dieses wohl in euerer Gedächtniß zu behalten; ihr sollet in folgender Predigt noch mehr hören. Gott gebe mir die Gnade, daß ich euch vollkommen überzeuge. Amen.

Vierte Predigt.

Von dem unvernünftigen Verfahren bey den Religionszweifeln.

Matth. 26, 65.

Da zerriß der Hohepriester seine Kleider, und sprach: Er hat Gott gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugen?

Nach einer so unnöthigen und lasterhaften Frage, als der Hohepriester an Jesum Christum gerichtet hatte, konnten wir vom Kaiphas nichts gutes und vernünftiges mehr erwarten. Er fragte, er beschwor den Erlöser, er möchte es doch gestehen, ob er denn in der That der Sohn Gottes wäre. Der Erlöser antwortete ihm auf das deutlichste, ja, ich bin es: Du hasts gesagt. V. 64. Und damit er daran nicht zweifeln könnte, so scheuete Christus sich nicht, obwohl er als ein Schuldiger dastund, sich auf jenen Gerichtstag zu berufen, wo der Hohepriester und die ganze Synagoge die Schuldigen seyn; er aber zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und als ein Richter in den Wolken des Himmels erscheinen

würde.

würde. Ueber diese Antwort geräth der Hoheprie-ster in einen verstellten Schmerzen und in Wut, er zerreißt seine Kleider, er schreyt auf, Christus hat Gott gelästert; er will keine Zeugen mehr anhören, er erklärt die Sache für vollkommen bewiesen.

Meine geliebten Zuhörer, glaubet ihr ihm? Ist es für den Hohenpriester, das Oberhaupt der Synagoge, vernünftig, so viel Parteylichkeit zu zeigen, sich also zu vergessen, daß er die Kleider zerreißt, das nur ein Zeichen des unbändigsten Schmerzens und Unwillens war? Ist es vernünftig, die Sache nicht mehr weiter zu untersuchen, die wohl um so ausgemacht zu seyn, als Kaiphas vorgab, noch vieler Beweise vonnöthen gehabt hätte? Ist es vernünftig, den Erlöser sogleich einen Gotteslästerer zu nennen? Ich dächte, ein Schuldiger, wie Jesus damals zu seyn schien, der sich so frey die Wahrheit zu sagen, und seinen Richtern zu drohen getraute, mußte doch etwas zu seiner Vertheidigung haben, und es wäre ein grober Fehler wider die Vernunft, ihn so geradehin zum Tode zu verdammen.

Indem ihr, meine geliebten Zuhörer, bey der Betrachtung eines unschuldigen, und nun so boshaft verurtheilten Heilandes über die Unvernunft eines gottlosen Kaiphas einen gerechten Unwillen schöpfet; so bitte ich euch, denselben vielmehr wider die Religionszweifler zu kehren, welche ihre Seele eben so unvernünftig behandeln, und von denen ich letztens zu reden angefangen habe. Ich habe euch gezeigt, woher ihre Zweifel entstehen; heute will ich

zei-

zeigen, wie sie mit ihren Zweifeln verfahren: das ist, ihr habt letztens ihr Herz voll der Laster gesehen, und heute sollet ihr ihren Verstand ohne Vernunft sehen. Ihr möget daraus schließen, was ihr von ihnen zu halten habet, und ob sie euerer Hochachtung, euerer Freundschaft, euers Schutzes, den sie bisher genossen haben, noch ferners würdig sind. Ich gestehe es euch aufrichtig, daß ich die heutige Materie mit Vergnügen abhandle, indem ich die Religionszweifler, diese Leute, die sich mit ihrer Vernunft und Einsicht soviel brüsten, recht beschämen will, weil ich augenscheinlich darthun kann, es sey nichts unvernünftiger, als das Verfahren der Religionszweifler.

Damit ich aber dabey Ordnung halte, so ziehe ich alles auf folgende zween Puncte zusammen: erstens auf die Wahl der Materie, über die sie zweifeln, und zweytens auf den seltsamen Weg, den sie bey ihren Zweifeln gehen. Das heißt, ich werde im ersten Theile darthun, daß die Materie, die sie sich zum zweifeln erwählen, eben dazu die ungeschickteste ist; und im zweyten Theile will ich beweisen, daß sie bey ihrer Art zu zweifeln wider alle Regeln der menschlichen Klugheit und Vernunft verstoßen. Meine geliebten Zuhörer, ich glaube, ihr werdet mit mir gleiches Sinnes seyn, daß ein Mensch, der sich nicht einmal die rechte Materie zum zweifeln erwählet, und noch dabey keine Regel der Vernunft und Klugheit beobachtet, höchst unvernünftig sey; nun sind unsere Religionszweifler solche Menschen, wie ihr gleich hören werdet, wenn ihr mich euerer

rer gütigen Aufmerksamkeit wie sonst würdigen wollet.

Erster Theil.

Vielleicht bilden sich die Zweifler ein, ich hätte zu viel versprochen, und würde daher nichts beweisen können. Wie? sagen sie, wir zweifeln ja an den undurchdringlichen Geheimnissen des christlichen Glaubens; diese sehen wir nicht ein, diese begreifen wir nicht. Kann eine schicklichere Materie der Zweifel seyn, als diese? Ich antworte hierauf, daß diese eben die unschicklichste ist.

Denn was heißt zweifeln? Es heißt seinen Beyfall so lange zurückhalten, bis man die Gründe für und wider die Sache untersuchet hat, und daher währender Untersuchung bald auf diese, bald auf jene Seite wanken. Wenn man also zu untersuchen hat, so muß man in die Grundsätze der Sache in ihre verschiedenen Theile eindringen, sie aus einander setzen, sie deutlich erkennen, ihren Zusammenhang beobachten, und also bis auf den Grund der Sache selbst gelangen können.

Weiters, was heißt ein Geheimniß? Es heißt eine Lehre, eine Wahrheit der christlichen Religion, welche so erhaben, so weit von dem menschlichen Verstande entfernet ist, daß er niemals auf ihren Anfang, niemals auf ihren Zusammenhang kommen kann; welche in Ansehung unser mit einer solchen Dunkelheit umgeben ist, die uns niemals die verschiedenen Theile deutlich erkennen läßt, und bey

welcher man ohne Hoffnung bleibt, jemals bis auf das Innerste der Wahrheit und bis auf ihre Gründe hineinzugehen. Ich rede aber hier von den Gründen, die in diesen Geheimnissen selbst liegen: denn weil sie die Zweifler einsehen wollen; so hat hier die äußerliche Gewißheit, die man einer Sache geben kann, nicht statt.

Aus diesem entsteht nun folgender Schluß: Es ist das unschicklichste da zu zweifeln, wo man niemals die Gründe für und wider die Wahrheit untersuchen kann. Nun sind alle Geheimnisse unsers Glaubens von dieser wesentlichen Beschaffenheit, daß man ihre Gründe nicht untersuchen kann. Es folget also deutlich, daß es eben so unschicklich, und daher ein Mensch, der über die Geheimnisse des Glaubens zweifelt, eben so unvernünftig und lächerlich ist, als derjenige, welcher ohne daß er die Kraft und Mittel, sich in die Luft zu erheben, hat, sich dennoch bestrebte, und gleich einem Vogel in der Luft daher schweben wollte.

Nun wäre dieses zwar deutlich genug; allein weil die Zweifler behaupten, sie wären nicht verbunden, und könnten nicht gezwungen werden, die Geheimnisse unsers Glaubens für wahr zu halten, als bis sie dieselben einsähen, und begriffen; so muß man sie auch hier verfolgen. Ich sage also, es ist höchst unvernünftig, die Wahrheit der christlichen Geheimnisse nicht erkennen wollen, weil man sie nicht begreift. Warum? Erstens, weil eine Sache wahr seyn kann, wenn ich sie gleich nicht begreife. Zweytens, weil eine Wahrheit, die ich nicht begrei-

fe,

se, dennoch in Ansehung meiner gewiß werden kann. Drittens, weil mich Gott verbinden kann, und in der That verbindet, eine Wahrheit, wenn ich sie gleich nicht begreife, als gewiß anzunehmen. Ich will diese drey Ursachen, zu euerm Troste, meine geliebten Zuhörer, erklären; ihr werdet daraus sehen, wie gründlich unsere heilige Religion ist, und wie vernünftig ihr handelt, daß ihr derselben glaubet.

Erstens. Es kann eine Sache wahr seyn, wenn ich sie gleich nicht begreife. Dieses ist eine Wahrheit, die nur einer Erläuterung, keines Beweises bedarf. Wie viel Wahrheiten giebt es, die ihr gewiß wisset, von denen aber der gemeine Pöbel, der ungelehrte Landmann nichts begreift? Sind diese Wahrheiten darum nicht wahr? Wie viel Wahrheiten giebt es, von denen ihr vollkommen überzeugt seyd, welche aber junge Leute, euere Kinder keineswegs begreifen? Wenn ihr nun diese Wahrheiten euern Kindern vortrüget, und sie euch antworteten, sie nähmen diese Wahrheiten nicht an, weil sie sie nicht begriffen; würden diese Wahrheiten darum aufhören wahr zu seyn? Es kann also etwas wahr seyn, wenn es gleich andere Menschen nicht begreifen.

Wie viel Wahrheiten giebt es in der Natur, die ihr wisset, daß sie da sind, die ihr aber gar nicht begreifet? Z. B. ihr wisset, daß der in die Erde geworfene Saame aufgeht, daß ein Baum daraus wächst; aber begreifet ihr, wie aus einem so kleinen Körnlein ein so hoher und fester Baum erwächst?

Ihr wisset, daß ein Baum, an dem ihr nichts als Holz sehet, eine Blüthe hervortreibt, und diese sich nach und nach in eine angenehme, eßbare Frucht verwandelt; aber begreifet ihr, wie das zugeht? Saget nicht, dieß sind Wirkungen der Natur; es sind Erdensäfte, die in dem Baum hinaufsteigen. Nein! wenn ihr die Sache wollet begriffen, wollet deutlich eingesehen haben, so müsset ihr uns erklären, wie es geschieht, wie der Saft hinaufsteigt, wie der Saft, der nichts als Wasser ist, sich in etwas eßbares verwandelt, oder doch die kleinsten Theile des Keimes entwickelt. Ihr wisset, und sehet es mit euern Augen, daß die Erde um die Sonne herum einen Kreis machet, und denselben in der Zeit eines Jahres vollendet. Die größten Sternkundigen haben es uns aus ihren Berechnungen und Beobachtungen gesagt, daß dieser Kreis hundert und achtzig Millionen Meilen in sich fassen muß; folglich wisset ihr, daß die Erde in einer einzigen Minute mehr als dreyhundert und vierzig Meilen durchlaufen muß; begreifet ihr diesen so schnellen Lauf, diese erstaunliche Bewegung eines so ungeheuren Körpers, als die Erde ist? Ihr wisset es also selbst, daß etwas wahr ist, ohne daß ihr es begreifet.

Wie viel Wahrheiten giebt es in den Künsten und Wissenschaften, die bey den Verständigen ausgemacht sind, welche aber weder ihr noch die meisten andern wissen, oder einsehen? Wenn ihr einem Arzte sagtet, seine Arzeney taugte nichts, weil ihr nicht begriffet, wie sie in dieser Krankheit wirken könnte; wenn ihr auf den stärksten Beweis eines

großen

großen Mathematikers antwortetet, er wäre falsch, weil ihr davon nichts verstündet; wer würde euere Einfalt nicht auszischen? Wer würde euch nicht für sehr unvernünftig halten, daß ihr in Sachen ein Urtheil fällen wollet, in denen ihr weder zu zweifeln, noch zu urtheilen im Stande seyd? Es kann also etwas wahr seyn, und ist in der That auch wahr, obwohl weder ihr noch die meisten Menschen es verstehen, oder begreifen.

Wenn es also so viele Wahrheiten unter den Menschen giebt, welche über euere, über die Einsicht so vieler andern hinausgehen; wie viel mehr Wahrheiten müssen bey Gott seyn, welche die Einsicht aller Menschen übersteigen? Wie? sollte Gott, welcher das vollkommenste Wesen, der durchdringendste Verstand ist, der unendliche Einsichten hat, dem alles frey und offen steht, der die größte Geheimnisse besser begreift, als wir die gemeinsten Sachen, die vor unsern Augen liegen; sollte dieser Gott nicht mehr Wahrheiten sehen, als wir, die wir nur eine schwache Vernunft, einen eingeschränkten Verstand haben? Ja würde er nicht aufhören, Gott zu seyn, wenn er nicht mehr Wahrheiten sähe, und begriffe, als wir? Wenn er aber mehr Wahrheiten sieht, so müssen sie alle in sich selbst wahr seyn, weil er sonst ein elender, betrogner Gott seyn würde; sie müssen, sage ich, wahr seyn, wenn wir sie gleich nicht begreifen können. Aber kann er uns aufbürden, diese unbegreiflichen Wahrheiten anzunehmen? Ihr seyd zu voreilig, ihr Zweifler; hierauf habe ich versprochen bey der dritten Frage zu

antworten. Nun ist genug, daß ich gezeigt habe, es könne etwas wahr seyn, was wir auch nicht begreifen.

Zweytens ist es darum unvernünftig, Wahrheiten nicht anzunehmen, die man nicht begreift; weil wenn diese Wahrheiten gleich unbegreiflich an sich selbst sind, wir doch einen Weg haben, von ihnen so gewiß zu werden, als wenn wir sie begriffen hätten. Und was für ein Weg ist dieser? Der Glaube. Bemerket, meine geliebten Zuhörer, daß wir zur Gewißheit einer Wahrheit auf eine zweyfache Art gelangen. Die eine ist, wenn wir mit unserm Verstande bis in die Wahrheit selbst eindringen, sie in ihre Theile zergliedern, derselben Verhältniß unter einander verstehen, und bis auf die ersten Grundsätze auflösen. Dieses ist die innerliche Gewißheit der Sache, die Gewißheit der Einsicht. Die andere ist, wenn wir eine Sache darum als wahr und gewiß annehmen, weil sie ein Mann, der Ansehen, Wahrheitsliebe, Verstand hat, der die Sache wissen kann und wirklich weis, für wahr ausgiebt, und für die Wahrheit mit seinem Worte Bürge ist. Dieses ist die äußerliche Gewißheit, die Gewißheit des Glaubens. Freylich wohl, so lang uns ein Mensch allein die Wahrheit sagt, so ist diese Gewißheit nicht groß; weil der Mensch für sich betriegen kann, sich oft selbst betrogen hat, und von andern ist betrogen worden: allein es kann auch Gott reden, es kann Gott offenbaren, daß eine Sache wahr sey, und hat in der That alle die unbegreiflichen Geheimnisse unserer

Reli=

Religion geoffenbaret. Wir glauben sie auf sein Wort, weil er sie gesagt hat, wir sehen sie zwar nicht ein, wir begreifen sie nicht; nicht darum, weil sie nicht wahr sind, sondern weil unser Verstand zu schwach, unsere Einsicht zu kurz ist: aber unsere Gewißheit des Glaubens von denselben ist eben so groß, als wenn wir sie vollkommen eingesehen hätten; weil sie Gott verkündiget hat, der als ein unendlich weiser Gott nicht kann betrogen werden, und als ein unendlich heiliger Gott uns nicht betriegen kann. Ja, diese Gewißheit des Glauben ist noch größer, als die Gewißheit der Einsicht, sobald Gott etwas offenbaret. Warum? weil so groß unsere Einsicht auch immer seyn mag, sie dennoch falsch seyn, uns hintergehen kann, und uns schon manchmal, wo wir es am wenigsten vermuthet haben, hintergangen hat; dasjenige aber, was Gott sagt, nothwendig wahr seyn muß, weil es unmöglich ist, daß Gott etwas falsches rede, ohne daß er denselben Augenblick aufhöre, Gott zu seyn.

Nun schreyen zwar die Zweifler wider die Gewißheit des Glaubens, man müßte in einer so wichtigen Sache, als die Religion ist, nicht so geradehin glauben, man müßte untersuchen, man müßte überzeugt werden. Blinde Geister! habt ihr denn noch nicht soviel eingesehen, daß man sich bey dem Glauben vollkommen überzeugen kann? Wenn ich diesen Schluß bey mir mache: Gott hat dieses Geheimniß geoffenbaret; es ist also nothwendig wahr, es ist unumstößlich, es ist für mich, obwohl ich es nicht begreife, vollkommen gewiß: kann ihn unser

Verstand nicht deutlich einsehen? kann er einen überzeugendern machen? kann sich unsere Vernunft nicht vollkommen dabey befriedigen? Ihr wollet also durch euere Einsicht allein überzeuget werden? Aber sie ist zu stumpf, zu ohnmächtig, um sich bis zu den Geheimnissen der Religion zu erheben. Ist es nicht thöricht, wenn man, um sich von der Wahrheit gewiß zu machen, den Glauben, der hier das einzige Mittel ist, verwirft, und die Vernunft brauchen will, die aus der Natur der Geheimnisse unmöglich nütze seyn kann? Seyd ihr nicht eben so unvernünftig, als ein blinder Mensch, dem ihr und alle andere sagten, es wäre itzt Tag; der sich aber weigerte, euch zu glauben, und behauptete, er müßte es selbst sehen, sonst würde er es niemals zugeben? Saget mir doch, wenn ihr z. B. die Ewigkeit der höllischen Strafen nicht zugäbet, weil ihr sie nicht begreifet; wenn euch nun Gott selbst erschiene, und euch sagte, es wäre eine ewige Hölle: was würdet ihr denn thun? Würdet ihr ihm antworten: Herr, du sagst uns eine Unwahrheit; es ist falsch, denn wir begreifen es nicht? Welche unverschämte Gottlosigkeit! Oder würdet ihr nun die ewigen Strafen zulassen? Allein dadurch, daß es euch Gott gesagt hat, sind sie nicht begreiflicher geworden; euere Einsicht hat dabey nichts gewonnen. Ihr würdet also damals mit der Gewißheit des Glaubens zufrieden seyn: warum seyd ihr es denn itzt nicht, da wir euch mit unläugbaren Gründen beweisen können, daß Gott diese Wahrheit schon geoffenbaret hat?

Sehet endlich, was ihr thut, wenn ihr den

göttlichen Glauben aufhebet, oder nur in einer Sache einschränket. Denn wenn ich Gott nicht unumschränkt glauben soll; wer wird mich bereden, den Menschen zu glauben? Ich werde alles, was vor uns geschehen ist, läugnen; ich werde nicht zugeben, daß außer der Stadt, in der ich wohne, und außer den Menschen, die ich sehe, andere Städte, andere Menschen sind; ich werde keine Erbschaft, keinen Vertrag erkennen, und sogar die Eidschwüre verlachen: und alles dieses darum, weil ich diese Dinge nicht einsehe, sondern nur auf Treu und Glauben anderer Menschen annehmen muß. Meine geliebten Zuhörer, das Unvernünftige, so in diesen Folgen liegt, fällt allzusehr in die Augen, als daß ich noch weiters etwas hinzusetzen soll.

Nachdem ich nun gezeigt habe, daß es Wahrheiten gebe, die an und für sich selbst wahr sind, ohne daß wir sie begreifen; daß wir von diesen Wahrheiten, ohne sie zu begreifen, durch den Glauben vollkommen gewiß werden können: so setze ich noch drittens hinzu, Gott könne uns verbinden, die Wahrheiten als gewiß durch den Glauben anzunehmen. Und warum sollte er dieses nicht können? Ist nicht er der Herr, der unumschränkteste Herr, der Schöpfer aller Dinge, die Ursache aller Wesen? Sind nicht wir seine Unterthanen, seine Geschöpfe, das Werk seiner Hände? Stehen wir nicht also unter seiner Macht, daß wir uns nur nach seinem Winke bewegen, und ohne ihn in unser Nichts verschwinden? Wenn wir so sehr von ihm abhangen; kann er für sich uns nicht eine unbegreifliche Wahrheit offenbaren? Kann

er dieses; so sind wir schon verbunden, sie anzunehmen: denn wollten wir ihm unsern Beyfall versagen, oder nur auf einige Zeit zurückhalten; so wäre es eben soviel, als ob wir glaubten, wenigstens zweifelten, daß er etwas falsches sagen könnte. Gott kann uns also zum Glauben unbegreiflicher Wahrheiten verbinden, und verbindet uns in der That den Augenblick dazu, als er sie offenbaret. Eine einzige Ausnahme haben wir dabey für uns, daß er keinen Misbrauch unserer Vernunft begehre. Ein Misbrauch unserer Vernunft wäre allein, wenn er verlangte, wir sollten eine Sache als wahr annehmen, welche in sich selbst widersprechend ist; dieses wird und kann er aber nimmer verlangen, weil ein Geheimniß, das sich selbst widerspricht, kein Geheimniß, sondern eine Unwahrheit ist, die daher von Gott vermöge seiner Natur nicht kann geoffenbaret werden. Und eben dieses macht, daß wir von Seiten Gottes keinen Misbrauch unserer Vernunft jemals zu befürchten haben.

Aber wie? sagen die Zweifler, unbegreifliche Geheimnisse für den schwachen Verstand der Menschen? Ist dieses kein Widerspruch? Ich antworte, nein! Weil Gott niemals befohlen hat, seine Geheimnisse einzusehen, sondern sie auf sein untrügliches Wort zu glauben. Wenn Gott gesagt hätte: Ich offenbare euch unbegreifliche Wahrheiten, begreifet sie; so wäre dieses ein deutlicher Widerspruch gewesen. Wenn er aber sagt: Glaubet sie; so hebt sich aller Widerspruch auf, indem sie unbegreiflich bleiben können, und unser schwache Verstand sie doch für gewiß halten kann, sobald er von

der Wahrheit des göttlichen Wortes sicher ist. Der Widerspruch, den die Zweifler finden wollen, ist daher nur scheinbar, und von ihrer Seite, weil sie Geheimnisse begreifen wollen, die ihren Verstand übersteigen. In den Geheimnissen unserer Religion sind sie ja nicht einmal fähig, einen Widerspruch zu finden: denn um ihn zu finden, müßten sie dieselben vollkommen verstehen; was ist aber, worüber sie mehr klagen, als daß sie ihnen ganz unverständlich sind?

Soviel ich verstehe, meine geliebten Zuhörer, so sind diese drey Ursachen so gründlich, daß darauf nichts zu antworten ist. Das einzige, was sie sagen könnten, wäre, sie wüßten nicht, ob die Geheimnisse unserer Religion von Gott wären geoffenbaret worden. Allein nachdem sie wissen, daß sie bey uns als göttliche Wahrheiten öffentlich verkündiget werden; nachdem ich letztens gezeiget, daß auf der Welt nichts so glaubwürdiges könne gefunden werden, als daß unsere Religion wahr und von Gott selbst her sey: so ist ihnen auch diese Ausflucht verschlossen, und ich will euch mit unnöthigen Wiederholungen nicht beschweren.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, kann ich wider die Religionszweifler diese Folgen ziehen. Sie handeln höchst unvernünftig, ja gotteslästerlich, wenn sie untersuchen, ob ein Geheimniß, das Gott geoffenbaret hat, wahr sey; weil es eben soviel heißt, als untersuchen, ob nicht Gott ein Lügner, ein Betrüger, ein schwacher Geist sey, der etwas für wahr ansieht, das doch falsch ist. Sie handeln höchst unvernünftig, ja gotteslästerlich, wenn sie annehm-

nehmen, Gott könne uns nichts offenbaren, und zu glauben geböthen, was wir nicht begreifen; weil sie dadurch Gott eine größere Einsicht, einen höhern Verstand, als wir haben, absprechen, weil sie ihm offenbar seine Macht rauben, weil sie sein Ansehen der menschlichen Beurtheilung unterwerfen, und bey aller ihrer Weisheit nicht einmal den Unterschied noch wissen, der in Sachen ist, die unsern Verstand übersteigen, und die demselben widersprechen. Sie handeln höchst unvernünftig, wenn sie uns immer mit der Frage kommen: Wie ist dieß Geheimniß beschaffen? Wie hat dieses Wunder, daß die Schrift erzählet, geschehen können? Weil sobald man diese Fragen bis zur Einsicht beantworten könnte, es keine Geheimnisse und Wunder mehr wären, und wir sie wüßten, nicht aber allein glaubten; weil der ganze Schluß, den man aus ihrer Dunkelheit ziehen kann, dieser ist, daß man sie nicht einsehen könne, sondern nur glauben müsse; weil es unsere eigne Schwäche unserm Verstande verbiethet, bey Geheimnissen und Wundern, die von Gott sind, über die Frage, ob sie geschehen sind, einen einzigen Schritt weiter hinauszuwagen; und wir uns damit genug befriedigen können, daß nichts vernünftiger sey, als einem redenden Gotte glauben. Sie handeln endlich höchst unvernünftig, wenn sie in Zweifel ziehen, ob Gott etwas geoffenbaret habe, oder ob die heilige Schrift wahr sey: denn so unvernünftig es ist, die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion nicht erkennen, eben so unvernünftig ist es, der Wahrheit und Göttlichkeit

der

der heiligen Schrift seinen Beyfall versagen; weil wenn die christliche Religion wahr und von Gott ist, auch jenes Buch, welches die vornehmsten Geheimnisse, Glaubenslehre und Gesetze der christlichen Religion in sich enthält, nothwendig wahr, und von Gott seyn muß.

Schließet nun, meine geliebten Zuhörer, ob die Religionszweifler, nachdem sie an den Geheimnissen unserer Religion die unschicklichste Materie zu ihren Zweifeln erwählen, euch nicht scheinen, in ihrer Vernunft Schiffbruch gelitten zu haben? Lasset uns euch davon gänzlich überzeugen, und euch noch mit wenigem erklären, wie sie bey ihren Zweifeln wider alle Regeln der menschlichen Klugheit und Vernunft verstoßen.

Zweyter Theil.

Wenn man einen Zweifel hat, so muß man seine Vernunft desto mehr gebrauchen, und mit desto größerer Klugheit verfahren, je wichtiger die Sache und ihre Folgen sind. Kann etwas wichtigers in sich und in seinen Folgen seyn, als die Religion? Wofern also ein Zweifel in der Religion entsteht; so ist man verpflichtet, mit der größten Behutsamkeit alle Regeln zu beobachten, welche die Klugheit vorschreibt. Erneuert hier, meine geliebten Zuhörer, euere Aufmerksamkeit; ihr werdet sehen, daß die Zweifler, welche mit ihrer Vernunft einen so großen Lärmen machen, alle Regeln der Klugheit über den Haufen werfen, und eben da am wenigsten

sten vernünftig sind, wo sie es am meisten seyn sollen.

Die erste Regel ist, wenn man vernünftig zweifelt, so muß man dasjenige, worüber man zweifelt, vollkommen verstehen. Man muß nicht allein den Ausspruch beyder Parteyen kennen, man muß auch wissen, wie sie sich erklären, welche Gründe sie für sich haben, wie sie die Gegengründe beantworten. Wie vielfältig verstoßen hier die Zweifler wider die Vernunft! Sie wissen nichts von der christlichen Religion. Sie wissen vielleicht einige Glaubenssätze dem Namen nach, aber sie verstehen sie nicht. Daher streiten sie oft über Sachen, von denen kein Katholischer gesagt hat, daß sie der Glaube lehret. Und woher sollten sie sie verstehen? Hören sie jemals unsere Unterrichtungen an? Haben sie nicht alles, was man ihnen in der Jugend gründliches beygebracht hat, muthwillig vergessen? Haben sie jemals ein gründliches Buch, das unsere Religion erkläret, und vertheidiget, gelesen, ich verstehe die Schriften der Lehrer? Denn in einer so wichtigen Sache muß man doch endlich sehen, was diejenigen sagen, denen die Religion anvertrauet ist. Ist es vernünftig zu streiten und zu zweifeln, wo man nichts gründlich versteht? Aber gesetzt, sie wüßten etwas. Allein woher? Aus den gottlosen Büchern, die immer in ihren Händen sind, die den Unglauben lehren, und die Religion bestreiten. Ist es vernünftig, unsere Lehrsätze bey unsern Feinden lernen zu wollen, von denen man sie schon so oft überzeugt hat, daß sie aus Bosheit oder Unwissenheit den Zusammenhang

un=

unsers Glaubens zerreißen, unsere Lehren verdrehen, uns falsche andichten? Gesetzt, sie wüßten es von andern Christen. Allein von welchen? Von solchen, derer Schuldigkeit es niemals war, die Religion zu studiren, zu vertheidigen, welche geradehin als wahre Christen glauben, weil es Gott gesagt hat, und die sich mehr bestreben, Christen im Werke als in der Wissenschaft zu seyn. Können denn diese bey aller ihrer Frömmigkeit keine falschen Begriffe haben? Und ist es vernünftig, was einer oder der andere aus Mangel der gehörigen Kenntniß sagt, für die Lehre der Religion selbst geradehin anzunehmen?

Zweyte Regel. Wenn man vernünftig zweifelt, und die Wahrheit erkennen will, so muß man den Fleiß anwenden, den die Wichtigkeit der Sache erfodert. Die größten Geister, die gelehrtesten Männer, die zu allen Zeiten im Christenthume waren, haben ihr ganzes Leben auf die Untersuchung, auf die Prüfung der Religion verwendet, und sie haben dabey nichts überflüssiges gefunden, sondern immer etwas neues entdecket. Unsere Zweifler haben die Sache viel bequemer gemacht; und daher geschieht es auch, daß sie oft ihre eigenen Zweifel nicht verstehen. Denn was für einen Fleiß wenden sie denn an? Keinen oder den allergeringsten. Wir wissen ja, womit sie sich meistens beschäfftigen: weltliche Geschäffte, tückische Ränke, eitle Unterredungen, ewige Ergetzlichkeiten, immerwährende Wollüste. Denken sie wohl ernsthaft und aufmerksam? Ueberlegen sie, was sie reden? Dringen sie bis auf

den Grund der Sachen? Wo ist denn also der nothwendige Fleiß? Alles, was sie noch thun, ist, daß sie sich von andern Gottlosen in der Sprache des Unglaubens unterrichten lassen, und ein oder anders Buch, worinnen dieses Gift liegt, leichtsinnig genug lesen. Daher gehen sie immer wie in einem Zirkel herum, sie wanken hin und wieder, sie wissen selbst nicht, woran sie sich halten sollen; daher geschieht es, daß wenn man sie in einer Sache überzeugt, sie auf eine andere springen, daß wenn man sie dort angreift, sie zur vorigen Sache zurückkehren, daß sie falsche Grundsätze annehmen, und darüber vernünfteln, daß sie jedem Schriftsteller, wenn er nur wider die Religion schreibt, auf sein Wort glauben, und weiter nichts als dessen Ansehen vorzubringen wissen, uns aber verlachen, wenn wir uns auf das Ansehen so vieler tausend der gelehrtesten Männer von siebenzehn Jahrhunderten berufen, derer Meynungen wir doch auf das sorgfältigste untersuchet haben; daher besteht ihre ganze Weisheit wider die Religion aus bloßem Hörensagen, ist ohne Grundsatz, ohne Zusammenhang; und ihre Beweise sind weiter nichts, als elende, abgedroschene Zweifel, die man schon hundertmal beantwortet hat, und die sie hundertmal wieder aufwärmen. Ist es wohl vernünftig, ohne Zubereitung, ohne Prüfung, ohne Fleiß Zweifel leichtsinnig aufzuwerfen, und noch leichtsinniger zu entscheiden?

Dritte Regel. Wenn man mit Vernunft zweifelt; so muß das Gemüthe frey, in völligem

Gleich=

Gleichgewichte, und für keine Partey mehr, als für die andere eingenommen seyn. Hier sollen alle Zweifler auftreten, und uns vor Gott bey ihrem Gewissen und ihrer Ehre sagen, ob sie dieses nur ein einzigesmal beobachtet haben. Sind sie nicht schon vorher entschlossen, wider die Religion zu entscheiden, ehe sie noch die Gründe untersuchen? Entstehen nicht ihre Zweifel daher, weil sie wider die Religion entscheiden wollen? Ja, wenn sie auch gar keinen Grund für ihre Meynung vorbringen können, muß die Religion nicht dennoch verloren haben? Ich sage nicht gern etwas ohne Beweis. Wenn ihr Gemüthe wider die Religion nicht eingenommen wäre; woher käme denn der Verdruß, den sie haben, wenn man ihnen die Falschheit ihrer Beweise zeigt, oder wenn sie dieselbe selbst entdecken? Woher käme die Freude, die sie an Tag legen, wenn ein neues Buch wider die Religion ist ausgebrütet worden; das Vergnügen, wenn sie glauben, einen neuen Beweis gefunden zu haben; das Jubelgeschrey, wenn sie etwann einem Christen, der die nothwendigen Kenntnisse nicht besitzt, und sich mit ihnen in einen Streit eingelassen hat, etwas vorgetragen haben, das er nicht beantworten kann? Woher käme jene übertriebene Hochachtung gegen die Schriftsteller der Gottlosigkeit, und jene äußerste Verachtung gegen wahre Christen? Jene sind die großen Geister allein, die Quelle der Weisheit, die Lichter der Welt, der Wohnsitz der Vernunft; wir Christen hingegen, wir sind einfältige, schale Köpfe, dumme Seelen, die nicht einen Funken

der gesunden Vernunft besitzen; wir Priester des Herrn sind Abgesandte des Aberglaubens und der Unwissenheit, schändliche Heuchler, boshafte Betrüger der Menschen, die nur aus Eigennutz eine Religion erdichtet haben. Woher käme es, daß wenn man sie und ihre Zweifel mit den unläugbarsten Antworten abweiset, wenn man sie so weit treibt, daß sie schweigen müssen, wenn man sie von der Falschheit ihrer Meynungen überzeugt, sie dennoch ihre Zweifel nicht ablegen, sondern in ihrem Unglauben hartnäckig verharren? Woher käme alles dieses, wenn sie wider die Religion nicht eingenommen wären?

Sie müssen mir nicht sagen, wir Christen wären auch für die Religion eingenommen. Denn ich antworte ihnen, daß wir Christen an unserer Religion nicht zweifeln, sondern von der Wahrheit derselben überzeugt sind; folglich sind wir in deren Besitz, und entschlossen, sie allezeit zu vertheidigen. Nun beym Zweifel muß man nicht eher schon einer Partey zugehören, als die Entscheidung gemacht ist. Sie aber, sie zweifeln überhaupt alle. Denn der größte Theil von ihnen gesteht es selbst; und die eine Gewißheit bey ihrem Unglauben vorgeben, müssen uns solange verdächtig vorkommen, als sie bey ihren Beweisen immer noch unruhig und unzufrieden sind, immer nach neuen Beweisen ängstig forschen, immer die Sprache verändern, immer streiten und zanken, und bey aller ihrer Ueberzeugung immer neue Zweifel entstehen sehen. Wahrheiten, die so gewiß sind, als sie sagen, müssen beruhigen

kön-

können. Wenn nun aber die Zweifler in diesem Zustande sind, kann man erwarten, daß sie vernünftig entscheiden sollen?

Vierte Regel. Endlich verlangt die Vernunft, daß so lange man im Zweifel ist, man keine Handlung unternehme, die sich auf einen oder den andern Ausspruch gründet. Was thun hier die Zweifler? Erstens als wenn es schon ausgemacht, und gewiß wäre, daß die Religion falsch und eine bloße Erdichtung sey, werden die Gebothe der Kirche verworfen, das göttliche Gesetz nur in so weit beobachtet, als es die weltliche Gerechtigkeit ahnden würde, alles, was in geheim geschehen kann, ohne daß der Name eines ehrlichen Mannes Schaden leidet, wird erlaubet, und den Gedanken und Begierden der volle Zügel zu jeder Ausschweifung gelassen. Und zweytens wird in jeder Zusammenkunft, bey jeder Unterredung wider die Religion losgezogen. Bald beweiset man wider sie, bald schimpft man auf sie, bald spottet man ihrer, bald giebt man einen Unterricht zum Unglauben, bald wird doch wenigstens ein witziger Gedanke auf ihre Unkosten vorgebracht, um ein Gelächter zu erregen. Unselige Menschen! wo ist hier enere Vernunft? Wenn ihr auch von der Falschheit der Religion überzeugt wäret, wenn auch die Religion ein bloß politisches Staatsmittel wäre, welches doch gottlos zu denken ist; solltet ihr nicht schweigen, und ihr mehr Ehrfurcht bezeigen, weil sie dem Staate wirklich vortheilhaft ist? Aber nachdem ihr ganz zweifelhaft seyd, was wollet ihr mit euern Reden? Andere belehren? Da ihr selbst

wie ein Rohr hin und her wanket, und euch heut an diese, morgen an jene Meynung haltet. Euch beruhigen, wenn andere mehr euere Denkensart annehmen? Was für eine grausame Ruhe, unschuldige Seelen mit sich in den Untergang zu ziehen! Euch euere Zweifel erklären lassen? Ha! wenn es euch um die Wahrheit zu thun wäre; so würdet ihr euch an die Diener des Evangeliums, und nicht an gemeine Christen wenden, derer Geschäfft es niemals ist, für die Religion zu streiten. Ihr möget vorgeben, was ihr wollet, so ist es allezeit unvernünftig, mit euern Zweifeln öffentlich zu pralen, und ungerecht, andere dadurch zu verführen.

Wenn wir alles dieses, meine geliebten Zuhörer, zusammen betrachten, so glaube ich, wir hätten weit mehr Ursache, die Unvernunft, welche die Religionszweifler uns Christen so gerne zuschieben, ihnen im vollen Maaße zurückzugeben. Ich schließe, indem ich diese Materie auf euch ins besondere anwende, und euch den zweyfachen Nutzen zeige, den ihr daraus ziehen sollet. Der erste ist, daß ihr der Religion wegen der Anzahl der Zweifler und ihrer frechen Reden nichts befürchtet. Der Schaden, der dabey ist, ist auf der Seite derjenigen, die zweifeln, und die sich von ihnen verführen lassen. Diese gehen zu Grund; die Religion verliert ihre Kinder, es ist wahr; aber sie bleibt allezeit fest und unbeweglich. Erinnert euch der verflossenen Zeiten. Von Jesu Christo an bis auf uns hat die Religion immer Feinde gehabt, Ketzer, Abtrinnige, Zweifler, Ungläubige: was haben sie ihr geschadet? Sie sind

beschämet worden, sie sind verschwunden, sie sind zu Grund gegangen; die Religion steht noch so rein und aufrecht, als sie im Anfange war. Und was sollte denn von den Zweiflern zu befürchten seyn? Könnt ihr euch wohl einbilden, daß die Wahrheit bey solchen Menschen seyn könne, die den Lastern dienen, kein anders Gesetz als ihre Leidenschaften kennen, in den Wollüsten des Fleisches ersoffen sind, die Glaubenswahrheiten nur darum läugnen, weil sie sich vor ihnen fürchten, und welche durch ihr beständiges Streiten und Zanken und ihr Geschrey wider die Religion ihre Furcht verbergen wollen; wie manchmal die Kinder, die sich im Dunkeln fürchten, schreyen und singen, um sich ihre Furcht zu vertreiben? Könnet ihr solchen Leuten den geringsten Glauben geben, welche sich zwar beständig mit ihrer Vernunft und Einsicht brüsten, aber wo sie die vernünftigsten und einsichtigsten seyn sollen, die Stimme der Vernunft nicht hören, und gar nichts sehen. Tragen sie Einwürfe vor, die den Schein einer Gründlichkeit haben; so dürfet ihr nur euere Religion mit Ernst und Aufmerksamkeit erlernet haben, um zu erkennen, daß sie weiter nichts als witzige Einfälle, spitzfindige Fallstricke, aus falschen Sätzen gezogene Folgen, eitle Sophistereyen sind. Und gesetzt, die Anzahl der Zweifler wäre noch so groß, ihre Anfälle wären noch so heftig, ihre Beweise noch so scheinbar stark; so sind sie noch nicht der ganze Angriff, den die Hölle machen kann: und ihr habet den untrüglichen Ausspruch Jesu Christi, daß sich auch die ganze Macht der Hölle an seiner

Religion und Kirche zerstoßen würde: Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Matth. 16, 18.

Der Schaden ist also allein auf der Seite der Menschen; und ihr müsset euch desto mehr davor fürchten, je größer die Gefahr täglich wird, ihn zu leiden. Dieses soll der zweyte Nutzen dieser abgehandelten Materie seyn. Ihr seyd gebrechliche Menschen, ihr könnet in eben den erschrecklichen Zustand gerathen, worinnen sich die Zweifler befinden. Ihr habt den Weg, den sie zum Unglauben gegangen sind, gesehen; werdet aus fremden Schaden klug, und vermeidet ihn. Die Zweifler haben bey den Lastern angefangen, und sind auf die Zweifel gekommen. Liebet niemals die Sünde, gestattet euern Neigungen niemals eine böse Freyheit, erkennet Gott allezeit, als euern unumschränkten Herrn, der euch gebiethen kann, euer Herz unter das Joch zu zwingen; wenn es doch ein Zwang heißen kann, was sogar die Vernunft fodert: und ihr werdet jederzeit von den Zweifeln entfernet seyn. Die Zweifler sind durch schädliche Bücher, durch den Umgang mit den Gottlosen verführet worden. Verbannet sie von euch, diese Bücher, lasset euch von der Schönheit der Schreibart, von dem Glanze des Ausdruckes, von dem schimmernden Witze nicht verblenden, ihr seyd in den höhern Grundsätzen euerer Religion zu wenig erfahren, um so schlauen und angenehmen Feinden widerstehen zu können; trauet ihnen nicht, wenn sie gleich noch so sehr den Ton der Wahrheit und Gleichgültigkeit annehmen; das wenige

Gute,

Gute, so etwa darinnen ist, verdienet nicht, daß ihr euch einer so erschrecklichen Gefahr aussetzet. Wer wird denn so unbesonnen seyn, Gift zu nehmen, damit er etwas süßes und angenehmes trinke? Fliehet den Umgang der Zweifler und Ungläubigen, weiset sie aus euern Gesellschaften ab, oder gebiethet ihnen das Stillschweigen, wenn sie wider euern Willen erscheinen. Könnet ihr es wegen der Umstände nicht thun; so höret ihre Reden nicht an, oder bezeiget ihnen Verachtung, vor allem aber beantwortet ihnen nichts, und streitet nicht mit ihnen. Lasset ihnen ihre Aftermeynungen, und ihr verbleibet bey euerm Glauben. Ihr werdet sie gewiß niemals bekehren; aber sie werden euch verführen. Sie sind wie die Pesthaften, die durch den Hauch anstecken. Wenn ihr sie einmal höret, und wenn ihr mit ihnen gerne streitet; so werden sie euch über kurz oder lang mit sich ins Verderben ziehen. Glaubet so vielen Unglücklichen, die es erfahren haben. Die Gefahr ist näher, als ihr denket. Fürchtet euch, hütet euch, entweichet von ihnen.

O, ihr Christen, meine geliebten Zuhörer! höret, sage ich euch mit dem heil. Cyprianus, höret die Stimme der seufzenden Religion an. Sie bittet euch durch meinen Mund, daß ihr ihre Klagen stillen, und die Thränen, die sie über den Verlust und Untergang so vieler Christen vergießt, durch euern Glauben abtrocknen wollet. Sie bittet euch, daß nicht auch ihr sie verlasset, daß ihr nicht ihre Feinde werdet, daß ihr euch der Ruhe, des Glückes, der Wohlthaten, die sie euch verschaffet hat, erin-

nert, und den Dolch nicht wider eine Mutter kehret, die euch so aufrichtig liebt. Werdet ihr diese so wehmüthige Stimme nicht anhören? Werdet ihr so gerechte Wünsche nicht befriedigen?

O! so thut es doch um euers eignen Besten Willen! Denn wisset, wenn die Glaubenslehren nur in so weit wahr wären, als ihr sie einsehet, und wahr zu seyn denket; so wäre euer Zustand bey den Zweifeln noch erträglich, und Gott würde euch nur nach dem richten, was ihr davon gedacht habt. Allein nun haben diese Glaubenslehren eine Wahrheit an und für sich selbst; diese ist von Gott, und vor Gott, und sie wird die Richtschnur euers Gerichtes seyn. Gott hat euch nicht alle Glaubenslehren wollen einsehen lassen; aber er hat euch darum den Weg zur Erkenntniß der Wahrheit nicht versperret. Er hat euch den Glauben gegeben. Ihr hättet nur euern Verstand einem so vernünftigen Glauben unterwerfen sollen, so würdet ihr zur Wahrheit gelanget seyn. Wollet ihr diesen Weg nicht annehmen, so werdet ihr die Wahrheit zwar nicht erkennen; aber die Schuld wird euer seyn. Die Wahrheit wird gleichwohl bestehen. Gott ist euch nichts mehr schuldig, und er wird euch nach dieser Wahrheit richten. Saget also von den undurchdringlichen Geheimnissen unserer Religion, was ihr wollet; vor Gott sind sie dennoch wahr. Läugnet immerhin, daß die Seele unsterblich sey; vor Gott ist sie es gleichwohl. Gebet nur kein Gericht zu; ihr werdet dennoch daselbst erscheinen müssen. Schreyet nur, und lachet über die ewigen Strafen der Hölle;

ihr werdet sie dennoch zu euerm Verdrusse und Schmerzen wahr zu seyn sehen, und leiden müssen. Bestrebet euch nur, die Religion über den Haufen zu werfen, suchet Beweise wider sie auf, häufet Zweifel auf zweifel, glaubet gar nichts; dennoch besteht die Religion. Der im Himmel wohnet, sagt David, lacht über euere Wut, spottet euer, und wird euch nach der Wahrheit dieser von euch verworfenen Religion richten.

Allein, o Schrecken! was für ein Gericht, was für ein entsetzliches Urtheil wird daselbst seyn? Doch was sage ich? Das Urtheil ist schon gefället. Jesus Christus hat es schon verkündiget: **Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet.** Joh. 3, 18. Ihr Zweifler, ihr Ungläubige, ihr starken Geister, ihr Philosophen, oder was für einen Namen ihr euch immer geben wollet, euer Urtheil ist schon abgefasset; hier ist weiter keine Untersuchung vonnöthen; ihr habt nicht geglaubet, ihr seyd gerichtet, ihr seyd verdammet. Aber, werdet ihr sagen, ihr hättet es nicht begriffen, nicht eingesehen. Man hat von euch nicht begehret, daß ihr einsehen, daß ihr begreifen sollet. Man hat begehret, daß ihr glauben sollet. Ihr habt nicht geglaubet; euere Verdammung ist beschlossen. **Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet.** Ihr wäret zweifelhaft gewesen, ihr hättet euch nicht überzeugen können. Allein wird die Antwort seyn, ihr hattet Mittel genug, um euch zu uberzeugen, ihr habt sie aber nicht gebrauchet; ihr habt daher nicht geglaubt, und darum seyd ihr verworfen. **Wer nicht glaubet, der**

ist schon gerichtet. Euere Vernunft hätte euch niemals in die Geheimnisse der Religion hineingeführt. Sie hat euch weder hineinführen können, noch dürfen; sie hat euch aber gesagt, es sey nichts vernünftiger, als dasjenige für wahr halten, was Gott sagt, und dieß war genug. Ihr habt sie nicht gehört, ihr habt nicht geglaubt; und euer Urtheil wird daher nicht mehr abgeändert: **Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet.** Ihr hättet gerne glauben wollen; nur die Beweise der christlichen Religion wären euch nicht hinlänglich gewesen; ja, ihr hättet sogar bedingungsweise geglaubt. Ihr habet glauben wollen, in der That aber seyd ihr im Unglauben gewesen. Ihr habt bedingungsweise geglaubt; bey ausgemachten Wahrheiten ist ein bedingter Glaube kein Glaube. Genug! ihr wäret auch bedingungsweise selig geworden, wenn ihr geglaubt hättet, aber nun seyd ihr verloren. **Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet.** Bringet vor, was ihr wollet, Entschuldigungen, Vorwände, Unmöglichkeiten: alles wird euch nichts helfen. Es kömmt auf die einzige Frage an, ob ihr in der That geglaubt habt. Könnet ihr diese nicht beantworten; fort! ihr müsset in den ewigen Untergang wandern. **Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet.** O schreckliche Wahrheit, aber welche nur allzu gewiß ist, und bey der euch kein Zweifel etwas nützen wird! O, möchtet ihr sie doch, meine geliebten Zuhörer, recht begreifen, und euch öfters daran erinnern! Möchte sie doch in euerm Herzen einen dauerhaften Abscheu vor allen Religionszweifeln erregen! Möch-

te ich so glücklich seyn, und sie euch so tief in euer Herz eingegraben haben, daß keiner aus der gegenwärtigen Versammlung jemals in die Gefahr geriethe, in seinem Glauben zu wanken, und daran zu zweifeln! Was für eine Freude für die um euch so bekümmerte Religion! Was für ein Vergnügen für Jesum Christum, den Urheber dieser Religion! was für ein Trost für mich, den unwürdigsten Diener dieser göttlichen Religion! Ich bitte Gott darum. Amen.

Fünfte Predigt.

Von

der unnützen Beicht.

Matth. 27, 3.

Da gereuete es ihn, und brachte die dreyßig Silberlinge wiederum, und sprach: Ich habe gesündiget.

Da ihr, meine geliebten Zuhörer, diese Erzählung des Evangeliums bey euch betrachtet, und wenn ihr den unglücklichen Ausgang des Judas nicht wüßtet; würdet ihr nicht anfangen, eine kleine Hoffnung zu gewinnen, daß der treulose Apostel die schändliche Verrätherey, die er an dem Sohne Gottes begangen hat, noch beweinen, und die Gnade der Vergebung erlangen werde? Hat nicht alles, was er thut, den Schein einer ganz aufrichtigen, ganz vollkommenen Bekehrung? Er hatte sichs vielleicht niemals eingebildet, daß die Feinde Jesu so weit gehen würden, um dessen Tod zu beschließen; er sieht es nun, aber sieht es vergebens, weil er ihr Urtheil nicht verhindern kann. Er empfindet also eine Reue darüber: **Da gereuete es ihn.** Er will das Geld, dieses Geld, das er höher

her als seinen göttlichen Meister geschätzet hat, nicht mehr besitzen, er macht die Zurückstellung des ungerechten Gutes: **Und brachte die dreyßig Silberlinge wiederum.** Ja, er geht so weit, daß er vor allen öffentlich bekennet, er habe sich eines großen Verbrechens schuldig gemacht, und seinen Heiland beleidiget: **Und sprach: Ich habe gesündiget.** Wer aus euch sollte nicht denken, Gott, der nichts als Güte, als Erbarmung gegen den Sünder ist, würde sich dadurch besänftigen lassen? Ja, wer aus euch würde nicht mit sich selbst sehr wohl zufrieden seyn, wenn er mit so vielen Zeichen der Buße bey den Füßen des Priesters erschiene? Unterdessen lehret uns der Ausgang, daß die Buße des Judas falsch und mangelhaft gewesen ist. Vielleicht war seine Reue nur eine ganz natürliche Erkenntniß des Lasters; vielleicht behielt er bey der Wiedererstattung der Silberlinge dennoch die ganze Neigung zu ihnen in dem Herzen; vielleicht war die Bekenntniß seiner Sünde vielmehr die Wirkung seiner Bestürzung als seines Schmerzens. Aber dem sey, wie ihm wolle, so ist gewiß, und der Glaube versichert uns, daß wenn das Herz des Judas an diesen äußerlichen Zeichen der Bekehrung auch Antheil genommen hätte, Gott ihm würde verziehen, und seine Sünde, so groß sie auch war, von ihm hinweggenommen haben.

Wollte Gott, meine geliebten Zuhörer, daß das Unglück, welches den Sünder Judas betroffen hat, nicht noch heut zu Tage so viele Christen erführen! Wollte Gott, daß wir Priester, denen

Jesus Christus das Richteramt und die Macht zu binden und zu lösen, anvertrauet hat, dieses traurige Stück aus der Leidensgeschichte an den Seelen so vieler Büßer nicht erneuert sehen müßten, welche unerachtet sie sich in dem Beichtstuhle, und vielleicht auch öfters, einfinden, unerachtet wir ihnen die priesterliche Lossprechung ertheilen, dennoch von Gott keine Vergebung erlangen, und mit eben den Sünden von uns hinweggehen, mit denen sie gekommen sind: nicht als wenn uns die Macht mangelte, sie loszusprechen, sondern weil sie selbst, ohne daß wir es wissen können, der Wirkung unserer Lossprechung das größte Hinderniß in den Weg legen. Ich will mich hierüber erklären, um euch die Absicht, die ich in dieser Predigt habe, zu entdecken.

Nein! meine geliebten Zuhörer, der Fehler, durch welchen die meisten Christen die Kraft des Sacraments der Buße vereiteln, besteht nicht hauptsächlich darinnen, daß sie ihre Sünden nicht genau erkennen, nicht sorgfältig untersuchen, nicht aufrichtig beichten; die Anzahl dieser ist immer geringe: der Fehler, der von den meisten begangen wird, ist, daß sie bey aller Genauigkeit im Beichten ihr Herz nicht verändern. Diese Veränderung des Herzens ist zur Empfangung des Sacramentes so nothwendig, daß ihren Abgang nichts ersetzen kann; daß also, wenn sie auch ohne unsere Schuld, ohne eine Nachläßigkeit dabey begangen zu haben, aus einer unsträflichen Unwissenheit nicht wäre vorgenommen worden, die priesterliche Lossprechung nichts wirket, unsere Sünden von Gott nicht vergeben wer-

werden, und unsere Beicht ungültig und unnütz ist. Worinnen besteht aber diese Veränderung des Herzens? In der Zerknirschung, in der wahren Reue, welche, damit ich mit den eigentlichen Worten der heiligen Kirchenversammlung zu Trident rede, ein Schmerz der Seele, und eine Verabscheuung der begangenen Sünde mit dem Entschlusse ist, nimmer mehr zu sündigen *). Es besteht also die Veränderung des Herzens in der Verabscheuung und dem Schmerzen über das sündliche Leben, das wir geführt haben, und in dem Entschlusse zu einem tugendhaften Leben, das wir ins künftige führen sollen.

Ihr verwundert euch nun, ihr Christen, daß ich mich getraue, so viele unter euch wegen des Mangels der wahren Reue hier öffentlich anzuklagen. Allein wenn ich euch erstens erklären werde, was dieser Schmerz und diese Verabscheuung eigentlich sey; so werdet ihr sehen, daß euer Herz in Ansehung der begangenen Sünden noch nicht ist geändert worden. Und wenn ich euch zweytens zeigen werde, was der Entschluß von euch fodere; so werdet ihr zu befürchten haben, ob ihr euer Herz in Ansehung der Sünden, die ihr noch begehen könnet, verändern werdet. Aus beyden werdet ihr erkennen, daß ihr Ursache habet, viele euerer Beichten für unnütz, oder wenigstens für sehr verdächtig zu halten.

*) Est animi dolor ac detestatio de peccato commisso, cum proposito non peccandi de cetero. *Conc. Trid. Sess.* 14. *cap.* 4.

ten. Nachdem ich euch von der unnützen Empfangung des Sakraments des Altars belehret habe, so habe ich es für meine Pflicht angesehen, euch auch einen Unterricht von der unnützen Beicht zu geben, weil ihr diese beyden Sacramente dem Gebrauche nach immer mit einander vereinbaret; einen Unterricht, der sowohl die Sünder als die gerechten Seelen betrifft, welche nichts als läßliche Sünden und ihre täglichen Schwachheiten anzuklagen haben, indem sowohl die einen, als die andern mit dieser wahren Reue und Veränderung des Herzens versehen seyn müssen. Ihr könnet daraus auf die Wichtigkeit der Materie schließen; und ich darf mir euere Aufmerksamkeit versprechen.

Erster Theil.

So gefährlich es ist, meine geliebten Zuhörer, sich in Ansehung der wahren Reue betriegen; so muß ich doch gestehen, daß ein eben so manchfaltiger als allgemeiner Betrug unter den Christen herrschet, welcher weil er manche hintergeht, ohne daß sie es bemerken, sie zwar keiner neuen Sünde, keines gottesräuberischen Misbrauches des Sacramentes schuldig macht, aber dennoch die Wirkung der Beicht also verhindert, daß sie keine Nachlassung ihrer Sünden erlangen. Lasset uns diesen Betrug etwas genauer betrachten. Ihr werdet daraus desto leichter erkennen, was es sey seine Sünden verabscheuen, und über sie einen tiefen Schmerzen haben.

Denn

Denn es giebt erstens viele Christen, welche ihre ganze Reue in den Sinnen suchen. Sie wollen, wenn sie zur Beicht erscheinen, eine Beklemmung des Herzens verspüren, sie möchten gern eine schmerzliche Erschütterung aller Glieder empfinden, wie es bey schrecklichen und unangenehmen äußerlichen Gegenständen zu geschehen pflegt, sie möchten Thränen vergießen, und Seufzer ausstoßen, und sie bestreben sich, sinnliche Regungen des Herzens hervorzubringen, und eine äußerliche Betrübniß zu zeigen. Nun ist zwar der Schmerz für sich und in seinem Wesen eine Empfindung; und es ist widersinnisch, einen Schmerzen haben, und ihn nicht empfinden: allein diese Empfindung ist von höherer Art, betrifft die Seele allein, und hat nichts sinnliches oder körperliches an sich. Das Sinnliche kann bey der Reue, kann ein Zeichen der Reue seyn, aber die Reue selbst kann es nicht seyn; weil die Sinnen nur Werkzeuge der Sünde, niemals die wirkende Ursache der Sünde sind, bey der allein die Reue seyn muß.

Es giebt zweytens viele Christen, derer ganze Reue in Worten besteht. Sie glauben, wenn sie Gott sagen, sie hätten Reue und Schmerzen, wenn sie ihm dieses aus ihren Büchern und Gebethen vorlesen; daß sie alsdenn auch wirklich Reue und Schmerzen haben. Ich will den Gebrauch dieser Bücher nicht tadeln; aber man muß ihnen keinen Werth, keine Kraft beylegen, welche sie nicht besitzen. Es sind nur schöne, reumüthige Gesinnungen, welche dazu sind verfertiget worden, daß sie

in unserm Herzen gleiche hervorbringen, nicht aber, daß sie unsere Reue durch die Ablesung seyn sollen, eine Ablesung, welche oft nur ganz flüchtig geschieht, damit sie durch die Last der Reuformeln, mit denen sie sich gern zu überhäufen pflegen, nur einmal hindurch kommen. Wie oft sagen sie nicht, daß sie ihre Sünden Gottes wegen bereueten, und lieber tausendmal sterben, als ihn mehr beleidigen wollten? Aber haben sie dieses nur ein einzigesmal im Ernste gedacht? Haben sie es recht begriffen, was sie sagen?

Es giebt drittens viele Christen, welche ihre Reue darinnen setzen, daß sie aufgehört haben zu sündigen. Es sind dieses diejenigen, welche lange Zeit gewohnt waren einer Leidenschaft zu dienen, und eben dieselbe Sünde zu begehen. Es überfällt sie endlich der Verdruß, oder es entzieht sich ihnen die Gelegenheit, auf dem Wege der Bosheit noch länger fortzuschreiten. Sie hören also auf zu sündigen; allein dieses ist vielmehr ein Stillstand, den sie mit der Sünde machen, als ein Entschluß, die Sünde zu verlassen. Sie glauben, ihre Sünden zu bereuen, weil sie davon abgestanden sind; obwohl sie oft weiters nichts gethan haben, als daß sie das Werk der Sünde vermeiden, ohne die Neigung zur Sünde abzulegen.

Es giebt viertens viele Christen, die sich für reumüthige Büßer halten, weil sie den Entschluß gefaßt haben, auf eine bestimmte Zeit ein anders Leben zu führen, oder weil sie schon wirklich eine andere Lebensart angefangen haben. Veränderte

Um=

Umstände, mislungne Anschläge, eine nicht erlangte Beförderung, eine etwas ruhigere Vernunft machen, daß sie einsehen, ihr bisher sündlich zugebrachtes Leben wäre für sie höchst unanständig, sie könnten damit ihr Glück auf der Welt nicht machen, sogar ihre Ehre litte dabey Schaden. Sie wählen also eine vernünftigere Lebensart, nicht als wenn sie die vorige haßten, sondern weil sie dieselbe zu ihren Absichten nicht mehr zuträglich finden.

Es giebt fünftens viele Christen, welche sich einbilden, sie hätten Reue, weil sie bey ihren Sünden Scham, Bestürzung und Unruhe empfinden. Allein alles dieses ist nur der Anfang, die Zubereitung; die Reue ist es noch nicht. Scham, Bestürzung und Unruhe sind natürliche Folgen des Lasters, sind Bisse des nagenden Gewissens. Man muß in der Bosheit recht eingewurzelt seyn, wenn man bey dem Laster ruhig und munter seyn will. Sie können also alles dieses empfinden, und dabey ihre Sünde lieben, wie uns die Erfahrung von den Gewohnheitssündern lehret, welche manchmal trauren, sich ihrer selbst schämen, über die Last ihrer Ketten klagen, und sie dennoch nicht zerreißen wollen.

Es giebt sechstens viele Christen, welche glauben, sie bereueten ihre Sünden, weil sie eine ganz natürliche Furcht vor ihren Strafen haben. Die Gefahr entdecket zu werden, einen Verlust an der Ehre, eine Verminderung des Glückes, einen Schaden an den Gütern zu leiden, ja sogar die Peinen, welche ihnen in einer Welt bevorstehen, haben die

Macht über sie, daß sie ihre Sünden beweinen, von denselben abstehen, und den Entschluß eines bessern Lebens fassen. Allein sie denken bey allen diesen Strafen an Gott nicht, sie sehen die schwergewordene Hand Gottes darinnen nicht: ihre Bekehrung ist also ganz natürlich, und daher ganz unfähig, die übernatürliche Wirkung des Sacramentes und die Vergebung der Sünden hervorzubringen.

Alle diese, meine geliebten Zuhörer, haben niemals eine wahre Reue, und wenn sie bey der Bekenntniß ihrer Sünden nichts anders mitbringen; so sind ihre Beichten unnütz und ohne Kraft. Nicht zwar als wenn alles, was ich angeführet habe, niemals bey einer wahren Reue seyn könnte; sondern ich behaupte nur, daß alles dieses die wahre Reue selbst nicht sey: und die Ursache dessen ist sehr deutlich und einleuchtend, weil alles dieses von uns kann vorgenommen werden, ohne daß wir darum die Sünde selbst verabscheuen, und einen Schmerzen über sie empfinden.

Es kömmt nun alles auf die Frage an, was denn diese Verabscheuung der Sünde, und der Schmerz über die Sünde sey? Damit ich sie nun recht entscheide, so berufe ich mich auf die Ermahnung, welche Gott dem israelitischen Volke durch den Propheten Ezechiel macht. Die Israeliten, welche die Propheten immerdar von der Bekehrung und Buße reden hörten, machten sich auch von derselben falsche Begriffe. Sie glaubten, Gott sollte ihnen in Ansehung der Heiligkeit ihrer ersten Stif-

ter,

ter, eines Abrahams, Isaks und Jakobs, ihre Uebertretungen nachsehen; und er züchtigte sie nun mit so großen und überhäuften Strafen, nicht als wenn es ihre Laster verdienet hätten, sondern als wenn sie die Strafen der Laster ihrer Väter tragen müßten. Sie litten also, ohne Gott durch ihr Leiden zu besänftigen, und anstatt sich zu bekehren, tadelten sie das Verfahren Gottes und sagten: **Der Weg des Herrn ist nicht billig.** Ezech. 18, 25. Was antwortete ihnen Gott darauf? Ihr irret euch, nicht mein, sondern euer Verfahren ist ungerecht: **Sind nicht vielmehr euere Wege unrichtig?** Denn vor meinen Augen ist keine Bosheit, als die ein jeder selbst begeht, gleichwie ich keine Heiligkeit achte, als die jedweder aus euch selbst gewirket hat. Ich strafe nur die eigenen Sünden, aber ich belohne auch nur die eigene Gerechtigkeit. Ihr aber, die ihr euch bekehren sollet, ihr berufet euch bald auf die Heiligkeit meiner Diener, derer Nachkommen ihr seyd, um meinen Zorn zu besänftigen, bald entschuldiget ihr euch mit den Sünden, die euere Väter wider mich begangen haben. Allein auf diese Weise rathet ihr euch niemals, und ihr verharret in dem Stande euerer Sünden. Wenn es euer Ernst ist, euch mit mir auszusöhnen, so ist dieses das einzige Mittel dazu, daß ihr euere Sünden verwerfet, und euer Herz, das denselben anhänget, verändert, und gleichsam in ein neues umschaffet: **Werfet von euch alle euere Uebertretungen, damit ihr euch verlaufen habt, und machet euch ein neues Herz.** V. 31.

Wir müssen also, meine geliebten Zuhörer, wenn wir unsere Sünden verabscheuen wollen, dieselben verwerfen, und uns ein neues Herz verschaffen. Beobachtet, wie dieses zugeht. Bevor wir in den Stand der Sünde gerathen, so können wir uns uns selbst vorstellen, wie uns einerseits die Geschöpfe und Gegenstände dieser Welt mit ihren Reizungen, Versuchungen, Verheißungen an sich zu ziehen suchen, und andrerseits Gott und seine Gebothe uns davon zurückhalten. Beyden zu folgen ist unmöglich, weil sie auf gerade entgegengesetzte Wege führen. Wir müssen uns zu einem aus beyden entschließen; und was thun wir, wenn wir sündigen? Wir vergleichen Gott und seine Geschöpfe mit einander; und die Reizungen der Geschöpfe sind uns allzu angenehm, als daß wir ihnen nicht den Vorzug vor Gott geben sollten. Hierdurch wendet sich unser Herz von Gott und seinen Gebothen ab, verwirft, und verachtet sie, hängt sich an die Geschöpfe, und geht auf dem Wege der Sünde. Und hierinnen besteht eigentlich die Beleidigung, die wir Gott durch die Sünde zufügen. Wenn wir nun die Sünde bereuen, so ist es unumgänglich nothwendig, daß wir auf eben die Art unsern Weg von den Geschöpfen zu Gott zurücknehmen, wie wir ihn von Gott zu den Geschöpfen gegangen sind. Lasset mich, meine geliebten Zuhörer, diese Vergleichung zwischen der Art zu sündigen, und die Sünde zu bereuen, besser aus einander setzen, sie wird euch ein großes Licht geben, um die Verabscheuung der Sünde besser zu begreifen,

obwohl sie allezeit unvollkommen bleiben wird, weil was man für Gott bey der Bekehrung thut, das jenige äußerst übertreffen soll, was man für die Geschöpfe bey der Sünde gethan hat.

Ich sage also, wir müssen eben denselben Weg von den Geschöpfen zu Gott gehen, den wir von Gott zu den Geschöpfen gemacht haben. Das heißt, wir haben bey der Sünde Gott eine Beleidigung zugefüget; wir müssen nun bey der Bekehrung den Geschöpfen eben diese Beleidigung zufügen. Unser Herz hat sich vorhin den Geschöpfen ergeben; es muß sich nun ganz an Gott halten. Unser Herz ist mit Freude zu den Geschöpfen geeilet; es muß nun von Traurigkeit durchdrungen, zu Gott zurückkehren. Unser Herz hat vorhin einen Eckel, einen Verdruß, ja vielleicht gar einen Haß wider Gott gehabt, daß es ihm hat dienen müssen; nun muß es Eckel, Verdruß, Zorn und Haß auf die Geschöpfe werfen, daß es ihnen hat dienen können. Unser Herz hat das Joch der göttlichen Gebothe aus Liebe zu den Geschöpfen abgeworfen; es muß nun seinen Ungehorsam widerrufen, und seine sündliche Handlung wegen Gott selbst verdammen. Unser Herz hat vorhin Gott, das allerhöchste Gut verachtet; es muß nun die Geschöpfe, und eigentlich den verbothenen Gebrauch derselben, als das allerhöchste Uebel verwerfen. Unser Herz hat vorhin Gott, welcher der Inbegriff alles Guten, aller Vollkommenheit ist, einem Geschöpfe nachsetzen können; es muß nun in der Verfassung seyn, daß alle Geschöpfe zusammengenommen nicht mehr

soviel Macht über dasselbe haben, um es nochmals von Gott und seinem heiligen Gesetze abwendig zu machen.

Sehet, meine geliebten Zuhörer, was es heißt, seine Sünden wahrhaft bereuen, und sie verabscheuen. Ich ziehe alles in wenige Worte zusammen. Seine Sünde verabscheuen heißt, das Unrecht, so man Gott angethan, und die Thorheit, die man dabey begangen hat, Gott bekennen, die sündliche Handlung wegen Gott widerrufen, und verdammen, dieselbe als das größte Uebel, größer als der Verlust aller zeitlichen Güter, größer als alle Uebel der Welt, größer als die grausamsten Peinen des Todes, hassen, und verwerfen, und sein Herz in eine solche Beschaffenheit setzen, daß nichts mehr im Stande ist, dessen Entschluß, Gott treu zu verbleiben, abzuändern. Wenn wir nun unser Verbrechen auf diese Art erkennen; wenn wir die äußerste Verachtung, mit welcher wir Gott begegnet sind, recht einsehen, wenn wir die Wahrheit begreifen, daß die Sünde für uns das größte, ja das einzige Uebel ist: wird es wohl geschehen können, daß wir nicht niedergeschlagen werden? Werden wir uns nicht bis in das Innerste der Seele betrüben, daß wir uns so leichtsinnig in das größte Unglück gestürzet haben? Werden wir nicht die größte Bitterkeit im Herzen verspüren, daß wir so blind gewesen sind, und den Vorzug Gottes vor den Geschöpfen verkennet haben; so undankbar, und den besten, den liebenswürdigsten Gott beleidiget, der durch seine Gebothe nur unsern Vortheil suchet,

um uns zu belohnen; so grausam gegen uns selbst, und für ein kurzes, ja augenblickliches Vergnügen, sowohl unser ewiges Glück ausgeschlagen, als uns der Gefahr unaufhörlicher Strafen ausgesetzt haben? Und hierinnen bestehet der Schmerz, den wir bey der Reue empfinden sollen; der aber unausbleiblich folget, wenn wir die Sünde wahrhaft verabscheuen.

Ich habe die Verabscheuung der Sünde und den Schmerzen über dieselbe mit mehr Worten erkläret; glaubet aber darum nicht, geliebteste Zuhörer, daß ihr vieler Worte vonnöthen habt, um sie zu erwecken. So gewiß es ist, daß alles, was ich angeführet habe, in euerm Herzen seyn muß; so gewiß ist es auch, daß ihr darum keine Worte brauchet, um alles dieses in euerm Herzen zu haben. Ein reumüthiges Herz fliegt zu seinem Gotte, der bereit ist, es wieder anzunehmen; es hat nicht der Ausdrücke, es hat der heiligen Empfindungen vonnöthen; und Gott, der bis in das Innerste des Herzens sieht, achtet es wenig, was und wie die Zunge spricht, wenn nur das Herz seine Sünden laut verdammet, und um Erbarmung rufet. David sagt allein nach der Erkenntniß seiner Sünde: **Ich habe dem Herrn gesündiget.** 2. Kön. 12, 13. Der verlorne Sohn hat in der Wehmuth seines Herzens seinem Vater nichts anders als diese wenigen Worte zu sagen: **Vater, ich habe in den Himmel gesündiget, und dir, ich bin nunmehr nicht werth, daß ich dein Sohn genennet werde.** Luk. 15, 21. Der büßende Zöllner

weis nichts, als an seine Brust zu schlagen, und zu dem Himmel zu rufen: **Gott sey mir Sünder gnädig.** Luk. 18, 13. Eine Magdalena und ein Petrus verstummen gänzlich bey ihrer Reue, und lassen an ihrer statt die Thränen ihren Schmerzen reden. Alle diese empfiengen von Gott die Vergebung, weil so wenig sie auch sagten, sie ihre Sünden verabscheueten. Denn um sich mit Gott auszusöhnen, kömmt alles darauf an, daß wir dasjenige, was wir begangen haben, verwerfen, und uns statt des irdischen, an die Geschöpfe gehefteten Herzens ein neues ganz göttliches Herz machen. **Werfet von euch alle euere Uebertretungen, damit ihr euch verlaufen habt, und machet euch ein neues Herz.**

Nachdem ich die wahre Reue und Verabscheuung der Sünde erkläret habe; so ist es leicht, alle die Eigenschaften derselben daraus herzuleiten. Man verlangt, daß es eine übernatürliche Reue sey, welche wegen Gott oder aus einem übernatürlichen Beweggrunde ist unternommen worden; weil wenn der Beweggrund natürlich und nur nach der Vernunft wäre, wir die Sünde zwar verlassen, aber unser Herz nicht zu Gott wenden würden. Man verlangt, daß es eine allgemeine Reue sey, welche sich auf alle Sünden, die wir begangen haben erstrecket, und alle Neigung zu den Sünden, die wir begehen können, ausschließt; weil um das Herz nicht zu ändern, und Gott nicht zurückzugeben, es gleichviel gilt, ob wir an einem sündlichen Gegenstande, oder an allen hangen; und Gott unser

ser Herz nicht zugehört, so lang es auch nur einem einzigem Geschöpfe durch die Neigung zugehört. Man verlanget, daß es eine förmliche Reue sey, und daß folglich eine bloße Uebung der Liebe zu Gott, ein noch so demüthiges Gebeth, um Gott zur Erbarmung zu bewegen, nicht hinlänglich sey; weil gleichwie nur eine förmliche überlegte Einwilligung das Herz zu den Geschöpfen auf eine sündliche Weise wendet, auch nur eine förmliche ausdrückliche Verabscheuung der Sünde das Herz wieder zu Gott führen kann. Man verlangt, daß es eine wahre Reue sey; und es ist nicht genug, daß wir nur vermeynen, wir hätten eine Reue; weil eine eingebildete Reue keine Veränderung des Herzens ist, und nur die Veränderung des Herzens einen wesentlichen Theil des Sacramentes ausmachet. Man verlanget endlich, daß sie vor der Bekenntniß der Sünden wenigstens vor der Lossprechung hergehe; weil ohne sie das Herz nicht geändert wird; und nur ein geändertes Herz fähig ist, die Lossprechung zu empfangen.

Nach diesem allen bekennet es, meine geliebten Zuhörer, was ich Anfangs gesagt habe, daß wenn ihr die Natur einer wahren Reue recht begreifet, wir nur allzu viele Ursachen haben, euere Beichten für unnütz oder doch für sehr verdächtig zu halten. Ich weis wohl, daß die äußerlichen Zeichen des Schmerzens die Reue selbst nicht sind; allein wenn ihr eine wahre Reue hättet, wenn ihr einen lebhaften Schmerzen empfändet, würdet ihr wohl denselben äußerlich so sehr verbergen können,

daß

daß man gar nichts bemerkte? Würdet ihr wohl so leichtsinnig in dem Beichtstuhle erscheinen, als ihr es manchmal thut? Würdet ihr wohl euere Sünden auf eine so geschwinde und unanständige Art dem Priester hersagen, als wenn sie euch gar nicht beträfen, oder ihr ihm eine weltliche Nachricht zu geben hättet? Würdet ihr wohl mit einer solchen Kaltsinnigkeit bekennen, es wäre euch leid, daß ihr Gott beleidiget hättet, und ihr versprächet für die Zukunft, jede Sünde zu vermeiden; daß der Priester des Herrn billig in Zweifel geräth, ob was ihr saget, euere wahren Gesinnungen, oder nur angewöhnte und unüberlegte Worte sind? Ach, ihr Christen! was ihr immer vorwenden wollet, so ist dieses einmal die Sprache, und das Verfahren eines wahren Schmerzen nicht; und wenn ihr die Sache recht untersuchet, so werdet ihr finden, daß ihr zwar äußerlich eine Traurigkeit annehmen könnet, ohne sie im Herzen zu haben, aber daß das Herz von der Betrübniß nicht wahrhaft durchdrungen seyn kann, ohne seinen Schmerzen auf irgend eine Art ausbrechen zu lassen.

Weiters. Wenn ihr euere Sünden wahrhaft verabscheuetet: würdet ihr euch wohl so viele Mühe geben, dieselben vor dem Priester zu verbergen? Würdet ihr so lange unter den Ausdrücken wählen, bis ihr euere Sünden also vorstelltet, daß ihr sie zwar anklaget, aber der Priester sie kaum entdecken kann? Würdet ihr die wichtigen Umstände, welche die Sünde schwerer machen, so leicht unterlassen, die Zahl gar nicht, oder nur obenhin berühren, die

Ge=

Gewohnheit, zu der sie euch schon geworden ist, verschweigen, überhaupt so allgemeine oder zweydeutige Worte gebrauchen, daß der Priester oft scharfsinnig genug seyn muß, um nach einer langen Erforschung zu erfahren, was ihr gethan habt? Es kann seyn, daß es bey einigen eine unnöthige, oft sträfliche Schamhaftigkeit ist; allein ist es nicht bey viel mehrern eine heimliche Furcht, der Beichtvater möchte die Axt an die Wurzel setzen, und allzustrenge Mittel vorschreiben? Wenn wir einen Menschen hassen, sagt der heil. Franz von Sales, so fliehen wir alles, was ihn betrifft, sein Haus, seine Anverwandten, seine Freunde; wir verabscheuen seine Bildniß; nichts, was ihm gehört, können wir vertragen. Warum verfahret ihr nicht auch eben so mit der Sünde? Warum suchet ihr sie bald durch Milderungen, bald durch Entschuldigungen zu schonen? Kann euere Furcht und Bemäntelung der Sünde mit einer wahren Verabscheuung derselben bestehen? So viel weis ich, daß wahrhafte Büßer diese verdächtige Behutsamkeit nicht kennen, und durch ihre allzu genaue Anklage vielmehr das Maaß überschreiten, als ihrer Pflicht entstehen.

Weiters. Wenn ihr euere Sünden wahrhaft verabscheutet, würdet ihr wohl die unselige Klugheit gebrauchen, immer bey andern, und anderen Beichtvätern zu erscheinen? Ihr seyd nicht verbunden; und ich behaupte es auch nicht, einen beständigen Beichtvater zu haben. Aber eines aus beyden ist nothwendig, entweder daß ihr euch einem ge=

geschickten Manne beständig überlasset, oder daß, wenn ihr zu einem andern gehet, ihr ihm nicht allein euere Sünden, sondern auch euern Stand, euere Umstände, Neigungen, Gelegenheiten, Versuchungen, und alles dasjenige entdecket, was er nöthig hat zu kennen, um euch vollkommen zu heilen. Saget nur nicht, euer Stand, diese oder jene Umstände wären keine Sünde. Es ist wahr, sie sind es nicht; aber sie können gleichgültige Dinge zu Sünden machen, und kleine Vergehungen in große Verbrechen verwandeln. Dieses gilt noch weit mehr, wenn ihr euch in einer sündlichen Gewohnheit, oder in gefährlichen Gelegenheiten befindet. Wenn ihr also in einer solchen Verfassung immerdar von einem geistlichen Richter zu dem andern gehet, keinen den Zustand euerer Seele, die böse Gewohnheit, die euch verderbt, recht kennen lasset, keinem euere Heilung vollkommen anvertrauet, und vor jedem scheuet, er möchte mit allzugroßem Eifer auf euere Besserung dringen, und gegen euere alten Sünden keine Nachsicht mehr gebrauchen: haben wir nicht Ursache auf den Verdacht zu verfallen, es möchten euch noch einige geheime Bande an euere Sünden fesseln, so sehr ihr sie auch mit dem Munde zu verabscheuen scheinet?

Noch mehr. Wenn ihr die Sünde wahrhaft verabscheutet, würdet ihr wohl einen Verdruß empfinden, daß ihr sie vermeiden müsset? Würdet ihr wohl so oft die Wünsche machen: Wenn die Sache nur nicht verbothen, wenn nur nicht die ewige Strafe darauf gesetzet wäre! Wünsche, welche weil sie

oft

oft wahre Wirkungen haben, meistens sündlich, und allezeit gefährlich sind? Würdet ihr wohl jene glücklich schätzen, die sich noch die Freyheit erlauben, ihren Wollüsten nachzugehen? Würdet ihr wohl, wie die Israeliter seyn, welche zwar Aegypten verlassen haben, aber noch immer ein Verlangen nach den Fleischtöpfen desselben tragen? Würdet ihr euch wohl aus der Sünde herausbegeben, aber noch immer auf sie, wie die Gemahlinn Lots auf die lasterhafte Stadt, lüstern zurücksehen? Würdet ihr wohl sogern an euere begangenen Laster gedenken, von ihnen reden, euch an ihrer Erinnerung vergnügen, wie es die Kranken machen, die sich doch wenigstens mit der Vorstellung verbothener Speisen ergetzen wollen? Würdet ihr alles dieses thun, wenn nicht noch eine geheime Neigung zu dem Geschöpfe, das euch verführet hat, im Herzen wäre? Und kann wohl diese Neigung mit der Verabscheuung der Sünde bestehen.

O, meine geliebten Zuhörer! sind dieses nicht allzuviele Ursachen, an der Nutzbarkeit, an der Gültigkeit euerer Beichten zu zweifeln? Und doch habe ich alle diese nur allein aus der Beschaffenheit des Herzens, das die Sünde verabscheuet, hergeleitet. Was werdet ihr gedenken, wenn ich eben soviel Grund habe, euch auch euere Entschließungen verdächtig zu machen.

Zweyter Theil.

Denn eigentlich zu reden, kann der Entschluß, der zu einer wahren Beicht erfodert wird, unmöglich gut seyn, wenn die Verabscheuung der Sünde schon so viele Fehler an sich hat. Und die Ursache ist klar; weil man weder die Sünde verabscheuen kann, ohne den Entschluß zu haben, sie nicht mehr zu begehen, noch diesen Entschluß fassen kann, ohne die Sünde zu verabscheuen. Oder damit ich dieses nach der von mir vorhin gegebenen Erklärung sage, ihr könnet euer Herz unmöglich von den Geschöpfen, die der Gegenstand euerer Sünde waren, wahrhaft hinweg, und zu Gott wenden, wenn ihr nicht den Willen habt, sie für allezeit zu verlassen; und ihr könnet diesen Willen nicht haben, wenn ihr nicht die Geschöpfe verwerfet, und euch zu Gott kehret. Es wäre also aus diesem allein deutlich genug, wie verdächtig euch öfters euer Entschluß scheinen müsse. Allein, ich will mich daran nicht halten, sondern denselben ganz abgesondert betrachten.

In dieser Absicht, was ist also der Entschluß? Er ist eine feste Bestimmung des Willens, dasjenige, was wir verbrochen haben, soviel es uns möglich ist, aufzuheben, und in der Zukunft nicht mehr zu begehen. Ich will mich erklären. Wenn ihr, geliebteste Zuhörer, euere Sünde erkennet, wenn ihr sie verworfen, und verabscheut habet; so muß euer Wille in eine solche Verfassung kommen, daß wenn es noch seyn könnte, er die Sünde nicht

begienge; weil aber dieses unmöglich ist, so muß er in Wahrheit entschlossen seyn, wofern ihr in diese oder dergleichen Umstände, in denen ihr gefallen seyd, ohne euer Verlangen wieder gerathen solltet, die Sünde zu vermeiden. Ich weis, daß einige Lehrer sogar fodern, daß um einen wahren Entschluß zu haben, ihr den Willen so weit treiben sollet, daß, wenn ihr gleich nichts als Kreuz, Elend, Krankheiten, äußerste Armuth und alle Martern zu erwarten hättet, ihr dennoch in keine Sünde einwilligen wollet. Allein wenn ihr es gleich thun müßtet, wofern sich diese Fälle eräugeten, so verlange ich doch dieses gegenwärtig nicht; ich halte es für unnöthig, an Fälle zu gedenken, die sich nicht ergeben werden; ich halte es sogar für gefährlich, die Gewissen durch übertriebene Vorstellungen zu bestürzen. Aber dieses ist unumgänglich vonnöthen, daß ihr euch selbst prüfet, ob ihr denn festen Willen habt, dasjenige, was ihr begangen habt, wenn es noch seyn könnte, itzt nicht zu begehen; ob ihr Gott vom Herzen sagen könnet: Ach Herr! wenn wir in diese Umstände, in diese Gelegenheit wieder kommen sollten, so verheißen wir dir, daß sie unsern Entschluß, dich nicht zu beleidigen, gewiß nicht verändern sollen.

Aus dieser ersten Eigenschaft eines guten Entschlusses fließen noch zwo andere, die eben so nothwendig sind. Denn wenn unser Herz also beschaffen seyn muß, daß wenn es noch möglich wäre, wir die Sünde nicht begehen würden; so müssen wir erstens die Sünde vertilgen, und den sowohl

uns als andern zugefügten Schaden ersetzen; das ist, wir müssen, soviel in unserer Macht ist, die Sachen in einen solchen Stand zu setzen suchen, als wenn die Sünde niemals wäre begangen worden. Zweytens, weil die begangene Sünde nicht mehr zu verändern ist, wir aber des ernstlichsten Willens seyn sollen, wenn auch eben dieselben Umstände zurückkämen, in dieselbe nicht mehr zu fallen, so müssen wir alle Mittel ergreifen, welche nöthig scheinen, um einem so kläglichen Falle vorzubauen. Dieses sind die drey Eigenschaften, mit denen unser Entschluß begabet seyn muß, wenn uns unsere Beichten Nutzen verschaffen sollen.

Nun sehet aber, meine geliebten Zuhörer, welche Folgen ich darausziehe. Die erste ist diese. Wenn ihr zu Gott aufrichtig, nicht mit Worten, sondern von ganzem Herzen saget: Ich widerrufe meine Sünde; möchte ich sie doch nicht begangen haben! möchte ich sie gänzlich vertilgen können! ach, nimmermehr, und wenn alle die Versuchungen, die mich überwunden haben, mich wieder anfielen, nimmermehr will ich ihnen den Sieg über mich lassen: wenn, sage ich, ihr Gott dieses aufrichtig verheißet; so ist es unmöglich, daß ihr in eben dieselbe Sünde so geschwind zurückfallen sollet. Ich rede hier nicht von kleinen Sünden, von Sünden der Schwachheit, der Gebrechlichkeit, der Ueberraschung; ich rede von vorsetzlichen, wohl bedachten schweren Sünden. Ich behaupte auch nicht, daß uns dieser Entschluß in einen Stand setze, in welchem wir die vorigen Sünden nicht mehr bege-

hen

hen können. Dieses aber ist gewiß, daß wenn es ein ernsthafter Entschluß ist, er uns dahinbringet, daß wir doch eine geraume Zeit unsere Unschuld erhalten, daß wir uns Gewalt anthun, um der Sünde auszuweichen, daß wir den Versuchungen Widerstand thun, uns nur nach langem Streiten und Fechten überwinden lassen, und endlich ihnen nur alsdenn das Feld räumen, wenn sie ungleich größer geworden sind, als sie vorher waren. Nur auf diese Weise kann die Wahrheit eines Entschlusses mit dem darauf folgenden Wiederfalle bestehen. Wie ist es aber möglich, daß euer Entschluß sollte aufrichtig gewesen seyn, wenn ihr allezeit als eben dieselben Sünder erscheinet? Wenn ihr eben dieselben Sünden, in eben derselben Zahl, in eben denselben Umständen, mit eben derselben Zuneigung des Herzens in den Beichtstuhl bringet? Wenn ihr die Beicht dabey öfters wiederholet, durch mehr Jahre wiederholet, aber auch immer euere alten Laster und Gewohnheiten wiederholet? Man verlangt von frommen Personen, welche nur geringe Fehler zu bekennen haben, daß sie wenigstens ihre Zahl vermindern, sie mit weniger Ueberlegung begehen möchten, um sich von der Wahrheit ihres Entschlusses zu versichern; und ihr wollet uns bereden, ihr hättet einen wahren Entschluß nicht zu sündigen gehabt, die ihr dem Priester immerdar nichts als grobe, und wenn ich so sagen darf, fett gemästete Laster aufzuweisen habet?

Saget nun, wie sich die gewöhnliche Beichtformel ausdrückt, nur immerhin, ihr wolltet lieber tausendmal sterben, als Gott beleidigen: es sind eitle Worte; ihr spottet nur Gott damit; ja, und warum sollte ich nicht den eigentlichen wahren Ausdruck gebrauchen? ihr lüget Gott in das Angesicht. Ihr tausendmal lieber sterben, die ihr Gott Vormittag Treue und Liebe schwöret, und kaum den Nachmittag, kaum die Nacht erwartet, um euern Schwur auf das muthwilligste wieder zu brechen? Ihr tausendmal lieber sterben, die ein leichter Anstoß, ein kleiner Hauch, die geringste Reizung schon wieder in die Sünde stürzet? Ihr tausendmal lieber sterben, die ihr oft nicht einmal so lange wartet, bis die Versuchung euch aufsuchet, sondern die ihr derselben begierig entgegen eilet? Ihr solltet tausendmal lieber sterben, als Gott beleidigen wollen? Ihr? — Haltet ein ihr Christen! Gott kann euch nicht glauben, ihr glaubet euch selbst nicht; haltet ein mit diesen leeren Worten. Man verlangt nicht den Tod von euch; man verlangt nur, daß ihr nicht zurückefallet: und so lange ihr dieses nicht thut, so lange wird man euern Entschluß immer für verdächtig halten. Dieses war in der ersten Kirche eine so ausgemachte Wahrheit, daß es gleichsam zu einem allgemeinen Sprüchworte geworden ist, wo man keine Besserung sieht, da müsse der Entschluß nothwendig, beobachtet diesen Ausdruck wohl, nothwendig falsch, die Buße nothwendig eitel und verstellet seyn.

Die zweyte Folge ist, daß, wenn ihr vermöge des Entschlusses die Sünde, so viel es noch seyn kann, vertilgen sollet, ihr für dieselbe genugthun müsset. Diese Genugthuung besteht darinnen, daß ihr sowohl dem Nächsten als euch selbst den zugefügten Schaden ersetzet. Ihr erfüllet das erste durch die Wiedererstattung, das zweyte durch die Ausübung der Bußwerke. Aber welche Schwierigkeiten findet ihr hier nicht, lasset mich vielmehr sagen, wie oft unterlasset ihr beydes? Besitzet ihr ein fremdes Gut; wie viel Vorwände habt ihr nicht, euch zu bereden, ihr hättet ein Recht dazu? Wie hoch rechnet ihr euere Dienste an, um eine geheime, meistens unerlaubte Schadloshaltung zu erzwingen? Wie leicht bildet ihr euch ein, ihr wäret nicht im Stande zu ersetzen, da ihr euch doch des euerigen bis zur äußersten Nothwendigkeit berauben sollet, um dem Nächsten das seinige zu geben? Wie leicht haltet ihr den Beichtvater für einen rauhen, unbiegsamen Mann, wenn er euere Wiedererstattungen durch Gebeth und Almosen nicht billigen will, und nicht kann? Ihr habet aus Ehrgeitz euern Nächsten unterdrückt, habt ihn von einer Beförderung, deren er würdiger war, als ihr, abgehalten, und dieselbe durch heimliche Ränke euch zuwege gebracht, die ihr nicht einmal die Talente habet, ihre Pflichten zu erfüllen. Der Beichtvater kann euch nichts anders sagen, als was der Hauswirth im Evangelium sagt: **Gieb diesem Raum.** Luk, 14, 9. Mein Bruder, steig herab; du bist in einem Stande der Sünde, du hast dem

andern durch unerlaubte Mittel sein Glück geraubet, du mußt das Unrecht ersetzen. Allein gehorchet ihr wohl? Ja, klaget ihr euch nur einmal dieser Sache wegen an? Ihr habet der Ehre euers Nebenmenschen einen empfindlichen Streich versetzet; aber wie leicht verringert ihr ihn in euern Augen? Wie leicht glaubet ihr, es wäre schon allenthalben bekannt gewesen, es habe bey den Zuhörern keinen Eindruck gemacht? Und hiemit überhebet ihr euch der Pflicht zu wiederrufen. Man hört allenthalben tausend Verleumdungen, böse Nachreden, Verletzungen der Ehre; hört man aber auch eine einzige Widerrufung?

Und was sollte ich von so vielem Schaden sagen, den ihr der Seele euers Nächsten zugefügt habet? Wie viel böse Beyspiele habt ihr gegeben? Wie viel Aergernisse ausgebreitet? Wie viel Unschuldige durch Worte und im Werke verführet? Aber wer aus euch denkt, diese Unglücklichen vom Untergange wieder zurückzubringen? Wer aus euch geht zu ihnen, entdeckt ihnen seine Bekehrung, widerruft die Aergerniß, erbauet sie durch Tugenden, und ermahnet sie zur Buße, wie er sie vorhin zur Sünde angereizet hat?

Und euere Bußwerke? Ich will nicht von freywilligen reden. Denn weltlichgesinnte Menschen würden lachen, wenn ich ihnen freywillige Bußwerke zumuthen wollte; obwohl die versammelte Kirche zu Trident, und die heiligen Väter einstimmig sagen, das Leben eines Christen, der einmal gesündiget hat, müsse eine immerwährende Buße

seyn;

seyn; und er habe alles Recht verloren, sich jemals mehr eine Ergetzlichkeit zu erlauben. Also jene Bußwerke, die der Priester auferlegt? Ja, ihr erfüllet sie, wenn sie in einem geringen Gebethe bestehen, das ihr alsogleich verrichten könnet; aber ist es ein längers Gebeth, begehrt er von euch öfters wiederholte Uebungen der Tugenden, Beraubung gewisser Ergetzungen, Almosen, Fasten, Betäubung des Fleisches; so nehmet ihr sie entweder nicht an, und entschuldiget euch freventlich, oder ihr vergesset sie leicht, unterlasset sie, und setzet die Beichtväter in die traurige Verlegenheit, damit euch die Beicht nicht gar zum Gottesraube werde, für eine große Anzahl der schändlichsten Sünden eine kleinere Genugthuung zu fodern, als mit welcher man in der ersten Kirche die geringen Vergehungen bestraft hatte. Was für ein Entschluß, meine geliebten Zuhörer, was für ein Entschluß kann dieser seyn, wo ihr in den unumgänglich nothwendigen Dingen so wenig Ernst, euch zu bessern, zeiget.

Die dritte Folge ist, daß ihr die Gelegenheiten fliehen, und die guten Rathschläge des Beichtvaters nicht allein anhören, sondern auch gebrauchen müsset, wenn ihr vermöge euers Entschlusses verpflichtet seyd, alles zu ergreifen, was der Sünde in Zukunft vorbeugen kann. Denn wie würdet ihr euch wohl vor dem Widerfalle versichern können, wenn ihr niemals Hand an das Werk legtet, und gerade zu den Gelegenheiten zurückkehrtet, die euch schon verführet haben, und welche das zwey-

temal noch mehr Macht über euch haben werden. Nun thut ihr eben das Widerspiel. Eben dieselben Oerter, wo ihr gefallen seyd, eben derselbe Umgang, in dem ihr den Gegenstand euerer Sünde das erstemal erblicket habt, eben dieselben Zusammenkünfte, die für euere Neigungen einen so mächtigen Reiz haben, daß wir ihm nicht widerstehen können, eben dieselben Unterredungen, die euern Glauben erschüttert, euere Tugend über den Haufen geworfen, euch in den Geheimnissen der Bosheit unterrichtet haben, sehen euch und vielleicht noch eben den Tag, da ihr euch angeklaget habt. Welche Mühe hat der Beichtvater nicht, bis er euch beredet eine gefährliche Freundschaft zu trennen? Und vielleicht verheißet ihr es mehr aus Furcht, nicht losgesprochen zu werden, als aus einem ernstlichen Willen, euer Versprechen zu erfüllen. Welchen Verdruß bezeiget ihr nicht über dessen Ermahnungen, da doch dieselben, wenn sie gleich noch so bekannt sind, für euch in dem Beichtstuhle eine ganz besondere Kraft haben, weil sie von der Gnade Jesu Christi begleitet werden? Wie oft verachtet ihr alle die Mittel, die er euch zu euerer Bewahrung vorschreibt? Gehorchet ihr ihm wohl, wenn er euch räth, im Gottesdienste eifriger zu seyn, um euch durch den Beystand des Himmels zu unterstützen; die Sacramente öfter zu genießen, um die göttliche Gnade in euch zu vermehren; die Zerstreuungen der Welt auf eine Zeit zu fliehen, um euern noch schwachen Geist zu stärken; einige Augenblicke des Tages den Gedanken der Ewigkeit zu

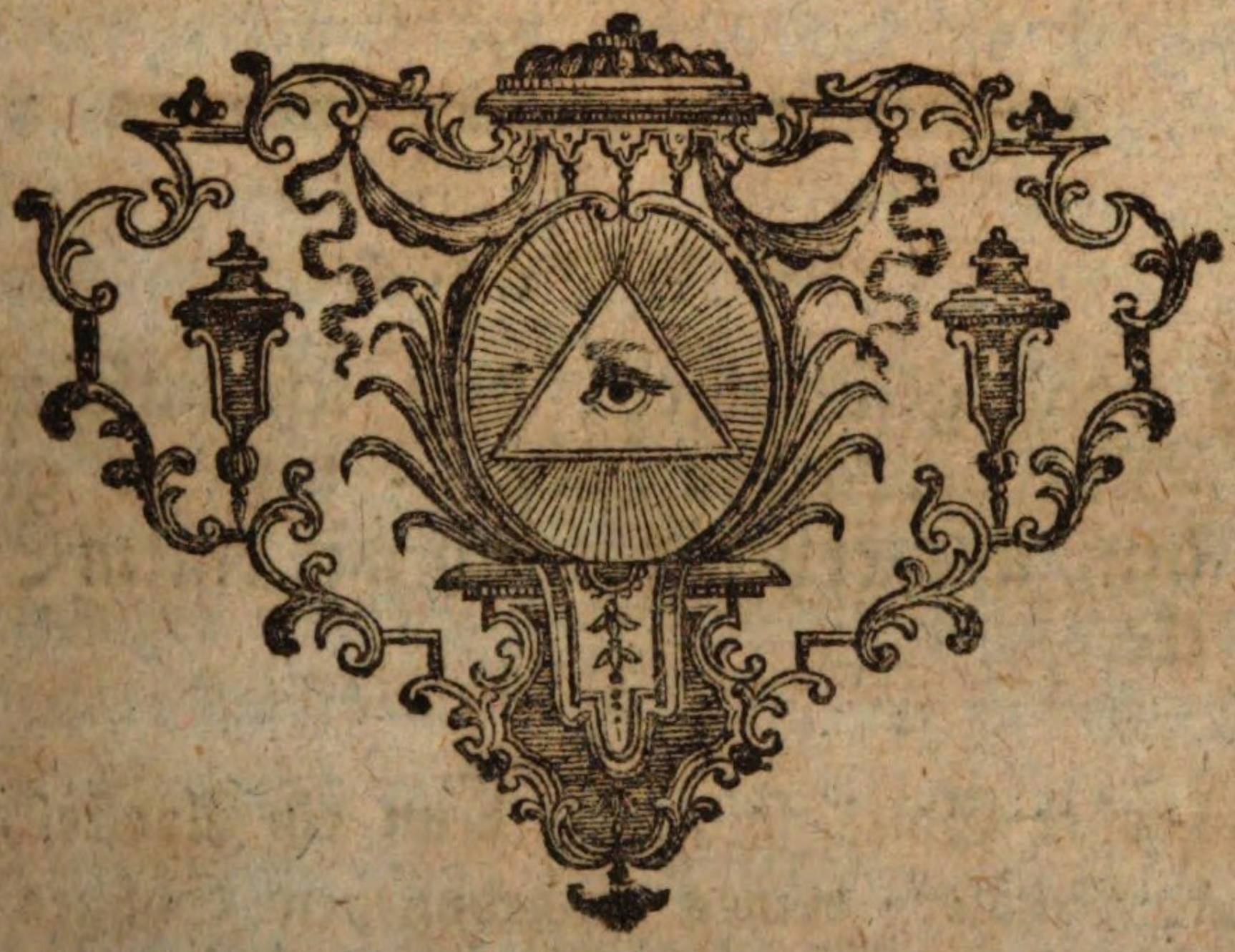
schenken, um euere Seele mit den Grundsätzen der christlichen Gerechtigkeit zu bewaffnen; den Umgang der Tugendhaften zu suchen, um euch durch ihr Beyspiel aufzumuntern; und eine ganz neue Lebensart anzufangen, um wahrhaft zu zeigen, daß ihr von dem Tode der Sünde auferstanden seyd? Und indem ihr alles dieses vernachläßiget, was könnet ihr denn Gott, ja, was könnet ihr den Menschen aufweisen, um an Tag zu legen, daß ihr entschlossen seyd, den göttlichen Gebothen inskünftige unverbrüchlich treu zu verbleiben?

Wenn ich nun, meine geliebten Zuhörer, einerseits dasjenige setze, was zu einer wahren Verabscheuung der Sünde, und zu einem ernstlichen Entschlusse erfodert wird, und andrerseits die Kaltsinnigkeit bey der Bekenntniß, die Sorgfalt, die Sünde in ihrer wahren Gestalt nicht zu zeigen, die geheime Neigung zur Sünde, das Vergnügen bey ihrer Erinnerung, die öftern Wiederfälle, die Furcht von jeder Genugthuung, die Nachläßigkeit, die sündliche Gelegenheit zu vermeiden, wenn ich alles dieses, das man bey so vielen aus euch antrifft, andrerseits entgegen halte; was für ein anders Urtheil kann ich von den meisten euerer Beichten fällen, als welches Gott schon durch den Propheten Jeremias dem jüdischen Volke verkündiget hat: **In diesem allen hat sich die Uebertreterinn Juda zu mir nicht bekehret aus ganzem ihrem Herzen, sondern mit Lügen.** Jer. 3. 10. Das ist, daß euere meisten Beichten nur verstellt, ohne Frucht, ohne Vergebung sind.

Allein indem ich diese Materie abgehandelt habe, was für eine Absicht habe ich dabey gehabt? Etwa die Sache zu übertreiben, oder euer Gewissen ohne Noth zu beängstigen? Das sey ferne von mir! Ich habe nichts anders gesucht als die Ehre des heil Sacramentes der Buße zu vertheidigen, welche wir bey unsern öftern Beichten allzu leichtsinnig verletzen; gleichsam als wenn uns der öftere Gebrauch ein Recht gäbe, es unwürdiger zu empfangen. Meine geliebten Zuhörer, da wir so oft Uebertreter des göttlichen Gesetzes sind, da wir bald vorsetzlich, bald aus Nachläßigkeit, bald aus Ueberraschung in die Sünde fallen; hat uns Gott wohl etwas kostbarers, etwas uns vortheilhafters geben können, als dieses Sacrament, das so oft wir es recht gebrauchen, uns mit Gott unfehlbar aussöhnet? Werden wir uns denn weigern, die gehörige Beschaffenheit des Herzens zu demselben mitzubringen? Werden wir denn diese einzige Arzeney unserer verwundeten Seele in ein tödtliches Gift verwandeln? Werden wir denn, wie Ambrosius sagt, aus dem, was unser Heilsmittel hätte seyn sollen, den Triumph des Teufels machen? Denn wisset, daß die meisten Christen nicht darum in der Hölle sind, weil sie ihre Sünden nicht haben bereuen wollen, sondern weil sie dieselben nur falsch, ohne wahre Verabscheuung, ohne aufrichtigen Entschluß bereuet haben. Ich bitte euch, lasset uns aus fremden Schaden klug werden, lasset uns allen Fleiß bey diesem so nothwendigen

Sa=

Sacramente anwenden, und uns nicht selbst der letzten Hülfe, die uns zur Seligkeit übrig ist, berauben. Dieses ist die Frucht, welche ich wünsche, daß ihr aus dieser Predigt einsammeln möget. Amen.



Sech-

Sechste Predigt.

Von den Gesinnungen eines sterbenden Weltmenschen.

Matth. 27, 4. 5.

Ich habe gesündiget, daß ich unschuldig Blut verrathen habe — und er gieng hin, und erhenkete sich mit einem Stricke.

Großer Gott! so mußte denn ein Apostel, ein Schüler deines eingebohrnen Sohnes ein eben so schreckliches als klägliches Ende nehmen? Waren dieses die Früchte des dreyjährigen Unterrichts, den du ihn in der vertrauten Freundschaft Jesu hast genießen lassen? War dieses endlich der Ausgang einer so großen Glückseligkeit, die sich Judas von seiner Verrätherey verheißen hatte, daß er sich zuletzt selbst das Leben raubte? Unterdessen so erschrecklich auch sein Schicksal ist, meine geliebten Zuhörer, und so sehr uns der Anblick eines in der Verzweiflung sterbenden Apostels muß

zit-

zittern machen, um uns niemals, so lange wir hienunten leben, eine vollkommene Sicherheit zu versprechen: so muß ich doch bekennen, daß es mich nicht in Erstaunen bringt. Eine Verrätherey, mit so vieler Ueberlegung, mit so vielem Vorbedachte unternommen, wider so viele Eingebungen und Ermahnungen des Erlösers hartnäckig fortgesetzet, mit so vieler Bosheit ausgeführet; eine Reue, die nicht aufrichtig, die mehr ein nagender Gewissenswurm, als ein Haß des Verbrechens war, und das Uebel zwar verhindern wollte, aber ohne die Neigung, die es verursachet hatte, anzugreifen: konnten sie wohl eine andere, als eine so betrübte Folge eines verzweifelnden Herzens nach sich ziehen? Wie weit anders zeigen sich nun dem Unglückseligen die Gegenstände, an die er sein Herz geheftet hat? Vorhin glaubte er, er könnte das Geld lieben; er schätzte diejenigen glücklich, die vieles besässen; er vermeynte, er müßte alles anwenden, um zu dessen Besitz zu gelangen; er beredete sich, seine Sünde würde so groß nicht seyn, der Erlöser würde sich nach seiner Allmacht leicht befreyen können, für ihn wäre noch immer Zeit, alles begangene durch die Reue auszulöschen. So dachte er; aber hat er sich nicht geirret? Denkt er noch eben so, da er itzt an den Gränzen des Todes steht? O! wie hat sich nun diese schmeichelnde Aussicht auf Vergnügen und Bekehrung in eine Scene des Schreckens verwandelt, welche ihm die marterndsten Vorstellungen von der Eitelkeit seiner Wünsche, von der Schwierigkeit seiner Bekehrung, von den Strafen der Zukunft ma-

chet? Und was sein Unglück auf den höchsten Gipfel setzet, ist, daß er diese Gedanken, die sein Heil noch wirken konnten, nur zu seiner Verzweiflung gebraucht, und seine abscheuliche Sünde mit einem noch abscheulichern Tode vollendet.

Was dem unglücklichen Apostel zu nichts nütze war, als um seine Verdammung zu beschließen, das lasset uns, meine geliebten Zuhörer, zu Gedanken des Heils und des Lebens machen, wofern ihr an euerer Seele nicht eben also zu Verräthern werden wollet, wie es Judas an Jesu Christo gewesen ist. Prediger, Beichtväter, das Evangelium, die ganze christliche Religion, ja sogar euere Vernunft sagen euch immerdar, ihr wäret nicht für diese Welt, ihr wäret für die Ewigkeit geschaffen; alles Zeitliche wäre vergänglich; ihr hättet auf der Welt nichts als die Sünde zu befürchten, nichts höher als die Tugend zu schätzen; ihr würdet einstens gerichtet werden, und nicht nach den Grundsätzen der Welt, sondern des Evangeliums gerichtet werden. Glaubet ihr ihnen, oder glaubet ihr vielmehr das Gegentheil? Ihr lebet, als wenn ihr nur euer Vergnügen zu suchen hättet; ihr achtet die Sünde gering, weil ihr eine leichte Vergebung hoffet; ihr haltet die Tugend für gut, wenn man traurig seyn will, oder durch sie seinen Vortheil finden kann; ihr sehet die Zukunft für ein Ding an, das von euch noch weit entfernet, oder vielleicht gänzlich erdichtet ist. So denket ihr itzt. Allein es wird eine Zeit kommen, wo ihr den letzten Augenblicken euers Lebens eben so nahe, als der treulose Apostel, seyn

wer-

werdet; und ich erlaube euch diese Zeit, so weit ihr wollet, und ein menschliches Alter nur immer reichen kann, hinauszurücken: dennoch wird sie kommen; wir werden euch auf dem Sterbbette liegen sehen; werden wir aber auch eben die Gedanken, die ihr gegenwärtig habet, bey euch antreffen, ja werden wir sie antreffen können?

Die Sache, meine geliebten Zuhörer, scheint mir unserer Untersuchung würdig zu seyn; und ich habe diese Predigt dazu bestimmet. Der unglückliche Tod des Apostels bringt uns ganz natürlich auf diese Todesgedanken. Man erinnert sich gemeiniglich, daß man sterblich sey, wenn man andre sterben sieht. Zudem ist diese Untersuchung für euch von einer höchstwichtigen Folge. Denn wenn ihr von den Gütern dieser Welt, von der Sünde, von der Tugend, von dem zukünftigen Leben in der Todesstunde mit Vernunft eben so werdet denken können, als ihr gegenwärtig von ihnen denket; so hat das Evangelium von euch ungerechter Weise zu viel gefodert; so haben die Prediger euch betrogen; so widerrufe ich alles, was ich euch hier gelehret habe, und ermahne euch vielmehr: Genießet der Welt und ihrer Wollüste, so lang ihr nur könnet, und soviel ihr wollet, verschiebet die Buße bis zu dem letzten Hauche, beunruhiget euch nicht wegen der Vergebung, störet euch euer Vergnügen nicht durch die Tugend, besorget nichts wegen der Zukunft; sie wird für euch so beschaffen seyn, wie ihr sie seyn wollet. Allein werdet ihr in jenen kritischen Augenblicken, da ihr das irdische Leben schlie-

ßen, und ein anders anfangen sollet, von allen diesen Dingen ganz andere Gedanken hegen; so gestehet uns auch wiederum, daß euere gegenwärtigen Gedanken falsch sind, daß ihr euch dadurch nur euern Untergang gewiß machet; und bestrebet euch dieselben je eher je besser zu verlassen, und dafür jene anzunehmen, welche euerer Religion würdig sind.

Hierüber stelle ich diese zwo ganz einfältige Betrachtungen an. Erstens was werdet ihr damals von euerm Leben gedenken, das ihr nun vollendet? Und zweytens, was werdet ihr damals von dem Leben gedenken können, in das ihr gar bald treten werdet? Ihr werdet aber in beyden Betrachtungen Gedanken sehen, die denen gerade entgegen gesetzet sind, mit welchen ihr euch itzt so leicht und zu euerm größten Schaden verblendet. Die erste wird euch die Eitelkeit und den Betrug eines so weltlichgesinnten Lebens als das euerige ist, und die zweyte die Strafen zeigen, die ihr für ein weltlichgesinntes Leben verdienet habt. Wenn ihr euer Herz nicht gänzlich vor der Wahrheit verschließen wollet: welche Ursache habt ihr, ein heilsames Schrecken zu empfinden, und itzt, da es noch Zeit ist, euere irrigen Gedanken, und mit ihnen zugleich euer Leben zu ändern! Gönnet mir euere Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Da ich euch, meine geliebten Zuhörer, in gegenwärtiger Predigt recht mit dem Innersten euerer Seele, das ist, mit euern Gedanken und Gesinnungen, die ihr im Tode haben werdet, zu beschäfftigen suche; so bitte ich euch, daß ihr euch in eine solche Verfassung setzen wollet, in der ihr die Wahrheiten, die ich euch vortragen werde, lebhaft empfinden möget.

Stellet euch also vor, ihr sähet vor euch einen Menschen, der nach wenigen Augenblicken eine Beute des Todes seyn wird; oder vielmehr (denn wie viele Jahre werden denn verlaufen, daß auch ihr eben dieses Schauspiel seyn werdet?) stellet euch selbst vor, als wenn ihr bereits auf dem Sterbebette läget; die Aerzte hätten euch alle Hoffnung eines längern Lebens versaget; der Priester des Herrn hätte euch im Namen Gottes gesagt: **Mache Ordnung über dein Haus, denn du wirst sterben.** Isai. 38, 1. Das wallende Geblüt in euern Adern, die äußerste Abnahme euerer Kräfte, die Mühe, mit der sich der Athem durch die beklemmte Brust hindurchdringt, die immer zufallenden Augenlieder, die matte Zunge, die nur wenige Worte unterbrochen herausstammeln kann, alles, alles verkündigte euch das nahe Ende; ihr sähet den Tod mit ausgespannten Armen auf euch zueilen, um euch nach einer oder der andern Stunde auf ewig zu umfangen. Indem ihr auch dieses Bild vorstellet, vergesset dabey der Klagen euer

rer Eltern, der Thränen euerer Kinder, der Seufzer euerer Freunde und Anverwandten, der Verzweiflung euers geliebten Gegenstandes, der Betrübniß euerer Hausgenossen, vergesset alles dieses, und denket nur an euch.

Allein was werdet ihr denken, wenn sich euer vergangenes Leben euern Augen zeiget? Ihr wisset es nicht; aber ich weis es, daß es gerade das Gegentheil von dem seyn wird, was ihr itzt davon gedenket. Itzt da ihr in einer blühenden Jugend, in einem gesetzten Alter, in bester Gesundheit seyd, itzt wisset ihr nichts höher zu schätzen, als ein Leben nach der Welt, der Weichlichkeit, den Sinnen, ihr glaubet, weil ihr Weltmenschen seyd, so wäret ihr berechtiget, dasselbe zu führen, und es wäre ein Theil der menschlichen Klugheit, euch in allem nach der Welt zu bequemen. Man hat euch gesagt, ein solches Leben könnte nicht lang ohne eine Reihe wichtiger Sünden bestehen; aber ihr habt unsere Worte euerer Aufmerksamkeit nicht würdig geachtet, und sie als eine ganz gleichgültige Sache angesehen, deren ihr euch leicht überheben könnet. Man hat euch die Tugend empfohlen; aber es hat euch geschienen, als erzähleten wir euch Hirngespinnste; und ihr vermeyntet, es könnte nichts zaghafters, nichts dümmers, als ein tugendhafter Weltmensch, ein Weltmensch und Christ seyn. Nun werden diese Gedanken auf dem Sterbebette ganz verändert seyn. Ihr werdet daselbst ein weichliches Leben verachten, vor einem sündlichen Leben zittern, und nur ein tugendhaftes Leben hoch

schätzen. Kurz, der Tod wird euch das Nichts der Welt, die Größe der Sünde, den Werth der Tugend zu erkennen geben. Kann euern gegenwärtigen Gedanken etwas mehr widersprechen, als dieses?

Ich sage, der Tod wird euch damals das Nichts der Welt zu erkennen geben. Ihr genießet itzt nicht einmal alles dasjenige, was die Welt Glück nennet; es ist noch kein Mensch gewesen, der es genossen hat. Aber nehmet es an, ich erlaube es euch, daß ihr diese glücklichen Sterblichen seyd, denket euch in einen Stand des vergnügtesten Lebens, das nur die Welt geben kann; es sey kein Reichthum, an dem ihr nicht Ueberfluß habet; kein prächtiger Staat, in dem ihr nicht glänzet; kein zahlreiches Gefolge, das euch nicht umringet, und euern Wink erwartet; keine kostbare und niedliche Tafel, die ihr nicht haltet; keine Ergetzlichkeit der Sinnen, die ihr euch versaget; kein Vergnügen der Seele, dem ihr nicht euer Herz eröffnet; kein Verlangen, das ihr nicht alsogleich stillen könnet; euer ganzes Leben sey so angenehm als ein blühender Frühling, so heiter als ein aufgehender Tag des Sommers, so reich am Glücke als die volleste Aernte. Ihr sollet niemals einen Widerspruch erfahren, niemals einen Verdruß empfinden, niemals von dem Stiche der bösen Nachrede verletzet werden, niemals einen Gegenstand der Traurigkeit erblicken, niemals den geringsten Mangel, sogar dem Begriffe nach, kennen, niemals eine Krankheit, einen Schmerzen ertragen. Jedermann liebe, verehre euch, jedermann sterbe nach euerm Umgange,

jedermann schätze sich glücklich, euer Freund zu seyn, jedermann lobe, und bewundere eure Gaben, euere Schönheit, euere Artigkeit, euere Weisheit, euere Wissenschaften. Gehet noch weiter. Steiget von einer Ehrenstuffe zur andern, werdet die Vertrauten euers Fürsten, seyd die Rathgeber und Beschützer ganzer Nationen, genießet königliche Wollüste, breitet euern Ruhm wie die Weltbezwinger und Helden aus, und lasset euch von der ganzen Erde, wie die größten Monarchen, anbethen, und sie vor euch zittern. Dieses ist zuviel, saget ihr. Und ich sage euch, setzet noch alles dasjenige hinzu, was ich weggelassen habe; ihr werdet meinen Beweis dadurch nur verstärken. Denn wenn die größte Glückseligkeit der Welt im Tode ein eitels nichts seyn wird; was kann denn euere so geringe Glückseligkeit damals seyn?

Denn sehet, ihr so glückseligen Sterblichen, ihr seyd nun auf dem Sterbebette, und nach wenigen Stunden werdet ihr nicht mehr seyn. Aber wo wird euer vergnügtes, weichliches Leben seyn, in dem ihr euere Glückseligkeit gesetzet habt? Es ist gewesen, es ist vorübergegangen, es ist nicht mehr. Saget, ihr entfliehet ihm, oder es fliehe vor euch, so gilt es gleich viel; ihr müsset euch einmal von ihm auf ewig absondern. Ihr werdet euch zwar aller der Dinge erinnern, die ihr so hoch geschätzet habet, es werden sich euch euere Freuden, euere Schätze, euere Ergetzlichkeiten, euere Hoheit, euer großer Name vor Augen stellen; aber alle werden nur unter dem marternden Gedanken

er-

erscheinen, daß ihr sie besessen habet, und nun nicht mehr besitzet. Ihr werdet damals deutlich einsehen, daß alles, was die Welt giebt, vergänglich ist, und ihr mit diesem allen selbst vergehen müsset; daß ihr die Glückseligkeit genossen habt, aber nun davon leer seyd; daß ihr auf sie euere Hoffnung gesetzet habt, aber daß sie euch wie ein treuloser Freund verlassen hat; und daß ihr daher, wenn ihr auch in diesen letzten Stunden hättet vergnügt seyn wollen, dieser vermeynten Glückseligkeit schon vorher lieber Verachtung als Hochschätzung hättet bezeigen sollen.

Sind diese Gedanken nicht ganz von denjenigen unterschieden, die ihr, so lang ihr gesund und munter waret, gehabt habt? Und könnet ihr damals wohl anders denken? Denn was sollte euch noch eine Hochachtung für das Glück und Vergnügen der Welt machen können? Vielleicht die Erinnerung, daß ihr doch einige Zeit glücklich und vergnügt gewesen seyd? Allein es ist ja bekannt, es sey viel besser, wenn man ein großes Glück gar nicht erfährt, als wenn man es nachmals verlieren muß. Die Unglücklichsten und Trostlosesten sind allemal diejenigen, die am glücklichsten gewesen sind. Vielleicht, daß ihr es euern Kindern hinterlasset, die ihr liebt? Allein für euch ist es doch allemal vergangen; und es wird euere Kinder in eben den Irrthum stürzen, der euch betrogen hat. Vielleicht, daß ihr euch dadurch einen großen Namen, ein unsterbliches Andenken gemacht habt? Allein dieß Andenken wird endlich auch verlöschen; ihr

werdet es aber gewiß nicht in die andere Welt mitbringen, und euerm leeren Grabe, und euern vermodernden Gebeinen wird es nichts nützen. Vielleicht, daß ihr dieses Glück nur bis zu euerm Tode habt brauchen wollen? Unselige Menschen! so habet ihr also schon vorhin dessen Vergänglichkeit erkannt; wie habet ihr es denn so hochschätzen können, daß ihr darüber das wahre, gründliche Glück vernachläßiget habt? Nein, geliebteste Zuhörer, ihr möget vorwenden, was ihr wollet, so werdet ihr euch in der Stunde des Todes von allen den eingebildeten Glückseligkeiten entblößet sehen; ihr werdet erkennen, daß in der Welt alles ein Nichts, eine Eitelkeit ist; ihr werdet also euere gegenwärtigen Gedanken ändern, und das weichliche Leben der Welt, daß ihr itzt so hochschätzet, verachten.

Der Tod wird euch aber nicht allein das Nichts der Welt, er wird euch auch die Größe der Sünde zeigen. In diesem Leben hat euch Anfangs die Hitze der Jugend kaum eine Ueberlegung, was die Sünde sey, erlaubet; die Leidenschaften, vor denen ihr euch habt beherrschen lassen, haben euch verblendet; ein Laster hat euch zu dem andern fortgerissen; das Geräusche eines fröhlichen Umgangs, der Zirkel ewiger Ergetzlichkeiten haben euch keine Zeit gegönnet, an euch zu denken, euch euers Gottes, seines Gesetzes, der Religionswahrheiten zu erinnern. Ihr habet also euerer Seele die Freyheit verstattet, sich in allen Schändlichkeiten zu vergnügen, zu denen euch nur eine leichtfertige und freche Phantasie die Gelegenheit hat an-

bieten wollen; euere Augen haben sehen dürfen, was man ihnen immer gezeiget hat; euere Ohren sind jeder Spötterey wider die Religion, wider ihr Oberhaupt und ihre Diener offen gestanden, euere Zunge ist zu jeder bösen Nachrede, zu jeder Ausgelassenheit und Zweydeutigkeit bereit gewesen; ihr habt kein Werk der Sünde gescheuet, wenn ihr nur sicher genug waret, verborgen zu bleiben. Dachtet ihr dabey, in welchem Zustande ihr lebtet? Was die Sünde wäre? Ihr wußtet wohl, daß euer Leben nicht das beste wäre, daß ihr gesündiget hättet; aber ihr bekümmertet euch nicht darum. Ihr fandet euch wohl des Wohlstandes halber, oder dieser und jener Person zu gefallen, bey unsern Geheimnissen, bey den Füßen des Priesters ein; aber ihr waret weniger besorgt, euere Sünden zu erkennen, als euch nur bald von den Erinnerungen des Beichtvaters zu befreyen. Ihr hattet tausend Entschuldigungen für die Sünde; bald war es euer Stand, bald ein Trieb der Natur, bald eine Nothwendigkeit, bald ein Punct der Ehre, bald das Beyspiel der andern. Ihr ersticktet die Gewissensbisse, ihr wichet der Gnade aus, ihr verhärtetet euch wider die Ermahnungen vernünftiger Freunde.

Indem ihr also niemals Zeit und Willen hattet, die Sünde recht zu kennen; so wird sie euch der Tod kennen lehren. Da euch damals die Ergetzlichkeiten und Glückseligkeiten der Welt verlassen werden; so werdet ihr doch, wenn ihr nur das geringste Gefühl des Christenthums noch habt, euch

selbst befragen: Wohin gehe ich? Und es wird keine andere Antwort seyn, als diese: In ein anders Leben, zur Rechenschaft, zu meiner Verurtheilung. Wird nicht dieser Gedanke auf einmal ein großes, ja das allergrößte Licht über euere Sünden ausgießen?

Nichts wird euch damals verhindern, ihre ganze Größe zu kennen. Die Hitze ist verrauchet; die Leidenschaften haben ausgetobet; der Lärmen und das Gewirre des Umgangs hat sich geleget; ihr seyd nun alleine, ihr werdet denken, ihr werdet überlegen können: und daß es also seyn werde, seyd ihr mir selbst Zeuge, da ihr euch so oft damit vertröstet, ihr würdet im Tode Zeit genug haben, an euere Sünden, und an euere Bekehrung zu denken.

Ihr werdet damals die ungeheure Anzahl euerer Sünden erkennen. Itzt wisset ihr nun überhaupt, daß ihr Sünder seyd; dort werden euch euere Sünden ganz deutlich, ganz aus einander gesetzt erscheinen; ihr werdet sie alle, von dem ersten Gebrauche der Vernunft an, bis auf diesen Tag, der euch die Augen ewig zuschließt, vor euch stehen sehen; ihr werdet euch sogar der verschiedenen Umstände erinnern, wenn sie gleich noch so weit entfernet sind; und großer Gott! was für eine Menge sündlicher Gedanken, Worte, Handlungen und Unterlassungen werdet ihr in einem Leben finden, dessen größten Theil ihr ganz weltlich zugebracht habt?

Ihr werddt auch die ganze Nichtigkeit euerer Entschuldigungen erkennen. Denn da euch der Gedan-

danke einer Rechenschaft zu Sinnen kommen wird; so müsset ihr ja gedenken, wornach ihr werdet gerichtet werden. Ihr werdet deutlich einsehen, daß weil ihr in der Welt gelebet habt, ihr darum gar nicht seyd gezwungen gewesen, wie eine sündliche Welt zu leben; ihr werdet begreifen, daß wenn gleich euere Natur schwach und zum Bösen geneigt war, ihr sowohl natürliche Kräfte, und noch weit mehr den Beystand der Gnade allezeit bereit gehabt, um den lasterhaften Neigungen zu widerstehen; ihr werdet kennen, daß die Nothwendigkeit, die ihr vorgabet, nur eingebildet, und weiter nichts als eine blinde Leidenschaft, eine eitle Menschenfurcht, eine Gelegenheit, in die ihr euch muthwillig gestürzet habt, gewesen ist; ihr werdet sehen, daß es Thorheit gewesen ist, zu sündigen, um vor den Menschen eine Ehre zu erlangen, die ihr vor Gott verloren habt; ihr werdet endlich ganz überzeugt seyn, daß ihr euer Leben nicht nach dem Beyspiele anderer Menschen, sondern allein nach der Vorschrift des Evangeliums hättet einrichten sollen.

Indem auf diese Weise alle Vorurtheile, alle Vorwände wegfallen werden, indem euere Augen auf einmal ganz klar sehen werden; o! wie groß, wie ungeheuer wird euch die Sünde vorkommen müssen! Unglücklicher werdet ihr zu euch selbst sagen, was habe ich gethan? Wie habe ich die Welt meinem Gotte, ihr Urtheil seinem Urtheile, meine Neigung seinem Willen vorziehen können? Warum habe ich die Stimme der rufenden Gnade nicht angehöret, um vielmehr das Gründliche vor einem

betrüglichen Scheine zu erwählen? Warum habe ich mich in die Freuden der Welt so sehr vertiefet, daß ich darüber das Gesetz Gottes vergessen habe? Nun verlassen sie mich; und es bleibt mir nichts als ein erzürnter Gott zurück. Ein erzürnter Gott, der zugleich der Beleidigte und der Richter seyn wird! Wer wird bey einem so erschrecklichen Gedanken, der einem Christen, wenn er auch die ganze Zeit seines Lebens an das Christenthum kaum gedacht hat, auf dem Sterbebette einfallen muß, über ein sündliches Leben nicht erzittern?

Was aber bey dieser Ueberlegung der Größe euerer Sünden euern Schmerzen vergrößern wird, wird dieses seyn, daß ihr euch dabey an das christliche und tugendhafte Leben erinnern werdet, das ihr hättet führen sollen, und das ihr so leicht hättet führen können; und daß euch also der Tod den wahren Werth der Tugend wird erkennen lehren. Gegenwärtig ist euch ein Weltmensch, der den Pflichten seiner Religion genugthun will, der sich bey dem Gottesdienste genau einfindet, der öfters die Sacramente empfängt, der mit einer ungestümen und wankelmüthigen Welt nicht alles mitmacht, der sich überflüssige Ergetzlichkeiten abzuschneiden, und manchmal eine Stunde zu wählen weis, um an sich selbst zu denken, der mit dem Glücke, das ihm der Himmel beschieden hat, zufrieden ist, und keine hohe weitaussehende Absichten des Ehrgeizes heget, der sich und seine Neigungen beherrschet, der seinen Feinden leicht vergiebt, gegen die Armen freygebig, gegen die Elenden liebreich, gegen jedermann leut-

selig und gerecht, gegen Freunde aufrichtig, gegen die Obrigkeit ehrerbiethig und getreu, gegen seines gleichen bescheiden, gegen geringere gütig, dem Laster gehässig, für die Ehre Gottes eifrig ist: ein solcher Weltmensch ist euch gegenwärtig ein lächerliches Geschöpfe, er ist nach euerer Meynung ein verstelltes heuchlerisches Ding; ihr hasset ihn, wenigstens verachtet, und fliehet ihr ihn. Kömmt er so weit, daß er es wagt, die Welt auch dem Leibe nach zu verlassen; so bildet ihr euch ein, er müßte ein sehr einfältiger, zaghafter Mensch seyn, er wäre ein unnützes Mitglied der menschlichen Gesellschaft, und er hätte eine solche Lebensart nur darum ergriffen, damit er einen Unterhalt finden möchte. Getraut sich ein christliches Frauenzimmer sich in die Einsamkeit zu verschließen; so sind es nach euerm Urtheile weiter nichts als getäuschte Hoffnungen, mislungene Entwürfe, ein Mittel, seine heimliche Verzweiflung zu verbergen, welche es zu diesem Entschlusse gebracht haben. So wird in euern Augen alles, was man für Gott, für die Religion, für die Tugend thut, gering und verächtlich; dahingegen, wenn man von eben diesen Dingen nur den kleinsten Theil für die Welt gethan hätte, ihr es als Heldenthaten fast bis in den Himmel erheben würdet.

Allein es ist nur gar zu gewiß, ihr werdet der Tugend die Hochachtung auf dem Sterbebette ersetzen, welche ihr derselben ungerechter Weise die Zeit euers Lebens entzogen habet. Indem ihr euch damals von der Welt, und allem, was ihr darinnen

nen geliebet habt, verlassen sehen, indem ihr über die Last euerer Sünden zittern, und für sie keine Entschuldigung finden werdet; kann etwas natürlicher seyn, als daß euch der Gedanke zu Gemüthe komme, daß wenn ihr der Tugend getreu gelebt hättet, das Ende euers Lebens für euch nicht so betrübt seyn würde? Damals werdet ihr vermöge dieses Gedankens erkennen, daß nur die Tugend das einzige ist, was ihr mit euch in eine andere Welt nehmet, und was euch bis zu dem göttlichen Richterstuhl begleitet; daß man euch daselbst nicht befragen werde, ob ihr Schönheit, Gelehrsamkeit einen großen Namen, hohe Ehrenstellen gehabt, sondern ob ihr christliche Tugenden ausgeübet habet, nicht ob ihr ein Aufsehen auf der Welt gemacht, sondern ob ihr die Welt durch die Beobachtung euerer Pflicht erbauet habt, nicht ob ihr euch viele irdische Güter erworben, sondern ob ihr sie christlich gebrauchet habt; ihr werdet erkennen, daß alles, was ihr nicht wegen Gott gethan habt, für euch verloren sey, daß ein geringes Almosen, so ihr den Armen gereichet habt, im Tode für euch weit nützlicher wäre, als alle Reichthümer, die ihr für euere Erben gesammelt; daß ein Glas Wasser, mit dem ihr einen durstigen Elenden im Namen Gottes getränket, euch vor dem Richter weit mehr empfehlen würde, als alle die schwelgerischen Tafeln, mit denen ihr euern Sinnen geschmeichelt, und die ihr an feile Freunde verschwendet habt; daß euch eine einzige Freude, die ihr euch versagt habt, um dem Evangelium zu gehorchen, das gute Le-

ben der Ewigkeit weit mehr versichern würde, als der ganze Haufe der Ergetzlichkeiten, von dem ihr itzt täglich umrungen seyd; daß euch eine auch noch so kleine Demüthigung, ein einziger Verdruß, die ihr aus Liebe zu Jesu Christo geduldig ertragen habt, vor Gott weit mehr erhöhen würde, als alle Ehren und Anbethungen, die euch die Welt erwiesen hat; daß eine noch so geringe Handlung, die ihr verrichtet, um das Gesetz zu erfüllen, dem Herrn weit angenehmer seyn würde, als wenn ihr hier die bewunderungswürdigsten Werke ausgeführet hättet. Alles dieses wird damals euere Gedanken beschäfftigen, und ihr werdet zu euch sagen: Man ist nur für allezeit glücklich, wenn man wahrhaft und christlich tugendhaft ist. Alles andere hat nur auf eine kurze Zeit einen Schein, und vergeht; die Werke des Glaubens und der Tugend sind allein von beständiger Dauer. Wie sehr habe ich mich verblendet, da ich fromme Christen, eifrige Ordensmänner, Gott geheiligte Jungfrauen für traurige, melancholische Geister, für Feinde ihrer selbst gehalten habe! Allein nun sehe ich, daß sie klüger gewesen sind, als ich. Ich wählte das Vergängliche, und sie wählten das Dauerhafte; ich lebte in diesem Leben vergnügt, und sie werden in dem andern glücklich leben; ich suchte das Glück der Welt, und meine Freuden sind nun vorüber; sie schätzten den Werth der Tugend allein hoch, und ihre Freuden werden ewig dauren. Mit diesen vergeblichen Gedanken werdet ihr euch peinigen, ihr werdet euch christliche Tugenden wünschen, aber ihr

wer-

werdet keine an euch sehen. Denn Job, der gewiß wußte, was der Mensch im Glücke und Unglücke wäre, hat schon von dem Weltmenschen gesagt: **Er wird seine Augen aufthun, und nichts finden.** Job. 27, 19.

Ach! meine geliebten Zuhörer! sind dieses nicht ganz andere Gesinnungen, als die ihr itzt von der Welt, von der Sünde, von der Tugend habet? Damit ihr aber keinen Zweifel traget, daß sie die euerigen seyn werden, so berufe ich mich auf ein Beyspiel, wider welches ihr nichts sollet einwenden können. Es hat es uns der heilige Geist selbst hinterlassen, und es ist von Leuten hergenommen, denen man heut zu Tage der Gemüthsart nach ganz ähnlich ist, und daher auch den Gesinnungen noch ganz ähnlich seyn muß. Es waren Weltmenschen, welche weil ihnen das Glück die Güter der Welt zugeworfen hat, dieselben auch genießen wollten. Ihr Entschluß war, die Geschöpfe zu gebrauchen, sich mit köstlichen Weinen und Salben zu erfüllen, die Blüthe der Zeit nicht verfliegen zu lassen, sich mit Rosen zu krönen, ehe sie verwelken, ihrer Lust kein Vergnügen zu versagen, und allenthalben die Spuren ihrer Freude hinter sich zu lassen: **Denn dieß, sagten sie, ist unser Theil, und unser Glück.** Weish. 2, 9. In Ansehung der Sünde hatten sie keine Gewissensangst. Sie sagten, ihr Geist würde wie eine gelinde Luft zergehen; noch wäre niemand aus dem Grabe zurückgekommen; niemand würde gedenken, was sie gethan hätten. Die Gerechten verachteten und has-

seten sie als Leute, die klüger als sie seyn wollten; und ihr Ausspruch war gemacht, daß sie sollten unterdrückt, und von dem Angesicht der Erde vertilget werden. Allein werden sie denn allezeit so gedenken? Nein! sie werden endlich auch ein Ende nehmen. Sie werden erkennen, daß sie nun eben sowohl als die verachteten, verfolgten Gerechten von ihrem Sterbebette zu einem andern Leben hinübergehen werden; allein wie werden sie bey der erstaunlichen Veränderung ihres Schicksals erschrecken? Höret, meine geliebten Zuhörer, wie sie der Geist Gottes redend einführt: **Dieß sind sie, die wir vormals verlachet, und mit schimpflichen Reden verhöhnet haben. Wir unwitzigen Leute! hielten ihr Leben für Unsinnigkeit, und ihr Ende ohne Ehre! — Also sind wir von dem Wege der Wahrheit irre gegangen, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, und die Sonne des Verstandes ist uns nicht aufgegangen? Wir sind müde geworden auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens, und haben schwere Wege gewandelt, aber der Weg des Herrn ist uns unbekannt gewesen. Was hat uns die Hofart genützet, oder was Vortheils hat uns gebracht, daß wir uns der Reichthümer berühmet haben? Das alles ist vorübergegangen, wie ein Schatten, und wie ein durchlaufender Bothe — Also ist auch mit uns — Wir haben kein Zeichen der Tugend vorzeigen können, sondern sind in unserer Bosheit verzehret worden.** Weish. 5, 3. 4. 6. 7. 8. 9. 13. So

änderten diejenigen, von denen der heil. Geist redet, ihre Gedanken; zweifelt nicht daran, meine geliebten Zuhörer, auch ihr werdet sie eben also ändern. Allein erwäget dabey, ob es nicht vernünftiger sey, euere Gedanken, die ihr itzt von der Welt habet, und welche ihr einmal falsch befinden werdet, lieber alsogleich zu verändern, als es bis an das Ende des Lebens zu versparen, wo nachdem euch die veränderten Gedanken von dem vergangenen Leben genug werden betrübet haben, diejenigen von dem zukünftigen Leben euch zur äußersten Bestürzung führen werden.

Zweyter Theil.

Wir gestehen es gerne, meine geliebten Zuhörer, daß wenn wir eine Betrachtung über das zukünftige Leben anstellen, wir euch zwar gewisse Wahrheiten sagen können, aber euch dabey immer in einer ehrfurchtvollen Dunkelheit herumführen müssen. Der Glaube lehret uns und wir sind dessen gewiß, daß uns eine ewige Zukunft erwartet, daß sie glücklich oder unglücklich seyn wird, daß der Sünder keine Hoffnung zur glücklichen und der Gerechte keine Furcht vor der unglücklichen Ewigkeit haben darf. Allein in was für eine werde ich eingehen? Werde ich damals ein Sünder, oder ein Gerechter seyn? Wie strenge werde ich gerichtet werden? Wann wird dieser entscheidende Augenblick ankommen? Diese und andere dergleichen Fragen sind itzt

für

für uns Dunkelheiten, die uns nur der Tod aufklären kann.

Unterdessen was folget daraus? Daß ihr an der Zukunft zweifeln könnet? Dieses durchaus nicht; sondern daß ihr nicht genug Sorgfalt anwenden könnet, um einer unglückseligen Zukunft auszuweichen; und daß es zu euerm Vortheile viel sicherer sey, das Maaß in dieser Sorgfalt zu überschreiten, als etwas ermangeln zu lassen. Allein was denket ihr itzt, da ihr gesund seyd, von einem zukünftigen Leben? Welche Sorge traget ihr dafür? Einige halten es gar für ungewiß; mehrere glauben, es sey noch sehr weit entfernet; die meisten bereden sich, es sey nichts leichter, als sich durch eine geschwinde Bekehrung eine glückliche Zukunft zu versichern. Nun sage ich euch aber, so werdet ihr auf dem Sterbebette nicht denken können. Denn daselbst wird euch nichts gewisser als die Zukunft, nichts unvermutheter als der Tod, nichts beschwerlicher und fast unmöglicher als die Bekehrung vorkommen.

Erstens die Gewißheit eines zukünftigen Lebens. Man macht sich heute eine unglückliche Weisheit daraus, daß man zweifelt. Man sagt, wer weis, ob eine Zukunft ist? Wer weis, ob sich unser Geist, wie die Seele der Thiere, nicht auflöset, und verschwindet? Wer weis, was in dieser Zukunft vor sich gehen soll? Meine Vernunft sagt mir nichts davon. Wer kann mir also etwas gewisses davon sagen? Wer kann mir eine Nachricht geben? Nun könnte ich euch zwar, die ihr al-

so denket, und euch dabey über euern tiefsinnigen Geist vieles zu gute thut, mit den stärksten Beweisen antworten; allein es ist hier der Ort nicht; und meine Beweise würden itzt vielleicht ohne Frucht seyn. Ich führe euch also an die Gränzen des Todes; allda werdet ihr nicht nur alles, was ihr im Leben nicht habt zugeben wollen, von der Zukunft wissen; ihr werdet sogar deren Gewißheit nur allzu sehr empfinden. Ehe ihr hier euere Augen für allezeit verschließet, sage ich zu euch mit dem Tertullianus *): Verweilet noch einen Augenblick, ihr Seelen! stehet eine kurze Zeit hier, und gebet den Christen, die ihr zurücklasset, ein Zeugniß von der Zukunft. Es wird für sie von desto größerm Nachdrucke seyn, weil sie von euch, die ihr allezeit daran gezweifelt habt, keinen Betrug werden befürchten können. Ihr habet behauptet, ein zukünftiges Leben sey ungewiß; und ihr habt dieses bey jeder Gelegenheit andere bereden wollen. Nun wenn es so ungewiß ist; warum zittert ihr denn davor? Warum ringet ihr die Hände? Warum hebet ihr euere Augen zum Himmel? Warum seufzet, und klaget ihr? Wenn im Tode mit euch alles aus ist; was fürchtet ihr euch denn so sehr? Was beängstiget ihr euch wegen euerer Sünden? Wozu wollet ihr einen Priester an euerer Seite haben, um euch mit Gott zu versöhnen, der euch doch nicht richten kann? Wenn ihr wie ein Hauch vergehet, und so, wie euer Leib, in Asche und Nichts verwan-

*) Libr. de Testim. An. adu. gent.

wandelt werdet; was sorget ihr euch denn soviel auf dem Sterbebette? Wozu dienen die Unruhen, die unaufhörlichen Quaalen, die euer Herz foltern? Ist vielleicht die nahe Trennung daran Ursache? Aber die kann euch ja keinen Schmerzen verursachen, da ihr nichts mehr seyn, nichts mehr empfinden werdet. Ihr hattet ja vorhin so viele Herzhaftigkeit, daß ihr über die Ewigkeit, über die Hölle und ihre Strafen recht witzig spotten und scherzen konntet; ihr lachtet ja so oft über diejenigen welche aus Furcht vor den göttlichen Gerichten sich eine sündliche Ergetzlichkeit versagen konnten: wo ist denn nun euer Muth, euere Munterkeit? Wie seyd ihr nun auf einmal so zaghaft geworden? Unglückliche Menschen! erkennet, erkennet doch aus den Unruhen, den Aengstigkeiten, der Furcht und dem Schrecken der sterbenden Sünder, die sich im Leben wider ihre Gewissensbisse durch eine eingebildete Ungewißheit der Zukunft beruhiget haben, daß sie ihre eigene Empfindung von der Gewißheit derselben überzeuget, und daß sie schon hier die Strafen, die sie dort erwarten, zu leiden anfangen.

Zweytens die unvermuthete Ankunft eines zukünftigen Lebens. Wenn ihr die Ewigkeit bey dem Lichte des Glaubens recht ansähet, so würdet ihr bekennen müssen, Gott habe euch keine größere Wohlthat erweisen können, als daß er euch die Stunde verhöhlet hat, in der ihr diese Ewigkeit anfangen werdet. Denn weil ihr daselbst von euerm ganzen Leben werdet Rechenschaft zu legen haben, und für die begangenen Sünden keine gültige wer-

det legen können; so ist kein vortrefflichers Mittel, euch von der Sünde zurückzuhalten, als der Gedanke, der niemals aus euerm Gedächtnisse kommen soll; Wer weis, wenn ich diese böse That werde vollbracht haben, ob mich nicht ein schneller Tod zur Rechenschaft fodern wird? Daher wenn Jesus Christus zu seinen Jüngern sagte, er würde zur Stunde kommen, da sie es nicht vermeynten; der Tag des Herrn schliche wie ein Dieb im Dunkeln daher; sie könnten weder den Tag noch die Stunde ihres Endes vorhersehen: so zeigte er ihnen zugleich die Absicht dieses Geheimnisses an, das sie so sehr und nur sie allein beträfe, nämlich daß sie auf ihrer Hut seyn, über sich selbst wachen, sich keine Ungerechtigkeit erlauben, und allezeit bereitet seyn sollen; **Derowegen seyd auch ihr bereit.** Matth. 24, 44.

Allein, trauriges Schicksal der Kinder Adams! so müssen wir denn immer die Verordnungen Gottes über uns leiden, und dabey seine Absichten verkehren? Weil es uns unbekannt ist, wann wir die Ewigkeit antreten werden; so bilden wir uns thörichter Weise ein, sie sey noch sehr weit von uns entfernet. In der Jugend denken wir nicht einmal daran; in den männlichen Jahren erdichten wir uns eine noch sehr lange Dauer des Lebens; im grauen Alter versprechen uns unsere noch muntern Kräfte eine späte Zeit. Sind wir gesund, so fürchten wir den Tod nicht; und erkranken wir, so hoffen wir, die Gefahr zu überleben. Unterdessen wie vielen aus uns steht nicht der Tod an der Seite? Wie

viele könnten nicht wie David sagen? Der Tod und ich sind nur einen Schritt von einander. 1. Kön. 20, 3. Wie viele tragen das tödliche Gift einer Krankheit, das sie in wenig Tagen ins Grab legen wird, schon in Geheim in ihrem Blute herum? Was für eine Art des Todes und was für Umstände des Todes wir uns auch immer einbilden wollten, so würden wir niemals die ersten darinnen seyn, wir würden niemals einen Tod ohne Beyspiel nehmen. Zamri, ein Fürst eines Stammes in Israel, stillet eben seine schändliche Wollust, und stirbt. Jezabel ist mit der prächtigsten Ausschmückung ihres Leibes beschäfftiget, um die Augen des Jehu zu reizen, und findet dabey ihren Tod. Holofernes geht aus dem Schlafe in den benachbarten Tod hinüber, da er nichts als Eroberungen und Ergetzungen träumte. Baltassar empfängt bey dem kostbarsten Gastmahle sein Todesurtheil. Aman wird eben damals erwürget, als er den Gipfel der Hoheit, zu dem ihn sein Ehrgeiz geführet hat, zu besteigen glaubt. Agrippa wird eine Beute des Todes, eben da ihn sein Stolz und ein unsinniges Volk durch seine Schmeicheleyen vergöttern.

Und ihr, ihr Christen, werdet auf eben diese Weise mitten aus dem Genusse euerer Würden, euerer Schätze, euerer Ergetzlichkeiten, mitten aus euern Entwürfen, euch immer mehr zu erheben, und zu bereichern, mitten aus euern Beschäfftigungen, euern Nachkommen ein dauerhaftes Glück zu verschaffen, mitten aus euern Hoffnungen und Fode-

rungen herausgerissen, und auf die Todtenbahre gebracht werden. Was für ein Erstaunen wird damals dem euerigen gleichkommen, wenn ihr, die ihr itzt, so zu sagen, mit tausend Ketten an die Welt angebunden seyd, dieselben auf einmal zerbrochen, und die Pforten der Ewigkeit werdet aufgeschlossen sehen? Welcher Schauer wird euch überfallen, wenn ihr den unermeßlichen Raum zwischen diesem und jenem Leben, und euch ohne Hoffnung, jemals mehr zurückzukehren erblicken werdet? Welche Angst, welches Schrecken wird euere Seele einnehmen, wenn ihr euch ohne Zubereitung, ohne Vorrath, ohne Schutz zu einer so wichtigen Reise finden werdet?

Tröstet euch itzt nur damit, wenn wir in euch dringen, an euer Ende zu denken, und Richtigkeit mit euerer Seele zu machen, daß ihr auf dem Sterbebette euere Bekehrung vornehmen werdet, und daß ihr dazumal Zeit genug haben werdet, Buße zu wirken. Es ist dieses der schrecklichste Betrug, und welcher doch so vielen Christen gemein ist. Sie schläfern sich itzt mit der süßen Hoffnung ein, für alles im Tode genugzuthun, sie bauen sich in ihren Gedanken angenehme Luftschlösser von sehr christlichen Bekehrungen, von einem recht erbaulichen Tode; und hierdurch machen sie ihr Gewissen auf eine Zeit schweigen, um ihr sündliches Leben ungehindert wiederum fortzusetzen. Allein, ihr Christen, denket ihr denn nicht daran, daß ihr auch diese Gedanken im Tode verändern werdet, und daß eine so leichte Bekehrung ihr euch itzt versprechet, die-

selbe euch damals äußerst beschwerlich, ja fast unmöglich scheinen werde.

Warum dieses? Erstens wegen der äußersten Verwirrung, in der ihr damals seyn werdet. Betrachtet nur alle die veränderten Gedanken, die ich euch bisher vorgestellet habe, die Verlassung alles dessen, was ihr in der Welt besessen habt, die Größe und Zahl euerer Sünden, den Mangel alles dessen, was euch Gott zu einem gütigen Richter machen könnte, die Gewißheit eines Gerichtes, die so unerwartet geöffnete Ewigkeit: was für große und schwere Gedanken sind diese? Sie beunruhigen und schrecken euch itzt, wenn ihr sie lebhaft denket; wie viel mehr werden sie es damals thun? Wie werden diese fürchterlichen Vorstellungen eine die andere verdrängen? Wie werden sie ängstigend euere Seele durchkreuzen? Wie werdet ihr von einem Gegenstande zum andern herumwanken, und allenthalben Schrecken antreffen? Wenn ihr itzt mit vielen Sorgen beladen seyd, seyd ihr wohl fähig, ein wichtiges Geschäffte ernsthaft ohne Verwirrung auszuführen? Und ihr bildet euch ein, ihr würdet im Tode eine Bekehrung, über welche nichts ernsthafters, nichts wichtigers ist, so leicht ohne Unruhe vornehmen können? Was könnet ihr aber von einer Bekehrung hoffen, die so verwirrt seyn wird?

Zweytens wegen der Heftigkeit der Krankheit. Ihr findet euch itzt wegen geringer Unpäßlichkeiten untüchtig, euere Aemter, euere Geschäffte zu verwalten; wie werdet ihr denn damals das größte

Geschäffte euerer Seligkeit führen können, da der Körper ganz erschöpfet ist, und das ihr noch unglücklicher Weise bis dahin verschiebet, da keine Hoffnung des Lebens mehr ist, und ihr schon mehr den Todten als Lebendigen zugehöret? Die Schmerzen verzehren die Kräfte, ermüden den Verstand, schwächen die Gedächtniß. Woran werdet ihr euch also erinnern? Wie werdet ihr euere Seele zu jener inbrünstigen Reue anstrengen, die auf einmal so viele Sünden auslöschen soll? Habet ihr niemals Leute gehöret, welche aus tödlichen Krankheiten genesen sind, und die so oft betheuret haben, sie wüßten nicht das geringste, was sie bey der Empfangung der Sacramente gedacht, ja sie erinnerten sich nicht einmal, daß sie dieselben empfangen hätten. Zudem woher wisset ihr es, daß ihr nicht in eine Krankheit verfallen werdet, deren schnelles Wachsthum euch alsobald den Gebrauch der Vernunft raubet, oder daß ihr eines gewaltsamen und gähen Todes sterben werdet, wo euch alsdenn die Bekehrung schlechterdings ganz unmöglich ist.

Drittens wegen euerer bösen Gewohnheiten und Neigungen, die euch immer zurückziehen werden. So hat man Leute gesehen, die bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens immer Einrichtungen über das Vermögen, das sie hinterlassen, gemacht, immer Rathschläge für andere ertheilet, ja sich sogar mit dem Gegenstand ihrer Sünde unterhalten haben. Ich will hier nichts übertreiben, geliebteste Zuhörer, aber gebet euerer Vernunft die Ehre, und saget, ist es wohl möglich, daß nachdem man

die

die ganze Zeit seines Lebens den sündlichen Neigungen den freyen Zügel gelassen, nachdem man fast unzerstörliche Gewohnheiten an sich genommen hat, man dieselbe im Tode auf einmal gänzlich und für allezeit aus seinem Herzen ausrotten, und dafür die wahre Liebe Gottes, ohne welche keine Vergebung zu hoffen ist, einpflanzen werde? Wie? dieser Gottlose, der solang er gelebet, nichts als Zweifel wider die Religion aufgesuchet hat, sollte nun auf einmal seine stolze Vernunft verläugnen, und ein gehorsamer Christ werden? Dieser Wollüstling, der seine Jahre mit den schändlichsten Unflätigkeiten bezeichnet hat, sollte nun die Keuschheit des göttlichen Lammes annehmen? Dieser Geizige, der um einen glänzenden Koth seine Seele so oft verwuchert hat, sollte nun gegen die Reichthümer gleichgültig, und arm im Geiste seyn? Dieser Hochmüthige, der sich keinen der Menschen gleich geachtet hat, sollte nun fähig seyn, die Demuth Jesu Christi nachzuahmen, und sich unter alle zu erniedrigen? Dieses weichliche Frauenzimmer, das nur ihren Leib angebethet, und keine andere Sorge getragen hat, als angebethet zu werden, sollte sich auf einmal also verändern, daß sie die Bescheidenheit liebte, und die Abtödtung des Evangeliums hochschätzte? Glaubet es, meine geliebten Zuhörer, wenn ihr könnet, ich werde es niemals glauben.

Ich weis wohl, daß die Allmacht Gottes die mächtigsten Gnaden in ihren Schätzen hat, um das verderbteste Herz auf einmal umzukehren; allein

ich zweifle sehr, ob er diese mächtigsten Gnaden ertheilen werde, indem er vielmehr solchen Christen, die sich erst im Tode zu ihm wenden wollen, gemeiniglich seine Gnaden entzieht: und dieß ist die letzte Ursache, warum auch damals die Buße unmöglich scheinen wird. Gott hat euch so oft zu sich berufen, er hat euch so viele Gnaden angebothen, er hat euch so oft bald durch innerliche Regungen, bald äußerlich durch die Prediger ans Herz geredet, er hat um und neben euch euere Freunde und Bekannten sterben lassen, um euch an euern Tod und euere Bekehrung zu erinnern. Ihr habt alles verachtet, ihr seyd den Weg euerer Sünden fortgegangen, könnet ihr vernünftig muthmaaßen, daß Gott immerdar mit seinen Gnaden stehen, und warten werde, bis es euch etwa beliebet, sie anzunehmen? Machet euch doch, ich bitte euch keine so verwägene Hoffnungen. Wenn ihr euerm Kinde, euerm Untergebenen, die euch beleidiget haben, die Vergebung öfters angebothen habt, und wenn dieselbe von ihnen allezeit verworfen wird: werdet denn nicht endlich müde, und überlasset ihr sie nicht ihrem bösen Schicksale? Und es würde seltsam seyn, wenn Gott eben so mit euch verführe?

Gott ist unendlich gütig, saget ihr. Ich antworte euch darauf, Gott ist auch unendlich gerecht. Ihr müsset keine göttliche Vollkommenheit größer als die andere machen. Er hat sich die ganze Zeit euers Lebens gegen euch gütig erzeiget; lasset ihn in euerm Tode auch einmal seine Gerechtigkeit zeigen. Er hat euch verheißen, euch, solang ihr lebet,

bet, seine Barmherzigkeit zu erweisen; er hat euch aber niemals verheißen, euch nicht schon auch in diesem Leben seine Gerechtigkeit empfinden zu lassen. Er hat euch verheißen, an jedem Tage, an dem ihr euch bekehren werdet, euch euere Sünden zu verzeihen; aber er hat euch niemals verheißen, euch an jedem Tage die Gnade der Bekehrung zu geben. Ja, wenn euch diese Entziehung der Gnade zu strenge scheinen sollte; so hat euch Gott vorhin vor derselben gewarnet. Er hat euch durch den Salomon verkündigen lassen, daß wenn ihr seine Stimme nicht anhören werdet, er zur Zeit, da ihr im Tode umkommen sollet, schweigen, und für euch weiters nichts haben werde, als daß er euch verlache: **Ihr habt allen meinen Rath verachtet, und meine Strafreden in den Wind geschlagen; so will auch ich in euerm Untergange lachen, und euer spotten.** Sprüchw. 1, 25. 26. Ach! wenn euch dieses Unglück begegnen sollte; wird es die Schuld Gottes, oder wird es euere Schuld seyn, daß ihr entweder gar keine oder nur eine verstellte und erzwungene Buße werdet gewirket haben?

Nachdem euere Gedanken, meine geliebten Zuhörer, sowohl in Ansehung des gegenwärtigen als zukünftigen Lebens so sehr verschieden seyn werden; sollte ich nun zum Beschlusse entscheiden, welche aus beyden, die ihr gegenwärtig habet, oder die ihr auf dem Sterbebette haben werdet, die wahren sind? Allein ihr seyd in euerer Religion zu gut unterrichtet; euere eigene Empfindung sagt es euch allzu deutlich; so viele tausend Beyspiele bekräftigen

es allzu unläugbar, als daß ihr nicht erkennen sollet, daß man sich im Leben nur allzu oft verblende, und daß im Tode alle Irrthümer auf einmal verschwinden. Wenn aber jene Gedanken am Ende des Lebens allein wahr sind; o! warum nehmet ihr sie nicht alsogleich an? Warum wollet ihr euch selbst noch länger hintergehen? Warum wollet ihr vorsetzlicher Weise im Betruge, und in einem so schädlichen Betruge verharren? Itzt, meine geliebten Zuhörer, itzt sind sie für euch von einem unaussprechlichen Nutzen, itzt werden sie euch zu einer wahren Reue über euere Sünden bringen, die desto aufrichtiger seyn wird, je freywilliger sie ist, und desto vollkommner, je mehr Zeit und Muße ihr habt. Itzt werden sie euch zur Beobachtung euerer Pflichten, zur Liebe der Tugend, zu den Werken der Gottseligkeit antreiben, weil diese allein einen Werth im Tode haben. Itzt werden sie euch eine Gleichgültigkeit gegen alles, was die vergängliche Welt an Gütern und Freuden hat, einflößen, ohne euer zeitliches Glück zu verhindern, aber um euch den Schmerzen der Verlassung auf dem Sterbebette zu ersparen. Itzt werden sie euch durch die öftere Erinnerung mit dem Tode bekannt machen, damit er euch weder überfallen, noch in Furcht setzen könne. Itzt werden sie in euch einen Eifer erwecken, um euern Richter bey Zeiten zu gewinnen, und als ein getreuer Knecht vor ihm erscheinen zu können. Indem ihr euch in diese Beschaffenheit setzet; o! was für ein glückseliger, was für ein ruhiger Tod wird der euerige seyn! Vernachläßiget

eine

eine so gründliche und nothwendige Zubereitung nicht, als diese Veränderung der Gedanken ist. Kurz, man sagt, der Tod sey der beste Lehrmeister des Lebens. Lernet also von ihm richtig, vernünftig und christlich denken. Werdet ihr dieses bis auf das Sterbebette verschieben, so werdet ihr zwar so denken, wie es der Tod will; aber diese Gedanken werden euch weiter nichts nützen, als daß sie die Strafen einer unglückseligen Ewigkeit noch vor dem Tode selbst anfangen. Gott wende dieses Unglück von euch ab. Amen.

Siebente Predigt.

Von der Theilnehmung an fremden Sünden durch Nachsicht.

Matth. 27, 24.

Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu.

Indem Pilatus vor dem Angesichte des ganzen Volkes die Hände wäscht; indem er kein Verbrechen in der ganzen Anklage wider Jesum Christum erkennet; indem er betheuret, er wollte an dem Tode unsers Heilandes keinen Theil nehmen, noch vielweniger aber etwas durch seine Einstimmung dazu beytragen; ja indem er ihnen sogar zu verstehen giebt, sie würden das Laster verantworten müssen, wenn sie diesen Gerechten tödteten: **Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu**; indem, sage ich, dieses die Sprache und das Verfahren des Pilatus ist, glaubet ihr es wohl, meine geliebten Zuhörer, daß er auch in der That unschuldig sey, und daß ihm der Tod Jesu nicht werde zur Sünde angerechnet werden? Er hat doch

die

die ganze Sache mit der Untersuchung angefangen, er hat den Erlöser befraget, er hat seinen Feinden nicht geradehin Glauben beymessen wollen, er hat gewünscht, ihn zu befreyen, und ihm daher dem Volke zur Loslassung auf das Osterfest angebothen, er hat es zwar durch grausame, aber doch gelindere Mittel, als der Tod ist, zu besänftigen, und Jesum zu retten gesucht, er hat es noch einigemale bekennet, er fände keine Schuld an ihm, und er könnte ihn nicht verdammen. Und bey allen diesem könnet und dürfet ihr es nicht glauben, daß Pilatus an dem Morde des Gottmenschen keine Schuld habe. Warum dieses? Weil nachdem er die rechtmäßige Obrigkeit des Landes war, und die Unschuld Jesu Christi und den Neid seiner Feinde erkannt hatte, er nicht allein einen Theil sondern die ganze Größe seiner Macht hätte gebrauchen, und aus keiner Ursache, sie möchte so wichtig seyn, als sie wollte, hätte zugeben sollen, daß die Pharisäer und das von ihnen verführte Volk ihre mörderischen Anschläge durchsetzten, und ausführten. Pilatus mag also immerhin sagen: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; vor Gott ist er dennoch daran schuldig; und weil er diese Nachläßigkeit in dem Gebrauche seiner Macht vor Gott nicht verantworten kann; so würde er schon aus dieser einzigen Ursache zu den ewigen Strafen seyn verdammet worden.

Auf diese Weise hat Jesus Christus wegen der Vernachläßigung der obrigkeitlichen Pflicht des Pilatus in den Tod gehen müssen; und auf eben diese Weise stürzet auch ihr, meine geliebten Zuhörer,

euere Seelen in den ewigen Tod, ihr besonders, Eltern, Hausväter und Hausmütter, Obrigkeiten, Vormünder, Aufseher, Vorgesetzte, was für einen Namen ihr immer tragen möget, denen entweder die Natur, oder die geistliche, oder die weltliche Regierung eine Macht über andere entweder im ganzen, oder zum Theile gegeben hat: an euch soll heut besonders diese Predigt gerichtet seyn.

Ihr habt Kinder, Hausgenossen, Untergebene, und ihr bedienet euch nur gar zu oft, aber eben so sträflich, der Worte des Pilatus: **Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.** Bemerket es wohl, was ich sagen will. Euere Kinder, Hausgenossen oder Untergebenen weichen etwa von der guten Erziehung, die sie empfangen haben, von dem Wege der Gerechtigkeit, der ihnen ist vorgezeichnet worden, ab, oder sind in Gefahr, verführet zu werden, und in ihr ewiges Verderben zu laufen. Ihr aber vernachläßiget alle Sorge, sie daran zu verhindern, und aus der Gefahr zu reißen; ihr glaubet, ihr hättet mit einer leichten Ermahnung genug gethan, weiters hättet ihr euch nicht zu bekümmern; ihr saget, sie wären erwachsen, sie hätten selbst Einsichten, sie kennten die Pflichten, die ihnen Gott und die Religion auflegt, sie sollten selbst zusehen, was sie thäten; würden sie zu Grunde gehen, so wäret ihr an dem Verluste ihrer Seelen unschuldig. Allein ihr betrieget euch, meine geliebten Zuhörer; und euer Betrug ist desto schädlicher, weil er euch und euere Untergebene zugleich in den Untergang ziehet. Ihr betrieget euch, sage ich, und ihr werdet dem

höch-

höchsten Richter auch von diesen Sünden euerer Untergebenen, an denen ihr euch unschuldig zu seyn glaubet, Rechenschaft geben müssen.

Um euch nun, ihr Eltern und Vorgesetzte, zu dieser Rechenschaft zuzubereiten, so ist meine Absicht euch zu zeigen, daß ihr diese Nachläßigkeit, die Sünden der Euerigen zu verhindern, vor Gott unmöglich werdet entschuldigen können. Denn entweder müsset ihr sagen, ihr hättet ihre Sünden nicht gewußt, oder ihr hättet die Macht nicht gehabt, sie zu hindern. Nun ist aber sowohl das eine als das andere falsch. Denn erstens aus allen Menschen habt ihr die meiste Wissenschaft, daß euere Kinder und Untergebenen in die Sünden fallen. Zweytens aus allen Menschen habt ihr die meiste Macht, sie von dem Sündenfalle zurückzuhalten. Ihr wisset ihre Sünden, ihr könnet sie verhindern: was habet ihr anders zu erwarten, als daß euch euere Nachläßigkeit, wenn ihr sie nicht verbessert, gerade in die Verdammung führe, indem sie euere erste Pflicht, die euch der Stand der Eltern und Vorgesetzten vorschreibt, bis in den Grund vernichtet. Höret einer so wichtigen Wahrheit mit euerer gütigen Aufmerksamkeit zu.

Erster Theil.

Nachdem euch, meine geliebten Zuhörer, das natürliche und das göttliche Gesetz die Sorge sowohl über den Leib als die Seele euerer Kinder und Untergebenen anvertrauet hat; so müsset ihr vor dem

allerhöchsten Richter für ihre Sünden stehen, so lange sie unter euerer Macht sind, sobald ihr darum Wissenschaft habet, und wenn ihr nicht alle Mühe anwendet, sie von denselben abzuhalten. Nun behaupte ich aber vermöge meines ersten Satzes, daß ihr fast allezeit darum wisset, und mehr als andere Menschen darum wissen müsset. Warum? Erstens, weil ihr meistentheils selbst wollet, daß sie sündigen sollen; und also die Ursache ihrer Sünde seyd Zweytens, weil ihr meistentheils selbst zulasset, daß sie sündigen; und also die Gelegenheit ihrer Sünde seyd.

Ich sage erstens, ihr wollet meistentheils selbst, daß euere Kinder und Untergebenen sündigen sollen, und ihr seyd die Ursache ihrer Sünden. Denn was soll ich wohl von der höchstschädlichen Nachsicht sagen, die ihr gegen euere Kinder in ihren ersten Jahren bezeiget? Wenn sie gleich noch so klein sind, wenn sich ihre Vernunft, so zu sagen, nur in der Morgenröthe zeiget: so entwickeln sich unterdessen doch ihre Neigungen, so äußern sich ihre Leidenschaften; und obwohl sie itzt noch an geringen Gegenständen hangen bleiben: so kann man doch, wenn man nur aufmerksam beobachten will, aus dem Eigensinne, den Heftigkeiten, den Regungen dieser kleinen Geschöpfe ganz wohl Vordeutungen finden, zu welchen Ausschweifungen sie dieselben bey zunehmenden Alter bringen werden. Sehet itzt die Fehltritte euerer erwachsenen Kinder an, und gehet dabey mit euern Gedanken in die Jahre ihrer Kindheit zurück; ihr werdet von den meisten gestehen müssen,

müssen, daß ihr die Spuren derselben gar wohl entdecket habt. Unterdessen was thut ihr? Ihr sehet ihnen alles unter dem Vorwande nach, daß sie noch keine Einsicht hätten, und daß wenn sie einmal den Gebrauch der Vernunft haben würden, sie leicht zu bessern wären; ihr folget in allem ihrem Willen; ihr wollet niemals, daß man sie in ihrem Vergnügen störe; ihr schmeichelt ihnen, ihr lobet sie noch dazu, und sehet ihre kleinen Bosheiten, als Sprünge eines aufkeimenden Witzes, als unschuldige Ausbrüche eines muntern Blutes an, da sie doch gewisse Vorspielungen von den Lastern sind, denen sie sich einstens ergeben werden. Ach! heißt dieses nicht die Ursache der Sünden seiner Kinder werden?

Weiters bedenket, ihr Eltern, welche Grundsätze ihr ihnen beybringet. Nachdem sie in der Taufe Glieder Jesu Christi geworden, und unter die Zahl der Christen aufgenommen sind; sollet ihr ihnen nicht vor allem einen hohen Begriff von ihrer Religion, von dem Werth ihrer Seele, von der Kostbarkeit ihrer Unschuld, sollet ihr ihnen nicht Ehrerbiethung gegen Gott, Furcht vor seinen Gerichten, Abscheu vor der Sünde, Hochachtung für die Tugend, Liebe zu dem Nächsten einzuflößen suchen? Allein ihr überlasset dieses so wichtige Stück einer christlichen Erziehung denjenigen, welchen ihr die Aufsicht über sie gegeben habt; was ihr sie lehret, was ihr ihnen, sobald sie euch verstehen können, täglich vorsaget, und tief in ihr Gedächtniß einpräget, ist, die Welt hochzuschätzen, und ihre Glück-

seligkeit darinnen zu setzen, daß sie einstens große angesehene Männer, oder angenehme, von allen angebethete Frauen werden. In dieser Absicht sachet ihr in ihrem noch jungen Herzen eine Begierde nach den Reichthümern, nach den Ehren, nach den Ergetzlichkeiten, nach den Wollüsten der Welt an; ihr malet ihnen alles dieses als etwas großes ab; ihr gebrauchet solche Ausdrücke dabey, aus denen ihr noch unerfahrner Verstand nichts anders schließen kann, als ihr ganzes Glück bestünde allein in dem Genusse der Welt; ihr lehret sie die Sprache, die Sitten, die Moden, die Denkensart, gewisse Höflichkeitsformeln, eine witzige Geschwätzigkeit der Weltmenschen; wenn sie hierinnen einen Fortgang machen, alsdenn lobet ihr sie, alsdenn haltet ihr sie für euere würdige Frucht, und machet euch die schönsten Hoffnungen für die Zukunft. Wie oft hört man nicht Kinder mit einer Fertigkeit von gewissen Materien sprechen, die kaum eine erwachsenere Jugend wissen soll? Wie oft sieht man nicht Kinder, die von den ersten Grundsätzen der Religion noch ganz und gar nichts wissen, dennoch schon den ganzen Geschmack der Welt äußern? Wie oft sieht man nicht Eltern, bey denen ein Fehler wider die Artigkeit und Höflichkeit an ihren Kindern ganz unverzeihlich ist, einen Mangel an christlichen Sitten, an der Frömmigkeit, in der Wissenschaft des Heils allezeit vergeben, allezeit entschuldigen? Unglückselige Eltern! wenn einmal aus diesen Grundsätzen, die ihr euern Kindern einpflanzet, und desto leichter und tiefer einpflanzet, je weniger sie noch zu

unter-

unterscheiden wissen; wenn einmal, sage ich, aus diesen Grundsätzen nichts als Stolz, Ehrgeiz, Geldsucht, Eitelkeit, Wollust, Verachtung ihres Heils, Vergessenheit Gottes, Ungerechtigkeit gegen andere Menschen bey euern Kindern hervorsprossen; wer wird, ja wer kann wohl die Ursache dieser ihrer Sünden seyn, als ihr selbst?

Ihr wisset, daß sich die Kleinen so gern nach den Großen richten, und daß besonders die Jugend die Regel ihres Lebens von dem Leben ihrer Eltern hernimmt. Nun, was für Beyspiele gebet ihr euern Kindern, euern Untergebenen? Was für freche, zweydeutige, unflätige, gotteslästerliche Reden vor ihrem Angesichte? Wie viele Eltern erinnern sich nicht öffentlich der Ausschweifungen ihrer Jugend? Wie viele erzählen nicht mit Vergnügen ihre Ränke, Betrügereyen, Verführungen? Ach, Eltern! euere Kinder, euere Bedienten sind zugegen, sie hören es; und wenn sie es gleich noch nicht ganz verstehen sollen; o! so wird es einen nur allzu tiefen Eindruck in ihr Herz machen, um einstens ein gleiches zu thun. Was sollten die Kinder schließen, wenn sie ihre Eltern in einem allzu vertraulichen Umgange mit den Bedienten des andern Theiles sehen? Die Heiligkeit des Ortes erlaubt mir nicht, mich weiter zu erklären. Wenn die Söhne wissen, welche verborgene Oerter der Vater besuchet, mit welchen verdächtigen Personen er umgehet, welchen geheimen Aufwand er machet; und es wird ihnen nicht lange unbekannt bleiben: werden sie nicht ein gleiches unternehmen? Wenn die Töchter die viel-

fältigen Besuche gewisser Personen sehen, die ihre Mutter empfängt; werden sie lange anstehen, sich nach gleichen Besuchen und eben demselben Umgange zu sehnen? Wenn den Bedienten bekannt ist, in welche Häuser, und aus welcher Absicht sie ihre Herrschaft dahin begleiten; werden sie sichs nicht für erlaubt halten, sich nach ihrem Beyspiele zu richten? Und nachdem euere Kinder und Untergebenen auf diese Weise in ein sündliches Leben verfallen; werdet ihr es vor Gott läugnen können, daß euer böses Beyspiel daran Ursache sey?

Ich gehe noch weiter. Wie viele Sünden begehen sie nicht, zu denen ihr ihnen gerade Befehl ertheilet? Wie oft haltet ihr euere Kinder von der Andacht zurück, wenn ihr bey ihnen einen natürlichen Hang nach derselben verspüret? Wie oft hindert ihr sie, wenn sie etwa die Stimme Gottes zu einem heiligern und eingezogenern Leben beruft? Wie oft tadelt ihr euere Bedienten, und sehet es für eine Vernachläßigung euers Dienstes an, wenn sie den Pflichten eines Christen genugthun wollen? Wie oft gebraucht ihr sie, um euere sündlichen Anschläge auszuführen, macht sie zu Vertrauten euerer schändlichen Verbindungen, bedienet euch ihrer als Werkzeuge euerer Leidenschaften, als Unterhändler euerer Intriquen und Verführungen? Es ist wahr, daß sie unglücklicher Weise nur allzugeschwind in euere Laster einwilligen; allein da ihr ihnen Belohnungen verheißet, und sie für die sündlichen Dienste weit genauer und reichlicher, als für die rechtmäßigen bezahlet, da ihr ihnen mit euerer Ungnade,

mit dem Verluste ihrer Bedienung, mit der Hinderung an ihrem Glücke drohet; vermeynet ihr denn, daß diese lohnsüchtigen und schwachen Seelen, wie sie es meistentheils sind, einer so heftigen Versuchung widerstehen werden, und daß nicht ihr sie versuchet habet? Wie oft überladet ihr sie mit so vielen Geschäfften und Arbeiten, daß sie niemals Gelegenheit haben, sich durch das Wort Gottes zu unterrichten, ihre Pflichten zu erkennen, für ihre Seele zu sorgen? Müssen sie nicht darum in dem Christenthume ganz kaltsinnig werden, und endlich ihres Heils vergessen? Müssen nicht manche, nachdem ihr sie bis in die tiefe Nacht geplaget habt, den folgenden Festtag vor Anbruch des Tages vor unsern Kirchthüren liegen, um dem Opfer der heiligen Messe nur geschwinde beyzuwohnen, damit sie nachmals der Sinnlichkeit euers Körpers, der Eitelkeit euers Anputzes, der Zärtlichkeit euers Gaumens bis an den vollen Mittag dienen können? Und versehen sie es hierinnen nur auf eine kurze Zeit; so brechet ihr mit einer solchen Ungestüm aus, daß sie sich entschließen, lieber den Dienst Gottes zu vernachläßigen, als die Heftigkeit euers Zorns und die Bitterkeit euerer Vorwürfe zu ertragen. Saget hier, was ihr immer wollet, so begehet ihr durch euer ungestümmes Betragen nichts anders, als daß sie Gott beleidigen, damit sie euch nicht beleidigen.

Wenn ihr auch, ihr Eltern und Vorgesetzte, nicht geradehin die Sünden der euerigen wollet; so sage ich doch zweytens, ihr lasset ihre Sünden zu, ihr sehet ihnen zu, und gebet ihnen Gelegenheit zu

denselben. Und hier kann ich die allzugroße Freyheit nicht genugsam beklagen, die ihr euern Kindern verstattet, besonders wenn sie einmal in die Jugendjahre getreten sind; welche wenn sie immer so fortwächst, wie ich sie itzt täglich überhand nehmen sehe, die Kirche und den Statt untergraben wird, indem sie jener ihre Kinder rauhet, und diesem die einst nützlichsten Glieder verderbet.

Eine Freyheit, zu welcher ihr selbst sie zu berechtigen scheinet. Denn, ihr Väter, kaum haben euere Söhne die Kinderjahre verlassen, so hebet ihr schon jene genaue Aufsicht über sie auf; als wenn nicht eben itzt die Zeit anfienge, wo ihr noch sorgfältiger über sie wachen und von ihrem Thun und Lassen Rechenschaft fodern sollet; sie mögen sich hinwenden, wohin sie wollen; sie dürfen sich dem Müßiggange ergeben, wie es ihnen beliebt, und wie sie es auch thun; erlernen sie noch etwas, und machen sie sich für ihr künftiges Leben geschickt, so ist dieses gewiß keine Frucht euerer Sorge; so lange ihre Ausschweifungen nicht offenbar ausbrechen, so seyd ihr ruhig und mit ihnen zufrieden. Und ihr, ihr Mütter, unter dem prächtigen Vorwande, euere Töchter in die Welt einzuführen, werdet selbst ihre Anführerinnen zu allen Gesellschaften, zu allen Lustbarkeiten, zu allen Spectakeln. Ich sage nicht, daß diese Dinge, für sich betrachtet, geradehin böse sind; allein indem man nach dem heutigen Gebrauche daselbst nur Leidenschaften zu erregen suchet, liebkoset und geliebkoset wird, sich artige und süße Worte sagt, und sagen lernet, Verbindungen su-

chet, und annimmt; indem die feurige Einbildungskraft der Jugend noch mehr hinzu dichtet, als es findet, und wegen ihrer Unerfahrenheit und wegen der Neuigkeit der Gegenstände, die es antrifft, noch mehr angereizet wird; indem ihr selbst sie unterrichtet, sich zieren, und alle Augen auf sich zu locken: könnet ihr wohl vernünftig hoffen, daß diese Freyheit lang unschuldig bleiben werde?

Eine Freyheit mit Personen vom andern Geschlechte umzugehen. Verzeihet es, meine geliebten Zuhörer, daß ich meine Stimme läuter erhebe, und die Wahrheit unter dunkeln Worten nicht verhöhle: die Unwürdigkeit der Sache und ein gerechter Eifer zwingt mich dazu. Ich will nicht einmal berühren, in welchen Häusern der Stadt, in welchen Schlupfwinkeln der Vorstädte ihr euere Söhne finden würdet, wenn ihr sie aufsuchen wolltet; aber werdet ihr wohl euere sträfliche Willfährigkeit verantworten können, mit der ihr euern Kindern erlaubet, allenthalben Besuche abzulegen, und von jedermann Besuche anzunehmen, vertrauliche Unterredungen und allein zu halten, Geschenke zu ertheilen, oder zu empfangen, eine Partie der Lustbarkeit zu verabreden, und mit euerm Wissen zu genießen, und dieses alles nicht etwan einmal, sondern öfters, nicht auf eine kurze Zeit, sondern viele Stunden und ganze Nächte, ohne euere Gegenwart, ohne euere Aufsicht, ohne solche Augen, derer Wachsamkeit sie zu scheuen hätten. Ich will die Personen, mit denen sie umgehen, keineswegs verdächtig machen, ich will kein Mistrauen auf die Tugend

euerer Kinder setzen; allein nachdem es gewiß ist, daß man sich unter einander bey diesen Gelegenheiten eben nicht Tugend und Heiligkeit lehret: so ist dabey Gefahr, und eine solche Gefahr, die nur gar zu oft, da man es am wenigsten vermuthet, traurige Wirkungen gehabt hat; und ihr seyd im Gewissen verbunden, sie vor derselben zu bewahren.

Eine Freyheit alles zu wissen, und alles zu lesen. Nachdem es einmal die Mode geworden ist, daß man, so zu sagen, Gelehrte in der Wiege haben will, und daß alles, was Augen hat, lesen soll; so lasset sie immerhin lesen; ich will auch nicht in Abrede seyn, daß es besser ist, wenn euere Söhne und Töchter einen Geschmack am Lesen bekommen, als wenn sie sich an den Müßiggang, an das Afterreden, oder andere nichtswürdige Kleinigkeiten gewöhnen. Allein warum traget ihr nicht mehr Sorge für das, was sie lesen? Warum müssen sie itzt schon alles wissen? Es giebt viele Dinge, die in Ansehung euer gleichgültig seyn können, die aber für ihren Stand, für ihr Alter schädlich sind. Bey dem Wuste der verderblichsten Bücher, mit denen heut zu Tage die Welt überschwemmt ist, finden sich noch immer gute und untadelhafte; warum gebet ihr ihnen nicht diese in die Hand, und entfernet die andern von ihnen? Saget nicht, es wären tugendhafte Charaktere darinnen; es würde die Tugend gelehret; sie könnten nützliche Sittenlehren daraus ziehen. Mir ist es nur allzuwohl bekannt, daß man das Gift, so darinnen verborgen liegt, damit vergoldet. Allein ich frage euch: Sind euere

Kin-

Kinder dadurch schon tugendhafter geworden? Sind sie im Guten mehr unterwiesen worden? Haben sie sich diese Lehren eingepräget, und sie ausgeübet? Ihr werdet mir wohl keines zeigen, aber ich werde euch viele junge Leute beyderley Geschlechtes zeigen, derer Herz durch das Lesen dieser Bücher ist weichlich gemacht, verderbet, und in der Bosheit unterrichtet worden.

Vielleicht zürnet ihr über mich, und saget, ich wäre allzu streng, und wüßte nicht, was der Gebrauch der Welt wäre. Ihr wäret eben nicht gesonnen, euere Kinder in die Klöster einzustecken; sie müßten die Welt sehen, sie müßten sie kennen lernen, und solche Freundschaften und Verbindungen suchen, durch die sie einstens ihr Glück machen könnten. Allein bin ich denn Willens, sie der Welt zu entreißen, und wünsche ich nicht eben sowohl als ihr, daß euere Kinder auf der Welt glücklich seyn mögen? Aber ihr seyd Christen, und dieses einzige Wort muß dem Gebrauche der Welt einen ganz andern Verstand geben, als ihr ihm gemeiniglich beyleget: das ist, ich will nicht, daß ihr euere Kinder auf eine ganz andere Art erziehet, als es andere Eltern thun; folget immerhin dem Gebrauche der Welt, unterrichtet sie in der Artigkeit, in der Höflichkeit, in den Wissenschaften der Welt, so lange als alles dieses dem Christenthume keinen Schaden bringen kann. Sobald es aber ihrer Unschuld, ihrer Tugend schädlich oder gefährlich wird; so muß aller Gebrauch der Welt auf die Seite gesetzet werden; und ihr seyd verpflichtet, sie vielmehr

zu heiligen Christen, als zu geschickten Weltmenschen zu machen, wenn euch auch die Welt darüber verlachen, wenn sie euere Wachsamkeit tadeln sollte, ja wenn ihr sogar dadurch das zeitliche Glück euerer Kinder einigermaaßen verhindern solltet.

Allein, ihr Eltern, sorget nichts; niemals werdet ihr durch eine kluge Aufmerksamkeit und Einschränkung dem Glücke euerer Kinder im Wege stehen; und ich berufe mich hierinnen auf euere eigne Erfahrung. Denn erinnert euch nur ein wenig, welche Erziehung man vor dreyßig, vierzig und mehr Jahren in dieser Hauptstadt den Kindern gegeben hat, erinnert euch, welche Erziehung ihr selbst empfangen habet. Hat man euch auch eine solche Freyheit verstattet? Habt ihr bey allen Zusammenkünften und Lustbarkeiten und ohne die Gegenwart der Eltern zugegen seyn dürfen? Hat man euch allenthalben zur Schau und gleichsam zur Auswahl herumgeführet? Hat man euch nicht zu Hause in einer stillen und bescheidenen Eingezogenheit gehalten, und euch keinen andern Umgang als mit einer Jugend erlaubet, die von euerm Alter, von euerm Geschlechte war? Dennoch hat eine solche Erziehung euerm Glücke nicht geschadet; dennoch seyd ihr, ihr Väter, in jene Aemter eingetreten, und seyd unsern Monarchen und dem Staate weit nützlicher, als es jemals euere Söhne, denen ihr so viele Freyheit zulasset, oder vielmehr, die ihr durch diese Freyheit verderbet, seyn werden; dennoch seyd ihr, ihr Mütter, zu so glücklichen Verbindungen gelanget, daß ihr noch heute die angenehmen Ehe-

gat=

gattinnen, die klugen Frauen seyd, ohne daß ihr die Eitelkeit erlernt habet, in der ihr nun so frühzeitig euere Töchter unterrichtet, und vermöge welcher ihr ihnen eine Neigung zum Aufwande und zur Verschwendung einflößet, welche jeden vernünftigen Mann abschrecken muß.

Was sollte ich noch von jener so sträflichen Unempfindlichkeit sagen, welche ihr in Ansehung euerer Hausgenossen bezeiget? Wenn sie nur in euerm Dienste nichts versehen, so können sie immerhin thun, was sie wollen. Ihr bekümmert euch wenig darum, ob, und was für Christen sie sind, wenn sie nur geschickte Diener sind, ob sie dem Allerhöchsten den gebührenden Dienst erweisen, wenn sie nur euch genau und ämsig bedienen. Man hinterbringet euch ihre Fehltritte, man berichtet euch ihre Betrügereyen, ihren verdächtigen Umgang; weit gefehlt, daß ihr sie bestrafet, und bessert, so sehet ihr ihnen alles nach, und befriediget euch damit, daß ihr sagen könnet, sie wären euch nützliche Personen, und ihr hättet ihnen weiters in ihrem Dienste nichts vorzuwerfen.

Und bey diesem Betragen, christliche Eltern, Hausväter und Vorgesetzte, indem ihr die Sünden euerer Kinder und Untergebenen so oft wollet, und noch öfter zulasset, und also die Ursache und die Gelegenheit derselben seyd, werdet ihr euch wohl vor dem Richterstuhle Gottes entschuldigen können, ihr hättet keine Wissenschaft davon gehabt? Werdet ihr euch so zuversichtlich, wie ihr bisher gethan habt, bereden können, daß wenn ja die euerigen in Sün-

den geriethen, ihr an dem Verluste ihrer Seele keinen Theil hättet? Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Ich bitte euch, der Sache selbst reif nachzudenken; sie ist zu klar, als daß ich noch weiters Beweise hinzusetzen sollte.

Nachdem ich euch also auf diese Weise einen Theil euerer Entschuldigung entrissen habe, so will ich nur noch mit wenigen Worten auch den andern vernichten. Denn ich sage, ihr könnet die euerigen von den Sünden abhalten, und ihr habet aus allen Menschen die meiste Macht und die sichersten Mittel, ihre Fehltritte zu verhindern, und sie zu bessern.

Zweyter Theil.

Wenn jemals eine Macht auf der Welt gewesen ist, so ist es die Macht der Eltern. Sie hat im Adam, unserm ersten Vater angefangen, und bis auf diesem Augenblick ununterbrochen fortgedauret. Es waren seit dem Anfange der Welt mehr als sechszehnhundert Jahre verflossen, ehe man Fürsten und Obrigkeiten gekannt hatte; und während dieser Zeit wurde das ganze menschliche Geschlecht nur von den Vätern einer jeden Familie regieret. Die Unvermögenheit, sich selbst hinlänglich zu beschützen, und die Gewaltthätigkeit einzelner Personen veranlaßten die ersten Regierungen. Gott ließ diesen Zufall zu, um das Glück der Menschen nachdrücklicher zu befördern; er wollte, daß man den Fürsten und Obrigkeiten Gehorsam und Ehrerbiethung erweise; und dieses darum, weil die Regenten

ten und Vorgesetzten in Ansehung eines großen Haufens der Menschen in die Stelle der Väter getreten sind, und über ganze Völker das seyn sollen, was die Väter über ihre Kinder und ihre Familien sind. Wenn man also bis auf den Grund zurückgehen will; so beruhet alle Macht und alles Ansehen, welche die Menschen über andere Menschen haben, auf der väterlichen Macht, und ist ein Zweig derselben. Und in der That, was für ein Mensch sollte wohl mehr Macht über uns besitzen, als die Eltern, von denen wir nach Gott alles, was ein Mensch geben kann, haben, Leib, Leben, Erziehung, erhaltene Gesundheit, Glücksgüter, Unterhaltung, Lebensstand?

Nun sage ich aber, meine geliebten Zuhörer, daß ihr sowohl nach dem natürlichen als göttlichen Gesetze diese Macht den Augenblick empfanget, in welchem ihr Eltern und Vorgesetzte werdet. Und wenn diese Macht in etwas ist eingeschränket worden, indem es in den ersten Zeiten über Leben und Tod der Kinder und Untergebenen gieng; so ist es nicht geschehen, weil sie keine wahre Macht jemals gewesen ist, sondern weil sie ist gemisbrauchet worden: und sie besteht noch wirklich, und ist ein wesentlicher Theil euers Standes. Dieses ist die erste Wahrheit. Ihr habt eine wahre, eine gegründete Macht über euere Kinder und Untergebenen.

Was dieses noch mehr beweiset, ist, daß euch Gott befohlen hat, diese Macht auszuüben. Ich berufe mich hier fast auf alle Bücher des alten und neuen Testamentes; alles ist voll der deutlichsten

Befehle. Wie genau schreibt der Geist Gottes durch den Mund des weisen Sohnes Sirachs den Eltern die Pflichten vor, durch welche sie ihre Macht gegen ihre Kinder äußern sollen? Wie strenge gebiethet er ihnen, sie zu unterweisen, ihre Jugendhitze zu dämpfen, ihren bösen Neigungen Einhalt zu thun, sie an das göttliche Gesetz auch mit Gewalt zu gewöhnen, sie unter dem Zügel des Gehorsams zu halten, mit ihnen nicht weichlich und gelinde zu verfahren, um sie nicht zu verderben, ihre Frechheit mit Strenge zu bestrafen, ihnen keine Freyheit zuzulassen, ja sogar über die geringsten Regungen ihres Herzens und über ihre Gedanken sorgfältig zu wachen? Ekkles. 30. Wie deutlich sagt nicht der Lehrer der Weisheit, daß den Vorgesetzten in Ansehung ihrer Untergebenen die Macht von Gott ist gegeben worden, und daß er darum ihre Werke untersuchen werde, um zu sehen, welchen Einfluß diese Macht in ihre Handlungen gehabt habe? Weish. 6. Ja, setzet nicht Gott sogar Strafen hinzu, wenn ihr euch sollet beykommen lassen, die Ausübung euerer Macht zu vernachläßigen? Wie sehr drohet er nicht, euere Nachläßigkeit und Sünde bis in das dritte und vierte Geschlecht euerer Kinder zu züchtigen, weil der Schaden, den ihr ihnen zugefügt habt, sich bis dahin erstrecken wird? 2. Mos. 20. Wie deutlich läßt er euch durch den Weltapostel verkündigen, daß wofern ihr nicht mit euern Untergebenen nach Gerechtigkeit verfahren würdet, ihr an ihm einen strengen Herrn und Richter finden sollet, der euch von dem andern

Hau-

Haufen nicht unterscheiden würde? Kol. 4. Ephes. 6. Kann aber aus allem etwas schrecklicher seyn, als wenn euch eben dieser Apostel auf Gottes Eingebung andeuten muß, daß wenn ihr die Sorge für euere Kinder und Hausgenossen unterlasset, und folglich in Ansehung ihrer euere Macht nicht gebrauchet, ihr in den Augen Gottes ein eben so grosser Gräuel seyd, als wenn ihr den Glauben verläugnet hättet, und daß euch Gott eher als Heiden, denn als nachläßige Eltern und Vorgesetzte vertragen würde; weil ihr als Heiden zwar aus Blindheit dem Glauben entgegen seyn würdet, allein als nachläßige Eltern und Vorgesetzte aus Vorsatz das wesentlichste Geboth des christlichen Glaubens, welches die Liebe ist, vernichtet. **Wenn jemand für die seinen, und besonders für seine Hausgenossen nicht Sorge tragt; so hat er den Glauben verläugnet, und ist ärger denn ein Ungläubiger.** 1. Tim. 5, 8. Dieses ist die zweyte Wahrheit. Ihr habt den göttlichen Befehl, euere Macht zu gebrauchen.

Die dritte Wahrheit ist, daß eben dieser Gott, der euch die Macht ertheilet hat, um sie noch wirksamer zu machen, euern Kindern und Untergebenen scharf gebothen hat, sich euerer Macht zu unterwerfen, und euch zu gehorchen. Ich werde mich nicht aufhalten, den Kindern eine weitläuftige Erklärung des Gebothes zu machen, welches ihnen befiehlt, den Eltern Ehre zu bezeigen, eine Ehre, die hauptsächlich in dem Gehorsame besteht; es ist genug, daß ich bemerke, daß der Allerhöch-

ste das Geboth, den Eltern zu gehorchen, nach denjenigen, die seine Ehre und Anbethung betreffen, zuerst als das vornehmste und wichtigste gesetzet hat. Aber wie oft wiederholet der Geist Gottes in den heiligen Blättern dieses Geboth, setze die nachdrücklichsten Ermahnungen hinzu, macht ihnen die reizendesten Verheißungen ihren Gehorsam mit zeitlichen und ewigen Glückseligkeiten zu belohnen, und wofern sie dieses nicht bewegen sollte, drohet durch die erschrecklichsten Flüche, ihre Widerspänstigkeit zu bestrafen? Was euere Untergebenen und Bedienten betrifft, so sagt ihnen der Lehrer der Heiden, daß sie ihren Herren Gehorsam schuldig wären, nicht allein darum, weil sie sonst den Zorn derselben verdienten, sondern weil sie das Gewissen dazu verbände; Röm. 13. daß sie ihnen nicht auf dem äußerlichen Scheine, sondern mit einer solchen Aufrichtigkeit des Herzens gehorchen sollten, als wenn sie Jesu Christo selbst gehorcheten; Eph. 6. daß sie ihren Herren mit aller Ehrerbiethung begegnen, ihnen zu gefallen suchen, ihnen nicht widersprechen, sie nicht hintergehen, ihnen in aller Treue dienen sollten; Tit. 2. daß wenn sie sich ihnen widersetzten, sie sich Gott selbst widersetzen, und sich die Verdammung zuziehen würden, Röm. 13. weil sie durch ihren Ungehorsam machten, daß der Name Gottes gelästert, und die christliche Religion, deren Pflicht es ist, Ordnung und Unterwürfigkeit unter allen Ständen zu erhalten, beschimpfet würde, 1. Tim. 6. Und damit sie nicht einen Unterschied in dem Gehorsa-

me erfänden, wie er unter den Herren ist, so se-
tzet der heil. Petrus hinzu, daß sie eben den Gehor-
sam, den sie gütigen, bescheidenen, leutseligen Herren gern bezeigten, auch den unbarmherzigen, zornmüthigen und ungerechten erweisen müßten. 1. Petr. 2. Ich weis nicht, ob sich die beyden Apostel in Ansehung einer Pflicht hätten deutlicher erklären können?

Endlich ist die vierte Wahrheit, daß ihr die tauglichsten Mittel habet, euere väterliche und obrigkeitliche Macht auszuüben. Denn jenes geheime Band, mit welchem Gott euere und die Herzen euerer Kinder unter einander verknüpfet hat, jene Liebe und Ehrerbiethung, welche die Natur selbst in die Seele der Kinder gepflanzt hat, müssen euch nothwendig die Mühe, sie zu verbessern, und von ihren Ausschweifungen zurückzubringen, ungemein erleichtern. Wenn ihr euch einbildet, sie hätten allen natürlichen Trieben entsagt, so müsset ihr sie für wahre Ungeheuer der Natur, für einen Abscheu des menschlichen Geschlechtes halten: und das sind euere Kinder noch nicht. Wenn sie sich gleich einige Zeit wegen der Heftigkeit ihrer Leidenschaft widersetzen, und euch nicht gehorchen; so wird dennoch die Natur in ihnen erwachen, sie wird ihnen für euch ans Herz reden; sie werden euch hören, und sich euch gefangen geben. Es ist dieses sogar in Ansehung euerer Bedienten wahr. Denn da ihr ihnen den Unterhalt des Lebens reichet, da ihr ihre Dienste genau und richtig belohnet; so haben sie Dankbarkeit gegen euch, die auch sogar die

rauheſten Seelen empfinden, oder wenigſtens tragen ſie Achtung für euere Ermahnungen aus Furcht, ſo gute Herren und Frauen, als ihr ſeyd, nicht zu verlieren. Wenn ſie alſo ja noch eine Macht, die ihren Laſtern Einhalt thun kann, erkennen, ſo werden ſie euere Macht erkennen. Weiters, iſt es euch erlaubt, dieſe Macht auf ſehr verſchiedene Art anzuwenden. Ihr dürfet nicht immer nach aller Strenge verfahren, ihr könnet in euerm Hauſe eben ſo wie die Weisheit Gottes auf dem Erdboden regieren, zwar mit Macht, aber zugleich mit Sanftmuth: **Sie ſtrecket ſich gewaltiglich von einem Ende zum andern, und verordnet alles lieblich.** Weish. 8, 1. Ihr könnet eine beſcheidene Nachſicht, liebreiche Ermahnungen, ſanften Unterricht ernſthafte aber zugleich liebvolle Vorwürfe gebrauchen; ja wenn ihr gleich euere ganze Macht ausüben müſſet, ſo könnet ihr es dergeſtalt thun, daß es vielmehr ein Zwang der Liebe, als eine Strenge der Gewalt ſcheine. Ueberdieß habt ihr die Gelegenheit, die Fehltritte euerer Kinder und Untergebenen alſobald zu erfahren, und ehe ſie noch überhand nehmen, zu erſticken. Ihr könnet ihren Neigungen nachſpüren, ihr könnet ihren Umgang wiſſen, ihre Handlungen unterſuchen, und wenn es vonnöthen iſt, alle Tage ihre Umſtände ändern. Alles dieſes können Freunde, Beichtväter, Prediger nicht; ſie können nachdrücklich rathen, aber nicht unumſchränkt befehlen. Alles dieſes kann auch die weltliche Obrigkeit nicht; ſie iſt weder fähig noch befugt, ſich in alle häusliche Umſtände einzulaſſen,

und wenn sie es einmal thut, so darf sie sich nicht aus Liebe mäßigen, sondern muß der Ordnung und Strenge der Gesetze nachfolgen.

Höret mich nun, ihr Eltern und Vorgesetzte, was ich aus diesen Wahrheiten ziehe. Ihr habet eine wahre unstreitige Macht; Gott hat euch geboten, sie zu gebrauchen; euere Kinder und Untergebenen haben den Befehl euch zu gehorchen; ihr habt die besten Mittel, euere Macht wirksam zu machen: werdet ihr wohl vor Gott sagen können, ihr wäret nicht im Stande gewesen, es hätte euch die Macht gemangelt, die Sünden der euerigen zu verhindern, und sie von den gefährlichen Wegen, auf denen sie sich befinden, zurückzubringen? Freylich wohl, wenn man den Kindern alle Ausbrüche ihrer bösen Neigungen ungestraft hingehen läßt, wie ihr es nur allzu oft thut; wenn ihr in allen Dingen nichts als eine blinde Nachsicht gebrauchet; wenn ihr eine Tochter wegen ihrer Schönheit, einen Sohn wegen seiner guten Talente stolz machet, ihnen selbst und öfters euer Vergnügen zeiget, ihnen vorsaget, was ihr von ihnen hoffet, und sie bis zu ihren Fehlern mit einer recht rasenden Liebe anbethet, wenn ihr bey einem Verweise oder einer Strafe selbst mehr Schmerzen empfindet, als sie; wenn ihr anfanget sie zu fürchten, und ihnen daher alle Freyheit verstattet; wenn ihr sie Lehrmeistern, und Gouvernantinnen anvertrauet, von deren Geschicklichkeit, Tugend und Religion ihr selbst nichts wisset, oder euch ganz leicht von ihrer Frechheit und Verführung überzeugen könnet;

wenn ihr nun, da ihr die Last der Erziehung auf andere übertragen habt, gar alle Sorge ableget, niemals nachsehet, und nicht zugleich eine Aufsicht über die Aufseher euerer Kinder habt; wenn ihr euch um das Betragen euerer erwachsenen Kinder und euerer Untergebenen niemals erkundiget, über ihre Seele nicht wachet, wo ihr ihren Leib ernähret, nicht untersuchet, womit sie sich beschäfftigen, welche Oerter sie besuchen, welche Freundschaften und Bekanntschaften sie errichten; und da ihr in euerm Hause die ersten seyd, alles, was darinnen geschieht, die letzten erfahren müsset; wenn da euch ein aufrichtiger Freund von dem freyen und gefährlichen Leben der euerigen unterrichtet, ihr, anstatt dankbar zu seyn, euch über ihn erzürnet, ihn für den Störer euerer häuslichen Ruhe ansehet, die Fehltritte derselben entschuldiget, und den gewissesten Nachrichten nicht eher Glauben beymesset, als bis ihre Ausschweifungen in der ganzen Stadt bekannt, und fast nicht mehr zu bessern sind: freylich wohl, sage ich, wenn ihr euch also betraget, so muß euere Macht geschwächet werden, muß gänzlich zu Grund gehen. Allein zeiget dieses wohl an, daß ihr keine Macht gehabt, oder vielmehr daß ihr sie sträflicher Weise verloren habt? Und werdet ihr nicht Gott darum Rechenschaft geben, daß ihr euch diese Macht, die er euch so sehr gesichert hat, und welche für euch von so großer Wichtigkeit gewesen ist, habet aus den Händen entreißen lassen?

O ihr christlichen Eltern und Vorgesetzte! ich habe euch keinen Unterricht von der Kinderzucht ge-

geben wollen; dieser hätte noch mehr Lehren gefodert: ich habe euch allein aufmuntern und ermahnen wollen, mehr Sorge und Fleiß anzuwenden, als man heut zu Tage thut, um die Sünden der euerigen zu verhindern, und aller Gefahr, in die sie gerathen könnten, vorzubeugen. Der Eifer, den mir Gott wider diese höchstschädliche Nachläßigkeit eingiebt, erlaubt mir nicht zu schließen, ohne daß ich euch um alles, was euch heilig ist, um euere eigene Seligkeit, um das Heil euerer Kinder und Untergebenen darum bitte. Glaubet es, daß viele Eltern und Vorgesetzte, welche für sich christlich, tugendhaft, erbaulich gelebet haben, die ewigen Strafen der Hölle leiden, nur darum, daß sie die ihrigen nicht so, wie sie hätten sollen und können, von den Lastern abgehalten haben. Erinnert euch eines unglücklichen Vaters des Hohenpriesters Heli. Wenn euere Entschuldigungen etwas taugten; wer hätte sie besser für sich nehmen können, als er? Seine Söhne waren nicht allein schon erwachsen, sie waren sogar schon in dem Dienste der Priester des Herrn; Heli war schon sehr alt, und sein schwaches Alter hätte ihn entschuldigen können, seinen Söhnen so genau nachzuforschen. Ja, als ihm die Laster derselben zu Ohren kamen, hatte er sie ihnen verwiesen, und sie zu ihrer Pflicht ermahnet. Weil er aber gar zu gelinde dabey verfuhr, weil er nicht allen Fleiß anwendete, sie zu bessern; so mußte ihm ein Prophet die schrecklichen Strafen Gottes ankündigen, daß ihn Gott als einen Mann, der sein Gesetz

mit Füßen getreten, und seine Kinder mehr als ihn geehret hätte, ansähe; daß seine beyden Söhne an einem Tage sterben müßten; daß er das Hoheprieſterthum von seinem Hause hinwegnähme; daß keiner aus seiner Familie ein hohes Alter erreichen sollte, und alle in so elenden Umständen leben würden, daß sie um den geringsten Dienst am Tempel bitten würden, um nicht Hungers zu sterben: und wer weis, ob nicht der gähe Tod des Heli der Anfang einer unglücklichen Ewigkeit gewesen ist. Nachdem Gott mit seinem Hohenprieſter also verfahren ist, glaubet ihr wohl, daß ihr vor ihm euere Nachläßigkeit werdet entschuldigen können? Glaubet ihr wohl, daß wenn er von euch wegen der Sünden euerer Kinder und Untergebenen Rechenschaft fodern wird, er sich begnügen werde, daß ihr ihm saget, ihr hättet sie nicht gewußt; ihr, die ihr ihnen so oft die Ursache und Gelegenheit dazu gewesen seyd? Glaubet ihr wohl, daß er sich befriedigen werde, wenn ihr vorwendet, ihr hättet ihre Sünden nicht verhindern können; ihr, denen er eine so große Macht und so geschickte Mittel, sie auszuüben, gegeben hat? Es ist wahr, es ist ein beschwerlicher Stand der Eltern und Vorgesetzten; allein nachdem ihr einmal darein getreten seyd, und dessen Vorrechte genießet, so müsset ihr auch dessen Pflichten erfüllen. Denket, sagt euch der heil. Chryſostomus, daß ihr die Apostel euerer Kinder und Untergebenen seyd, daß Paulus euere Familie euere häusliche Kirche nennet, daß er euch im Namen Gottes befiehlt, sie

zu

zu unterrichten, und für ihre Seele Sorge zu tragen. Wenn ihr dieses erfüllen werdet, was für eine Freude werdet ihr haben, daß gleichwie ihr euere Kinder auf den Wegen Gottes geleitet habet, auch sie einstens, wenn sie Väter und Mütter seyn werden, ihre Kinder darauf führen werden! Aber was wird jenem Troste gleichkommen, wenn ihr an dem großen Gerichtstage an der Spitze euerer Kinder, euerer Enkel, euerer ganzen Familie stehen werdet, welche weil ihr sie vor den Sünden bewahret, oder davon zurückgeführet habt, nun alle zur ewigen Glückseligkeit bestimmet sind; wenn ihr alsdenn zu dem göttlichen Richter Jesu Christo ganz getrost hinzutreten werdet, und ihm eben die Worte, die er einstens an seinen Vater gerichtet hat, werdet sagen können: **Ich habe sie bewahret, die du mir gegeben hast, und ist keiner aus ihnen verloren.** Joh. 17, 12. Sieh, o Herr! hier sind sie, die du mir als Kinder hast schenken wollen. Ich habe ihre Seele bewahret, ich habe sie in deinem Namen zu heiligen gesucht, und ich bin so glücklich gewesen, daß ich den Verlust keines einzigen beklagen darf. Ich gebe sie dir nun wiederum zurück; aber indem du ihre Unschuld und ihr tugendhaftes Leben belohnest, so bekröne in allen zugleich meine Bemühung, die ich für ihre Seligkeit angewendet habe. Ach, geliebteste Zuhörer! dieser Gedanke ist allzu süß und angenehm, als daß er nicht den tiefsten Eindruck in euer Herz machen, und euch auf den festen Entschluß bringen sollte, die itzt angehörte Lehre auf das genaueste zu erfüllen. Amen.

Achte Predigt.

Von den sündlichen Gedanken.

Joh. 19, 1. 2.

Da nahm Pilatus Jesum, und geiselte ihn. Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt.

Indem ich euch, meine geliebten Zuhörer, durch diese Worte des Evangelisten an zweene so erschreckliche Auftritte, als die Geiselung und Krönung Jesu Christi waren, erinnere; so kann ich euch mit den Worten des Hohenliedes zurufen: **Gehet heraus, ihr Töchter Sion, und schauet den König Salomon mit seinen Kronen.** Hohel. 3, 11. Ihr Christen, die ihr bey dem Leiden euers Erlösers noch ein empfindsames Herz habet, kommet zu dem blutigen Schauspiele, das euers Mitleidens und euerer Thränen so würdig ist. Sehet euern unschuldigen Erlöser mitten in dem Richthause, unter den Händen einer muthwilligen und grausamen Kriegsrotte vor den Augen eines nach

sei-

seinem Blute dürstenden Volkes; sehet ihn, wie er an einer Säule gebunden, seiner Kleider beraubet, seinen jungfräulichen Leib den Geiseln und Ketten darbiethet; wie man die heftigsten Streiche auf Streiche häufet; wie der Anblick seines heiligsten Blutes die Raserey seiner Peiniger nur noch mehr entzündet; wie man ihn auf das unbarmherzigste zerfleischet, und wie seine reinesten Glieder allenthalben nichts, als tiefe und weite Wunden zeigen. Schauet euern neuen König Salomon, welcher nicht wie jener Salomon in Israel mit Blumen bekrönet ist, und in einer wollüstigen Freude schwebt, sondern der als ein Mann der Verachtung und der Schmerzen, in ein Meer der Bitterkeit versenket, mit einem alten purpurnen Mantel zum Spotte bekleidet, seine dornichte Krone trägt, deren scharfe Spitzen sein geheiligtes Haupt schwer verwunden, und so zerreißen, daß das häufige Blut über sein göttliches Angesicht herabfließt, und er nun in der That, wie ihn Isaias einst gesehen, keine Gestalt, keine Schönheit, kein Ansehen mehr hat.

Bey dieser Vorstellung traget ihr, meine geliebten Zuhörer, wie ich nicht zweifle, das gerechteste Erbarmen mit euerm göttlichen Heilande. Wenn ich euch aber hinzusetze, daß ihr selbst euere Seele öfters in eben diesen unglückseligen Zustand versetzet, in welchem ihr Jesum Christum erblicket, werdet ihr euch nicht auch über euere eigne Seele erbarmen, und von ihr ein solches Unglück inskünftige abzukehren suchen. Denn es ist eine Anmerkung vieler Lehrer des geistlichen Lebens, daß

wenn

wenn dasjenige, was in unserer Seele sittlicher Weise vorgeht, auch äußerlich erscheinen könnte, ihr euere Seele öfters von euern sündlichen Gedanken eben so schwer verwundet sehen würdet, als der Leib des Erlösers von den Geiseln ist zerfleischet worden; und daß er sich eben darum den Martern der grausamen Krönung unterworfen hat, damit er ins besondere für euere sündlichen Gedanken büßen möge. Es ist daher heute meine Absicht, von diesen Sünden der Gedanken zu handeln, und euch mit dem Beystande Gottes eine Furcht vor denselben, und eine genaue Aufmerksamkeit inzuflößen, damit ihr sie in euer Herz nicht einlasset, oder ihnen wenigstens gleich Anfangs widerstehet. Diese Materie ist von einer desto größern Wichtigkeit; weil ihr niemals ein Werk der Sünde verrichten könnet, ohne zuvor den sündlichen Gedanken zu haben; und wofern ihr die sündlichen Gedanken von euch allezeit entfernet, ihr alle sündliche Handlungen zugleich entfernet.

Ehe ich aber anfange, so muß ich euch, meine geliebten Zuhörer, erinnern, daß ich hier von jenen bösen Gedanken nicht rede, die ihr allein leidet, das ist, welche bey euch, ohne daß ihr es bemerket, und ohne euern Willen entstehen, die ihr wenn ihr derselben bewußt seyd, verabscheuet, bestreitet, und von euch zu entfernen suchet. Weit gefehlt, daß diese Gedanken, wenn sie gleich noch so lebhaft sind, noch so lang anhalten, noch so oft zurückkehren, sündlich seyn sollen; sie sind, obwohl sie euch demüthigen, für euch eine Gelegenheit der

Tu=

Tugenden und der Verdienste; und ihr habet in Ansehung ihrer weiter nichts zu beobachten, als daß ihr dabey auf euerer Hut seyd, die Erinnerung der ewigen Wahrheiten gleichsam um euere Seele herumpflanzet, und euere Zuflucht in den Armen Gottes suchet, welche allezeit offen stehen, um euch zu retten. Ich rede von jenen sträflichen Gedanken, Vorstellungen, Begierden, Vergnügungen, sie mögen von dem Hochmuthe, oder dem Ehrgeize, oder dem Neide, oder dem Hasse, oder der Rache, oder der Wollust, oder dem Argwohne, oder von was immer für einem Laster entstehen, zu denen ihr mit Vorbedacht Gelegenheit gebet, in denen ihr euch, wenn sie gleich ohne euern Willen anfangen, nachmals vorsetzlich und mit Wissen aufhaltet, die ihr keine Mühe anwendet, zu unterdrücken, in denen ihr euch ergetzet, und welchen ihr zuletzt sogar den Beyfall ertheilet: von diesen Gedanken rede ich, und um euch davor, so viel mir möglich ist, zu warnen, trage ich euch diese drey Wahrheiten vor, welche die tägliche Erfahrung nur allzusehr bestätiget, und die den ganzen Inhalt dieser Predigt ausmachen sollen. Erstens, es ist hart, die sündlichen Gedanken vermeiden; zweytens, es ist noch härter, sie recht zu erkennen; drittens, es ist am härtesten, wenn man sie einmal zugelassen hat, sich davon zu befreyen. Der erste Theil wird euch die vielfältigen Gelegenheiten derselben anzeigen, der zweyte wird euch belehren, wie viele Dinge ihr bey der Bereuung derselben zu beobachten habet; der dritte wird euch die Größe

des Eindrucks, welchen sie in das Herz machen, sehen lassen. Ihr werdet daraus leicht schließen können, mit welcher Sorgfalt ihr euere Seele bewachen sollet, um sie mit solchen sträflichen Gedanken nicht zu verunreinigen, und welche Ursache ihr habet, mir heute mit Aufmerksamkeit, um die ich euch bitte, zuzuhören.

Erster Theil.

Wenn ich vor Christen, welche in ihrer Religion und den Pflichten derselben unwissend sind, zu reden hätte; so würde ich bey dieser Materie damit den Anfang machen müssen, daß ich sie belehrete, ein freywilliger Gedanke wider das göttliche Geboth wäre eine wahre, schwere Sünde. Denn man hat so nachläßige und unwissende Christen gefunden, und man findet zu Zeiten noch manche, welche wohl einsehen, daß ein sündlicher Gedanke nicht zu billigen ist, die aber nicht dafürhalten, daß durch ihn die Seele vor Gott getödtet werde, und sich der ewigen Verdammung schuldig mache. Es würde mich auch wenig Mühe kosten, sie von ihrem Irrthume zu überzeugen. Ich würde ihnen zuerst den unumstößlichen Grundsatz vorhalten, daß die Sittlichkeit aller menschlichen Handlungen von der Erkenntniß und dem Willen der Seele herkömmt, das ist, daß alle unsere Handlungen nur aus dem Verstande und Willen her böse oder gut sind, daß also wenn einmal der Verstand und Wille das Gesetz übertreten hat, welches

ches ja nur in Gedanken geschehen kann, die Sünde schon begangen ist, wenn auch kein äußerliches Werk hinzukömmt. Ich würde sie nachmals auf das Gesetz des alten Bundes verweisen, welches obwohl es die Juden in Ansehung der innerlichen Uebungen der Seele ziemlich unvollkommen ließ, ihnen dennoch durch das neunte und zehnte Geboth jeden Gedanken, jede Begierde nach dem Weibe und den Gütern ihres Nächsten ausdrücklich untersagte. Ich würde alsdenn das Gesetz des neuen Bundes hinzusetzen, und zeigen, wie Jesus Christus alle innerliche Bewegungen des Zornes des Gerichtes schuldig erkläret; wie er eine einzige Begierde, die aus dem Anblicke eines Weibes entsteht, eben so gut eine tödliche Sünde nennet, als das Werk selbst, wie er endlich mit den deutlichsten Worten saget, die Laster kämen aus dem Herzen, und was man äußerlich im Werke thäte, wäre nur eine Fortsetzung und Vergrößerung der Sünde, die man schon in den Gedanken begangen hätte: **Aus dem Herzen kommen böse Gedanken heraus, Todtschlag, Ehebruch, Unzucht, Dieberey, falsche Zeugnisse, Gotteslästerung.** Matth. 15, 19.

Allein bey euch, meine geliebten Zuhörer, die ihr erleuchtete, im Gesetze Gottes unterrichtete Christen seyd, habe ich dieser Beweise nicht vonnöthen. Ihr stimmet mit mir überein, daß die Gedanken, welche dem göttlichen Gesetze nicht gleichförmig sind, uns in den Stand der Sünde versetzen; nnd von diesen Gedanken behaupte ich, daß es uns hart ist, sie zu vermeiden; weil sich uns

allenthalben Gelegenheiten dazu anbiethen, Gelegenheiten, die sich in uns, und außer uns befinden.

Und indem ich uns selbst betrachte, ach, meine geliebten Zuhörer! so empfinden wir die Wirkungen und Strafen des Ungehorsams unserer ersten Eltern nur allzu sehr in uns, als daß wir uns nicht mit ihnen sollten schuldig gemacht haben. Wenn wir in jenem Stande der Unschuld und Vollkommenheit wären, in welchem sich Adam vor der Sünde befand; so würden wir von den sträflichen Gedanken leicht frey geblieben seyn; oder indem alle Bewegungen unsers Herzens die Oberherrschaft der Vernunft erkannt hätten, so würden wir sie in einer ruhigen Gelassenheit von uns verbannet haben. Allein nachdem wir unsere Natur durch die allgemeine Sünde Adams verderbet, nachdem wir unsere Kräfte geschwächet haben; so hat zwar unsere Vernunft nicht ihre Einsichten, sondern ihre unumschränkte Herrschaft verloren. Unsere natürliche Begierlichkeit, welche wie wir sie von Gott empfangen haben, gut, ein nützliches ja nothwendiges Werkzeug der menschlichen Handlungen ist, und die vor der Sünde jedem Winke der Vernunft gehorchte, ist nach der Sünde eine Aufrührerinn geworden, und die Vernunft kann sie nur mit vielem Zwange und nach langem Streiten zu paaren treiben. Wir haben also immerdar in unserer Seele zwo streitende Parteyen, die sich unter einander wechselweise um die Herrschaft zanken: die Vernunft, welche das göttliche Gesetz erkennt, und

uns

uns befiehlt, ihm zu gehorsamen, und die Begierlichkeit, die nur ihrem seltsamen Eigensinne folgen will. Daher klagt der Weltapostel: Ich sehe ein anders Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Gemüthes zuwider ist. Röm. 7, 23. Er selbst empfindet den Streit dieser beyden Gesetze in seinem Herzen, der oft so heftig ist, daß er ihn mit Gewalt und wider seinen Willen mit sich fortreißt: Ich thue das Gute nicht, das ich will, sondern das Böse thue ich, das ich hasse. V. 15. Ja, indem er einsieht, wie schwer es sey, den Fallstricken dieser Begierlichkeit zu entgehen, so hält er den einzigen Tod für das beste Mittel seiner innerlichen Quaalen, und seufzet daher: Ich unseliger Mensch, wer wird mich doch erlösen von dem Leibe des Todes. V. 24.

Diese unbändige Begierlichkeit nun hat ihren Einfluß in alle Neigungen des Herzens; und wenn wir eine Neigung gegen oder wider eine Sache verspüren; so ist es eigentlich die Begierlichkeit, welche diese Neigung hervorgebracht hat. Und da diese Neigungen gar oft auf verbothene Dinge gehen, und nicht können erreget werden, ohne daß ihnen die verbothenen Dinge vorgestellet werden; so muß uns unsere Begierlichkeit nothwendig auf böse Gedanken bringen. Daher kommen also jene Einbildungen gewisser euch gefährlichen, euch zur Sünde anreizenden Gegenstände, daher jene Vorstellungen der Laster z. B. des Zornes, der Rache, der Wollust, des Hochmuths, denen ihr mehr ergeben seyd, und worinnen ihr ein Wohlgefallen

findet; daher jene Erinnerungen, und jene ergetzenden Erinnerungen der Sünden, die ihr vordem begangen habt, daher jene Entwürfe, euere sündlichen Begierden zu befriedigen, ein Laster zu unternehmen, und ohne Wissen der Menschen auszuführen; daher jene Wünsche, daß es doch erlaubt seyn möchte, ein göttliches Geboth zu übertreten; daher jenes Vergnügen, daß ihr über euere Vorstellungen empfindet; daher jene bedingten Begierden und Anschläge, was ihr thun würdet, wenn dieses und jenes göttliche Geboth nicht wäre, Begierden und Anschläge, welche wahrhaft eine Sünde sind, weil ihr euch schon itzt ergetzet, da das Geboth noch wirklich ist, und niemals aufgehoben werden kann; daher jene Entschließungen zu einer Sünde, die ihr nur darum im Werke selbst unterlasset, weil ihr keine Gelegenheit dazu habet, oder die mit dem äußerlichen Werke verknüpfte Schande befürchtet. Mit einem Worte, von dieser Begierlichkeit kommen alle Gedanken, alle Bewegungen unserer Seele her, welche dem göttlichen Gesetze widersprechen, und das Joch der Unterwerfung, die wir ihm schuldig sind, von sich abschütteln wollen.

Saget nicht, meine geliebten Zuhörer, diese Begierlichkeit, so lang ihr sie nicht gutheißet, diese bösen Gedanken, so lang ihr vor ihnen einen Abscheu habet, wären keine Sünde. Ich weis es; und es würde ein ketzerischer Irrthum seyn, den Luher wiederum aufgewärmet hat, wenn ich sagte, daß sie Sünde wären. Allein beweist dieser Einwurf etwas wider mich? Bleibt es nicht dessen ungeach-

geachtet wahr, daß es wegen dieser Begierlichkeit hart ist, die bösen Gedanken zu vermeiden; besonders da wir so oft entweder zu langsam oder zu nachläßig sind, sie alsogleich in ihrer Geburt zu verabscheuen und zu ersticken, und der vollkommene Beyfall, den ihnen unser Willen ertheilet, in einem Augenblick vorüber seyn kann.

Saget auch nicht, ihr hättet von der Natur mehr als andere Menschen heftige Neigungen, ein empfindliches Herz, eine lebhafte Einbildungskraft bekommen, ihr wäret also gleichsam aus Nothwendigkeit den bösen Gedanken ausgesetzet. Denn was wollet ihr damit? Wollet ihr Gott, den Urheber der Natur darum beschuldigen? In der That nicht; denn so, wie ihr von Gott diese Neigungen, dieses Herz, diese Einbildungskraft empfangen habet, sind sie gut, und ihr würdet mit ihnen, wenn ihr sie rechtmäßig gebrauchtet, auch mehr als andere Menschen ausrichten können. Es ist wahr, wegen des Verderbens der Sünde, das uns anklebet, würden um dieser Beschaffenheit willen bey euch öfters die sträflichen Gedanken entstehen; allein daraus folget weiter nichts, als daß es euch noch härter sey, dieselben zu vermeiden, und daß ihr daher noch mehr als andere Menschen auf euerer Hut seyn müsset, um euch wider die Begierlichkeit, diesen häuslichen und allgemeinen Feind, zu beschützen, der ohne Unterlaß lauert, euch zu überraschen, und euch in den Untergang zu stürzen.

Setzet, meine geliebten Zuhörer, zu dieser innerlichen uns allezeit gegenwärtigen Gelegenheit noch die äußerlichen Gelegenheiten hinzu, indem uns die Gegenstände der Welt zu bösen Gedanken verführen. Was ist die Welt? Ich frage nicht, was sie nach euern sinnlichen Urtheilen, oder vielmehr Irrthümern ist; ich frage, was sie nach dem Urtheile Gottes ist, das uns der Glaube bekannt gemacht hat. Was ist die Welt? Ein Ort, sagt der Apostel Johannes, der uns allenthalben nichts anders anbiethet, als einen schädlichen Zundel, um unsere Begierlichkeit zur Wollust, zum Geize, zum Hochmuthe anzureizen: **Alles, was in der Welt ist, das ist entweder Begierde des Fleisches, oder Begierde der Augen, oder Hofart des Lebens.** 1. Joh. 2, 16. Ich weis, wenn wir blind seyn wollen, so sehen wir die Gefahr nicht; wenn wir unser Heil vernachläßigen wollen, so achten wir die Versuchung nicht; wenn wir gottlos seyn wollen, so glauben wir dem Ausspruche des göttlichen Geistes nicht, und sagen, der Apostel habe die Sache nicht besser eingesehen. Allein wenn wir Christen sind, und dem, was uns die Schrift sagt, Glauben beymessen, was haben wir nach dieser Beschreibung des Apostels von den Gegenständen der Welt nicht zu befürchten? Alles, was sich unsern Sinnen darstellet, ist fähig, das Feuer unserer Begierlichkeit anzuzünden, und daher bey uns böse Gedanken, sträfliche Bewegungen unserer Seele zu verursachen. Sehen wir die Hoheit der Großen; so steiget in uns der Ehrgeiz empor. Betrachten

wir

wir die Güter und den Pracht der Reichen; so wachet die Geldgier oder der Neid auf. Erfahren wir die ungerechten Kunstgriffe, wodurch sich einige erhoben, bereichert haben; so kömmt uns die Lust an, unser Glück auf gleiche Weise zu versuchen. Bilden wir uns ein, ein Unrecht, eine Verachtung zu leiden, so wallt unser Herz von Zorn, Rache und Haß. Genießen wir die Bequemlichkeiten, die eine so blühende Stadt, als unsere ist, verschaffet, die öffentlichen Ergetzlichkeiten, den vertrauten Umgang mit jedem Geschlechte, besonders wo man Neigung für Neigung vertauschet; so sinken wir in eine Zärtlichkeit hin, das Herz ist seiner nicht mehr mächtig, und zerschmilzt in eitle, üppige, wo nicht gar wollüstige Gesinnungen. Und wo sind die ärgerlichen Beyspiele, die sich euch allenthalben zeigen; die Reden der Religionsverächter, die ihr anhören müsset; die offenbaren und heimlichen Verführungen, mit denen man euch nachstellet; die boshaften Rathschläge, die man euch ertheilet; die ganz sinnlichen Grundsätze, die man heut zu Tage statt des Evangeliums als Wahrheiten annimmt, und ausbreitet; der Müßiggang, in dem man lebt, und der allein ein ganzes Heer böser Gedanken hinter sich herschleppet? Ich würde kein Ende finden, wenn ich alles anführen wollte. Allein nehmet allein dieses, was ich gesagt habe, was ihr täglich sehet, und höret, zusammen; kann es wohl geschehen, daß so häufige Gelegenheiten euch nicht zu Vorstellungen, was andere thun, füh-

ren, und euch nach und nach Begierden einflößen sollten, was andere so ungestraft thun, auch einmal zu wagen?

Wenn ihr einwenden wollet, ihr lebtet in der Welt, und müßtet daher diesen Gelegenheiten der sündlichen Gedanken ausgesetzt seyn; so gestehe ich euch dieses gerne zu. Aber entschuldigen kann es euch nicht, von der Pflicht kann es euch nicht befreyen, diesen Gelegenheiten, soviel es an euch ist, auszuweichen, desto mehr euer Herz zu bewahren, und sie allezeit und auf das geschwindeste zu bestreiten. Denn da diese Gedanken einmal dem göttlichen Gesetze zuwider sind, so sind sie allezeit, wenn ihr sie billiget, und in jedem Stande lasterhaft; und nachdem euch Gott gewiß die Gnaden ertheilet, die ihr vermöge euers Standes vonnöthen habt, so seyd ihr verpflichtet, unter derselben Beystand, die bösen Gedanken, wenn sie gleich noch so zahlreich sind, zu vermeiden: eben so, wie ihr eine äußerliche Uebertretung eines Gebothes, wenn gleich die Versuchung dazu noch so groß und vielfältig ist, vermeiden müsset. Allein es ist hart, saget ihr, so viel böse Gedanken unter so vielen Gelegenheiten zu vermeiden. Dieses ist aber eben die erste Wahrheit, die ich euch, meine geliebten Zuhörer, habe beweisen wollen: ihr seyd also mit mir darüber einig. Ich gehe daher zur zweyten Wahrheit, und behaupte, daß es noch härter sey, die bösen Gedanken, wenn ihr ihnen einmal einen Platz in euerm Herzen eingeräumet habt, recht zu erkennen.

Zwey-

Zweyter Theil.

Unter dieser rechten Erkenntniß verstehe ich, meine geliebten Zuhörer, eine klare deutliche Einsicht eines bösen Gedankens, einer sündlichen Begierde, welche wir freywillig zugelassen, an denen wir ein Vergnügen gefunden, denen wir unsern Beyfall gegeben haben; eine solche Erkenntniß, welche uns in den Stand setzet, daß wir dem Priester Gottes die wahre Beschaffenheit derselben und den Zustand unsers Herzens entdecken können, um davon losgesprochen zu werden. Glaubet ihr aber wohl, daß diese Erkenntniß so leicht zu erlangen sey, und daß es euch nicht noch mehr Schwierigkeiten koste, euere sündlichen Gedanken recht zu untersuchen, als es euch Mühe gekostet hätte, wenn ihr ihnen hättet Widerstand thun wollen? Gott saget von allen Menschen überhaupt beym Jeremias, daß ihr Herz mit dicken Finsternissen umgeben sey, und daß es so viele, so geheime Falten darinnen gebe, welche für jedermann ganz undurchdringlich bleiben: **Eines jeden Herz ist unerforschlich, wer wirds recht kennen?** Jer. 17, 9. Was werden wir von unsern Herzen sagen können, das wegen seiner immerwährenden Zerstreuungen, worein es die Welt bringt, fast niemals weis, woran es ist; von unserm Herzen, daß durch die vielfältigen bösen Gedanken, die es heget, noch mehr verfinstert wird; von unserm Herzen, das nachdem es sich einmal sündliche Gedanken und Begierden erlaubet, vielmehr Mühe anwendet, sich zu verber-

gen, als sich gründlich zu erkennen; von unserm Herzen endlich, welches sich so leicht angewöhnet, sündlich zu denken, und jemehr es sichs angewöhnet, desto leichter diese Gedanken verachtet?

Weil ich aber gesonnen bin, euch von den sündlichen Gedanken nicht allein abzumahnen, sondern auch euch zu unterrichten, wie ihr euch von denselben zu entledigen habet; so untersuche ich weiters, was ihr thun müsset, wenn ihr sie so erkennen wollet, wie es die Aufrichtigkeit und Vollkommenheit des Sacramentes der Buße erfodert. Alle christliche Sittenlehrer sagen einstimmig, daß wenn wir uns einmal freywilliger bösen Gedanken bewußt sind, wir erstens die Zahl derselben ausdrücken müssen, weil ein jeder Gedanke an und für sich selbst von den andern abgesondert zu betrachten ist, und also an und für sich selbst eine tödtliche Sünde ist. Nun frage ich einen aus euch, der etwa Zorn, Haß und Rache, denn diese drey Leidenschaften sind gemeiniglich mit einander verbunden, in sein Herz gelassen hat, wie oft er sich mit Vorbedacht die Regungen derselben erlaubet habe: was wird er mir antworten können? Vielleicht hat er sich, so oft er den Nächsten, von dem er sich beleidiget zu seyn geglaubet, gesehen oder von ihm etwas gehöret hat, allezeit auf das neue erzürnet, ihn allezeit aufs neue gehasset; vielleicht hat er viele, weit aussehende Anschläge, sich an ihm zu rächen, ihm zu schaden, ihn zu verleumden, gemacht; vielleicht hat er ihm Unglück, Tod, Haß der andern Menschen dazu gewünschet? Kann er

die-

dieses alles genau untersuchen? die Zahl genau bestimmen? Glaubt er wohl genugzuthun, wenn er sich allein anklaget, er habe so viele Tage in Gedanken des Hasses, der Rache gelebet? Und kann der Priester aus einer solchen Anklage bestimmen, wie oft der Büßende gesündiget habe? Ich weis wohl, daß man sich zulezt mit einer beyläuftigen Zahl befriedigen muß; aber glaubet ihr wohl vor Gott gerechtfertiget zu seyn, wenn ihr euch durch euere böse Gedanken muthwillig in einen Stand setzet, in dem ihr unfähig werdet genau zu erklären, wie oft ihr Sünder geworden seyd?

Zweytens sind wir schuldig die Umstände beyzurücken, welche den sündlichen Gedanken schwerer oder geringer machen, und alles dasjenige hinzuzusetzen, was die Sünde in ihrer Art verändern kann, weil alles auch das Urtheil unsers geistlichen Richters, der im Namen Gottes über uns das Urtheil spricht, verändert. Was wird mir von allem diesem ein Wollüstiger sagen können, ein solcher ins besondere, der seinen Sinnen alle Freyheit läßt, dessen Seele allen bösen Vorstellungen und Begierden offen steht, und der lange Zeit in dieser schändlichen Leidenschaft lebet? Wird sich eine solche Seele wohl aller der abscheulichen Absichten, die sie dabey gehabt hat, erinnern? Werden ihr alle die verschiedenen Personen, an die es die boshaften Gedanken gerichtet hat, zur Gedächtniß kommen? Wird sie an alle die Werke der Finsterniß gedenken, nach denen ihre Begierden abgezielet haben? Begierden, welche bey diesem Laster so zahlreich

sind, daß man den Ausdruck des Propheten gar wohl davon gebrauchen kann: Dieß große Meer, das sich weit ausstrecket mit seinen Armen: darinnen sind kriechende Thiere, derer keine Zahl ist. Psalm. 103, 25.

Drittens sind wir verpflichtet, den Grad der Sünde bey den bösen Gedanken zu untersuchen, um uns vor Gott und dem Priester nicht mehr und nicht weniger, als wir uns schuldig gemacht haben, anzuklagen: eine Sache, die äußerst beschwerlich ist, besonders da ein Gedanke nach dem Ausdrucke der Schrift, wie ein Pfeil, wie ein Vogel, der durch die Luft fliegt, und keine Spur hinter sich läßt, diesen Augenblick vollkommen in der Seele und den folgenden daraus ganz verschwunden seyn kann. Nun frage ich jedweden, der einen bösen Gedanken, und insbesondre öfters in sein Herz läßt: Was war bey diesem Gedanken? Nachläßigkeit oder Verweilung? Ueberraschung oder Vorsatz? Bloß eine sinnliche Empfindung, oder Wohlgefallen? Eine wahre Begierde oder nur eine Regung der Begierlichkeit? Klare oder nur dunkle Aufmerksamkeit? Ein vollkommner oder nur halber Beyfall? O, meine geliebten Zuhörer! hierinnen betriegen sich oft kluge Männer, Christen, die aufrichtig mit Gott handeln, fromme Seelen, die jeden ihrer Schritte bewachen; diese verkennen sich manchmal, und gerathen auf Zweifel, die sie sich nicht auflösen können. Was werdet ihr von euch zu erwarten haben, die ihr niemals an euch gedenket, die wenn ihr gleich Sünder seyd, immer unschuldiger scheinen wollet, als ihr

seyd,

seyd, die ihr manche Gedanken (denn auf welche häßliche Thorheiten schweift nicht die Phantasie des Menschen aus?) aus Schaam euch selbst verhöhlet, und durch eine erdichtete Entschuldigung bey euch verringert, um sie dem Priester nicht offenbaren zu dürfen? Werdet ihr wohl ohne sehr große Mühe zu dieser Einsicht gelangen, und wird es euch nicht viel leichter seyn die bösen Gedanken gleich Anfangs zu bestreiten, als sie nachmals recht zu erkennen?

Ihr saget vielleicht: Wozu alles dieses? Und ist es nicht genug, wenn wir uns soviel anklagen, als wir von unserer Uebertretung wissen? Ich antworte euch hierauf. Nachdem Gott einmal das geistliche Gericht der Beicht zu einem Sacramente eingesetzet hat, um euch zu reinigen, auszusöhnen, in seine Gnade wieder aufzunehmen; so müsset ihr ja eurerseits alles thun, was zur Vollkommenheit dieses Gerichtes etwas beyträgt. So wenig ihr euch daselbst Sünden, die ihr nicht begangen habt, andichten, oder sie für größer angeben dürfet, als ihr derselben schuldig seyd; so wenig darf euch der Priester für größere oder kleinere Uebertreter des göttlichen Gesetzes halten, als ihr es vor Gott seyd. Ihr müsset ihn also in den Stand setzen, daß er über euch ein wahres und richtiges Urtheil fällen, euch Bewahrungsmittel und Heilungsmittel vorschreiben, euch die Lossprechung ertheilen, oder wenn er euch derselben unwürdig achtet, versagen könne. Da nun dasjenige, was ich angeführet habe, die Sünde eines bösen Gedankens bald vergrößert, bald verkleinert, bald gänzlich verändert; so

ist

ist es nothwendig, daß ihr dem Priester davon Bericht erstattet. Freylich wohl muß es endlich genug seyn, daß ihr soviel entdecket, als ihr gewußt habet; aber wenn euch dieses beruhigen soll, so müsset ihr soviel entdecken, als ihr nach einer fleißigen, vernünftigen Untersuchung wisset, und wissen könnet. Und wenn ihr auch diese Pflicht erfüllet habt; wie viel aufrichtig büßende Christen müssen mir hier nicht das betrübte Zeugniß geben, daß wenn sie auf ihre sündlichen Gedanken einen Blick zurückwerfen, ihnen immerdar der martende Zweifel dabey einfällt: Habe ich sie auch recht erkennet? Habe ich mich so angeklagt, wie ich mich vor den Augen Gottes schuldig gemacht habe? Habe ich mich dabey nicht hintergangen, und einen Gedanken, der mich vergnüget, und meine Seele tödtlich verwundet hat, für einen unüberlegten Einfall gehalten? Ist es nicht vielleicht meine eigene Schuld, daß ich in die Abgründe meines Herzens nicht mehr eindringe, und daß sich nun der Priester mit einer Erklärung, die nur über die Oberfläche meines Gewissens hergehet, zufrieden geben muß?

Außer diesem könnte ich noch, meine geliebten Zuhörer viele andere Arten der sündlichen Gedanken hinzusetzen, die wir meistens nicht erkennen, nicht anklagen und folglich nicht bereuen. Wer klagt sich an, daß er bey einem sündlichen Werke, das er erst nach einiger Zeit hat ausführen können, so oft den Willen dazu erneuert hat; eine Erneuerung die allezeit eine tödliche Sünde gewesen ist? Wer klagt sich an, daß er sträfliche Gedanken

ten gehabt, mit denen die Aergerniß andrer Menschen ausdrücklich verknüpft war? Wer klagt sich an, daß er lasterhafte Begierden geheget hat, die er nicht hat befriedigen können, ohne zugleich die Begierde zu haben, eine andere Person zu verführen? Wer klaget sich an, daß mit seinen boshaften Vorstellungen, außer der Einwilligung, noch eine offenbare Verachtung Gottes, Geringschätzung der Religion verbunden gewesen ist? Wer klagt sich an, daß er sich in diese Gedanken desto freyer eingelassen, je leichter er sich auf die langmüthige Barmherzigkeit Gottes ein Vertrauen gemacht hat? Ja, ihr Christen, man erkennet diese und noch soviel andere Sünden der Gedanken nicht, und daher ist es, daß die meisten Bekehrungen der Christen nur falsche, unvollkommene, wankelmüthige Bekehrungen sind.

Braucht es hier wohl mehr, um euch auch durch die Erfahrung zu überzeugen, als das Beyspiel eines büßenden Davids? Dieser Mann nach dem Herzen Gottes, hatte außer dem Ehebruche mit Bethsabeen und dem Morde des Urias keine Sünde im Werke begangen. Er war auch übrigens dem Gesetze des Allerhöchsten allzu getreu, als daß er sich sogar in Gedanken wider dasselbe hätte empören sollen; ich nehme allein die wenigen Monate aus, welche zwischen seiner Sünde, und seiner Empörung verflossen sind. Unterdessen höret ihn, was er von seinem Zustande derselben Zeit selbst saget. Ach, Herr! rufet er in der Größe seines Schmerzens auf, **meine Missethaten sind mir über das**

Haupt

Haupt gewachsen. Psalm. 37, 5. Aber was für Missethaten waren es denn? Er hat ja außer dem zweyfachen Unrechte, das er dem Urias zugefüget, nichts im Werke verbrochen. Es ist wahr, meine geliebten Zuhörer; aber worüber David weint, sind seine bösen Gedanken, die er währender Zeit seines sündlichen Zustandes gehabt hat; es sind jene oft wiederholten Anschläge und versuchten Mittel, den Gemahl der Bethsabe auf die Seite zu schaffen; es sind jene ergetzenden Erinnerungen des verübten Lasters; es sind die immerdar wohlgefälligen Vorstellungen und Begierden, die als eine natürliche Folge der ersten Sünde zur zweyten reizen. Diese machen, daß er sich des Ausdrucks bedienet, sie wären ihm über das Haupt hinausgewachsen, um ihre ungemeine Zahl anzuzeigen. Ja, obwohl er sie ganz zu kennen scheint, so traut er sich doch selbst nicht; er befürchtet sein Herz, es möchte sich und ihn täuschen, und seufzet daher: **Wer versteht die Uebertretung?** O mein Gott! ich glaube zwar, daß ich meine Seele und ihre Bewegungen einsehe; aber sehe ich sie auch in der That ein? Sieht sie außer dir ein Mensch ein? **Reinige mich von meinen verborgenen Sünden.** Psalm. 17, 13. Weil ich mich also, o Herr! nur allzusehr zu fürchten habe, ich möchte nicht alles, was dir in meiner Seele misfällt, und deinen Zorn reizet, erkennen; so reinige du mich von demselben, und vertilge darinnen alle die sündlichen Vorstellungen und Begierden, die mir verborgen sind. Wenn David wegen einer kurzen Zeit, die

er

er in sündlichen Gedanken zugebracht hat, also redet; was könnet ihr sagen, die ihr sie euch so viele Jahre des Lebens erlaubet habet? Und müsset ihr nicht gestehen, es sey viel leichter, ihnen Anfangs Widerstand zu thun, als sie nachmals recht zu erkennen? Allein gesetzt auch, daß ihr sie vollkommen erkenntet; so ist es am allerhärtesten, euch davon, wenn sie einmal Besitz von euerm Herzen genommen haben, wieder zu befreyen. Dieses ist die dritte und letzte Wahrheit.

Dritter Theil.

Worauf gründe ich es, meine geliebten Zuhörer, daß es so ungemein hart sey, uns von bösen Gedanken, denen wir, und besonders öfter und länger, in unserer Seele zu wohnen vergönnen, wiederum zu befreyen, nicht zwar, daß uns keine mehr belästigen, denn dieses ist ohne eine außerordentliche Gnade unmöglich; sondern also zu befreyen, daß sie nicht alsobald wieder zurückkehren, und ihre Versuchungen verdoppeln; daß die Gefahr, sie gutzuheißen, nicht immer für uns größer bleibe, und daß wir die Kräfte, welche wir vorher besessen haben, wieder erlangen, ihnen wenigstens nicht mit der äußersten Mühe zu widerstehen, und sie von uns zu verscheuchen? Höret hierüber zwo Ursachen, welche weil sie so deutlich sind, keiner weitläuftigen Erklärung bedürfen.

Die erste ist, weil wir die Gelegenheiten, die uns dazu verführet haben, fast niemals so fliehen,

wie

wie wir sie fliehen sollten. Ich habe schon im ersten Theile gezeiget, wie hart es sey, seine Begierlichkeit im Zaume zu halten, und sich vor den äußerlichen gefährlichen Gegenständen in Acht zu nehmen, um nicht zum Falle gebracht zu werden. Allein bemerket den Unterschied zwischen dem, was ich dort gesagt habe, und was ich hier behaupte. Denn dort habe ich die Schwierigkeit überhaupt bewiesen, die uns Menschen, keinen ausgenommen, allgemein ist, eine Schwierigkeit, welche wir empfinden, wenn gleich unser Herz rein ist, wenn wir gleich auf uns selbst eine hinlängliche Aufmerksamkeit haben, wenn wir gleich des festen Entschlusses sind, keinem unser Herz einzuräumen, und ihnen in der That auch bey dem ersten Angriffe widerstehen, sie bestreiten, und verabscheuen. Unser Herz ist also damals gleichsam gesund und stark, es hat Kräfte einen schweren Anfall auszuhalten, und wenn gleich der Streit für dasselbe allezeit gefährlich ist, so ist doch der Sieg nicht so zweifelhaft. Allein hier, nachdem wir die bösen Vorstellungen und Begirrden so oft zugelassen, und so lange darinnen gelebet haben; so ist unser Herz von seinen Wunden noch schwach, es ist noch nicht gänzlich hergestellet; und wenn es gleich außer der Todesgefahr ist, weil es das Verflossene bereuet, so empfindet es doch noch allzusehr die tödlichen Streiche, welche es von den bösen Gedanken empfangen hat. Zudem ist dort die Begierlichkeit nicht heftiger, als es unsere verderbte Natur von sich selbst ist, weil wir sie wegen des gemachten Widerstandes niemals haben wachsen las-

sen;

sen; die Gegenstände haben außer ihrem natürlichen Reize weiters keine Kraft, ja sie haben davon noch viel verloren, weil wir vor ihnen beständig auf guter Hut gewesen sind, und ihre Pfeile durch unsere Gleichgültigkeit stumpf gemacht haben. Allein hier, großer Gott! ist unsere Begierlichkeit durch jeden sündlichen Gedanken, der sie befriediget hat, auch stärker und verwägener geworden; die Gegenstände sind weit anziehender, weil sie durch die häufigen bösen Vorstellungen einen Weg zu unsern Neigungen gefunden haben, welche gleichsam die Ketten sind, an denen sie uns mit sich fortschleppen; wir sind also aufs neue wieder in dem Schlamme lasterhafter Gedanken, so oft es unserer Begierlichkeit und den äußern Gegenständen, so zu sagen beliebt, uns dahin zu führen. Wenn es daher so hart ist, diesen Feind nicht in das Herz einzulassen; urtheilet selbst, meine geliebten Zuhörer, wie hart es seyn müsse, wenn er dasselbe einmal erobert hat, ihn hinauszuwerfen?

Was hätten wir denn also zu thun, wenn wir uns von ihm befreyen wollten? Wir müßten unserer Begierlichkeit eine ganz andere Wendung geben; wir müßten sie mit heiligen Betrachtungen, mit ernsthaften Gedanken gleichsam belagern; wir müßten ihr keinen Augenblick Zeit lassen, sich zu erholen, ihr nicht allein keinen müßigen, sondern nicht einmal einen erlaubten Gedanken, der aber itzt nicht streng genug wäre, zugestehen, und so lange Streich auf Streich wider sie führen, bis sie jedem Winke unserer Vernunft folgte. Wir müßten in

Ansehung der Gegenstände keinen Unterschied machen, sondern uns von allen, so viel es uns möglich wäre, absondern; wir müßten unsern noch so guten Entschließungen nichts zutrauen, dabey nicht das geringste gleichgültig ansehen, oder entschuldigen, und in dieser Einsamkeit, in dieser Einschränkung, wenn sie gleich noch so beschwerlich ist, wenigstens so lange verbleiben, bis die Neigungen gänzlich getilget sind, und unser Herz ruhig und gelassen wird. Wenn dieses nicht nöthig wäre, ihr Christen; warum hätte denn ein büßender David sich von seinen sträflichen Begierden nur durch die immerwährende Betrachtung des göttlichen Gesetzes zu entledigen gesucht? Warum hätte denn Job, der Sohn Sirachs, Salomon, nachdem er von seiner Verführung zurückgekommen ist, den Menschen, der von bösen Vorstellungen frey seyn will, so eingeschränket, daß sie ihnen nicht einmal einen Blick auf das andere Geschlecht erlaubet haben? Wollet ihr sagen, sie hätten die Sache übertrieben, nicht recht eingesehen; so wisset, daß dieses Männer sind, welche wenn sie auch vom Geiste Gottes nicht wären geleitet worden, sogar die Ungläubigen für weise, einsichtsvolle Männer erkennen. Nein! dieses ist der Weg und sonst keiner, um sich von sündlichen Gedanken zu befreyen.

Nun, meine geliebten Zuhörer, wer geht denn diesen Weg? Vielleicht ihr? Aber so müßtet ihr ja, nachdem ihr euere frechen, zweifelhaften, ruchlosen Gedanken wider die Religion bereuet habt, die Bücher, aus denen ihr sie geschöpfet, zum Feuer ver-

verdammen, und die Apostel des Teufels, von denen ihr dazu seyd angeleitet worden, aus euerer Freundschaft hinausstoßen. Vielleicht ihr? Aber so müßtet ihr ja, nachdem ihr gar wohl wisset, was ihr bey den Spectakeln, bey den Lustbarkeiten, bey dem Anblicke frecher Kleidungen, bey der Ausgelassenheit euerer Augen, welche gewisse Gegenstände nicht soviel haben sehen, als an ihnen haben hangen wollen, nachdem, sage ich, ihr gar wohl wisset, was ihr bey diesen und andern Gelegenheiten gedacht habet, so müßtet ihr sie verlassen, oder wo dieses nicht möglich wäre, mehr christliche Bescheidenheit und Behutsamkeit gebrauchen, euern Augen und Ohren Schranken setzen, und bey den Gelegenheiten, die ihr unmöglich vermeiden könnet, in Wahrheit mit einer Esther zu Gott sagen können: **Du erkennest meine Noth — daß deine Dienerinn niemal fröhlich gewesen ist, von der Zeit, daß ich hieher gebracht bin.** Esth. 14, 18. Ich gebe zu, daß ihr dabey die Werke der Sünde, die ihr sonst begangen habt, itzt unterlasset; aber was nützt es, wenn das Herz bey der ersten Gelegenheit, auf einen einzigen Anblick, wiederum in sündlichen Flammen auflodert? Ich gebe zu, daß ihr den ernstlichen Entschluß gemacht habet, euch keinen bösen Gedanken zu erlauben; allein wird wohl dieser Entschluß den Gelegenheiten, denen ihr freywillig nachgehet, die Kraft zu versuchen rauben? Ich gebe zu, daß ihr sogar auf Mittel gedacht habt, den sündlichen Gedanken zu widerstehen; werdet ihr aber wohl unter dem Geräusche der Ergetzungen

und den Scherzen des Umganges an Gott und den Widerstand viel gedenken? Es ist alles vergebens, so lang ihr die Gelegenheit sträflicher Gedanken nicht auf diese so beschwerliche Art fliehet, so fliehet ihr sie niemals so, wie ihr sollet.

Und wenn ihr euch auch dieser so schweren Last unterzöget; so getraue ich mich noch nicht, euch zu versprechen, daß ihr von den bösen Gedanken frey seyn werdet; weil sie einen allzu starken und lebhaften Eindruck in der Seele hinter sich lassen: und dieses ist die zweyte Ursache. Wenn ihr gleich von den äußerlichen Gegenständen entfernet seyd, so traget ihr euer Herz doch allezeit mit euch, das die Bilder derselben oft auch wider euern Willen in sich verschlossen aufbewahrt. Ohne mich hier in spitzfindige Untersuchungen einzulassen, wie dieses geschehe, und nach der Natur der menschlichen Seele geschehen müsse, so berufe ich mich auf eine Erfahrung, die für das, was ich sage, der kräftigste Beweis ist. Es ist das Beyspiel eines großen und gelehrten Heiligen, des Hieronymus. Dieser Mann, der eben kein Sünder war, als er zu Rom in seiner Jugend als ein Weltmensch lebte, hatte wegen seines schönen Geistes und seiner Gelehrsamkeit den Zutritt in die vornehmsten Häuser der Stadt. Er liebte, wie ihr, die artigen Gesellschaften, den feinen Umgang des andern Geschlechtes, den Schauplatz, die Rennbahn, und alle die Ergetzungen, die damals in Rom nach dem Geschmacke der witzigen und muntern Geister waren. Er sah die Gefahren eines solchen Lebens ein, verließ die Welt, und

gieng

gieng in die Wüste von Chalcis, um ein einsames Leben zu führen. Daß er dasjenige, was er zu Rom böses mag gedacht haben, und die Gelegenheit dazu verlassen habe, zeigt seine Bekehrung und Heiligkeit an; hat ihn aber auch die Erinnerung alles dessen verlassen? Höret ihn selbst, was er von sich schreibt.

„ O! wie oft, „ sind seine Worte, „ da ich in „ der Einöde und in jener ungeheuren Wüste war, „ welche von der Sonnenhitze ganz ausgebrennt eine „ schreckliche Wohnung der Mönche ist, wie oft „ glaubte ich unter den römischen Wollüsten und Er„ getzungen zu seyn! Ich saß alleine, ich war voll „ der Bitterkeit; meine entstellten Glieder litten un„ ter einem härinen Bußsacke; mein Leib wurde „ von den heißen Straalen der Sonne ausgedör„ ret, und gleich einem Mohren geschwärzet. Mei„ ne Beschäfftigung waren tägliche Thränen, täg„ liche Seufzer; und wenn mich der Schlaf wider „ Willen überwältiget hatte, so warf ich die kaum „ mehr zusammenhangenden Gebeine auf die bloße „ Erde hin. Von Speise und Trank will ich gänz„ lich schweigen; weil sogar die kranken Mönche „ nichts als kaltes Wasser haben, und derjenige, „ der etwas gekochtes genießt, für einen Schlem„ mer gehalten wird. Dennoch obwohl ich in die„ sem elenden Zustande war, obwohl ich mich selbst „ aus Furcht der Hölle zu diesem schrecklichen Kerker „ verdammet hatte, und nur unter den Skorpionen „ und wilden Thieren wohnte; dennoch führten mich „ oft meine Vorstellungen nach Rom zurück, und

„ ich fand mich oft in Gedanken mitten in den Zir-
„ keln des jungen Frauenzimmers. Die Lippen
„ waren vom Fasten bleich und starr; und die Seele
„ brennte vor Begierden in dem eiskalten Körper.
„ Mein Leib war gleichsam vor mir schon gestor-
„ ben; und doch wallten in demselben die Flammen
„ der Unlauterkeit in die Höhe auf. Da ich also
„ von aller Hülfe entblößet war, warf ich mich zu
„ den Füßen Jesu nieder, ich benetzte sie mit mei-
„ nen Thränen, ich trocknete sie mit meinen Haaren
„ ab, ich peinigte meinen widerspänstigen Leib mit
„ Fasten, die ich ganze Wochen fortsetzte. Wurde
„ mein Herz dadurch geheilet? Ach! ich schäme
„ mich meines Unglücks nicht: bey allem diesen
„ weinte ich noch, daß ich derjenige nicht mehr wä-
„ re, der ich zu Rom gewesen bin. Ich erinnere
„ mich, daß mich oft ganze Tage und Nächte zu
„ dem Himmel haben schreyen hören, daß ich nicht
„ aufgehöret habe, die Brust auf das unbarmher-
„ zigste zu schlagen, bis endlich Gott die Ruhe da-
„ rinnen hergestellet hat. Ich scheuete sogar meine
„ Zelle, als wenn sie meine Gedanken gewußt hätte.
„ Ich zürnte über mich, ich verfuhr auf das streng-
„ ste mit mir, ich drang sogar in die unbewohnten
„ Wüsteneyen ein. Sah ich hier in Thälern fin-
„ stere Höhlen, oder unwegsame Berge, oder ab-
„ stürzende Klippen, so verfügte ich mich hin; hier
„ bethete ich, hier kerkerte ich mein elendes Fleisch
„ ein; und der Herr ist mein Zeuge, nur nach viel
„ vergossenen Thränen, noch lang auf den Himmel
„ geheften Augen konnte ich mich endlich unter

„ die

„ die Engel mischen, und das Lob Gottes absin-
„ gen *). “

So redete dieser große Heilige, und beschrieb die Mühe, welche nachdem er alles angewendet hatte, er noch empfand, um sich von den sündlichen Vorstellungen zu befreyen. Nun aber, fährt er weiter fort, und ich sage eben dieses zu euch, meine geliebten Zuhörer, wenn das diejenigen leiden, derer Leib von den Uebungen der Buße ganz verzehret ist; wenn diejenigen, die alle Gelegenheit von sich abgesondert haben, von bösen Gedanken also bestritten werden: was müssen die Weltmenschen leiden, welche keiner Gelegenheit ausweichen, ja sogar die Wollüste, diese unerschöpfliche Quelle aller bösen Gedanken und Begierden, gebrauchen? Wundert euch demnach nicht, wenn euch diese Bilder der Sünde, diese lasterhaften Regungen euers Herzens Tag und Nacht belästigen, wenn sie sich unter euere ernsthaftesten Geschäffte einmischen; wenn sie euch sogar bis in das Haus Gottes, bis zu euern Gebethen, bis zu den heiligsten Handlungen begleiten: wundert euch darüber nicht, und bekennet, daß wenn ihr sie einmal öfters zugelassen, und euch daran gewöhnet habt, es für euch, auch nach so vielen Entschließungen und Bemühungen, noch höchst beschwerlich sey, euch davon zu befreyen.

Unterdessen ist es doch nicht unmöglich; und indem ich euch gezeiget habe, es sey hart, die bösen Gedanken zu vermeiden, noch härter, sie recht zu

*) Hier. Ep. 22. ad Eustockium.

erkennen, am härtesten euch davon zu befreyen, so habe ich es nicht gethan, um euch zu erschrecken, und zu einer Art der Verzweiflung zu bringen, sondern um euch aufzumuntern, damit ihr euch desto sorgfältiger wider sie vertheidiget. Ich kann euch daher, meine geliebten Zuhörer, nicht entlassen, ohne euch wider einen so schlauen Feind ein Mittel an die Hand zu geben. Es ist aber kein anders, als welches Jesus Christus seinen Jüngern vorgeschrieben hat: **Wachet und bethet.** Matth. 26, 41. Diese christliche Wachsamkeit und dieses aufrichtige Gebeth sind die einzigen Waffen, die euch wider die bösen Gedanken nützlich seyn können. Die erste wird machen, daß ihr ihnen, so lang es möglich ist, ausweichet; und das zweyte wird euch, wenn es nicht mehr möglich ist zu fliehen, in dem Streite unterstützen. **Wachet** also, indem ihr euern Augen, Ohren und an den andern Sinnen keine schädliche Freyheit gönnet, und ihnen nicht allein jeden lasterhaften Gegenstand, sondern jeden andern, der euch gefährlich seyn könnte, verbiethet, und besonders denjenigen verbiethet, der euch schon einmal verführet hat. **Wachet**, indem ihr euch angewöhnet, euch allezeit vernünftig zu beschäfftigen, und beständig vernünftige, ernsthafte, ehrbare Gedanken zu haben. Stellet euch öfters vor, euere Gedanken würden von jedermann erkannt; ihr werdet euch darum scheuen, mit denselben schändlich auszuschweifen. Es ist dieses eine Vorstellung, deren sich sogar die Heiden mit Nutzen bedienet haben, um sich vor Lastern zu bewahren. **Wachet**, indem ihr selbst öfters an euere

re Seele gedenket, und sie zur Untersuchung, zur Rechenschaft fodert. Ihr könnet ja kein ernstliches Geschäffte der Welt verrichten, ohne euch zu erinnern, was ihr dabey zu thun, zu beobachten habet; wie werdet ihr denn das wichtigste Geschäffte euerer Seligkeit mit einem ganz zerstreuten Geiste führen können? **Wachet**, indem ihr auf den ersten Angriff eines bösen Gedankens aufmerksam seyd, lasset ihn nicht wachsen, und wendet alle Kräfte an, ihn alsogleich zu vertilgen. **Wachet**, indem ihr öfters und besonders zur Zeit der Versuchung euch euers Gottes erinnert, daß er euch gegenwärtig sey, euer Herz bis in das Innerste erforsche, jede noch so geheime und augenblickliche Bewegung darinnen sehe, und euch darüber richten werde. Vergesset dabey die Wahrheiten des Glaubens nicht, von denen Paulus sagt, daß sie das unüberwindliche Schwert sind, welches alles, was sich wider Gott auflehnet, auf einmal zu Boden schlägt. Indem ihr aber also über euch wachet, so füget zugleich das Gebeth hinzu. **Bethet**, und suchet den Himmel auf euere Seite zu bringen, unter seinem Schutze werdet ihr nach dem Ausdrucke des Propheten über Schlangen und Basilisken, über Löwen und Drachen unbeschädigt hingehen. **Bethet** beständig und täglich, und richtet euere Absicht besonders wider die sündlichen Gedanken, wenn ihr in dem Gebethe des Herrn zu Gott flehet, daß er euch nicht in die Versuchung führen wolle. **Bethet** aber vor allem zur Zeit des Streites, begehret die Hülfe von oben herab, und setzet damals euer Ver-

trauen allein auf den mächtigen Arm euers Gottes. Denn nur durch die Vernunft und die natürlichen Mittel den bösen Gedanken und Begierden widerstehen wollen, ist meistens eine vergebliche allezeit eine unverdienstliche Bemühung; sie mit den Waffen des Gebethes und unter dem Beystande des Himmels bestreiten, ist jedesmal ein gewisser Sieg, dessen Krone euch nach diesem Leben erwartet. Amen.

Neunte Predigt.

Von der Ehrerbiethigkeit in den Gotteshäusern.

Matth. 27, 29.

Sie beugeten die Knie vor ihm, und verspotteten ihn, und sprachen: Sey gegrüsset, du König der Juden.

Ich weis nicht, meine geliebten Zuhörer, ob es eine Empfindung ist, welche von der Natur in unsere Seele ist geleget worden, oder die wir von den guten Sitten der menschlichen Gesellschaft erhalten haben, daß wir keine Grausamkeit so sehr verabscheuen, als wenn man einem Unglücklichen, der ohnedieß unter der Größe seines Elendes und seiner Schmerzen fast erlieget, noch mit Verachtung und Schimpf begegnet. Unser Mitleiden gegen ihn wird desto größer, und der Abscheu vor einem so grausamen Verfahren steigt desto höher, je mehr wir wissen, daß der Unglückliche unschuldig ist, und daß er ungerecht und nur aus Bosheit seiner Feinde leidet. Ich glaube, ihr befindet euch gegenwärtig in diesem

Zu=

Zustande, und ihr habet bey der einzigen Anhörung der Worte des Evangelisten zugleich den größten Abscheu und das größte Mitleiden empfunden. Denn der Unglückliche, von dem ich rede, ist der unschuldigste, heiligste, und nun auf das grausamste verfolgte Jesus. Ach! war denn die blutige Scene, die ich euch letztens geöffnet habe, noch nicht genug, um den Blutdurst seiner Feinde zu stillen? War es nicht genug, daß sie seinen reinesten Leib auf das unmenschlichste zerrissen, sein Haupt mit den spitzigen Dornen der Krone durchbohret haben? War es nicht genug, daß sie an allen seinen Gliedern keinen Ort mehr übrig gelassen haben, der noch eine Wunde empfangen könnte? Was für eine Unbarmherzigkeit, um auch seine göttliche Seele mit der äußersten Verachtung und den bittersten Beschimpfungen zu zerschneiden! mit ihm ein Gespötte zu treiben, ihm in das Angesicht zu speyen, ihn zum Gelächter einen König zu nennen, die Knie vor ihm zu beugen, ihn mit den ausgelassensten Gebärden zu verhöhnen, und sein heiliges Haupt mit dem Rohre zu schlagen!

Du schweigest, göttlicher Erlöser, bey diesen so großen Beleidigungen, und einer so erstaunlichen Verachtung, mit welcher dir eine unbändige Kriegsrotte begegnet. Aber ich darf nicht schweigen; und ich würde ein treuloser Verräther des heiligen Predigtamtes seyn, das mir diese Faste hindurch ist anvertrauet worden, wenn ich meine Stimme nicht laut erheben sollte, um eine große Zahl der Christen eben dieser Verachtung schuldig zu erklären,

und die Beleidigungen, welche sie Gott in seinem heiligen Hause zufügen, nach aller Strenge zu verdammen. Ja, meine geliebten Zuhörer, ihr entsetzet euch, wenn ihr euch die Verspottung, welche Jesus von den römischen Kriegsknechten erleiden mußte, in euerer Gedächtniß vorstellet, da doch dieselben blinde Heiden waren, und Christus sich in einem Zustande befand, in welchem der Glanz seiner Gottheit mit den Finsternissen der menschlichen Schwäche am meisten verhüllet war. Wie viel mehr müsset ihr euch entsetzen, wenn ihr euch erinnert, welche Gräuel ihr in dem Hause Gottes sehet, wo er nicht mehr in dem Zustande einer schwachen Sterblichkeit ist, sondern wo seine göttliche Majestät die hellesten Straalen von sich wirft? Da wir uns diese Ausschweifungen an dem heiligen Orte so leicht erlauben, täglich mehr erlauben, und noch dazu für geringhalten, so bin ich heute gesonnen, euch die Größe dieser Sünde zu entwickeln, indem ich euch euern mitten in seinen Tempel verachteten Gott vorstelle. Damit ich aber diese ungeheure Verachtung recht begreiflich mache, so betrachte ich Gott in unsern Kirchen in einem zweyfachen Zustande gegenwärtig, erstens wie er von uns die Anbethung erwartet, und zweytens wie wir von ihm seine Gnaden erwarten. Da nun dieses die Absicht ist, warum er sich in der Kirche bis zu uns herabläßt, und warum wir daselbst erscheinen sollen; so müssen wir ihn ja äußerst verachten, wenn wir diese Absicht durch unsere Aufführung vereiteln. Nun vereiteln wir sie aber, indem wir Gott die Anbe-

thung versagen; dieses wird der erste Theil seyn: und indem wir ihn in der Austheilung seiner Gnaden verhindern; dieses werde ich im zweyten Theile beweisen. Ich bitte mir dazu euere gütige Aufmerksamkeit aus.

Erster Theil.

Als der Patriarch Jakob nach Mesopotamien reisete, und zu Bethel die geheimnißvolle Leiter im Schlafe erblickte, auf welcher die Engel auf und nieder stiegen, und an deren Spitze Gott selbst erschien; so konnte er freylich wohl über das seltsame Gesicht aus Verwunderung aufrufen: **Fürwahr der Herr ist an diesem Orte, und ich wußte es nicht.** 1. Mos. 28, 16. Weil ihm zwar wohl bekannt war, daß der Gott seiner Väter allenthalben zugegen wäre, und über ihn wachte; er aber noch niemals so deutliche Spuren der gegenwärtigen Gottheit als hier entdecket hatte Meine geliebten Zuhörer, wir können zwar eben wie Jakob bey dem Anblicke unserer Gotteshäuser sagen: **Fürwahr der Herr ist an diesem Orte**; allein wofern wir hinzusetzen wollten, daß uns dieses unbekannt wäre, so würde uns der katholische Glaube, zu dem wir uns bekennen, darüber bestrafen. Denn es ist ein Irrthum der letzten Ketzer, welche weil sie die Gegenwart Jesu Christi im Altarssacramente entweder gänzlich oder doch außer dem Genusse läugneten, auch den Kirchen vor gemeinen Wohnungen keinen andern Vorzug zugestunden, als daß man darinnen

das

das Wort Gottes verkündigte. Allein wir nehmen allezeit die wirkliche Gegenwart des Sohns Gottes unter den gesegneten Gestalten des Brodes als eine Glaubenslehre an, wir sind davon durch die Gewißheit des göttlichen Wortes überzeugt; und wir haben in Ansehung unserer Kirchen mit dem alten Patriarchen eben den Schluß zu machen: **Es ist hier nichts anders denn Gottes Haus und die Pforte des Himmels. V. 17.**

Wenn nun Gott wirklich in unsern Kirchen gegenwärtig ist; so sind wir ihm schon darum die tiefste Anbethung schuldig, und es ist allezeit die strafbareste Verachtung, ihm dieselbe versagen. Ich gehe aber noch weiter, und beobachte, daß die Anbethung eigentlich die Hoheit und Majestät dessen, den wir anbethen, betrifft. Daher ist die Folge, daß je deutlicher wir die Hoheit und Majestät Gottes verspüren, wir desto dringendere Ursachen zur Anbethung seiner Gottheit haben; und wofern wir diese unterlassen, die Verachtung, die davon auf ihn zurückfällt, desto boshafter und abscheulicher wird. Nun aber, meine geliebten Zuhörer, wo finden wir deutlichere Merkmale der göttlichen Majestät und Herrlichkeit als in unsern geheiligten Tempeln? Und was kann uns davon mehr überzeugen, als wenn wir erwägen, was Gott selbst gethan hat, was er seinen göttlichen Sohn thun läßt, und was die Kirche täglich thut, um diese Majestät an Tag zu legen?

Nicht du, sondern dein Sohn soll mir ein Haus bauen, sagte Gott einstens zu seinem Knechte Da-

vid. Salomon unternahm hernach in der That diesen Bau; und ihr wisset es, daß dessen Tempel eines der herrlichsten Gebäuden geworden ist, welche die Welt noch gesehen hat. Was für ein ungeheurer Umfang des Raumes! Was für eine Höhe und Festigkeit der Mauren! Was für eine Kostbarkeit der Steine, des Cederholzes! Was für ein unsäglicher Aufwand an Gold und Silber! Wenn Salomon heut zu Tage ein so prächtiges Werk unternähme; welchem Gelächter würde er sich nicht aussetzen? Wie würde man nicht über seine Schwärmerey und abergläubische Verschwendung spotten, und ihm zurufen: **Wozu dienet dieser Verlust?** Matth. 26, 8. Denn so denkt man beyläuftig in unsern Zeiten von den gottseligen Geschenken, welche die Gläubigen an die Kirche Gottes machen. Unterdessen war Salomon von diesen Vorwürfen sicher, indem ihm Gott sowohl den Befehl, einen Tempel zu errichten, durch seinen Vater ertheilet, als in der Ausführung dieses Vorhabens allezeit beygestanden hat. Man muß also die unermeßliche Pracht dieses Tempels, die noch einen jeden, der nur davon liest, in Erstaunen setzet, nicht einer Erfindung des israelitischen Königes, sondern dem Willen Gottes selbst zuschreiben, der dabey die Absicht gehabt hat, die Größe seiner unsichtbaren Majestät durch die sichtbare Herrlichkeit seines Tempels zu offenbaren. Denn daß die Herrlichkeit des Herrn mit der Pracht seines Hauses in einer gewissen Verbindung steht, bekennt Salomon ganz deutlich, da er sagt, er gedenke ein großes und prächtiges Haus

zu bauen, weil sein Gott über alle andere Götter groß und erhaben ist: Das Haus, das ich zu bauen begehre, ist groß, angesehen, daß unser Gott groß ist über alle Götter. 2. Chron. 2, 5. Er begreifet dabey ganz wohl, daß soviel er sich auch bestrebete, einen Aufenthalt zuzubereiten, welcher der Gottheit würdig wäre, seine Bemühung allezeit vergebens seyn würde, indem nicht einmal der Himmel sie vollkommen begreifen könnte: Wer sollte denn des Vermögens seyn, ihm nach seiner Würdigkeit ein Haus zu bauen? Kann ihn der Himmel und die Himmel aller Himmel nicht begreifen: wer bin ich denn, daß ich ihm ein Haus bauen sollte? V. 6. Unterdessen glaubte er doch, daß wenn gleich dieser Tempel keine ganz würdige Wohnung seines Gottes wäre, er dennoch prächtig seyn müßte, um ihm daselbst Rauchwerk und die tiefeste Anbethung darzubringen: Aber dazu ist allein gemeynt, daß man Rauchwerk vor ihm darbringe. Ebend. Woraus denn erhellet, Gott habe seinen Tempel so prächtig ausschmücken wollen, um das Volk in diesen offenbaren Spuren seine eigene Majestät lesen zu lassen, durch derselben Anblick zu erschüttern, und sich auf diese Weise die ihm gebührende Anbethung zu verschaffen.

Allein wenn Gott, um seine Herrlichkeit zu zeigen, so vieles durch die Hände der Menschen thut, was thut er nicht für sich selbst? Stellet euch hier, meine geliebten Zuhörer, in euern Gedanken das zu Jerusalem versammelte unzähliche Volk,

die Vorhöfe des Tempels von demselben ganz erfüllet, die Altäre mit vielen Tausenden der Brandopfer beladen, die Priester und Leviten in ihre Reihen gestellet, den König selbst in der prächtigsten Zubereitung vor, um den Tempel einzuweihen. Unterdessen erwartete Gott die Bemühungen der Menschen nicht, sondern nahm selbst an der Feyerlichkeit Theil, indem er das Feuer von dem Himmel sendete, um die Opfer zu verzehren, und sich selbst bis zu den Menschen herabließ, um vor dem Volke die Größe seiner Majestät kundbar zu machen. Das Feuer fiel vom Himmel herab, und verzehrte die Brandopfer, und die Majestät des Herrn erfüllete das Haus. 2. Chron. 7, 1. Was für ein herrlicher Anblick war nicht dieses? Die Priester des Herrn getrauten sich nicht einmal in das Heiligthum hineinzugehen, und unterbrachen aus Ehrfurcht den heiligen Dienst; das Volk stund voll des Erstaunens da, zitterte, schlug die Augen nieder, warf sich auf die Erde, bethete an, und brach endlich in die Lobgesänge des Allmächtigen aus.

Auf diese Weise zeigte Gott seine Hoheit auf das deutlichste. Allein, saget ihr, das geschah in dem salomonischen Tempel. Wie, meine geliebten Zuhörer? Sollte Gott für die Ehre eines alten Tempels, der weiter nichts als ein Schatten und Bild unserer Kirchen war, in dem er zwar Antworten ertheilte, aber niemals persönlich wohnte; sollte Gott für diesen alten Tempel, sage ich, mehr geeifert haben, und die Ehre unserer Gotteshäu-

ser

ser vernachläßigen, in denen er seinen beständigen Aufenthalt gemacht hat? Es ist wahr, diese äußerlichen Merkmale der göttlichen Herrlichkeit, die er selbst wirket, sehen wir nicht; aber wir sind auch keine fleischliche Israeliten mehr. Nachdem uns der Glaube gewiß sagt, daß Gott durch seine Gegenwart unsere Kirchen in Wahrheit heiliget, können wir wohl den geringsten Zweifel tragen, daß Gott obwohl unsichtbar mit eben jener Herrlichkeit zugegen sey, mit welcher er in dem Himmel ist? Können wir zweifeln, daß die heiligen Engel und Auserwählten Gottes, wie sie die Propheten des alten und neuen Bundes öfters gesehen haben, auf ihren Angesichtern liegen, den Allerheiligsten anbethen, und ihre Gesänge immerdar anstimmen; daß ihm die Engeln in unzählichen Schaaren hier dienen, das heilige Rauchwerk der Seufzer und Gebethe der Kirche darbringen, unsere Altäre umgeben, und sich unter uns einmischen? Als die Juden aus der Gefangenschaft von Babylon zurückkamen, und bey dem Anblicke des zertrümmerten salomonischen Tempels weinten, ließ sie Gott von dem Propheten Aggäus dadurch trösten, daß er ihnen versprach, die Herrlichkeit des zweyten Tempels würde größer seyn, als des ersten; und diese Herrlichkeit gründete sich darauf, weil derjenige, nach dem alle Völker Verlangen haben, in demselben kommen würde, um wie viel mehr muß die Herrlichkeit unserer Kirchen die Herrlichkeit aller andern Tempel übersteigen, indem Jesus Christus, der das Verlangen aller Völker ist, nicht allein in

unsere Kirchen kömmt, sondern sie sogar zu seinem beständigen Wohnplatze erwählet hat?

Und dieses ist das zweyte, was die Herrlichkeit Gottes in diesem heiligen Orte besonders an den Tag legt. Denn was thut Jesus Christus auf unsern Altären? Wenn er gleich in Ansehung unser als eine Speise zugegen ist, um unsere Seelen zu ernähren, als ein Mittler, um uns mit Gott auszusöhnen, als ein Fürsprecher, um uns von dem Vater Gnade zu erlangen, als ein Tröster, um die Freude des heil. Geistes in unsern Herzen auszugießen; so ist er doch in Ansehung seines Vaters in einem Stande der tiefsten Demuth. Obwohl er schon verherrlichet zur Rechten seines Vaters sitzet, so kehrt er doch zu eben jener Erniedrigung zurück, in welcher er zur Zeit seines sterblichen Lebens war. So oft er auf unsern Altären erscheint, so erscheint er allezeit als ein Opfer. Es ist eben derjenige, der auf der Schädelstatt von seinen Feinden ist geschlachtet worden; es ist eben jene Handlung, die er dort verrichtet hat; er hat bey dem Opfer des Altars eben jene Absicht, die er bey dem Opfer des Kreuzes gehabt hat, Gott wegen der Sünden der Menschen zu besänftigen: nur mit diesem Unterschiede, daß nun das Opfer des Altars unblutiger Weise geschieht, das am Kreuze nur mit Vergießung alles seines Blutes konnte vollbracht werden. Nun ist es aber zu allen Zeiten, und unter allen Menschen bekannt gewesen, es sey kein herrlichers und deutlicheres Merkmal der Majestät Gottes, als das Opfer; es ist

gewiß, daß Gott niemals einen größern Beweis seiner Hoheit vor den Menschen gehabt hat, als da sich Jesus Christus, um für unsere Sünden genug zu thun auf dem Kalvarienberge zum Opfer gemacht hat; es ist gewiß, daß dieser Gottmensch niemals in einer größern Verdemüthigung als eben zur Zeit dieses Opfers gestanden ist: woraus ihr denn schließen sollet, daß da der Erlöser in unsern Gotteshäusern sein Opfer noch täglich erneuert, er uns die sichtbarsten Proben von der Größe und Majestät seines Vaters vor Augen legt.

Endlich beobachtet noch, meine geliebten Zuhörer, was unsere heilige Religion thut, um ihre Kinder von der Herrlichkeit Gottes, die hier wohnet, zu überzeugen. Da sie eben so weise als göttlich ist, so thut sie nichts ohne Absicht; und ihre einzige Absicht bey allem, was sie in unsern Kirchen unternimmt, ist, die Ehre unsers Gottes zu vergrößern. Wenn wir ihre Schritte von ihrem ersten Anfange bis auf unsere Zeiten verfolgen, so erblicken wir allezeit in unsern Kirchen und bey unserm Gottesdienste eine gewisse heilige Pracht, und ein ganz feyerliches Ansehen. Selbst die Steine und Wände haben etwas ehrwürdiges für uns. Die Liebe der Gläubigen hat sie zusammengetragen; der heilige Eifer hat den Aufwand bestritten; die Hände des Bischofes haben sie eingesegnet, die gottselige Freygebigkeit hat sie ausgezieret — Schweiget, ihr Weltmenschen! unterdrücket euern unheiligen und vermessenen Verdruß über den Schmuck und Ueberfluß des Hauses Gottes, und wenn ihr

die zehnmal größere Verschwendung in den Palästen der Fürsten und Großen der Welt gelassen ansehen könnet; so schämet euch die Religion darum zu tadeln, daß sie sich bestrebet, eine der Hoheit Gottes würdige Wohnung zuzubereiten. Welche Sorge hatte sie allezeit, den heiligen Kleidern und Gefässen alle Reinlichkeit und Kostbarkeit zu verschaffen? Eine Reinlichkeit und Kostbarkeit, welche sogar die Heiden, wenn sie zur Zeit der Verfolgung unsere Kirchen plünderten, in Verwunderung setzte. Vor allem aber wünschte ich, von der heiligen Ernsthaftigkeit, der Pracht der Ceremonien, der tiefen Ehrfurcht unserer frommen Vorfahren, wenn man die heiligen Geheimnisse begieng, euch einen vollkommenen Begriff zu machen. Welche Reinigkeit verlangte man nicht von denjenigen, die würdig seyn sollten, dem heiligen Opfer der Messe beyzuwohnen? Mit welcher Strenge wurden, ich sage nicht, die hartnäckigen Sünder, denn diesen war die Kirche gänzlich verschlossen, sondern die büßenden Sünder aus der heiligen Versammlung hinausgewiesen? Sie durften nur im Bußkleide und im Sacke vor der Kirchthüre auf ihren Angesichtern liegen, sich daselbst in ihren Thränen baden, um das Gebeth der hineingehenden wehmüthig flehen; und nachdem sie lange Zeit draußen geseufzet hatten, wurde ihnen endlich der Zutritt wieder erlaubet. Mit welcher Ehrerbiethung mußten nicht die Christen auf ihren Knien liegen, und nicht wenige Augenblicke, sondern viele Stunden liegen, so lange der feyerliche Gottesdienst

dienst währete? Mit welcher Behutsamkeit wurden nicht beyde Geschlechte von einander durch Gitter und Mauren abgesondert, um ihnen nicht die geringste Gelegenheit zu einer unehrbiethigen Ausschweifung zu geben? Mit welcher Sorgfalt hielt sie immer die Layen in einer weiten Entfernung vom Heiligthume? Ja, wurde nicht sogar während des heiligen Opfers der Vorhang vor dem Altare vorgezogen, damit niemand außer den Dienern desselben den Allerhöchsten sehen könnte? Wie oft mußten nicht unter der Zeit einer so geheimnißvollen Handlung die Diakonen das Volk besichtigen und durch lautes Zurufen ermahnen, ehrerbiethig zu seyn, und dem, was heilig ist, auch auf eine heilige Art beyzuwohnen? Konnten so ernsthafte und prächtige Ceremonien den Christen derselben Zeiten wohl andere als ganz ehrfurchtvolle Gesinnungen von der Herrlichkeit Gottes in unsern Tempeln beybringen? Wenn es die Kirche für gut befunden hat, in Ansehung euer, meine geliebten Zuhörer, diese Strenge heut zu Tage zu mildern, so hat sie euch niemals von der Ehrerbiethung, welche euere Voreltern diesem heiligen Orte bezeiget haben, befreyen wollen. Alles, was ihr hier sehet und höret, ist fähig, euch hohe Begriffe von der Herrlichkeit Gottes zu machen, und lebhafte Gesinnungen der tiefesten Ehrfurcht zu erwecken. Die prächtigen Kleidungen, der häufige Schmuck der Altäre, die herrlichen Gebethe, die wir hier im Namen der christlichen Gemeinde an Gott richten, die ehrwürdigen Ceremonien und tiefen Verbeugungen, welche

die Priester beobachten, die zahlreichen Diener der Kirche, die an gewissen Festtagen um den Altar beschäfftiget sind, und der feyerliche Gesang, der zur Ehre Gottes erschallet; alles dieses ist gleichsam eine stumme Sprache der Religion, die euch zur Aufmerksamkeit, zur Ehrerbiethung ermahnet, und wenn ihr das Gefühl des Glaubens nicht gänzlich verloren habt, so müsset ihr sie verstehen.

Indem ich euch, meine geliebten Zuhörer, gezeiget habe, daß alles, was Gott selbst für sein Haus gethan hat, was sein göttlicher Sohn und dessen Braut, die Kirche, noch täglich dafür thut, die Herrlichkeit und Majestät des hier wohnenden Gottes verkündiget; könnet ihr einen andern Schluß daraus machen, als es geschehe alles dieses nur allein darum, weil Gott hier von euch Anbethung erwartet? Und welche Anbethung empfängt er von euch? Ich gestehe es, ich gehe ungern daran, euch hier von dem Betragen so vieler Christen in unsern Gotteshäusern ein Bild zu entwerfen: so groß ist die Leichtsinnigkeit, die Unehrbiethigkeit, die Unverschämtheit und der Gräuel, die sie sich darinnen erlauben. Denn wenn ich in eine dieser Gott geheiligten Wohnungen trete, was sehe ich? Hier Leute, welche sich die frechesten Bewegungen, die ausgelassensten Gebärden, die unanständigsten Stellungen erlauben; und dort, welche oft ein lautes Gelächter aufschlagen, mit einer stolzen Stirne der Gottheit gleichsam trotz biethen, und wenn das versammelte Volk vor dem aufgehabnen Gotte anbethend auf den Knien liegt, kaum ihren steifen Kör-

per

per zu einer kleinen Verbeugung zwingen, den sie doch so leicht bey den Füßen der Großen können kriechen lassen; hier Leute, welche mit ihrer unbändigen Freyheit der Zunge die heilige Stille unserer Geheimnisse unterbrechen, und aus der Kirche einen Unterredungsplatz machen; und dort, welche anstatt ihre Augen auf das heilige Opfer zu heften, dieselben an alle Ende des Gotteshauses schicken, und ganz begierig andere Augen suchen, um von ihnen wiederum gesehen zu werden; hier Leute, welche ohne Ehrerbiethung und mit Ungestüm bis an die Altäre dringen, und oft den Priester in seiner Aufmerksamkeit und in der heiligen Handlung stören, und dort, welche sich in die Winkel verbergen, und ihre gottlosen und schändlichen Lesungen vor dem Angesichte Gottes fortsetzen; hier Frauenspersonen, derer oft allzu weit getriebene Nachläßigkeit in der Kleidung ich dennoch loben würde, wenn es aus christlicher Demuth und um Gottes willen geschähe, welche ich aber nun, da man sie bald aus Bequemlichkeit, bald aus einer eigensinnigen Mode affectirt, als sträflich tadeln muß, und dort Mannspersonen, die mit einem so weibischen Anputze in den Kirchen erscheinen, sich selbst währendes ganzen Gottesdienstes mit einem so eiteln Vergnügen betrachten, so leichtsinnig bald das Kleid, bald die Haare verbessern, und wie der heil. Maximus sagt, dabey soviel Kunst und Geziere gebrauchen, gleichsam als gereuete es sie, daß sie Männer sind *).

*) Quasi poeniteat, quod vir est. *Max. de licent. Kal. Ian.*

Verzeihet es mir, meine geliebten Zuhörer, daß ich der Ernsthaftigkeit des Ortes, an dem ich stehe, durch dergleichen Vorwürfe zu nahe trete. Wenn diese Unanständigkeiten nur die Augen der Welt beleidigten, so würde ich es ihr, die mich nichts angeht, überlassen, sich zu vertheidigen; da man sie aber zur Beschimpfung Gottes bis zu unsern Altären herbringt, so muß ich sie öffentlich beschämen. Wenn ich mich in den Tempel zu Jerusalem verfügte, und solche Frevler und offenbare Verächter der Majestät Gottes darinnen entdeckte; so würde ich zugleich sehen, wie sie von dem gesammten Volke hinausgerissen, und mit Steinen getödtet werden. Wenn ich mich in einen Tempel der Heiden begäbe, so würde ich diese unglücklichen Opfer der Blindheit auf ihren Angesichtern liegen, und vor ihren tauben und stummen Götzen zittern sehen. Wenn ich in einer Moschee der Muhammedaner erschiene, so würde ich sie auf ihren Knien, mit tiefgebeugtem Haupte mit ausgestreckten Armen, in der größten Ehrerbiethigkeit ihren unflätigen Propheten verehren sehen. Wenn ich bis in die Paläste der Könige und Fürsten der Welt dränge, wo sie gegenwärtig erscheinen; so würde ich an Christen, Ehrfurcht, Stillschweigen, Bescheidenheit, eine ängstliche Beobachtung der Regeln des Wohlstandes gegen diese gekrönten Sterblichen bemerken: und eben diese Christen, die es öffentlich gestehen, sie kennten Gott, und betheten ihn an, eben diese Christen muß ich in der Wohnung ihres Gottes, in der Gegenwart ihres Gottes, vor den

Augen Jesu Christi, unter den anbethenswürdigsten Geheimnissen so leichtsinnig, so frevelhaft, ja manchmal so gottlos ausschweifen sehen! Lasset mich schweigen, meine geliebten Zuhörer, die Vorstellung unsers äußerlichen Betragens in den Kirchen ist für die Religion selbst allzu demüthigend, als daß ich sie weiter fortsetzen soll. Unterdessen ist es doch ganz klar, daß wir Gott die Anbethung, die er von uns in seinem heiligen Hause erwartet, versagen; gleichwie es nur allzu gewiß ist, daß wir die Gnaden verhindern, die wir von ihm hier erwarten sollen.

Zweyter Theil.

Wie uns der Glaube lehret, daß Gott allenthalben ist, an allen Orten unsere Bitten anhöret, und uns seine Gnaden austheilen kann; lehret er uns auch, daß Gott auf eine ganz besondere Weise unsere Kirchen mit seiner Gegenwart beehret, unsere Bitten daselbst vor ihm am liebsten erscheinen läßt, und seine Gnaden am freygebigsten über uns ausgießt. Woher kömmt dieses? Zwo kurze Ursachen sollen es euch, meine geliebten Zuhörer, ganz deutlich erklären. Erstens weil unsere Kirchen eigentlich der Ort sind, wo Gott alles, was er sieht, antreibt, uns Gnaden zu erweisen; und zweytens weil alles, was wir hier erblicken, uns aufmuntert, Gnaden von ihm zu begehren.

Denn,

Denn, meine geliebten Zuhörer, was sind eigentlich unsere Kirchen; und wie sollet ihr sie betrachten? Fraget Gott selbst darum, und höret, was er euch antwortet: **Ich habe mir, sagt er, dieß Ort erwählet, und geheiliget, daß mein Namen allda seyn soll ewiglich.** 2. Chron. 7, 16. Es sind also die Kirchen ein Ort, welchen sich Gott durch seine Wahl eigen gemacht, durch seine Heiligkeit eingeweihet hat; sie sind die Wohnung, der Palast, der Thron Gottes. Gleichwie die Könige der Erde gewisse Tage und Oerter bestimmet haben, wo sie sich in ihrer Herrlichkeit vor ihren Völkern zeigen, ihnen ein geneigtes Gehör vergönnen, und mehr als sonst bereitet sind, sie ihre wohlthätige Macht empfinden zu lassen: eben also hat Gott die Kirchen bestimmet, um daselbst und zwar jeden Augenblick auf das Verlangen der Christen zu merken, sein Herz vor jedem Gebethe, das ihr ihm vortragen werdet, aufzuschließen, und dasselbe von dem unendlichen Ueberflusse seiner Güte zu befriedigen: **Daß auch meine Augen und mein Herz alle die Tage daselbst bleiben sollen.** Ebend. Indem nun Gott die Verfassung seines Herzens, und die Neigung, uns wohlzuthun, also selbst erkläret; indem er in unsern Kirchen seine Wahl, die er damit getroffen hat, seine Heiligkeit und seine Verheißungen sieht: welche Ursache hat er nicht, die Reichthümer seiner Gnaden für uns zu eröffnen?

Dieß ist nicht alles. Indem der Ewige hier auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzet; und wir

ihm durch unsere Priester seinen Sohn, das allerheiligste Opfer, auf die Altäre legen, und ihm zeigen lassen: wie sehr bewegen wir das Eingeweide seiner Barmherzigkeit, und welchen Zwang thun wir ihm dadurch an? Denn wenn ich euch, meine geliebten Zuhörer, gleich zuvor Jesum Christum in dem Stande einer tiefen Verdemüthigung vorgestellet habe, um die Majestät seines Vaters an den Tag zu legen; so bildet euch darum nicht ein, als wenn er als ein ganz stummes Opfer da wäre. Nein! obwohl er mit der Hülle der gemeinen Gestalten des Brodes bedecket ist, so erkennet der ewige Vater doch seinen geliebten Sohn; so ist er unser göttliche Mittler, unser mächtige Fürsprecher, der mit unaussprechlichen Seufzern für uns bittet, und nach seiner Würdigkeit, wie der Apostel sagt, allezeit erhöret wird. Wie oft, wenn Gott durch die Zahl und Schwere unserer Uebertretungen zum Zorne ist gereizet worden; wenn er bereits den Donner in die Hand genommen, um uns zu zerschmettern, und seinen Engeln befohlen hat, das Schwert seiner Rache auszustrecken, und die Schalen seines Grimmes entweder über das gesammte Volk, oder über einen jeden ins besondere auszugießen; wenn er wegen des Muthwillens, mit dem wir ihn beleidiget haben, ist entschlossen gewesen, uns seine Gnade zu entziehen, sich von uns zu entfernen, und uns unserer Verdammug zu überlassen: wie oft, sage ich, hat nicht dieser göttliche für uns geopferte Sohn seine Augen von dem Altare zu dem Throne seines Vaters aufgehoben, und

zu ihm gerufen: Lege deinen Zorn, mein Vater, halt deine billige Rache zurück. Nein! du mußt nicht strafen, nicht vertilgen. Itzt ist es vielmehr Zeit, daß du mich verklärest; itzt mußt du diesem Volke, das ich mir durch mein Blut erkauft habe, und über welches du mir alle Macht gegeben hast, zeigen, daß ich dein Sohn bin, der bey dir alles vermag; itzt muß es empfinden, daß es nur durch meinen Fürspruch von seinem Untergange ist gerettet worden: **Vater, die Stunde ist kommen, verklare deinen Sohn.** Joh. 17, 1. Ich weis, daß diese Christen deine Gebothe vernachläßiget, deinen heiligen Willen verachtet, und sich wider dich gekehret haben; allein betrachte nicht sie, sondern mich, der ich für sie dein Opfer bin: **Ich bitte für sie.** V. 9. Ich weis, daß sie der Strafen, mit denen du ihnen droheſt, nur allzu würdig sind; ich bekenne dir auch, daß sie noch mehr verdienet haben, ja daß keine hinlänglich sind, um ihre Verbrechen auszusöhnen; aber meinerwegen schone ihrer, meinerwegen vergieb ihnen: **Ich bitte für sie.** Du handelst nach deiner Gerechtigkeit, mein Vater, wenn du von ihren Bitten deine Ohren verschließeſt, sie sind deiner Gnaden nicht mehr werth; aber deinen Sohn mußt du erhören, seine Bitte mußt du nicht verwerfen: **Ich bitte für sie.** Meine geliebten Zuhörer! wenn Gott auf ein fast ähnliches Gebeth des Moses sich also hat bewegen lassen, daß er, wie die Schrift sagt, **das Uebel nicht thäte, das er wider sein Volk geredet hatte.** 2. Mos. 32, 14. wird er sich wohl dem Bit-

ten

ten seines Sohnes versagen können, um den Strom seiner Gnaden zu uns unwürdigen wieder fließen zu lassen?

Setzet nur noch mit einem Gedanken den mächtigen Schutz der göttlichen Mutter des Erlösers, den Beystand der heiligen Engel, den Fürspruch der himmlischen Freunde Gottes, das gemeinschaftliche Gebeth der Gerechten, die noch unter uns leben, hinzu: denn es giebt noch einige, obwohl ihre Zahl gering ist, welche Gott in Geist und Wahrheit anbethen, und derer Seufzer sowohl für sich als für die ganze christliche Gemeinde als ein lieblicher Geruch zu dem Herrn aufsteigen. Alle diese nehmen an euerm Heile Theil, sie bestreben sich, euch das Herz Gottes zu gewinnen, und wenn ihr es gleich nicht verdienet, seine Erbarmung auf euch aufmerksam zu machen. Wenn Gott in dem lasterhaften Sodom nur fünf Gerechte gefunden hätte, so würden sie ihn bewogen haben, sein rächendes Feuer zurückzuhalten: was für ein Antrieb, uns Gnaden zu erweisen, muß denn nicht diese große Schaar der Auserwählten und Gerechten für ihn seyn? Sollte er wohl ihr Angesicht beschämen, und nachdem er erlaubet, ihren Namen in seinem Hause erschallen zu lassen, und ihn selbst in ihnen zu verehren, sollte er sowohl unsere Ehrenbezeugungen gegen sie, als ihre Bitten für uns keiner besonderen Achtung würdigen können?

Soviel aber Gott in den Kirchen Beweggründe hat, uns die Wirkungen seiner Güte empfinden zu lassen; so haben wir nicht weniger, die uns aufmun-

muntern, seine Gnaden zu begehren. Alle Gegenstände, die sich hier unseru Augen zeigen, sind entweder Merkmale der schon empfangenen Gnaden, oder Versicherungen, neue gewiß zu erlangen. Das materielle Gebäude, welches der gemeinschaftliche Eifer und die heilige Freygebigkeit unserer christlichen Voreltern aufgeführet hat, erinnert uns an die geistliche Kirche, das ist, an die Vereinigung aller Christen unter einander durch die Liebe, an ihre wechselseitige Hülfe durch die Liebsdienste und Gebethe, die uns Hoffnung machen, die Gnaden, derer wir für uns unwürdig sind, dennoch in Ansehung unserer Mitchristen zu genießen. Die heilige Pracht, mit welcher wir die Kirchen ausschmücken, läßt uns die Majestät Gottes fühlen, und versichert uns von seiner Macht, uns alle Arten der Gnaden zu ertheilen. Das so oft aufgerichtete Siegeszeichen des gekreuzigten Jesus erhebt unser Herz, um von demjenigen alles zu erwarten, der für unsere Erlösung sogar den letzten Tropfen Blutes vergossen hat. Das ehrwürdige Gefäß, welches das heilsame Bad der Taufe in sich verschließt, erinnert euch an die unaussprechliche Wohlthat, durch welche ihr in dem Blute des göttlichen Lammes seyd abgewaschen, geheiliget, in das Buch des Lebens eingetragen worden, und die weil sie euch zu Gliedern Jesu Christi gemacht, euch gleichsam ein Recht auf die göttlichen Gnaden gegeben hat. Die häufigen Gerichtsstühle der Beicht ermahnen euch stillschweigend, in euch selbst zu gehen, euere Sünden auszusöhnen, und die Vergebung

bung von Gott sowohl zu erflehen, als zu hoffen. Der erhabene Ort, von dem ihr so oft die göttlichen Wahrheiten verkündigen höret, führet euch alle die heilsamen Ermahnungen in euer Gedächtniß zurück, welche vormals für euch eben so viele Gnaden gewesen sind, und erreget aufs neue jene glücklichen Gesinnungen für die Tugend und für ein ordentlicheres Leben. Die heiligen Altäre zeigen euch das reineste Fleisch und Blut Jesu Christi, von dem ihr so oft genossen habt, das die Speise euerer Seele geworden, und der Inbegriff aller göttlichen Gnaden ist. Der heilige Tabernakel machet euch den süßesten Trost, daß derjenige, welcher darinnen aufbewahret wird, bereit steht, an dem Ende euers Lebens der Zehrpfenning auf die gefährliche Reise in die Ewigkeit zu werden. Die verehrungswürdigen Ueberbleibsel und Bilder der Heiligen sprechen euch einen Muth zu, in ihre Fußtapfen zu treten, und durch die allgemeine Verehrung, die man ihren Angedenken erweist, verheißen sie euch, euer Begehren bey Gott zu unterstützen; und aus der Erde, die ihr in den Kirchen betretet, rufen euch die Gebeine und die ehrwürdige Asche anderer Christen, und manchmal euerer Eltern und Anverwandten zu, an euere Sterblichkeit zu denken, ihnen mit euern Gebethen beyzuspringen, und wenn ihr einstens hier ruhen werdet, eben diese Hülfe von euern Nachkommen zu erwarten.

Indem Gott in seiner Wohnung euch so leicht, und so überflüssig seine Wohlthaten angedeihen läßt; indem euch hier alles nur allein die Gnaden Got-

tes ankündiget, und anbiethet; seyd ihr nicht, meine geliebten Zuhörer, höchst sträflich, ja unwerth, den Namen eines Christen zu tragen, wenn ihr euch in den Kirchen in einen solchen Stand setzet, daß ihr diesen so reichlichen Zufluß der Gnaden verhindert? Alles soll euch daselbst mit Gott, mit einer Gnade und euern Anliegenheiten beschäfftigen; unterdessen ist dieses oft gerade dasjenige, was ihr am wenigsten beobachtet. Denn welche Aufmerksamkeit habet ihr denn, um in der Kirche Gott euere Gebethe zu bringen, seine Wunder zu betrachten, seine Wohlthaten auf euch zu ziehen? Wir bethen, saget ihr. Ja, ihr Christen, wenn bethen nicht mehr heißt, als seine Lippen auf das schnelleste bewegen, ohne auf Gott oder nur flüchtig zu denken; wenn bethen nicht mehr heißt, als ein Buch blättern, und nachdem ihr zwanzigmal die Augen bey jeder Gelegenheit, bey dem mindesten Geräusche, bey der nichtsbedeutendesten Kleinigkeit, die euch neu scheint, in der Kirche habt herumschweifen lassen, wieder einen Blick hineinwerfen; wenn bethen nicht mehr heißt, als Gott einige Worte und noch einmal soviel dem Freunde, der neben uns steht, sagen; ja, so bethet ihr. Allein, wenn um recht zu bethen man seine Gedanken bis über die Wolken zu Gott erheben, mit ihm alleine reden, der Welt und aller seiner Geschäffte vergessen, und nur an Gott und sich selbst gedenken muß: meine geliebten Zuhörer, was kann denn euer Gebeth vor Gott seyn, da ihr euere flüchtige Einbildungskraft allenthalben herumflattern lasset, da ihr euere See-

le allen Zerstreuungen öffnet; da ihr euern leichtsinnigen Gedanken nicht den geringsten Zwang anthun wollet, um sie auf einen ernsthaften Gegenstand zu heften; da der Mann vom Amte in seinen Schriften, der Gelehrte in seinen Büchern, der Kaufmann in seinem Handel und Gewinne, die Frau in ihren häuslichen Geschäfften, die Jugend in ihren Ergetzlichkeiten, der Reiche in der Vergrößerung seines Ueberflusses, der Arme in den Hülfsmitteln seiner Dürftigkeit, ein jeder in tausend andern, entweder ernsthaften oder gleichgültigen, aber allezeit unheiligen Gedanken sich während des Gebethes beschäfftiget; da ihr zwar dem Körper nach zahlreich in der Kirche seyd, aber euern Geist selten mit dahin bringet, und indem ihr die Welt hier am meisten vergessen sollet, ihr vielleicht am wenigsten an Gott gedenket? Heißt dieses nicht die göttlichen Gnaden verhindern? Um diese zu empfangen müßtet ihr Gott darum bitten; und er müßte euch anhören. Wie aber, sagt der heil. Cyprianus, kann euch Gott hören, da ihr euch selbst nicht höret? Wie kann er sich euer erinnern, da ihr selbst an die Anliegenheiten euerer Seele nicht denket?

Ich gehe weiter fort; denn ich finde die Christen hierinnen immer sträflicher. Welche Zubereitung, welche Beschaffenheit euers Herzens bringet ihr denn in die Kirche, um die Gnaden Gottes zu verdienen? Wenn ihr vor den Monarchen der Welt aufzutreten habet, um eine Gnade von ihnen zu begehren, oder ihre Befehle anzuhören, wie viele

Stunden bringet ihr nicht in der Auszierung euers Körpers zu? Wie viele Hände geschäfftiger Diener ermüden unter euerm Anputze? Mit welcher Sorge studiret ihr nicht jedes Wort aus, das ihr ihnen vortragen, mit welchem ihr ihre Fragen beantworten wollet? Wendet ihr wohl den mindesten Theil alles dessen an, um euch zuzubereiten, wenn ihr vor Gott erscheinet? Gott hat hier Gnaden für euch, durch welche ihr euere Versuchungen leicht bestreiten, die Gelegenheiten herzhaft von euch entfernen, euere bösen Neigungen gänzlich bezwingen, den Eifer des Christenthums und der Tugend in euerer Seele erwecken könntet; allein ist nicht euer Herz gerade so beschaffen, daß es diese Gnaden nicht will, ja daß es Verdruß hätte, wenn sie ihm Gott ertheilete? Kommet ihr nicht öfters mit einem ganz besudelten Herzen her, ohne nur einen Augenblick zu denken, daß ihr in diesem Zustande ein Gräuel in den Augen Gottes seyd, und daß ihr nur wie der büßende Zöllner von ferne stehen, an die Brust schlagen, und um Barmherzigkeit flehen solltet? Ja, bestehet nicht manchmal euere ganze Zubereitung darinnen, daß ehe ihr in die Kirche tretet, ihr euer Herz mit der Sünde entehret, wenigstens äußerst zerstreuet? Wie viele sind nicht, welche besonders zur Sommerszeit gewisse Kirchen des Spatzierganges halber besuchen? Wie viele christliche Frauen zanken und zürnen mit ihren Hausgenossen und Kindern, und erscheinen darauf voll des Hasses und Unwillens vor den Augen Gottes? Wie viele Christen, die dem Gottesdienste am

Mit-

Mittage abzuwarten gewohnt sind, legen zuvor Besuche ab, zu denen sie nicht die Nothwendigkeit sondern ihre Neigung verbindet, und welche sie mit unheiligen Regungen erfüllen? Ich muß hier einen Misbrauch angreifen, welcher nur darum selten geschieht, weil die Gelegenheit dazu mangelt. Die Kirche hat einen und den andern Gottesdienst, den sie entweder auf den späten Abend oder gar bey der Nacht feyert. Ihr machet euch ein Gesetz dabey zu erscheinen; aber was thun die meisten aus euch zuvor? Hat man nicht so viele, die sich bey diesen Andachtsübungen einfinden, wenige Augenblicke zuvor noch mit den Karten in der Hand, in allzufreyen Zusammenkünften, bey ausgelassenen Scherzen, in ärgerlichen Unterredungen gesehen? Ich sage hiervon nichts mehr; und ihr wisset, was ich noch sagen könnte. Hat man nicht sogar, und in dieser Stadt, zur Zeit des Carnevals Leute in unsern Kirchen entdecket, welche am frühen Morgen den Bal verlassen, und sich noch halb vermummet vor den Altären Jesu Christi zu zeigen getrauet haben? Großer Gott! wenn man vor dir mit einem solchen Herzen, in einer solchen Beschaffenheit erscheint, kann man von dir Gnaden erwarten?

Endlich, und dieses ist das allerunwürdigste, aus was für einer Absicht kommet ihr in diese geheiligten Oerter? Ich habe es durch diese ganze Predigt gezeigt, daß ihr die Kirche nur allein betreten sollet, um Gott anzubethen, um seine Gnaden herabzuholen. Wenn ich nun der ungemeinen

Anzahl der Christen, die sich in unsern Gotteshäusern und bey gewissen Andachtsübungen einstellen, bis in das Herz dringen könnte; welche Absichten würde ich darinnen erblicken? Ich will von denjenigen, welche aus Leichtsinnigkeit gar keine haben, nicht einmal reden; aber wie viele sind nicht, welche sich nur die Zeit zu verkürzen suchen, und sobald sie etwas vergnügenders finden, sich alsogleich wieder entfernen? Wie viele sind nicht, welche aus einer sträflichen Neugier bald in diese, bald in jene Kirche herumwandern, alle aus- und eingehende Personen sehen, alles beobachten, alles beurtheilen wollen? Wie viele sind nicht, welche sich unter die Schaar der Zuhörer mengen, nicht um sich in dem Worte Gottes zu unterrichten, sondern um die fromme Einfalt eines Predigers zu belachen, und über eine Ungereimtheit, die er vielleicht sagt, aber allezeit aus wohlmeynendem Herzen sagt, zu spotten? Wie viele sind nicht, welche nur darum erscheinen, um ihre Geringschätzung gegen die heiligen Geheimnisse öffentlich zu bezeigen, und den heimlichen Vertrauten ihres Unglaubens Beweise von dem Fortgange in demselben zu geben? Wie viele sind nicht, welche nur die tödlichen Reize einer irdischen Schönheit hieher bringen wollen, dieselbe noch dazu mit allen Künsten der Eitelkeit ausschmücken, um sich anbethen zu lassen, und Jesu Christo die Herzen zu entreißen? Wie viele sind nicht, welche vor den Augen Gottes die Fallstricke ihrer Unverschämtheit auslegen, Verbindungen anfangen, oder fortsetzen, wider die Sorg-

falt

kalt einer wachsamen Mutter hier eine Freystatt suchen, ihre Neigung durch unerlaubte Winke und Gespräche ernähren, und sich mitten im Heiligthume eine ganz sinnliche Liebe zuschwören? Ja, wie viele sind nicht, welche gewisse Kirchen und Gottesdienste aus keiner andern Absicht besuchen, als um eine Leidenschaft, welche die Religion laut verdammt zu befriedigen, ihre Gewohnheit zu stärken, sich die ärgerlichsten Vorstellungen zu erwecken, und sich in den sinnlichsten Begierden zu weiden? O mein Gott! was habe ich gesagt? Rede ich von deinem Jerusalem, oder von einem schändlichen Babylon? Von deinem Heiligthume oder von dem Tempel einer unzüchtigen Venus? Von deinem anbethenswürdigen Opfer, oder von den unflätigen Geheimnissen einer Ceres? Und für diese Menschen solltest du Gnaden, und nicht vielmehr den schrecklichsten Fluch haben? Und diese Menschen sollten Christen, Brüder deines göttlichen Sohnes, und Kinder deiner reinesten Religion seyn? Nein, mein Gott! muß ich hier mit deinem Propheten aufrufen: **Die Heyden sind in dein Erbtheil kommen, sie haben deinen heiligen Tempel verunreiniget.** Ps. 78, 1.

Ach, meine geliebten Zuhörer! wenn euch das Bild, das ich von so vielen Entheiligungen unserer Gotteshäuser entworfen habe, beleidiget; so wisset, daß ich hier nichts erdichtet habe, daß ich vermöge einer traurigen Erfahrung noch mehr hätte hinzusetzen können, und daß wenn ich unweise ge-

redet habe, ich mit einem heil. Paulus sagen kann, daß mich die verderbten Sitten unserer Zeit dazu gezwungen haben. Nachdem aber dieses das Betragen so vieler Christen in dem Hause Gottes ist, was haben sie wohl zu erwarten? Vernehmet es. **Du Menschenkind, sagt Gott zu dem Propheten Ezechiel, meynest du auch, daß du sieheſt — welche große Gräuel das Haus Israel begehet, damit ich weit hinwegscheide von meinem Heiligthume?** Ezech. 8, 6. Und sehet, meine geliebten Zuhörer, dieses ist gerade die Strafe und die erschrecklichste Strafe, mit welcher sich Gott an uns wegen der Entheiligung seiner Wohnung rächet. Er sieht die Ausschweifungen, die Frechheiten, die Unehrbiethigkeiten, die wir hier begehen, als eben so viele Ursachen an, die ihn bewegen, sein Heiligthum zu verlassen. Das israelitische Volk hat dieses Unglück erfahren. Glaubet ihr wohl, daß wenn wir unsere Absichten nicht reinigen, unsern Eifer nicht ermuntern, unsern Sinnen nicht einen Zwang anthun, und unsere Gebethe nicht durch eine wahre Andacht heiligen; glaubet ihr wohl, sage ich, daß wir nicht endlich unser Maaß auch erfüllen werden, Gott über uns in seiner Langmuth ermüden, und unsere Kirchen verlassen werde? Ich weiß wohl, daß er verheißen hat, bis an das Ende der Welt unter den Menschen zu wohnen, und seine heilige Religion niemals untergehen zu lassen; allein er hat niemals verheißen, eben hier bey uns zu verbleiben, besonders wenn wir ihn selbst durch unsere Unehrhie-

biethigkeiten zwingen, daß er weit hinweg von seinem Heiligthume scheide. Erhebet euere Augen, und sehet den größten Theil Europens an. Es war vor dritthalb hundert Jahren in dem Schooße der katholischen Kirche; beobachtet aber, wie viel ansehnliche Provinzen ihr von den Ketzereyen derselben Zeit sind entrissen worden. Gott hat alle die Kirchen derselben Länder verlassen; weil sie weder wahre Priester haben, noch eine dauerhafte Gegenwart Jesu Cheisti im Sacramente des Altars zugestehen wollen. Zweifelt nicht daran, daß die äußerste Vernachläßigung des Gottesdienstes, und die Ausschweifungen, die man damals dabey begieng, die vornehmste Ursache dieses Unglückes vor Gott gewesen ist. Nachdem wir uns nun eben dieser Verbrechen schuldig machen, werden wir nicht billig vor eben dieser Strafe zittern müssen? Mich überfällt bey diesem Gedanken ein heiliger Schauer; und ich weis, meine geliebten Zuhörer, nichts anders, als in euerm und meinen Namen zu Gott zu rufen: Ach, Herr! wenn du uns ja für die vielen Beleidigungen, die wir deinem Hause angethan haben, strafen willst, so züchtige uns, wie es dir gefällt; nur mit der Strafe deiner Verlassung verschone uns. Ach! wenn du dich von uns entfernteſt, **wo sollten wir hingehen? Du hast die Worte des ewigen Lebens** Joh. 6, 69. Verändere nur deine heilige Wohnung unter uns nicht; aber wir verheißen dir aufrichtig, unser Betragen darinnen zu verändern. In dieser Beschaffenheit

des Herzens, in der wir gegenwärtig sind, hoffen wir deine Gnade zu verdienen. Ertheile uns also zuerst die Gnade, um unsere Verheißung zu erfüllen: denn diese wird machen, daß wir inskünftige in deinem Hause nur allein deinen heiligen Namen anbethen, und nur deine Gnaden suchen. Amen.

Zehnte Predigt.

Von der sündlichen Gewohnheit.

Luk. 23, 33.

Und sie kreuzigten ihn daselbst.

Dieses war endlich die Erfüllung der Wünsche der Hohenpriester, des Verlangens der Juden, und der Gipfel der Grausamkeit, welche die Kriegsknechte an Jesu Christo verübet hatten. Wenn ihr, meine geliebten Zuhörer, in euern Gedanken die Peinen und Beleidigungen, welche der Erlöser schon vor seiner Kreuzigung erlitten hat, nur flüchtig durchgehet, jene äußerste Beschimpfung, da man ihn für einen Gotteslästerer erkläret; jene Verachtung, da man ihn einem berüchtigten Mörder öffentlich nachsetzet; jene Schmerzen, da man seinen Leib mit Geiseln so unmenschlich zerfleischet, und sein Haupt mit Dornen so tief verwundet; jene bittersten Verspottungen, mit denen man ihn als einen Thoren, als einen lächerlichen und eingebildeten König überhäufet; jene Ungerechtigkeit, da so

unschuldig er war, und von dem Landpfleger dafür erkannt wurde, er dennoch die Verdammung zum Kreuztode ertragen muß: wenn, sage ich, ihr euch alles vorstellet; welche Unmenschlichkeit müsset ihr nicht in der Vollziehung des Todesurtheils entdecken? War Jesus in dem Zustande, in welchen er schon gebracht war, noch nicht elend genug? Konnte ein Durst nach Blute so hoch getrieben werden? Man sollte zweifeln. Unterdessen begnügten sich seine Mörder mit dem Tode selbst nicht, der schon für sich der schimpflichste war, weil er der Tod der Sklaven war; nein! sie wollten ihn noch durch alle Kunstgriffe der Grausamkeit schrecklicher machen. Sie rissen dem ganz erschöpften und fast sterbenden Erlöser die Kleider ab, die vom häufigen Blute trieften, sie warfen seinen mit Wunden bedeckten Leib auf das Kreuz nieder, sie streckten seine heiligen Glieder auf das unbarmherzigste aus, durchstachen mit großen Nägeln seine Hände und Füße, und richteten das Kreuz dieses seinen Feinden so vergnügliche Schauspiel, in die Höhe. Ich weis, meine geliebten Zuhörer, daß euer von Mitleid und Abscheu durchdrungenes Herz bey der Betrachtung euers gekreuzigten Heilandes zittert; aber dieses empfanden seine Peiniger nicht. Vielmehr bringt mich der so außerordentlich kurze Ausdruck des Evangeliums von einer so lasterhaften That auf die Gedanken, als wäre es ihnen ganz leicht gewesen, sie zu begehen: **Sie kreuzigten ihn daselbst**; und ihre so große Gleichgültigkeit, sich alsogleich nach der Kreuzigung niederzusetzen, und das Loos um seine

Klei-

Kleider zu werfen, macht mich muthmaaßen, sie wären ganz ruhig gewesen, nachdem sie ein so abscheuliches Laster begangen haben.

Entsetzet ihr euch hierüber, so wisset, daß dessen keine andere Ursache ist, als daß sie sich durch ihren schon lang vorher gefaßten Haß, und so viele Martern, die sie den Heiland nach einander haben empfinden lassen, eine Gewohnheit gemacht haben, gegen ihn grausam zu seyn, und nicht eher aufzuhören, als bis sie das Werk ihrer Bosheit vollendet hätten. Geliebteste Zuhörer! wenn ihr euere Seele nicht auf eine eben so grausame Art zu Grund richten wollet, so fliehet vor allem jede sündliche Gewohnheit. Sie hat einen allzu großen Einfluß in alle Theile der christlichen Sitten, als daß sie nicht verdiente, von euch in dieser Predigt genauer erwogen und erkennet zu werden, und ihr könnet euch nicht genug bestreben, entweder euch von derselben alsobald zu befreyen, wenn ihr unglücklicher Weise damit behaftet seyd, oder vor ihr den größten Abscheu zu fassen, wenn ihr noch nicht darein gefallen seyd. Denn es ist nichts auf der Welt, was euch so sehr und mit fast unauflöslichen Banden an die Sünde fesselt, als eine böse Gewohnheit. Ich beweise dieses aus zwoen ganz natürlichen Wirkungen derselben, welche wenn ihr ihr einmal Raum gebt, unausbleiblich folgen, und die nun die Abtheilung meiner Rede seyn werden. Denn die böse Gewohnheit macht erstens, daß ihr die Sünde ganz leicht begehet, und zweytens daß ihr sie ganz ruhig begehet. Die Leichtigkeit zur Sünde setzt euch in einen

kläglichen Zustand, weil ihr die Zahl derselben fast zusehens vermehret; und die Ruhe bey der Sünde bringt euch in einen noch kläglichern, weil ihr nicht einmal an eine Besserung gedenket. Da ich von der bösen Gewohnheit überhaupt rede, und mich sowohl über schwere als geringe Sünden erstrecke; so haben sowohl die Sünder als die nachläßigen Gerechten einen sehr wichtigen Stoff ihrer Aufmerksamkeit, um die ich bitte.

Erster Theil.

Um euch, meine geliebten Zuhörer, zu überzeugen, wie leicht ihr die Sünde begehet, sobald ihr eine böse Gewohnheit an euch nehmet, so dürfet ihr nur derselben Natur etwas genauer betrachten. Denn was ist eine böse Gewohnheit? Es ist eine gewisse Fertigkeit, eine Kraft, vermöge welcher wir geschickt werden, vielmehr diese als jene Handlungen, welche einem göttlichen Gebothe in schweren oder geringen Sachen entgegen sind, zu unternehmen und auszuführen; eine Fertigkeit, welche durchaus entsteht, daß nachdem wir uns in eine Sünde eingelassen haben, wir dieselbe, anstatt sie zu zerstören, erneuern, und öfters erneuern, und durch diese öftere Erneuerung unserer Seele gleichsam eine Neigung verschaffen, durch welche sie diese Sünde zu lieben anfängt, die Gelegenheiten dazu gerne annimmt, oder wohl gar aufsuchet, und sich in dem Genusse derselben befriediget; eine Fertigkeit, welche weil jede dieser wiederholten Sünden einen Ein-

druck in unserer Seele zurückläßt, und dieser immer vergrößert wird, uns zwar nicht einen unüberwindlichen Zwang, aber doch einen Zwang anleget, um sobald sich eine Gelegenheit äußert, aufs neue in die Sünde einzuwilligen; eine Fertigkeit, durch welche die Sünde, weil sie nicht Anfangs gleich ist bestritten und ausgerottet worden, sich immer tiefer und tiefer in die Seele setzet, wie ein schädliches Gewächse, das man nicht gleich Anfangs zerstöret, seine Wurzeln weiter ausbreitet, und das Erdreich ansteckt, wie ein Tropfen Oels, der wenn er nicht alsogleich vom Kleide weggewischt wird, durch und durch dringet, und fast unauslöschlich bleibt, wie ein übler Geruch, der auch das beste Gefässe verderbet, wenn man ihn länger darinnen läßt, wie ein Strom, welcher wenn man ihm nicht alsobald Dämme entgegensetzet, immer weiter ins Land einbricht, und sich einen Weg machet, von dem man ihn kaum mehr abkehren kann.

Daß uns nun eine solche böse Gewohnheit zu vielen Sünden führet, entsteht aus der Natur derselben selbst. Der heil. Bernhard erkläret dieses eben so deutlich als gründlich aus der Erfahrung. Er schreibt an den Pabst Eugenius seinen vormaligen Lehrjünger, und da er ihn ermahnen will, sich nicht allzusehr in die Geschäffte zu vertiefen, so zeigt er ihm, wie ihn die Gewohnheit unvermerkt und ganz leicht dazu führen kann. Nun höret, was dieser heilige und für seinen Sohn sorgfältige Abt saget. Die Geschäffte, die du heiliger Vater, in deinem Amte so häufig antrifft, daß sie dich gänz-

lich

lich einnehmen, und deiner selbst vergessen machen, werden dir freylich wohl Anfangs ganz unerträglich scheinen. Du wirst dich vor ihnen entsetzen, du wirst über ihre Last seufzen, und deine Schultern unfähig halten, sie zu tragen. Allein du unterziehst dich ihnen dennoch, und du führest einige von ihnen aus. Scheinen sie dir noch unerträglich? Nein! du änderst dein Urtheil, und hältst sie nicht mehr für so schwer. Dieses macht, daß du fortfährst, und nun sind sie dir schon gering und leicht. Nach einiger Zeit empfindest du sie nicht einmal, und zuletzt wirst du sie sogar lieben, und selbst aufsuchen *). Sieh nun, daß dir diese unerträglichen Geschäffte zu angenehmen Gegenständen geworden sind; und wodurch? Durch die Gewohnheit. Weil du Anfangs diese Geschäffte, so unerträglich sie dir auch waren, gleichwohl auf dich geladen hast; so haben sie in deiner Seele eine Fertigkeit zurückgelassen, welche Ursache ist, daß du sie nun leicht ausübest, ja sogar dich darnach sehnest. So redete der heil. Bernhard.

Und sehet, meine geliebten Zuhörer, was ich euch auf gleiche Weise sagen kann, euch, die ihr vielleicht das Unglück habt, in einer sündlichen Gewohnheit zu stehen. Ich nehme z. B einen hochmüthigen Menschen, und ich bitte euch, da ich vom Hochmuthe rede, daß ihr dafür ein jeder seine Gewohn=

*) Quid non euertat consuetudo? -- Primum tibi importabile videbitur aliquid, processu temporis, si assuescas, iudicabis non adeo graue, paullo post et leue senties, paullo post nec senties, paullo post etiam delectabit. Bern. Lib. 1. de Conſ. c. 2.

wohnheitssünde in Gedanken setzen wollet, damit ihr das, was ich sagen werde, an euch selbst wahr zu seyn befindet: denn es ist mir unmöglich, von so viel sündlichen Gewohnheiten ins besondere zu reden. Zu diesem Hochmüthigen sage ich nun: Gestehe es uns, mein Bruder, wie du dich das erstemal wegen deiner Vortrefflichkeiten so sehr erhobest, empfandest du nicht in deinem Herzen eine Widersetzlichkeit? Erkanntest du nicht wider deinen Willen, es wäre thöricht, dir auf deine Talente und guten Eigenschaften soviel einzubilden, nachdem du sie ohne dein Verdienst von Gott als ein Geschenk empfangen hast? Schien es dir nicht ungerecht zu seyn, andere Menschen darum zu verachten, daß sie deine Gaben nicht hätten, da sie hingegen andere besitzen, die du nicht hast? Bemerktest du nicht, daß du verderbte Augen hättest, da du in deinem Fleiße, in deiner Geschicklichkeit, in deinen Verrichtungen, ich weis nicht, was für ein großes Verdienst sahest, und entgegen alles, was andere thaten, geringschätzetest? Alles dieses mußte dich ja das Beschwerliche und Unerträgliche deines Hochmuthes empfinden lassen. Allein du hast diese Last durch die Einwilligung in die Sünde dennoch auf dich genommen; und auf diesen ersten Schritt sind mehrere gefolget. Obwohl nun die Sünde eben dieselbe verblieb; so schien doch ihre Thorheit, ihre Ungerechtigkeit, ihre Blindheit nicht mehr so groß, als im Anfange zu seyn. Haben sie dich damals nicht zurückgehalten, so können sie es itzt noch weniger. Die Gewohnheit nahm also zu, und du

fandest bald darauf nichts thörichtes, nichts ungerechtes, nichts blindes mehr in deinem Betragen. Heute, da deine Gewohnheit schon so tiefe Wurzeln geschlagen hat, glaubtest du so gar ein Recht zu haben, hochmüthig zu seyn; du hast ein Vergnügen, wenn sich nur viele Gelegenheiten anbiethen, um dich selbst zu bewundern, und bewundert zu werden, dich vor allen andern zu loben, nur an dir allein etwas gutes zu finden, andere zu verachten, und sie dein Verdienst und deine Größe fühlen zu lassen, mit einem Worte, alle Tage, und alle Tage so oft deine Sünde zu vermehren. Habe ich, meine geliebten Zuhörer, etwas ungewöhnliches vorgetragen? Und habet ihr diesen Fortgang der Sünde nicht an euch selbst bemerket, wenn ihr nur unterdessen an euch selbst gedacht habt?

Diese Leichtigkeit zu sündigen wird bey der Gewohnheit dadurch noch mehr vergrößert, daß eben diese Gewohnheit den Einfluß der Gnade immer mehr verhindert. Wir wissen es nur allzu wohl, daß wir ohne die Gnade Jesu Christi in dem Werke unsers Heils nichts vermögen, daß sobald uns Gott nicht mit seinem Beystande unterstützet, wir eine Beute der sündlichen Versuchung werden, und daß daher, wenn die Gnade in unsern Herzen nicht herrschet, wir immerdar der Sünde mit schnellen Schritten zueilen. Nun wird die heiligmachende Gnade schon durch eine einzige Sünde aus unsern Herzen verbannet, und wir werden zu den bewegenden und bekehrenden Gnaden unschicklicher gemacht: was muß denn also eine ganze Reihe der

Sün-

Sünden thun, aus denen eine böse Gewohnheit entsteht, und durch welche sie verstärket wird? Zu welcher Zahl müssen unsere Uebertretungen anwachsen? Was für ein entsezliches Hinderniß leget sie der Gnade in Weg? Ja können wir wohl in diesem Zustande eine Gnade hoffen? Die Antwort, welche der heil. Gregorius hierauf giebt, ist erschrecklich. Denn nach seiner Lehre scheinet Gott für diejenigen, welche sündliche Gewohnheiten freywillig an sich nehmen, keine Gnaden zu haben, wohl aber Sünden, die er aus gerechtem Urtheile zuläßt, daß sie sie begehen. Denn, sagt er, dieß ist die Natur der Sünde, daß wenn man sie nicht alsogleich durch die Buße zerstöret, und den Eindruck, den sie zum Bösen in unsere Seele gemacht hat, auslöschet, sie uns eine solche Last aufbürdet, welche uns in eine andere Sünde mit sich fortzieht. Das schwere Gewicht der zweyten wird uns in die dritte stürzen; und aus diesen wiederholten Sünden wird eine hartnäckige Gewohnheit entstehen *). Wie verhält sich nun Gott bey dieser freywilligen bösen Gewohnheit des Menschen? Nicht anders, fährt der heil. Lehrer fort, als wie der Mensch. Der Mensch hat nach der ersten Aussöhnung die Gnade gar bald wieder verworfen; und Gott ist, so lange derselbe in seiner Gewohnheit verharret, nicht mehr bereit, sie ihm zu ertheilen. Der Mensch hat die ersten Sünden zur Ursache der nachfolgenden gemacht; und Gott

*) Peccatum, quod per poenitentiam mox non deletur, suo pondere in aliud trahit. Greg.

braucht die nachfolgenden Sünden um die ersten durch sie zu bestrafen *). Auf diese Weise hat Gott für den Gewohnheitssünder nur Strafen, und so erschreckliche Strafen, daß da sonst die göttlichen Strafen, mit denen er uns in diesem Leben züchtiget, wirkliche Gnaden sind, bey der Gewohnheit hingegen diese Strafen nichts als Sünden, und diese wiederum eine Ursache zu neuen Strafen sind. Ach! meine geliebten Zuhörer, bey diesem zwar entsetzlichen aber allezeit gerechten Verfahren Gottes, in welchen Strom der Verbrechen stürzet uns nicht die böse Gewohnheit?

Um aber zu sehen, wie weit sie diese Leichtigkeit zu sündigen treibt; so beobachtet, daß sie endlich also überhand nimmt, daß man sich; so zu sagen, ohne Willen, ja wider Willen in die Sünde einläßt, daß man ohne Lust, ohne Vergnügen sündiget, mit einem Worte, daß man sündiget, um zu sündigen. Der heil. Bernhard hat diese Eigenschaft der bösen Gewohnheit aus der Erfahrung entdecket **). Da alles, was in der Sünde ist, ein Ende und seine Gränzen hat, so kann der lange Genuß derselben endlich einen Eckel verursachen; man sieht das Vergnügen, das man sonst daraus geschöpfet hat, ganz gleichgültig an; ja es kann geschehn, daß man sogar einen Verdruß und einigen Abscheu

*) Praecedens culpa cauſſa eſt ſubſequentis, et ſubſequen poena eſt praecedentis. Id.

**) Miſerabilis fragilitas! ſine pruritu concupiſcentiae, ſine impetu deſiderii ſola conſuetudine trahitur ad illicita. Bern.

scheu darüber empfindet. Allein alles dieses beraubt uns nur die Lust, die man sonst in der Sünde hatte; es bricht aber die böse Gewohnheit nicht. Man darf nur manche Menschen, die sich eine gewisse Sünde angewöhnt haben, beobachten, um die Wahrheit dessen, was ich sage, zu bemerken. Sie erkennen das Schändliche in ihrem Betragen, sie schämen sich desselben; es eckelt ihnen vor sich selbst; sie zürnen sich über ihre Sünde: allein dessen ungeachtet begehen sie dieselbe wiederum, sie kehren zu ihr zurück, da noch der Verdruß über dieselbe in ihrem Herzen ist; sie sind, sagt der heil. Augustinus, wie Leute, die man aus einem tiefen Schlafe erwecken will; sie heben sich etwas in die Höhe, sie machen einige Bewegungen, als wenn sie aufstehen wollten; allein der Schlaf, der noch allzu fest in Gliedern sitzt, überwindet diesen Willen, und si[illegible]ken in ihren vorigen Schlummer zurück *). Die Gewohnheit setzet uns in eine Art der Nothwendigkeit, der wir zwar Widerstand thun können, aber der wir fast niemals widerstehen. Und daher ist es, daß wenn die Schrift von ihr redet, sie uns dieselbe meistens unter dem Bilde der Ketten, Fesseln, Bande, des Jochs, der Dienstbarkeit vorstellet. Diese böse Gewohnheit führt uns in ihren Ketten daher; wir haben schon alle Empfindlichkeit gegen unser Unglück verloren, wir folgen ihr nach, so wie Gefangene denen folgen, die sie bewachen,

*) Similes conatibus expergisci volentium, qui tamen superati soporis altitudine remerguntur. Aug. L. 8. Conf.

wir dienen ihr so, wie erkaufte Sklaven ihren Herren dienen, ohne Vergnügen und fast ohne Willen, wir thun, was sie uns befiehlt, so wie Menschen, welche wenn sie den Tag hindurch ernsthaft beschäfftiget gewesen sind, im Traume ihr Geschäffte fortsetzen, ohne den Willen dazu zu haben, ohne Ueberlegung zu gebrauchen. Saget nicht, daß wenn bey der Gewohnheit soviel Zwang, so wenig Willen ist, das Böse, so ihr thut, nicht als eine Sünde, sondern nur als eine Schwachheit müsse angesehen werden. Nein, ihr Christen! es ist nur allzu gewiß Sünde, was ihr immer vermöge der Gewohnheit unternehmet. Denn wenn gleich euer Wille itzt so unthätig ist; so wisset, daß ihr euch selbst freywillig in diese Unthätigkeit geworfen, da ihr die böse Gewohnheit an euch genommen, und euch die Fesseln derselben bedachtsam angelegt habt; euer Wille und euer vollkommner Wille war dabey, als ihr euch diese Sünde angewöhnet; ihr habet vorsehen können, daß sie mehr andere nach sich ziehen würde; dem ungeachtet habet ihr sie gewollt; und dieses ist genug, um so schwach auch euer Wille nun seyn mag, vor Gott wegen der ganzen Menge der Sünden, die aus dieser Gewohnheit entstehen, sträflich zu seyn.

Lasset mich, meine geliebten Zuhörer, was ich bisher gesagt habe, durch ein Beyspiel erläutern, das euch bekannt ist, und mir die Sache sehr zu beleuchten scheint. Es ist das Verfahren der Pharisäer gegen Jesum Christum. Sie machten eine zahlreiche Secte aus, und stunden wegen ihrer äu-

ßer-

ßerlichen Heiligkeit, durch die sich das Volk blenden ließ, in großem Ansehen. Der Erlöser trat sein Predigtamt an; man hörte ihn, das Volk eilte zu ihm; dieses erregte den Neid dieser Leute. Allein anstatt ihn zu unterdrücken, und Christum für den Messias zu erkennen, wiederholten sie ihre Sünde, und sie wurde ihnen gar bald zur Gewohnheit. Nun war allen Sünden das Thor geöffnet; und es war ihnen nichts leichters als ein Laster zu begehen, wenn es nur wider Christum gerichtet war. Durchgehet die evangelische Geschichte, ihr werdet eine unzähliche Menge von Verleumdungen, verwägnen Urtheilen, Betrügereyen, boshaften Nachstellungen, mörderischen Absichten, Gotteslästerungen darinnen finden; und wie viele andere werden nicht noch seyn, von denen uns kein Andenken ist hinterlassen worden? Alles, was Christus thut, wird für sie eine Sünde. Wirket er Wunder, so sagen sie, er habe den Teufel; und wirket er keines, so wollen sie ihn über den Felsen herabstürzen. Beweist er ihnen, er sey Gottes Sohn, so wollen sie ihn steinigen; schweigt er stille, so sagen sie, sie wissen nicht, von wannen er sey. Führt er ein gemeinschaftliches Leben, so nennen sie ihn einen Fresser, einen Weinsäufer, einen Freund der Zöllner und Sünder; und verbirgt er sich, so wollen sie ihn bereden, sich auf eine eitle Art öffentlich zu zeigen. Handelt er vor ihren Augen am Sabbat, so verdammen sie ihn als einen Uebertreter des Gesetzes, und handelt er nicht, so gehn sie hin, und versuchen ihn dazu. Redet er zu ihnen, so glauben sie ihm

hartnäckig nicht; und redet er nicht, so suchen sie ihn im Reden zu fangen. Sie selbst nehmen seine Lehre nicht an, und sie werfen andere aus der Synagoge hinaus, welche dieselbe annehmen wollen. Nun, saget mir, meine geliebten Zuhörer, wenn man drey Jahre in diesem Zustande lebt, was für eine entsetzliche Last der Sünden muß sich zusammenhäufen?

Aber wer mag alle die Bosheiten, die ungeheure Kette der Laster beschreiben, welche sie in der kurzen Zeit des Leidens unsers Heilandes begangen haben? So vorsetzlich den Tod eines Unschuldigen beschließen, sogar einen seiner Jünger bestechen, sich so boshaft über dessen Gefangennehmung erfreuen, falsche Zeugen wider ihn bestellen, ihn zum Gotteslästerer erklären, ihn als einen Aufwiegler des Volks, als einen Feind des Reichs den Römern übergeben, das Volk aufhetzen, um dessen Tod zu verlangen, einen Aufruhr erregen, um den Landpfleger zur Verurtheilung zu zwingen, den Gekreuzigten verspotten und lästern: welche Frevel, welche Abscheulichkeiten, die uns das größte Grauen verursachen müssen! Die Diener der Priester, die ihn gefangen nahmen, empfanden doch ein Schrecken, und fielen auf ihr Angesicht nieder; der Verräther Judas gerieth über sein Laster in Verzweiflung; Petrus vergoß Thränen über seine Sünde; der heidnische Landpfleger schreibt nur gezwungen zur Verdammung Christi; die Peiniger schlugen doch zuletzt aus Reue an ihre Brust: nur die Pharisäer kostete es nichts, Sünden mit Sünden zu häufen, nur sie konnten ganz leicht alle Laster-

thaten begehen, weil ihre Gewohnheit sie schon so weit gebracht hatte, daß sie nicht mehr viel überlegten; und sie mit sich zu allem dem fortriß, was ihren Neid befriedigen konnte.

Was ihr, meine geliebten Zuhörer, an den Pharisäern mit Schrecken ansehet, das könnet ihr noch heut zu Tage an so vielen Christen wahrnehmen; und um mich nicht viel um gegenwärtige Beyspiele zu bemühen, dürfte ich mich nur auf euch selbst berufen. Ich dürfte euch nur sagen, sehet auf die bösen Gewohnheiten, die ihr habt, und zählet mir die Sünden, die daraus hervorsprossen. Allein da ihr sie eben so wie andere ganz leicht begehet, und ohne zu überlegen, ohne zu bemerken, sie begehet, so würdet ihr diese ungeheure Zahl nicht so leicht beobachten. Lasset uns also aus dem Thun und Lassen andrer Menschen uns selbst kennen lernen. Was thut ein Mensch, der einmal seinen Zorn zur Gewohnheit gemacht hat? Er kochet immer Galle in seinem Herzen, er beurtheilet jedermann und hat ihn im Verdachte, er habe ihn beleidigen wollen; alles beleidiget ihn, das gleichgültigste Wort, eine Bewegung, ein Blick; die geringste Kleinigkeit kann ihn aufbringen; sogar leblose, unvernünftige Dinge erfahren seine Wut; ja, hat man nicht Leute gesehen, welche sich darum erzürnet haben, daß sie keine Ursache hätten, sich zu erzürnen? Und indem also ein solcher Mensch tausend Gelegenheiten zum Zorne findet, werden es nicht auch tausend Sünden seyn, zu denen ihn seine Gewohnheit verführet? Was thut ein geldgieriger

Mensch, der es einmal gewohnt ist, sich auf was immer für eine Art zu bereichern? Wie viele Wünsche, Geld zu erlangen, ohne zu denken, ob die Mittel dazu erlaubt sind? Welcher Verdruß, welcher Neid, wenn jemand etwas erhalten hat, so er noch nicht besitzet? Wenn sich ihm eine Gelegenheit zeiget, sein Vermögen zu vergrößern, so wird er gleichsam mit Gewalt fortgerissen, alle auch noch so sträfliche Mittel zu gebrauchen. Sein Geld auf Himmel schreyende Zinsen ausleihen, seine Gläubiger hintergehen, seine Schuldner unterdrücken, den Ausspruch des Gerichts verdrehen, oder erkaufen, sich selbst bestechen lassen, den verdienten Lohn aus nichtswürdigen Ursachen schmälern, oder gar zurückhalten, seine Geschwistrigen und Anverwandten auf den geringsten Schein eines Rechtes mit einem zanksüchtigen Processe anfallen, die Urkunden verfälschen, oder verbergen, wenn das Recht offenbar für den andern Theil spricht, von eigennützigen oder furchtsamen Richtern einen gütigen Vergleich erpressen, um doch etwas zu erhaschen, und sich vom fremden Blute zu mästen: alles dieses kann er, und kann es leicht; seine Gewohnheit heftet die Augen nur auf das Geld; alles übrige wird nicht mehr überleget. Was thut ein Wollüstiger, der sich seiner unglücklichen Leidenschaft bis zur Gewohnheit überlassen hat? Jeder Gegenstand, der sich ihm auch noch so flüchtig, auch an dem heiligsten Orte, auch unter dem ernsthaftesten Geschäfften zeiget, entzündet das Feuer in seinem Herzen, fesselt seine Gedanken, erwecket die Begierde; jede Unterredung,

wenn ihn der Wohlstand nicht abhält, wird von ihm mit Frechheiten gebrandmarket; jeder Tag sieht neue Ausschweifungen. Lasset uns, ihr Christen, nur schnell von solchen Abscheulichkeiten entfernen; aber saget mir, wenn es euch möglich ist, was für eine Kette der Sünden es seyn müsse, und ob ein solcher Mensch in dem Schlamme der Unreinigkeit nicht gänzlich begraben sey? Was thut ein Frauenzimmer, welchem die Eitelkeit zur Gewohnheit geworden ist? Wie leicht ist es ihr nicht, ja wie gering achtet sie es, sich viele Stunden zu zieren, in jedem Spiegel neue Beweise von ihrer Schönheit und dem Geschmacke ihres Anputzes zu suchen, hundertmal des Tages auf sich selbst zurückzukehren, sich mit Gefälligkeit zu betrachten, sich in sich selbst zu vergnügen, hundertmal sich mit andern zu vergleichen und andere zu verachten, hundertmal Entwürfe zu neuen Eroberungen und Verbindungen zu machen, hundertmal Besuche, Gesellschaften, ergetzende Zerstreuungen des Geistes zu wünschen; und weis ich wohl alles, was in ihrer Seele vorgeht? Unterdessen ist dieses fast ihre einzige Beschäfftigung, alles dieses kömmt ihr ganz leicht, ja ganz gleichgültig vor; sie sieht in allem diesem keine Sünde, da doch der heil. Hieronymus ein solches Betragen einen gewissen Vorbothen der sterbenden Keuschheit nennet.

Wann würde ich aufhören können, meine geliebten Zuhörer, wenn ich also fortfahren wollte? Durchgehet selbst alle große Laster und alle kleine Sünden, ihr werdet darinnen allezeit, sobald sie

zur Gewohnheit werden, einen unstreitigen Beweis von dieser Leichtigkeit zu sündigen antreffen. Ihr verwundert euch oft, wenn ihr einen Menschen Sünden mit Sünden häufen sehet, oder höret, und saget euch untereinander: Ist es denn möglich, daß man so ungescheut sündigen kann? Kennt man denn seinen übeln Zustand gar nicht? Empfindet man denn keinen Gewissensbiß? Sieht, und überlegt man gar nichts? Allein höret auf euch zu verwundern; es ist sehr wohl möglich. Man hat sich die Sünde zur Gewohnheit gemacht; und nun lebt man nicht mehr, wie man es erkennt, sondern wie die Gewohnheit will, daß man leben soll. Aber, o erschrecklicher Zustand solcher Menschen! in einer ununterbrochenen Reihe der Sünden fortleben, ohne sie zu kennen, ohne sein Unglück zu überlegen! Erschrecklicher Zustand, sie kennen, und bey der Erkenntnis darinnen verharren, und immer tiefer und tiefer hinabgezogen werden! Erschrecklicher Zustand, in welchem man die Sünde mit einer ähnlichen Begierde, wie Job sagt, in sein Herz läßt, als ein müder und dürstender Wanderer sich unter den Schatten eines Baums an einer kühlen Quelle hinwirft, und das Wasser mit langen Zügen hineinschlucket! **Der die Missethat eintrinket, wie Wasser.** Job. 15, 17. Erschrecklicher Zustand, in welchem man sich nach dem Ausdrucke Davids in einen Abgrund der Sünden stürzet; und weil die Gewohnheit nicht abnimmt, sondern immer mehr verstärket wird, die Leichtigkeit zu sündigen einem neuen Abgrunde winket, um uns noch tiefer hineinzustürzen! Eine Tiefe

se ruft der andern. Psalm. 41, 8. Und wie sehr wäre es zu wünschen, daß man allein bey dieser Leichtigkeit verbliebe! Allein es ist nur gar zu gewiß, daß so sehr sich auch immer die Sünden vermehren, man dieselben mit einer Ruhe und Gleichgültigkeit begeht, welche die Gewohnheit noch erschrecklicher und fast unheilbar machen.

Zweyter Theil.

Wenn ich nicht irre, so halten es die Leibärzte für ein gewisses Zeichen einer sehr verschlimmerten, ja verzweifelten Krankheit, wenn der Kranke sein Uebel nicht empfindet. Dem sey aber, wie ihm wolle, sagt der heil. Bernhard, so ist dieses Zeichen bey den Krankheiten der Seele ganz unfehlbar; und ich weis es gewiß, daß der Sünder, der einmal das Uebel seiner Sünde nicht mehr empfindet, in dem gefährlichsten Zustande ist *). Nun ist aber keine Sünde bey der man ruhiger, gleichgültiger, unempfindlicher wird, als bey der Gewohnheit, weil keine Sünde ist, die uns so geschwind und so gerade zur geistlichen Blindheit führet, als eben dieselbe. Lasset uns sehen, meine geliebten Zuhörer, wie das zugeht, und alsdenn schließen.

Ich sage, die Gewohnheit führe uns gerade zur geistlichen Blindheit; erstens weil sie uns die Au-

*) Scio aegrum se non sentientem periculosus laborare. Bern. L. 1. de Consid.

Augen zuschließt, damit wir das Licht der Wahrheit nicht sehen, unsern Zustand niemals recht erkennen mögen. Da wir, vermöge der Leichtigkeit zu sündigen, eine ungeheure Last verschiedener und auch abscheulicher Sünden auf uns gebürdet haben, so erschrecken wir über ihre Zahl und Größe, wenn wir etwann einen gähen Blick auf sie werfen, wir schämen uns über ihre Schändlichkeit, wir verspüren die ungemeine Schwierigkeit, nun auf einmal so viele, so feste Bande zu zerreißen, so eng geknüpfte Freundschaften zu trennen, so angenehme, so vortheilhafte Gelegenheiten auf die Seite zu schaffen, eine ganz andere Lebensart anzufangen. Allein diese Schwierigkeit kostet unser Herz zuviel; unsere Gewohnheit macht also, und hütet sorgfältig, daß uns so unangenehme uud verdrüßliche Gegenstände nicht mehr zu Gesicht kommen, oder daß wir unsere Augen schnell wiederum wegwenden. Sie verfährt mit uns, wie der Hoheprieſter Heli mit dem jungen Samuel. Als diesem die Stimme Gottes in dem Tempel rief, vermeynte er, den Hohenprieſter zu hören, und eilete alsobald zu ihm um deſſen Befehle zu vernehmen. Allein Heli, der den redenden Gott gar leicht hätte erkennen können, sah dieses ganz gleichgültig an, er befahl gerade dem Samuel, sich nicht zu beunruhigen, und nur wieder schlafen zu legen: **Mein Sohn, geh wiederum hin, und schlafe.** 1. Kön. 3, 6. Auch wir werden manchmal, wenn wir dem Gottesdienste beywohnen, wenn wir das Wort Gottes anhören, den elenden Zustand unserer Seele gewahr,

wir machen eine kleine Bewegung; allein die Gewohnheit rufet uns alsobald zu: Mein Sohn, geh wiederum hin, und schlafe; sie macht uns träge zum Gottesdienste, sie entfernt uns davon, um nicht an uns zu denken; müssen wir ja Wohlstandes halber erscheinen, so weis sie uns schon in der Kirche also zu unterhalten, daß wir uns weder Gottes noch unser selbst erinnern, daß wir die ewigen Wahrheiten anhören, aber sie nicht in unser Herz einlassen, und uns höchstens mit der Hoffnung einer zukünftigen Besserung schmeicheln. Wir thun vielleicht, wenn uns ein eifriger, ein für unser Heil besorgter Beichtvater mit wahren und liebvollen Ermahnungen ans Herz redet, einen Blick in den Abgrund, in dem wir liegen; allein kaum bemerkt es unsere Gewohnheit, so sagt sie uns: Mein Sohn geh wiederum hin, und schlafe. Wozu diese Beunruhigung? Mußt du denn nur einen Mann anhören? Suche einen gelindern, der die menschliche Schwachheit besser kennet, und Nachsicht zu gebrauchen weis. Sie führt uns von einem Beichtstuhle zum andern herum, sie lehrt die Wunde unserer Seele nur obenhin berühren, manches verdrehen, manches entschuldigen, um nur niemals recht gekannt, recht geheilet zu werden. Auch wir erschrecken zu Zeiten, wenn uns ein aufrichtiger Freund entdecket, die Welt kennte uns, sie hätte unsere Mishandlungen erfahren, wir stünden unserer Ausschweifungen wegen nicht im besten Rufe; wir wollen anfangen, vernünftiger zu denken; allein vergebens, die Gewohnheit zieht uns alsobald

zu-

zurück: Mein Sohn, geh wiederum hin, und schlafe. Sie macht unsere Freundschaft gegen Leute, die als wahre Freunde unsern Vortheil allein suchen, Anfangs kaltsinnig, nachmals hebt sie sie gar auf, um unsere Ruhe nicht zu stören, und weis uns dafür Freunde unterzuschieben, die unsere Neigung mehr begünstigen, und uns durch ihr Beyspiel noch mehr bestärken. Auch wir empfinden manchmal einen Gewissensbiß, wenn uns etwann unverhofft ein geistliches Buch in die Hände fällt, ein ernsthafters Gespräch aufmerksam macht, eine Widerwärtigkeit einen strafenden Gott zeiget; wir entsetzen uns vielleicht ein wenig über uns selbst; allein Augenblicks redet uns unsere Gewohnheit zu: Mein Sohn, geh wiederum hin, und schlafe. Sie häufet Ergetzungen mit Ergetzungen, und zerstreut uns so immerwährend fort, daß wir die Gedanken des Heils für Melancholie ansehen, sie wieder vergessen, und unser sündliches Leben ganz ruhig fortsetzen. O, meine geliebten Zuhörer! indem uns die sündliche Gewohnheit von allem, was uns zur Verbesserung aufmuntern kann, entfernet, und alles, was unsere erschreckliche Ruhe befördern kann, anwendet; wie werden wir jemals unsere Sünden einsehen können, und wie sehr werden wir nicht dabey erblinden müssen?

Aber gesetzt auch, die Gewohnheit erlaubte uns, den elenden Zustand unserer Seele zu erkennen, oder besser zu reden, gesetzt, sie könnte das Licht der göttlichen Gnade, die Eindrücke der Gewissensbisse nicht mehr verhindern, so hat sie den zweyten

Weg uns zu verblenden, indem sie dieses Licht verstößt, und die Gewissensbisse erstícket. Wie geschieht dieses? Durch falsche Grundsätze, durch eitle Vorwände, welche unsern Sünden das Häßliche, so sie an sich haben, benehmen, und uns dieselben bald als etwas billiges, bald als etwas anständiges, bald als etwas gleichgültiges, bald als etwas nothwendiges vorstellen. Denn endlich, wer aus uns würde fähig seyn, den Anblick so vieler Sünden, als die Gewohnheit erzeuget, ruhig zu vertragen? Wer würde fähig seyn, zu verhindern, daß das Gewissen bey einer so ungeheuren Menge nicht laut aufschreye? Die Gewohnheit lehret uns also, die Sünden auf eine geschickte Art zu verlarven, und dem Gewissen den Mund zu stopfen. Der heil. Augustinus hat es schon längst beobachtet, daß uns alles heilig, gerecht und gut werde, sobald wir es wollen *). Eine Sünde, die wir an andern vielleicht hundertmal getadelt, ehe wir sie begangen haben, verliert alles Schändliche, sobald wir sie uns angewöhnen. Wir bestreben uns nur, uns zu entschuldigen, niemals uns anzuklagen. Wir finden tausend Ursachen, uns wider das göttliche Gesetz zu vertheidigen, aber keine, uns demselben zu unterwerfen.

Es ist dieses eine Wahrheit, welche die beständige Erfahrung weit besser, als alle Beweise bestätigen. Was für ein Unglaube war hartnäckiger

*) Sanctum est, quod volumus. Aug.

ger als des Pharao? Dennoch ungeachtet so vieler Wunder, mit denen er ist gezüchtiget worden, verbleibt er in seiner Blindheit; weil er sich beredet, der Gott Israels sey ihm noch nicht genug bewiesen worden. Was für ein Haß war stärker und dauerhafter, als Sauls wider den David? Dennoch ist der ungerechte König ganz ruhig, weil er glaubet, David störe seine Ruhe, und der König habe ein Recht, seinen Unterthan auf jede Art zu verfolgen. Was für eine Thorheit war größer als Salomons, da so weise er auch war, und so gewiß er wußte, daß nur sein Gott der einzige wahre Gott wäre, er dennoch einem Abgotte Weihrauch streute? Unterdessen fuhr er ganz ruhig in seiner Abgötterey fort, und bauete rings um Jerusalem eine Menge Götzentempel; weil er dafür hielt, was er einer seiner abgöttischen Gemahlinnen zu Liebe gethan hätte, das könnte er den andern nicht versagen. Was für eine Habsucht war niederträchtiger, was für Anschläge mörderischer als Achabs wider den Naboth, da ihm dieser das Gut seiner Väter nicht weichen wollte? Dennoch tödtete der König den Unglücklichen ganz gelassen, weil er sich einbildete, der Fürst hätte das Recht, mit den Gütern der Unterthanen zu walten, wie es ihm beliebte. Was für eine Ruchlosigkeit, was für eine Ausgelassenheit der Sitten war größer, als zur Zeit, da die Propheten die größten Flüche und Drohungen Gottes wider die Juden aussprachen? Dennoch sündigten sie ganz ruhig fort; weil sie vermeynten, Gott könnte sich

über

über sie so viel nicht zürnen, oder würde sich gar bald besänftigen lassen, weil sie seinen Tempel bey sich hätten. Was für eine Wollust war grausamer als des Herodes, da er Johannes den Täufer tödten ließ? Dennoch befahl er ganz gelassen, die Mordthat auszuüben; weil er glaubte, er müßte ein Versprechen erfüllen, das er dem Gegenstande seiner Unzucht gemacht hätte. Was für ein Neid war hämischer, als der Priester und Schriftgelehrten wider Jesum? Dennoch erlaubten sie sich alle Laster, wenn sie ihnen nur wider den Heiland dienten, unter dem Vorwande, sie wären des Moses Jünger; und eiferten für dessen Gesetz.

Macht man es heut zu Tage weniger so, als es diese gethan haben? Saget jenem ungerechten Besitzer des fremden Gutes, er müsse den zugefügten Schaden ersetzen: er macht sich den Grundsatz, man könne sich selbst nicht herabsetzen, sich und seinen Kindern nicht zu wehe thun; und behält es zu seiner Verdammung ganz ruhig. Saget jenem Mächtigen, er könne ja die Aemter nicht nach Gunst nur den Lieblingen, nicht nach Geld nur den Käufern austheilen, er müsse dabey auf die Talente, auf lange und treue Dienste anderer rechtschaffnen Männer sehen: er beredet sich, weil er die Macht hat, so habe er auch die Willkuhr, und begeht bald aus Eigennutz, bald aus Haß, bald aus blinder Liebe gegen andere hundert Ungerechtigkeiten. Saget jenem Manne, der wider die Gesalbten des Herrn nichts als Galle ausspeyet, und kaum den Augenblick erwarten kann, wo er sie in Staub ge-

treten sieht, er würde Gott nicht Rechenschaft geben können, daß er Leute, derer Unnützlichkeit und Laster noch lange nicht bewiesen sind, bey andern in bösen Ruf bringet; er macht sich die Regel, was man öffentlich und allgemein thut, sey erlaubt, und nimmt alle Gelegenheit an, seinen tödtlichen Haß in allen Gesellschaften auszubreiten. Saget jenem Rachgierigen, er müsse als ein Christ auch wahre Beleidigungen vergeben, und nur eingebildete desto eher vergessen; er wird sich bereden, er thue weiter nichts, als daß er sich Gerechtigkeit verschafft, daß er sich vertheidiget; und wird mit einer gelassenen Mine seinen Feind verleumden, ihn in seiner Beförderung hindern, ihn gänzlich zu stürzen suchen. Saget jenem Frauenzimmer, ihre allzu große Sinnlichkeit, ihre allzuheftige Begierde nach dem Vergnügen streite wider das Evangelium; ihre Lesungen, ihre Gespräche, ihr Umgang beleidigten die strenge Schamhaftigkeit ihres Alters und Geschlechtes; ihr Anputz, ihre Blicke, ihre Gebärden wären allzu verführerisch: es wird euch verlachen, es wird sich mit diesem Grundsatze beruhigen, man müsse so leben, wie eine Welt von ihrem Alter und Geschlechte lebet, man habe ein Recht sein Glück nach seiner Art zu suchen; und es wird auf diese Weise auf dem Wege des Verderbens ihrer Schande und ihrem Untergange mit munterer Stirne zueilen. Saget jener christlichen Matrone, durch ihre immer anwachsende Fertigkeit, fremde Fehler zu entdecken, zu erzählen, zu beurtheilen, werde die Ehre des Nächsten, und vielleicht

leicht auch sehr schwer verletzet; sie wird Ausflüchte genug haben, um ihre ehrenrührische Schwatzhaftigkeit mit ihrer vollkommenen Beruhigung fortzusetzen. Saget so vielen lauen Christen, ihr Leben sey kein Leben für den Himmel; wenn sie gleich nichts böses thäten, so wäre dieses böse genug, daß sie nichts gutes thun; sie würden von dem ewigen Reiche ausgeschlossen seyn, nicht weil sie grobe Sünder gewesen, sondern weil sie keine eifrige Christen gewesen sind: sie werden sich auf ihre kaltsinnigen Gebethe, und einige andere leichte Andachtsübungen berufen, sie werden sich damit entschuldigen, daß sie kein klösterliches Leben zu führen hätten, und sie werden in ihrer Laulichkeit so ruhig und gelassen fortfahren, als wenn sie von der ewigen Herrlichkeit ganz gesichert wären.

Ach, meine geliebten Zuhörer! heißt dieses nicht das Licht der Wahrheit muthwillig von sich stoßen? Heißt es nicht, die Straalen der Gnade, welche noch in den Abgrund unserer bösen Gewohnheiten eindringen, mit freywilligen Finsternissen ersticken? Heißt es nicht sein Herz mit einer recht ausgesuchten Halsstärrigkeit verhärten? Und alles dieses sind nichts als Wirkungen der bösen Gewohnheit. Sie ist es, die uns verblendet, sie ist es, die die Wahrheit verstößt, die letzten Bestrebungen der Gnade auslöschet, das Herz verhärtet. O klägelicher, o beweinenswürdiger Zustand der bösen Gewohnheit! Was denket ihr dabey, ihr Christen? Zittert ihr bey der Anhörung dieser Wahrheiten; so werdet ihr einsehen, wozu ihr euch entschließen

müsset. Verbleibet ihr aber in einer ganz ruhigen Gleichgültigkeit; ach! so kann ich euch nur mit einem heil. Bernhard sagen, ihr, ihr selbst seyd also das beste Beyspiel, um zu sehen, was die Härte des Herzens und die Blindheit des Geistes sey *).

Saget doch nicht, euere Gewohnheiten wären nur in geringen Sachen, in läßlichen Sünden. Die Gewohnheit wirket allezeit gleich; und ihr werdet euch am Ende eben da sehen, wo die großen Sünder sind. Der Unterschied ist nur im Anfange. Ihr fanget bey den geringen Sünden an; aber es ist ein Ausspruch des göttlichen Geistes, daß wenn ihr euch dieselben freywillig und aus Gewohnheit erlaubet, ihr von ihnen zu den Todsünden allgemach hinüber gehen werdet. Bildet euch auch nicht ein, es wäre noch Zeit, und ihr würdet euch leicht verbessern können. Nein, ihr Christen, es ist allezeit ungemein beschwerlich; und wenn ihr nicht alsobald Hand anleget, sagt Basilius, so wird kaum eine Bemühung mehr fähig seyn, euch umzukehren **). Ich mag alle Geschichten durchgehen, so finde ich, daß die Gewohnheitssünder entweder in ihrer Lieblingssünde zu Grund gegangen sind, oder daß Gott ganz außerordentliche Wege hat gehen, und gleichsam Wunder der Gnade hat anwen-

*) Nec pergas quaerere, quid cor durum sit: si non expaviſti, tuum hoc eſt. *Bern. L. 1. de Conſid. c. 2.*

**) Permoleſtum eſt, & vix toleratu poſſibile, amoueri a conſuetudine. *Baſil. Hom. 5.*

wenden müssen, um sie zurückzuführen. Den König Manasses konnte nur ein dreyjähriger Kerker zu Babylon von seinen Lastern bekehren. Das jüdische Volk konnte nur die grausame siebenzigjährige Gefangenschaft von dem Unsinne seiner Abgötterey heilen. Eine wollüstige Magdalena mußte mit der Welt öffentlich brechen, sich als eine Sünderinn dem Gespötte Jerusalems aussetzen, und mit herabhangenden Haaren, mit Thränen in den Augen ihre Reue vor einer großen Anzahl Gäste im Hause Simons bezeigen. Der blinde Eifer des Saulus mußte durch ein Wunder, das ihn von dem Pferde stürzte, gebändiget werden, um aus dem Verfolger einen Apostel zu machen. Den unentschloßnen Augustinus mußte eine vom Himmel gefallene Stimme zur Veränderung seines sündlichen Lebens bringen. Und ihr wolltet euch bereden, es wäre leicht sich von einer bösen Gewohnheit zu befreyen? Höret eben diesen Kirchenlehrer, wie er in seinen Bekennungen die Mühe beschreibt, die es ihn gekostet hat, um sich endlich davon loszumachen. O harter Streit, ruft er auf, die Gewohnheit zu überwinden! Ich war von einer eisernen Kette derselben gebunden, die meinen Willen dahin schleppte, wohin sie wollte. Mein Herz erkrankte; ich klagte über mich selbst, ich quälte mich auf das bitterste, ich wand mich in meinen Fesseln herum, ich wollte sie zerreißen; und dennoch hielten sie mich, und wurden aufs neue stärker. Ich sagte zu mir, ich will, ich will, und that es gleichwohl nicht; jemehr sich der Zeitpunct näherte, de-

stomehr zitterte ich vor der Bekehrung. Wie oft stellten sich mir meine Wollüste, meine Ergetzungen, meine Eitelkeit vor, und sagten mir: Du verlässest uns? Wir sollten nicht mehr mit dir seyn? Dieser Augenblick sollte uns scheiden? ewig scheiden? Was für ein Ungewitter entstund auf einmal in meiner Brust? Ich sah mein ganzes gehäuftes Elend. Ich verließ meinen Freund, bey dem ich mich befand, und der eben auf meine Bekehrung drang; ich wußte nicht mehr, was ich redete. Ich warf mich einsam unter einen Baum, und ließ meinem Schmerzen, meinen Zähren den freyen Lauf; dennoch konnte ich noch nicht überwinden. Ich brach in klägliche Seufzer aus, und rief: Wie lange, wie lange? Immer morgen und morgen! Warum thue ich es nicht itzt? Warum ist nicht diese Stunde, die letzte meiner Schande? Hier stürzte ein Strom der bittersten Thränen herab.

Ach! ihr Christen, dieser Streit hätte noch länger gedauret, wenn nicht die göttliche Stimme demselben ein Ende gemacht, und endlich die Gnade den Augustinus besieget hätte. Allein könnet ihr es noch für so leicht halten, eine böse Gewohnheit aufzuheben? Handelt ihr nicht unvernünftig, wenn ihr euch solchen Quaalen freywillig aussetzet, und nicht alsogleich die Gewohnheit auszurotten suchet, ehe sie euch gänzlich beherrschet? Was könnet ihr vorwenden? Augustinus war ein Weltmensch wie ihr; das Evangelium, zu dem er sich bekehret hat, ist noch eben dasselbe; es ist nicht verändert, nicht erleichtert worden; es verdammet euere Gewohnhei-

heiten; und ihr müsset entweder den Namen eines Christen ablegen, oder euch zur Beobachtung desselben bequemen. Allein ich weis nicht, ob Gott für euere Bekehrung Wunder haben werde, wie er sie für den Augustinus gehabt hat. Dem sey aber, wie ihm wolle, so hat er doch Gnaden für euch, die euch heilen können. Um diese zu finden, verweiset uns der Blindgebohrne im Evangelium auf unsern göttlichen Erlöser: **Der Mensch, der Jesus genennet wird, machte einen Koth — und nun habe ich mein Gesicht.** Joh. 9, 11. Von diesem müsset ihr die Hülfe erwarten; und nachdem seine Güte unendlich ist, so getraue ich mich, so unwürdig ich bin, vor ihm hinzutreten, und ihm zu sagen: O Herr! der du das Innerste des menschlichen Herzens durchforschest; du siehst, welche aus den Gegenwärtigen in den schweren Ketten ihrer bösen Gewohnheiten liegen, welche sich durch ihre Leichtigkeit zu sündigen immer sträflicher machen, oder vielleicht gar schon erblindet sind; erbarme dich noch einmal über sie, und sende ihnen deine erleuchtende Gnade, damit sie das Elend ihres Zustandes erkennen. Störe sie in der tödtlichen Ruhe, in der sie liegen; dieses wird der Anfang ihrer Genesung, ihres Heiles seyn. Ich bitte für sie nicht um Gnaden der Süßigkeit, die nur wie ein sanfter Thau in ihre Seele fließen; diese sind von keiner Wirkung für sie. Ich bitte um Gnaden deiner strengen Barmherzigkeit. Wüte aus Liebe gegen sie, verdopple die Geiselstreiche der Furcht und Scham, martere sie mit beständigen Gewissensbissen,

streue über alles, was sie lieben, deine heilsamen Bitterkeiten aus, begleite sie bis zu ihren Sünden mit den traurigsten und schrecklichsten Vorstellungen, zerreiß ihr Herz mit den grausamsten Vorwürfen; nur die Blindheit nimm von ihren Augen hinweg, nur keine Ruhe gönne ihnen bey ihren Uebertretungen. Ihr entsetzet euch, ihr Christen, über dieses Gebeth; allein wisset, daß wenn Gott euere Bekehrung nicht auf diese Weise anfängt, ihr die Fesseln euerer sündlichen Gewohnheiten niemals zerreißen werdet. Gott gebe, daß ihr selbst nicht ein trauriger Beweis dieser Wahrheit werdet. Amen.

Eilfte Predigt.

Von

der Aergerniß.

Luk. 23, 35.

Das Volk stund, und sah zu; die Hohenpriester aber belacheten ihn.

Ist es nicht ein sehr kläglicher Anblick, Jesum Christum, diesen göttlichen Mann, nun so erbärmlich zugerichtet, auf das Kreuz geheftet, und in der Mitte zweener Mörder den schimpflichen Tod sterben sehen? Unterdessen treibt doch eine sündliche Neugier das ganze Volk von Jerusalem zur Schädelstäte hinaus, es stellt sich um den Richtplatz herum, sieht dem betrübten Schauspiele gelassen zu, und erwartet den Ausgang. Ich kann es nicht läugnen, dem Unglücke, der Todesstrafe eines Elenden, wenn er auch schuldig ist, ruhig zusehen können, verräth allezeit ein grausames Herz; wie viel mehr, wenn der Unglückliche unschuldig ist, wie es hier der unschuldigste unter allen Menschenkindern und der größte Wohlthäter des Volkes war? Nein! es ist eine häßliche Grausamkeit der Juden; allein so häßlich sie auch immer ist, so

ver-

verschwindet sie doch gänzlich in Betrachtung derjenigen, welche die Hohenpriester bezeigten. Es war ihnen nicht genug, daß sie ihr abscheuliches Vorhaben ausgeführet, daß sie ihre Rache in dem Blute des Heilandes abgekühlet hatten; sie erschienen noch bey seinem Kreuze, um seiner daselbst mit dem grausamsten Hohngelächter zu spotten. Sie lästerten offenbar seine Gottheit, sie verspotteten seine Macht, als wenn er sich aus ihren Händen nicht befreyen könnte; sie verlachten seine Lehre, und bothen sich an, sie anzunehmen, wenn er vom Kreuze herabstiege. Welche Gotteslästerungen! Haltet ein, ihr Ungeheuer der Unmenschlichkeit! befriediget euch mit den Peinen, die ihr meinen Erlöser schon habet empfinden lassen, und da ihr seinem Leibe schon so unaussprechliche Schmerzen verursachet habt, schonet wenigstens seiner Seele, die ohnedieß in ein Meer der Bitterkeit versenket ist. Doch was rede ich? Diese hartnäckigen Feinde sollten etwas unterlassen, daß die Martern des Gottmenschen vermehren könnte? Vielmehr nachdem sie durch die ganze Leidensgeschichte das Volk verleitet und in ihre Sünde verwickelt haben, fahren sie in ihren ruchlosen Spöttereyen so lange fort, bis daß sie, wie das Evangelium erzählt, ein allgemeines Aergerniß geworden sind, und Anfangs die Kriegsknechte, nachmals das ganze Volk, und sogar die aufgehangenen Schächer zu eben denselben abscheulichen Beschimpfungen und Gotteslästerungen verführet haben.

Indem ich dieses Uebermaaß der Gottlosigkeit an den Hohenpriestern bey mir betrachte, vermöge welcher sie das Volk verführet, und ihrer Sünde theilhaftig gemacht haben, so wünsche ich mir, daß ich meine Stimme so laut erheben könnte, daß mich alle Sünder höreten, und ich bis in das Innerste ihrer Herzen dringen möchte. Ich würde ihnen zurufen; O, ihr Christen, wenn ihr ja entschlossen seyd, euere Seele in den ewigen Untergang zu stürzen, wenn ihr ja für ein kurzes Vergnügen euere immerwährende Glückseligkeit vertauschen wollet: ach! so thut es immerhin, ich will euch mit meinen Vorwürfen nicht mehr beunruhigen; ich will mich begnügen, über euch in geheim zu seufzen, und da ich euch nicht zurückhalten kann, euch in dem Genusse euerer Laster nicht stören. Aber um dieses, nur um dieses bitte ich euch, seyd doch mit euerm eignen Unglücke zufrieden, vergrößert euere Sünde durch fremde Sünden nicht, hütet euch Aergerniß zu geben, und wenn ihr lasterhaft seyn wollet, so vertretet doch wenigstens das Amt des Teufels nicht, um unschuldige Seelen durch euere Worte und Beyspiele zu verführen. Wenn ich also mit sündlichen Christen redete, so vermeyne ich, ich würde von ihnen doch etwas erhalten, wenn sie nicht aller menschlichen Empfindung gänzlich abgesagt haben. Sollte ich, meine geliebten Zuhörer, indem ich euch bitte, in Ansehung dieser Sünde mehr Behutsamkeit zu gebrauchen, und euere Seele durch die Aergerniß nicht zu mishandeln, sollte ich euch nicht dahin bereden können, daß ihr jede Aer-

gerniß gänzlich verabscheuet? Ich hoffe es, und daher will ich heute, die Größe dieser Sünde, welche die meisten Christen so gering achten, vorstellen. Ich beziehe alles auf diese zween Puncte, welche zugleich die Abtheilung der Predigt seyn werden, erstens auf den weiten Umfang der Aergerniß, und zweytens auf den ungemeinen Schaden der Aergerniß. Das ist, ich werde Anfangs zeigen, wie weit die Aergerniß um sich greift, welche unzählige Gelegenheiten ihr dazu habet, und daß daher nichts leichter ist, als seinen Nächsten zu ärgern; und nachmals werde ich beweisen, was für schädliche Folgen die Aergerniß hat, und daß daher nichts beschwerlicher, ja manchmal ganz unmöglich ist, den durch die Aergerniß zugefügten Schaden dem Nächsten zu ersetzen. Eine Sünde, welche euch so viele Fallstricke leget, und die ihr oft kaum mehr gutmachen könnet, verdient diese nicht euern Haß und euere Verabscheuung? Ihr werdet, meine geliebten Zuhörer, am Ende leicht urtheilen können, aber gönnet mir indessen euere Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Lasset uns, meine geliebten Zuhörer, damit den Anfang machen, daß wir uns in den rechten Begriff der Aergerniß setzen, um den erstaunlichen Umfang dieser Sünde zu sehen. Denn ich habe beobachtet, und ich muß es hier anmerken, daß viele unter euch in dem Irrthume stecken, als wenn

die

die Aergerniß nur Zorn, Unwillen, ungeduld beträfe, und sich weiters niemals äußern könnte. Daher wenn sie sagen, sie hätten jemanden geärgert, oder sie wären geärgert worden, so heißt es bey ihnen soviel, sie hätten jemanden einen Zorn, einen Verdruß, einen Unwillen verursachet, oder sie selbst wären über das Betragen eines andern zornig, verdrüßlich oder unwillig geworden. Sie fehlen unstreitig, und sie werden gleich einsehen, daß das Gebieth der Aergerniß, wenn ich so sagen darf, viel größer und weitläuftiger ist.

Was ist denn also die Aergerniß? Es ist, antwortet der englische Lehrer Thomas eine unrechte Rede oder Handlung, welche zum geistlichen Falle des Nächsten in die Sünde Gelegenheit giebt. Was ist die Aergerniß? Es ist, antwortet der heil. Augustinus, alles dasjenige, was andere zum sündigen anreizet, und ihre Seele durch eine Verführung tödtet. Was ist die Aergerniß? Es ist, antwortet Origenes, alles dasjenige, das man dem Menschen in den Weg der göttlichen Gebothe und der Tugend legt, um ihn zum Falle zu bringen, und das demselben zur Ursache zu sündigen wird. Was ist die Aergerniß? Es ist, antwortet der heil. Basilius, alles, was den Nächsten entweder zur Verlassung der wahren Gottesfurcht verführet, oder zu einem Irrthume anreizet, oder in der Gottlosigkeit unterrichtet. So reden davon die Väter und Lehrer der Kirche, und nach ihnen alle Gottesgelehrte. Es ist also die Aergerniß eine allgemeine Sünde, welche so oft und so vielfältig kann begangen werden,

den, als es verschiedene Sünden giebt, zu denen man den Nächsten durch Rath, durch Befehl, durch Gutheißung oder was immer für böse Reden, ja sogar durch Stillschweigen, wenn man vermöge seines Ansehens reden soll, und durch sein Beyspiel verführen kann; eine schwere Sünde, außer allein damals nicht, wenn aus der Aergerniß nur allein eine läßliche Sünde entstehen kann; eine zweyfache Sünde, nämlich das böse Wort oder Werk für sich selbst, und die sündliche Verführung, weil ein jeder, sagt der heil. Isidorus, der vor andern sündiget, zweyfach schuldig wird, indem er zugleich böse handelt, und böse zu seyn lehret *); eine noch damals wirkliche und zweyfache Sünde, sagt Basilius, wenn gleich der Nächste, den man hat verführen wollen, nicht in die Sünde gefallen ist **).

Was gedenket ihr, meine geliebten Zuhörer, nach dieser Erklärung der Aergerniß? Scheint sie euch nicht, daß sie ihren unglücklichen Einfluß über die meisten Handlungen des menschlichen Lebens ausbreite? Und wenn ich auch hier allein stehen bliebe, müßtet ihr nicht schon daraus den großen Umfang derselben, und die häufigen Gelegenheiten, sie zu begehen, erkennen? Allein ich halte mich hier nicht auf, sondern ich will die Aergerniß von einer andern Seite zeigen, von der sie mir ungemein groß

*) Dupliciter reus est, qui aperte delinquit, quia agit, & docet, facit & suadet. *Isid. L. 2 sent.*

**) Qui hoc fecit aut dixit, cum proprii peccati, tum offendiculi culpam sustinebit, etiamsi is, cuius gratia factum est offendiculum, offensus non fuerit. *Basil. Tract. 2. de baptismo. c. 10.*

groß und zugleich ganz schreckbar zu seyn scheinet. Beobachtet es wohl, was ich sage. Zu einer jeden Sünde, vermöge deren wir uns bis zur Verdammung schuldig machen, wird erfodert, erstens daß wir ihre Bosheit bemerken, und dabey mit Bedacht handeln; zweytens daß wir ihr eine vollkommene Einwilligung ertheilen; drittens daß die Materie derselben wichtig sey; ich kann noch viertens hinzusetzen, daß wenigstens einige sind, welche das äußerliche Werk dazu verlangen. Wenn eine von diesen Bedingnissen mangelt, so verliert die Sünde einen Theil ihrer Bosheit; so wird sie, wenn sie gleich an sich selbst würde tödtlich gewesen seyn, entweder eine läßliche oder manchmal auch gar keine Sünde seyn, und sie wird dadurch gleichsam in den Schranken gehalten, um wider unsere Seele nicht jederzeit bis zum Untergange zu wüten. Allein die Aergerniß hält sich an diese Schranken nicht, sie nimmt diese Gesetze nicht an, und sie ist eine wahrhafte Sünde, wenn wir gleich nicht an sie denken, ihr unsern Beyfall nicht geben, die Materie derselben ganz geringe ist, und sie nicht einmal eine Wirkung hat. Lasset mich dieses erklären.

Ich sage erstens, die Aergerniß ist eine Sünde, wenn wir auch nicht einmal daran gedenken, daß wir unsern Nächsten ärgern. Warum? Weil wir gewiß und aus unserer eignen Erfahrung wissen, daß die Menschen nur allzugern und besonders das Böse nachahmen; so ist es genug, daß wir erkennen, wir thäten etwas sündliches; und daß uns unser Nebenmensch sieht oder hört: mehr ist nicht von-

nöthen, um eine Aergerniß zu machen. Es gilt hier die Regel, welche in der Sittenlehre keine Ausnahme leidet: Wer die Ursache will, der will auch die Wirkungen und Folgen, er mag an sie gedacht haben, oder nicht, besonders wenn diese Wirkungen nicht zufälliger Weise hervorgebracht werden, wie es bey jeder Sünde geschieht, welche öffentlich begangen wird. Wie? wenn ich einem Feinde einen tödlichen Streich versetze, werde ich nicht an seinem Tode schuldig seyn, obwohl ich nicht gedacht habe, daß er sterben soll? Wie? wenn ich eine Ungerechtigkeit begehe, werde ich nicht an dem Schaden meines Nächsten Schuld tragen, wenn ich es gleich nicht vermuthet habe, daß sie ihn gänzlich zu Grund richten würde? Wie? wenn ich mich an einen gefährlichen Abgrund verfüge, werde ich darum weniger die eigene Ursache meines Falles seyn, weil ich daran nicht gedacht habe, daß ich hinabstürzen werde? Urtheilet auf gleiche Weise von der Aergerniß, meine geliebten Zuhörer. Ihr möget gedenken oder nicht, daß ihr andere ärgert, wenn ihr einmal wissentlich und mit Erkenntniß vor andern Menschen etwas böses redet oder thut, so habt ihr euch einer Aergerniß schuldig gemacht. Saget nicht, man könnte wohl erkennen, daß man sündige, aber sich dabey nicht erinnere, daß man Augenzeugen habe. Denn das ist kaum möglich, und bey euch besonders, die ihr bey allem, was ihr thut, euch fast immerdar befraget: Was werden die Menschen darüber von mir sagen? Uebrigens werden euch so viel andere antworten, ihr

hät-

hättet euch ganz leicht erinnern können; ihr hättet euch erinnern sollen; es ist also euere unverantwortliche Nachläßigkeit oder Leichtigkeit zu sündigen, daß ihr euch nicht erinnert habet.

Was für eine Menge der Aergernissen müsset ihr nicht, ihr Christen, in euerm Leben erblicken, an die ihr niemals gedacht habet? So dachtet ihr nicht daran, ihr obrigkeitlichen Personen, da ihr vor den Fehlern euerer Untergeordneten die Augen aus sträflicher Nachsicht verschlossen, oder oft die Aemter mit Leuten besetzet habt, welche weder Geschicklichkeit, noch Wissenschaft, noch Religion hatten, gleichsam als könnte man ohne diese drey Eigenschaften ein ehrlicher Mann in was immer für einem Amte des Staates seyn; allein wisset, daß ihr diesen Leuten dadurch Gelegenheit zur Sünde, und also ein Aergerniß gegeben habt, und daß ihr die Ungerechtigkeiten, die Treulosigkeiten, die Betrügereyen, die sie begehen werden, die Frechheiten und bösen Grundsätze, die sie einführen werden, vor Gott werdet verantworten müssen. So dachtet ihr nicht daran, ihr allzu eigensinnigen Eltern, da ihr oft unter euern Kindern mit weniger Ursache, als Jakob unter den seinigen einen Unterschied gemacht, ich will sagen, da ihr oft einem Kinde vor den andern eine vorzügliche und ganz blinde Liebe bezeiget, und dadurch unter ihnen Bitterkeit und Neid und einstens einen tödlichen Haß, oder doch eine ganz unchristliche Gleichgültigkeit verursachet habt; allein ihr seyd ihnen zur Aergerniß geworden, und ihre Sünden werden euch vor Gott

anklagen. So dachtet ihr nicht daran, allzu heftige Hausväter, da ihr oft über den Ungehorsam der Euerigen in ihrer Gegenwart in Flüche, Scheltworte und Verwünschungen ausgebrochen seyd; allein sie werden es von euch erlernen: und wird euch Gott um dieser Aergernissen Willen nicht zur Strafe ziehen? Oder ihr dachtet nicht daran, wenn ihr euere Kinder mit den Worten zwar Tugend und Religion lehrtet, aber in euern Werken ihnen nichts als den lauen, den lasterhaften Christen zeigtet; wird dieses für sie nicht eine Aergerniß seyn, wenn sie vielmehr euerm Beyspiele folgen, als euern Worten glauben werden? So dachtet ihr nicht daran, ihr Zornmüthige, die ihr oft in der Hitze euerer Leidenschaft die ganze Galle, die ihr wider euern Feind kochetet, gegen Freunde und andere Menschen ausgosset, und ihnen euern Zorn und Haß einflößetet; so dachtet ihr nicht daran, ihr allzu gefällige Freunde, die ihr unter dem Scheine, den Beleidigten zu trösten, sein Verfahren billiget, ihm die Mittel, sich zu rächen, an die Hand gebet, und wenn er fast schon in der Ruhe wäre, durch euer niederträchtiges Nachrichtgeben das Feuer aufs neue anfachet; so dachtet ihr nicht daran, ihr eigennützige Schmeichler, die ihr um in die Gunst eines Großen einzuschleichen, und eine Beförderung, die ihr nicht verdientet, zu erhaschen, das Laster, so er liebete, anrühmtet, den Gerechten, den er haßte, verfolgtet, zu allen seinen Ungerechtigkeiten euern Beyfall gabet, und ihn also in seinen Sünden bestärktet: unterdessen habt ihr alle Aergerniß gegeben;

ben; und die Last fremder Sünden wird die Bürde eurer eignen vor dem Richterstuhle Gottes vermehren.

Ich sage zweytens, und dieses ist noch weit gewisser als das erste, die Aergerniß ist eine Sünde, wenn wir gleich niemand ärgern wollen; ja wenn wir sogar ausdrücklich wünschen, und verlangen, daß niemand dadurch geärgert werde. Denn wisset, das kann nur der Teufel, und der ihm ähnlich seyn will, daß er etwas böses aus der geraden Absicht thue, oder rede, damit er den Menschen zur Sünde verführe. Man kann verführen, ohne die Absicht zu haben; und sobald man verführt, so ist es Aergerniß. Weil bey der Aergerniß immer zwey Dinge zusammenkommen, die eigne Sünde, die man begeht, und die Versuchung, welche man dadurch dem Nächsten macht; so ist es genug, daß man seine Sünde will; die Aergerniß folgt von sich selbst, ohne unsern Willen nach. Glaubet ihr denn, daß als David seine Sünde begangen hat, er dadurch seinem Volke habe Aergerniß geben wollen? Gewiß nicht! er, der sich sogar zur Ermordung des Urias entschlossen hat, um seine Sünde zu verbergen. Und dennoch läßt ihm Gott durch den Nathan bedeuten, daß er den Feinden Gelegenheit gegeben habe, seinen heiligen Namen zu lästern, und daß ihn Gott wegen dieser Aergerniß bestrafen werde. Allein, saget ihr, ich will ja nicht, daß sich jemand nach meinem Beyspiele, nach meinen Worten kehre. Ich antworte euch, daß dieses nur ein verstellter, ein ganz unnützlicher Wille ist. Denn einerseits wollet ihr niemanden ärgern,

gern, und andrerseits wollet ihr das Werk, welches ärgert. Ihr sehet also wohl, daß hier zweene Willen sind, die sich widersprechen, und unmöglich beysammen seyn können. Welcher Wille wird nun weichen? Wenn ihr aufrichtig niemand ärgern wolltet, so müßtet ihr das Böse unterlassen; da ihr nun aber dieß nicht thut, so folget, daß euer Wille, keine Aergerniß zu geben, nur ein ganz unwirksamer Willen ist.

Höret also auf, ihr christlichen Frauen, die ihr euch über euern Stand, und über euer Alter, meistens ohne den Willen, und oft wider den Willen euers Gemahls, mit einer mehr als jugendlichen Leichtsinnigkeit zieret und putzet; höret auf, ihr christlichen Jungfrauen, die ihr mit den natürlichen Reizen einer bescheidenen Schamhaftigkeit nicht zufrieden, euch durch die Künste der Eitelkeit verstellet, und euch manchmal ärgerliche Freyheiten in euerer Kleidung erlaubet, höret auf, sage ich, euch darüber zu entschuldigen, und uns zu sagen, ihr hättet keine bösen Absichten dabey, ihr wollet niemanden ärgern; euere Strenge, die ihr allenthalben bezeigtet, wäre euch Bürge von euerm Willen, und eine Schutzwehr wider alle Gefahr. Ich gebe es euch zu, und ich rühme euere strenge Tugend; allein kann euch wohl auch euere Tugend Bürge für den Willen der andern seyn? Kann sie verhindern, daß andere nichts böses gedenken? Euere Pracht ist an sich der christlichen Sittsamkeit unanständig, sie ist für gewisse freye Augen und lüsterne Herzen verführerisch; sie entzündet ein wil-

des

des Feuer in denselben; und ihr werdet ihnen zur schweren Aergerniß, ohne daß ihr den Willen habt, es zu seyn. Höret auf, die ihr so gern in jeder Gesellschaft, in jeder Unterredung von den Sünden und Fehlern euers Nebenmenschen Nachrichten ertheilet, sie beurtheilet, verdammet oder belachet; ihr möget immerhin vorwenden, ihr hättet keine Absicht dabey, ihnen zu schaden, ihr wollet die Hochachtung, die man von ihnen hat, nicht verringern; so gebet ihr doch allezeit eine Aergerniß, weil ihr euererseits in der That alles dasjenige thut, was die Meynung der andern verändern kann, und auch meistentheils ohne euern Willen verändert. Höret auf, die ihr euch kein Gewissen machet, die Bücher der Gottlosigkeit und des Unglaubens, freche Gedic[illegible], ansteckende Romanen, ausgelassene Lieder, und was dergleichen Fallstricke der Hölle noch mehr sind, zu verschaffen und zu leihen; gebet nicht vor, ihr wolltet sie dadurch nicht verführen, ihr wolltet sie ihnen nur um des Guten willen, das darinnen enthalten wäre, bekannt machen, ihr warnetet sie vor den gefährlichen Stellen. Allein sie finden einmal auch diese Stellen. Das heißt also, ihr gebet ihnen das Gute, aber zugleich auch den Dolch in die Hand, mit denen sie sich ermorden können; ihr verschaffet ihnen also die Gelegenheit verführet zu werden, gleichwie ihr selbst vielleicht durch eben diese Wege, ungeachtet man euch auch gewarnet hat, seyd verführet worden. Ihr habet also, ihr Christen, eben nicht vonnöthen, den Willen der Aergerniß zu haben; ihr ärgert

euern Nebenmenschen genug, wenn ihr euere Sünde vor seinen Augen begeht.

Ich sage drittens, die Aergerniß ist eine Sünde, wenn die Materie derselben auch noch so gering ist. Das heißt, euere persönliche Sünde mag an sich selbst gleich noch so gering seyn; so wird die daraus entstandene Aergerniß für euch doch tödtlich, wofern euerm Nächsten ein Anlaß zu einer schweren Sünde gegeben wird. Und die Ursache davon ist klar; weil nach der Meynung der Kirchenväter und aller Lehrer der Schule die Schwere der Aergerniß nicht aus der Schwere unserer eigenen Sünde, sondern aus der Schwere der Sünde des Nächsten muß abgemessen werden. Ich sage noch mehr. Wenn auch das, was ihr thut, gar keine Sünde wäre, wenn man es euch, als etwas gleichgültiges erlaubte; wenn ihr aber wüßtet, daß dieses euern Nächsten zu einer tödtlichen Sünde verführte, oder doch einstens ihm Gelegenheit dazu gäbe: so seyd ihr vermöge des Gesetzes der christlichen Liebe verbunden, dasselbe zu unterlassen; und die Aergerniß würde euch vor Gott an einer schweren Sünde schuldig machen. So lehret ausdrücklich der Weltapostel. Ich weis es so gut als ihr, schreibt er an die Korinthier, daß es nichts böses ist, vom Fleische, das den Götzen ist geopfert worden, zu essen; weil ein Götze, der nichts ist, es nicht verunreinigen kann. Allein sehet zu, es sind Schwache unter euch; diese können in ein Aergerniß gerathen. Was nützet euch die Freyheit zu essen, wenn ihr nicht auch die Liebe gegen euern Nächsten habet? Sie können wegen ihrer

Un=

Unwissenheit sich einbilden, ihr äffet es aus Ehrerbiethung gegen den Götzen; sie können es euerm Beyspiele nachthun, und auf diese Weise wird also der schwache Bruder verderbet, um welches willen Christus gestorben ist. Wenn ihr aber also wider die Brüder sündiget, und schlaget ihr schwaches Gewissen, so sündiget ihr wider Christum. 1. Kor. 8, 11. 12. Was mich betrifft, fährt er fort, so sehr es mir auch wie euch erlaubet ist, von diesen Götzenspeisen zu genießen; so will ich in Ewigkeit kein Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgere. V. 13. So redete Paulus. Habe ich nun zuviel gesagt?

Nach dieser Lehre nun, wie werde ich jene Eltern eines schweren Verbrechens nicht schuldig erkennen müssen, welche gegen ihre Kinder in ihren ersten Jahren eine allzu große Nachsicht gebrauchen? Ich weis, daß sie gegenwärtig gering ist, wenn ich die Wirkungen, die sich itzt äußern, betrachte; allein wenn ich gedenke, daß dieser Knabe, dem sie itzt seine unersättliche Begierde nach den kindischen Spielen beständig zu gute halten, einst ein Müßiggänger, ein Taugenichts seyn, und daher Laster für seine Beschäfftigungen halten wird; wenn ich gedenke, daß diese kleine Tochter, welcher in ihrer Kindheit, obwohl sie noch nichts versteht, der Spiegel schon gefällt, die ihren Eltern ein Vergnügen machet, wenn sie gleich der Mutter zu den Bedienten in einem gebiethenden Tone spricht, und deren Willen sie in allem blindlings folgen, weil sie noch ein Kind ist; wenn ich gedenke, sage ich, daß diese kleine

Tochter mit der Zeit ein stolzes, üppiges, eigensinniges Frauenzimmer seyn wird; werde ich denn nicht gezwungen seyn, die Ursache ihrer Verbrechen in dem Betragen ihrer Eltern aufzusuchen? Wie werde ich jene zänkischen Frauen entschuldigen, welche in ihrem Hause immerdar etwas zu streiten, zu tadeln, zu verbessern suchen und finden? Es ist wahr, es sind meistens Kleinigkeiten, ihre Ungeduld, ihr aufgebrachtes Wesen ist, für sich betrachtet, ein kleines Vergehen; allein muß es denn nicht wegen der angehängten Aergerniß bis zur Todsünde aufwachsen, da sie Ursache sind, daß ihre Kinder aus Verdruß über die ewigen und übertriebenen Vorwürfe endlich in eine offenbare Verachtung ihrer Eltern ausbrechen, und die Hausgenossen oft so weit getrieben werden, daß sie Schwüre und Gotteslästerungen ausstoßen, und einen vorsetzlichen Haß in das Herz lassen? Wie werde ich so viele Personen beyderley Geschlechtes von einer schweren Uebertretung frey sprechen können, welche sich untereinander angenehme Unterredungen verstatten, süße Briefe wechseln, zärtliche Ausdrücke gebrauchen, anziehende Blicke zuschicken, und beantworten, und Höflichkeiten bezeigen, die man nur allzu oft für eine Nachsicht annimmt? Ich gebe es zu, daß es Kleinigkeiten sind; ich sage noch mehr, gesetzt auch, daß alles dieses in Ansehung der einen Person ganz gleichgültig wäre; gesetzt auch, daß sie gar nichts böses gedächte; gesetzt auch, daß sie es nur aus Scherz und Leichtsinn thäte; allein woher weis man denn, daß es von der andern Person eben so angenom-

nommen wird, und gar keinen Eindruck gemacht hat? Das weis ich, daß oft ein Blick die Seele tödtet; das weis ich, daß oft ein Wort ein heftiges Feuer entzündet; das weis ich, daß oft eine Höflichkeit der Anfang des Lasters gewesen ist; das weis ich, daß oft sogar die strengste Schamhaftigkeit ein böses Herz nur lüstern gemacht hat. Wie werde ich so viele Personen von einer tödlichen Sünde rechtfertigen können, Personen von Ansehen und Gelehrsamkeit, welche öffentlich freye Sätze in Ansehung der Sitten, des Oberhaupts der Kirche, des Gehorsams gegen die weltliche Obrigkeit und dergleichen mehr behaupten; Personen von einer bekannten Tugend, welche sich aber allen Ergetzlichkeiten der Welt bedienen, und durch ihre Gegenwart die Grundsätze derselben zu billigen scheinen; Personen, die Gott eingeweihet sind, welche aber in ihrem Betragen nichts als die Sitten der Welt zeigen? Ich will nicht, daß alles dieses an sich groß seyn soll; allein muß nicht die Aergerniß groß seyn, wenn die Einfältigen durch dergleichen Sätze zu Irrthümern verführet, und die eiteln Weltmenschen durch unsere Beyspiele in ihrer Laulichkeit bestärket und von der Bekehrung abgehalten werden?

Ich will mich nicht aufhalten, um euch, meine geliebten Zuhörer, noch viertens zu sagen, die Aergerniß sey noch eine Sünde, wenn es gleich keine Wirkung gemachet hat. Denn kurz, wir haben unsererseits alles gethan, um den Nächsten zu verführen; und es hat nicht an uns gelegen, daß er nicht ist verführet worden. Wie also? Es sollte

die

die Standhaftigkeit des Nächsten, unserm Beyspiele zu widerstehen, uns entschuldigen können, daß wir boshaft gewesen sind? Wir sollten vor Gott für eine Aergerniß nicht Rechenschaft zu geben haben, weil der Nächste nicht gefallen ist, obwohl wir ihm die gefährlichsten Fallstricke geleget haben? Wenn dieses wahr seyn könnte, so müßten wir niemals mit dem Willen sündigen, wenn nicht das Werk darauf erfolgte; so dürften wir niemals verantworten, daß wir uns in eine Gelegenheit der Sünde eingelassen haben, außer wenn sie uns in der That verführet hätte; so hätte das ehebrecherische Weib Putiphars nichts verbrochen, weil Joseph ihre Versuchung ausgeschlagen hat; so wären die zween unzüchtigen Alten ohne Sünde, weil Susanna ihren Schmeicheleyen und Drohungen nicht gewichen ist; so hätte Christus die Unwahrheit geredet, da er den Petrus eine Aergerniß geheißen, der ihn hat bereden wollen, den Tod des Kreuzes nicht zu sterben, weil sein Zureden ohne Wirkung gewesen ist: **Weiche hinter mich, Satan, du bist mir zum Aergerniß.** Matth. 16, 23. Nach diesen Folgen habe ich nichts weiter zu sagen.

Ach, meine geliebten Zuhörer! nachdem ihr euch durch die Aergerniß sogar damals versündiget, wenn ihr euch gleich nicht ausdrücklich daran erinnert, wenn ihr gleich keinen Willen habt zu ärgern, wenn ihr gleich nur geringe Sünden begehet, oder wohl gar gleichgültige Dinge gebrauchet, ja wenn ihr gleich euere Verführung nicht zu Stande bringen könnet: mit was für weit andern Augen müsset ihr

euere

euere Worte und Werke betrachten? Wie viele Gelegenheiten des geistlichen Falles euers Nächsten müsset ihr entdecken? Wie müssen euch nun euere freyen und zweydeutigen Reden, euere bösen Rathschläge, wo ihr hättet abmahnen sollen, euere sträfliche Nachsicht, wo ihr hättet strenge seyn sollen, euer sündliches stillschweigen, wo ihr hättet reden sollen, euere Gefälligkeiten, die ihr hättet verweigern sollen, und alle euere lasterhaften Werke vorkommen, die ihr euch getrauet habet vor andern Menschen zu vollziehen, besonders da ihr dabey so oft die Erkenntniß und den Willen gehabt, andere zu verführen? O Aergerniß! wie gefährlich wirst du den Christen wegen deines weiten Umfanges! aber wie erschrecklich bist du nicht wegen der Folgen, die du nach dir ziehest! Die Kürze der Zeit erlaubt uns nicht mehr, als einen Blick darauf zu werfen; aber auch dieser soll uns genug zeigen.

Zweyter Theil.

Gestehet es nur mit mir, meine geliebten Zuhörer, daß keine in ihren Folgen erschrecklichere Sünde sey als diejenige, welche uns sowohl den Willen als die Macht raubet, sie zu verbessern, und ihren zugefügten Schaden zu ersetzen. Und sehet, dieses ist gerade die Sünde der Aergerniß.

Sie raubet erstens den Willen, den Schaden zu ersetzen. Ja, wenn es allein darauf ankäme, daß man seine gegebene Aergerniß dem Priester entdeckte, bereuete, und sie für die Zukunft sorgfältig vermie-

de; so würde die Bekehrung leicht auszuwirken seyn, und ich hätte wenig mehr zu sagen. Allein, sagt Origenes, das heißt seine eigene Sünde, aber noch nicht die Aergerniß vertilgen. Wer eine Seele beschädiget hat, der muß sie unterrichten, bestrafen, und ihr alles das zurückstellen, was sie durch ihn verloren hat. Er muß denen, die er geärgert hat, seine Bekehrung bekannt machen, er muß ihnen die Falschheit seiner Worte, die Schändlichkeit seiner Beyspiele zeigen, er muß sie zur Verbesserung aufmuntern, wie er sie zur Sünde angereizet hat, und dieses nicht nur einmal und obenhin, sondern oft und wenigstens mit eben dem Eifer, mit welchem er bemüht gewesen ist, sie zu verführen. Dieses erfodert das Gesetz der Liebe von ihm, welches er durch die Aergerniß beleidiget hat. Wenn er dieses nicht thut, so wird der Schaden allezeit unersetzt bleiben. Wenn nun jemand eine geraume Zeit seines Lebens so vielen Personen, und so viele und manchfaltige Aergernisse gegeben hat; wird er sich wohl zu einer solchen Wiedererstattung leicht entschließen? Ach! man weis, welche Mühe es kostet, ein ungerechtes Gut zurückzugeben, das doch nur eine Person betrifft, das man in geheim durch unbekannte Hände erstatten kann; man weis, was unser Stolz leidet, wenn man sich demüthigen, seinen Fehler bekennen soll: und nun soll man die Ersetzung seiner gegebenen Aergerniß vor so vielen Personen vornehmen, und weil man alle auf einmal nicht zugegen hat, so oft wiederholen? Wo ist jener Mann, der vermöge seines Ansehens andern falsche Meynungen beygebracht,

bracht, sie verderbliche und dem Staate und der Kirche schädliche Grundsätze gelehret, welcher nun hingeht, und bey denen, die er verführet hat, und die seine Weisheit und Gelehrsamkeit hochschätzen, widerruft, seine Meynungen und Sätze verdammet, und sie auf christlichere Gedanken zu bringen sucht? Wo sind jene Eltern, welche das Uebel, das sie durch ihre Reden und Beyspiele gestiftet haben, vor ihren Kindern und Untergebenen verwerfen, sich sträflich bekennen, und den Schaden der Aergerniß durch eine bessere Erziehung und genauere Sorge gut zu machen suchen? Wo sind jene Ungläubigen und Religionsspötter, welche wenn sie ja noch in den Schooß der Religion zurückkehren, ihr ruchloses Leben für eine Kette von Lastern, ihre eingebildeten Vernunftschlüsse für Thorheiten, ihre Weisheit für Unsinn, ihre Spöttereyen für Gotteslästerungen laut erklären, und sich bemühen, den Glauben in so vielen Seelen, in denen sie ihn vernichtet haben, wieder einzupflanzen? Wo ist jener Verleumder, jener ungerechte Mörder des guten Namens des Gerechten, der in allen den Gesellschaften, wo er dem Unschuldigen die Ehre geraubet hat, wieder auftritt, und saget: Ich bin der Verleumder, ich bin der boshafte Mann, der dem Gerechten diesen Schandfleck angehänget, der Lügner, der ihm diese bösen Absichten angedichtet, der niederträchtige Böswicht, der seine Worte verdrehet hat, um ihn um Ansehen, Ehre und Glück zu bringen. Glaubet mir nicht, und gebet ihm die Hochschätzung, die ihr von ihm hattet, zurück. Wo ist jenes Frauenzimmer, das

durch

durch die Eitelkeit ihrer Pracht, durch die Frechheit ihrer Reden und Gebärden so vielen zum Steine des Anstoßes geworden ist, welches nun zu ihren Anbethern entweder mit Worten, oder wenigstens durch eine offenbar geänderte Lebensart saget: Ich bin nicht mehr diejenige, die ihr vormals gekannt hattet, jenes Spiel meiner Leidenschaften, jene Triebfeder euerer Begierlichkeit; ich ziehe mich zur christlichen Bescheidenheit und Strenge zurück; folget meinem Beyspiele zur Tugend, wie ihr ihm zum Verderben gefolget seyd? Wo ist jener Eifer, mit welchem man sich die Besserung der Seelen, die man verführet hat, soll angelegen seyn lassen? Wenn man viel thut, so ist es, daß man Aufhört, Aergerniß zu geben, daß man den Umgang mit den Personen, die man durch seine Sünde verderbet hat, vermeidet, daß man sich seiner Bekehrung schämt, und sich verbirgt. Allein daß man die Unglücklichen, die an unserer Sünde Theil genommen haben, durch das öffentliche gute Beyspiel, das man geben soll, durch liebreiche Ermahnungen zur Bekehrung aufmuntere, daß man mit eben der Sorge sich für die Religion, für die Tugend, für die Ehre unsers Nebenmenschen erkläre, als man es vorhin für die Gottlosigkeit, das Laster, die Verleumdung gethan hat — Ihr wisset, meine geliebten Zuhörer, was geschieht. Man sieht täglich tausend Aergernisse, man klagt laut über die verderbten und ansteckenden Sitten, man sieht Leute, welche fast ein öffentliches Aergerniß geworden sind, bey den heiligen Richterstühlen, bey dem Tische des Herrn: sehet, oder hö-

ret ihr aber wohl auch viele Wiedererstattungen des zugefügten Schadens? Und könnet ihr euch also wohl einbilden, man habe bey so vielen Aergernissen einen Willen, das angerichtete Unheil wieder gut zu machen.

David sagte zu Gott, da er seine Sünde bereuete: **Ich will die Gottlosen deine Wege lehren, und die Sünder sollen sich zu dir bekehren.** Psalm. 50, 15. Und er war so glücklich, daß er seine Verheißung erfüllen konnte. Allein werden wohl auch alle, die Aergerniß geben, so glücklich seyn, daß sie diejenigen, welche sie verkehret haben, wieder von dem Untergange zurückführen können, da die Aergerniß zweytens sogar das Vermögen benimmt, den Schaden zu ersetzen. Wir wissen, wie ansteckend das sündliche Beyspiel überhaupt ist, und wie schnell es sich ausbreitet. Was wird es erst seyn, wenn es noch von Umständen begleitet wird, die es angenehm machen, als z. B. wenn es sich von der Neuigkeit, von einem Scheine des Wohlstandes, der Billigkeit, der Weisheit empfiehlt? Wird es nicht gleichsam mit geschwinden Schritten die ganze Stadt, das ganze Land durcheilen? Wenn Fremdlinge, derer Geschmack in den Künsten der Eitelkeit von uns für entscheidend gehalten wird, eine ärgerliche Mode herbringen, wie lange steht es an, daß es nicht die ganze Stadt nachäffet? Wenn man Schriften verfasset, in denen man entweder heimlich oder offenbar die guten Sitten und Religion über den Haufen wirft, wie geschwind werden sie aufgekauft,

kauft, gelesen, für wahr gehalten? Haben wir nicht selbst die traurige Erfahrung gehabt, daß ein solches Aergerniß sogar bis zu dem gemeinen Haufen gedrungen ist, und daß der niedrigste Pöbel schon angefangen hat, über die Wahrheiten des Glaubens, das Ansehen der Kirche, die Nothwendigkeit eines sichtbaren geistlichen Oberhaupts, die Macht der Fürsten nach seiner Art zu vernünfteln? Wenn man unzüchtige Gemälde verfertiget, verfertigen läßt, bekannt machet, öffentlich zur Schau ausstellet, ist nicht dieses eine Aergerniß, deren Schädlichkeit sich bis auf die Nachkommen erstrecket? Wenn man eine Verleumdung bald wider einzelne Personen, bald wider ganze Stände erdichtet; ach! bleibt sie wohl allein unter uns verborgen, und tragen sie nicht gar bald Briefe an andere Oerter, und Zeitungsblätter ganze Reiche und Welttheile aus? Wenn nun ein solcher Mann, der diese und dergleichen Aergernisse entweder selbst gegeben, oder befördert, oder begünstiget hat, den Schaden ersetzen wollte, muß er nicht erschrecken, wenn er bey sich ernstlich überleget, wie weit sich seine Aergerniß ausgebreitet, wie viele tausend Seelen er dadurch in seine Sünde gezogen hat, und wie wenig es nun in seiner Macht steht, sie dem Unglücke wieder zu entreißen?

Allein er will dennoch eine Wiedererstattung der geraubten Unschuld machen. Wo soll er anfangen? Bey denen, die er durch seine bösen Reden und Handlungen mit Vorsatz geärgert hat. Aber dieß ist noch nicht genug. Wo sind diejenigen, die

er

er ohne Vorsatz geärgert hat? Wo sine diejenigen, welche äußerlich zwar Widerstand gethan, aber im Herzen eingewilliget haben? Wo sind diejenigen, die von denen, die er verführet hat, wiederum sind verführet worden? Wo sind diejenigen, welche vielleicht aus der bloßen Nachricht von seinem sündlichen Werke auch sogar in entfernten Orten sind zur Sünde angereizet worten? Mit einem Worte, wo ist die ganze Kette, die bey seiner Aergerniß anfängt, und oft durch eine lange Reihe der Menschen fortgezogen wird? Kennt er den ganzen Umfang seiner Aergerniß? Weis er alle, die er geärgert hat? Hat er ein Mittel sie zu erfahren? Unmöglichkeiten, meine geliebten Zuhörer, Unmöglichkeiten! aber solche, welche weil man sich freywillig darein versetzet hat, Gott dennoch bestrafen wird.

Ich sage noch mehr. Er wisse, er kenne alle, die an seiner Aergerniß Theil genommen haben; er unterwerfe sich der genauesten Widerrufung, er ermahne die Verführten zur Besserung, er wende alles an, um den Schaden zu ersetzen: wird er ihn aber auch in der That ersetzen? Wird er sich niemals vorzuwerfen haben, daß manche Seelen durch ihn ewig verloren gegangen sind? Wie viele Große, welche eine allgemeine Aergerniß waren, haben ihr Leben auf eine recht erbauliche Art geändert; allein ihre Untergebenen haben von ihnen sündigen gelernet, und sie fahren nun in ihrer Sünde fort, ohne sich an das gute Beyspiel zu kehren? Wie viele Eltern haben wegen der gegebenen Aergernisse im Tod-

bette von ihren Kindern Vergebung begehrt, und sie gewarnet, ihrem bösen Beyspiele nicht nachzugehen; allein diese haben sich schon allzu sehr daran gewöhnet, als daß sie es nicht gleichsam zu einer Familiensünde machen sollten? Wie viele Ketzer haben ihre Irrthümer widerrufen? Wie viele Schriftsteller ihre ärgerlichen Werke verdammet? Allein haben darum diese Irrthümer bey allen ihren Anhängern auch zugleich ein Ende genommen? Sind diese Schriften darum ihren Lesern alsogleich aus den Händen gefallen? O! beyde bestehen noch, und haben sich gleichsam eine Art von Ewigkeit erworben. Denn so ist der Wille des Menschen beschaffen, daß gleichwie ihm frey gewesen ist, die Aergerniß anzunehmen, oder nicht, er eben diese Freyheit gebraucht, um in der empfangenen Aergerniß zu verharren. Man kann also widerrufen, man kann seine Bekehrung zum Beyspiele anführen, man kann auf das liebreicheste bitten und ermahnen; diejenigen, die man verführet hat, können in der bösen Gewohnheit der von uns erlernten Sünde schon so tief eingewurzelt seyn, daß sie alles verachten.

Ich sage noch mehr. Wie oft geschieht es nicht, daß dergleichen Widerrufungen zwar angenommen werden, aber dennoch den Eindruck, den die Aergerniß gemacht hat, nicht vertilgen können? Dieß ist besonders den Verleumdungen eigen. Man sage hundertmal, das vorgegebene Laster sey nur erdichtet; man glaube uns auch sogar; dennoch bleibt ein gewisser Verdacht, eine Furcht vor der verleumdeten Person bey denjenigen zurück, welche zuvor die Ver-

leum-

leumdung für wahr gehalten haben. Wir dürfen nicht lang nach Beyspielen suchen; sie sind vor unsern Augen.

Ich sage noch mehr. Wie oft geschieht es nicht, daß man dergleichen Widerrufungen noch dazu verlachet, für eine Verwirrung des Verstandes, Schwäche des Geistes, kindische Furcht ansieht? daß man dabey Betrug, eigennützige Absichten entdecken will? daß diejenigen, die wir Anfangs verführet haben, uns nach unserer Bekehrung mit verdoppelten Kräften verführen wollen? Man muß sagen, Judas habe, wenigstens äußerlich, alles gethan, was zur Widerrufung seiner gegebenen Aergerniß vonnöthen war. Er erscheint öffentlich in dem Tempel, er bekennet frey heraus, er habe durch seine Verrätherey schwer gesündiget, er giebt das schändliche Geld zurück; allein hat er darum die boshaften Priester auch bekehret? Alles, was er erhielt, war, daß sie ihm sagten: **Was geht uns das an? da sieh du zu.** Matth. 27, 4. Eine Antwort, welche, leider! noch heut zu Tage so viel verführte Seelen geben, wenn man sie auf den Weg der Gerechtigkeit zurückbringen will. Und welche Macht hat man denn nun die Aergerniß gutzumachen?

Nach allem diesen gestehe ich aufrichtig, für einen Christen, der geärgert hat, der sich nun aber bekehrt, der widerruft, der keine Mühe, keinen Eifer spart, diejenigen, die er verführet hat, wieder zurecht zu bringen, in seiner Unternehmung aber unglücklich ist; für einen solchen Christen habe ich kei-

nen andern Trost, als daß die Erbarmung Gottes unendlich größer ist, als seine Sünden; und er muß von ihr alles erwarten. Allein diesen schrecklichen Gedanken: Ich bin der Unglückliche, der soviel Seelen in die Sünde, in den ewigen Untergang gestürzet hat, diesen Gedanken kann ich ihm nicht benehmen; ein Gedanke, der viele büßende Christen lange und häufige Thränen kostet, und welcher ihn bis zu dem letzten Hauche des Lebens verfolgen, beunruhigen, schrecken, und martern wird.

Was ist also zu thun? Ich habe hierauf nichts anders zu antworten, als was der Prophet Ezechiel im Namen Gottes dem jüdischen Volke gesagt hat: **Seyd mit allen euern Lastern zufrieden, ihr vom Hause Israel.** Ezech. 44, 6. O! ihr Christen, die ihr, ungeachtet ihr den bösen Zustand euerer Seele erkannt habt, dennoch in demselben hartnäckig verharren wollet, euch ermahne, euch bitte, euch beschwöre ich durch den lebendigen Gott, sondert doch wenigstens die Aergerniß von euern Sünden ab. **Seyd mit allen euern Lastern zufrieden.** Wenn ihr ja sündigen wollet, so sündiget in geheim, verberget euere Schandthaten vor den Augen und Ohren der Menschen, bedecket sie mit Finsternissen, wie sie Gott einstens mit den Finsternissen der Hölle bedecken wird. **Seyd mit allen euern Lastern zufrieden.** Wenn ihr ja zu Grund gehen wollet, so gehet doch alleine, und ziehet nicht andere mit euch in den Abgrund. Was haben euch so viel unschuldige Seelen Leides zugefüget, daß ihr sie so grausam mishandeln wollet? Ihr würdet diejenigen für

Un-

Unmenschen, für Ungeheuer der Natur halten, welche an jedem Orte, bey jeder Gelegenheit nur laureten, den Dolch in die Brust eines jeden, der ihnen begegnete, zu stoßen: thut ihr denn weniger, wenn ihr durch die Aergernissen, die ihr gebet, einen Todschlag an der Seele euers Nächsten begehet? Kann man von euch etwas anders sagen, als was Christus von den Pharisäern gesagt hat: **Ihr seyd von dem Vater dem Teufel.** Joh. 8, 44. Ja, ihr seyd wahre Kinder des Teufels, indem ihr die boshafte Verführung zur Sünde, die er bey den ersten Eltern angefangen hat, unter den Christen noch fortsetzet; wahre Kinder des Teufels, indem ihr euch an dem Verderben der Seelen vergnüget, wie er sich in der Hölle an der Verwerfung und den Peinen der Verdammten ergetzet; wahre Kinder des Teufels, indem ihr das ganze Gesetz der christlichen Liebe vernichtet, wie er das ganze menschliche Geschlecht mit dem tödlichsten Hasse verfolget; wahre Kinder des Teufels, indem ihr das Blut Jesu Christi, das an den Seelen der Verführten klebet, mit Füßen tretet, wie er es an allen unnütz zu machen suchet; wahre Kinder des Teufels, indem ihr wie er eine Beute der Hölle seyn werdet, und euch wie er bestrebet, dieses Reich der ewigen Quaalen immer mehr und mehr zu bevölkern.

Dieses ist euer Bild, ihr ärgerliche Sünder; dieses ist die Unmenschlichkeit und Abscheulichkeit euerer Sünde. Wenn aber, meine geliebten Zuhörer, ihr Herz bey allem diesen noch hart und unbeweglich bleibt; so ist mir nichts anders übrig, als

daß ich die Predigt von einer so schrecklichen Wahrheit auch mit einer schrecklichen Ceremonie beschließe, die Gott einstens dem Moses zu gebrauchen befohlen hat. Nachdem dieser getreue Diener das Gesetz dem Volke noch einmal vorgetragen hatte, so mußte er das Volk in zween Haufen theilen. Der eine sollte diejenigen, die es beobachten, segnen, und der andere die Uebertreter verfluchen; und das gesammte Volk sollte jede Verfluchung mit einem feyerlichen Amen bekräftigen. Ich fange also eben diese Ceremonie mit den Worten Jesu an: **Wehe der Welt der Aergernisse halben.** Matth. 18, 7. Wehe und Fluch denjenigen, welche durch ihre frechen Reden, durch ihre ausgelassenen Gebärden, durch ihre unverschämten Blicke, durch ihre boshaften Werke andern zur Aergerniß werden. Wehe und Fluch denjenigen, welche andern Unterricht zum Unglauben geben, zur Ungerechtigkeit rathen, zur Befriedigung ihrer Leidenschaft Gelegenheit verschaffen. Wehe und Fluch denjenigen, welche als Obrigkeiten oder Eltern andern zu sündigen befehlen, ihre Laster nachsehen, dazu schweigen, und gleichsam mit ihrem Beyfalle begünstigen. Wehe und Fluch denjenigen, welche sich selbst ihrer eigenen Sünden öffentlich rühmen, oder durch niederträchtige Schmeicheleyen die Tugend der andern einschläfern, um sie in ihren Netzen zu fangen. Wehe und Fluch denjenigen, welche die Ausschweifungen der andern loben, sie darinnen bestärken, und sogar, wenn man sie verbessern will, vertheidigen. Wehe und Fluch uns allen, ihr Christen, wenn die ärgerlichen Sünder,

welche

welche hier nicht zugegen sind, hören, und sehen werden, daß wir zwar heute die Abscheulichkeit der Aergernissen erkannt haben, aber nichts desto weniger uns nicht bestreben, sie gänzlich auszurotten, und durch heilige Beyspiele zu ersetzen: **Und alles Volk soll antworten, und sagen: Amen.** 5. Mos. 27, 15.

Zwölfte Predigt.

Von dem Tode Jesu Christi, als der Quelle unsers Lebens.

Joh. 19, 30.

Er neigete das Haupt, und gab den Geist auf.

Sieh, ewiger Vater! von der Höhe deines heiligen Thrones auf die Schädelstäte und auf den Altar des Kreuzes herab. Dein göttlicher Sohn hat deine strengen Befehle vollzogen; dein Lamm ist geschlachtet; sein Blut schäumt auf dem Altare; das Opfer ist vollbracht; deiner Gerechtigkeit ist Gnüge geschehen; seine göttliche Seele ist entwichen; das, was du noch erblickest, ist nur der Raub einer schwachen Sterblichkeit; du wirst es aus dem, daß er so zerrissen ist, erkennen, daß es das Kleid deines eingebohrnen Sohnes ist.

Sieh, mörderische Synagoge, sehet, ihr Hohenpriester und Lehrer des Gesetzes, das Werk euerer neidischen Bosheit. Hier hanget er, der göttliche Mann, euer Wohlthäter, euer Heiland, euer

Gott.

Gott. Ihr triumphiret, daß ihr die Anschläge des Todes wider ihn so glücklich ausgeführet habt. Ihr konntet seine himmlische Lehre, seine göttlichen Worte nicht vertragen; besorget nun nichts mehr von ihm. Er hat seinen Geist aufgegeben; sein göttliches Haupt sinkt tief auf die Brust herab; dieser Mund der ewigen Wahrheit schweigt, und er wird sich für euch nimmermehr öffnen, als um euch euere Verdammung anzukündigen. Ihr hättet an ihm einen Gegenstand der Hoffnung haben können; ihr habet nun aus euerm Verschulden an ihm nichts als einen Gegenstand der Verzweiflung.

Sieh, du ganzes Geschlecht der Menschen, sehet ihr unglückselige Kinder euers durch die Sünde tief gefallenen Vaters Adam, eine für euer Heil an das Kreuz geheftete göttliche Liebe. Diese hat den Gottmenschen in diesen betrübtesten Zustand gesetzet, diese hat ihn bis in die Arme des Todes, und des grausamsten Todes geführet, diese hat seine göttliche Seele gezwungen, einen Leib, den sie euerwegen angenommen hat, nun wieder zu verlassen. Ueber dieses Wunder der Liebe ist heut der Erdkreis in Verwirrung gerathen; Felsen sind entzwey gesprungen: werden euere Herzen nicht wenigstens erschüttert werden?

An diesem erschrecklichen Gerichtstage, an welchem die göttliche Gerechtigkeit, zur Genugthuung für unsere Sünden, das Todesurtheil durch die Hände der Menschen an Jesu Christo hat vollstrecken lassen; an diesem Tage, da die Kirche eben den Tod ihres göttlichen Bräutigams klaget, und ihre wehmü-

müthigen Trauergesänge unter Thränen anstimmet: erwartet, meine geliebten Zuhörer, heute keine andere Vorstellung von mir, als was der ewige Vater, die Mörder Jesu Christi, das ganze menschliche Geschlecht in dem Opfer des Kreuzes erblicken. Obwohl Jesus Christus unter der Strenge des Todes erlieget, so sieht der Vater dennoch, daß er sein wahrer Sohn, Gott von Gott, ist; obwohl seine Feinde ihn in den Tod bringen, so sehen sie dennoch, daß für sie noch Hoffnung zur Vergebung ist, da er wenige Stunden vor seinem Ende für sie bittet, und es ist der Gipfel ihres Lasters, daß sie dieselbe verwerfen; obwohl die Menschen ihrer überhäuften Sünden wegen ganz unwürdig sind, so sehen sie dennoch, daß nur seine Liebe gegen sie fähig gewesen ist, seine Seele durch die grausamsten Martern von dem Leibe zu trennen. Bey diesen Gedanken will ich stehen bleiben, und nachdem ich euch diese Faste hindurch in der Leidensgeschichte euers Erlösers den Tod euerer eignen Seele gezeigt habe, so lasset uns heute in dem Tode des gekreuzigten Gottmenschen die Quelle euers Lebens finden. Das geistliche Leben unserer Seele bestehet hauptsächlich in der Uebung der göttlichen Tugenden; und es ist kein würdigerer Gegenstand des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe als ein für uns sterbender Erlöser. Hieraus ziehe ich folgende drey Wahrheiten, die ich in eben so vielen Theilen entwickeln werde. Die erste ist, der Tod Jesu Christi ist der stärkste Beweis unsers Glaubens. Die zweyte, der Tod Jesu Christi ist das sicherste Unterpfand unserer Hoffnung.

nung. Die dritte, der Tod Jesu Christi ist der reizendste Beweggrund unserer Liebe.

Anbethenswürdiges Kreuz! du zeigst mir zwar nichts als einen mit Wunden überhäuften, von den Schrecknissen des Todes entstellten Körper; aber mein Glaube findet an dir seinen Gott, meine Hoffnung empfängt von dir die Gewißheit meines Heils, meine Liebe genießt bey dir die Nahrung ihres himmlischen Feuers. O! ströme diese Stunde deine Gnaden über meine Zuhörer aus, damit sie Jesum Christum, den du ihnen hier im Tode vorstellest, durch den Glauben jederzeit als ihren Gott anbethen, durch die Hoffnung jederzeit als ihren Mittler betrachten, und durch die Liebe als ihren Heiland, der sie bis in den Tod geliebet hat, nimmermehr verlassen. Gönnet mir euere Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Lasset, meine geliebten Zuhörer, die ruchlose Schaar der Hohenpriester und Pharisäer nur immerhin lästern und schreyen: **Ist er der König Israel, so steige er itzt vom Kreuze herab, so wollen wir ihm glauben.** Matth. 27, 42. Wir wollen vielmehr vor das Kreuz hintreten und zu ihm rufen: Nein, göttlicher Erlöser! verharre auf deinem Kreuze bis zu dem letzten Hauche deines Lebens, stirb auf dem Opfertische deiner Schmerzen; dein Tod wird für uns der stärkste Beweis seyn, dich als den wahren König in Israel, als den uns verheißenen Erretter, als den eingebohrnen Sohn des ewigen Vaters zu

erkennen. In der That, meine geliebten Zuhörer, Jesus Christus konnte seine Feinde nicht besser als durch seinen Tod beschämen. Sie behaupteten vor dem Pilatus, daß er des Todes schuldig wäre, weil er sich für den Sohn Gottes ausgegeben hätte: **Wir haben ein Gesetz, und nach demselbigen Gesetze soll er sterben; denn er hat sich selbst zum Sohn Gottes gemacht.** Joh. 19, 7. Jesus stirbt nach diesem ihren Gesetze, und beweist eben aus diesem Tode, daß er der Sohn Gottes wäre. Er läßt diesen seinen Tod von den glänzendsten Wundern der Allwissenheit, der Allmacht und der Herrlichkeit begleiten, die nur einem Gott eigen seyn können. Denn konnte wohl derjenige, der sogar die Umstände seines Todes von sich selbst auf das deutlichste vorhersagte, und vorhersagen ließ; derjenige, der die Stunde seines Todes mit den erstaunlichsten Wundern bezeichnete; derjenige, der sich aus der Schande seines Todes die größte Verherrlichung verschaffte, konnte derjenige wohl etwas anders als Gott seyn? Lasset uns durch diese drey Züge des Todes Jesu Christi, wie es Tertullianus gethan hat *), unsern Glauben befestigen, aber zugleich auch die gottlosen Frevler und Ungläubigen beschämen, welche sich in unsern Zeiten nicht scheuen, den

Hei-

*) Praedixerat et ipse, ita facturos. Parum hoc, si non et Prophetae retro etiam. Tamen suffixus multa mortis illius propria ostendit insignia -- Dehinc circumfusa nube in coelum est receptus, multo verius, quam apud vos asseuerare de Romulo Proculi solent. Tert. Apol. c. 21.

Heiland nur als einen bloßen Menschen, und wohl gar als einen der ersten Betrüger zu lästern.

Jesus Christus hat die Umstände seines Todes von sich selbst auf das deutlichste vorhergesaget. Nehmet das Evangelium eines Matthäus, eines Marcus, eines Lukas in die Hand; alle stimmen in einer so wichtigen Sache auf das genaueste überein. Oeffnet es, welche Worte des Erlösers leset ihr daselbst? **Er wird den Heyden überantwortet werden, und er wird verspottet, und gegeiselt, und bespeyet werden: und wann sie ihn werden gegeiselt haben, werden sie ihn tödten.** Luk. 18, 32. 33. Und wann sagte er diese Worte? Eine geraume Zeit vor seinem Leiden, ehe noch die Synagoge den Entschluß gefaßt hatte, ihn zu tödten, da ihn noch ein großer Theil des Volkes bewunderte, und bald als einen Propheten, bald als seinen König verehrte; zu einer Zeit, da es unmöglich war, auch nur durch Muthmaaßungen bis zu den Umständen seines Todes zu dringen. Denn wenn Jesus Christus nur aus einer ganz menschlichen Vorhersehung geredet hätte; so hätte er nur allgemeine Ausdrücke von seinem bevorstehenden Leiden gebrauchen können. Er hätte höchstens sagen können, die Pharisäer und ihr Anhang würden ihn steinigen, sie würden ihn von einem Felsen herabstürzen; denn dieses war es, was sie schon versuchet hatten. Allein woher konnte er denn wissen, daß man ihn eben in die Hände der Römer überliefern würde? Woher, daß man ihm mit der schändlichsten Verachtung, mit der äußersten Beschimpfung begegnen würde? Ein Umstand, der

doch

doch kein Theil einer Strafe, sondern nur die Wirkung einer boshaften und unersättlichen Grausamkeit war. Woher, daß sein Leib die harten Streiche der Geiseln empfinden sollte, da dieses nur ein unglücklicher und unerwarteter Kunstgriff des Pilatus war, um den Erlöser zu retten? Woher konnte er alles dieses wissen? War es nicht so sehr von jedermanns Gedanken entfernt, daß nicht einmal seine Apostel, die doch für das Leben ihres Lehrmeisters sehr genau wachten, und ihm alle Gefahr entdeckten, seine Worte verstunden. Unterdessen weis der Heiland alles von sich selbst; es zeigt sich keine Spur einer ihm gemachten Offenbarung; es ist ihm nichts verborgen; er braucht keine unzulängliche zweifelhafte Ausdrücke, er redet auf die deutlichste, auf die bestimmteste Art, und beweiset dadurch ganz unwidersprechlich, daß er wahrhaft Gott ist, der die Umstände seines zukünftigen Todes nur allein so gewiß vorhersagen kann.

Dieses unläugbare Zeugniß Jesu Christi ist für einen Christen, für einen vernünftigen Mann mehr als genug. Allein da die Feinde des Glaubens und der Gottheit Jesu Christi die Vernunft so wenig gebrauchen, und vielleicht wie die Pharisäer sagen: **Du giebst Zeugniß von dir selbst; dein Zeugniß ist nicht wahr.** Joh. 8, 13. So lasset uns sehen, meine geliebten Zuhörer, was die Propheten von dem Tode des Gottmenschen verkündigen. Oeffnet euch also, ihr Gräber, und gebet uns die großen, vom Himmel erleuchteten Männer aus euerm Schooße hervor. Erscheinet, ihr heiligen

ligen Seher, und saget uns, was ihr so viele Jahrhunderte zuvor von dem Tode des Gottmenschen in der dunkeln Zukunft, die euern Augen offen gestanden ist, entdecket habet. Rede du zuerst, gekrönter Sänger von Sion, was hast du von dem Leiden und Tode des Messias, dieses Sprossens aus deinem Hause, den du selbst so oft vorgebildet hast, rede; was hast du von ihm gesehen? Den gottlosen Rath der Hohenpriester, die Verachtung des Herodes, die Verurtheilung des Pilatus: **Die Könige der Erde treten zusammen, und die Fürsten kommen bey einander, wider den Herrn, und wider seinen Gesalbten.** Psalm. 2, 2. Die Beschimpfung und das Hohngelächter seiner Feinde und Peiniger: **Ich bin ein Wurm und kein Mensch, eine Schmach der Leute, und eine Verachtung des Volkes. Alle, die mich sehen, die spotten mein.** Psalm. 21, 7. 8. Die erschrecklichen Geiselstreiche, mit denen sein heiliger Leib ist zerrissen worden: **Die Sünder haben auf meinem Rucken ihr Werk gemacht.** Psalm. 128, 3. Die grausame Ausdehnung seiner Glieder, seine Entblößung, seine durch das Loos ausgetheilten Kleider: **Alle meine Gebeine haben sie gezählet. Sie haben auf mich Acht genommen, und haben mich angesehen. Meine Kleider haben sie unter sich getheilet, und um mein Gewand haben sie das Loos geworfen.** Psalm. 1, 18. 19. Galle und Essig, mit welchen man seinen Durst zu stillen gesucht hat: **Sie gaben mir Galle zur Speise, und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig.** Psalm. 68, 22. Du größter unter den Köni-

gen Israels, und weiseſter unter den Menſchenkindern, was haſt du erblicket? Den tödlichen Haß der Phariſäer und der Juden, die Urſache deſſelben, und den Entſchluß, ihre Leidenſchaft mit dem Blute des Erlöſers zu befriedigen: **Laſſet uns den Gerechten hintergehen; denn er nützet uns nicht, und iſt unſern Werken zuwider — Er berühmet ſich, daß er die Erkenntniß Gottes habe, und nennet ſich Gottes Sohn.** Weish. 2, 12. 13. Du, feueriger Iſaias, der du dich bis zu dem Throne des Ewigen emporgeſchwungen, und den unausſprechlichen Geſang der Seraphen gehöret haſt, in welchem Zuſtande haſt du den Sohn der Jungfrau, von dem du geweißaget haſt, entdecket? Ach! in den äußerſten Schmerzen, in der größten Verachtung, ſo wie ihn Pilatus dem Volke gezeiget hat: **Er hat weder Geſtalt noch Schöne — er war verachtet, und der allergeringſte unter den Männern, ein Mann voller Schmerzen — ſein Angeſicht war gleich wie verborgen, und voller Schmach.** Iſai 53, 2. 3. Von der Laſt unſerer Sünden in die tiefeſte Verdemüthigung gebracht, und gleich einem Sünder beſtrafet: **Wir haben ihn gleich einem Ausſätzigen gehalten, als einen, der von Gott geſchlagen, und gedemüthiget wäre; er iſt aber verwundet um unſerer Miſſethat willen, und iſt um unſerer Sünde willen zerſchlagen.** V. 4, 5. Mit einem Böswichte verglichen, mit zweenen Mördern zur gleichen Strafe verdammet: **Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet worden.** V. 12. Und du klagender Jeremias, der du nur den Untergang deines Volkes, der

königlichen Stadt und des heiligen Tempels beweinteſt, haſt dennoch den Nebel deiner Thränen durchdrungen, und einerſeits die Unſchuld und die Geduld des Heilandes, und andrerſeits die mörderiſchen Anſchläge der Synagoge auf deſſen Leben bemerket, um ſein Andenken gänzlich zu vertilgen: **Ich war wie ein geduldig Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wußte nicht, daß ſie Rathſchläge wider mich erdacht haben, und geſagt: Laſſet uns ſeine Speiſe mit Holz verderben, und ihn aus dem Lande der Lebendigen vertilgen, daß ſeines Namens hinfort nicht mehr gedacht werde.** Jer. 11, 19. Auch du haſt ihn geſehen, heiliger Prophet Zacharias, wie ihn ſeine Jünger durch eine ſchändliche Flucht verlaſſen haben: **Schlage den Hirten, ſo werden die Schafe zerſtreuet.** Zach. 13, 7. wie ihm ſeine Hände auf das unbarmherzigſte durchbohret ſind: **Was ſind das für Wunden in deinen Händen?** V. 6. wie ihm ſeine Bruſt von einem Speere geöffnet iſt: **Sie werden mich anſchauen, den ſie durchſtochen haben.** Zach. 12, 7. und wie er alles von einem Volke erlitten, das er ſich auserleſen hat, und welches ihm nur allein Liebe bezeigen ſollte: **Damit bin ich verwundet in dem Hauſe derjenigen, die mich lieb hatten.** Zach. 13, 6.

Was gedenket ihr, meine geliebten Zuhörer, wenn ihr die Propheten alſo reden höret? Was für eine Menge der Umſtände des Todes Jeſu Chriſti ſind ihnen nicht bekannt geweſen? Und aus welcher Quelle könnten ſie ſie wohl geſchöpft haben, wenn

ihnen Gott die Geheimnissen der Zukunft nicht aufgeschlossen hätte? Allein warum hätte sie Gott aufschließen sollen, wenn nicht dieser Jesus, von dem sie geweißaget hatten, sein vielgeliebter Sohn, und mit ihm zugleich Gott gewesen wäre? Es sind also ganz gewisse Weißagungen, welche den Tod Jesu Christi nach seiner Art und seinen Umständen längst vorher verkündiget haben; ganz deutliche Weißagungen, welche mit allem, was sich mit dem Erlöser bey seinem Leiden zugetragen hat, auf das genaueste übereinsstimmen, und keinen Zweifel zurücklassen; ganz unläugbare Weißagungen, welche unmöglich haben können untergeschoben werden, weil sie drey hundert Jahre vor der Ankunft des Erlösers zu Alexandrien in griechischer Sprache sind gelesen, von den Heiden selbst als unverfälscht sind erkannt, und von den Juden niemals sind verworfen worden; mit einem Worte, solche Weißagungen, welche uns vollkommen überzeugen, der sterbende Heiland müsse ein Gott seyn, weil nur ein Gott die Umstände seines Todes der Welt so genau kann kundbar machen.

Unterdessen war die Stunde seines Todes mit nicht geringern Wundern der göttlichen Allmacht bezeichnet. Zweytes Zeugniß der Gottheit Jesu Christi. Denn sehet, meine geliebten Zuhörer, sie nahet heran, diese schreckliche Stunde. Jesus Christus ist bereits von seinem Vater in der trostlosesten und schmerzlichsten Betrübniß verlassen worden; er empfindet das überhäufte Leiden, welches die strafende Hand Gottes um unserer Sünden willen auf ihn geleget hat; er verlanget aus Liebe zu uns noch mehr

zu leiden, und durstet nach neuen Schmerzen; er bekennt, er habe das Werk unserer Erlösung vollbracht, dem Willen seines Vaters genuggethan, und alles, was von ihm ist verkündiget worden, erfüllet; er empfiehlt bey der grausamen Trennung des Leibes und der Seele seinen göttlichen Geist in die Hände seines Vaters: und was geschieht? Mittlerweile erkennt einer der Schächer in dem gekreuzigten, von allen verspotteten Erlöser einen Gott; die Straalen der Sonne werden dem menschlichen Auge entzogen; dicke Finsternissen bedecken den ganzen Erdboden; ein lautes Gebrülle unterirdischer Tiefen geben das Erstaunen der leblosen Natur zu erkennen; die Grundfesten der Erde werden erschüttert; die ganze Schädelstäte zittert, und wanket unter den Füßen der lasterhaften Zuschauer; ungeheure Felsen bersten mit einem raselnden Getöse; das Grab öffnet seinen Schlund, und giebt längst vermoderte Leiber in einer neuen Gestalt heraus; die verstorbenen Gerechten lassen sich von vielen zu Jerusalem sehen; selbst das Heiligthum verspüret die Macht eines sterbenden Gottmenschen; der Vorhang wird von einer unsichtbaren Hand von oben bis unten entzwey gerissen, und zeigt das Allerheiligste, das kein sterbliches Aug erblicken darf.

Woher, meine geliebten Zuhörer, woher kömmt es, daß sich die Natur vor dem Tode Jesu Christi entsetzet? War dieses etwann der gewöhnliche Lauf derselben? Allein wenn man nur das geringste von den Bewegungen der himmlischen Körper jemals gehört hat, weis man denn nicht, es sey natürlicher

Weise unmöglich, daß die Sonne zur Zeit des Vollmondes, wie sie damals war, verfinstert werde? Oder sind das Erdbeben, die geborstenen Felsen nicht ganz außerordentliche Erscheinungen? Die geöffneten Gräber, die auferstandenen Todten, der zerrissene Vorhang nicht offenbare Wunder? Sind sie aber Wunder; warum geschahen sie denn eben bey dem Tode Christi, wenn er weiter nichts, als ein bloßer Mensch gewesen wäre? Warum sollte denn Gott die Welt auf den Tod eines zum Kreuze Verdammten durch Wunder aufmerksam machen? Würde Gott nicht auf diese Weise der Urheber eines Betruges seyn, oder ihn wenigstens begünstigen? Ein Gedanke, welcher der Gottheit höchst unanständig, ja gotteslästerlich ist. Ach, meine geliebten Zuhörer! lasset uns doch bey dem Angedenken dieser Wunder nicht weniger thun, als die Juden, welche obwohl sie den Tod des Erlösers boshaft begehret hatten, nun an ihre Brust schlugen, und voll der Reue im Herzen über ihr begangenes Laster nach Hause kehreten; lasset uns vielmehr mit einem blinden Heiden gestehen, welchem eben diese Wunder das Bekenntniß erpresset haben: **Dieser ist wahrhaftig Gottes Sohn gewesen.** Matth. 27, 54.

Ich weis, daß die Feinde der christlichen Religion, um den Streichen, die man durch diese Beweise auf sie führt, auszuweichen, sagen, die angeführten Wunder wären nur erdichtet. Allein wem fällt die Ungereimtheit eines solchen Einwurfs nicht alsobald in die Augen?

Es sollten also erdichtete Wunder seyn? Wenn diese Wunder erdichtet wären, wie geschah es denn, daß im Anfange der Kirche kein Jude, kein Heide denselben widersprach? Man machte ja damals kein Geheimniß daraus; das Evangelium konnte jedermann lesen; es war der gemeine Stoff, über welchen die Apostel predigten. Man findet bey den ersten Lehrern der Kirche eine bloße Erzählung, keine Vertheidigung dieser Wunder; weil sie nicht einmal von den verstockten Juden, nicht einmal von den blinden Heiden sind geläugnet worden: nur wir, o Schande unserer Zeiten! o Verfall unsers Glaubens! nur wir müssen die Wahrheit dieser Wunder beweisen.

Wenn diese Wunder erdichtet wären; welche Ursachen könnten denn die Evangelisten gehabt haben, um sie zu erdichten? Hätten sie sich wohl getrauet, etwas zu erdichten, wo sie jedermann der offenbarsten, der gröbsten Lügen überweisen konnte? Hätten sie geglaubt, sie wären im Stande, die Welt mit einem so entsetzlichen Betruge zu hintergehen; warum hatten sie nicht vielmehr gesucht, das ganze Leiden und den Tod Jesu Christi zu unterdrücken? Denn dieses war in der That für einen Gottmenschen, für den sie ihren Lehrmeister ausgaben, menschlicher Weise zu urtheilen, sehr schimpflich. War es wohl für Leute, welche es wagten, einen Irrthum geltend zu machen, nur einigermaaßen vernünftig, die Schande der Kreuzigung Christi so weitläuftig zu beschreiben, um sie nachmals durch erdichtete Wunder zu ersetzen? Und

hätten sie, wenn sie eines Betruges fähig gewesen wären, nicht viel besser gethan, wenn sie seinen Kreuztod geradehin geläugnet hätten? Sie konnten es nicht, sagt man, weil Christus den Tod des Kreuzes wirklich hat ausstehen müssen. Aber wie konnten sie denn Wunder unterschieben, welche jedermann wußte, daß sie nicht geschehen sind? Das heißt also, sie konnten nicht läugnen, was gewiß wahr war; aber sie konnten behaupten, was offenbar falsch war. Wie ungereimt!

Wenn diese Wunder erdichtet wären; wie hätte denn der heil. Dionysius zu Athen, und sein Freund Apollophanes zu Heliopel in Aegypten die Verfinsterung der Sonne beobachten können, und warum hätten sie darinnen den Finger der Allmacht Gottes wahrgenommen? Wie hätte Phlegon, der die Olympiaden so genau berechnet hatte, diese Finsterniß eben bey dem Jahre, daß Christus gestorben ist, aufzeichnen können? Wie hätten so viel heidnische Schriftsteller *) der Erschütterung der Erde, der gespaltenen Berge, der geöffneten Schlünde eben um das Todesjahr des Erlösers gedenken können; sie, welche sich an entfernten Orten befanden, und von diesen Wundern nichts wissen konnten? Wie hätte sich Tertullianus in seiner Vertheidigung der christlichen Religion auf die römischen Archive so sicher berufen können, wenn er nicht gewußt hätte, daß sogar die heidnischen Priester zu Rom die außerordentliche Sonnenfinsterniß, die

*) Man sehe Corn. Tac. L. 2. c. 47. und Suet. Tranq. in Tib. c. 48.

die sich bey dem Tode des Heilandes eräuget hat, in ihre Jahrbücher eingetragen hatten *) ? Meine geliebten Zuhörer, ich habe bey einer andern Gelegenheit angemerket, die Ungläubigen und Religionszweifler untersuchten keine Sache recht gründlich, und blieben an jedem Scheingrunde hangen. Hier haben wir einen Beweis davon. Denn wenn dieses nicht wäre; wie könnten sie wohl auf den thörichten Einfall gerathen, und vorgeben, die erstaunlichen Begebenheiten, welche die Stunde des Todes Jesu Christi merkwürdig machten, wären weiter nichts, als erdichtete, untergeschobene Wunder?

Lasset uns noch jene Herrlichkeit betrachten, welche Gott seinem vielgeliebten Sohne aus der Schande seines Todes zubereitet hat. Drittes Zeugniß von der Gottheit Jesu Christi; aber ein Zeugniß, welches das treffendste ist; weil es die ganze Absicht der Feinde Jesu Christi damals beschämet hat, und noch heute beschämet. Denn gleichwie die Ungläubigen der letzten Zeiten nichts so sehr wünschen, als daß die Religion gänzlich vernichtet, der Stifter derselben bey allen vergessen seyn möchte; so wünschte eben dieses die Synagoge und der größte Theil des Volkes. Sie wollten diese neue Religion gern vertilget sehen; und weil die wesentliche Lehre und der Grund derselben darinnen bestund, daß Jesus Christus Gott ist, so trachteten sie hauptsächlich dahin, daß nicht allein er, sondern

*) Eum mundi casum relatum in Archiuis vestris habetis. Tertull. in Apol. c. 21.

sogar das Angedenken seines Namens von der Erde hinweggenommen würde. Um diese Absicht zu erreichen, hielten sie für das tauglichste Mittel, wenn sie ihn verleumdeten, lästerten, und als einen offenbaren Verbrecher hinrichten ließen. Denn sie glaubten, es wäre unmöglich, denjenigen für einen Gott zu halten, welcher mit der schmächlichsten Strafe der Sklaven wäre belegt, und getödtet worden.

Allein so sind immer die Rathschläge der Menschen beschaffen, wenn sie sich wider den Himmel empören. Sie werden durch sich selbst beschämet, vereitelt. Denn was thut Gott? Eben diesen Tod des Kreuzes, mit welchem die Juden den Namen und das Andenken Jesu beschimpfen, und in Vergessenheit bringen wollten, braucht er zur Verherrlichung desselben. Den Augenblick, als das Werk der Bosheit vollendet ist, verändert sich die Scene; die Schandbühne des Kreuzes wird ein Siegesbogen der Herrlichkeit. Es mögen die Helden und großen Geister der Welt noch so sehr nach Ehre streben, und in ihrem Bestreben glücklich seyn; der Tod setzt ihrer Ruhmbegier Gränzen, ein Theil ihrer glänzendesten Lobsprüche wird schon mit ihnen ins Grab gebracht, und der Ueberrest ihres Namens nützet sich mit der Länge der Zeit selbst ab. Bey Jesu Christo sehen wir gerade das Gegentheil. Bey seinem Tode nehmen sein Ruhm, seine Herrlichkeit ihren Anfang, und werden bis ans Ende der Welt fortgesetzet. Die gottlose Synagoge will seinen Namen in den Finsterniſſen des Grabes ver-

dun-

dunkeln; vergebens; sagt ihr der Prophet Isaias, aus diesem Grabe werden nach wenig Stunden Straalen der Herrlichkeit hervorbrechen, die nimmer vergehen werden: **Sein Grab wird herrlich seyn.** Isai 11, 10. Sie will ihm die Anhänger und Schüler entreißen, indem sie ihn ans Kreuz heften läßt; vergebens! eben dieses ist der Ort, sagte der Erlöser selbst vorher, wo ich mir alles unterthänig, die ganze Welt zum Schüler machen werde: **Wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich alles zu mir ziehen.** Joh. 12, 32. Und der Ausgang hat die Wahrheit der Sache bewiesen. Seit achtzehn Jahrhunderten hat Jesus, und zwar der gekreuzigte Jesus, alles an sich gezogen, alle Stände, alle Alter, alle Geschlechte, den Fürsten wie das Volk, den Gelehrten wie den Unwissenden, den Tugendhaften wie den Bösewicht, den blinden Heiden, den verstockten Juden, den stolzen Weltweisen, den unbändigen Freygeist; alle haben die Kraft des Kreuzes erkannt, alle haben in diesem Gekreuzigten ihren Gott angebethet, alle haben den ganzen Schimpf des Kreuzes vergessen, oder sie haben, sich vielmehr daran erinnert, um die Größe der Liebe, die Größe der Wohlthat und die Pflicht ihrer Dankbarkeit daraus zu ermessen. Sie will, daß er verachtet, beschimpfet, ein Fluch der Menschen verbleiben soll; vergebens! sein einziger Name ist schon genug, sagt der heil. Paulus, daß Himmel, Erde und Hölle vor ihm niederfalle, und seine Herrlichkeit an der Rechten seines Vaters bekenne: **Daß im Namen**

Jesu alle Knie sich beugen, derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und sollen alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist. Phil. 2, 10. 11. Sie will, daß wenn sie sein Andenken nicht vertilgen kann, doch wenigstens zugleich das Andenken der Schande der Todesart und der schimpflichen Werkzeuge erneuert würde; vergebens! wir Christen, sagt der Weltapostel, haben nichts, dessen wir uns mehr rühmen können, und welches uns mehr Ehre verschafft, als das Kreuz Jesu Christi: **Es sey weit von mir, daß ich mich rühme, ohn in dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi.** Gal. 6, 14. Und Gott hat alles nach seiner Weisheit und Allmacht also eingeleitet, daß die Todesart des Erlösers und die Werkzeuge derselben ihre ganze Schande verloren haben, und wo immer das Evangelium geprediget wird, als die schönsten Siegeszeichen prangen. Wir stellen das Kreuz allenthalben auf, wir erneuern es bey jeder gottesdienstlichen Handlung, wir erweisen ihm eine besondere Verehrung; und damit ich von uns etwas ganz eignes sage, was die herrliche und edle Nation der Deutschen unter die größten Schätze und Vorzüge ihres Reiches zählet, sind einige verehrungswürdige Ueberbleibsel der Werkzeuge, mit denen Jesus Christus gelitten hat. Welche Herrlichkeit, meine geliebten Zuhörer! Glaubet aber nicht, daß sie nur von ungefähr mit dem Leiden und Tode Jesu Christi verbunden gewesen; sie war die Wirkung desselben, und aller Zweifel hier-

über

über hört auf, da uns Paulus versichert, der Erlöser wäre verherrlichet worden, weil er den Tod erlitten hätte: **Jesum sehen wir, daß er um seines Leidens und Todes Willen mit Ehre und Herrlichkeit gekrönet ist.** Hebr. 2, 9.

Was sollen, ja was können wir nun aus allen diesen schließen? Hat sich wohl jemals bey dem Tode eines einzigen Menschen etwas solches zugetragen? Denn was man hernach bey dem Tode einiger Märtyrer gesehen hat, ist nur ein Schatten von diesem, und eigentlich eine Wirkung der Verherrlichung des Todes Jesu Christi gewesen. Hätte nicht eben das Kreuz, die Schmerzen, die Ohnmacht, der Tod den Gedanken am weitesten entfernen sollen, einen Gott in Christo zu suchen? nachdem aber aller dieser Dinge ungeachtet, die Welt bisher immer einen Gott in ihm erkennet hat, muß nicht diese Erkenntniß wahr seyn; und kann man einen Irrthum vermuthen, ohne zugleich den Verstand des ganzen Menschengeschlechtes zu beschimpfen? Wenn wir nun noch zu dieser Herrlichkeit auch die Wunder der Weisheit und Allmacht hinzusetzen, die den Tod Christi begleitet haben; wer aus uns muß nicht noch weit mehr als ein Apostel Thomas ausrufen: **Mein Herr und mein Gott!** Joh. 20, 28. Wer sieht nicht, daß diese Lehre göttlich seyn müsse; daß alle Zweifel bey dem Fuße des Kreuzes ihren Untergang finden, und daß der Tod Jesu Christi einer der stärksten Beweise für die W[illegible]heit unsers Glaubens sey?

Nachdem uns aber dieser Glaube so gewiß versichert, daß der Gekreuzigte der wahre Gott selbst ist; o! meine geliebten Zuhörer, welchen festen Grund findet nicht unsere Hoffnung in dem Anblicke des Kreuzes?

Zweyter Theil.

Alles, was uns in Ansehung unserer Seligkeit beunruhigen kann, ist bey der Gewißheit, daß wir Gott beleidiget haben, der Zweifel, ob uns diese Beleidigungen sind vergeben worden; und bey der Mühe unserer Buße die Ungewißheit, ob wir an den ewigen Verheißungen Theil nehmen werden. Wir wissen, daß wir Feinde Gottes gewesen sind; wissen wir aber auch, daß er uns in seine Freundschaft wieder aufgenommen hat? Wir empfinden die Mühe, die wir auf uns nehmen, um durch die enge Pforte hineinzugehen; werden wir aber auch wirklich hineinkommen, und die Freuden des Reiches besitzen? Ihr marternden Gedanken, die ihr uns, und manchmal auch ganz gerechte Seelen verwirret, und niederschlaget! verschwindet heute vor dem Kreuze Jesu Christi. Ihr werdet uns nicht mehr beunruhigen können, nachdem uns der Apostel, dieser Prediger des Kreuzes, versichert: Christus ist einmal geopfert worden, vieler Menschen Sünde hinwegzunehmen; zum andern aber wird er ohne Sünde denjenigen zur Seligkeit erscheinen, die auf ihn warten. Hebr. 9, 28. Der Anblick unsers sterbenden Heilandes zeigt uns

also in ihm einen Mittler, der uns mit Gott gewiß versöhnet; einen Mittler, der uns bey Gott gewiß verherrlichet.

Lasset uns hierinnen, meine geliebten Zuhörer, der Gottesgelehrtheit des heil. Paulus Schritt vor Schritt nachfolgen. Der sterbende Erlöser ist ein Mittler, um uns mit seinem Vater auszusöhnen. Wir haben diesen Vater durch die Sünde des ersten Menschen, durch unsere eigenen Sünden beleidiget, wir haben als seine Geschöpfe in ihm den Schöpfer verkennet, wir haben uns als aufrührische Unterthanen wider sein heiliges Gesetz empöret. Seine Gerechtigkeit hatte nur allzu viele Ursache über uns zu erzürnen, und ihre schwere Hand bis zu unserer Verdammung über uns auszustrecken. Der Schuldbrief unserer Sünden war geschrieben; aber alle Gerechte und das ganze menschliche Geschlecht waren nicht fähig, denselben auszulöschen, weil alle zusammen die Sache unmöglich in die vorige Ordnung bringen, und der Ehre und dem Ansehen Gottes, welche durch die Sünde sind verletzet worden, etwas gleiches entgegenstellen konnten. Alle waren nicht fähig für uns genugzuthun; weil alles, was sie unternehmen konnten, immer menschlich, das ist, gering, eingeschränkt, endlich blieb; die Sünde aber wegen der Größe des beleidigten Gottes eine Art der Unendlichkeit, wenigstens ein ganz übersteigendes Maaß der Bosheit an sich hatte. Unvereinbar mit Gott also, wie wir als sündliche Menschen waren, würden wir zu Grund gegangen seyn, wenn nicht das göttliche Erbarmen des

Sohns

Sohns ins Mittel gekommen wäre. Als Gott selbst, konnte er Gott genugthun, indem er an unsere Stelle trat, und für die Schuld unserer Sünden Bürge seyn wollte. Hierdurch wurde er derjenige, wie Paulus sagt, **welcher überantwortet ist um unserer Sünde Willen.** Röm. 4, 25. Ihm lag es nun ob; einen erzürnten Gott zu versöhnen, und wie? Nicht anders, meine geliebten Zuhörer, als durch Blut und Tod. Lasset mich dieses deutlicher erklären.

Es kam darauf an, daß dem beleidigten Gott Genugthuung geleistet würde. Weil er eigentlich durch die Empörung des menschlichen Willens wider sein Gesetz ist beleidiget worden, so mußte die Genugthuung durch eine vollkommene Unterwerfung des göttlichen Sohnes geschehen. Ist aber wohl eine größere Unterwerfung, legt man sichtbarere Merkmale seiner Unterthänigkeit ab, als da man Opfer bringet? Nun hat man aber zu allen Zeiten das Opfer für ein öffentliches Bekenntniß der höchsten Macht und Oberherrschaft desjenigen gehalten, dem es gebracht wird; allein eben dieses Opfer wenn es vollständig seyn soll, erfodert, daß das Geopferte verzehrt werde, daß es des Lebens beraubet, die Seele vom Leibe getrennt werde, weil dieses der höchste Ausdruck eines Herrn über Leben und Tod ist. Dieses hat die Apostel veranlasset, den Erlöser ein Schlachtopfer, ein Versöhnopfer für unsere Sünden in ihren Schriften allenthalben zu nennen. Jesus Christus mußte also sein Blut vergießen, er mußte sterben, er mußte die bitterste Ab-

son-

sonderung des Leibes und der Seele ertragen, um die Gerechtigkeit des beleidigten Gottes zu besänftigen, unsere Sünde auszulöschen, und uns dem ewigen Untergange zu entreißen.

Der göttliche Erlöser hat es auch gethan; und dieses Kreuz ist uns der untrüglichste Zeuge davon. Hier hat er nach der Lehre Pauli alle unsere Uebertretungen auszelöschet: Da er ausgetilget hat die widerwärtige Handschrift des ergangenen Urtheils, das uns zuwider war; dieselbige hat er aus dem Mittel hinweggenommen, und hat sie an das Kreuz geheftet. Kol. 2, 14. Hier hat er der göttlichen Rache Einhalt gethan, um uns nicht zu verderben; hier hat er den Würgengel, der das Schwert der Gerechtigkeit trug, von dem menschlichen Geschlechte mit seinem Blute hinweggewiesen, wie ihn einstens in Aegypten das Blut des Lammes von den Thürschwellen der Hebräer abgehalten hatte; hier hat er anstatt des Menschengeschlechtes die tiefeste Unterwerfung bezeiget; hier hat er seinem Vater das vollkommenste Opfer der Genugthuung dargebracht: können wir uns wohl einbilden, der Vater werde einem so göttlichen Opfer seinen Anblick haben versagen können? Er werde seinen Zorn nicht geleget haben? Er werde die Vermittelung desjenigen, der mit ihm von gleicher Natur und gleichem Wesen ist, haben ausschlagen können? Und er werde nicht vielmehr die Versöhnung und Vereinigung des menschlichen Geschlechtes ganz geneigt angenommen haben? Wie? fähret der Lehrer der Heiden fort, das Blut der Bö-

cke und Stiere war fähig, sogar vor den Augen Gottes, das Fleisch zu reinigen, und zu versöhnen; das Blut der Kälber war hinlänglich, um zwischen Gott und dem Volke Israel eine Vereinigung und ein Bündniß zu stiften; und überhaupt konnte man durch Blutvergießen im alten Bunde Vergebung erlangen: wie viel mehr muß also nicht der Allerhöchste durch das Blut und den Tod Jesu Christi Genugthuung erlangt haben, und die Sünde des menschlichen Geschlechtes seyn ausgesöhnt worden?

Indem also Jesus Christus durch den Tod ein Mittler geworden, der unsere Sünden mit seinem Blute ausgelöschet hat; so ist er auch zugleich ein Mittler, welcher denjenigen, die er erlöset hat, eben durch seinen Tod die Verheißung ihrer Belohnungen versichert. Denn wisset, meine geliebten Zuhörer, daß wenn der Heiland gleich bis in den Schooß des Todes gegangen, er darum kein beständiger Raub des Todes ist. Er ist, wie der Prophet von ihm sagt, unter den Todten frey. Der Ewige läßt seinen Heiligen die Fäulung nicht sehen. Der Tod ist für den Erlöser nur ein Weg, wie er es selbst bekennt, um in seine Herrlichkeit einzugehen: ein beschwerlicher, ein mühsamer Weg, den er aber nach der Lehre Pauli mit Verachtung alles Schimpfes und Schmerzens muthig antritt, weil er am Ende desselben die Freude seiner ewigen und unendlichen Verherrlichung erblicket. Der Tod ist für ihn der Preis, um welchen ihm sein Vater einen langwierigen Saamen, wie Isaias das ganze

Ge-

Geschlecht der Menschen nennet, gegeben hat. Der Tod ist für ihn die Bedingniß, um an der Rechte des göttlichen Vaters zu sitzen, an seiner Macht Theil zu nehmen, und als ein gebiethender Herr Lohn oder Strafe zu bestimmen. Durch den Tod hat er das Recht empfangen, viele Gerechte aus denjenigen zu machen, derer Ungerechtigkeit er getragen hat. Wegen des Todes hat es der Vater seinem Willen überlassen, den Raub der Starken auszutheilen, das ist, damit ich den Ausdruck des Propheten deutlicher mache, den Platz der gefallenen Geister zu ersetzen. Durch den Tod ist er, sagt der Weltapostel, als ein Hoherpriester der zukünftigen Güter durch sein eigen Blut einmal in das Heiligthum hineingegangen, und hat eine ewige Erlösung gefunden. O, meine geliebten Zuhörer! Jesus Christus an der Rechte seines himmlischen Vaters, mit Macht über das ganze menschliche Geschlecht begleitet, die Austheilung der verheißenen Belohnungen in seinen Händen niedergeleget, als ein verherrlichter Hoherpriester über die ewigen Schätze der Zukunft; wir hingegen, als seine um einen so hohen Preis, als sein Blut ist, erkauften Diener, als seine aus seiner blutenden Seite hervorgegangene Gemeinde, als seine Brüder, Erben, Theilnehmer der Herrlichkeit! Was für ein Trost liegt in diesen Gedanken? Was für Ruhe und Zufriedenheit fließt daraus in unsere Herzen? Was für ein sicherer, was für ein gewisser Grund, auf welchem unsere Hoffnung erbauet ist?

Ich gestehe es, meine geliebten Zuhörer, es kann mich die Erinnerung meiner begangenen Sünden, der unglückliche Fortgang, den meine Leidenschaften gehabt haben, die Schwachheiten, die ich an mir empfinde, die bösen Neigungen, die mich oft und fast wider meinen Willen fortreißen, die unerlaubten Begierlichkeiten, welche Ueberbleibsel meiner vorigen Verbrechen sind, und die nun so oft einen Aufruhr in meiner Seele erregen, die häufigen Versuchungen, die mich angreifen; alles dieses kann mich beunruhigen. Es kann mich der Gedanke in Schrecken setzen: Ach! ich habe mich so oft wider meinen Gott aufgelehnet, ich habe die ihm so oft verheißene Treue gebrochen, ich habe ihn durch meinen Ungehorsam wider sein Gesetz so oft beleidiget: habe ich ihn auch versöhnet? Habe ich eine wahre Buße bis zur Vergebung gewirket? Ewiges Vaterland des Himmels! du bist vielleicht für mich nicht geschaffen; ich werde vielleicht niemals in deinen Hütten der Freude meinen Aufenthalt finden. Vielleicht ist mir nur eine Wohnung in dem Orte des Jammers und der Quaalen bestimmt; und ich werde daselbst die ewige Strafe meiner Sünden leiden müssen. Ach! es weis kein Mensch nach dem Ausspruche des göttlichen Geistes, ob er der Liebe oder des Hasses seines Gottes würdig ist; wie werde ich es von mir wissen, der ich gewiß weis, daß ich dieses Hasses Gottes einmal würdig gewesen bin, aber keinen sichern Beweis habe, ob ich mich seiner Liebe wiederum würdig gemacht habe. Indem ich auf diese Weise von den innern Unruhen

gequälet bin, so können noch äußerlich auch die Widerwärtigkeiten dieser Welt, Ungerechtigkeit meiner Feinde, Verleumdung von denjenigen, die mich hassen, Treulosigkeit meiner Anverwandten, Unglück in meinen Unternehmungen, Dürftigkeit, Krankheiten, Kreuz und Leiden wider mich losbrechen. Alles dieses kann mich in Traurigkeit, in Furcht und Aengsten setzen; aber bestürzen, niederschlagen, des Muthes berauben darf es mich nicht. Denn wenn alles auf mich stürmet, wenn sich alles zu meinem Untergange verschworen zu haben scheint; so nähere ich mich zu diesem anbethenswürdigen Kreuze; und hier wird meine Hoffnung auf einmal belebet. Hier finde ich denjenigen, der für mich in den Tod gegangen ist, um meine Sünden bey Gott auszusöhnen, um dem Allerhöchsten das Opfer der Genugthuung für mich darzubringen. Was kann ich nicht von einem so großen Opfer erwarten? Wie sehr versichert mich ein göttlicher Mittler, daß Gott nicht ewig auf mich zürnen, nicht ewig die Augen seiner Barmherzigkeit von mir abwenden werde? Hier finde ich denjenigen, welchen wenn ihn gleich meine Sünden zu einem so schimpflichen Tod geführet haben, sein Vater zur Belohnung seines Gehorsams zu seiner Rechten gesetzet, und mit Macht und Herrlichkeit umgeben hat. Wie sehr versichert mich ein so mächtiger Mittler, daß ich die Güter des ewigen Lebens von ihm zu erwarten habe? Hier finde ich denjenigen, welcher obwohl er als ein schwacher Mensch gestorben ist, dennoch zugleich Gott ist, der mich liebet, für mich

sorget, in allem nur mein Bestes suchet. Wie sehr versichert mich dieser Gott, daß ich alle Leiden dieser Welt aus seiner Verordnung trage, er sie von mir wegnehmen könne, wenn es mir nützlich seyn wird, er mich mit seinem Beystande unterstützen, und sie mir zur Vergrößerung meiner Verdienste anrechnen werde? Scheint er mir nicht vom Kreuze gleichsam mit den Worten des Isaias die Versicherung zu geben: **Sieh ich habe dich in meine Hände geschrieben.** Isai. 49, 16. Zaghafter Christ! was giebst du der Furcht in deinem Herzen Raum? Ich wache für dich, und dein Angedenken ist in diesen Händen aufgezeichnet. Sieh die geöffneten Wunden; sie sind der Preis deiner Versöhnung. Sieh diese Hände; sie werden dir deine Belohnung ertheilen. Sieh dieß herabtriefende Blut; es soll dir die Bitterkeit deiner Trübsalen versüßen. **Sieh, ich habe dich in meine Hände geschrieben.**

Was für eine angenehme, was für eine sichere Hoffnung, meine geliebten Zuhörer, bey dem Kreuze, in dem Tode Jesu Christi! Lasset uns damit beschließen, daß wir noch sehen, wie sehr eben dieser Tod des Erlösers unsere Liebe entflammen muß. Aber der enge Raum der Zeit nöthiget mich, ganz kurz zu seyn.

Dritter Theil.

Daß Gott nicht allein ein Gott der Liebe, sondern die Liebe selbst ist, ist ein Ausspruch des Apostels der Liebe: **Gott ist die Liebe.** 1. Joh. 4, 8. Daß er uns durch die Liebe fesseln und an sich ziehen will, bezeugt uns der Prophet Oseas: **Mit den Banden der Liebe.** Ose. 11, 4. Daß er uns von Ewigkeit her geliebet hat, versichert uns der Prophet Jeremias: **Ich habe dich mit ewiger Liebe geliebet.** Jer. 31, 3. Daß er uns so sehr liebet, daß er sogar seinen ewigen Sohn aus seinem Schooße entließ, auf die Erde sendete, und dem menschlichen Geschlechte übergab: **Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab.** Joh. 3, 16. Daß aber dieser eingebohrne Sohn uns also lieben sollte, wie er uns in der That geliebet hat, dieses konnten wir unmöglich begreifen; aber sein Tod, den er am Kreuze ausstehet, wird uns ein unwiderleglicher Beweis davon. Um nun diese unaussprechliche Liebe des Erlösers gegen uns zu erkennen, und darinnen den reizendsten Beweggrund unserer Gegenliebe zu finden, so entdecke ich alles in diesen Worten des Weltapostels: **Gott giebt seine Liebe gegen uns zu erkennen.** Und auf welche Weise? **Als wir noch Sünder waren nach der Zeit, ist Christus für uns gestorben.** Röm. 5, 8. 9. Christus stirbt für uns, und wann? Da wir Sünder, da wir seine Feinde waren. Christus stirbt für uns und wie? Auf die grausamste, schmerzlichste Art. Für mich

sterben, da ich es am wenigsten verdiente, für mich sterben, auf eine Art sterben, die seiner am wenigsten würdig war: o Uebermaaß der Liebe meines Gottes! werde ich dir jemals nur von weitem nachfolgen können?

Ihr wisset es, meine geliebten Zuhörer, in welchem Zustande sich das menschliche Geschlecht befand, als Jesus Christus gestorben war. Wir waren Feinde Gottes, wir waren mit Gott in einen Streit verwickelt, in einen langwierigen Streit der mit der Sünde Adams seinen Anfang genommen hat, und bis zu dem Tode Jesu Christi ist fortgesetzet worden; in einen grausamen Streit, der das ganze Geschlecht der Menschen den ewigen Flammen Preis gegeben hat; in einen ganz gerechten Streit von Seiten Gottes, welcher seiner beleidigten Majestät Genugthuung verschaffen sollte; und in einen ganz hartnäckigen Streit von unserer Seite, welcher ungeachtet fast alle Menschen mit ihren Sünden in der allgemeinen Wasserflut sind ersäufet, ungeachtet so viele Streiche der Rache auf ihre Häupter sind geführet worden, dennoch den widerspänstigen Willen der Menschen nicht bezwingen konnte. Wir waren also von Gott geschieden, wir mußten die Last seiner Feindschaft tragen. Waren wir wohl würdig, seine Blicke zu verdienen, seine Güte bey einer solchen Widersetzlichkeit im geringsten zu erfahren? **Als wir noch Sünder waren nach der Zeit.**

Ewiges Wort des Vaters, göttlicher Sohn! du hättest die Partey deines gerechten Vaters wider

uns

uns ergreifen sollen; und, o Liebe gegen die Menschen! du nahmst dich unser wider ihn an. Ohne dich wären wir verloren, ewig verloren gegangen; durch dich, mit deinem Blute bezeichnet, getraue ich mich es zu sagen, haben wir überwunden, die Gerechtigkeit deines Vaters entwaffnet. So unwürdig wir waren, betrachtetest du uns doch als ein Volk, das dein Eigenthum werden sollte. Ja, meine geliebten Zuhörer, dieser göttliche Sohn zog das Kleid unserer Natur an, er legte hierdurch die ungeheure Last unserer Sünden auf sich, er wollte der Strafbare seyn, um uns unschuldig zu machen. Ich stelle mir ihn vor, wie er vor seinen Vater hintritt, als einst David vor Gott, da er den strafenden Engel erblickte; ich stelle mir ihn vor, wie er zu seinem Vater rufet: Mein Vater, sieh hier nicht soviel deinen Sohn, als das verschuldete menschliche Geschlecht in mir. Sieh die Sünden desselben auf mir liegen. Ich bin also der Strafbare; an mir mußt du deine Beleidigungen rächen: **Ich bins.** Da ich die Sünde der Menschen hinweggenommen und auf mich geladen habe; so sind sie gereiniget, sie sind unschuldig: **Was haben dir diese gethan, die Schafe sind?** Nein, mein Vater! schone ihrer, wende die Blicke des Zorns von ihnen ab; ich bitte dich darum. Mit mir kannst du verfahren, wie du willst; ich sterbe für sie, und will dein Opfer seyn: **Ich bitte dich, laß deine Hand sich wider mich wenden.** 2. Kön. 24, 17. So redete der Sohn Gottes, **als wir noch Sünder waren nach der Zeit.** Kann eine Liebe höher

steigen? Das Alterthum rühmt seine Könige und Helden, die sich für ihr Volk und ihr Vaterland in den Tod gewagt haben; aber sie haben es meistentheils nur aus Stolz und Eigenliebe gethan, um ihren Namen zu verewigen. Und wenn sie es auch aus reiner Liebe gethan hätten, wie sehr müssen sie vor der Liebe Jesu Christi verschwinden! Christus selbst hat gesagt, niemand habe eine größere Liebe als derjenige, welcher sein Leben für seine Freunde gering achtet, und sich für ihr Bestes aufopfert. Was muß denn also die Liebe Jesu Christi gegen uns seyn, der seine Seele von dem Leibe hat trennen lassen, da wir weit entfernt, seine Freunde zu seyn, vielmehr die Uebertreter seines Gesetzes, die Beleidiger seiner Ehre, die Feinde seines Vaters waren? **Als wir Sünder waren nach der Zeit.**

Jesus stirbt also für seine Feinde. Und wie, geliebteste Zuhörer, wie? Es wäre genug, es wäre überflüssig gewesen, wenn er sich zu einer gemeinen Todesart entschlossen hätte; nun stirbt er den grausamsten Tod. Sollte ich euch die blutige Scene aufs neue eröffnen, die ich euch nach ihren Theilen die Faste hindurch habe sehen lassen? Wo sollte ich anfangen, und wann würde ich endigen können? Nein! ich will nicht soviel seine Peinen und Schmerzen, als das Uebermaaß derselben nur mit wenigen Worten bemerken. Denn wer sind die Urheber seines Todes? Es sind die Hohenpriester, es ist die Synagoge, denen das Heiligthum anvertrauet war, und welche sich aus allen am ersten hätten

be-

bestreben sollen, Christum als den wahren Messias zu erkennen, ihn anzunehmen, und seine Lehre auszubreiten. Wer sind die Beförderer seines Todes? Es ist Jerusalem, es ist das ganze Volk, welches er durch die drey Jahre seines Predigtamtes mit unzählichen Wohlthaten überhäufet hat, und das nun ganz undankbar seinen Tod mit lautem Geschrey begehret. Wer ist der Richter bey seinem Tode? Es ist der römische Landpfleger, ein Heide, der nicht fähig ist, über die Sache ein wahres Urtheil zu fällen, und noch darüber aus einer feigen Staatskunst den Unschuldigen der Wut der Feinde ohne Bedenken überläßt, um sich die Gnade des Kaisers zu versichern. Wer sind die Diener seines Todes? Es sind römische Soldaten, die ihren Muthwillen auf daß äußerste treiben, und alles Maaß in den Peinen überschreiten. Und wie werde ich alle die Schmerzen, die seine göttliche Seele dabey empfunden hat, und die keine Gränzen haben, beschreiben können? Den Verrath des einen, die Verläugnung des andern, die Flucht aller Apostel, die demüthigendste Verachtung, da man ihn dem Barrabas nachsetzte, die Beschimpfungen, mit denen man ihn auf dem Kreuze überhäufte, den Anblick einer ganz trostlosen Mutter, die Bitterkeiten, die ihm sein Vater Anfangs in dem Kelche seiner Leiden darreichte, und die äußerste Verlassung, die ihn die letzten Augenblicke seines Lebens von aller Hülfe entblößte?

Dieses sind nur schwache, hingeworfene Züge, meine geliebten Zuhörer, die ich euerer Andacht sie

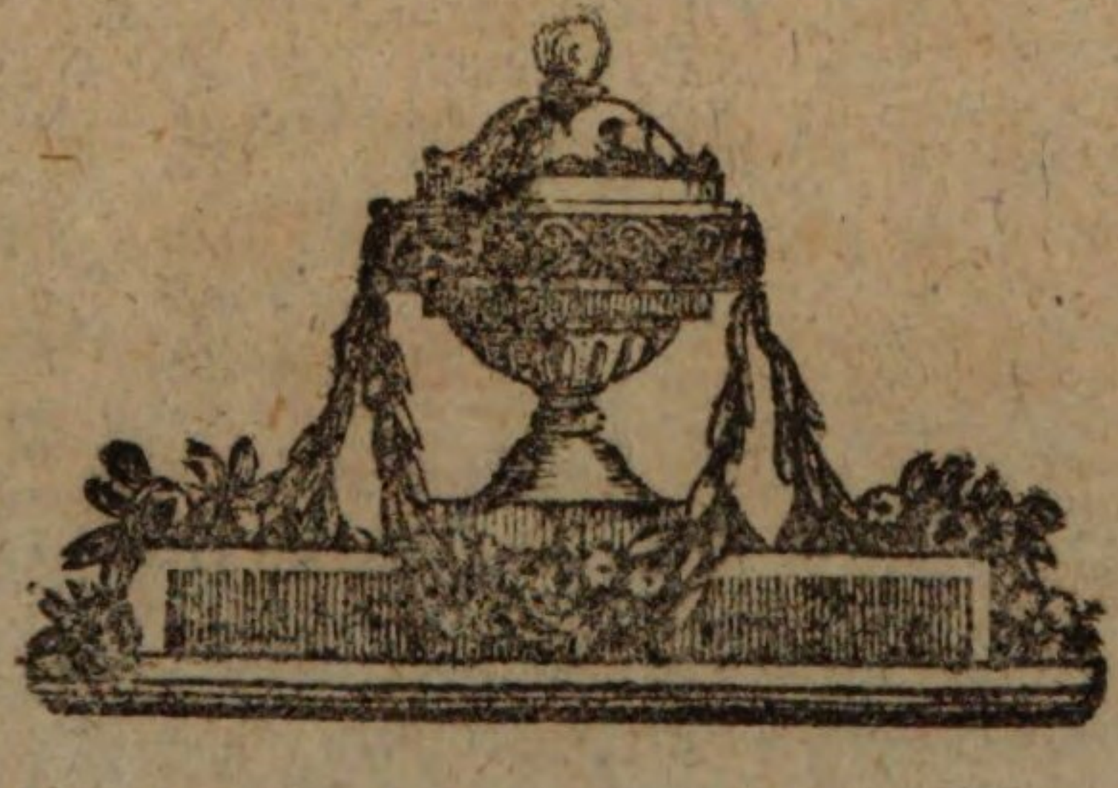
weiter auszuführen überlasse, welche aber, so schwach sie auch sind dennoch genug zu erkennen geben, was Jesus Christus aus Liebe zu uns gelitten hat. Alles dieses muß sich allezeit den Augen unsers Glaubens darstellen, so oft wir den am Kreuze hangenden Erlöser und seinen Tod bey uns betrachten. Als wir noch Sünder waren nach der Zeit, ist Christus für uns gestorben. Allein was für ein Herz müßten wir haben, wenn uns dieser Anblick nicht zur Liebe gegen ihn reizte, wenn uns die regeste Dankbarkeit nicht gänzlich mit ihm verbände, und ihm ein immerwährendes Opfer aus uns machte, das sich in den Flammen der Liebe ganz verzehret, und täglich erneuert? Was für Herzen müßten wir seyn, wenn wir bey diesen Empfindungen, so schön und vortrefflich sie auch sind, stehen blieben, und unsere Liebe nicht vielmehr im Werke gegen den Erlöser äußerten? Seine Liebe gegen uns hat nur allzu beschwerliche Werke unternommen; sollte es wohl zur Bezeigung unserer Gegenliebe zu viel seyn, wenn wir uns heut aufs neue entschlössen, die Wahrheiten, die wir diese Faste hindurch hier erkennet haben, auch auszuüben, sie zur Regel unsers Lebens anzunehmen, die Sünden, die sie in uns bestreiten, auszurotten, und uns unverbrüchlich an sie zu halten, was auch immer unsere Neigungen, unsere Gewohnheiten dawider mögen einzuwenden haben?

Erwachet also, ihr göttlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, in unsern Herzen! erwachet, und erhebet uns zu christlichen und edelmüthi-

gen

gen Entschließungen. Vollendet in uns das Opfer, das wir unserm Heilande bringen wollen, gleichwie er heut für uns sein blutiges Opfer dargebracht hat: und da ihn seine unendliche Erbarmung gegen uns bis zu diesem mitleidenswürdigsten Stande, und dem betrübtesten Tode geführet hat; so vereiniget uns so enge mit ihm, daß wir mit dem Weltapostel sagen können, wir wären mit ihm ans Kreuz geheftet. Dieser für uns am Kreuze sterbende Heiland sey stäts die angenehmste Beschäfftigung unsers Glaubens, um alle unsere Zweifel aufzulösen und unser beängstigtes Gemüth zu beruhigen; sey stäts der festeste Grund unserer Hoffnung, um uns ihm ganz zu ergeben, und alles von ihm zu erwarten; sey stäts der einzige Gegenstand unserer Liebe, um ihn, da wir die ganze Liebe, die wir ihm schuldig sind, im Werke nicht ausdrücken können, doch wenigstens täglich zu sagen, daß wir ihn ewig lieben werden. Auf diese Weise wird der Tod Jesu allezeit die Quelle unsers glückseligen Lebens seyn. Amen.

Ende des ersten Theils.



Bayerische Staatsbibliothek München